

Mein
Römerzug.
Federzeichnungen
von
Franz Freiherrn Gaudy.

Erster Theil.
Berlin.
Enslin'sche Buchhandlung (Ferdinand Müller.)
1836.¹

¹ Für den Text verwendet ist ein von Google Books bereitgestelltes Buch, das den Besitzvermerk „Library of Konrad Burdach“, Universität Californien enthält. In das verwendete Buch sind alle drei Teile eingebunden. Im Teil 1 fehlen 4 Seiten, die aus einem anderen bei Google Books bereitgestellten Buch ergänzt sind. In Teil 3 sind 28 Seiten doppelt, die hier ausgelassen sind.

Fehler bitte an sigurd@v-kleist.com.

Inhalt.

	Seite
Magadin.	3
Auf dem Lago-maggiore	16
Mantua	18
Der Weinstock	33
Carpi	35
Bologna	46
Der Schweizer-Soldat im Bologna	58
In der Akademie der schönen Künste zu Bologna	61
Neptun und Asinelli (Zwei Rezensionen.)	73
Auf den Apenninen	81
Santa-Annunziata in Florenz	84
Die Cascini	99
Der großherzogliche Platz	108
Ex voto	129
Passignano	134
Der Fall des Belino	143
[]	Seite
Narni	160
Otricoli	169
Nepi	189
Der Schäfer der Campagna	199
Einzug in Rom	211
Das Forum	222
Das Campo-Baccino	225
Deutscher Sang	234
Vormittägliche Fensterbeobachtungen	236
Sant' Onofrio	252
Der Corso	267
Die Bettlerin	289

[]

Mein Römerzug.

[] Wenn jeder Mensch nur als ein Supplement aller übrigen zu betrachten ist und am nützlichsten und liebenswürdigsten erscheint, wenn er sich als einen solchen giebt, so muß dieses vorzüglich von Reiseberichten und Reisenden sein. Persönlichkeit, Zwecke, Zeitverhältnisse, Gunst und Ungunst der Zufälligkeiten, alles zeigt sich bei einem jeden anders. Kenne ich seine Vorgänger, so werd' ich mich auch an ihm freuen, mich mit ihm behelfen, seinen Nachfolger erwarten und diesem, wäre mir sogar inzwischen das Glück geworden die Gegend selbst zu besuchen, gleichfalls freundlich begegnen.

Göthe's Italiänische Reise II.

[] Magadin.

Ich stand am Fenster des Albergo-nuovo zu Magadin. Die vom Winde leiserrieselten Wellen des Lago-maggiore schwebten schaukelnd dem Ufer zu, und schlugen mit einförmigem Rauschen an die Granitplatten des Quais, auf welchem das Haus ruhte. Lichtgrün glänzte die Fluth, dunkelte in langen Streifen, ein Spiegel der darüber hinziehenden Wolken, lächelte wie ein launisches Kind, wenn ein flüchtiger Sonnenblitz über sie hinstreifte, und versank wieder in ein schwermüthiges Blau, wo sie am Ufer das Bild der umwaldeten Bergriesen einsog. Nebellawinen wälzten sich träg über die Häupter der Alpen hinweg, übergossen mit trübem Grau die freundlichhellen, waldumgürteten Matten und Dörfer, welche waghalsig die hervorspringenden Zacken erklettert und die Kirchthürme gleich einer stolzen [4] Siegesfahne aufgesteckt hatten, rollten dann ins Thal und zerrissen in lose, flockige Streifen. Dann schlüpfte der Blick in die tiefblauen geheimnißvollen Schluchten, wo Wasserfälle gleich Silberbändern über die Zacken flatterten, und weiße Häuser von der Sonne beglänzt lustjauchzend aus der violetten Folie des Gebirgs aufschrieen, und flog wieder die Gipfel der Alpen hinan, deren schneebedadene Scheitel in rosiger Gluth flammten. Halb verschleiert von Pappel-Gewinden schmiegte sich Locarno auf jenseitigem Ufer an den Fuß der Berge. Das Kloster der Madonna del Sasso thronte schirmend über der Stadt, und die schimmernden Kapellen der Stationen bezeichneten weithin mit Silberpunkten die Zacken des steilen Pfades, den der Pilger zum Heiligthum zu erklimmen habe. Weinberghäuser irrten über die Berglehne, klammerten sich an die jähe Felswand, deren Terrassen die Rebe umrankte, und verschwanden weit hinten in der Schlucht, welche der Maggiastrom gewühlt hatte, um dem See zuzustürzen.

Eine Barke glitt mit langsamen Ruderschlägen in die Wellen greifend über das Wasser, und landete [5] am Quai. Maulthiere mit dem Hauptschmuck rothwollner Büschel harrten am Ufer, bereit die ausgeschifften Ballen aufzunehmen, und mit ihnen den Gotthard zu überschreiten. Gelbbraune Schiffsknechte wälzten schreiend und tobend die Tonnen aus dem Kahn; Fischer spannten Netze über die Stangen zum Trocknen, und unter der Weinlaube, welche das Haus umflocht, saß eine Jungfrau mit silbernen Nadeln im schwarzglänzenden Haare, den Flachswocken im Brustlatz, und schaute, während die Spindel sich kreiselnd auf dem Boden drehte, dem bewegten Treiben zu.

So hatte ich denn die Marken Italiens erreicht. Alle die farbigen, schnell wechselnden Bilder der jüngst vergangenen Wochen, während welchen ich dem Ziele, dem ein Menschenleben hindurch ersehnten, zugeflogen war, glitten jetzt an meiner Seele vorüber.

Da lag ich auf dem ersten Blatt meiner Travels-gallery im Fenster der heimischen Wohnung. Die junge Aprilsonne hatte dem brummenden Vormund März die Erlaubniß auf den Frühlingsball zu gehen abgeschwatzt, chassirte freudeglühend über [6] das blaue Himmelsparkett, und spiegelte sich mit mädchenhafter Eitelkeit in allen den blitzenden Fenstern und Messingplatten der Thüren. Knaben spielten auf den getrockneten Plätzen unter knospenden Bäumen, und ballotirten die Aufnahme des Berliner Lenzes mit Thonkügelchen. Am Fenster einer Kellerwohnung predigte aus der Klausur seiner Gitterstäbe ein freiheitsglühender Buchfink das Evangelium von laulichen Frühlingsnächten, von sprossenden Halmen und Blüthenschnee, und schmetterte das Anathema über jeden, der gutwillig in seinem Kerker verharre, und nicht dem Frühjahr entgegenfliege, südwärts, immer südwärts. Ein Italiänischer Zitronenhändler zog unter meinem Fenster vorüber, und rief seine Goldfrüchte und getrockneten

Feigen aus. – Noch jetzt gilt in Island aus alter Normannszeit her die Begierde nach Feigen für die ausdrucksvollste Bezeichnung einer flammenden, unbezähmbaren Sehnsucht. Die Sage vom hellblauen Südlandshimmel und den unter ihm reifenden Früchten war in die Nächte des Nordens gedrunken, und lockte die Schwärme der Eisenmänner nach dem Eden der Erde; und wenn sie aus dem bezaubernden [7] Becher geschlürft, dann pflanzten sie ihre Hellebarden in den Boden, und begehrten nimmer die Heimkehr nach ihren Eisfeldern. Die Freiheitsseufzer des Buchfinken, der Ruf des Italiäners lösten, dem Schellengeläut des Saumthiers gleich, die ein Menschenalter hindurch gethürmte Lawine – ich rollte nach dem Süden.

Ein anderes Blatt. Ich stand vor Jean Pauls Grabe. Ein dürftiger Epheu ringelte sich neben dem Marmor-Obelisk, zu dessen Füßen Vater und Sohn ruhen, aus den Schneefurchen. Regenwolken streiften über das Fichtelgebirg und ein naßkalter Wind schüttelte die letzten welken Blätter von den Rosensträuchern des Grabes. Ich ging den greisen Todtengräber um die Erlaubniß an, ein Epheublatt knicken zu dürfen. „Nehmen Sie in Gottes Namen ein oder ein paar, lieber Herr. Bald nach dem Tode des seligen Herrn hätte ich's nicht erlauben können; denn damals strömten die Fremden von weit und breit der Gruft zu, und hätten wohl am liebsten die Spitzsäule in Stücke zerschlagen. Doch jetzt sind schon Monate verflossen, seit kein Reisender mehr den Kirchhof besucht. Der [8] selige Herr Legationsrath mag wohl schon vergessen sein.“ – Ja wohl ist er vergessen. Buchbinderleim verklebt die Blätter seiner Werke, und nur das geistesbettlerische Arimaspenvolk durchstört die nie versiegenden Schätze des Schachtes und bricht straflos die funkelnden Goldstufen los, um mit dem geraubten seine Kupfermünzen zu übergolden. Deutschland aber vergaß seinen edelsten Schriftsteller.

Das dritte Bild. Aus dem Dorfe Rothkreuz rollte der Wagen die Höhe hinab. Die Straße zuckte in rascher Wendung durch den finstern Tannenwald. Durch die Bäume schimmert ein blauer, mit rothgüldnen Flittern übersäeter Spiegel – es ist der Bodensee. Schroffe schneestarre Berggiganten mit sonnefunkelnden Helmen umdrängen die Kristallschale – es sind die Alpen. Ein Gewimmel ängstlich in einander gedrängter Häuser flüchtet sich auf eine Insel – es ist Lindau. Weiter und weiter breitet der See sich aus – aus den Schneegebirgen wachsen die einzelnen Firnen der Vorarlgebirge, höher als alle der Führer der eisigen Veteranenschaar, der Pfändtner. Die Alpen, die zum [9] erstenmal erschauten, waren mein schönes Geburtstagsangebinde.

Das vierte Bild. Aus den Schluchten der Via-mala stürzt sich über Klippen und Blöcke der freudige hoffnungsgrüne Rhein. Schuldlos-jungfräulich, wie eine Alpenmaid, entflieht er dem Schirm der heimischen Felswände, und fließt mit jugendlichem Ungestüm den Thälern Graubündtens, dem Bodensee, dem Zauber der weiten Welt zu. Nur einen Blick wagt die tändelnde Fluth über die Schwelle, und schon wälzt die schwarze Schlange der Nolla ihre schwarzen, verpesteten, eisig kalten Ringe von der Höhe herab, stürzt sich auf ihre kindliche Beute und strömt auf immer ihr Gift in die reine Brust. Die magdliche Glorie ist erblichen. – Über der Stadt hängen auf senkrechtem Tannenumkränzt Felsen die Trümmer der Burg Hohen-Rhätien. Als der Bauer den Freiherrn mit dem Joche erschlagen und den Fanal angezündet; als die Flammenzunge den Landleuten zuflackerte, die Stunde der Rache an ihre unmenschlichen Quäler sei erschienen, und als sie in hellen Haufen die Bärenburg erstürmt hatten, und den Dachstein und Hohen-Rhätien, [10] wo der älteste der Brüder herrschte, brannten; als die Entfesselten schon über die Zugbrücken stürzten, da schlang der Burgherr die Binde um die Augen seines Streithengstes, grub ihm die Sporen in die Weichen, sprengte über

die Mauer, und zerschmetterte in den Felsen der Rheinschlucht. Das Landvolk hat die Zwingburgen nicht zerstört; es ließ die Denkmale seiner Kraft, seines Sieges auf den Felshäuptern stehen und verwittern. Am Jahrestage der Erstürmung von Hohen-Rhätien klingt die Glocke von dem Thurme der Burgruine und erzählt den Enkeln die ernste Sage von den Großthaten ihrer Alvordern.

Ein fünftes Bild. Die nächtigen Felsenthore der Via-mala waren durchmessen. Wiesen umhüllten wieder das Steinmark der rundlicheren Berge – ich fuhr in Zillis ein. – In Berlin war ich habitué bei Josty gewesen. Binnen Kurzem kannten alle Gehülfen und Lehrlinge den treulich zu derselben Stunde, auf den nämlichen Platz wiederkehrenden Gast, und beeiferten sich seinen Wünschen zu genügen. Ein junger Bursch hatte eine besondere Zuneigung zu mir gefaßt, und gern mochte ich [11] manchen Augenblick mit ihm Italiänisch oder Französisch verschwatzen – ihm war meine Muttersprache fremd, mir die seinige, Romanische. Es war ein sehr hübscher junger Mensch mit schönen dunkeln, flugs erglühenden Augen im feinen blassen Gesicht, und der beste Junge von der Welt. Jederzeit hielt er für mich warme Pastetchen bereit und eskamotirte andern Gästen den Constitutionel, um ihn mir zuzuspielen. Den Tag vor meiner Abreise sagte ich ihm, wie ich sein Vaterland besuchen und mich daselbst einige Tage verweilen werde. Eine flüchtige Röthe flog über André's bleiche Stirn; er bat mich an die aufgespannte Landkarte zu treten, verfolgte mit dem Finger den Weg und rief: „Sie sind glücklich, Sie sind sehr glücklich! Wie schön ist Chur und seine alte Burg Martiola, wie herrlich das Thal von Engaddin, und wie werden Sie sich freuen, wenn Sie in den Paß der Via-mala treten, an Rungella vorbeifliegen, und wenn Sie nach Zillis kommen – hier liegt Zillis – ich bin dort geboren.“ – Eine Thräne rollte über die Wangen des jungen Menschen; sprachlos heftete er den Blick auf den theuren Namen seines Geburtsortes, [12] und überhörte den Ruf nach der tazza und der aqua di fontana di palazzo und dem Modespiegel. Pannaché statt der Gletscher der Heimath, Mandelmilch statt der schäumenden Gletschermilch – welcher Tausch! – Zillis ist ein häßliches rauchschwarzes Nest. Die abgeflachten Dächer sind mit schweren Steinen belastet, um den Stürmen das Entblättern der Schindeln zu wehren, die Pfeiler der plumpen, finstern Häuser auf widerwärtige Art mit Fresken bemalt, mit Wappen und Inschriften aus dem sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert. Für den armen André war es die süße Heimath, nach welcher ihn das schmerzlichste Heimweh zurückzog. Er mag wohl dem bangen Rufe gefolgt und den Sennhütten und der alten Warthe, die von dem Berge ins Thal schaut, zugeeilt sein – ich fand ihn nicht wieder.

Ein sechstes Blatt. Das Hospiz des Bernhardin war erreicht. Die Bauern, welche mit Schaufeln dem Schlitten vorangegangen waren, um Bahn durch die Schneemassen zu brechen, blieben im Wirthshause zurück. Ich fuhr über den gefrorenen See auf dem Gipfel, vorüber an Abgründen, [13] deren Tiefe die Nacht verhüllte, durch die in den Felsen gesprengten Gallerieen. Einzelne Sterne spähten erst neugierig-schlau über den Kamm; ihnen drängten sich leuchtende Schaaren nach. Es wetterleuchtete hinter den Bergen, und der falbe Schein überflog auf Momente die Winterlandschaft, und deren düsteren, unter der Schneelast seufzenden Tannen. In der Schlucht strudelte der Moëse, und sein Murmeln und Rauschen wiegte mich in Schlummer. Ich erwachte im Thale von Airolo, im Kanton Tessin, im Vorhofe Italiens – im Frühlinge. Alle Knospen hatten bereits ihre glänzenden Cocons gesprengt, und ihre grünen Keime drängten sich wollüstig an das Licht. Der Wein begann seine narbigen Blätter zu entfalten; im Purpurgewande glühte der Mandelbaum, und Lerchen schwirrten über den Saaten. Wo die Berge nicht vermochten das

reizende Thal zu schließen, spannte eine Burgenkette sich vor den Paß. Uri und Castello-mezzo und Sassocorbe reichen sich die Epheumwaldeten, Zinnengekrönten Mauern, um die Schlucht zu bewachen, spähen eifersüchtig mit ihren Warththürmen hinein nach dem Misocco-Thal, hinaus [14] nach den Bergabhängen des Tessiner Kantons, und Bellinzona ruhte unter dem Schutz ihrer Fittiche.

Dies waren die Bilder der nächsten Vergangenheit, die an meinen geistigen Augen vorübergaukelten – die schönere Gegenwart verdrängte sie.

Ein voller Sonnenstreif durchglühte die schwarzen Schichten der Gewitterwolken, welche zaudernd an den Kuppen der Berge hingen, eines Windstoßes harrend, um ins Thal zu stürmen, und vergoldete im Scheidegruß ein hellgrünes Pappelwäldchen und das Kreuz des hervorragenden Kirchthurms. Der Sturm erhob seine Kriegsdrommete, und die schwarzen Kämpfer brausten bergab und begannen den Kampf über dem nachttrauernden Spiegel des Sees. Es war das *tirar di prima vere*, welches Schoppe im Titan das elektrische Pistolenzeug des Frühlings nannte, jenes launische Schmollen des jungen Jahrs, welches in meiner Seele unzertrennlich mit den Wunderreizen des Lago-maggiore, des südlichen Himmels verwebt war, seit die Syrenentöne der Dichtung in des Knaben Herz jene bange, rastlos quälende Sehnsucht nach Hesperien wach gesungen – und jetzt ward mir auf der geheiligten [15] Stelle dessen Blick. Jean Pauls große Brust zerfiel in Staub, ehe sie vor Wonne über das Anschauen der Alpen und Italiens erzitterte. Nur im Spiegel des Geistes glänzten ihm diese leuchtenden Bilder entgegen – nur seine Träume durfte er besingen. –

Und morgen in Mailand! – Mir war es, als sei ich dieser, dem edlen Todten versagten, Seligkeit nicht würdig.

[16] Auf dem Lago-maggiore.

Träumend schwanken die Kronen
Der Cypressen auf der Höh',
Goldschimmernde Citronen
Glühn aus dem Laub am See.

Vom Berg' und aus den Klüften
Quillt leiser Glockenklang,
Wie wenn hoch in den Lüften
Verhallt der Schwäne Sang.

Und wenn die Töne der Glocken
Hinsäuseln über die Fluth,
Dann hebt von dem schwarzen Locken
Der Steuermann den Hut;

Es murmeln seine Lippen
Halblaut ein Ave-Marie,
Er kreuzt vor den schroffen Klippen
Die Brust, und beugt das Knie.

[17] Am Riff auf zack'gem Steine
Steht der Madonna Bild,
Umzirkelt von gold'nem Scheine,
Und segnet den Schiffer mild.

Von ihrer Stirne glänzet
Die Krone vom Flitter und Schmelz,
Und ihren Fuß umkränzet
Mit Epheu der starre Fels.

Im Spiegel des See's zittern
Die zum Segen erhobene Hand,
Der Krone Silber-Flittern,
Die braune Felsenwand.

Mein Herz bebt wie in der Welle
Das Bild der Königin – –
Ueber Italiens Schwelle
Gleitet die Barke hin.

[18] Mantua.

Wenige Städte Italiens werden nicht in ihrem Schooße einen Heroen der Dichtkunst oder der bildenden Künste getragen haben, dessen Namen noch die spätesten Geschlechter mit hohem Stolz im Munde führen, dessen heiligende Fußstapfen sie noch nach Jahrhunderten verfolgen, dessen Denkmäler der die Fremden herbeilockende Magnet wurden, einen Mann, der mit unermüdlicher Schöpferkraft ihre Tempel, ihre Paläste errichtete, deren Wände mit seinen Bildwerken schmückte, der den Stoff seiner Dichtungen den Sagen der Vaterstadt entlehnte. Und wer den rastlosen Eifer und Kunstfleiß jener alten Meister betrachtet: wie sie ein ganzes Leben der Verherrlichung ihrer geliebten Heimath widmeten – der mag es wohl deuten, wie Zeitgenossen und Nachkommen sie zu Stellvertretern ihres Geburtsortes erkoren, den Vaternamen ihrer Helden [19] der Vergessenheit weihten, um nur mit dem Klange des ihrer Vaterstadt entlehnten ihrem Stolz auf den berühmten Mitbürger wohlgefällig zu schmeicheln,

um sie Schutzpatronen gleich zu verehren und in der Sage ihre Wunder zu vervielfältigen. So umschließen denn auch die Mauern kein Gebäude, zu dem ihr vaterländischer Held nicht den Grundriß entworfen haben soll, kein Bildwerk, welches nicht mindestens nach seinen Zeichnungen ausgeführt wurde; es hegt die Umgegend keinen schattenkühlen Hain, in welchem der große Mann nicht von seinen Mühen geruht, unter dessen Bäumen er nicht zu neuen Schöpfungen begeistert worden wäre. –

Dante's, Brunelleschi's, Michel Angelo's, Cellini's, Ghirlandajo's Namen leben im Munde jedes Florentiners, Pietro Vanucci Perugini's in dem eines jeden Peruginers. Verona hegt kein hervorragendes Gebäu, welches nicht Sammichele gegründet haben soll, Vicenza keins, das nicht Palladio seinen Ursprung verdanke. Guido Reni, Francia, die Caracci, Domenichino bevölkerten Bologna's Kirchen mit Heiligen; die beiden Palma und Tintoretto [20] verewigten Venedigs Dogen und Seesiege; Raphael entzückte die Römer durch die Villen, welche er auf ihre Hügel pflanzte, und beseligte sie durch die Madonnen, mit denen er ihre Kirchen verklärte.

Die über Mantua leuchtenden Gestirne sind Virgil und Giulio Romano – beides Planeten.

Fern sei es von mir die reinkeusche, jungfräuliche Muse des Sängers jener üppigen, sinnlichleczenden Phryne, welche die Phantasie des Malers entzündete, die ihn auf seiner Künstlerbahn trügerisch umgaukelte, und auf ihre lichtscheuen Irrwege verlockte, zur Seite zu stellen. Aber dem Dichter wie dem malenden Baukünstler war der freie gottkräftige Aufschwung zum Lichte versagt; beide wurden erhoben ohne wieder zu erheben; beide wurden nur durch ein fremdes Feuer erwärmt, geheiligt, und beide stockten im Fluge, so wie dies ihren Bahnen nicht mehr vorleuchtete: Jener schwankend in eigener Ohnmacht, dieser von den Syrenen-Strudeln niederer Sinnlichkeit in den Schlamm zurückgerissen. Jenem war Homer die Wunderlampe Aladdins, diesem Raphael. Um ihren Besitz betrogen, [21] versanken Beide aus den Reihen der Halbgötter in die der Sterblichen zurück.

So lange die Dichtung des Sängers der Aenais durch den Widerschein der über den Trümmern von Ilium zusammenschlagenden Flammen beglänzt wird, lauscht der Zuhörer gespannt und mit wehmüthiger Theilnahme dem Epilog jenes gigantischen Trauerspiels. Aber die eigne Sonne, welche dem Irrfahrer leuchtet, dem Verführer der Dido, dem Städtegründer, ist eine umwölkte, frostige, belebender Gluth entbehrende, und sein Himmel trägt ein trübes, gewittergraues Poussinsches Kolorit. Die Anklänge an Homer strömen silberhell und voll wie der Skamander, die eignen Erfindungen wälzen sich matt, schwerfällig, wie der Mincio in seinem morastigen, schilfumwehten Bette – wie jener Mincio, der Mantua umklaftert, und an dessen flachen Ufern nur ein deutscher Hypochondrist, wie der selige Moritz liegen und bei den Liedern des Mantuanischen Schwans schwärmen mag.

So auch Giulio Romano. Er malt unter Raphaels Augen, kopirt dessen Gemälde, und ein [22] ausgebildetes Aneignungs-Vermögen macht es ihm leicht, die Nachbildung zur täuschendsten Ähnlichkeit mit dem Urbilde zu steigern; er vollendet Raphaels begonnenen Bauten, wandelt ganz Mantua nach den Zeichnungen seiner Hand – aber nur so lange sein Schutzgeist über ihn waltet, gilt von ihm das Französische Sprichwort: je ne suis pas Rose, mais je suis de son hameau. Von dem Augenblick an, wo er frei und selbstkräftig handeln soll, sinkt die Epheupflanze, des emporhebenden Stammes entbehrend, zurück und windet sich über die Erde. Eine gemeine sinnliche Natur wirft die Schranken, welche ihr der edle Lehrmeister so lange entgegenstammte, rücksichtslos zu Boden, um in frecher Ungebundenheit ihren alten Lüsten zu

fröhnen, thierisch zu werden, wo sie natürliches binden soll, um das Rohe statt des Großen zu schaffen.

Die Höhe, auf welcher Raphael stand, macht es allein erklärlich, wie es so Wenigen seiner Schule gelungen sei, sich ihres erhabenen Vorbildes würdig zu machen, sich ihm wenn auch nur im entfernten zu nähern. Nur ein Jüngling würde sich ihm nachgeschwungen haben, wenn sein Leben nicht [23] wie ein süßer Laut kaum vernommen auch schon verklungen wäre – ich meine Timoteo della Vite, welcher kaum vier oder fünf Zeugen seiner keimenden Größe in Bildern nachließ. Garofalo war wohl mehr nur tüchtiger Techniker, in dessen harmlosem Gemüth die stille, sanftmüthige Ergebenheit der Madonnen und Catharinen seines Lehrers nachklang, welcher aber die himmlischen Eingebungen Raphaels als Verlagsartikel behandelte, und bis an sein Ende mit eignen Lettern nachdruckte. Und wohl mochte denn auch der Schweif der Schüler, welcher Raphael über die Straßen und auf den Vatikan geleitete, dem einsam stehenden Buonarotti mit Recht ein spöttisches Lächeln abgewinnen, ihm der die dürftigen Leistungen der An- und Nachbeter seines Nebenbuhlers durchschaute, und in Giulio Romano, diesem nur allzuhochgefeierten Monde der Raphaelesken Sonne, nur den geübten Handlanger erblicken durfte.

Die Geringschätzung aber, welche ein Michel Angelo jener Schule und deren ersten Zögling – denn im Munde der Welt nimmt Pippi diese Ehrenstelle noch ein – angedeihen ließ, ziemt es [24] einem Nichtkünstler sie zu theilen? Darf man einen Namen wie Giulio Romano, ihn der für unser nordisches Ohr einen so einschmeichelnden, zauberisch süßen Klang hat, einen Namen, mit welchem unsere Phantasie nur zartanmuthige, jungfräuliche Kunstwerke verschwistert denken will, welcher so leuchtende Strahlen dem Nimbus seines verklärten Meisters entlich, ohne die abergläubische Verehrung, mit welcher er uns als einer der Pfeiler der Kunst eingimpft wurde, und welche blinde Enthusiasten noch jetzt ihm zollen, zu nennen wagen?

In unsere Museen dringen nur solche Werke Pippi's, welche den Jünger, den vom Blick seines Herrn geweihten, bekunden, unter dessen Augen erblühten – in Mantua dagegen, in seiner Vaterstadt, in den Fresken des Palastes del Te, hier ist es, wo Giulio die lästige Maske abwirft, unverschleiert sein unedles Fühlen zur Schau trägt und die ihm gewordene Freiheit in Frechheit ausjauchzt. Wer den Saal, an dessen Plafond der Sturz des Phaeton von seiner Hand gemalt, beschaute; wer in den folgenden tritt, wo er die Völlereien der Götter mit cynischem Pinsel darstellte, der wird [25] mein Verdammungsurtheil für kein zu hartes erkennen, und die gigantesken Figuren der unterliegenden Himmelsstürmer, in dem letzten der Säle, deren Köpfe der stürzende Pelion und Ossa zerquetscht, werden schwerlich geeignet sein, ihn mit dem von den Grazien gemiedenen Maler zu versöhnen.

Selig athmete ich auf, als ich diesen Hallen, an deren Wänden sich die geilen Ranken einer verwilderten Einbildungskraft emporwinden, entrinnen, und mich in den von Mailüften durchfächelten Frühlingstempel flüchten durfte. Die über den Mincio gespannte Brücke San Giorgio war dessen Schwelle; die alte Burg der Gonzaga und die Alpen mit ihren in Abendsonnengluth güldig flimmernden Schneespitzen seine Pfeiler. Die Kuppel des Gotteshauses war in Rosenroth al fresco gemalt, und mit flatternden Wolken-Engelsköpfchen dekorirt; vom Hochaltare strahlte die goldne Monstranz der Sonne, und der Fußboden war musivisch aus dem Verde antico der Reiskelder, der Ahorn- und Maulbeerbäume, der Binsenhalme, und dem Giallo antico der goldschimmernden Wellen zusammengesetzt. [26] Die

ganze Schöpfung betete leis' ihr Ave-Maria, und selbst die sonst so nüchterne Physiognomie des Mincio leuchtete von abendlicher Andacht verklärt, während er zum Geläut der fernen Glocken, zum Chorgesang der Nachtigallen seinen Wellen-Rosenkranz abmurmelte.

Über der Stadt, nach welcher ich mich zögernd zurückwandte, war bereits der Italiänische Tag – die Nacht aufgegangen. Karossen rollten im Kreislauf über den Platz des Virgil, und hielten an den Kaffeehäusern. Zarte Hände fächelten einander den Italiänischen abgewandten Gruß zu, oder winkten mit zu Boden gesenkten Fingerspitzen den Freund herbei. Unter den Säulenhallen athmete lustwandelnd, nach der Schwüle, den Lasten des Tages der Handwerker, die ewig glimmende Zigarre im Munde, die Sammtjacke lose über die Schulter geworfen. Dort schwebte das Bürgermädchen mit der großen Silbernadel, der durch getriebnen Knopf verzierten, auf und nieder; dort verlängerte der dem geistlichen Stande verfallene Knabe in der schwarzen Abbate-Tracht, mit dem langhinwallenden Seminaristen-Mäntelchen stolzirend, den kindischen [27] Sprung zu ehrwürdigem Schritt, und blickte Ernstheuchelnd zur Erde.

Alle Läden flimmerten freundlich und lockend aufgeputzt im Schein der von Spiegeln vertausendfachten Kerzen. Grüne Glaskugeln warfen ihr magisches Licht auf die Gewölbe der Spezereihändler; über denen der Victualienverkäufer hingen goldgelbe Risotto-Festons, mit Lorbeerumflochtenen Salami; Käsepyramiden standen an den Fenstern aufgestapelt; riesige Schinken hatten sich mit bunten Papierstreifen galonnirt; grüne Pomeranzen winkten neben geringelten Maccaroni-Stengeln; in gläserner Vase plätscherten Goldfische als Schaugericht, und von Lampen umstrahlt wachte im Hintergrunde das Konterfei des heiligen Carlo Borromeo über diese gastronomischen Schätze.

Aus einer der Hallen schmetterte eine Trompete die Müßiggänger herbei, lockte sie den glänzenden Transparent, welcher zwei Wunder von weiblicher Schönheit verkündigte, zu mustern, und erregte Sehnsucht gegen Erlegung von fünf Centesimi den Vorhang, der die verheißenen Engel barg, zu lüften.

[28] Wenn ich auf etwas stolz bin, so ist es auf die Freudigkeit, mit welcher ich der jedesmaligen Versuchung weiblicher Schönheit zu huldigen, unterlag. Willfährig ergriff ich auch diese Gelegenheit, und drängte mich in das Allerheiligste. Seine Priesterinnen waren zwei vierzehn- bis funfzehnjährige Mädchen, und von wirklich wunderbarer Lieblichkeit. Idealisch in ein blaues mit Silberzindeln geziertes Gewand gekleidet, stand das eine dieser holden Kinder auf einer Erhöhung. Der feine, bis an die naive Schulter entblöbte Arm, von welchem der weite antike Ärmel herabrollte, hielt den Hals einer Laute umspannt, während die zarten Fingerchen über die Saiten gaukelten. Lieblich neigte sie das von schwarzen, freihin wallenden Locken umringelte Köpfchen ein wenig zur Seite, und die dunkelglühenden Augen glitten nur selten von dem Instrument auf, um die lauschende Menge zu mustern. Ihre ältere Schwester durchwanderte den Kreis, rieth verborgene Karten, und verkündete Zukünftiges aus der Hand den Zuschauern – ihre Orakel flüsterte sie mit matter erschöpfter Stimme. Auch meine Hand ergriff sie, schlug die langen Seidenwimpern [29] auf, und blickte mir lange ins Gesicht: *Farà un buon viaggio!* lispelte sie, den Fremdling leicht erkennend, und ließ meinen Arm sinken.

Armes, schönes, bleiches Kind, weshalb konnte ich Dir nicht Deine freundliche sonnighelle Verkündigung mit einer gleichen vergüten. Aber die innere Sehergabe ließ mich den Schleier Deiner Augenwimpern von Thränenperlen durchwirkt, den silbernen Pfeil, der Deine dunkeln Locken fesselte, in Dein Herz gebohrt erblicken. Und wie auf blendend weiße Tauben der Falk

zuerst stößt, so rächen die neidischen Schicksalsschwester so hohe Schönheit durch ein um so tieferes Elend.

Dem Heraustretenden quälte die näselnde Stimme Pulzinells aus dem mit langen Linnenwänden behangnen Theater entgegen. Der Liebling der Italiäner bog sich mit halbem Leibe über sein Proscenium, und ballte die hölzernen Fäuste aus Ingrim über die verkäufliche Justiz. Er ist auf dem Wege, den Verführer seiner Tochter beim Präsidenten del consiglio zu belangen, küßt sein jüngstes, ihm sprechend ähnliches Wickelpüppchen, und legt es in die Arme der Mutter zurück, um [30] den sauern Gang zu wagen. Der Präsident ist aber der Oheim des ruchlosen Ehrenräubers. Kaum pocht er an des Palastes Thor, so fährt der Kettenhund wild heraus, und reißt ihm den saubergefältelten Kragen in Fetzen. Der Schweizer prügelt den zudringlichen Kläger, weil er sich unterstanden den excellentialischen Köter zu aigriren. Der Beichtvater, welcher so eben den gnädigen Herrn verlassen hat, hält sich die Ohren zu, um solche scandalosa wie die in Klage gestellten nicht zu vernehmen. Der Kammerdiener der Excellenz verlangt silberne Überredungskünste. Die Excellenz selber, welche in die Messe schleichen will, sieht sich von dem verzweifelnden Vater angefallen, und läßt diesen als vermeintlichen Carbonari arretiren. Pulzinell spricht sich im donnernden Monolog wie der enterbte Karl Moor über die Otternbrut der Menschen aus, und beschließt, so wie er frei geworden, wenn auch nicht in die Böhmischen Wälder, doch wenigstens in die Schluchten der Apenninen sich zurückzuziehen, um dort als Eremit ein stilles, fremde Geldkatzen beschauliches, Leben zu führen.

Ob ich für die Fortsetzung meiner Reise von [31] dem erbitterten Misanthropen zu fürchten habe, ob die poetische Justiz der prosaischen den Daumen aufs verbundene Auge gedrückt, vermag nur der zu künden, welcher das Fallen des Vorhangs abwartete – nicht ich, welcher, nachdem ich einige Centesimi in die klappernde Büchse zur Aussteuer der verführten Pulcinelletta gesenkt hatte, durch Gassen und Gäßchen irrend, oft durch ähnliche Säulengänge getäuscht, oft durch schwarze aus den Schleiern blitzende Irrlichter-Augen verwirrt, spät erst nach meinem Albergo-Fenice zurücktappte. Der Cameriere wünschte mir seine: felicissima notte! und auf den üppigen Italiänischen Kissen ging dieser Wunsch für den Übermüdeten leicht in Erfüllung.

Zu einem andern vom Glück begünstigteren Dichter hätte sich die holdselige junge Prophetin auf Traumwolken herniedergesenkt, und, eine moderne Beatrice, ihn durch das Fegefeuer der betrügerischen Wirthe, und die Hölle zudringlicher Ciceroni in die paradiesischen Gefilde des Südens geführt. Dem Träumenden nahte so wenig wie dem Wachenden ein angelo custode, und so setzte er [32] denn ohne diesen am folgenden Tage getrost seinen Wanderstab weiter, und sah sich Abend für Abend so freudig wie sein heiliger Namensvetter überrascht, als die Dornen, auf welche er sich im Lauf der Reise zu betten gedachte, sich immer voller und dichter zu herrlich duftenden Rosen umwandelten.

[33] Der Weinstock.

Weinranken winden und schmiegen
Sich innig um Stamm und Ast,
Als hielte die Maid den Geliebten

Mit süßem Druck umfaßt.

Weinblätter umflechten, umweben
Das Laub der Ulmen dicht:
Es knickt das Blatt der Rebe,
Wer das der Ulme bricht.

Weinrebe stürzt sich hernieder
Von ihrem schwankenden Thron,
Doch eh' sie den Boden berührte,
Umfaßt sie die Schwester schon.

Gleich grünen Wogen verfließen
Die Ranke, die Blüthe, das Blatt.
Wer sagt, wo die eine geendet,
Die zweite begonnen hat?

[34] In grüner harter Beere
Regt kaum sich noch der Seim,
Und wenn sie schwillt und blauet
Dann kehr' ich schon wieder heim.

Und wenn mit strotzenden Körben
Nach Haus' die Winzer ziehn,
Dann sitz' ich im Vaterlande
Schon fröstelnd am Kamin.

Und blinkt in umflocht'ner Flasche
Der Wein, den ich blühend gesehn –
Dann kehr' ich zurück nach dem Süden:
Den lass' ich mir nimmer entgehn.

[35] Carpi.

Etwas ungemüthlicheres, langweiligeres, unheimlicheres, trostloseres, als die kleinen Lombardischen und Modenesischen Städte kenne ich gar nicht. Ich habe sie zu jeder Tageszeit,

bei gutem und schlechtem Wetter durchreist, und regelmäßig innerhalb ihrer Mauern eine unsägliche Leere, Nüchternheit und den herzlichsten Lebensüberdruß empfunden. Meine Augenbrauen müssen während der ganzen Zeit des gezwungenen Aufenthalts nicht aus jenem wehmüthigen Schnörkel, meine Mundwinkel nicht aus jenem gekniffnen Faltenwurf gekommen sein, mit dem man nach dem Genuß von in der Sonne lauwarm gewordenen Rothwein sein Gesicht zu drappiren pflegt. Und diesen faden Geschmack konnte ich auch nicht früher loswerden, als bis ich die Thore der Stadt hinter mir wußte und mich wieder von dem zarten Hellgrün der Saaten und [36] Weinumschlungenen Maulbeerbäume umschattet sah, bis mir aus den Wipfeln der Ulmen, welche die Vierecke der Maisfelder umhegten, die Nachtigall jubelnd entgegenschmetterte.

Wer Italien zum erstenmale beschreitet, wird schwerlich zu Anfange dem Mißmuthe getäuschter Erwartung entgehen. Jeder Reisende ist eine Art von Carbonari und hofft auf die Einheit Italiens, wenn auch nicht in politischer Hinsicht, doch wenigstens in romantischer. Er erwartet, so wie er durch den Schlagbaum des Zollhauses von Obezina oder Isella geschlüpft sei, in undurchdringliche Orangenhaine zu treten, den Bauer mit einer Klawter Palmenholz zu Markte fahren zu sehen; er will es kaum begreifen, daß ihn der Gensd'arm nicht mit einer Rossinischen Cavatine nach dem Paß frage, und packt das Fernrohr aus, um nach den malerisch auf Felsspitzen schwebenden Kastellen und Städten zu visiren. Er wähnt in den Grenzbarrieren die Scheidewand zwischen Prosa und Poesie zu erblicken, kann es kaum erwarten nach der ewig langen Nüchternheit der Reise durch Deutschland, die Schleusen seiner Sentimentalität aufzuziehen, und [37] steht sehr verdutzt, wenn er sich in einem mehr in finanzieller als malerischer Rücksicht schön zu nennenden Lande sieht. Nun kneift er die Augen bei der üppigen Vegetation, den meilenlangen Gärten, den lieblichen Dörfern zu, um heillos auf die vom Vater der Lügen besessenen Reisebeschreiber, die ihn so jämmerlich mystificirten, zu fluchen, und geberdet sich trostlos, bis die anfänglich so spröde sich geberdende Göttin Italia eine Schleife nach der andern löst, einen Schleier nach dem andern fallen läßt und zuletzt ihre überirdischen Reize nur wie die Medizäische Venus mit loser Hand verhüllt – und dann will der Reisende zum zweitenmale aus der Haut fahren, aber vor Entzücken.

Homo sum et nihil humani a me alienum puto. So will ich es denn bekennen, daß auch ich von dieser sträflichen Ungeduld besessen, meine Wallfahrt mit der Miene eines übermüdeten Elephanten, dem sich der vom Kornak verheißene Rack immer noch nicht zeigen will, begann; und um so unmuthiger, da ein anhaltender Regen den Nimbus des Heiligenbildes ausgießen zu wollen schien. Zur Rettung meiner Ehre muß ich jedoch berichten, [38] daß das erste Licht vom Himmel, welches mich umleuchtete, den hartherzigen Saulus zu einem bußfertigen Paulus bekehrte, und ich nach wenigen Tagereisen mein volltönendes Hosiannah anstimmte.

Was aber die Krähwinkel der Lombardei und Modena's anbelangt, welche ich bei Eröffnung dieses Kapitels mit den vier frostigen, schleppenden Komperativen begrüßte, so nehme ich kein Wort zurück, werde vielmehr noch einige gravirende Anschuldigungen hinzufügen und mit gültigen Gründen belegen.

Du rollst an einem hellen schönen Tage auf einer jener herrlichen Kunststraßen, deren Bild noch nie die Träume eines Deutschen Chausseeinspectors trübte, und blickst zur Rechten und Linken durch die Ranken-verketteten Laubengänge, auf die murmelnden Bäche und fluthenhellen Gräben, welche in allen Richtungen die Felder tränken, und auf die im Grün versteckten,

heimlich lauschenden Landhäuser – da ragen zwei, drei, im herzlosesten Perückenstyl erbaute Thürme mit Blechbeschlagener Spitze und Kuppel, nach Italiänischer Sitte frei neben den Kirchen stehend, über die Lombardischen [39] Pappeln- und Buchenwipfel, und aus ihren Luken schwenken sich von Rädern geschaukelte Glocken im rastlosen, unseligen Dreiklang. Sie sind gestimmt und klingeln eine Quinte aus, nehmen einen Ansatz, um ein Lied abzuglockenspielen, kommen aber nimmermehr damit zu Stande, gleich wie eine Amsel, die nur den ersten Takt eines Galopps beherzt hat und ewig von Neuem beginnt. „Wer läugnet’s! Jedem edlen Ohr kommt das Geklingel widrig vor!“ ruft Du mit Mephistopheles aus, und „das verfluchte Bim-baum-bimmel“ kränkt Dein Gehör so gut, wie das des alternden Faust.

Nun rückst Du in die Stadt ein, und erblickst einen heiligen Rochus oder Georg, die in der Mittagshitze vor der Kirche bräteln. Die Sonnenstrahlen prallen Dir von den langen Fenstern und getünchten Wänden des Tempels verletzend entgegen; Du schließt behend die Augen vor jener Kalkwüstenei, und bemitleidest die Männer, welche in jenem feurigen Ofen singen und Messe lesen sollen. Der ganze Ort schmachtet unter jenem unglücklichen, blitzweißen Anstrich. Unförmliche, verrostete Eisenbalkone hängen unter jedem der bis [40] auf den Boden reichenden Fenster. Das Fachwerk der Jalousien vergittert ängstlich jede Spalte – wo eine klappt, glänzt Dir geplatzttes Papier statt des Fensterglases entgegen. Kein schützender Baum, kein sprossender Halm trösten Dein Auge. Die von der Sonne bestrahlte Seite ist eine ausgestorbene. Nur in der gegenüberstehenden gewahrst Du ein matt hinbrütendes Leben, ein auf den Schatten beschränktes, und selbst der Bettler wahrt sich das schirmende Dach der Arkaden zu verlassen, und heult Dir aus der Entfernung seine Bitten zu, in der Erwartung, daß Du ihm Deine Centesimi bis auf seinen schattigen Sitz entgegentragest.

Dem Leser klebt bei der bloßen Schilderung dieser Laurentius-Roste die Zunge am Gaum – Santa Croce, Pizzighetone, Bozzolo, S. Martino dell’ Argene, nebst doppelt so viel Nestern, deren Namen ich vergaß, saßen mir zu Modellen – und so führe ich dann mitleidig den Ausgedörrten zur Abkühlung in die Modenesische Stadt Carpi, die just während meiner Anwesenheit unter der himmlischen Dusche saß, um sie ihm zu präparieren und gehörig mit Regen auszuspritzen.

[41] In langen Reih’n stehn leichte zierliche Säulen die Piazza-grande entlang, und auf den Wölbungen der hellen, luftigen Arkaden ruhen feierlich ernste Paläste stumm und leblos, dem alterthümlichen würdigen Schlosse gegenüber. Das mit ausgeschweiften Zinnen gekrönte feste Kastell ragt ehrfurchtgebietend über die Stadt, und ohnfern der Zugbrücke erhebt sich ein breiter, runder Thurm, dessen Aufschwung die umklammernden Arme des alten Epheus zurückhielten. – Es ist ein ganz behagliches Gefühl unter den seltsam geschmückten Pfeilern und hallenden Steinlauben, während der Trakasserien der Unsterblichen, und den reichlich niederfluthenden Thränen Here’s trocken und sicher auf- und niederwandeln zu können, die wunderlichen grotesken Gestalten der Kapitäle mit ihren Drachen- und Mohrenköpfen zu mustern, und die alte schweigsame Fürstenburg auf Erzählungen aus ihrer Jugendzeit von Guelfen und Ghibellinen, Belagerungen und Ausfällen, Breschen und Falkonetwunden, Ringelrennen und Mummenschanz zu bringen. Aber freilich um jahrein jahraus mit gleichem Wohlgefallen die einsame Promenade unter diesen menschenleeren [42] Hallen zu machen, und wieder und immer wieder die La Motte Fouque’sche Thurm-Legende zu vernehmen, dazu gehört schon ein genügsameres Gemüth, als das meinige. Schon nach viertelstündiger Frist ergriff mich ein unsägliches Verlangen fort zu kommen, und ängstlich, wie eine Wachtel um die

Wanderzeit im Bauer, rannte ich die Arkaden auf und nieder.

Drei Offiziere, welche vor einem der Kaffeehäuser saßen, seufzten von dem überschwänglichen Reichthum an Zeit, dem einzigen ihres Standes, zu Boden gedrückt, und schienen gleich mir zu wünschen auf den „eilenden Wolken, den Seglern der Lüfte“ davon schweben zu dürfen. Der eine ließ einen Hühnerhund apportiren, die andern beiden vertrieben sich die Zeit mit Gähnen.

Beim Anblick dieser Gruppe kehrte die graue Erinnerung an die verparademarschirte Hälfte meines Lebens zurück, und ich sah mich wiederum in einer der kleinen Polnischen Garnisonen, in denen ich, um ein Buch zu lesen, es mir trotz dem Schulmeisterlein Wuz selber vorher schreiben mußte, und wo ich keinen andern Trost hatte, als nachmittäglich [43] nach einer Stunden-weiten schönen Linde zu pilgern, und nachdem ich wehmüthig dem Rauschen ihrer Zweige, dem Gelispel ihrer Blätter gelauscht, nach Hause zu kehren. – –

Ein schöner achteckiger Thurm verhiess künstlerische Genüße, und so wandte ich denn meine Schritte der nebenstehenden Kirche zu. Ihre Außenwände waren mit, auf Papier gemalten, Wappen überkleistert, unter denen die Aufforderung für die Seele des verstorbenen Edelmanns zu beten verziffert stand. Carpi mußte, nach den unzähligen heraldischen Insignien zu schließen, wie ein Sobieskisches Regiment aus lauter Nobili's bestehen, und ich seufzte mit Prinz Harry: „Welch eine unbillige Masse Sekt, und nur zwei Pfennige für Brot!“

Um die letzteren sprach mich ein Betteljunge an, der schon seit einer halben Stunde als mein Schatten mir unter dem Säulengange gefolgt war. Jetzt, wo ich mich dem Heiligthume zuwandte, erbot er sich ein Ave für mich zu beten. – „Ich bin ein Ketzer!“ – „Nun so bete ich für Eure Bekehrung.“ – Fast fühlte ich mich aus langer Weile zu der Letzteren versucht. Keine Seele außer [44] meiner eventuell verdammten befand sich in der Kirche. Der frostige Zopf-Dämon des achtzehnten Jahrhunderts spukte wild in ihr, sowohl in den Festons der Pilaster, als in den auf Steinwolken tanzenden Posaunen-Engeln der Grabmäler, und in den beinzappelnden Cherubim der miserabeln Altarbilder. Nach zwei flüchtigen Blicken hob ich schon wiederum den schweren Vorhang der Eingangspforte, und kehrte nach den Arkaden zurück, wo das martialische Kleeblatt vor dem zweiten Kaffeehause grünte, und der zweite Offizier der Beglückte war, welchen die Reihe traf mit dem Hunde spielen zu dürfen. – Arme Lieutenants, armerHund! –

Ich zog unter dem Parapluie des Säulengangs eine noch nicht betretene Straße aufwärts. Hier und da schlich ein barfußiger Einwohner von Carpi den weiten Mantel malerisch über die Schulter geschwungen und die gelben bartumbuschten Gesichter halb in die Falten vergrabend, an den Häusern entlang. Aus bettelhaften Laden blickten nothbleiche Gesichter dem vorüberziehenden Fremden nach, und sanken trübselig in ihre Hungerthürme zurück. [45] Ein einziger Verkäufer schien sein Brot zu haben, und zwar Zuckerbrot, wie er als Conditor es selber bereitete; denn auf andre Konsumenten als auf den Produzenten durfte er wohl schwerlich rechnen.

Die innige Überzeugung, daß jetzt der dritte Lieutenant vor dem dritten Kaffeehause das Exerzir-Reglement mit dem Köter durchnehme, genügte, um die unseligen Arkaden mir zu verleiden. Und so wandte ich mich lebenssatt nach meinem Wirthshause zurück, und zählte in der finstern verräucherten Stube die Eisenstäbe des Fenstergitters, die am Giebel hängenden kupfernen Kessel und die Steinteller, welche auf dem schwarzen Gesims ruhten; sog die Rauchwolken der nebenliegenden Küche ein, und lauschte dem von den Dächern

niederklatschenden Regen und den Verwünschungen und Flüchen der am Herde Karten-spielenden Lumpe, bis das letzte Sandkorn meiner Carpischen Prüfungsstunden verronnen war.

[46] Bologna.

In meiner Phantasie war, mittelst der einzelnen Bausteine, welche Reisebeschreiber und geographische Handlanger mir zureichten, der Stadt Bologna ein herrliches Denkmal in Gestalt eines prismatischen Obeliskes errichtet worden, dessen erste Seite die Lorbeerumkränzte, auf Pergamentrollen und Zirkel und Sextant ruhende Leier mit der Devise der alten Bologneser Münzen „Bononia docet“ schmückte. Auf der zweiten Face thronte die Freiheitsmütze über Fasces, und das eingegrabene Motto des Stadtwappens rief stolz: „Libertas!“ Die dritte Front, so träumte ich, zeige en basrelief einen Feston von Würsten und Risotti, durchflochten mit Konfitüren und Maccaronifaden, welche sich um einen riesengroßen Schinken schlangen. Die Inschrift der letzten Flanke war das Prädikat, mit [47] welchem die übrigen Städte Italiens den ausgezeichneten sensuellen Erzeugnissen Bologna’s huldigen: „La grassa.“

Bologna war demnach in meinen Träumen gelehrt, frei und fett – eine ganz eigenthümliche Verschmelzung von Eigenschaften, eine fast unglaubliche, nach den Anschauungen, die ich aus meiner Heimath mitbrachte, wo freie mit Korpulenz und Staatspapieren hinlänglich gesegnete Rentiers selten gelehrt – Gelehrte aber, sie mögen noch so frei denken, niemals fett sind. Ich spitzte mich demnach auf Wunderdinge.

Billig denkende werden es dem ermatteten Reisenden nicht verargen, wenn er bei seiner Ankunft die ersten Blicke auf die dritte, materielle Genüsseverheißende Front des Obeliskens warf, und minder begierig auf die spärlichen Früchte des Lorbeer- und auf die gefährlichen des Freiheitsbaumes, als auf die verlockenden des versprochenen Cocagne-Mastes war. Nach geringem Schütteln streute der letztere auch seinen reichen Segen auf die Tafel des Hôtel-Brun, und sowohl die Oliven als der presciutto, der Salami als die getrockneten Feigen [48] des Gabel-Frühstücks hielten den Ruhm ihrer Ahnherrn aufrecht.

Von der Gastronomie wandte ich mich zur Astronomie. Ein saurer Übergang für jeden Menschen, in dessen Herzen der klassische Ausspruch Henrion de Pensey’s so hellen Anklang als in dem meinigen gefunden hat, wenn der würdige Präsident bemerkt: „Die Entdeckung einer neuen Speise sei ein interessanterer Gegenstand, als die Entdeckung eines Sterns. Von den letztern habe es jederzeit genug gegeben – Gerichte nimmer.“

Wie schön gesagt! seufzte ich auf der Schwelle des zur Sternwarthe führenden Universitätsgebäudes, und las, klaftertief in die Erbsünde der Menschen, in Trägheit, versinkend und in der festesten Überzeugung, daß ich nicht erkoren sei hier einen neuen Stern zu entdecken, zumal da es heller lichter Tag war, einstweilen die Sonette, welche die Mauern und Pforte buntscheckig, wie eine Musterkarte des im Fabrikgebäude produzierten Zeuges, überkleisterten. Bereits des Morgens hatte ich in Salmoggia ein an die Thür des Wirthshauses angeheftetes Sonett angestarrt, in welchem die Nymphen [49] des Reno und des Lavino beschworen wurden, ihrem schilfigen Bett zu entsteigen, um mit Lilien und Narcissen und Olivenzweigen die Schläfen eines verdienstvollen Kurschmiedes zu bekränzen. Vor der Universität sprangen jedoch die Poeten Bolognas noch weit gottloser mit dem Olymp um. Die

Dii majorum gentium wurden so wenig als die erbärmlichste Bachnixe verschont: Apollo und Isis, Vulkan und Astarte, Kronion und die Leimoniaden mußten keuchend und schwitzend an den vierzehn Seilen und Zeilen des Sonettes ziehen, bis der Schwanzmeister an der Ramme, der Dichter nämlich, Halt gebot, um sich von einem Andern ablösen zu lassen – nur die Unsterblichen wurden es nimmer. Es geht ihnen schon spottschlecht und der Teufel ist besser dran als sie.

Ich will gern glauben, daß die an der Schwelle des Tempels kläffenden Bologneser Poeten, nur Bologneser Hündchen waren, und im Grunde genommen bei dem großen Krönungszuge der Minerva nur die Avantgarde der Waisenjungen darstellten, während innerhalb der Mauern im schönen Klimax die Geistlichkeit, die Dikasterien, die Großwürdenträger [50] der Göttin nacheinander folgen würden. Nichts desto weniger fühlte ich meinen Forschungstrieb bedeutend ermattet. Der zu Rath gezogene Guida nannte mir noch das dreihundert Mann starke Heer der Studenten – freilich eine geschmolzene heilige Schaar gegen die früheren Zwölftausende – er nannte mir die Professoren, deren Lob und Preis die Sonette ausklingelten – lauter weltberühmte Namen, die nur ein Barbar, wie ich, zum erstenmale hören konnte – er rechnete mir die Schätze des Gräflichen Marsigliesen istituto delle scienze an den Fingern her – und dennoch vermeinte ich von der zweiten Seite meines Traum-Obeliskens schon zur Genüge gesehn zu haben und schlenderte – so gewissenlos reist man nun – langsam einem nahegelegenen Kaffeehause zu.

Die Wache des im Päpstlichen Solde stehenden Schweizerregiments zog mit Trommeln und Pfeifen vorüber.

„Es sind schöne Leute!“ bemerkte ich gegen meinen Nachbar, einen ältlichen Herrn, der mechanisch seine Chokolade quirlte und dem Zuge nachstierte. Der Angeredete ließ die kleine Pappfahne, [51] welche an beiden Seiten mit Versen und Holzschnitten beklebt war, und in Kaffeehäusern und Barbierstuben den Gästen zur Unterhaltung und als Fliegenwedel dient, langsam sinken und wiederholte das Epitheton „schön“ mit ironischer Betonung.

„Und seit wann sind diese Truppen angeworben?“

„Es mögen jetzt ungefähr vier Jahr sein,“ erwiderte der Bologneser, „seit meine Landsleute auf den Einfall kamen den alten Witz des Wortes „Libertas“ im Stadtwappen, über welchen das Conclave schon seit drei Jahrhunderten nicht aus dem Lachen gekommen war, einmal au pied de la lettre zu nehmen. Sie können sich denken, wie ungnädig diese Tölpelei in Rom aufgenommen wurde. Der Commissario delle Armi rannte zornentflammt auf das Kapitol und schwenkte klingelnd einen mächtigen Sack aus Dispensationen gelöster Piaster wie eine Sturmglocke in der Luft – und bei diesem Zauberklänge rannten alle die Trinqueswaini,^{*2} welche den Nachtgeschirr-Bomben [52] der Pariser Poissarden entronnen waren, herbei, und verhängen mit ihren, bei den Barrikaden durchlöchernten Fahnen unser Wappen und dessen fatale Devise.“

Der Alte warf mir bei dieser Erklärung einen zischenden Blitz aus seinen großen schwarzen Augen zu, und zog mit dem Zeigefinger das rechte Augenlid niederwärts, als Fragezeichen, ob ich nun begriffen, und Lunte rieche. Ich nickte wie eine Sinesische Pagode. „Die einzige gute Eigenschaft, welche diese Heiligen-Stuhls-Wächter haben,“ flüsterte der Malcontente mir giftig

^{2*} Spitzname, mit welchem Italiäner die Deutschen und Schweizer bezeichnen.

noch ins Ohr, „ist, daß sie Dutzendweise mit dem Handgelde zum Teufel laufen.“

„Vom Papst zum Teufel!“ dachte ich. Welche heillose Apostasie! So war denn bei näherer Prüfung die Freiheitsmütze zur Schlafmütze geworden, die Leier zum Leierkasten, und nur der Schinken hielt in dieser Fata-Morgana Stich, und durfte sich mit gutem Gewissen trenchiren lassen.

„Arkaden zu beiden Seiten der Straße verleihen der Stadt ein düstres Ansehn.“ Ein Reisender voltigirte kühn über den Stock der obigen [53] Zeile und die nachreisende Herde setzt gehorsam nach. Meine theuren Landsleute lesen diese Sentenz und vergegenwärtigen sich dabei irgend ein Schlesisches oder Westpreußisches Städtchen, mit seinem auf plumpen hölzernen Pfosten ruhenden Marktplatze, und bevölkern die Gänge mit pelzmützigen Bauern, oder Bauerfrauen, welche mit dem viereckigen unter dem buntstreifigen Friesmantel verborgenen Korbe, wie mit Sturmbalken fremde Rippen einrennen. Die freundlichen Leser irren.

Jungfrauen gleich, welche zum festlichen Reigen angetreten, stehen die schlanken Säulen vor den Wohnungen. Durch Verschwendung fantastischen Schmuckes an die eignen Töchter suchte stolz der Herr des Hauses die nachbarlichen zu verdunkeln; und nun halten sie, die Locken mit Blumengewinden durchflochten, die Stirn mit seltsam fremdem Blätterwerk umkränzt, in starkem Arm die Schilde empor, an denen die glühenden Pfeile der Sonne sich brechen.

Wohl sind die Arkaden des Nordens düster zu nennen, und mich überlief ein Frösteln, so oft ich in die Bergwerke der dahinter eingemauerten [54] Schreibkerker blickte, in welchen das spärliche Licht, das sich mühselig neben den plumpen Quaderpfeilern vorbeidrängt, ohne Beistand der ewigen Comtoir-Lampe weder Guthaben noch Debet jemals aufklären würde. Anders aber ist es unter dem hellen glänzenden Himmel Italiens, wo die räumige lichte Arkade nur das verlängerte Wohnzimmer ist, durch welches der Bewohner Dir freundlich den Durchgang gestattet, wo Du Hunderte von Haushaltungen durchwanderst und über sie vergißt, daß Du die Straße betrittst. Hier sitzt hämmernd, nährend, flickend, der Handwerker mit seinen Gehülfen, und tauscht unter der Arbeit die Neuigkeiten des Tages aus. Der Zweite wirft mit wenigen Worten das Felleisen dem Dritten zu, und schnell wie der Funke die Zündschnur hat die Nachricht die Straße durchflogen; in zwei Minuten halt dem Witzworte der einen Straßenecke das lachende Echo aus der entferntesten zu. Pfirsiche und Feigen, Kürbiskerne und Maiskolben, Sardellen und Wassermelonen liegen auf den Steinfliesen ausgebreitet, und werden mit lautem Geschrei feilgeboten. Die Hausfrau [55] findet auf ihrer Schwelle die vollständigen Bestandtheile des mäßigen Mittagbrotes und Du könntest durch die stets geöffnete Thür noch dessen Zubereitung sehen, wenn Jene es nicht vorziehen sollte, den an allen Ecken brätelnden Artischocken- und Fischkesseln die schon fertige Mahlzeit zu entlehnen, und sie unter den Arkaden zur offenen Tafel zu vertheilen.

Leicht schwebend windet sich eine Jungfrau durch die Menge, lüftet mit dem Fächer den über dem Nacken herabwallenden schwarzen Schleier, mustert flüchtig die seidnen Blumen, Essenzen, Goldketten und Rosenkränze, welche in den Läden zur Schau stehen, und wirft Dir im Vorbeistreifen einen raschen Blick aus dem seelenvollen, gluthathmenden Auge zu. Sprachlos starrst Du der holden Erscheinung nach, während der graue Vermummte vergeblich Dir zur Seite mit dem blechernen Kasten klappert, und ein Almosen für die im Fegefeuer schmachtenden Seelen heischt; Du siehst den feinen Wuchs, den das schwarzseidne Gewand so verführerisch umspannt, aus dem Menschenstrom hervortauchen, und beeilst Dich ihr, ehe sie

spurlos verschwand, [56] zu folgen. Mit weit ausholendem Schritt hast Du die Schöne, eben als sie die Kirche der Dominikaner betritt, erreicht – und ein junger, stolzer Schwarzkopf steht schon am Pfeiler und reicht das Weihwasser mit dem Gruß der Liebe der Erkor'nen, die ihm zu dieser Stunde die Kirche als Stelldichein bezeichnet hatte.

Hofftest Du, die verlockenden Blicke galten Dir? Es genüge an Deiner Erscheinung, um das empfängliche Herz der Südländerin zu entzünden? Getäuschter! Der lodernde Blitz des dunkeln Auges, das leicht-erblühende, schalkhafte Lächeln, die heitere, zwangverschmähende Rede, selbst das leichtfertige Wort zauberten wohl alle die in den Italiänischen Novellen gaukelnden, sinnglühenden, Stilet-bereiten Schönheiten vor Deine Seele – Du folgst der holden Lockung, und aus dem noch eben schimmernden Auge blitzt Dir der herbste, frostigste Stolz entgegen, und die lächelnde Lippe schleudert dem Verwegnen das Wort des bittersten Hohnes zu.

Italiens Blumen wenden ihre süßen Kelche scheu vor dem nordischen Zugvogel ab.

Ein andrer Engel – dort auf dem Grabmal [57] des heiligen Dominikus ruht er – feßle Dich; ihm bringe Deine Huldigungen dar.

Der von buntscheckigem Marmor und Bildwerken überladene Sarkophag verschwindet in Deinen Augen, und Du siehst nur den wunderbar schönen, von langen milchweißen Gewändern umflossenen, knieenden Seraph. Er ist Michel Angelo's Werk – und Staunen ergreift Deine Seele. Der Sturm, welcher Eichen entwurzelte, fragst Du, der Steinblöcke zerspaltete, brach diese weiße, lieblichste der Blüthen und hauchte sie auf jenes Heiligen Grab? Er, der gewaltige Riese, dessen Leben ein Kampf, dessen Kämpfen ein Sieg, ein sechzigjähriger Triumph über Menschen und Felsen war, der im Voll-Gefühl seiner hohen unbändigen Kraft milder Anmuth stolz den Rücken wandte, und gleich wild im Zertrümmern, als erhaben im Schaffen, wie ein Erdbeben Fluren verschlang und Inseln gebär – er bildete vom zartesten Kuß der Grazie geheiligt diesen Engel?

In den Kämpfen der rothen und weißen Rose ist er das schuldlose, duftende Sinnbild.

[58] Der Schweizer-Soldat in Bologna.

Zur Madonna di San-Luca durch die langen Säulen-Hallen
Schleich' ich einsam berganklimmend, wenn die Abendglocken schallen.
Auf den Marmorstufen ruhend blick' ich über Berg und Flur,
Nordwärts, wo sich hinter Alpen birgt das ferne, schöne Chur.

Fremde Lippen quellen über von Entzücken an der Zelle:
Wie so wonnig in die Ferne sei der Blick von der Kapelle,
Wie so lieblich um den Abhang sich der Weinlaub' Gürtel flicht –
An der Heimath eis'ge Gletscher reichen doch die Hügel nicht.

All die Höhen, wo sich Klöster, wo sich weiße Dörfer drängen,

Wo des stolzen Adels Villen leuchten aus den Lorbeergängen,
[59] Wo die traurige Cypresse aus Olivengärten bricht –
Ach, Graubündtens Berge sind es, meine Berge sind es nicht!

Auf dem Felsen, wo die Tanne ängstlich schwankend. abwärts klettert,
Stehen Burgen von den Blitzen, von des Schweizers Faust zerschmettert,
Dort durchwühlt der Bach den Urstein, gähnt die schwindeltiefe Schlucht,
Wo die Gemse scheu zurückbebt und waldeinwärts biegt zur Flucht.

Dumpfer Ruf der holzgeschnitzten Glocke*³ bebt durch Waldmacht leise
Und zur Gottesfeier steigen bergan Kind und Mann und Greise;
Über Zacken stürzt der grüne Rhein sich durch die Felsenwand – –
Ach, wie kommt' ich Dich verlassen, schönes, theures Vaterland!

[60] Grausam rächt sich jener Sonntag, wo sie mir den Rücken wandte,
Und ich auf die Burg des Bischofs eifersüchtig grollend rannte;
Listig schmeichelte der Werber, fachte noch mit Wein die Gluth,
Und ich streckte nach dem Handgeld aus die Hand – ich ward Rekrut.

Jetzt verzehrt vom bangen Heimweh zähl' ich nur die ew'gen Stunden,
Bis ich meines Fahneneides und des Priesters Dienst entbunden.
In der Heimath seufzt das Mädchen, wie die Zeit so träge schleicht
Und mit bitt'rer Reue Thränen denkt sie meiner wohl – vielleicht!

[61] In der Akademie der schönen Künste zu Bologna.

Der Fremde.
– Und hier die Jungfrau, deren klare Stirn
Aus braunem Haar, wie Mond aus Wolken taucht,
Die still und selig nach dem Jesusknaben
Auf ihrem Schooß herniederblickt – wer malte

³* In Mutte, einem Dorfe von wenigen verstreuten Häusern, bei welchem die Via-mala vorbeiführt, hängt in der Kapelle eine Glocke von Lerchenbaumholz, welche zum Gottesdienst angeschlagen wird.

Die Mutter Gottes, wer die sieben Helfer
Bolognas, die der himmlischen Erscheinung
Verzückten Blickes lauschen?

Custode.

Guido Reni.

Fremder.

Ein recht erfreulich Bild. Doch jenes dort,
Das blutgetränkte Feld – die Garben Leichen;
Den Fuß auf einen der Erschlag'nen stemmend
Wirft ein gebräunter Jüngling sich zurück,
Um mit verwunderlich gekrümmtem Arm
[62] Aus morschem Knochen Wasser einzuschlürfen.
Den Simson schuf?

Custode.

Derselbe Guido Reni

In seiner kräftigen Manier.

Fremder.

Ja wohl,

Derselbe Mund bläst sich die Suppe kalt,
Und wärmt dann hauchend die verklommenen Glieder.
Nur brav gewechselt. Bald den Winterpelz
Hervorgeht, und bald die Sommerjacke,
Wie's just sich schickt – nur immer mit Manier.
Verdammt! Da sitzt der Maler in der Werkstatt,
Und vor ihm das entkleidete Modell:
Den Oberleib, das Haupt noch mehr zurück –
Die Ferse hoch – die Last des Körpers ruhe
Nur auf der Zeh', so daß des Schenkels Muskel
Straff aus der Weiche schwelle – weiter rechts
Den Arm – so giebt es treffliche Verkürzung,
Und akadem'sches Muster wird das Bild.

Custode.

Hier hängt der hochberühmte Kindermord
Des großen Künstlers.

[63] Fremder.

Mir gar wohl bekannt,
Seit durch den Pinsel, durch den Griffel wackrer
Kunstzöglinge es längst vertausendfacht.
Das Weib, das hier das Wickelpüppchen rettet,
Das Auge starr, den Mund zum Schrei geöffnet,
An edelschöne Masken griech'scher Kunst
Mahnt es. Dort flieht die Mutter mit dem Säugling –
Der wilde Kriegsknecht reißt sie bei der Flechte
Des Haars zurück. Dort jene wehrt den Stoß
Von ihren Kindlein, die sie bang' umdrängen
Und jene kniet, verzweiflungsstarren Blicks,
Die Hände ringend, bei dem Zwillingknöspchen –
Ein Lenz gebar, ein Sturmwind knickte sie.

Custode.

Es ist ein Werk, das seinen Meister lobt.

Fremder.

Das Werk belob' ich gern, doch nicht den Meister.
Kunst ist ein kräftiger, silberheller Born,
Der, wenn in finstern Felsschacht gleich verschlossen,
Den Stein zersprengt, und an das Tageslicht
Aufsprudelt, über störr'ge Zacken stürzt,
Und, schnell besänftigt, dann mit leiser Welle

[64] Sich in der Wiesen weichem Bette wiegt.
Abirrend bald zur Rechten, bald zur Linken,
Verfolgt er still sein Ziel, und nimmt in sich
Der zieh'nden Wolken, ungetrübter Bläue,
Der Halme, Blüthen, Bäume Spiegelbild,
Der Herden, die am Ufer weiden, auf.
So strebt er seines Strebens unbewußt,
Und spiegelt treu und wahr, veredelt spiegelnd,
Bis ihn der Zeiten mächt'ger Strom verschlingt.
Doch Afterkunst, der früh gezähmte Quell,
Er wandelt streng in schulgerechter Schranke,

Drängt sich durch Marmorwände des Kanals,
Glänzt Statuen und glattgeschorne Hecken
Des Ufers nach, stürzt, wie der Gärtner heischt,
Hinab auf wohl placirte Felsenblöckchen,
Ergießt sich plätschernd in den Karpfenteich,
Sprüht aus dem Muschelhorne des Tritons,
Zischt bald als Palmbaum, bald als Sonnenblume,
Wird laut beklatscht vom Sonntags-Publikum,
Bis er in schilfumwehitem Sumpf erstickt.
Nicht jene reine, frische Felsenquelle,
Die fließt wie ihr zu fließen angeboren,
Zeigt Guido mir – der strömt, wie's ihn gelehrt,
[65] In schnörkelhafter, seltsam prächtiger Windung.
Blickt auch einmal der Himmel aus der Fluth,
Schnell taucht er unter in der Taxus-Hecke.

Custode.

Ihr seid schwer zu befried'gen.

Fremder.

Ja und Nein.

Custode.

Die heilige Cäcilia Raphaels.

Entspricht sie Eurer wäss'rigen Parabel?

Fremder.

Wo find' ich – Ha! Ein heiligschöner Kopf!
Sie lauscht verklärt dem Sang der Cherubim,
Die sich auf lichtumstrahlten Wolken wiegen.
Die Orgelflöten gleiten aus der Hand,
Die weich entstrickt von überirdischer
Entzückung niedersinkt. So steht sie groß
Und klar und engelrein, der Himmelsahnung
Geweihetes Bild. – Sankt Petrus, auf das Schwert
Gestützt, und Sankt Johannes und der Bischof
Und Sankta Barbara – – Fünffach zu schön
Ist dieses Bild, um wahrhaft schön zu sein.

[66] Custode.

Ihr sprecht in Räthseln.

Fremder.

Löset die Gestalten

Aus der Gruppierung, theilt fünfmal das Bild,

So beug' ich mich fünfmal vor Idealen.

Custode (für sich).

Das habt Ihr so bequemer. –

(laut).

Ah Signor,

Die Heil'gen sollten mal auf eine Tafel,

So wollt' es der Fundator. Wenn er gar

Noch Sant' Antonio mit dem Schwein bestellt,

So fänd' im Bild wohl auch das Thier sein Plätzchen.

Das geht einmal nicht anders.

Fremder.

Ist ein Bild

Der Sarg, dess' Höhe, dessen Breit' und Länge

Sich nach dem todten Körper schicken muß?

Ein Raphael ist ein allmächt'ger König;

Der Unterthan zollt huld'gend ihm Tribut.

Doch soll er nicht deshalb zu hoffen wagen,

Daß ihm zu Gunsten das Gesetz gebeugt.

[67] Custode (für sich).

Dreihundert Jahr' zu später Salomo!

(laut).

Ihr kennt vielleicht des Bildes Sage nicht –

Nicht jeder mäkelt' am Gemälde scharf

Wie Ihr – laßt die Legende mich berichten:

Zu Zeiten Raphaels lebt' in Bologna

Ein wack'rer Mann, Francesco Francia,

Der Ahnherr war es unsrer großen Schule,

Und manche Tafel, manche Klosterwand

Sind jetzt noch Zeugen seines Künstlereifers.

Bolognas Weichbild – als ein Fürst der Kunst
Herrscht er in ihm – hatt' er noch nie verlassen,
Nie höheres Gebild als nur das eigne
Erschaut – da traf es sich –

Fremder.

Spart Euch die Müh'
Des alten Meister Giorgio Vasari
Längst abgestand'nes Märchen aufzutischen.

Custode.

Vasari – Märchen?

Fremder.

Ja, die alte Fabel,

[68] Wie Raphael dies Bild Francesco'n sandte;
Ihn bat zu bessern, wo's bedürftig sei.
Es aufzurichten an geweih'ter Stätte.
Und wie des Malers Herz, als er die Kluft,
Die ihn von Raphael getrennt, ermessen,
Im Schmerz des eignen Nichts gebrochen sei.
Ja wohl, Achill erfordert einen Hektor.
Der Grabeserde Francia's bedurfte
Der Lorbeer Raphaels, um zu gedeih'n.
Die Sag' ist gut erdacht. Doch tröstet Euch,
Francesco sah dies würdige Gemälde,
Belobte, wo zu loben, stellt' es auf
Und strahlte noch manch schönes langes Jahr
Ein segensvoller Stern auf seine Schule.

Custode.

Allein Vasari –

Fremder.

Welkt die Purpurrose,
Wenn ihr die Aloe zur Seite blüht?
Es singt der Distelfink sein harmlos Lied,
Und preist in heller Freudigkeit den Schöpfer,
Der ihm des Sanges liebe Gabe lieh,

Wenn gleich die Nachtigall im Haine flötet.
[69] Ein Künstlerherz in das des Himmels Licht
Sich je gesenkt, so holde Engelsträume
Erweckend, wie auf jener Tafel blüh'n,
Wo Seraphim dem Christuskindlein huld'gen,
Auf jener, wo vor der Madonna Thron
Der Cherub in der Laute Saiten greift –
Bricht nimmer in unmännlichem Verzagen.
Des Gottes voll, dess' Hauch die Flamme facht
Die seinen Scheitel heiligend umspielt,
Drängt es den Künstler, der gefeiten Stirn,
Die gleiches Feuerzeichen krönt, zu huld'gen,
Entzückt, daß seine herzlich liebe Kunst
In vieler Herzen Wurzel schlage, treibe,
Und eine Welt mit Blüthendüften schwäng're.

Custode.

Das klingt ganz gut. Allein was wahr, ist wahr.
Die alten Meister hatten ihre Schrollen
Just wie die neuen.

Fremder.

Alter Francia,

Ich wandelte in Deines Tempels Hallen,
Wo Deiner stillen Größe Widerschein
Um jede Wand, um jeden Pfeiler spiegelt,
[70] In der Cäcilia heiligen Kapelle.*⁴
Die Braut, dem glüh'nden Jüngling zugeführt,
Die nicht von ird'scher Lieb' entzündet, stumm
Zur Erde schaut – die Weihe des Verlobten, –
Der Engel segnend ros'umkränzte Stirnen, –
Holdsel'ge Jungfrau'n, fromm ehrwürd'ge Greise –
Der Imperator unter rauhen Söldnern –
Ein Lilienfeld mit Märtyrblut bethaut.
Und Du, aus dessen schöpferischem Geist

⁴* Jetzt als Durchgang benutzt, neben San Giacomo maggiore.

Ein solcher Zaubergarten hold erblüht,
Du sterben, weil ein duftendes Gewächs
Der fremde Pfleger schmeichelnd großgezogen?
Nein, nein. – Wohl standst Du lange sinnig, stumm
In Schau'n versunken vor der Wunderblüthe,
Und riefst dann froh: Ein Maler bin auch ich! –
Doch dort die Magdalena – nennt den Meister!

Custode.

Kein Meister war's, ein Schüler Raphaels,
Der sie gemalt. Timoteo della Vite
Ward er genannt.

[71] Fremder.

Ein wunderherrlich Bild!

Und hier im Vorsaal?

Custode.

Auf des Lehrlings Stelle.

Dem Meister nur gebührt der inn're Raum.

Fremder.

Gleichwie in Waldesnacht die Maienblume
Den süßen Duft schneereinen Kelchs verhaucht,
So trittst auch Du mir, wunderholde Heilge,
Umwallt von gold'ner Locken üpp'ger Fluth,
Die niederrieselt auf die Silberknöchel,
Dich schämig in den Purpurmantel hüllend,
Entgegen aus der wilden Felsenkluft.
So wie ein halb verklung'nes Kinderlied
An sel'ge Unschuldswelt wehmüthig mahnend,
Mit seinen halben Tönen Thränen lockt –
So spricht dies liebe, wonnige Gesicht,
So spricht dies klare, rührendfromme Auge
Zum Herzen, und so schwebt es ewig mit
Mildtröstend ein Begleiter durch das Leben.
Timoteo della Vite! heil'ger Jünger,
Johannes Deines Herrn! Dir ward das Heil,

[72] Daß solche Jungfrau Dir sich offenbarte,
 Daß Du der heiligen Erscheinung Bild
 Verkörpern und – ein flücht'ger Morgentraum
 Auf diesem Stern – dem Rufe folgen durftest,
 Eh' noch des ersten Bildes Glanz verwischt.
 Als Schüler kaum genannt in Deiner Heimath,
 Dein Nam' im Ausland leerer, hohler Klang – –
 Sagt, Herr Custode, wißt Ihr keine Sage
 Vom Maler, der an diesem Bilde starb?
 Custode.
 Nein, keine Sylbe.
 Fremder (leise).
 Sancta Magdalena
 Ora pro nobis (ab).
 Custode.
 Das soll nun was heißen:
 Von Meisterwerken despektirlich reden,
 Um den Messias in ,nem Winkelbilde
 Zu finden. Und Vasari sei ein Fabler –
 Und Blum' und Wasserfall – – Gut, daß er ging.

[73] Neptun und Asinelli.
 (Zwei Rezensionen.)

Die wohlbekannte Firma Bologna seel. Erben hatte auf meiner Durchreise die beiden in ihrer Verlagshandlung längst schon erschienenen und mit Recht steinalt zu nennenden Hauptwerke, mir so gut wie schon früherhin Hunderten von passirenden kritischen Wanderratten zur Beurtheilung vorgelegt. Meine etwas verspätete Kritik folgt nachstehend und ich erwarte jetzt die portofreie Einsendung der Rezensions-Gebühren nach üblicher Taxe, die Zeile nach dem Druck dieser Zeilen berechnet, und um so sich'rer, da ich die beiden zur Ansicht anvertrauten Exemplare der Handlung belasse.

I. Neptun, Canzone von Johannes von Bologna. Gr. Folio.

Mit Fug und Recht wird Johannes von Bologna zu den trefflichsten Meistern seiner Zeit gerechnet [74] und mit Vergnügen ergreift Ref. diese Veranlassung, um die Lorbeerkrone, welche schon seit Jahrhunderten den achtungswerthen Verf. vorstehender gewaltiger Canzone schmückt, ihm tiefer in die Stirn zu drücken. Der Gegenstand, welchen J. v. B. in dieser prachtvollen marmornen Dichtung feiert – sie ist es, welche vorzüglich seinen Ruhm begründete – stellt die plötzliche Erscheinung des den Wellen entsteigenden Meergottes dar, welcher mit

gebietendem Wink dem Spuk der entfesselten Windbeutel eine überraschende Aposiopesis abgewinnt. Der Inhalt des kolossalen Gedichts ist demnach ein bedeutender, heroisch-ergreifender; der Character des Helden ist treu und wahr aufgefaßt; die Darstellungsweise klar, lebensvoll, abgerundet; die Umgebungen greifen harmonisch ein. Betrachten wir die Ausführung, so wird die lebendige Bewegung des vorgestreckten rechten Fußes, des linken Armes, welcher das gebieterische Quos ego! versinnlicht, und des rechten, welcher den Dreizack gleichsam als Verstärkungstruppe des Dräuwortes aus der Reserve vorrücken läßt, auf jeden denselben mächtigen Eindruck wie auf Ref. machen, und man wird gern [75] die manierirte Farnesische Herkules-Verkleinerung des Kopfes über den hohen Ausdruck, der seinen Zügen innewohnt, vergessen.

Um so lebendiger aber drängt sich die Frage auf, weshalb Poseidon bei seiner Thronrede in so gewaltigen Affect gerathe, da doch alle die Emeuten, welche er zu beschwören gedenkt, lediglich in seiner Einbildung bestehen? Keine bäumende, schaumgekrönte Woge läßt sich weit und breit spüren. Der Delphin liegt auf dem Trocknen, schnappt nach Luft, noch mehr aber nach Wasser, und droht abzustehn. Das verantwortliche Ministerium der Najaden sitzt konsternirt auf seiner Bank, und preßt mit beiden Händen die Brüste – obwohl vergeblich, denn auch nicht ein Tröpfchen ist den erschöpften Fonds mehr zu entlocken. Ref. kann dem zu Folge die Vermuthung nicht unterdrücken, daß die Wasser-Majestät – falls sie nicht an Visionen laboriren sollte, was keineswegs außer dem Gebiet der Wahrscheinlichkeit läge – entweder mit ihren unzeitigen Ordonanzen alle Wellen und Wellchen dermaßen verschüchtert, so daß sich diese ängstlich in ihre Mauslöcher zurückzogen bis der Sturm [76] vorüber – oder daß das Quos ego! vielmehr heißen solle: Wollt ihr wohl herauskommen, sonst soll euch – – – Wir mögen also nicht in Abrede stellen, daß das Kunstwerk, als ein des Effektes entbehrendes in ästhetischer Rücksicht, völlig verfehlt sei, und bedauern, daß eine so vollendete Form an einen so trocknen Gegenstand verschwendet sei. Die Ausstattung des Werkes ist prachtvoll zu nennen, und entlockt dem Ref ein Belobigungs-Dekret zu Gunsten der Verlagshandlung, deren zweiten Artikel er jetzt erörtern will.

II. Asinelli. Romantisches Epos.

Wie weit unser Zeitalter von der Heroenzeit entfernt liege, kann durch keinen Thatbestand eindringlicher dargelegt werden, als daß es nicht drei Menschen mehr aufzuweisen habe, von denen der Erste ein Epos schreibe, der Zweite es verlege, der Dritte es lese. Und fände sich auch wohl noch die eine Seite zum Dreieck willig, so würden die Andern Beiden die Köpfe schütteln, statt ihre Schenkel herzugeben, und die Seite bliebe eine sehnstüchtig ins Unendliche laufende Linie. Eine hohe Bundesversammlung sollte zur Erstarkung der Völker, zur [77] Aufregung des Heldensinnes Prämien für obige drei Wagestücke aussetzen: Ref dürfte dann wenigstens als flüchtiger Leser auf die kleine silberne Medaille einige Ansprüche machen. Nichts desto weniger will er nicht leugnen, daß er einige Anwandlungen von Frost verspürte, als ihm an einem der schwülsten Sommernachmittage die Zumuthung gemacht wurde sich durch die dreihundert und achtzig (Trauer-) Gesänge, die das zu rezensirende Epos bilden, zu arbeiten, um dem müßigen, auf ebenem Boden weilenden Publikum von jener schwindelnden Höhe herab zu verkündigen, ob es der Mühe verlohne, daß sich Nachfolger durch die lichtleeren Windungen der Reimchronik – denn mehr ist dieses sogenannte romantische Heldenlied nicht – wänden, und die Tretmühle jener dreihundert und achtzig Stufen erklömmen. Das Wagen und glückliche Vollbringen dieser Riesenarbeit wird dem Referenten hoffentlich dereinst an jenem Tage, wo

unsere große Sündenbilanz gezogen wird, als verdienstliches Werk zu Gute kommen, und so will er denn allen Denjenigen, welche ein schweres Gewissen und leichte Füße haben, aber auch nur ihnen allein, die Nachfolge anrathen.

[78] Im Prolog (der Eingangshalle) tritt ein Schuhmacher auf, kein kindlicher, innig begeisterter Hans Sachs, sondern ein Hans von der gröbsten Sorte, der den Pilger mit einem: *Sempre dritto!* in die Finsterniß stößt, und roh dem in der düstern Romantik mit vorgehaltenen Händen Tappenden überläßt die Entwicklung zu finden. Der Stoff dieses endlosen Gedichts, welches sich durch nichts als durch seine unnatürliche, verzweifelte Länge auszeichnet, ist mit mit wenigen Worten folgender:

Asinelli ist ein überaus schlanker Jüngling, welcher frei und selbstständig in der Welt dasteht, aber gewaltig an Hypochondrie leidet, und sich namenlos isolirt fühlt. Er erblickt eine in der Nähe vegetirende Jungfrau, Namens Garisenda, welche ihm an äußern Reizen vollkommen, an Höhe des Ranges fast gleich kommt, und wie er, einsam, hülf- und schutzlos, einem ennüyannten alten Jungfernstade entgegendämmert. Zu dieser Schönen faßt Asinelli eine unbezwingliche Leidenschaft, und wimmert ihr von Zeit zu Zeit mit seiner Sterbeglockenstimme einige Elegien vor, macht aber sonst, steif und unbeholfen, wie er von Natur ist, keinen Schritt [79] weiter. Die Jungfrau, welche in den Augen der Welt für spröde und felsenhart gilt, fühlt sich doch von dieser überirdischen, jahrhundertwierigen Treue gerührt, macht aber noch weniger Avancen und läßt bloß schwärmerisch den Kopf hangen. Keine Seele kann begreifen, weshalb sie sich nicht schon längst zärtlich um den Hals gefallen sind – sie thuns aber nicht, und stehen und warten, bis ihnen ein Erdbeben Beine mache und zur Umarmung ver helfe.

Dieser unendlichen, langweiligen Liebe hat das Epos allein das Prädikat eines romantischen zu verdanken. Form und Ausführung sind roh und ungeschlachtet wie das Jahrhundert seiner Geburt, und gegen etwanige Schönheiten, die sich nach der unsäglichen Strapaze des fortwährenden Klimax entdecken ließen, wird der heldenkühne Ersteiger der dreihundert und achtzig Wehe-Gesänge durch totale Erschlaffung abgestumpft.

Hier endet meine kurze kritische Laufbahn. Als schlichter Italiänischer Bildermann schiebe ich nur für die Wenigen, welche Bologna nicht gesehn und für die Vielen, welche jeglicher Metapher abhold [80] sind, mit dürrn Worten drei erläuternde Glossen an:

Erstens, daß Neptun, eine Statue von Johannes von Bologna, auf der Piazza-maggiore, wie der seel. Müller Arnold nach Abdämmung seines Teichs auf dem Trocknen sitze, und vergeblich auf einen Friedrich II. harre, der ihn zu seinem Wasser und Recht ver helfe.

Zweitens, daß Asinelli der dreihundert und achtzig Fuß hohe Thurm von Backsteinen sei, welcher neben der einhundert und dreißig Fuß hohen aber schiefen Garisenda stehe, und

Drittens, daß ich jedem Reisenden wohlmeinend den Rath ertheile, das schmachtende Paar von der Table-d'hôte aus dem Saal des gegenüberliegenden Hôtel Brun liebäugeln zu sehn – nicht aber wie der damals vom Bösen geblendete Verfasser die Eskalade des Montblanc Asinelli und der Jungfrau Garisenda zu unternehmen.

[81] Auf den Apenninen.

Unter Geißelstreichen seufzend keucht ermattet das Gespann
Steiler Apenninen Straße, die den Fels durchsprengt, hinan.
Zu der trocknen Räder Ächzen jammern bettelnde Harpy'n,
Die mit Unkengleicher Klage stundenlang zur Seite ziehn.

Graue, regensprüh'nde Wolken breiten mürrisch ihr Gewand
über fernes, aus der Tiefe sonnigstrahlendes grünes Land.
Öde kahle Felsenspitzen, Schluchten wo der Schnee sich häuft
Zeigt der Wonnemond dem Auge, das vom Berg zu Bergen schweift.

Noch in harz'ger Knospenwiege schlummert der Kastanie Blatt,
Und der Fichte Zweige hängen tief zur Erde lebenssatt;
Düstre Häuser, halbzerfallne, stehn vereinzelt tief im Thal
Und ein Kreuz am Wege warnet als des jüngst Erschlagenen Maal.

[82] Und die Reisemütze drück' ich brummend tiefer ins Gesicht:
Solch Sibirien zu durchwandern lohnt die weite Reise nicht.
Und als ächter Sohn der Spreea phantasir' ich von Berlin,
Bis des Schlafes dichte Flöre allem Elend mich entziehn. –

Purpurbüh'nden Mandelbaumes Zweig bestreift die mürr'sche Stirn.
Jählings schreck' ich auf. Dort sitzt strohhalmflechtend eine Dirn';
Blüthen auf den Schläfer werfend scheuchte sie Verdruß und Schlaf,
Und nun lächelt sie halb schämig und halb freudig, daß sie traf.

Rückwärts nach dem lieben Mädchen blick' ich, winke mit der Hand
Bis der Fels sie mir entzogen; schaue halbversöhnt ins Land,
Und – ich muß es treulich beichten – jene Mandelblüth' erblich
Gegen meiner Wangen Röthe: der Berliner schämte sich.

[83] Grüne Hügel, heit're Villen, Gärten bis am fernsten Saum,
Lorbeerhecken, Weinlaubranken nickend vom Olivenbaum –
Aus dem Winter rollt' ich nieder in dem üppig blüh'nden Lenz:
Gleich der Braut im Blumenschmucke lächelnd grüßte mich Florenz.

Augsburg ist ohne Widerrede eine der schönsten, liebenswürdigsten Städte des Kontinents, eine ganz famose Stadt – nichts destoweniger möchte ich Engländern, an deren Leber der Geier der Hypochondrie nagt und die zwischen den beiden Heubündeln, Lust am Leben und Lust am Schweben viel zu lange schwanken, den Rath ertheilen: nach Augsburg zu reisen, und zwar gerade in der Charwoche und daselbst, wie ich es mußte, drei volle Tage während des schändlichsten Wetters, in welchem kein Hund aus dem Hause und nur die Augsburger in die Kirchen gejagt wurden, auszuhalten: ich wollte wetten, daß die Früchte des Spleen noch vor Ablauf der dreitägigen Frist zum Hängen reif geworden sein würden.

Schon hatte ich das Grabmal des H. Sempertus, [85] Cousin-germains Karls des Großen in der Ulrich- und Afra-Kirche, so wie das Fortepiano welches im Chor stand, pflichtschuldig angestaunt. Die Augustus-, St. Georg-, Merkur- und starken Manns-Brunnen (denn Augsburger haben ihre Mythologie am Schnürchen, und wissen wer Herkules war) hatten mir bereits ihre wäßrigen, Jahraus, Jahrein spritzenden Kunststücke produziert; die Bildergalerie auf dem Rathhause war geschlossen, weil – wie es das Plakat des Inspektors besagte – der Galleriewärter just nach München berufen sei; in anatomischen Theatern wurden keine Leichen durch Mediziner zerfezt, in dramatischen keine Dichter durch Schauspieler. Der Regen welcher in Strömen floß trieb mich in ein Kaffeehaus, wo Baiersches Bier es dem Regen gleich that, und die Glocken der Billardsäcke nicht geläutet werden durften, so lange die großen es von den Kirchthürmen wurden. Zum zehnten Male schon hatte ich in der Münchner Zeitung die Feilbietung von Bibeln, unter welchen man keine alten und neuen Testamente, wohl aber Setzkrebse versteht, gelesen, zum elften Male die Verordnungen wider die Katzenträgerinnen [86] – Frauen welche mit Kleidern und Trödelwaren hausiren gehn. Vor zwei Stunden bereits war ich die Fuggerei durchlaufen, eifrig nach dem Fenster spähend, aus welchem die Haubensteckende Lenette Wendeline-Engelkraut von ihrem Firmian Stanislaus Siebenkäs geträumt haben mochte. Was nun beginnen?

Wenn der Redakteur der allgemeinen Zeitung mich in der Beilage rezensirt und ausfilzt, und mir hundert herrliche Mittel an die Hand giebt, die ich alle eins nach dem andern hätte ergreifen können, um die Zeit zu tödten und mich herrlich zu amüsiren, so thut er etwas recht überflüssiges, denn ich wiederhole: daß Augsburg eine liebe, scharmante Stadt sei, daß meine Seufzer nur der heiligen Woche und dem verdammten Wetter galten und daß ich mich wohl hüten werde zum zweitenmale während beidem in Augsburg zu verweilen. Wenn vollends der Zeitungs-Redakteur sich die Mühe geben will, nur zwei Sekunden sich in die Seele eines Poeten zu versetzen, eines Menschen der nach Italien reist, und unter dessen Sohlen jedes Trottoir, wie der Fußboden unter dem der Kameele, [87] welche auf glühendem Tanzstunden erhalten, so lange brennt, bis das Römische Pflaster Pflaster für die Brandwunden wird – so wird der Allgemeine Neuigkeits-Herold mit meiner Ungeduld Nach sicht haben und mich für keinen Schlammvulkan ausschrein, für keinen Fischhabicht, der Forellen einschluckt und seinen grätigen Patriotismus hierauf ballenweise ausbricht, ich meine für keinen Autor welcher mit falschem Gewicht seinen Landsleuten Nachrichten des Auslandes zuwägt, und zur gerechten Strafe wie ein betrüglicher Tür[k]ischer Bäcker mit dem Ohr an das Titelblatt seines eignen Buches genagelt stehn muß.

Hatte nun gleich bei meiner Augsburger Brockenfahrt der Teufel seine Hand im Spiele, indem

er mir die Aussicht und Einsicht in alle Kaufmannsläden und Kabinette versperrte, und hänselnd mich mit Schneebällen – keinen blühenden oder aus durchzuckertem Eierschaum geschlagenen, sondern mit ganz komißmäßigen – bombardirte, so konnte er es doch nicht verwehren, daß mir noch kurz vor meiner Abfahrt ein schöner, würziger, in meiner Erinnerung ewig duftender Brockenstrauß gereicht wurde.

[88] Dieser Immortellenkranz war das überaus schöne, dem Doktor Werner zugehörige Gemälde der Verkündigung.

Mit über der Brust zum Kreuz gefalteten Armen schwebt in einer Strahlenglorie der Engel vor die Jungfrau, demüthig nach Ansagung der heiligen Botschaft das Auge niederschlagend. – Leise, wie eine Duftwelle aus den Kronen der Orangenbäume wallt, so hat sich der göttliche Jüngling in die Halle der Unbefleckten herniedergesenkt; und beim Anblick der sanft im Fluge die Knie beugenden Gestalt, erwacht in unsrer Seele die Erinnerung an schmeichelnde Träume, in denen wir durch sich selber öffnende Pforten und durch endlose Reihen der Säle langsam und weich zu ziehen wähnen. Die zum Gebet verschränkten Hände der jungfräulich schauernden Madonna sind leise zitternd in den Schooß herabgeglitten, und süßes Erschrecken hat die Fessel der fromm verstrickten Finger gelöst; ihr Auge aber blickt groß und kindlichrein himmelwärts, und in dem blöden Blicke glänzt die Frage: Wie wurde ich in meiner Niedrigkeit erkoren, daß sich so hoher Glanz über mich ergöße? [89] Aber da zerreißen die Nebel, welche die irdischen Sinne umschleiert hielten, und sie wird gewürdigt die in den Wolken ruhende Gestalt des Gottsohnes zu erschauen; die Stimme: Du bist des Herrn reine Magd! zu vernehmen, während die dreifachen Goldstrahlen der heiligen Taube in das Herz der Gebenedeiten einziehen.

„Madonna santissima delle grazie“ nannten der Unterschrift goldne Lettern dies Bild, aber keine Chiffer, kein Malerzeichen verrieth den Namen des wackern Künstlers, die Jahreszahl der Erschaffung. Zweifelnd schüttelte ich den Kopf als mir der freundliche Besitzer berichtete, dies Bild solle nur die Kopie eines sehr heiligen in Florenz befindlichen Gemäldes, und als Geschenk einer Großherzogin von Toskana nach Hall, wo ihre Schwester Äbtissin gewesen, gesandt worden sein. – Ich reise nach Florenz, entgegnete ich dem Eigenthümer, wolle aber, bis ich das Original gesehen habe, sein Gemälde für keine Nachbildung halten, wohl eher für ein Schwesterbild, welches nur der eine Meister so herrlich wiederzuschaffen wußte.

Es giebt solcher Namen, welche man niemals [90] aussprechen kann, ohne daß bei glänzenden Augen ein leises heimliches Lächeln, und wär’s auch nur ein geistiges, welches sich durch mildere, schwebende Betonung der Sylben bekundet, den Sprecher anfliege. So sind die Namen Florenz, Ischia, Kampanerthal, die Worte Silberpappel, Abendglocke, Wellenringe. Es ist absolut unmöglich im Crescendo des Zornes: Scheer Dich ins drei Teufels Namen nach Florenz! auszusprechen und nur diminuendo, wie das Wort Abacadabra, als bewährtes Mittel wider das Fieber. In Postschaisen, aus welchen ich mich bang nach dem Wirthshause sehnte, und in Wirthshäusern, aus denen ich mich noch weit bänglicher in die Postkarrete zurück wünschte, bei maussaden Frühlingstagen, welche mir ihr Comitath bis über die Welsche Grenze gaben, versäumte ich niemals mein eigener Arzt und Rezeptuarius und Defektuarius zu sein, indem ich mir leise die stets mit günstigem Erfolge angewandte, runzelnglättende Zauberformel: Florenz! vorsummte.

Hierzu kam noch das jeden Deutschen beseligende Bewußtsein, wiederum einen bestimmten Zweck vor Augen zu haben – meine Wallfahrt nach Annunziata, [91] die Vergleichung des

Urbildes mit der Kopie. Wenn mancher meiner Vorgänger die Alpen überschritt, um an Ort und Stelle den Streit zwischen der Lusa und dem Pisciatello zu schlichten, und den päpstlichen Hof Lügen zu strafen, welcher 1756 das erste Flößchen für den wahren Rubikon erklärte; wenn ein Blatt von der Tasso-Eiche zu Sant Onofrio, oder eine Fingerspitze Mauerkalk aus des Dichters Kerker zu Santa-Anna in Ferrara das goldne Vließ so vieler Reisenden wurden, und noch Andere nach Italien gingen, um heimgekehrt ihr Portrait als eine Mondkarte von Flöhbissen lithographiren lassen zu können – so hatte ich denn nun jetzt ebenfalls ein hübsches specielles Ziel, und konnte dem, mir von geheimnißvoll-betitelten Berliner Sackträgern gemachten, Vorwurfe: ich vergeude reisend Zeit und Geld, dreist begegnen.

Seefahrer messen die Nähe des ersehnten Lan des nach den ihnen entgegenschwimmenden Sträuchern, nach den das Schiff umflatternden Landvögeln. Ich durfte das Ende meiner Wallfahrt an den immer häufiger sich wiederholenden Portraits von dem Portrait der Annunziata abnehmen. Gleich [92] nachdem ich die marmorne Riesenpforte, die zu den Hesperischen Zaubergärten führt, ich meine die Schwelle des Mailänder Doms, überschritten, leuchtete mir der wohlbekannte Engelsgruß von der Kirchenwand herab. In einer einsamen Locanda der Apenninen ward mir wiederum dessen holdselige Erscheinung, und machte mich die dürrn Berge und die weit trübseligeren noch unter dem Druck des Winters seufzenden Thäler vergessen. In Florenz repetirte jeder Buchdruckerstock, der über von Blinden abgesungene ottave rime geprägt war, die Silhouette; jede Lampe bestrahlte an den Straßenecken den Engel- oder den Madonnenkopf, oder beide zusammen. Der Name der Volksvertreterin war in Jedermanns Munde, noch öfter in dem jeder Frau, und das Serviten-Kloster Santa Annunziata, so lautete die Weisung, sei ihre Residenz, die Kapelle della Vergine das Audienzzimmer.

Schon am ersten Tage eilte ich dem Heiligthume zu.

Der kupferne Toskanische Großherzog welcher mir auf dem Platze dell' Annunziata entgegen ritt, vermochte mich weder durch sein gedehntes Medizäisches [93] Kinn, noch durch seinen schwerfälligen Bronze-Gaul auf meinen ernsten Berufswegen zu zerstreuen. Länger schielte ich schon nach einem der beiden köstlichen, Wassersprudelnden Tritonen, welchen ein Gassenjunge zärtlich umarmte, um im Kuß des mit Floßfedern versehenen Pausbackes den Silberstrahl einzuschlürfen.

Im Vorhof des Klosters wurden die Schritte des Ikonodulen durch die herrlichen Fresken aufgehalten, welche zur Linken die Wunder des heiligen Filippo Benizzi darstellen, und Andrea del Sarto's edleres Denkmal sind als die marmorne Tafel, welche die Mauer in ihrer Mitte trägt. Zur Rechten fesselte ihn die Himmelfahrt der Jungfrau von Rosso, ihre Heimsuchung von Jacopo Pontorno, die Trauung von Franciabigio, am längsten aber die Geburt Christi mit ihren beiden Florentinerinnen, welche die Hände in der Muffe, so ehrbar die Wochenvisite machen, die Magd welche die Stufen der altväterischen Bettsponde hinan steigt, der heilige Joseph der mit so ernster nachdenklicher Hausvatermiene in seinem Schmollwinkel sitzt, die Frauen welche das Kindlein waschen und [94] der prächtig naive Bube, der seine Possen im Kamin treibt, auf dessen Decke das: Andreas faciebat A. D. M. D. XIII. unter dem Malerzeichen verziffert steht.

Es war die Mittagstunde und die Kirche – eine der wenigen welche während derselben nicht geschlossen werden – leer. Von Altar zu Altar eilte ich mit hastigen Schritten, um dem langersehnten Bilde meine Huldigung darzubringen – es war nirgends zu erblicken. Ich trat in

den Kreuzgang, an dessen Wänden nach Florentiner Sitte weiße Marmortafeln mit grauer Einfassung die Namen der Begrabnen nennen, dessen Fußplatten Leichensteine sind mit Mönchsbildern die fromm die steinernen Hände falten, und alte Ritter mit Stechhelmen und verloschenen Wappenschilden und-abgewetzten Gesichtern. Ich erklimm ein Gerüst mit welchem ein kopirender Maler die berühmte Madonna del Sacco von Andrea del Sarto umbaut hatte. „Nichts ist zu hoch, wonach der Kühne nicht Befugniß hat die Leiter anzulegen.“ Die schöne liebliche Jungfrau mit dem Jesusknaben, der heil. Joseph welcher mit dem Buche auf den [95] Knien den Ellenbogen auf den Namenverleihenden Sack lehnt, die Inschrift zur Seite: Quem genuit, adoravit – sie hätten wohl zu andern Zeiten eine mächtige Anziehungskraft auf mich ausgeübt. Aber nur ein Bild erfüllte meine Seele, und grade dieses war unsichtbar.

Langsam wende ich mich nach der Klosterkirche zurück, wandre von Kapelle zu Kapelle, reiße mit kecker Hand – künstlerische Ikonolatrie machte mich zum Ikonoklasten – die Seiden-Schleier von allen verhängten Gemälden, trete an den letzten Altar, dessen Nacht von glimmenden Silberampeln erhellt wird, strecke den Arm nach der Schnur des Vorhangs – da schleift ein langsam schlorrender Tritt über die Marmorfliesen, ein Gewand rauscht an meiner Seite – es ist ein Mönch des Klosters, und meine Hand sinkt schlaff hernieder.

Was treibt Ihr hier Signore? fragte der Servit mit einer gesprungenen Glasstimme.

Nach dem alle Italiänischen Herzen gewinnenden Vortakte eines „favorisca“ begann ich den Priester zum Vertrauten der schönen Leidenschaft einzuweihen, welche ich für die Madonna der Verkündigung [96] gefaßt; erzählte, wie mich dieselbe aus dem eisigen Norden nach Florenz getrieben, und wie ich jetzt rath- und trostlos unter den Heiligthümern umher steure, seitdem hart am Ziele das leitende Gestirn sich verhülle.

Der Wind welcher anfänglich so schrillend durch die Mönchische Aeolsharfe gepfiffen, setzte sich während dieser Defensionsrede allmählig um, und lispelte mir in gedämpften Schmeicheltönen die lobenswerthe Anerkennung meiner Gesinnungen und Reise-Motive, Glückwünsche zu der Erreichung meines Endziels und die Trost Worte: hier stehe ich in der Kapelle della Vergine, zu. Die zahlreichen Votivgemälde mit denen die Pfeiler behangen waren, und auf welchen die vom Engel begrüßte Jungfrau bei ins Wasser geworfenen Frachtwagen, bei zerbrochenen Leitern und Köpfen hülfreich vom Himmel herniederstieg, bekräftigten die Aussage des Priesters, der mir die reichen Schätze des Altars, lauter Gaben frommer Waller, bemerklich machte und sich nach den von mir überbrachten mit weichen Gutturaltönen zu erkundigen begann.

Ablenkend eröffnete ich dem schwarzen Madonnen-Wächter [97] meine rege Sehnsucht den Schleier der Jungfrau zu lüften und das beseligende Antlitz der Patronin erschauen zu dürfen.

Kopfschüttelnd entgegnete der Servit: Signore, das wunderthätige, allerheiligste Bild der Madonna dell’ Annunziata*⁵ wird nur alle drei Jahre einmal und dann nur auf eine halbe Stunde den Frommen zur Anbetung aufgestellt, das Land müßte denn, was die Jungfrau gnädiglich verhüten wolle, mit Pest und Hungersnoth heimgesucht werden; um aber den Vorhang hinweg zu rücken, bedarf es der jedesmaligen ausdrücklichen Befehle Sr. Hoheit des Großherzogs.

⁵* Wahrscheinlich wird es nach Vasari’s Andeutungen daß Pietro Cavallini aus Florenz, ein Schüler Giotto’s, welcher um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts lebte, es gemalt.

Wollt Ihr jedoch Eure Opfer auf diesen hochheiligen Altar niederlegen, so sei es Euch vergönnt, und ich bin erbötig auch die geringfügigsten, und mögen sie auch nur aus einem silbernen Herzen, aus einigen Wachskerzen bestehen, in Empfang zu nehmen und zu weihen.

Ach, mein ehrwürdigster Pater, seufzte ich trüb selig die Achseln zuckend, das trifft sich wohl recht [98] ungünstig, und um so schlimmer, da ich meinen Vorrath an Herzen, der leider nur aus einem einzigen bestand, schon seit geraumer Zeit in Berlin verschenkt habe, und deshalb für den Augenblick quasi herzlos bin. Der Kerzen, welche sich schön auf Herzen reimen, kann ich aber in den langen Winternächten meiner Heimath kaum entrathen, sintemal ich bei ihrem Schein mein Italiänisches Bilderbuch zu malen gedenke. –

Da streckte der Pfaff, welcher mit dem Terzinen-Reim auf Kerzen und Herzen, ich meinte Scherzen, wohltonend einzufallen verschmähete, gebietrisch den Arm aus, und machte mittelst einer überaus verständlichen Pantomime den Schlußstrich unter dieses Kapitel.

[99] Die Cascini.

Florenz, holdes, glückseliges Florenz, um sich in Deinem Zauberkelch zu berauschen, bedarf es keiner ängstlichen Rückblicke auf den Kalender, keine Wahl der schöneren Monate, wie bei den andern Städten Hesperiens, deren Reize, der Mondscheibe gleich, nur einen kurzen Lichtblick entzücken, um wiederum zu schwinden. Nicht nur im October, wie Rom, während des Volksjubels der Weinlese, oder im Februar, so lange der brausende Carnevals-Schaum über den Trümmern wogt, lockst Du den nordischen Pilger heran, um dann später den Fieberschauern den wieder mit den heranfluthenden Wellen der verpesteten Luft aus Deinen Mauern zu scheuchen. Nicht wie Neapel, welches sich nur im üppigen Brautschmuck des Sommers bewundert wissen will, und in den Wintermonaten die thränennasse, frostige Ehestandsmiene annimmt – nein, [100] Du bist immer schön. Deine riesigen Bergwächter, die Apenninen, lagern sich mit ihrer von immergrünen Eichen und Oliven und Cypressen umwaldeten Brust liebend um Dich her, und an ihren Schneehäuptern bricht sich die verheerende Wuth der Winterstürme. In Deinem tieflauen Azur wiegt sich ein voll milder Liebe herabglühendes Sonnen-Auge, und verlockt die fröhliche Menge in die endlose Palastreiche Deines Corso, oder zu den Spitzsäulen der Piazza di Santa Maria novella, wo die Wagen donnern, und die behenden von keinem Reiter gelenkten Pferde blitzschnell dem Ziele zuflichen, und wo ein glückliches Volk sich unter der vielfarbigen Gaukelhülle der Masken in die Seligkeit der Kinderjahre zurückspielt. Nein, Du bleibst dauernd das schöne Florenz, das Blüthenumkränzte, mit dem immerwährenden Frühling im Namen und in Deinen Thälern. Ewig werde ich Deiner Reize gedenken, Deiner Weinlaubumlockten Hügel, mit ihren aus den Ulmen und Granatenbüschen hervorblitzenden Villen, Deiner schweigsamen Klöster und ihrer Kreuzgänge, voller Oleander- und Rosengluth, und der Farbengluth, die [101] schon seit vier Jahrhunderten das Auge an ihre Wände fesseln. Nimmer werden Deiner alten Maler Schöpfungen und ihre rührenden Heiligen-Frauen, die den Spiegel der Seligkeit auf den frommen, schuldlosen Gesichtern tragen, und voll anbetender Liebe den Goldthron der Gottheit umstehen, aus meiner Erinnerung entschwinden; nimmer Deine hohen Säle, in denen die göttlichen Meister der Kunst ermuthigend auf die späten Enkel herniederblicken. – Und wenn die Sonne zorniger auf die aus Felsenblöcken gethürmten Paläste herniederblickt, und des Arnos Wellen leiser im verengten Bette rauschen, o dann öffnest Du Deine Thore, und leitest den schmachtenden Wanderer in die Blätternacht Deiner Eichenhaine, und zeigst ihm die aus

Lorbeerhecken hervorschimmernden Meiereien und glänzenden Wiesen mit ihren wähligen Herden; dann enthüllst Du ihm die verschwiegnen Reize Deiner Cascini.

Schon neigt sich die Sonne zum Untergange den das Arnothal umklafternden Bergen zu. Wagen rollen in unabsehbarer Reihe aus der Porta di Prato und verschwinden unter den riesigen Linden, [102] deren lange Zeile zu der freundlichen Meierei der Fürstin führt. Dort im weiten Kreise, wo die schneeigen Magnolia-Glocken sich blöde vor dem nächtlichen Thau zu schießen beginnen, halten in der milden Kühle, in hundertjähriger Bäume Schatten die edlen Florentiner, und ihr Auge darf, glücklicher als das der Römer, welches auf dem geistig-hohlen Kreislauf der Corsofahrten nur Mauern und die täglich wiederkehrenden Gesichter schaut, auf den weichen wellenförmigen Abrundungen der Apenninen ruhen, mit ihren Klöstern und zahllosen weißen Vignen und fürstlichen Schlössern, die höher und höher an den Bergrücken hinanklettern, als wolle ein jedes den vollen Einblick in diesen Blüthenschwellenden Garten genießen.

Und weiter hinein in die Wildniß, und auf dem üppig grünenden Grase, welches die Lorbeerbäume umkreist, da verträumt ein sorgloses, zufriedenes Volk die Stunden der Ruhe. Gesang begleitet die Mandoline, deren Saiten der schwarzlockige schlanke Jüngling, an die Herme sich lehnend, anschlägt, und vor ihm gaukeln zwei schöne, feine Jungfrau'n, schräg den weiten wankenden [103] Strohhut über die Silbernadel der Haarflechte gesetzt, Hand in Hand; und die rothseidnen Bänder flattern den leichten, graziösen Wendungen der Dirnen nach. Freundlich lächelnd sitzt auf der Marmorbank die Mutter in dem eigentümlichen Florentinischen Schmuck der Bürgerfrauen, und die Straußenfedern die von dem schwarzseidnen runden Hut herabnicken, die großen Perlenbeschwerten Ohrringe sprechen so wie die vielfach geschlungenen Goldketten und Ringe für die Wohlhåbigkeit der Besitzerin. Den zweirådrigen Karren nachziehend bietet der Weinhändler die bauchige, schilfumflochtene Chiantiflasche, oder den purpurglänzenden Aleatico, auf welchem der fesselnde Oeltropfe schwimmt, aus, und im dichten Kreise umsteht das Volk den Freudenspender. Blumenmädchen gleiten leicht durch die Masse, stecken mit freundlichem Gruß und Wink des blitzenden Auges dem Jünglinge die Purpurnelke oder den Myrtenzweig an die Brust, und schlüpfen dann kaum das dankende Wort erwartend durch die bewegte Menge. Nur noch wenige Rosen und Orangenweige wiegen sich in ihrem Körbchen – die Mehrzahl hat die Gewandte [104] längst in die vorüberrollenden Wagen der Reichen geworfen, sorglos ob ihre flüchtige Gabe je belohnt, ob sie nur erkannt werde.

Hoch über den Ahorn schwingt sich die Eiche mit dem von Abendgluth vergoldeten Wipfel empor, und ihr zur Seite die immergrünende Namensschwester, gleich ihr von dichten Epheuschleiern bis an die Krone umhängt. Unter ihren Zweigen steht das freundliche Häuschen des Wildwärters und über die Wiese huschen seine sichern Pfleglinge, der Hase der in weichen Sätzen über die langen Grashalme springt, und der stolz aus den Hecken schreitende, mit knatterndem Fluge sich emporschwingende Fasan, oder das Rebhuhn, welches seine Frauen eifrig herbeilockt, während mit neugierigem Auge das Kaninchen aus den Schlinggewächsen hervorlauscht.

Tiefer neigte sich die Sonne. Der Glocken melancholischer Dreiklang schallte von den Höhen, aus den Klöstern, der Stadt und von der Dorfketten her, die den Fuß der Berge umlagert. Goldumsäumte Wolken hingen über den wundersamen, kahlen Kuppen der ultramarin blauen Apenninen, [105] deren Konture scharf gegen den lichten, hellen Himmel abschnitten. Ruhig

flossen die Wellen des Arno dem Meere zu, und über dem langen, breiten Goldstreif der auf seinem Spiegel zitterte, glitt die mit heimkehrenden, frohen Landleuten beschwerte Fähre. Und fliegt das lichtgeblendete Auge den Lauf des von der Sonne Brand gerötheten Stromes aufwärts, so wälzen sich ihm die Felsenburgen der Stadt, und ihre Marmorthürme, und dicht aus der Fluth steigenden Häuser entgegen, – das herrliche Florenz, das jetzt auf die Stürme seiner Jugendjahre, wo der Bürger das Schwert gegen den Bürger zückte und die Paläste zu jahrelang umlagerten Vesten wurden, ruhig, friedlich, beglückt zu rückschauen darf.

Ist mir doch als habe die Wunderstadt, um ihren sorglosen Bewohnern die schöne Gegenwart wärmer ans Herz zu legen, in den dunkeln Waldungen der Cascini ein Bild der mittelalterlichen, sturmbelegten Zeit widerspiegeln wollen. Lange Alleen düster blickender Cypressen ziehen schweigend, Schmerz verstummt die Straße entlang, aber noch oft wenden sie die schlanken Wipfel vorbeugend [106] den Wohnsitzen der Heimath zu. Es ist die unterliegende Parthei, es sind Flüchtlinge, von dem Herde ihrer Väter verjagte Ghibellinen – sie ziehen trauernd, mit dunkler Scham über die Schmach der Niederlage auf der finstern Stirn, in die Fremde, und nur selten bricht ein Ast, wie eine zur Verwünschung geballte Faust, aus der dahin schleichenden Reihe. Aus der Mitte der klagenden Weiber und Kinder erhebt sich die königliche Pinie, der Dante der Italiänischen Waldungen und ihr vom Sturm erschüttertes Riesenhaupt scheint dem Sieger baldige, fürchterliche Wiederkehr, blutige Rache zu verheißen. Eidechsen schlüpfen gleich listigen Zuträgern und Spähern aus den Ritzen und verschwinden spurlos, und die stolzen Eichen und Kastanien, siegreiche Guelfen, blicken, den Drohungen trotzend, den Auswandern eisern, erbarmungslos nach, während die zarten Lianen und Epheuranken die Kniee der harten, heftigen Männer umschlingen und für die Vertriebenen – ach, so vergeblich – um Gnade flehn.

–

Schon schwamm der Mond in den dunkeln Wogen der Himmelsfluth und wiegte seine Lichter [107] in dem Hain von Silberpappeln jenseit des Arno, und glitzerte auf den Fenstern des Klosters Oliveto auf der mit schwarzem Cypressenkranz gekrönten Anhöhe. Nachtfalter schwirrten in regellosen Kreisen aus dem Dunkel hervor, und die schöne Nacht hatte den Sieg über den schönen Bruder davon getragen.

[108] Der grossherzogliche Platz.

Die Stunde vor der mitternächtigen hat begonnen. Der schwarze Steinriese, der alte Palast der Florentinischen Großherzoge, wirft seine langen Schatten über die breiten Granitplatten, über welche, wie in allen Straßen der Toskanischen Städte, das leichte Kabriolet kaum hörbar hinwegrollen, der Fuß der Schönen leicht wie auf den gebohten Fußböden der Salons hinweggleiten darf. Von der Stirn des greisen Cyklopen glüht das rothfunkelnde Auge hernieder, das erleuchtete Zifferblatt der Thurmuh. Aber ihr eilfmal fallender Hammer mahnt, wenn seine ernsten Schläge in das Ohr des aus dem Teatro Pergola oder Santa-Maria tretenden Florentiners dröhnen, den im Nach hall melodischer Klänge schwelgenden nicht zur Heimkehr. Die Nacht ist ihm des Tages schönere Hälfte, und unter seligen Träumen sich in den euphonischen [109] Meereswellen badend, durchwandelt er die vom milchweißen Glanze des Mondes überflutheten Straßen. Auf dem steinernen Söller, an der Schwelle des Hauses sitzen die Frauen und lauschen in der lauen Sommernacht dem einschmeichelnden Liebesgeschwätz des Freundes, seinem unerschöpflichen Preisen des Organs der eben vernommenen Prima Donna, oder dem Gesumme des auf und ab wogenden Volkes, welches sich nach den Bänken der stets geöffneten

Kaffeehäuser drängt.

Da theilt ein finstrier, schon von weitem durch den Schein der Fackeln verkündigter Zug die verstummende Menge. Paarweise ziehen die nächtigen in schwarze Mönchskutten gehüllten Gestalten, das Haupt unter dunkler Kappe bergend, einher, und nur der Blitz des Auges, der aus den runden Öffnungen der Kapuze hervorglüht, erinnert die Ausweichenden daß es keine Schatten der Unterwelt, daß es ihre Mitbürger, daß es die confratelli della venerabile compagna della misericordia sind. In der Mitte des Zuges schwankt der auf den Schultern getragene Sarg. Zwei weißgekleidete Chorknaben mit Sprengwedeln und geweihtem [110] Wasser in silberner Vase schließen sich ihm an. Es folgt der ehrwürdige Priester in goldgestickter Stola. Der Zug verschwindet in den Schatten und bewegt sich der Kirche zu, um die Hülle des Todten unter einer der gelüfteten Marmorfließen in geweihte Erde zu versenken.

Ehrwürdige Bruderschaft des Erbarmens Euch die Ihr zur Ausübung der härtesten bittersten Pflichten Euch verbandet, die Ihr Eure wohlthätigen Opfer nur unter dem Schleier der Nacht und in grobes demüthiges Gewand verhüllt übet, die Ihr Euch untereinander unbekannt bleibt, und nur von dem alle Schatten durchleuchtendem Auge der Gottheit erkannt werdet – nicht nur der Mitbürger, Zeuge Eurer Tugenden, Eurer unermüdlichen Liebe und Barmherzigkeit nennt Euch still gerührt die ehrwürdige Genossenschaft, auch der Fremdling, der andersgläubige, beugt sich in Bewunderung und Ehrfurcht vor Euch, den wahren Dienern des Ewigen. – In die finstre Kammer des auf dem Strohlager schmachtenden Handwerkers, in das Hôtel des erkrankten Lords, in die ärmliche Dachwohnung des wandernden Israeliten dringen unaufgefordert [111] die Brüder, und spenden dem Hilfsbedürftigen Heilungsmittel, lösen die von Nachtwachen ermatteten Angehörigen liebevoll und nicht minder sorgsam in der Pflege des Kranken ab, und verdrängen den herzlosen, nur durch Lohn gefesselten Wärter von dem seidnen Bette des Reichen. Nimmer ermattend wechseln sie Wochen, Monate lang im Dienste der Leidenden, und verzagen auch dort nicht, wo selbst die Gattin dem Schmerzenslager des Gatten nur schauernd naht, wo der Tod in seiner fürchterlichsten, Abscheu erregenden Gestalt das Haupt des rettungslosen Vaters umschwebt, und in dem Herzen des Kindes die Scheu vor dem Verpesteten, vor der lebenden Leiche, den Schmerz über den drohenden Verlust zu überwältigen droht. Und nur mit einem Trunke Wasser erlauben den Krankenpflegern die strengen Gesetze der Verbrüderung sich bei ihren heiligen Werken zu erquicken. Streng verweigern sie den Wein, die Früchte, die Gaben welche ihnen die Dankbarkeit der Familien aufzuzwingen versucht, verlassen schweigend das Lager des Genesenden, drücken schweigend dem Todten [112] die Augen zu, und geleiten ihn, wenn er ihres Glaubens ist, zur Ruhestätte.

Und wer sind sie, die dort eben den armen Weingärtner auf ihren Schultern zu Grabe trugen? Der eine der Helfer hat vielleicht erst vor einer Stunde die Nachricht empfangen, daß sein reichbeladenes Schiff von Alerandrien in den Hafen von Livorno eingelaufen sei; der andere, ein Erbe der Namen welche Dante verewigte, dessen Wappen die Grafenkrone an der Ecke jenes Palastes schmückt, riß sich so eben erst aus den Wirbeln des Kontretanzes, welcher in seinen Marmorsälen rauscht, um gegen den niegeseh'nen, in der Dunkelheit Verstorbenen seiner Bruderpflichten zu genügen.

Segen sei mit Ihnen, bei denen das Wort zur That geworden!

Leer wird der mondbeglänzte Platz. Das einförmige Plätschern der Fontainen, welche aus den Felsen und Delphinen des Meergottes hervorsprudeln, bisher vom Volksgetöse übertönt,

rauschet durch die Nacht. Nur noch der hallende Schritt der Schildwacht die vor dem Palast auf und nieder [113] wandelt, dröhnt auf den Fliesen, und vorüber an den weißen Marmorgebilden Johann von Bolognas und Buonarotti's, zu deren Füßen die Tagarbeiter schlummern, die unter diesem glücklichen Himmel kein anderes Dach als nur eben dieses Himmels bedürfen, schreitet der, jener Glückseligen Loos beneidende, Hyperboräer.

An die Stelle der Mondscheinbeleuchtung strahle jetzt die Frühsonne auf die Piazza granducale hernieder.

Es ist die neunte Morgenstunde. Das Kaffeehaus öffnet dem Fremden wie dem Einheimischen seine gastlichen Pforten. Der Letztere dem der häusliche Genuß des Frühstücks fremd ist, nimmt vor dem Beginn seiner Geschäfte hinter einem der Marmortische Platz, durchfliegt die Gazeta di Firenze und wendet sich dann der spät erst geöffneten Schreibstube zu. Der Fremdling flüchtet sich hieher, um sich während der Stunden, die ihm bis zur Eröffnung der Gallerien des Palastes Pitti oder degli Ufficij bleiben, des immer regen Volkstreibens, das hier und in den anstoßenden Straßen seinen Hauptvereinigungsplatz findet, zu freuen.

[114] Wird ihm doch schon die Halle des Spiegelzimmers, in welchem er weilt, zum Atelier für die verschiedenartigsten Modelle.

Frei und unbefangen tritt die Italiänerin in den Kaffee. Sie kennt alle die kleinlichen, peinigenden Rücksichten, die sich Kletten gleich ihren nordischen Schwestern bei jedem Schritt anhängen kaum dem Worte nach, und hat keine Ahnung daß man sie beargwohnen könne, wenn sie sich unter Hunderte von Männern niederläßt um ihr Frühstück einzunehmen; ebenso weiß sie, daß man von ihrer Wirthlichkeit und hausmütterlichen Tugenden nicht geringer denken wird, wenn sie mit Mann und Kind an Festtagen in der Trattorie ein Mahl einnimmt, wie sie es an ihrem Herde kaum so gut, gewiß aber nur theurer bereiten könnte. Dort sitzt der jugendliche Abbate, mit der von blauen Perlen gestrickten Halsbinde, das schwarzseidne gefältelte Mäntelchen zierlich unter dem Arm tragend, und neben seinem dreieckigen Hute ruht das Kaskett des Jäger-Officiers. Hier pflanzt sich der Lohnkutscher, welcher an den Marktecken seine Vettura ausbietet neben dem Elegant, und der Facchino, [115] welcher so eben das Colli vor dem Hause des Negozianten abgeladen, sitzt jetzt Kaffee schlürfend an dessen Seite; auf seinem Gesicht ist keine Anmaßung zu lesen, auf dem des Kaufmanns keine Befremdung über die Wiederbegegnung – beide finden sie natürlich. Alabaster-Waarenhändler laden den Fremden ein ihre Kunstwerke als zierliches Andenken an Florenz mitzunehmen. Für ein Nichts verhandeln sie die Büste Napoleons und sein Grabmal, die dunkle Weintraube und die täuschend nachgebildete zerschnittene Zitrone. Das junge schlanke Blumenmädchen – eine Florenz eigenthümliche Charaktermaske, da die hiesigen Frauen gegen Blumen noch nicht den Widerwillen wie die Römerinnen hegen – schlüpft wie eine Lazerte, um das treffende Göthische Gleichniß zu borgen, von Tisch zu Tisch, und nie werden ihre freundlichen Anerbietungen zurückgewiesen, fast jederzeit reichlich vergolten. Eines flüchtigen Wortes bedarf es nur von Seiten des Liebenden um seiner Schönen den vollsten, gewähltesten Strauß durch die Hände des Blumenmädchens zuspiesen zu lassen. Die Schlaue wird die Erkorne des Jünglings ausfindig [116] zu machen wissen, sei es vor der Messe, sei es auf dem Corso, und die Blüthen überreichend, ihr den Namen des Gebers zulispeln. Sie hat den Auftrag vernommen, willigt schelmisch lächelnd ein – schon eilt sie mit ihrem Selam fort und verschwindet unter den Leinenzelten, welche die Fenster des Postgebäudes vor den Strahlen der Sonne schirmen.

Marmorumfaßte Öffnungen in der Wand sind bestimmt die Briefe zu empfangen. Schüchtern trippelt ein Mädchen heran, sieht sich ringsum, ob sie Jemand belausche, und läßt dann das Billet in einem der Löwenrachen gleiten. Ihr zum Himmel aufblickendes Auge scheint die Schutzpatronin zu beschwören, über die glühenden Liebesschwüre, die der öffentliche Schreiber so schön zu Papiere gebracht, zu wachen, bis sie der glückliche Empfänger an sein Herz pressen dürfe. Nun wendet sich arglos die Dirne zu einer der ellenlangen, grellbuntbemalten Leinwandrollen, welche von der Wand herabhängen, und die Katastrophe des heute im Theater Goldoni oder Santa Maria-novella gegebenen Stückes abgemalt zeigen. Selig wer alle [117] diese Herrlichkeiten anschauen dürfte! seufzt sie wehmüthig, und verliert sich unter der Menge.

Gellend tönt das Geschrei der Fruchtverkäufer, welche die zartwollige Pfirsich, die frühreife Traube ausbieten, und die Wagschale bei der Hand haben um Jedem auch für die geringste Scheidemünze das Verlangte zuzuwiegen. Seidne Bänder und Tücher liegen in bunter Unordnung auf niedrigen, zweirädrigen Karren, den ambulanten Laden, welche der Hausirer über die Quadern vor sich her schiebt. Lockende Fleischwaaren, gerupfte Hühner, denen als heilsames Unterscheidungszeichen von Dohlen und Krähen die Schweisfedern gelassen sind, ganze Hammel in Reihen nebeneinander aufgehängt, werden auf gleichen Fuhrwerken über den Platz gerollt, und die sehnsüchtigen Augen der Lastträger blitzen ihnen nach. Aus dem mit blechernem Halbmond und lustig klingenden Glöcklein geschmückten Zelte, dessen buntstreifige Leinenwände den Handelsmann und die Waare gegen die Sonne schützen, schreit der Limonadenverkäufer sein frisches ausgekühltes Wasser aus. Orangen und Zitronen thürmen [118] sich zur Seite der Flaschen und Gläser, und die steigende Hitze führt zahlreiche Kunden herbei.

Und wiederum theilt eine, in feierlicher Prozession einherziehende, Bruderschaft das Volk. Aber nicht die ernsten in Trauer gehüllten Brüder der Barmherzigkeit sind es, welche der Kirche zuwallen. Es sind die Winzer, welche von ihren benachbarten Hügeln gestiegen sind, um in dem Kloster zum heiligen Kreuze ihre Andacht zu verrichten. Als Kinder des Lichtes bekunden sie ihre weißen leinenen Kutten, und die in den Nacken zurückgestreiften Kapuzen, und ihre fröhlichen sonneverbrannten Gesichter, die mit den schwarzlockigen Haaren wunderbar gegen die weiße Hülle abstechen. Voran zieht die rothe Kirchenfahne der Bruderschaft, von zwei Kerzenträgenden Knaben begleitet; ihnen folgt ein jugendliches Sängerkhor, und dem langen Schweif der Confratelli ein festlich mit Bändern geschmückter Esel, von dessen Haupt der rothe Federbusch stolz herabnickt, dessen rothseidne Decke den Staub fegt, und der von zwei Winzern geführt stolz mit seiner Bürde, zwei dem Klosterkeller bestimmten Weintonnen, unter dem Jubel der Zuschauer einherschreitet.

[119] Das Auge welches spät erst sich von dem lebensvollen Gewühl loszureißen vermag, fliegt nun zu dem aus übereinandergewälzten Felsblöcken erstandenem Kolosse, dem Palazzo granducale, auf Das Sonnenlicht raubt ihm nichts von seiner ehrfurchtgebietenden Größe, und wohl eher noch mächtiger ist der Eindruck den das wunderbare Gebäu bei Tage gegen den nächtlichen ausübt. Nur die schwarze, ungeheure Masse tritt bei Sternenlichte dem Beschauer gebietend entgegen, und er kann nicht ihre kühne Zusammenstellung ermessen, nicht die rauhen Blöcke, die nur so eben dem Steinbruche entrissen zu sein scheinen und die Glättung des Meißels verschmähten, in ihrer gewaltigen Ausdehnung verfolgen – Steine, welche Zeugen des eisernen Jahrhunderts sind, das allein sie aufzuthürmen vermochte. Wappen an Wappen – es sind die der eroberten Herrschaften, die der königlichen Geschlechter, welche mit dem Stamme

der Medizäer verschmolzen – reihen sich unter den gezackten Zinnen an der Stirn des Riesen, und frei und schlank schwingt sich der Thurm über die Paläste und [120] Kuppeln von Florenz hinweg, und überschaut im stolzen Triumph sein schönes Reich.

An der Schwelle stehn als Wächter des Eingangs der David des Michel Angelo neben dem Herkules des Bandinelli, über welchen Benvenuto Cellini sich in so bitteren, wohlbegründeten Spott ergoß. Tiefer als mit Giftworten hat der Gereizte den Bildner des Cacus-Würgers durch den gegenüber stehenden Perseus, den göttlichen Jüngling, gebeugt, aus dessen Modellen, vorzüglich aus dem von Wachs geformten, welches die Ufficij bewahren, die hohe Schönheit des Bildwerks erst recht strahlend hervorleuchtet. Doch über den Himmel, welcher das Meisterstück überwölbt, über die Loggia di Orgagna, wird nur zu leicht die Gottheit des Tempels vergessen. Wohl genügen diese Wölbungen, wie sie der große Andrea Orgagna (Arcagno) um den ganzen Platz zu führen gedachte, und ihre herrlichen Säulenbunde, um den Namen des Kunsthelden der Unsterblichkeit zuzuführen, und hätte sein Pinsel auch nimmer den Himmel der Seligen in Maria Novella, den Triumph des Todes in Pisa's Campo-santo erschaffen. – Aus der Halle schreiten [121] zwei Marmorlöwen, als wollten sie die im Hintergrunde weilenden antiken Vestalinnen vor dem entweihenden Auge des Eindringlings schützen, aber ihrer drohenden Tatzen, ihrer geöffneten Rachen spottend, schwingen sich jauchzende Buben, Parodien des Löwenbändigenden Amors, auf ihre Rücken.

Engverschwistert schreiten in Italien das Erhabne und das Niedrige nebeneinander. Das leicht bewegliche, sorglose Volk scheint seine ernsten Umgebungen zu sich herabziehen zu müßen. Es ist als laste die feierliche Größe seiner Monumente so lange auf dem Italiäner, bis er sie, meist gedankenlos, selten muthwillig, entweiht habe, und als kenne er keine andre Art sie sich anzueignen, als den Mißbrauch derselben. Der erhabenste Säulengang ist ihm nichts mehr als ein Immondezzajo, der Marmortempel ein Schneckenhaus in welches er bei Wind und Wetter kriechen, oder in dem er seine Kürbisse aufstapeln darf, und die fliehende Daphne breitet ihm die Arme entgegen, um sie mit dem Zaum seines Esels umwinden zu können. Größe und Verfall, Trauer und Leichtsinn, Ernst und Humor reichen sich hier ewig die Hand – [122] Kontraste, die, wenn gleich nirgends dem Leben fremd, doch nirgends greller aus so ernster Folie entgetreten, sich nirgends im engeren Rahmen zum Gemälde vereinigen, der ordnenden Hand des wählenden Malers entbehren dürfen, und nur treue Auffassung des vorhandenen erheischen um sich zum lebenskräftigen, seelenvollen Bilde zu runden. So steht auch hier zu Füßen der geraubten Sabinischen Jungfrau, welche im ohnmächtigen Ringen mit dem glücklichen Räuber unterliegt, der buntscheckige Pagliasso, und lockt, den spitzen Filzhut schwenkend, mit quäkender Stimme das schaulustige Volk zu der wundersamen Darstellung des Martyriums der heiligen Filomena herbei. Alle ihre Leiden und Wunder sind auf den Feldern der bunten Leinwand, welche neben der Gruppe Johann von Bolognas hängt, abkonterfeit: Wie der König von Griechenland, ihr frommer Vater, Diokletians Schutz erfleht, wie der Kaiser die heilige Jungfrau zu seiner Gemahlin erheben will, wie sie aber den Heiden verschmäht, mit einem Anker um den blüthenweißen Hals in den Tiber geworfen, von den Engeln gerettet, endlich von dem Tyrannen enthauptet wird, [123] und dann mit der Glorie, der Königskrone und dem Palmenzweige im Sarge ruht. Und dieses rührende Trauerspiel wird, natürlicher noch als in der Wirklichkeit, durch den bisher noch nie gesehenen Mechanismus ellenhoher, in die prachtvollsten Stoffe gekleideter Bildwerke, für den Sündenpreis von zwei Quattrini bei Tage, von einer Grazie des Abends dargestellt. So verkündet es Pagliasso, der sich den Custode der

Heiligen nennt, und schon wälzt sich das Volk nach dem Eingange des Puppenspieles in den Vicolo de Lanzi, als ein verstimmter Trompetenstoß es der Märtyrin untreu macht und zurück auf den Platz lockt.

In dem Calessino, welches ein anspruchsloser Esel mit vorgebundenem Futtersacke gezogen, sitzt ein breiter ältlicher Mann, dessen Löwenblicke und Stirnfalten unter dem Federhute schon an und für sich die tiefste Ehrfurcht den Umstehenden einflößen, ohne daß es der schweren Pergament-Folianten bedürfte, welche sich mit der in Weingeist schwimmenden Viper auf dem Sitze des Wagens blähen, und sich als eben so viel Zeugen für die Wunderthätigkeit des Groß-Cophta der Marktplätze bekunden. [124] Der Magus endet seine schmetternde Vorrede mit einer überraschenden, gleichsam herausfordernden Fuge, und beginnt langsam und jede Sylbe gemessen betonend zu erzählen: Wie er so eben von Pontremoli, wohin ihn Se. Eminenz der Bischof berufen, zu seinen vielgeliebten Florentinern zurückgekehrt sei, und zwar mit einem Schatze bereichert, welchen mit seinen Mitbürgern zu theilen, ihm die Pflichten, die er als Christ, als Florentiner übernommen, gebieten.

Es waren, fährt er fort, die unwegsamen Schluchten der Apenninen, welche der Ziegenhirt nur mit Zittern betritt, in deren moderfeuchter Höhle der gesprenkelte Drache schlummert, in welche ich mich, von edlem Feuereifer für das Wohl der Menschheit angespornt, stürzte, um die geheimnißvollen wundersamen Mittel, die einzigen Waffen mit denen das Leben den Kampf gegen den Tod zu bestehen vermag, der geizigen Natur zu rauben. Florentiner! Euer Angedenken hielt mich in den Schrecknissen der mit ewigen Eis bedeckten Regionen aufrecht, hieß mich allen Gefahren die Stirn bieten, bis ich dem Sieger gleich, mit glorreichen [125] Trophäen beschwert zu dem Herde meiner Väter zurückkehrte, um Euch, meinen theuern Mitbürgern mit freudigem Herzen die Früchte meiner Nachtwachen, der über Räuber und Riesenschlangen, Mangel und Stürme gekämpften Siege zu opfern. Seht sie hier – und die Trompete schlägt auf einen geöffneten Quartanten – seht sie die kunstreichen, naturgetreuen Abbildungen jener Pflanzen, welche ich unter der drohendsten Lebensgefahr ärntete: Seht hier den *Philadelphus nanus*, *foliis ovalis subdentatis*, seht hier den *Styrax officinale foliis subtus villosis*, seht den *Thymus lannigosus floribus verticillato-capitatis*, die überaus seltne *Ononis altissima caulibus erectis* – vegetabilische Schätze, welche selbst das reichhaltige anatomische Museum entbehrt. Stunden könnte ich zu deren Aufzählung verwenden, zu der Nennung der animalischen Ingredienzien, welche die köstliche Arznei bilden, die dies unscheinbare Papier umhüllt. Stunden würden verstreichen, wenn ich die Krankheiten nennen wollte, über welche mein Arcanum triumphirt – aber meine Zeit ist gemessen, die Zahl der Hülfbedürftigen, die auf dem [126] Sterbelager nach dem rettenden Dekokt schmachten, Legio.

Und was rede ich denn zu Euch Ihr Glücklichen, die Ihr mich in der Blüthe der Gesundheit umsteht? Die heilige Jungfrau dell' Annunziata – er entblößt ehrfurchtsvoll sein Haupt und hunderte von Strohhüten werden gleichzeitig gelüftet – erhalte Euch die frische Röthe Eurer Wangen, den regen wetzenden Hunger, der sich namentlich um die elfte Stunde des Morgens bei Euch einzustellen pflegt. Euch fehlt nichts, rein nichts – ihr dürft des Arztes spotten – thut es dreist, meine Freunde! Wie gern schleuderte auch ich meine Pergamente und Pflanzen, und Bezoarsteine und Bisamschachteln in die Flammen – aber das furchtbare Gift, welches in den Adern eines jeden Menschen schleicht und den Sorglosen unwiderruflich dem Grabe zuführt – das Alter, zwingt mich zu meiner Wissenschaft Zuflucht zu nehmen, mein Arcanum täglich zu gebrauchen. Und Heil mir! daß ich die Waffe besitze mit welcher ich mich des schleichenden

Ungeheuers Zeit erwehren kann, daß [127] ich sie hier in meiner Hand halte. O weshalb wurde mir der Segen dieser Entdeckung so spät, daß ich nicht mehr meine rosige Jugend fesseln konnte! Ihr beneidenswerthen könntet es noch, so leicht, so spielend leicht! Seht, seht, jetzt schlägt die verhängnißvolle Stunde – sein Finger wies auf die Uhr des Schloßthurms, und hunderte von Köpfen folgten der angegebenen Richtung – es ist die Einzige im Laufe des Tages, in welcher der Zauber wirksam ist. Vergönnt mir, ehe ich dem ängstlichen Ruf meiner Patienten Gehör leihe, hier vor Euren Augen die göttliche Verjüngungskur zu gebrauchen. Seht, nur eine Daumnagelgröße von dieser Stange lasse ich hinunter gleiten – und mit zurückgebogenem Kopf verschlingt er hastig den unschuldigen Lakriziensaft – und augenblicklich wallt eine wohlthätige Gluth durch meine Venen, mein Auge befeuert sich, höher schwellt die Brust, in meinen Armen braust die Kraft des achtzehnjährigen Jünglings. O könnte ich Euch, ehe die heilbringenden Planeten dieser Stunde entweichen, einer gleichen Wonne theilhaftig werden lassen!

[128] Zahlreiche Käufer stürzen hinzu um die Gunst der Gestirne bei der Locke zu fassen, und auch der Fremdling erfreut sich der segensvollen Konstellation die über dieser Stunde waltet, denn es erschließen sich in ihr die Pforten zu dem Allerheiligsten der Kunst.

[129] Ex voto.
 (Hinter Levana.)

Auf dem Hügel, hart am Wege, hell beglänzt von Morgensonne
Steht das altersgraue Kirchlein der tieftrauernden Madonne,
Deren mildes Herz, erschüttert von der schwer Bedrängtem Klagen,
Nie das Fürwort bei dem Sohne Gläubigfrommen wird versagen.

Ihre gnadenreichen Wunder kündet Jeder Dir im Volke:
Wie sie huldreich dem Bedrohten naht auf goldumsäumter Wolke,
Rossen in den Zügel greifend, eh' der Abgrund sie verschlungen,
Und die Faust des Räubers lähmte, der den Dolch zum Mord geschwungen.

[130] Carlo, dem das Loos getroffen als Soldat zum Heer zu wandern,
Kehrte heim aus Rußlands Steppen, er allein von allen Andern,
Trug er doch ihr Bild am Halse; und Aurelio, dem Armen,
Ließ im Traum der Terne Nummern sie entziffern voll Erbarmen.

Der Camaldulenser Väter aus dem nahen Ballombrosa
Lesen zwei der Messen täglich vor der Mater Dolorosa.
Seht, so ruft der Betturino, seht, schon ist das Kirchlein offen.
Wer sein Ave spricht des Morgens, darf auf günst'ge Reise hoffen.

Langsam über rauhe Stufen steigt der Fremde zur Kapelle,
Wo zwei düstere Cypressen steh'n als Wächter auf der Schwelle,
Wo mit leerer Büchse klappernd ungestüm der Bettler kreischet,
Und um der Madonna Willen eine milde Gabe heischet.

Volle Sonnenstrahlen leuchten durch der Fenster spitze Bogen,
Wo des Staubes duft'ge Wellen tanzend auf und nieder wogen.

[131] Einsam sitzt der Knab' im Chorhemd, der die Messe soll bedienen,
Schlummernd auf den Altarstufen – denn noch Niemand ist erschienen.

Von der Königin des Himmels Gnadenbild, in deren Herzen
Sieben scharfe Schwerter wühlen, brennen schon die bunten Kerzen,
Flimmern an der Strahlenkrone, der vom frommer Hand geweih'ten,
Die sich glänzend um die Stirne zieht der Hochgebenedeiten.

Perlen- und Korallenschnüre wiegen sich am seidnem Bande
Neben Herzen rein von Silber auf der Dulderin Gewande:
Bilder sind's der Frauenherzen, deren blut'ge Wunden schlossen,
Wenn der Beterinnen Thränen auf des Altars Schwelle flossen.

Mit dem Säugling auf dem Arme lauschet durch des Kirchleins Pforte
Jetzt ein Weib, mißtrauisch spähend – spricht nach Außen leise Worte.
[132] Zögernd folgt ein Mann. Sie netzen aus dem Becken, dem geweihten,
Sich bekreuzend Brust und Stirne eh' sie durch die Halle schreiten.

Schweigend legt die Frau das Kindlein, das fest schlummernde, zur Seite,
Schweigend stellt der Mann die Büchse neben sich, die schußbereite,
Legt dem Hut, um dessen Krempe Heil'genbilder bunt sich ziehen,
Auf den Stein, auf dem die Gatten zum Gebete niederknien.

Düster blickt der Mann zur Erde, wenn des Kranzes Perlen rollen,
Nur die Gattin hebt die Augen himmelan, die thränenvollen,
Nur die Gattin wagt's, die Hände zu der Jungfrau zu erheben,
Nicht der Finst're, dessen bärt'gen Lippen im Gebete beben.

Auf springt er, und reißt vom Gürtel Terzerol und Dolch und Scheide,
Blickt noch einmal auf die blanken – reicht sie dann dem Weibe beide.

[133] Und die Frau hängt die Gewaffen an den Pfeiler nah dem Bilde,
Drauf enteilen beide hastig. – – Sagt mir an, wer war der Wilde?

Und der Fuhrmann legt den Finger tief bedeutsam auf das Auge:
Fraget nicht. Ich glaube schwerlich, daß ihm zu begegnen taue
In den Bergen an der Grenze. Du, Patronin der Kapelle,
Lohn' uns, daß als gute Christen wir betraten Deine Schwelle!

[134] Passignano.

Nur wenige mediatisirte Fürsten oder Freie-Standesherrn dürften, wenn sie den mit ihrem Wappen versehenen Grenzpfahl nach Beendigung du grand tour de l'Europe überschreiten, und dem von ihrem Ahnherrn erbauten und vom Sequester bewohnten Schlosse zurollen, glänzender empfangen werden, als ich in dem Fischerdorfe Passignano, am Ufer des Lago di Perugia.

Kirchendiener hingen an den Strängen sämmtlicher Glocken und zogen mit Macht, um neben meiner Ankunft zugleich das Ave-Maria einzuläuten, und die Silberklänge wallten die dicht an das Ufer sich drängenden Berge entlang, zitterten durch die Eichenwälder zu ihren Füßen und zogen über den Spiegel des Sees, um mit den Glockenseufzern, welche dem fernen gegenüberliegenden Monte del [135] Lago entschwebten, zu verfließen. – Eine festliche Illumination von Lampen, welche vor den bekränzten Bildern der Madonna angezündet wurden, flimmerten mir entgegen, und die zarteste Jugend, im Bunde mit dem ehrwürdigen Alter, umdrängte meinen Triumphwagen, als die keilförmig gespannte Dreifaltigkeit der Rosse durch die Straße trabte. Und diese Alpha und Omega des Lebens schleuderten heftige Suppliken in das Wagenfenster, und gingen mich, bis vor das Absteigequartier, welches zu meinem Empfang am Fuß der Burgruine bereitet war, mit Bitten um Abstellung langjähriger Erpressungen, die sie von Seiten des Hungers zu erdulden hatten, dringend an. – Zwei weiß gekleidete Jungfrauen schütteten vor dem Gasthofe ihre blauen Blumen-Füllhörner über mein Haupt aus, und zwar von der schwebenden Fahne des Wirthshauschildes herab, auf deren beide Seiten sie gemalt waren. Und auf der umgebenden Felsterrasse, welche um Vieles natürlicher als die künstlichen der Sinesen, eben ihrer Natürlichkeit halber, ausfiel stand die vollständige Schloßorangerie im Freien, wie schon freilich seit den vielen Jahren, wo sie [136] sich selber gepflanzt hatte, und seitdem nur von der Gartenscheere des Sturms beschnitten, und den Gießkannen der berstenden Wolken besprengt worden war. Ich aber belobte den alten Gärtnersmann, welcher die Bäume und Pflanzen und Stauden so malerisch gruppiert habe, und die üppig wuchernde Feige über das tiefblaue Stachelblatt der Aloe herniedernicken lasse; lobte, wie so gefällig die weißblühende Kaperstaude ihre feinen Schlingen über den Rand der urweltlichen Granitvase, welche zugleich die hohe schwarze Cypresse und den dunkelblättrigen Kirschlorbeer hegte, hinwegrolle, und behauptete dreist: der Alte verstehe sich auf Effekte.

Kaum war ich jedoch unter die Fittige des Genius, der dem Wirthshause Bild und Namen zum Aushängeschild lieh, geschlüpft, als ich meine, schon nach Viertelstundenfrist lästig gewordene,

undankbare, mediatisirte Fürstenmaske abwarf, und statt unvergeßliche, huldvolle Worte des Danks zu den loyalen Einwohnern Passignanos, welche noch lange mit langen Hälsen zu meinen Fenstern aufblickten, zu sprechen, oder eine Thauwolke von Huldigungsmünzen auf sie hernieder fluthen zu lassen – [137] schlüpfte ich durch das Hinterpförtchen, und erklimm, von einem derben schwarzäugigen Knaben geführt, die Felsenwand hinter dem Hause, das alte Schloß, das auf ihren Zacken verwitterte, und den Thurm mit seinen leise nachdröhnenden Glocken.

Ein zerflossenes Goldmeer fluthete, sprühte, flammte dem geblendeten Auge aus der Tiefe entgegen – seine Wellen trugen schaukelnd das Spiegelbild der hinabgleitenden Sonne, lösten blitzende Flitter aus ihren Strahlenkränzen und wiegten sie den Schwesterwellen zu, bis sie zitternd am Fuß der umlaubten Berge verschwammen und an den grünen Hügeln, die den See liebend umkränzten. Und von lichtfunkelnden Wogen umwebt wiegten sich sanft in der erglühenden Schaale, gleich schwimmenden Blumenbeeten, Isola maggiore mit dem leuchtenden Thurm des von Gärten umdufteten Klosters, und ihren freundlichen Fischerhütten, und Piccola, die von dichten Kastanienwäldern umschattete, und Poveze, auf deren Ufer ein adeliges Schloß mit Terrassen und Kaskatellen und Steinbildern, und allem Prunk der verwichenen Jahrhunderte langsam zerfiel. Aber nach Ruhe schmachkend wendet [138] sich das glanzmüde Auge auf die Höhen von Gualandro, von denen das alte Grenzschloß mit seinen Thürmen und Zinnen düster herabschaut, auf den weiten Bogen der Apenninen- Vorberge, deren kahle Scheitel die Sonne umgoldet, deren Gürtel meerblaue Olivenwälder umflechten, zu deren Füßen die deutschen Eichen ihre starken, eisenfesten Arme ausbreiten, und das am Abhang schwebende Borgo verschatten. Über die sonnig glänzenden Wipfel gleitet dann der Blick auf das untenliegende, finstre, graue Fischerdorf, mit seinen auf den Klippen, wie Blumenscherben am Fenster, hängenden Steinhäusern, und wendet sich dann zur Linken, wo der alte im Bürgerkriege zerstörte Thurm von Monte Ruffiano aus dem Walde ragt, und über den Peruginischen See, auf das von seinen Fluthen bespülte, freundliche Monte del Lago und die im Abendlichte schwimmenden Glockenthürme von Montalena, jenseits der Insel Polvese.

„Dort, Herr, über jene Berge rechter Hand,“ unterbrach der kleine Führer meine schweigsamen Träumereien, „ist Annibale gezogen, und bei der Torre d’Annibale – Sie werden den Thurm wohl [139] gesehen haben – aus der Schlucht, wo jetzt die Dogana steht, hervorgebrochen.“

Die Torre d’ Annibale kannte ich. Hatte doch der Zöllner, der von dem unschuldigen Äußern meines Mantelsacks auf den Inhalt desselben, ohne ihn weiter zu besichtigen, schloß, mir aus bloßer Dankbarkeit für das don gratuit von zwei Paoli, die alte Hannibals-Legende vertraut, und den Thurm als redenden Zeugen für die Wahrheit seiner Aussage vorgewiesen, und mir noch obenein ein Glas des elendesten Weines aufgezwungen.

„Aber, mein kleiner Freund,“ fuhr ich fort, „was weißt denn Du von der Schlacht am Trasimenischen See?“ – „Viel, Herr. Der Signore Pasquale, welcher als Sergeant mit dem großen Kaiser nach Rußland gezogen ist, hat mir oft genug erzählt, wie Annibale den Päpstlichen General in das Defilé gelockt habe, und dann mit seinen Husaren hervorgebrochen sei, und wie die Kanonen vom Berge heruntergedonnert, so daß in Perugia die Fensterscheiben geklirrt.“

So läßt das um Zeiteintheilungen unbekümmerte Volk auf der dunkeln Folie der Vergangenheit [140] wie in Bilderbibeln die Sonne aus dem Heere der Sterne und zur Seite des Mondes

hervorglänzen.

Um die Zinnen der verwitternden, zerspaltenden Schloßthürme flammten die rosigen Gluthen des versinkenden Tagesgestirns. Ein Pfau schleppte krächzend sein schwerfälliges Glanzgefieder über die Hohlziegel des Daches – ich stieg hinab.

Im Schloßhofe trieben Buben ihre lärmenden Spiele. Die Hand auf den Rücken gebunden wurde der Bandit durch zwei Gensd'armen mit breiten Holzschwertern, mit falschen Schnurrbärten und von Papier gefalteten Federhüten, dem Kerker zugeführt, aus dessen Spalten das schwarze Rüsselvieh dem neuen Gefährten sein Willkommen entgegengrunzte. Ein dem geistlichen Stande bestimmter Knabe, im schwarzen Kleide und dreieckigen Hute, der Abbate-Tracht, welche in Italien die Priester-Embryonen schon vom sechsten Jahre an tragen, zog hinter den trotzigen Verbrecher her, und gab ihm fromme Ermahnungen und Tröstungen mit auf den Schmerzensweg. Der Duodez-Galgenpater schritt barfuß einher, weniger aus Demuth, als weil [141] die Hilfsmitteln seiner Ältern, armer Bauern, nur grade hinreichten, um Haupt und Leib der dereinstigen Familienstütze mit heiligenden Trauerfarben auszuschlagen, und das Piedestal des Abbatino erst nach der nächsten Olivenärnte standesmäßig beschuht werden konnte.

Auf den Schwellen der Häuser saßen lachende, spinnende Frauen mit dem Rocken im Brustlatze, während die trägen Männer, auf die Erde gestreckt, Karten spielten, oder mit verschränkten Armen, und die Jacken über die Achsel gehängt, dem vorüberziehenden Fremdling mit finstern tückischen Blicken nachstarrten.

Eine bleiche Jungfrau, mit dem schlummernden Schwesterchen auf dem Arme, trat mir in den Weg und streckte schweigend die Hand nach einem Almosen aus. Die letzten Strahlen der Sonne beglänzten die stille ruhige Stirn, das sanft gerundete, von Abend-Carmin flüchtig gefärbte Oval. Schwarze Haare glitten aus dem grünen Netze und umflochten die Schläfe. Die langen dunkeln Seidenwimpern beschatteten das zur Erde niederblickende Auge. Es war eins der lieben, milden Gesichter, wie das [142] der Madonnen Perugino's, wenn sie so still demüthig, gottergeben, rührend fromm auf das Kind, das auf ihrem Schooße ruht, mit süßem Blick hernieder schau'n. — Wie viel ich in ihre Hand legte, weiß ich nicht. Sie sprach auch kein Wort des Dankes, und schlug nur noch einmal schüchtern den Schleier der großen Augenlieder von dem dunkeln, thauigen Auge zurück.

Der Mond stand schon am Himmel; eine heimkehrende Schifferbarke glitt ruderbewegt über den stillen See, und die kunstlosen Lieder der Fischer tönnten durch die duftigen, über der Fläche schwebenden, Nebelwolken an das Ufer herüber.

[143] Der Fall des Velino.

Der Paragraph sieben des Handelstraktats, welcher in Florenz zwischen mir und dem Vetturino abgeschlossen worden war, besagte: Mindestens vierstündige Rast, per veder la famosissima cascata di Terni. — Parenthetisch mahne ich Reisende, zumal bei längeren Touren, als den Wahlspruch ihrer Rezesse mit Fuhrleuten, das Sprüchlein: *litera scripta manet*, anzunehmen; es ist das einzige Mittel den eingeseiften Ferkelschwanz einzuklemmen, und probat. — Der Paragraph sieben wurde gewissenhaft vollzogen; ich rückte schon um zwanzig Uhr weniger sieben Minuten — Mai war's, und also vier Uhr Nachmittag nach unserer Zeitrechnung — in Terni, der heutigen Etappe ein, und die vier Stunden bis zum Ave-Maria genügten nach des Kontrahenten Aussage vollkommen, um [144] den nur fünf Miglien von der Stadt entfernten

Wasserfall zu besehen.

Terni's Postmeister beeilte sich seine Equipage dem Ankömmling im geläufigsten Französisch anzubieten, und verlangte als schwache Anerkennung seiner Dienstwilligkeit nur die Hälfte von dem, was ich für die Reise von Florenz nach Rom bedungen hatte.

Wenn Cardanus in den Lebensregeln, welche er seinem Sohne mittheilt, diesen vor dem rothhärrigen Longobarden, dem schielenden Hetrusker, dem hinkenden Venetianer warnt, so hat er den gefährlichsten Charakter unter den Italiänern ausgelassen, ich meine den Französisch sprechenden Römer. Außerdem daß er in den meisten Fällen „die holden Laute vom Ufer der Garonne“ so breit walzt, daß man es mit Percy Hotspur vorziehen würde, „seine Dogge Irländisch heulen zu hören,“ so hält er, der Römer, dafür, daß jedem Ausländer die Annehmlichkeit seine Flüche verstanden zu wissen, so gut wie eine Extra-Weinsorte anzurechnen sei, und kassirt demzufolge bis in das späteste Alter die Schmerzensgelder für die Prügel des Schulbuben ein. Von französirenden Excellenzen sollte billigerweise [145] wohl nur die erste Hälfte der Warnung, die mit „außerdem“ anfangende, gelten.

Ich wandte dem in fremden Zungen redenden Schelme den Rücken, und mich an zwei, drei Calessenbesitzer des alten ehrwürdigen Interamna. Sie hatten keine Ohren für meine Bitten, kein Auge für meinen Piaster: ein Dekret der Römischen Camera hatte alle Peitschenschwinger paralytirt, und dem Postmeister ein Patent auf den Wasserfall, oder, was gleichlautend, auf die Fremdenfracht verliehen. Mir stand demnach die Wahl offen, ob ich den patentirten Hallunken in dem Glauben bestärken sollte: der Reisende sei ein gestrandetes Schiff, nach welchem man bloß die Hände zu verlängern habe; oder ob ich mich mit dem wackern Konterfei des herabfluthenden Velino, welches den Speisesaal zierte, begnügen wolle; oder ob ich zu Fuß ginge.

Ich wählte das Letztere.

Die einundzwanzigste Stunde war schon heran gerückt. Gewitterwolken, welche in ihren endlosen Bürgerkriegen das über dem Nera-Thale hangende Himmelsterrain zur Wahlstatt erkoren, hatten sich [146] nach hartnäckigem Gefecht, in welchem sich jede Parthei den Sieg zueignete und ihr donnerndes Te Deum anstimmte, in die befestigten Läger der Apenninen zurück gezogen, und schleuderten nur noch dann und wann ein flammendes Wurfgeschloß aus ihren Verschanzungen in die feindlichen. Das Kantonement der zur Rechten lagernden Heerschaar stützte seinen Flügel an die Berglehne von Mirandola, und hatte sein Hauptquartier in der auf höchster Spitze thronenden Ruine des Castello di S. Angelo aufgeschlagen, während die Sonne zur Illumination dieses uneinnehmbaren Königsteins bereitwillig ihre schrägeren Strahlen lieh. Der Gegner war über das Thal Piadalmonte zurückgegangen, und hielt die Trümmer der Veste Castelfranco, eines andern Liliensteins, besetzt. – Die Nera trennte die feindlichen Heere. Ob die zur Rechten Christinos, die Linken Carlisten waren, vermochte ich, dem die Regengüße der Konstitutionellen so unerfreulich als die der Legitimisten waren, nicht zu unterscheiden. Die strengste Neutralität mir angelobend, wand ich mich zwischen den beiden Vorposten-Ketten mit leisen beschwingten [147] Schritten hindurch, und beeilte mich baldmöglichst dem spähenden Auge der Wolken-Vedetten, in den Olivengärten und den daran stoßenden Eichenwäldern zu entziehen.

Nur zu früh theilte sich der Weg, welcher bisher grade und rauh wie der der Tugend gewesen war, gleich einer Schlangenzunge – eine Doppelzüngigkeit, welche führerlose Reisende wohl

chokiren darf. Sankt Julianus, der Schutzpatron der Wanderer, von dessen milder Wunderthätigkeit schon der alte Lafontaine jene allerliebste Legende berichtete, ließ mich jedoch – diese Zeile sei meine Dankadresse – nicht lange, wie Wallenstein nach der Lützner Aktion, gedankenvoll an einem Baum gelehnt stehen, und sandte mir im Augenblick, wo die Wolken ihre Thränenschleusen von Neuem aufgezogen, einen weißgekleideten Schutzengel zu.

Der Seraph welcher sein idealisches Gewand – nur Hemde und Pantalons bildeten es – malerisch genug mit einem leeren Sack über den Schultern, als Schutz gegen zu reichlichen Himmelsthau, drappirte, tanzte lustig vor mir her, und war auch sofort erbötig als Wolkensäule durch dieses steinige [148] Arabien mir vorzuschweben. Es war der naivste Schuft welcher jemals im Kirchenstaate gedieh, der nachdem ich ihm kaum die verlangte Feldzulage für meine Eskorte zugestanden, sofort eine doppelte zu erpressen bemüht war. Zu gleicher Zeit gab er einen neuen Belag zu meiner, gegen sprachkundige Römer aufgerichteten, Warnungstafel, obwohl seine Polyglotte nur aus lauter Bejahungspartikeln bestand. Mit Oui, so belehrte er mich, pflegten die Franken zuzunicken, mit Yes die Ingresi, mit Ja die Deutschen, mit Si die Italiäner; die Yes seien ihm aber die liebsten. Vorläufig, und ehe ich mich noch durch verschwenderische Subsidien-Bewilligung zur höchsten Staffel seiner Achtung, dem Yes, aufgeschwungen, verlieh er mir die zweite Klasse seines Hausordens, das Oui. Ueber Ja und uns übrigen Jaherren schien er so ziemlich die Ansicht Karl V. zu theilen.

Ein junger Priester, welcher in beneidenswerther Trockenheit unter der Peterskuppel eines grünen Regenschirmes vor mir her schritt, fühlte zarte Regungen des Mitleidens mit dem pudelnassen Forestiere, und nahm ihn unter den Schatten seiner [149] Flügel. Eine Viertelstunde lang wandelten wir traulich Arm in Arm. Meine Unterhaltung – ich hatte sie gewandt auf das Lieblingsthema der Dorfgeistlichen, auf Zinshühner und Beichtgroschen ge lenkt – hatte ihn bezaubert. Mit wehmüthigem Händedruck trennten wir uns, und ich wünschte scheidend seinen schwarzen Strümpfen, daß sie in dem großen Vatikanischen Färbekessel recht bald karmoisinroth, oder doch wenigstens violett gesotten werden möchten*⁶.

Dies war, erläuterte mein Giuseppe del Sacco, der Pfarrer von Mirandola und mein Vetter. Er sah Euch in meiner Begleitung, und bot Euch deshalb auch so freundlich den Schirm an. Ein erhöhtes Geleitsgeld, schloß er gewandt, ist also keine so ganz unbillige Forderung. – Aber nicht nur der priesterliche Vetter, auch die ganze weite Natur mußte unter den Auktions-Hammer des Habsüchtigen. Ruhte mein Blick auf dem Riesenstamm einer breitästigen Eiche, so stellte er sie mir sofort [150] in Rechnung, nicht anders als wäre sie eine gefällte. Wagte ich das Auge auf einen mit Epheu umkränzten Felsblock zu richten – unverzüglich nützte ihn Beppo als Basis einer neuen Forderung. War aber das Gestein ein taubes, so war ich es noch in weit höherem Grade, und wenn er sich die Rolle des Louvois zutheilte und mir die der unglücklichen Pfälzer, denen kaum Erde und Luft zu gönnen sei, so sah ich den Humor der Sache ein, und spielte mit unerschütterlichem Ernst.

Das Dörfchen Popinio, der gesegnete Ort, in welchem mein Mithridates zuerst das Licht erblickte, lag, als ich aus dem Walde trat, vor mir, zusammengedrängt auf enger Felskuppe, die sich schroff aus der Schlucht erhob.

*⁶ Prälaten unterscheiden sich bekanntlich von der niederen Geistlichkeit durch violette Strümpfe, Kardinale durch rothe.

Aus den Thälern flüchteten die Einwohner vor den Verheerungen der nordischen Barbaren, welche während der Völkerwanderungen in Italiens Gärten hernieder strömten, vor den verderblichen Dünsten der in den Niederungen herrschenden *aria cattiva*, auf die steilsten, unwegsamsten Höhen, und gründeten ihre, Falkennestern gleichenden, Wohnungen auf Gipfeln, und verschränkten sie zwischen den [151] Spalten. Auf allen alten Italiänischen Bildern hängen im Hintergrunde der Landschaften Schlößer und Dörfer auf den Bergzacken, als könnten sie kaum Fuß auf dem spärlichen Boden fassen, als müße sie der nächste Sturm rettungslos in den Abgrund stürzen. Aber die Apenninen und Abruzzern und beider Vorgebirge hegen tausende von Städten und Dörfern und verfallenen Kastellen, welche der Seele des Malers vorgeschwebt haben mögen, und noch jetzt mit ihren Thürmen und Zinnen, und übereinander ragenden Häusern, den aus grauem verwitterten Stein erbauten, jedes künstlerische Auge entzücken.

Die Bewohner Popinio's standen am Ausgange des Dorfs und stürmten in hellen Haufen, bettelnd, sich zu Führern und ihre Esel zum Ritt ins altromantische Land anbietend, auf mich ein. Der Velino ist der Mühlbach der Popinianer, die Wagenräder welche Fremde herbeirollen sind ihre Kammräder, die Felssteine ihre Mühlsteine, die Eichen auf den Bergrücken ihre Brodfruchtbäume, die Schlucht ihre Speisekammer. Ohne die Milch welche im Sturz des Stroms in das Steinbecken [152] schäumt, müßte die ganze Dorfschaft elendiglich vor Hunger umkommen. – So witterten denn diese Eliasse auch in mir den Raben, welcher ein Brot-Convoi ihrer Wüstenei zuführen sollte, den Schaulustigen der eine Entreemarke von ihnen, den am Eingange aufgestellten Kassirern lösen würde, und ließen den Schmerz der getäuschten Erwartung, die Bosheit über den Defraudanten in ein gellendes: *Piglia un' accidenza!* aus.

Die mildeste Uebertragung des frommen Wunsches den mir die Popinianer mit auf den Weg gaben, dürfte vielleicht: *Hol' Dich der Teufel!* lauten. *Accidenza* ist jedoch ein prägnantes Wort, und begreift gemeiniglich unter den angewünschten Zufällen, die Begegnung mit würdigen „Förstern Dianens, Kavalieren von Schatten, Schooßkindern des Mondes,“ Leuten, welche nicht wie die höflichen Franzosen die Alternative zwischen *la bourse* ou *la vie* lassen, sondern beides verlangen und nehmen. Der Gruß gehörte daher zu den ominösen und mahnte zur Eil, um so mehr, da ich nur noch zwei Stunden vor Einbruch der Nacht zum Besuch des Falles und der Rückkehr übrig hatte, und [153] der einzige Heimweg nur durch meine aigirten Gratulanten führte. –

Sono tutti de' ladri! raunte Beppo mir zu, als wir den Felsen hinab in das enge Thal der Nera stiegen, und wies mit dem Finger auf seine in den Lüften schwebende Heimath. – Deine Landsleute? fragte ich verwundert. – *Oui, Signore, de' malviventi.* – *Tutti?* – *Tutti.* – Und Du bist der einzige Ehrliche? – *Oui, Signore.* – Vorwärts!

An hohe, graue Felsmauer lehnte sich die freundliche Villa des Grafen Graziani. Der Weg führte durch ihren Garten, und holder Blüthenduft der frei wurzelnden Orangen wehte mir über den Myrtenbüschen, den mit glühender Blüthe prangenden Kaktus und Oleanderstauden entgegen. Marmorbilder winkten aus den Lorbeerhecken. Wilder Wein und Epheu floß an den Steinwänden in grünen Wellen hernieder, und verhing dunkle Felsgrotten. Der Feigenbaum streckte seine mit Früchten beladenen, ängstlich gerungenen Arme aus den Spalten des Gesteins zur Seite der wiegenden Farrenkräuter. Enger rückten die starren Riesen [154] zusammen als ich die zweite Gartenthür durchschritten. Von ihren Häuptern nickte als ritterlicher Helmbusch die dunkle immergrüne Eiche, die melancholische Tanne. Die Nera strudelte schäumend über

moosgrüne Blöcke. Schwärzer umzog sich der Himmel; Blitze umflamnten im Widerschein das Gewölk; in den Gründen murrte ein dumpfer Donner, und dem Donner gleiches Brausen verkündete schon aus der Ferne den Sturz des Velino.

Signor', Ihr schreitet zu hastig, rief Beppo, als daß ich für das accordirte Geld mit Euch Schritt halten könnte. Werft nur einen Blick auf diese Parthien! Sind sie nicht des Pinsels eines Salvator Rosa würdig? – Diese ästhetische Bemerkung – wohl mochte er sie einem der Künstler, welche nicht ermüden den Wasserfall ihrem Skizzenbuch einzuverleiben, verdanken – machte nur wenig Glück.

Signore, nach einer Pause, wißt Ihr wohl wofür ich Euch halte? – Jedermann ist gewiß neugierig den Eindruck welchen seine Erscheinung in der Fremde macht zu erfahren, und so schob ich dem Patalone ein langgedehntes „Nun?“ entgegen. –

[155] Für einen Prinzen, Herr!

Ich warf einen prüfenden Blick auf mein schlichtes Reisekostüm, und fand daß es mich im Berliner Thiergarten um die Mittagsstunde schwerlich ähnlichen Vermuthungen ausgesetzt haben würde.

O Signore, erwiderte der Popinianer den ich auf meinen bescheidenen Talar aufmerksam machte, und wickelte sich fester in seinen Sack, indem er mich von Kopf zu Füßen maß – O Signore, ich habe schon viele Prinzen geführt, denen man's noch weniger ansah, und doch die Taschen voll Gold hatten. Und das habt auch Ihr. Gesteht es nur ein.

Dagegen ließ sich nichts erwidern, und ich verwünschte nur leise Don Miguel et Compagnie die einen ehrlichen Berliner Autor der Gefahr exponiren, daß der erste beste Brigant ihm die Kehle abschneide, um nachzusehn, ob nicht etwa fürstliches Blut in seinen Adern fließe. Ich hätte, um Beppo zu heilen, ihm nur zu sagen brauchen: ich sei ein Dichter, der nur goldumsäumte Welten sein nenne, und Prinzen nicht einmal in Scene, geschweige denn in die Welt setze – der glückliche Schelm [156] kannte aber sicherlich Poeten nicht einmal vom Hörensagen – Vorwärts! –

Signore, seid Ihr verheirathet?

Weshalb? Nein.

Nun so habt Ihr doch gewiß etwas Liebes daheim? – Das dürfte wohl eher der Fall sein! seufzte ich. Wohlan Herr, entgegnete der Sackmäntler, gebt Eurer Schönen diesen Strauß – und mit dem süßlichen Lächeln eines Zahnarztes reichte er mir einen mit Blüthen behangenen Orangenweig, den der Spitzbube im Garten gemaust und bisher verborgen gehalten hatte – gebt ihr diesen Strauß, erzählt ihr von den Wundern des herrlichen Nera-Thales, und nennt ihr dabei den Namen Eures treuen Dieners Giuseppe Vitello, den Ihr gewiß auch mit einer außerordentlichen Gratification beglücken werdet. Oui? – Non! –

Der Italiäner verzog giftig den Mund und schrie, hastig die Finger der Rechten gegen mich ausspreizend: Nun so bleibe ich hier. Geht allein Herr. Wenn Euch aber auf dem Heimwege eine Accidenza begegnet, so denkt an mich. Bereuen sollt Ihr, mich nicht zur Seite gehabt zu haben.

[157] Freier sollten, ehe sie in das Hesperien der Ehe reisen, sich zur Anlernung benöthigter Geduld einige Monate in dem transalpinischen aufhalten – und ich habe, wie ich meine schönen Landsmänninnen hiemit benachrichtige, den Kursus in dieser école des maris beendet. Diesmal

aber riß mir ausnahmsweise die Geduld bis auf das letzte Fädchen.

Hier her sieh, rief ich, und ließ die Feder eines sehr stumpfen Einschlagemessers springen, mit dieser Klinge halte ich mir ein Dutzend birbaccioni wie Dich vom Leibe. Und nun packe Dich!

Ein schönes Messer – äußerte Giuseppe ganz unbefangen und sein Gesicht zeigte auch nicht mehr die mindesten Spuren von Aufregung – ich möcht' es schon haben. Oui! Steigt jenen Pfad hinan, Herr, und Ihr werdet die schönste Aussicht genießen. Ich werde Euch die Moos-Hütte zeigen, wo Ihr gut steht. Kommt nur.

Der Velino donnerte tausend Fuß vor mir herab. Ein wuthschäumender Drache, bäumte sich der Fluß über den Abgrund, als wolle er sich von Fels zu Felsen schwingen, stürzte mit Geheul in [158] die Tiefe und zerschmetterte an den entgegenstarrenden Steinblöcken. Die Kronen der Bäume zitterten bei dem Gebrüll des mit ewiger Todesqual ringenden Ungeheuers; sein Geifer überspritzte das Thal, und feuchtete die Stirn des Staunenden. Schwere nächtige Gewitterwolken senkten sich auf die Bergesgipfel und sandten der herabstürmenden Selbstmörderin ihre zuckenden Pfeile nach, aber ihre Donner verhallten in dem rauschenden Todesächzen der Silberschlange.

Zögernd wandte ich mich zur Heimkehr. Beppo gab mir das Geleit bis Popinio und seufzte scheidend: Noch nie habe er einen gütigern, freundlichen Herrn als mich geführt. Zwar habe ich ihm nur den bedungenen Lohn gezahlt, auch nicht einen Bajocco darüber – aber ich wisse doch noch einen galant'uomo richtig zu nehmen, und dies sei eine Seltenheit. –

Die Nacht senkte ihre Florschleier tief hinab in die Straßen von Terni als ich das Posthaus betrat. Mit verstörter Miene stand mein Vetturino unter der Hausthüre, und nur meine Erscheinung [159] zauberte Sonnenschein auf die umwölkte Stirn zurück.

Geht nicht so allein, mio caro Signore, warnte er mich freundlich, zumal um jetzige Zeit. All das Volk hier herum ist – und er biß mit verächtlicher Miene den Daumen – Verstanden? Und nun steigt hinauf. Die Maccaroni à la Napoletana warten schon längst.

Bona terra, mala gens! seufzte ich mit Lord Say in Shakespear's Heinrich VI., und folgte der Einladung meines Cicorio.

[160]Narni.

Schwerfällig schleppt das Ochsengespann

Den Wagen steilen Berg hinan.

Dort oben winken Narni's Zinnen,

Die sich in Epheufäden spinnen;

Dort klettern die Mauern, Gemen gleich,

An steilem Abhang keck hinauf,

Dort stürzen sie mit hast'gem Lauf

Hernieder durch Gestrüpp und Eich',

Durch Schluchten, über den Felsenspalt –

Nachfolgendes Auge verliert sie bald;
Dort rollt gleich starrer Lava-Welle
Thalwärts der Häuser Kaskatelle.
Es streckte der Riese, der Apennin
Bergzüge, Finger seiner Hand,
Raubgierig über das blühende Land,
Und eingefäßt in Olivengrün,
Glänzt Narnis Schloß, ein fester Zwinger
Als sonnigstrahlender Ring am Finger.

[161] Du schwelgendes Auge, nimmersattes,
Wohl ließest Du in Deinem Stern,
Durch heimliche Nacht des Epheublattes
Grau schimmernden Felsgesteines Kern
Bemooste Ruine spiegeln gern,
Verfolgtest lange das zitternde Licht,
Das Bahm sich durch Kastanien bricht,
Und lauschtest gern des Nebels Qualm
Der duftig entsteigt der Wiese Halm –
Von allen Schätzen reiße Dich los.
Entzückt begrüßen, scheiden bange,
Vorblicken hastig, nachblicken lange,
Dies ist unstäter Pilger Loos.
Jetzt leit' ich Dich der Nera Strand
Entlang, umbuscht von Weiden-Wand,
Dort wo der schmetternden Nachtigallen
Wegweiser-Stimmen lockend schallen.
Das Schön're engvermählt dem Schönen
Soll rückwärts sehnenden Blick versöhnen.

Mit heimlichen Zittern schwebt die Fluth
Der Nera, seit in stürm'scher Gluth
Sie der Belino Strom umfassen;
Und sonnig lächelnd irrt der Fluß,

[162] Der Jungfrau gleich, auf deren Wangen
Der ersten Liebe erster Kuß
Bei wachen Träumen neu erblüht,
Bei träumendem Wachen neu erglüht.
Am gothischen Thurm, an dem die Geis
Die Ranken bewegt vom Brombeerreis,
Wo unter der Thür das freundliche Kind
Dir hold zunicke weiter spinnt,
Wo um die Zimmen Tauben schwirren,
Und in den Luken nisten und girren,
Dort trunknes Auge, dort schau' hinein
In die Wellen, glitzernd im Sonnenschein;
Verfolge die wähligen, murmelnden Wogen,
Umrieselnd, umplätschernd den Marmorbogen,
Den Heldenkraft altrömischer Hand
Seit zwei Jahrtausenden hält gespannt;
und wo die Quader des Jochs zerbrach,
Schlingkraut und Feigenbaum hilft nach,
Und reichen von Pfeiler zu Pfeiler sich
Die grünenden Arme brüderlich.

Vom frommen Kloster die Glocke schallt',
Es zog der Klang von Wald zu Wald,
Die Wellen rauschten, die Taube girrte. –

[163] Der Wanderer der am Ufer irrte,
Blickt' über die Fluren, über die Höhn,
Nach Herzen sich sehnend, eng verwandt,
Nach dem Druck sich sehnend der Freundeshand,
Nach Bruders' Ruf: Wie schön, wie schön!
Er stand allein. – Da brach die Lust
Die sel'ge im Liede aus der Brust,
Hell schallte der Jubel seiner Gesänge –
Bis Thränenstrom erstickt die Klänge.

Wo verweilen wir zu Mittag? befragte ich den Vetturino. – In Otricoli! war der Bescheid. – Wie weit bis dorthin? – Schweigsam streckte Jener den Zeigefinger aus, und aus dem Wagenfenster gebeugt erblickte ich schon auf dem Gipfel des vorliegenden Berges den verheißenen Ruhepunkt. – Und das Wirthshaus, wie ist's? – Der Rosselenker maß noch einmal mit der vollen Länge seiner Geißel den Rücken des Sattelpferdes, wandte sich dann mit dem Phlegma des Südländers nach mir um, und schob, statt der Erwiederung die Unterlippe mit kurzem Rucke vor, während sich die Mundwinkel hufeisenförmig herniederzogen – eine symbolische Antwort, welche mich nur allzu deutlich warnte, meine Ansprüche auf die Locanda nicht zuhoch zu steigern. Betrübte Aussicht für den Reisenden, wenn der Gasthof, in welchem [165] er zu Mittage Rast machen und mindestens drei Stunden ausharren soll, nicht einmal den Anforderungen eines Römischen Fuhrmanns entspricht! – Und ist kein zweites Gasthaus im Orte? fragte ich zum letztenmale kleinlaut. Der Kutscher, ein Salernitaner, dessen Hände ein telegraphisches Bureau waren, erhob die geballte Faust mit ausge Strecktem Daum, und drehte diesen einigemal schnell hin und her. Das hieß auf Deutsch: Nein.

Ich schlug Neigebaurs Handbuch für Reisende in Italien auf. Der Artikel Otricoli begann mit der erbaulichen Exegese: „Kleine, schmutzige Stadt auf dem Wege von Terni nach Rom.“ Auch Du mein Neigebauer! seufzte ich schmerzlich, und senkte den sonst in allen Nöthen so hülfreichen Tröster in die Wagentasche zurück.

Die Straße führte über einen schmalen Bergrücken. Weit flog das Auge über die grünenden Thäler voller Maisgärten und vor Alter geborstener Olivenbäume, über die durch Weinranken verknüpften Ulmen, und die freundlichen weißen Meierhöfe. Zur Linken wälzte sich vor dem nach Rom hin schmach tenden Blick der Monte-Oreste, jener [166] alt-ehrwürdige Soracte, welcher jedoch seine schneeweiße Horazische Schlafmütze mit einem lustigen, grünen Tyrolerhute vertauscht hatte. Und so gab ich denn alle die dem fernen Kapitol zugedachten Grüße, welche an der starren Bergstirn zerstäubten, der zur Rechten durch die Wiesen und Felder schlüpfenden Goldschlange des Tibers mit auf den Weg. Zaudernd und nimmer müde in wundersamen Windungen zurückzukehren, schien es als könne sich der blonde Flußgott nur mit widerstrebendem Herzen von der reizenden Wiege, in welcher er sich schaukelte, trennen, von den grünen Bergen mit ihren Kapellen und Thurmspitzen, und zerfallenden Ruinen und Ruinen gleichenden Paesi, welche auf allen Bergkuppen gleich Wespennestern ineinandergedrängt klebten, und er ahne, welche wüste, freudenlose Bahn er noch zu durchmessen habe, ehe er die Schwelle Roms küssen dürfe, ehe er sich dem ewigblauen Meere in die Arme stürzen werde. Eine besondere Zuneigung schien der schilfbekränzte Gott – und hierin waren seine Ansichten mit den meinigen in offenbarem Conflict – zu Otricoli gefaßt zu haben, denn wieder und immer wieder [167] schlängelte er sich zu den Füßen der Bergveste zurück, und lispelte ihr zärtlich, wie ein scheidender Liebhaber das Lebewohl, und dann das letzte Lebewohl, und hierauf das allerletzte zu, während mich dagegen ein gelindes Frösteln beim Anblick der immer näher rückenden Mauern befiel; eine Art Fieber, welche sich übrigens stärker oder schwächer vor allen Städten, in welchen ich im Lauf des Tages rasten sollte, repetirte.

Dieses medizinische Phänomen läßt sich nur durch Analysirung der verschiedenen Paragraphen des contrat social, welcher Reisenden und Vetturin verknüpft, genügend erläutern. Der Leser wird mir hoffentlich Dank wissen, wenn ich ihm den Knäul in die Hand gebe, mittelst dessen er

den Minotaurus-Kutscher in seinem Lager beschleichen, und sich dann unversehrt wieder heraushaspeln kann, um so mehr da ich von ihm voraussetzte, daß er kein Nabob sei, oder ein Narr, dem die gelösten Erbschaftsstempel so lange auf der Seele brennen, bis er sein Legat lachenden Spitzbuben aufgezwungen – sondern ein vernünftiger Mensch, welcher [168] das sichere Vehikel der Vettura dem betrüglichen Icarusfluge der Ertraposten vorziehe.

Du schlenderst, mein günstiger Leser, über den Marktplatz einer Italiänischen Stadt, und läßt Dir wohl beikommen einen forschenden Blick auf die Rose des Kathedralfensters, oder eine breitbeinige Brunnennire zu werfen, und urplötzlich siehst Du Dich von einem dichten Schwarm von Vetturinen umsummt. Sie haben den Fremden, den Reisenden in Dir erkannt, und bieten Dir, Einer den Andern übertönend, die buona carrozza, den legno di ritorno nach Genua, Rom, Venedig, Neapel, nach Livorno in immer kürzer werdenden Zwischenpausen an – ganz Italien, was sage ich, ganz Europa liegt ausgebreitet vor Deinen Augen. Du Glücklicher, unter den zwei und dreißig Strahlen der Windrose hast Du die Wahl! Nach welchem wird Dich Dein Herz am mächtigsten ziehen? Zögernd läßt Du die gehaltsschwere Sylbe „Rom“ über Deine Lippen gleiten – und ein herrlicher, in Federn schwebender Wagen, welchen drei jugendkräftige Rosse nach dem Tiberstand zu entführen vor Ungeduld glühen, steht zu Deiner Verfügung. [169] Du wirst allein das Fuhrwerk einnehmen, Du wirst – und damit schließt jeder Italiäner seine Dienstanerbietungen – wie ein Prinz bedient werden. Jetzt fragst Du nach dem Preise? Er nennt den sechsfachen – und die Achseln zuckend wendest Du Dich kalt ab. Und wiederum führt Dein Weg Dich am folgenden Tage bei der wohlbekannten Syrenen-Ecke vorbei. Und wiederum hauchen sie in Dein Ohr alle die zauberischen, wie Harmonikaglocken tönenden Namen. Aber ach! in dem Waarenlager, in welchem die Palmen Terracinas, und die Paläste Venedigs und die Madonna della seggiola, und die schwarzen, glühenden Augen der Lombardischen Schönen von den weißhütigen Seelen- und Seligkeitsverkäufern, deren Elle der Peitschenstiel ist, ausboten werden – ist Rom, das einzige Juwel, nach welchem Du vorläufig die Hand ausstreckst, noch um keinen Bajocco im Preise gesunken. Und zum zweitenmale machst Du Miene Dich zu entfernen, da tönt aus der rohen Masse eine einzelne fragende Stimme: Und wieviel gedenkt Ihr zu zahlen? Nenne irgend eine Summe, nenne neun Zehntel oder auch nur ein einziges des [170] Geforderten – die Erwiderung, ein schallendes Hohngelächter, in welches der Chor der Rossebändiger syntonisch ausbricht, wird jederzeit die nämliche sein.

Sorgenvoll sitzt Du, vielleicht schon nach dem Ave-Maria, in Deiner Locanda, und sinnst über die Mitte den Kurs der Wagenlenker, wenn auch nur um einige Prozente, zum Weichen zu bringen, und siehe, der deus ex machina, der Vetturino, derselbe dessen vormittägige Frage nach Deinem Gebot die Losung war, aus deren Gegenlösung er den vertrauensvollen, leicht täuschbaren Ankömmling, oder den zähen, längst mit allen Fata-Morgana-Spieglungen vertrauten Reisenden erkennen wollte, tritt mit bescheidner, einschmeichelnder Miene in Dein Zimmer. Wünsche Dir Glück, theurer Leser, der Sieg ist Dein. Der Vetturino giebt sich in Deine Hände! Noch einen leisen Versuch wird er wagen, Dir die begehrte Summe abzdringen; bei der ersten Weigerung Deinerseits bietet er jedoch sogleich den Wagen um den fünffachen Preis, sinkt auf den vierfachen, den dreifachen, auf den doppelten Sold. Du aber bleibst standhaft. [171] Verlockend bietet Dir die Schlange den Apfel der Erkenntniß, das Sicherheitspfand, das Werbegeld, die Caparra an; er drückt den Scudo fast mit Gewalt in Deine Hand, er legt ihn auf den Tisch und macht Miene sich zu entfernen. Du drängst ihn wiederum zurück, Du bleibst unerschütterlich fest. Bravo! Du weißt nur zu wohl, wie sich Dein Gegner Deinem Willen fügen

müsse. Vergeblich wird er die zu durchmessende Miglienahl verdoppeln, vergeblich den Klagegesang von unübersteiglichen Bergketten intoniren, von Brücken und Fährzöllen, von der Theurung der Lebensmittel – denn auch für Deine Beköstigung soll er sorgen; mit eben so wenig Erfolg wird er einen Angriff auf Dein weiches Herz machen, und fünf improvisirte Kinder in seiner Heimath laut nach Brot winseln lassen – Du schließt Dein Ohr vor dem Versucher, vor dem Vater der Lügen. Du warest Dich das verhängnißvolle, stets wieder vorgeschobene Geldstück zu berühren, ehe Du den Sitz im Wagen, welchen Du einnehmen sollst, das Zimmer im Wirthshause, die Anzahl der Schüßeln, die Weinsorte, das Brot sogar diplomatisch ängstlich [172] bedungen. Sieh nur, wie die Münze ihm die Finger zu durchglühen droht, er kann sie nicht länger festhalten, schon willigt er in Alles und Jedes – und nun erlöset Du ihn von dem fatalen Piaster, und versenkst diesen bis zum Ablauf der Reise in Deine Börse. Der Handel ist geschlossen!

Ich glaube wirklich der böse Feind steckt in dieser Caparra, und der Vetturin fühle es recht wohl, daß dieser jetzt von ihm gewichen. Urplötzlich ist er ein neuer edlerer Mensch geworden, gefällig, liebreich, zuvorkommend. Auch nicht den leisesten Versuch Dich zu bevorthen wird er wagen, so lange Du das Gastrecht in seiner vierrädrigen Hütte genießest: er ehrt es unverbrüchlich, wie der mit ihm auf gleiche Stufe der Moralität stehende Beduine. Wie nur ein Vater für seine Kinder, so wird er fortan für seine Passagiere sorgen. Nichts ist ihm zu gut, zu kostspielig, um es ihnen nicht zur Abendmahlzeit bereiten zu lassen. Weinsorten wechseln mit Weinsorten, bis Deine Kennerzunge das befriedigte: Est! ausgesprochen hat. Du darfst den Keller des Wirths austrocknen, und er wird sich aufrichtig über Dein Einsaugungs-Vermögen [173] freuen. Das Consommè entbehrt des Parmesankäses – rufe den Vetturin. Das Bett schmachtet nach weißem Linnen – vertraue es dem Vetturin. Fröstelnd verlangst Du ein warmes Kaminfeuer – nur immer sich an den Vetturin gewandt. Esse, trinke, schlummre in aller Seelenruh – der Vetturin ist Deine Vorsehung, er bestellt, zankt sich, bezahlt für Dich, und am folgenden Morgen darfst Du Dich harmlos in die Karosse schwingen, bis zu welcher Dich, die durch Deinen Angelo custode gezähmten, Camerieri freundlich wedelnd, und ein felicissimo viaggio wünschend, geleiten werden.

Aber die Nacht ist die Lichtseite einer Italiänischen Reise, der Tag die Schattenseite. Von der dreistündigen Rast, welcher die Rosse während der Gluthen der Mittagssonne bedürfen, von der colazione, nach welcher Du Dich sehnst, verlautet nichts in Deinem Concordate, und der Wagenführer fühlt sich zu nichts verpflichtet, was nicht die urkundlichen Worte des, freilich nur auf Tage gültigen, Ehezärters besagen. Theilnahmlos wird er vor der Osteria die Pferde losschirren, und Dich im lebhaftesten Scharmützel mit den flankirenden Truppen [174] der Bettler, Facchinis, Doganen, Paßabdrängenden Gränzsoldaten, mit erstem und zweiten Cameriere, im Stich lassen, und sein kalter Scheideblick scheint, ehe er hinter der Stallthür verschwindet, Dir nur noch das: Aide toi, et le ciel t'aidera! zuzurufen.

Hunger und Trägheit hatten mich schon öfter bisher vermocht, mich in diesen Vormittagsgefechten auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Bedrängt von dem frechen Feinde, dem der Scham holdes Erröthen von jeher fremd geblieben, hatte ich manches Außenwerk, manche Palisadenhecke, hinter die ich mich mit Glück hätte werfen und wehren können, ohne Widerstand aufzugeben, nur um als ausgehungertem Kriegsgefangnen – meine Vettura war die blockirte Festung – mich bald möglichst an des Gegners Herd Athem- und Bouillonschöpfend setzen zu dürfen. Heute aber, wo ich von dem Widersacher nur Traubenkugeln keine Trauben,

und Wachtelgranaten statt der gebratenen Wachteln erhoffen durfte, am heutigen Tage, wo ich zum Überschwang bedeutend gefrühstückt hatte, beschloß ich fest es mit dem Erbfeinde aufzunehmen, und die weiße Fahne [175] nicht eher aufzustecken, als bis einer militairischen, oft vergeudeten Hyperbel zu Folge, das Schnupftuch in meiner Tasche senge. Nur der wohlgesättigte Soldat wird tapfer kämpfen, und ich fühlte eine Armee in meiner Faust, eine Feldbäckerei in meinen Intestinen.

Der Wagen rollte vor die Säulenhalle des Wirthshauses zum rothen Kreuze. – Mein Gegner – der Maltheser, welcher mir den Ungläubigen ansehen mogte – stand schon schlagfertig, in der weiß-baumwollenen Zipfelmütze als Helm, der Piquē-Jacke als Armschienen, der Schürze als Wappenrock – kurz mit der gewöhnlichen Rüstung der Italiänischen Köche angethan, welche aber hier wo Cameriere und Koch in eine untheilbare Zweieinigkeit verwachsen, sich auch fern von dem glühenden Kugelrost des Herdes sehen ließ – und beeilte sich auf seiner Caravane mir den Fehdehandschuh mit der Frage: Befiehlt der Herr zu Frühstücken? – entgegen zu schleudern.

Ich hob den Handschuh sanft und freundlich mit dem Worte: Sicuro! auf.

Eine kurze, tröstliche Bemerkung erlaube ich [176] mir bei Gelegenheit des Wortes „Sicuro“ zu Gunsten aller derjenigen einzuflechten, welche sich von dem Hesperischen Paradiese durch Unkenntniß der Sprache geschieden wähnen. Niemand wird ferner für Italiänischen Privat-Unterricht sein Reisegeld zu vergeuden brauchen, wenn er sich nur die Mühe geben will, mein Westen-Taschen-Wörterbuch, welches ich hier einschalte, und welches das der Academia della crusca vollkommen überflüssig macht, zu memoriren. Es ist das portativste von der Welt, und besteht nur aus drei Worten, von denen das eine genau genommen nicht einmal auf das Prädikat eines Wortes Anspruch machen darf; aber man kann mit ihnen bequemlichst von Sesto-Calende bis Agrigent auskommen. Die erste meiner Zauberformeln ist: „Sicuro“, anwendbar bei jeglicher Bejahung, bei Betheuerungen, als Signal des Einverständnisses, der Zufriedenheit. Die zweite, das leider nur zu nothwendige, monotone: „dimandate troppo!“ Das dritte Halbwort besteht in einem tremulirenden, meckernden „Aeh!“ Die vollständige Wortbedeutung dieses letzten Naturlautes anzugeben ist schwierig, denn im Widerspiel des [177] Schwertes, für welches die Araber zweihundert besondere Worte besitzen, oder der Schlange, für welche sie gar dreihundert haben, läßt das zitternde Espenlaubgleich-bewegte Aeh! je nach seiner Betonung und mimischen Begleitung, zwei, dreihundert verschiedene Erklärungen, und wohl noch mehrere zu. Es ist ein Hauptschlüssel, der zu jedem Schlosse paßt. Wer eine Frage nicht beantworten will, oder es nicht zu thun weiß, der beliebe nur ein trillerndes, wellenförmiges Aeh! hervorzugurgeln, und er kann sicher darauf rechnen, daß er sich dem Italiäner vollkommen verständlich gemacht habe. Je öfter er nun obige drittehalb Worte in die Konversation einflieht, desto mehr wird er sich bei dem Landesbewohner als einen in alle Feinheiten seiner Sprache Eingeweihten bekunden, und Vertrauen erwecken. Will er noch gar das Wörtlein „dunque“ an das gegebene Register anschienen, so darf er sich mit dreister Stirn für einen Eingebornen ausgeben. Aber wie gesagt, es ist rein überflüssig, und eine Art von strafwürdiger Verschwendung – die zwei Worte und das halbe genügen für Fremde.

[178] Ich war bei der Relation der beginnenden Feindseligkeiten so weit gekommen, wie ich dem anrückenden Feinde, noch ehe sich dieser im Schußbereich befand, ein Sicuro! gleichsam eine in der Elevation gerichtete Kugel, entgegenwarf. Während ich aus der Anfall-Pforte meines

Wagens stieg, sandte ich dem Kanonenball noch einige Pistolenkugeln in der Frage: Was habt Ihr vorrätzig? nach.

Der feindliche Kreuzritter entwickelte sofort formidable Streitkräfte, welche in einem wohl eingeöhlten Zungen-Apparat bestanden, und hieß als Bundestruppen folgende Speisen, oder wenigstens deren Namen auf mich anrücken: Es giebt Zuppa con quarto cappone, manzo al salcrant (er mußte mir den Deutschen angesehen haben), carcioffi dorati, fegato di mongana, coteletta di mongana alla salsa d'alice, omeletta al zuccaro, albicocche, fromaggio fiore. – –

Und an Weinen?

Nostrale bianca, bianco di Monte-Porzio, Orvieto. – Schon genug. Und wieviel – denn ich glühte vor Begierde, das Weiße im Auge meines [179] Gegners zu erblicken – wieviel verlangt Ihr für genanntes Mittagbrot, wohl verstanden, mit Einschluß des Brotes?

Sieben Paoli.

Sieben Paoli? wiederholte ich fragend, und brannte zugleich meinen zweiten Zwölfpfünder ab: Dimendate troppo!

Wie? zuviel? schnaubte der Kreuz-Cameriere. Mit wieviel vermeint denn der Herr – und alle Gerichte defilirten aufs Neue, wobei die Weinsorten als Hoboisten einen lustigen Kriegsmarsch aufspielten – ein Diner, wie das genannte bezahlen zu können?

Mit drei Paoli.

Der feindliche Feldherr, welcher vom Wirbel bis zur Zeh in das Gewand der freilich schon etwas schwärzlich gewordenen Unschuld gewickelt war, replirte sich bei diesem unerwarteten Choc auf die Thürschwelle des Hauses, und verschwand, nachdem er mir noch zwei Congrevesche Raketen-Blicke zugeschleudert hatte, hinter sein befestigtes Lager, wohin ihm nachzusetzen ich jedoch weislich Bedenken trug.

[180] Wenn ich nun gleich auf dem Schlachtfelde mein Bivouak bezog, und auf einer der Bänke trotzig meine Bajocco-Pfeife anglimmen durfte, so kannte ich dennoch die hinterlistige Taktik des Widersachers aus der ähnlichen seiner Mitbrüder zu genau, als daß ich nach diesem ersten, negativen Siege schon das Tedeum hätte anstimmen können. Wirklich zeigten sich auch schon in der Nähe einige feindliche Plänker, welche – obwohl aus einer Art von Landsturm bestehend, von dem weder Blinde noch Lahme ausgeschlossen, vielmehr in denselben recht eigentlich eingeschlossen sind – dennoch ganz wohl geeignet waren, mir meinen schönen schattigen Latten abzukämpfen. Mit wildem, mißtönigem Geschrei stürmten sie wie Opiumberauschte Spahis auf mich ein, und schwangen drohende Bettelstäbe und Rosenkränze, um meine Kriegs- und Reisekasse mir abzujagen.

Ich habe in diesem Abschnitt (kein nach Italien Reisender versäume es, ihn aus meinem vom Leihbibliothekar entnommenen Buche zu schneiden, um mit dieser Bouillon-Tafel von guten Lehren versehen, aller weitschweifiger Guides entrathen zu [181] können), ich habe, sage ich, bereits einige Winke gegeben, wie der Fremde den Stellgarnen und Wolfsgruben der Vetturini entgehen könne; ich habe ihm einen kompendiöseren Manuel du voyageur als den der Madame Genlis in den angerathenen drittheil Worten verliehen; ich lehre ihn, wie er der Scylla der Camerieri entschlüpfen könne, und so möge er auch meine Bannformeln zur Beschwörung der Bettler-Charybdis beherzigen.

In der Lombardei und dem Königreich Venedig wird der zudringlichste Almosen-Einkassierer durch einen Augenwink, welcher mit einer raschen seitwärts gewandten Kopfbewegung abgeblitzt wird, beschwichtigt; in Toskana genügt ein abwehrendes Schütteln mit ausgestrecktem Zeigefinger, um jenen von der Jagd auf die fremde Börse zurückzuschrecken. Der päpstliche Bettler beruhigt sich nur, wenn der florentinische Gestus von einem mürrischen: *via! accompagnirt* wird. Der Neapolitaner hingegen verlangt, um der abschläglichen Antwort gewiß zu sein, daß der Reisende mit verwandter Hand unter das Kinn hervorstreiche, oder auch nur das letztere rasch hervorschleudere.

[182] Wer meine approbirte Bettler-Verscheuchungs-Methode nicht goutirt, der versuche sich mit Geld loszukaufen – er wird ja sehen wie weit er kommt.

Ich befand mich im Kirchenstaate, und schlug daher den linken Flügel jener Guerillas mit der Vogelscheuche eines sturmbewegten Zeigefingers, den rechten mit dem *Quos ego!* eines barschen *via!* in die Flucht.

Während ich nun mit der einen Hand die unregelmäßigen leichten Truppen wacker bekämpfte, chalkirte ich mit der zweiten alle Bilder, die an dem großen Guckkasten der Heerstraße – die Bogengänge vor dem Wirthshause ründeten sich zu Gucklöchern – vorüberzogen. Meine Linke führte Bonaparte's Degen, die Rechte Denons Griffel.

In dem gegenüberstehenden Kaffeehause – auch das unbedeutendste Dorf erfreut sich in Italien eines oder mehrerer solcher nimmer leeren Centralpunkte für geschwätzige Müßiggänger – saß ein verkohlter Abbate, in dessen äußersten Zacken, der Nase, noch ein rothglimmender Funke träumerisch irrte, und lauschte, das Kinn auf das spanische [183] Rohr stemmend, der *Morning-Chronicle Otricoli's*, welche die korpulente Wirthin – das im Hohlspiegel beschaute Bild der belle limonadière du café des mille colonnes – schwerathmend und von der krummbuckelnden Katze umschlichen, vortrug. Mehlsacktragende Maulesel, von denen der Schweif des Vordermanns, Feston bildend, mit der Scheitellocke des Nachfolgers verknüpft war, schlichen mühselig hintereinander, und erneuerten, jederzeit in des Vormanns Fußstapfen tretend, das Bild hochwohllöblicher Dikasterien. Postknechte hatten sich um eine lange grüne Königsschlange, welche ein Bube am Faden auf der Erde ringeln ließ, gruppiert, und vergnügten sich die mit leeren Wasserkannen auf dem Kopfe vorbeischreitenden Dirnen mit dem ohnmächtigen Reptil zu schrecken. Ein päpstlicher Gensd'arm schwang sich, von einer erfolglosen Diebsjagd heimkehrend, aus dem Sattel, und trieb mit dem Schlage der flachen Hand den ermatteten Gaul in den Gaststall – da tauchte der, durch den Fanal seiner weißen Schlafmütze sattsam signalisirte Feind aus dem Engpaß der Thür hervor, und eröffnete mit der Frage: Ob ich sechs Paoli [184] für die collezione zu geben Willens sei? das Gefecht von Neuem.

Stumm verneinend bewegte ich blos den Perpendikel des Zeigefingers.

Die angeschwärzte Unschuld ließ zum Drittenmale seine Schüsseltruppen wie Figuranten die sich im Theater um den Hintergrund ringeln, und wo sich dergestalt zwölf Mann zu eben so viel Hunderten auseinander schrauben, vor meinem geistigen Auge vorbeiparadiren. Anatomisch präparirte er mir jedes einzelne kulinarische Meisterwerk, nannte den Preis der würzenden, säuernden, verlieblichenden Ingredienzien, beseufzte die Seltenheit der Tiberfische, die mißrathene Artischockenärnte, die Theuerung des Orvieto, ließ bei meiner längern Zögerung den Silberblick des Sardellenkotelets, die von dem Gourmand geforderte Bräune,

unwiederbringlich verkohlen. –

Knatternd feuerte ich statt aller weiteren Widerlegung das Hecken- und Pelotonfeuer des vibrieren Ach! auf ihn ab, klopfte die Asche aus der Sedezpfeife, und stieg gelassen die gewundene Straße, [185] welche in die an Felsenzacken geklammerte Stadt führte, aufwärts.

Der Torso einer kanellirten weißen Marmorsäule lehnte sich als Prellstein an das Thor eines verräucherten Hauses, vor welchem die Lumpenflickende, Gemüse-schälende und verschlingende Familie kauerte. Ein nacktes Bübchen stand auf einem antiken, vielleicht einem Juno-Tempel entrissenen, Piedestal, auf dem noch das Basrelief eines Pfau's zu erkennen war, und schwang eine Angelruthe in der Luft, um mit dem Köder der daran gespießten Fliege vorbeischießende Schwalben zu harpuniren. Ein Bettler ohne Nase lehnte sich an eine in die Wand gemauerte, gleichfalls nasenlose Herme, und klapperte lautbetend mit dem Schloß der blechernen Büchse. Aus den Spalten der mit Papier verklebten Fenster blitzten neugierige Mädchenaugen niederwärts, und ein zehnjähriger Bursche stürzte bei der Erscheinung des Fremden aus dem Hause, um eine abgewetzte Römische Kupfermünze feil zu bieten.

Zwei und eine halbe Minute hatten genügt, um die Denkwürdigkeiten der einzigen Gasse Otricolis zu mustern; zwei und eine halbe Minute zur [186] Heimkehr unter die Arkaden des Kreuzwirthshauses.

Von dieser Zwölftelstunde und meinen peripathetischen Strapazen in den senkrecht schießenden Strahlen der Sonne, glaubte der feindliche General hoffen zu können, sie haben meinen hartnäckigen Trotz gebeugt, und so blies er zum drittenmale Fanfare, indem er mir zugleich großmüthig nachgebend, die auf dem silbernen Bogen von fünf Paoli ruhende Brücke, zur Flucht offen ließ. Er hätte leichter der oben erwähnten Herme ein neues Riechorgan anheften können, als mir; ich blieb wie jene unbeweglich.

Der verzweifelnde Cameriere rief die Umstehenden zu Zeugen für die Billigkeit seiner Forderungen auf. Die Postknechte verließen auf dieses Zeichen die todtgemarterte Schlange, die Limonadière mit untergestemmtten Armen ihre Katze; der Abbate richtete seine Kalbsaugen von dem elfenbeineren Stockknopf auf den eisenherzigen Forestiere; die zurückkehrenden Wasserträgerinnen, welche ebenfalls zur Jury beordert wurden, lachten schelmisch, wollten sich aber auf nichts einlassen; der Gensd'arm [187] strich bedeutsam seinen Schnurrbart; die Bettler hinkten, auf die Entwicklung gespannt, wieder in den Schußbereich – kurzum die Wagschale neigte sich augenscheinlich zu Gunsten des feindlichen Heerführers, um so mehr da meine dimendate troppo – und aeh! Kartätschen nicht mehr die zerschmetternde Wirkung thun wollten.

Da rollte ich, als meine ultima ratio, den großen Antwerpner Mörser, dessen ich freilich erst spät gedachte, auf die Brustwehr, und warf unter die erstarrenden Kriegsvölker die vernichtende Riesen-Bombe: „Non sono fresco!" Ich bin kein Neuangelanger, kein Täuschbarer, kein Gimpel, keine Beute für Eures gleichen.

Bebend zerstäubten nach dieser furchtbaren Explosion die Hülfsstruppen. Die Wangen des feindlichen Marschalks wurden weißer, oder vielmehr grauer, als seine Tändelschürze, und mit kraftlos herabsinkenden Armen lispelte er die kaum vernehmlichen Worte der Ergebung: So zahle denn der Herr drei Paoli!

Dies ist die schmucklose, pflichtgetreue Relation [188] von dem in Otricoli glänzend erfochtenen Siege, nach welchem ich den ehrenvollen Beinamen „Otrikolinski“ oder in

lateinischen Urkunden „Utricularius“ anzunehmen, wohl berechtigt sein dürfte.

[189] Nepi.

Auf der alten Straße, welche die Hochebene hinter Civita-Castellana durchschneidet, knarrte der schwerbepackte Wagen, welchen drei alterthümliche mit Schellen an dem mit Borsten verbrämten Zaumzeuge behangne Gäule, mühselig und häufig ausgleitend, über die schwarzblauen Basaltquadern der Via Flaminia schleppten. Der weiße, flockige Filzhut des Kutschers, den der gelb-wachsleinene, einem seit Stunden verzogenen Regen zu Ehren ausgespannte, Schirm überdachte, seine mit Ziegenfellen umgürteten Schenkel, deren rauhe Seite sich satyrmäßig produzierte, das reiterirte Brr! brr! welches, um die Mähren anzutreiben, mit zahllosen Peitschenstielhieben alternirte, bekundete auch ohne Rückblick auf die mit Hutschachteln und Felleisen belastete Imperiale, in ihm den Vetturino, welcher einen neuen Fremdentransport den Wundern des ewigen Roms zuführte.

[191] Der innere Raum des Wagens barg einen enthusiastischen, einen ironischen und einen gleichgültigen Reisenden – alle drei durch gleiches Vaterland, Alter und Stand auf das unzertrennlichste verknüpft; ja sie waren es sogar durch dieselbe körperliche Hülle, indem die ganze Trinität nur aus einer Person, aus der meinigen nämlich, bestand.

Dem vielfach und im raschen Wechsel auf die heterogenste Weise Erregten gelingt es nur selten die verschiedenen Farben, so wie er sie wiederzuspiegeln versucht, in Einklang zu bringen; wenigstens ist die jedesmalige Amalgamirung von Laune und Gefühl ihrer erforderlichen Übergänge halber eine fatale Plage. Ich überhebe mich derselben, indem ich jedes Drittheil meines Selbst für sich sprechen, und alternirend jeden Cerberuskopf bald launig, bald sentimental, bald gar nur trivial, wie es der jedesmalige Augenblick eingiebt, bellen lasse.

Der Ironische: Man muß es Italien lassen, daß es hier und da Landschaften vorzuweisen habe, wie man sie vielleicht zwischen Tangermünde und Stettin vergeblich suchen dürfte, Gegenden welche der aria cattiva freundlich genug die Hand bieten, [190] um uns die Mohnkörner aus den Augen zu reiben, gesetzt auch unser Vetturin ginge etwas weniger diabolisch mit seinen Mähren um, und schöbe den hemmenden Riegel in die Walkmühle seiner axillaris, oder die alte klassische Straße über welche wir Unwürdige hin zu rumpeln die Ehre haben, erinnere weniger lebendig an den Hoffmann'schen Stoßseufzer: „Als wir uns von dem guten Wege auf die Chaussee verirrt.“ Und so kann ich mir denn bei den Sprüngen, welche ich auf diesem höchst ehrwürdigen Pflaster mache, einen ganz leidlichen Begriff von den letzten Augenblicken eines Gehängten, dem, wie man sagt, die wunderherrlichsten Landschaften vor Augen tanzen und flirren, bilden. Die Apenninen reichen sich zur grande chaine hüpfend die Hände, und der Monte-Oreste macht als treuer Orest nicht ohne Grazie sein balancé. Die alte Burg von Serra-Caprarola dort links im Grunde wackelt mit dem eisgrauen bemoosten Kopfe, die gelben Sträucher wedeln mit ihren Löwenschweiften, und die weißen Meilensteine schleifen wie Irrlichter züngelnd des Weges. Alle diese Wunderherrlichkeiten unter der Girandola-Beleuchtung [192] der Funken, welche meiner Thonpfeife entsprühen, ins Auge zu fassen, lohnt wohl schon genügend einen Spaziergang über die Alpen, und giebt tüchtige Motive für mein Skizzenbuch ab.

Der Enthusiastische: Wunderbar schön! Wahrhaftig, hier hätten wir wiederum einen jener Fälle, von denen man sagen darf: le vrai peut bien souvent n'être pas vraisemblable. Ein größerer Reichthum von Motiven läßt sich wohl selten in einem engeren Raume vereinigen, und die

Beleuchtung gehört zu den herrlichsten, aber auch zu den seltsamsten auf der Welt. Der tüchtigste Landschaftler würde verzagen, wenn er die dunkeln gewitterschweren Wolkenschichten, und über den saftblauen Apenninen den strahlenden Pfauenschweif des Irisbogens nachbilden sollte; wollte er es wagen, die tiefe träumerische Bläue des Himmels über unserm Haupt, diesen vollen Sonnenguß aus dem zackigen, zerrißnem Gewölk, die hinter den Regestreifen hell schimmernden Thürme von Civita-Castellana und Borghettaccio, den gluthgelben Spanischen Ginster, den so wunderbar im Feuer der scheidenden Sonne vergoldeten, und alle [193] die feuchten, üppig glitzernden Halme und Jelängerjelieber-Stauden wiederzugeben, diese Verschwendung von Licht und Gluth – sein Bild müßte als ein fantastisches, unnatürliches verworfen werden.

Der Ironische: Wahrhaftig, ein Landschaftsmaler ist hier zu Lande schon übel dran. Mit jedem Fußbreit, den er nach dem Süden zu gewinnt, gaukeln die Tantalischen Zauberäpfel näher und näher vor seinen Augen, und entschlüpfen der verlangenden Hand, oder erweisen sich, wenn sie gebrochen werden, als vermoderte, staubgefüllte Sodomsäpfel. Und glaubt er denn auch einmal jenen magischen Glanz, welchen die Sonne über die Blütenstrotzende Erde ausgießt, der sich in dem durchsichtigen Äther wiegt, sich in der tiefen Bläue des Meeres badet, durch möglichste Annäherung erreicht zu haben, so erhebt wiederum der nordische Käufer, der den Italiänischen Himmel mit seinem hypochondrischen grau in grau getuschten vergleicht, und den Golf von Bajä mit der quecksilberfarbigen Rhede bei Swinemünde, ein Geschrei über die schreienden Farben, reclamirt für Italien inclusive Sicilien und Malta, als angeblich policirte Länder, [194] ein anständiges, gemäßigtes Farbenspiel, und vergönnt dem Künstler höchstens, nachdem er auf der Küste von Algier gelandet, naturgetreu zu malen.

Der Enthusiastische: Ha! Nur einen Blick auf diesen ächten Claude Lorrain; auf die alten Zinnengekrönten Mauern der Felsenstadt Nepi! Weshalb verschmähst denn der moderne Landschaftsmaler ein Bild wie das vorliegende? Hat denn noch Niemand Aha! vor diesem natürlichen Aha, welches der strudelnde Waldbach in das köstliche Urgestein riß, geschrien? Kam es denn noch keinem Nordländer ein, diesen in Schaumperlen und Smaragdgrün der Feigenbäume gefaßten Solitair, über welchen sie ja sammt und sonders stolpern müssen, aufzuheben? Bin ich denn der Erste, welcher den elastischen Tanz der jungfräulichen Bogen, die sich die schlanken Arme reichen, um den frischen Quell des Hügels mit ihren Götterhänden zu erheben, und über die verwitternden Quadern der Veste zu stürzen, gewahrte? Ging denn noch niemals die Sonne dort über dem Walde von Eichen unter? Blickte denn noch kein Künstler durch die zu Blendrahmen sich ründenden Arcaden der Wasserleitung, [195] auf die langen regenfeuchten Sonnenstreifen, welche die fernen Donnerwolken mit Goldstaub einpudern? Sah noch keiner die auf ihren Lanzenstäben ruhenden Landsleute, mit ihren breiten Hüten über den südverbrannten Gesichtern, jene kletternden Ziegen, welche den Epheu benaschen? – Bin ich der Erste, der dieses köstliche Bild ins Auge faßte? Wie?

Der Gleichgültige: Der Erste? Das möchte ich fast bezweifeln. Oder vermeinst Du im Ernste, Verehrter, die Apenninen mit Patentaugen überschritten zu haben? Schwebst Du im Wahne, daß auf der breiten Heerstraße von Florenz nach Rom noch ersprießliche Entdeckungen von Kunst- und Naturschönheiten zu machen seien? Wie gesagt, ich bezweifle es.

Der Enthusiastische: Aber hier auf dem Markte Nepis, welch ein Anblick! O seht, seht sie die Götter des Alterthums! Sie leuchten aus der offenen Halle, sie winken den nordischen Pilger

herbei ihnen zu huldigen. Leicht schwebt Hermes vom Parischen Sockel, und der Redner streckt uns den Arm entgegen –

[196] Der Ironische: Als wolle er mit kläglichster Stimme rufen: Signore, una piccola carita per un povero struppiato! Und struppirt ist er auch sattsam um Zeitlebens sein Brot auf den Kirchschwellen erbetteln zu dürfen. Corpo di Bacco! ich kann keine offne Hand mehr sehn, und wäre sie auch aus Carrarischem Marmor, ohne des Rufes: Signore, una piccola carita! gewärtig zu sein.

Der Enthusiastische: O nur einen augenblicklichen Verzug! Laßt mich sie freundlich begrüßen diese edlen Gestalten auf ihrem heimathlichen Boden, unter ihrem azurblauen Himmel; hier wo sie dem Schutt entstiegen, um die abgestumpfte, abgeflachte Jetzt-Welt durch ihre stumme Geistererscheinung zu verwirren. Laßt uns wenigstens den eisenfesten, Epheu-umsponnenen Rundthurm des Kastells dem Auge einprägen. Stark und jugendkräftig, als hätten ihm erst gestern die trotzigsten Hände der Guelfen die Krone aufgesetzt, strebt der von dichten Ranken umgürtete Riese empor –

Der Ironische: Und patentirte Briganten, mit Tiara und kreuzweisen Schlüsseln auf dem [197] Czako, fallen aus seinem Spitzbogen mit dem Geheul: die Päße! dem Ghibellinischen Triumphator in die Zügel der Rosse, und geberden sich widerspännisch und bärbeißig, bis sie – denn groß ist die Wunderkraft des heiligen Paulus – beim Anblick eines auf Silber geprägten, trotz saugenden Lämmchen niederknien und adoriren.

Der Gleichgültige: Bleib nur ruhig sitzen, mein Guter. Wir sind morgen in Rom, und dann wird uns der Anblick von Ruinen und Epheu, von Statuen und Postamenten noch in hinreichendem Maße zu Theil werden – zum Ueberdruß, besorge ich fast.

Der Enthusiastische: Die letzten Strahlen der Sonne umsäumen die helldurchsichtigen Blätter in der Krone der Kastanienbäume. Gigantische Eichen wölben ihre weithinausgreifenden Zweige über die mit Schlinggewächsen behangenen Erdhöhlen. Seht, wie die schwerbeladenen Reisewagen der Britten von Karabiniers begleitet an uns vorüber rasseln. Rußgeschwärzte Köhler stehn mit untergeschlagenen Armen vor ihren Meilern, und messen mit finstern Blicken die Vorbeirollenden. Aus dem [198] Gestrüpp blitzt der Gewehrlauf eines Campagna-Jägers –

Der Gleichgültige: Der Vetturin schaut schon eine geraume Weile mit mißtrauischen Blicken hinter sich, und peitscht mit verdoppelter Furie auf seine Mähren. Heda, Cicorio! Ist's hier herum nicht ganz geheuer?

Der Vetturin: Elf Piaster und meine silberne Uhr büßte ich vor drei Wochen an dieser vermaledeiten Brücke ein.

Der Ironische (singt): Welche Lust gewährt das Reisen!

Der Gleichgültige: Angefallen?

Cicorio legte den Zeigefinger auf das untere Augenlid, pantomimisch fragend, ob jetzt sein Hasten verständlich würde, und schleuderte dann zwei Finger gegen den Passagier, als die Zahl der Briganten welche ihn beraubt.

Der Gleichgültige: Aber jetzt ist die Straße doch vollkommen sicher?

Der Vetturin: Chi lo sa!

[199] Der Schäfer der Campagna.

Voll gießet die Mittagssonne
Hernieder die sengende Gluth.
Erschlafft in trägem Schlummer
Die öde Campagna ruht.

Kein kühlend Lüftchen rieselt
Leis' über Hügel und Au:
Selbst die Wölkchen sie halten Siesta
In der Himmelswiege so blau.

Eidechsen schlüpfen schwänzelnd
Zwischen Geröll und Blatt;
Aus falbem welken Grase
Schwirr'n die Cikaden matt.

Und auf dem nackten Hügel,
Da steht der König des Feld's,
überdacht vom breiten Hute,
Gehüllt in zottigen Pelz.

[200] Gelehnt auf seine Keule,
Schaut er hinaus auf's Feld
Und schwelgt im far niente –
Was kümmert ihn die Welt?

Die Herde umstellt von Netzen,
Entbehrt des Hirten Acht,
Wenn nur der Hunde einer
Mit schnopernder Nase wacht.

Du sonnenbrauner Bursche,
Was liegt Dir jetzt im Sinn?

Und Deine pechschwarzen Augen
Wo starren sie träumerisch hin?

Betrachtest Du am Wege
Dem peitschenden Vetturin?
Die hyperboräischen Pilger,
Die jubelnd der Straße ziehn?

All' die kuriosen Fremden,
Die mit dem Skizzenbuch,
Strohhüten und Staubhemden
Rom machen den Besuch?

[201] Du sonnenbrauner Bursche,
Bleib' noch ein Weilchen stehn,
Dann wirst Du in der Vettura
Auch mich passiren sehn.

In Mondenfrist schon tret' ich
Alt-Römische Chaussee;
Dann grüß ich Dich in der Heimath,
Und bis dahin: Ade!

Diesen Gedanken nachhängend starrte ich in Berlin wohl manchesmal auf ein gar liebes Fenster, an welchem, den Goldrahmen von Epheu umspinnen, eine Copie des Campagna-Schäfers von Aurel Robert hing. Ob nun meine sehnächtigen Blicke dem bepelzten Schäfer, oder nicht vielmehr einer Schäferin, welche ihren Nähtisch dicht unter das feine Bildchen gerückt hatte, galten, und ob nicht die blauen Äuglein und Cendré-Locken des lieben Kindes den Preis errangen, während den verworrenen Zöpfen des finsterblickenden Hirten nur das Akzessit zu Theil wurde, möge dahin gestellt bleiben. So viel nur will ich eingestehen, daß bei [202] meiner vormittäglichen Bilder- und Fensterschau die letzten Verse meiner Apostrophe um so elegischer abgebrummt wurden, je näher der Tag meiner Abreise rückte; daß ich am letzten Morgen nur den Akzessit-Schafknecht zu schauen bekam, welchen ich mit eindringlichen Seufzern beschwor, getreue Wacht auf seinem beneidenswerthen Schau-ins-Land der Schönheit zu halten, und daß ich vier Wochen später meinen Gruß richtig an Ort und Stelle an den Mann brachte.

Hinab von den Hügeln von Monteros rollte die Vettura durch die moorige mit Binsen und Haidekraut bedeckte Steppe, in deren dürrtigen Gräsern die silbergrauen Römischen Stiere mit

den riesigen weithinausstehenden Hörnern, träge wiederkäuend ruhten, und in der Ferne gleich mächtigen, verwitternden Marmorblöcken leuchteten. Kleine zottige Pferdchen sprengten über die bemoosten Versenkungen, und wanden sich gallopierend durch das dichte Wachholdergesträuch und die Büsche von Ginster, der hochaufgeschossen in üppig wuchern der Fülle die Höhen bedeckte und dessen geschaukelte Goldblüthen wie ein feuriges Meer wogten, [203] wenn der mit Schwefeldünsten geschwängerte Wind über die Anhöhen sauste.

In wolkgiges Blau getaucht schaute zur Linken der einsame Soracte, des Reisenden treuer Begleiter von Otricoli her, zu mir herüber, und ihm zur Seite erhoben sich die umwaldeten Sabiner Höhenzüge, und lagerten sich im Bunde mit dem Albaner Gebirg im mächtigen Halbkreis um die dürre erstorbene Fläche. Aus weiter Ferne nickte mir noch eine heitere, weiße Meierei, die sich aus der vergifteten Luft an den Fuß der Berge geflüchtet-hatte, ihr Lebewohl zu. Andre Wohnungen erreichte das ringsum spähende Auge nicht. Verein zelt stiegen graue, in Trümmer versinkende Warthürme, von kreischenden Dohlenschwärmen umflattert, aus der Ebene wie Gespenster der Wüstenei auf. Schon seit Menschenaltern hatten es die Maurischen Piraten aufgegeben, in verheerenden Wolken die Campagna zu überziehen, und die blühenden Töchter der ohnmächtigen Greisin Roma unter den Augen der Mutter zu entführen. Ein schonungsloser Feind, die verderbte Luft, überfluthete jetzt die Ebene, und gegen diesen vermochten [204] die gigantischen Mauern der Thürme den Wächtern keinen Schirm zu verleihen – verlassen zerfallen sie. Kunstlose, aus dünnen Reisern geflochtne Hütten, von deren schilfgedecktem Dach das hölzerne Kreuz herabschaut, die Winterwohnung des Hirten, der mit dem Nahen der wärmeren Jahreszeit die von Hürden umstellte Casali verläßt, und den Waldbächen der schattigen Gebirge zuflüchtet, lehnten sich an den Abhang der nackten Hügel. Sie waren leer, und ihre Bewohner trieben die lechzende Heerde nach dem schlammigen Quell, der sich nur mühselig durch Binsen und langhinfluthendes Moos zu winden vermochte.

Weißer Steinsäulen stehn zur Seite der aus rohen Basaltquadern gefügten alten Römerstraße, der Via Cassia, und benennen die Meilenzahl, die den ungeduldigen Pilger von dem Ziele trennt, von der Columna miliaria auf dem Kapitol – dem einstigen Mittelpunkt der Welt, von welcher aus die tausende von Straßen, wie eben so viel Sonnenstrahlen über das Riesenreich schossen. Und schnell aufeinander drängen sich, von der kurzen Italiänischen Miglie vervielfacht, die blendenden [205] Pfeiler, und mit heftiger klopfendem Herzen sagt sich heimlich der Reisende: Jetzt sind es nur noch achtzehn Miglien, jetzt nur siebenzehn, jetzt – das am Horizonte weilende Auge übersah wohl die Zwischensäulen – jetzt nur noch vierzehn. Und lächelnd erfreut er sich der kürzeren Eintheilung des Raums, der häufigen Abschnitte, die ihm von Viertelstunde zu Viertelstunde vorrechnen, wie so schnell die Entfernung von dem sonnigen Hochaltar seiner jugendlichen Träume abnahm.

Der Weg taucht aufwärts und windet sich durch gesprengte Sandsteinfelsen und gespaltene Hügel.

Campagnareiter mit rothwollenem Gürtel um den Leib, den gespornten Fuß durch lederne Kamaschen geschützt, jagen auf kleinen beweglichen Pferden hinter der schwerfällig wandelnden Stierherde, und schwingen die langen mit Eisenstacheln versehenen Lanzen (mazarella) über den Spitzhüten, um die säumigen Thiere, die der sparsame Halm zu verweilen lockt, zur Eilanzutreiben. Geleitet von zwei Karabiniers, welche die friedlichen Schwerter in der Sonne blitzen lassen, schleift ein [206] zweirädriger Karren des Weges. Ein bärtiger, von der

Sonne bronzirter Räuber nimmt ihn ein, und begleitet unter sorglosem Gelächter, welches in dem Munde der Eskorte seinen Wiederhall findet, die Erzählung mit der Doppelbewegung der in Eisenringe gezwängten Hände. Engländerinnen rollen vorüber, und fliegen, furchtsame Seitenblicke durch ihre blaugefärbten Augengläser auf den Gefesselten werfend, dem milderen Himmel Toskanas zu. Ernsthaft reitet ein Bettelmönch, dessen knotiger Strick mit den kolossalen Perlen des Rosenkranzes bis auf die Sandalen reicht, auf geduldigem Esel einher. Der reichlich gefüllte Sack, der von beiden Seiten des Sattels herabsinkt, die mit Früchten und umflochtenen Flaschen gestopften Körbe, welche vom Hals des Saumthiers herniederhängen, zeugen eben so laut von der Frömmigkeit der heimgesuchten Dorfschaft, welche sich beeilte ihre Artischocken, Salamis, Hühner und Orvieto-Flaschen gegen Heiligenbilder, Rosenkränze und Segenssprüche zu vertauschen, als von der glühenden, eindringlichen Beredsamkeit des Barfüßers, der den Dorfbewohnern ihren hundert-prozentigen Gewinnst einleuchtend zu [207] machen wußte. Steilrecht hält der Beute-beladene Triumphator, als sein eigener Baldachinträger, den weit angespannten gelben Schirm von Wachstuch in der Rechten, und hat, ein andrer Cäsar, sein kahles Haupt mit dem Kranze geschmückt; aber nicht wie der eitle Diktator um die Mängel des Haarwuchses zu verbergen, sondern um die entblößte Stirn vor den Pfeilen der Sonne zu schützen; nicht wie der Gallische Sieger mit den Zweigen des Lorbeers, wohl aber mit dem friedlichen, kühlenden Blatt des grünen Kohles.

Über schroffem Erdsturz nickte aus lang hinabwallenden Brombeerranken ein verkümmerter Feigenbaum. Eidechsen schlüpfen aus den Spalten und huschten die senkrechte Wand hinan, mit hochgerektem Kopfe und blitzenden Auglein um sich schauend. Wollige Schaaf drängten sich im Schatten aneinander, und preßten, nach Kühlung schmachtend, die schwarzen Nasen an den Lehm, oder benagten an den Abhang sich emporrichtend das dornige Blatt der Schlingpflanze.

Und in der Mitte seiner Herde, den weißen langzottigen Wolfshund zur Seite, weilt er, der [208] mir im Bilde längst schon befreundete Schäfer der Campagna, schweigsam und ernst, den langen Stab mit knotigem Wurzelende unter die Achsel gestemmt, die mit Lederstrümpfen umhüllten Beine verschränkend, den düstern Blick auf die ewig wechselnde Bühne der Via Cassia geheftet. Dort steht er mit dem breitrempigen Hute über dem dunklen, vollen Haar, in dem flockigen, von rauhen Schaaffellen gefertigten Pelz, der Frühlingssonne zum Trotz, gehüllt, und blickt verwundert dem vorbeieilenden Fremden nach, der ihm so vertraut zunickt und ihn mit winkender Hand Willkommen heißt.

Da tauchen denn aus dem wolkigen Hintergrunde all die Bilder und Träume von Hesperien auf, welche die Phantasie dem Nordländer in seiner Heimath von dem gelobten Lande vorgegaukelt hatte. Aber nicht die Weinrebenumspunnenen Ulmen des Arnothales mit dessen frei und leichthin lebenden Bewohnern, nicht die durchsichtige Klarheit des südlichen Himmelblaus, nicht die Cyklopischen Bauten der Vorwelt, nicht die rührenden Gestalten der Seligen, die von den Kirchenwänden [209] herablächeln, vermochte die Bildnerin zu erschaffen: nur die ärmliche Dürre der laublosen Steppenfläche, nur den trotzigen, menschenscheuen Bewohner hatte sie ihm, von dem Rückblick auf die heimische Umgebung geleitet, treu und wahr vorgespiegelt.

Und über die Erinnerung an die gelungne Nachbildung entschwindet das Original den Blicken, und mit ihm die blauen Berge des Ferngrunds, und die einsam trauernde Pinie am Wege. Der Träumer sieht wiederum im Geiste den Schäfer Aurel Roberts, wie er aus Blendrahmen und

Ranken trübsinnig auf die liebunschuldige Mädchenstirn herniederblickt, und wie das Lockenköpfchen zur wohlbekannten Stunde sich aus dem Fenster beugt, und die klaren Augen – ach so erfolglos! – die Straße entlang spähen. Er zaubert den Tag herbei – den noch monاتفernen – wo er wiederum vor ihrem Fenster wandeln wird, und wie sie erbleichend zurücktreten werde, und wie dann schnell alle rosigen Blutwellen in ihre Wangen zurück strömen, und wie sie hierauf zum zweitenmal hinausblickt, selig lächelnd, freudeschauernd – da beugt [210] der Vetturino sich nach dem Schwärmenden zurück, und ruft, mit der Peitsche in die Ferne deutend: Ecco Roma! ecco San Pietro!

Und aus den Nebeln, und über die versinkenden Hügel steigt das Sonnenbeglänzte Haupt des Riesen hervor.

[211] Einzug in Rom.

Ein einzeln stehendes, rauchschwarzes Gebäude mit rostigen Eisenbalkonen und zertrümmerten Fensterscheiben, von dessen Mauer herab die gemalte Taxe gebietet, wieviel an Paoli für die Rosse, wieviel an Bajocchi dem Stallknecht, dem Postillion zu zahlen sei – dies ist la Storta, die letzte Station vor Rom.

Schweigend und mit gesenktem Haupte drängen sich die Maulthiere, noch mit dem Geschirr und Schellengeläut behangen, mit welchem sie von Baccano kehrten, unter den schmalen Schatten des Hauses. Die Postknechte verschmähen es, die ermatteten Thiere zu entzäumen, zu warten. Im Kreise auf der Erde mit den unzertrennlichen Karten liegend, eilen sie die eben erbettelten Trinkgelder in alla Zecchinetta aufs Spiel zu setzen. Mitleid gegen die Thiere ist dem Italiener fremd.

[212] Eine stolze schwarzäugige Jungfrau kehrt vom Brunnen nach Hause, den linken Arm leicht in die Hüfte gestemmt, mit den zarten Fingern der Rechten die antike Form des gehenkelten Wasserkruges, des auf dem Kopfe schwebenden, umspannend. Sicher und fest schreitet sie mit ihrer Last einher. Im elastischen Gange wiegt sich die schlanke Gestalt, und Anmuth ründet jede ihrer Bewegungen. Sie scheint einem der Basreliefs entstieg zu sein, auf welchem die jauchzende Menge dem bekränzten Stier mit Schaalen und Opfergefäßen nachzieht.

„Hast Du Begriff von Öd und Einsamkeit?“ fragt Mephisto Faustum, eh dieser sich in die Leere, in welcher die geheimnißvollen Mütter thronen hinabsenkt. Ein Blick zur Linken über die endlose dürre Ebne gewährt eine Ahnung von jener zauberischen Einsamkeit, von der der stets verneinende Geist sagt: „Nichts wirst Du sehn in ewig leerer Ferne.“ Das Blut der Römer und Tarquinier, welches jeden Schritt der riesigen Einöde tränkte, hat es nur welches Gras, nur versengtes Moos getrieben? Ruhen die Verwünschungen der im Kampf für die Freiheit gesunkenen Hetrusker auf dieser [213] Wahlstatt? Steigen die Geister der Vejer nächtlich aus ihren Gräbern, und erneuern ihre luftigen Schatten die Kämpfe gegen die Söhne des wachsenden Drachen Rom? Welken unter den Schritten der Fantome die Blüthen, zerknicken unter dem Rauschen ihrer Waffen, unter dem Donner ihrer Wolkenwagen die Bäume der Flur? Welcher mächtige Zauber schwebt über diesen Feldern, unauflöslich die Blicke an die Oedekettend? Weshalb flieht das Auge von der zur Rechten aus dem Gewölk sich windenden Roma, immer wieder den kahlen, Sonnebeglänzten Strecken zu? – Nicht die Erinnerung an die große

Vergangenheit ist es, welche beim Anblick der Campagna so gewaltig mich bestürmt. Ich gedenke nicht der stolzen Feldherrn, die ins Sklavenjoch geschmiedete Völker auf dieser Straße vor sich hertrieben, nicht der wollüstigen Haine, der zauberischen Gärten, in welchen die Kaiser vom Blutvergießen hier ruhten; nicht der nordischen Eisenmänner denke ich, welche ihre Herrscher im ohnmächtigen Kampf gegen Priesterdespotismus unter den Mauern Roms opferten. Ich sehe nur die ewig schweigende, vom Todtenschlafe umstrickte [214] Natur – groß auch in ihrer Unthätigkeit. Denn nur wo der Mensch im machtlosen Ringen mit dem kärglichen Boden erlahmt, wo alle Liebkosungen dem störrischen kein Lächeln abzugewinnen vermögen, dort drückt all’ die vergeudete Mühseligkeit der Mitmenschen den Geist zu Boden. Von jener stiefmütterlichen Scholle, an welcher der seufzende Landmann klebt, wendet mißmuthig sich der Blick – nicht von dieser baumleeren Wildniß, nicht von diesem weiten Grabe seit Jahrhunderten verdufteter Frühlinge.

Hart am Wege ruht ein mächtiger Marmorblock. Eine verwitterte, mit Steinflechten überwachsene Inschrift nennt den Namen des Publius Vibius Marianus, dessen Asche der Würfel deckt. Pegasus hebt im Basrelief auf einer der Seiten die Schwingen. Vielleicht war es ein Dichter, welcher unter diesem Steine ruht, ein Dichter der späteren Kaiserzeit, der diese Hügel mit schwerem Herzen bestieg, und im ahnenden Geiste den Ölbaum vom Schwert der Barbaren verstümmelt, die Tempelgewölbe von den Flammen übersponnen sah. Und der entfesselte, wild verheerende Strom, welcher [215] sein Vaterland überfluthete, - entführte auch die Blätter der Klagen, und verschonte nur die Todten-Inschrift des Sarkophags. Und auch der Name wäre verschollen, wenn nicht der Alterthümer die Sage des Volks, welches dieses Grabmal dem Nero zuschreibt, der Widerlegung gewürdigt hätte.

Jede Nation greift aus den Nebeln der Vergangenheit einen Namen, welchen es zum Stifter aller großen, unbekannten Denkmale stempelt. In Rom ist Nero der Held der Fabel geworden; in Neapel macht ihm der Zauberer Virgil die Hälfte der Trümmerwelt streitig. In England winkt die Hand des Königs Artus von Thürmen und Bögen; in Deutschland hat der Teufel die seinige im Spiel gehabt, er, der seine Anhänglichkeit für unser Vaterland bis auf diese Stunde nicht verleugnen kann, und obwohl selber schon längst pensionirt, doch seine Agnaten, die dummen Teufel, bei Bauten, zumal bei öffentlichen, eine gewichtige Rolle spielen läßt.

Hinter unkenntlichen Trümmern einer Villa, eines Grabes wendet sich die Straße. Von dem Monte Mario schimmern fürstliche Landhäuser hernieder; [216] Kuppel an Kuppel taucht aus dem Nebelmeer; ein Eichenwäldchen wagt es unter dem Schutz der nahen Mauern wieder zu sproßen; schon beginnen die Gärten mit Fruchtbäumen und Oliven und niedrig gezogenen Weinstöcken, und zahllose Ziegenherden kehren aus der Stadt. Der Tiber rollt seine trägen gelben Fluthen dem Meere zu. Eine Brücke, auf deren Geländer vier Heilige Wacht halten, schwingt sich von Strand zu Strand; die weitschweifige Inschrift schmettert die päpstlichen Großthaten dem Fremden vom Triumphbogen zu. Es ist Ponte molle – sie leitet auf die Flaminische Straße.

Hohe blendendweiße Mauern bilden eine Straße von Gärten. Lorbeerzweige heißen den Wanderer, der durch eiserne Gitter dunkle Cypressengänge, Rosenbüsche, niederfluthende Thränenweiden erblickt, freundlich herübernickend willkommen. Osterien künden die Nähe der Stadt. Der Campagna-Wächter drohend mit dem Karabiner im Sattel, den Pistolen in den Halftern bewaffnet, Landleute, welche die schwerfälligen zweirädrigen von Stieren gezogenen

Karren mit dem Stabe lenken, Kohlenträger, [217] deren Esel unter der Last der Säcke verschwinden, halten vor dem vertrockneten Lorbeerzweig bei der verführerischen foglietta, eh sie noch die unwirthliche Campagna durchmessen sollen. Die Pforte des Hauses zielt die weiße Marmortafel mit dem Namen des Eigenthümers, und verkündet frohlockend, wie die Besetzung frei von allen Lasten und Abgaben sei.*⁷

Links das wüste Gebäu mit den versiegten Fontainen, den zerbröckelnden Statuen, es ist das Casino des Papstes Julius. Freundlicher lacht die Villa Poniatowski aus lieblichen Gärten von der Höhe hernieder, und zu ihren Füßen öffnet die Villa Borghese dem Römer ihre gastlichen Thore. Aber weder ihre Marmorgebilde und Gänge von immergrünen Eichen, noch ihre Pinienwälder vermögen jetzt den Blick zu fesseln, jetzt wo die vortastende Hand das Ziel schon erreicht. Der Wagen rollt durch die Porta del Popolo – ich bin in Rom.

I passaporti! kräht der Korporal. – Vor jedem [218] Italischen Stadthor greift die Hand mechanisch in die Seitentasche, um das hundert und aber hundertmal unterschriebene und bestempelte Diplom, welches mich zum Römischen Pflastertreter graduiren soll, hervorzuziehen. Schon ist das Blatt zur Wappensammlung, zum Buche angeschwollen, denn die Welschen Cerberusse schreiben noch weitläufiger als Pr. Cancellisten. Geht es so fort, so wird der Italiänische Paß voluminöser als mein Italiänisches Bilderbuch. Mit abgewandtem Gesicht reiche ich dem Drachen der Hesperiden-Früchte das Testimonium meiner Loyalität, auf welchem die Tinte der letzten, vier Miglien von hier eingetragenen, Unterschrift kaum trocken geworden, und er mir dagegen eine gedruckte Erlaubniß den Paß vor meiner Abreise auf der Polizei erheben zu können.

Geht es nach mir, so vermodert er dort.

Mein Auge fällt auf die vier Löwen, welche den Silberstrahl in das Mannorbecken sprudeln, fliegt an den Hieroglyphen des Obeliskes auf, schweift bei den Kirchen von Maria de' Miracoli und Maria de Monte Santo vorüber die Palastreiche des Corso entlang, wendet sich zurück auf [219] die Madonna del Popolo, irrt unter den Bildsäulen des Monte Pincio und in seinen hängenden Gärten —

Signore, plagt der zweite böse Geist, Sie müßen sich sogleich auf die Dogana verfügen. —

Herrlich! Um so früher werde ich den Tempel des Antoninus Pius erblicken. Fort nach der Piazza Pietra!

Wenn sich indessen der Herr schon hier einer leichten Visitation unterwerfen wollte — peinliche Doganenbeamte. — endlose Weitläufigkeiten. —

Ich lege zwei Paoli in die geöffnete Hand.

Der Zöllner blinzelt das Silberbild der Madonna geringschätzig an, und lispelt mit zärtlichem Vorwurf: Signore! zwei Paoli? Exzellenzen pflegen wenigstens einen Scudo zu geben, um den Chikanen des Zollamts zu entgehen. Sie sind dort warlich sehr streng, sehr unangenehm.

Her denn mit meinem Zwei-Paolistück. Und Vetturin, rasch auf die Dogana!

Nicht nöthig, gnädigster Herr! Fahren Sie mit Gott.

⁷* Libera di canone.

[220] Endlich bin ich frei. Straße del Babuino!

Gassen, Häusern, Palästen, Tempeln werfe ich gleich alten vertrauten Freunden meine Grüße zu. Aus allen Fenstern winken mir die Veduten Roms, die Bronze-Nachbildungen der Ruinen, der Säulen entgegen. Hier der Sarkophag des Scipio Barbatus zierlich in giallo antico geschnitzt, hier die Säulen der Gräcostasis von Erz, hier der Obelisk des Lateran von blutrothem Porphyr. Im verkleinerten Nachbilde sinkt der sterbende Fechter verblutend zu Boden, verscheidet Laokoon unter den zermalmenden Ringen des Drachen, bändigt der Dioskur das bäumende Roß. Zur Linken laden Pasten und milchweiße Muschelschnitte zum Kaufe; von Gemmen und Kameen taumelt das Auge zu der täuschenden Malerei der farbigen Steine – die ganze Straße ist ein Kunst-Atelier.

Der Spanische Platz öffnet seine Räume. Aus dem Steinschiffe Bernini's spritzt die perlende Wassergarbe und rinnet in die Becher der Limonaden-Verkäufer, welche mit ihren Goldfrüchten den Springbrunnen umdrängen. Jene großartige Treppe breitet ihre Doppel-Arme aus, um [221] zu dem Obelisco Sallustiano, nach der Kirche Trinita de' Monti zu leiten.

Rechts eingebogen Vetturin, wo die Via de' Condotti sich in den Spanischen Platz ergießet. Hier sei meine Ruhestätte!

[222] Das Forum,

Wo des Corso's Menschenwogen an dem Venetian'schen Schlosse
Brechen, wo die Wagenlenker rückwärts wenden ihre Rosse,
Wo zum Flimmerpunkt der Lampen Glanz, der Sonnenheuchler, schwindet,
Dort ist's wo der Nachtdurchwand'rer sich durch düstre Gassen windet.

Zu der Männer rohem Hadern, zu der Frauen gellen Jammern
Zittern Mandolinenklänge aus den Spalten niederer Kammern;
Hügel auf- und Hügel abwärts durch verfallner Hütten Reihe
Fliegt der Fuß, dem ungewissen Dämmerlichte nach in's Freie.

[223] Gleich dem Wald, an dem der Riese Sturm unbänd'gen Ingrimme kühlte,
Wild den zähen Arm der Wurzel aus dem Felsen-Klammern wühlte,
Starker Äste Bogen sprengte, und dem stolzen Eichenhaupte
In Jahrhundertwier'gen Kämpfen fest bewahrte Krone raubte:

So die Säulen die vereinzelt aus dem Feld des Todes ragen,
Die verdammt, gebrochnen Stolz und Schmach Aeomen lang zu tragen,
Die durchzuckt vom wilden Schmerze in den Mauerwurzeln beben,

Wenn die Seufzer: Roma's Forum! jedes Wandrers Mund entschweben.

Jeder ruft die heil'gen Namen, sie der Lippe frühste Laute,
Nennt die Greise, deren Bilder schon des Kindes Aug' erschaute,
Als sein schmeichelnd Flehn des Vaters lächelnd wiederholte Kunde,
Von den fremden Wunderstädten, heischt in lausch'ger Dämmerstunde.

[224] Wo gefangne Partherkön'ge trauern, durch den Sieges-Bogen
Ist der Kaiser mit den Söhnen auf das Kapitol gezogen.
Des Fortuna-Tempels Säulen sind's die dort empor sich schwingen,
Des Kronions, die drei Grazien welche zart den Arm verschlingen.

Jeder Zoll 'ne Königsleiche! – An dem Sarge sprühn die matten,
Dem Erlöschen nahen Ampeln durch der Trauerhülle Schatten;
All' die Hüter sind entwichen, längst verscholl der Söhne Klage –
Nur der Fremdling sitzt als Wächter am verlaßnen Sarkophage.

[225] Das Campo-Vaccino.

Jener Syrenengesang von den Wundern der alten Roma, welcher schon des Knaben Ohr bestrickte, welcher dem unstät schweifenden Jüngling auf seinen verschlungenen Pfaden nachschwirrte, der immer lockender und sehnsüchtiger dem Ohre des Mannes erklang, bis seine gewaltig schwellenden Töne ihn in ihre Wirbel hinabzogen – dieser übermächtige war es, welcher den kaum Gelandeten hinaus in die Nacht trieb, ihn in das Gewirr fremder Straßen stürzte, ihn nach dem Herzen des einstigen Roms lockte. Dem so oft, so schmerzlich schon Getäuschten däuchte es immer, als würde ein neidischer Dämon ihm den Kelch entrücken, noch eh ihn die Lippe berührte, er müße von der Schwelle des Tempels gewaltsam gerissen werden, noch eh ihm vergönnt das Heiligthum zu betreten.

[226] Mit zitternder Hast durchflog er die nachtumhüllten Gassen – frei aufzuathmen wagte er erst nachdem er das Ziel, welchem er ein Menschenalter hindurch nachstrebte, erreicht, nachdem er das Kapitol betreten hatte. Beim trügerischen Schimmer wolkenumwebter Gestirne, schwach durch das Dunkel flimmernder Lampen trat ihm das Römische Forum entgegen; in der vollen Beleuchtung der nächsten Morgensonne wandelte es sich zum Campo-vaccino um. Der Nacht ist es vorbehalten das Elend der Gegenwart zu verhüllen, und die Größe der Vergangenheit mit mächtigem Umriß auf der dunkeln Folie anzudeuten – mit dem entzaubernden Anbruch des Tages schwingen sich die kolossalen Gestalten der Erinnerung, die Gebilde des Traums wiederum in die Lüfte, und die vom mißgeschaffnen Zwergengeschlecht überfüllte Schale der Wirklichkeit senkt sich bleiern hernieder.

Dem Architekten neuere Maße von den Trümmern des Forum mitzubringen habe ich verschmäht; ich durchwühlte nicht für den Archäologen den so vielfach zerrissnen Boden, und werde ihm keine neue Werkstücke zur Baute seiner Luftschlösser reichen [227] können, dem Landschaftler keine neue Motive – das so unzählige Male Zoll für Zoll gemeißelte, nachgebildete, bestrittne Forum bedarf meiner Federzeichnungen nicht: nur seinem Zerrbilde, dem Campo-vaccino in seiner jetzigen Gestaltung, nur dessen beweglichen Staffagen mögen diese Zeilen gelten.

Ein wahrhaft altrömischer Gedanke war es die versunkne Trümmerwelt aus der Last des Schuttes wieder auftauchen zu heißen, das Forum einem andern Pompeji gleich aus dem Grabe zu erwecken, die heilige Straße und die Räume vom Kapitol abwärts bis an den Triumphbogen des Titus zu enthüllen, und sie gleich der Säule, der Basilika, dem Forum des Trajans mit einer in den Boden gesenkten Mauer zu umgeben. Die Säule des Phokas war die erste, welche von dem Schutt, der sie bis an den Gürtel umlagerte, befreit wurde; an den Basen der Graecostasis wurde die Erde aufgewühlt; die Trümmer des Tempels der Fortuna-Capitolina, der Tempel des Jupiter Tonans, der Triumphbogen des Septimius Severus, die Schwelle des Concordien-Tempels wurden erst in der neueren [228] Zeit aufgedeckt, und wie die früheren Ausgrabungen mit Ziegelmauern umhegt.

Erdbeben und Feuersbrünste, welche die schleunige Wiederherstellung des Zerfallnen erheischten, schnell wechselnde Herrscher, deren jeder, mehr dem Schaffen als dem Ordnen zugethan, auf dem zufällig sich darbietenden Raume fortbaute, ohne des unterliegenden Grundes oder jener symmetrischen Gleichstellung, welche erst das Auge des Neueren als unerläßliche Bedingung für wohlthuende Kunstschöpfungen verlangt, zu achten – hatten ein schwer zu entwirrendes Chaos von Bauwerken auf einen engen Platz gedrängt, und diese auf unebnen Boden gegründet –, dergestalt, daß die Nachforschenden nur zu früh die ursprüngliche Grundlinie aus dem Auge verloren. Pflasterschichten drängten sich über Pflasterschichten, je nachdem der Boden durch die Trümmer zerstörter Denkmale erhöht wurde, und so wurde es dann schwierig, ohne die bereits aufgedeckten Reste zu gefährden, oder tiefer liegendere zu übergehen, eine höhere oder niedere zu verfolgen, unmöglich aber die unterste als die Basis anzunehmen. Manche Tempel, so wie der der [229] Concordia, greifen in die darüber hinweg gleitende Straße, und sind mit Häusern überbaut; Wasserleitungen zerschneiden den Boden in allen Richtungen, und drohen ihre Verletzung mit einer allgemeinen Überfluthung zu rächen – und so wird denn, mehr dem Ungefähr als einem bestimmten Plane folgend, gegraben, untermauert, das flüchtig gethürmte Flickwerk eingerissen und erweitert, wenn es nicht früher schon von selber zusammenstürzen sollte, und der ganze Raum unterhalb des Kapitols bietet jetzt ein widerwärtiges Gemisch von alten und neuen Trümmern, welches den Alterthumsforscher verwirrt und jeden malerischen Effekt vernichtet.

Die zu den Ausgrabungen verwandten Galioten sind die heutigen Bewohner des Kapitols. Ihre Kerker blicken über das alte Tabellarium nach dem Campo-vaccino heraus, und auf die finstre enge Straße, welche zur Rechten den Hügel hinab führt. Wildheulende Gesänge, welche das Schweigen des Forum zerreißen, und durch das Gitter herabgelaßne Angelruthen mit angeknüpften Beuteln zum Einsammeln der Almosen, verkünden ihre [230] Feierstunden. Jederzeit sind die Gefängnisse von den Weibern oder Freunden der Eingekerkerten, welche sich ungehindert mit ihnen durch die Eisenstäbe unterhalten, oder Körbe mit Lebensmitteln zum Hinaufwinden reichen, umringt. Niemand findet in diesen Tröstungen etwas Arges. Ein Rigorist

der Deutschen Polizei würde Zeter über diese Fahrlässigkeit schrein, und sähe im Geiste Feilen und Brecheisen in den Körben himmelan steigen. Unnöthige Besorgniß; der Römische Galiot denkt an kein Entweichen, denn wo würde er eine bequemere Existenz als im Gefängniß genießen, wo fände er im reichlicheren Maße Nahrung, Kleidung und Müßigang? Jene Anstellung als Resurrektions-Männer des alten Roms reicht kaum hin ihnen die dem Körper dienliche Bewegung zu gewähren. Das Frühstück und die Siesta rauben die größere Hälfte der zur Arbeit angewiesenen Zeit, sorgloses Geschwätz mit dem eskortirenden Militair den Rest. – Nur eine Ursach könnte den Gefangenen bewegen seine Fesseln zu brechen: es wäre, daß ihm zu Ohren käme wie sein Feind, der nehmliche welcher ihm durch seine Denunziation [231] die Kettenstrafe zugezogen, im Sterben läge; dann würde der Galiot die Riegel sprengen, und in die Hütte des Sterbenden stürzen, um ihn zu erdolchen eh der Tod seiner heilig angelobten Rache zuvorkäme.

Der von den korinthischen Säulen der Graecostasis und der Kirche Maria Liberatrice beschränkte Platz ist zu jeder Tagesstunde mit jenen rohen zweirädrigen Karren, welche das Heu der Campagna in die Magazine der angrenzenden Straße San Teodoro führten, bedeckt. Dort ruhen wiederkäuend die mächtigen Stiere, die Riesenhörner durch Seile verflochten, den lenkenden Ring in der Nase, sie welche dem Forum den entwürdigenden Namen verliehen; dort die schwarzen tückischen Büffel mit den rückwärts gebognen Hörnern, welche das Gespann des Landmanns aus den Sümpfen von Nettuno zur Stadt zogen. Dort bewegen sich die Negozianti di Campagna, den Mantel an den Sattel gebunden, die Mazarella in den Händen schwingend, auf ihren unermüdlichen Pferdchen; dort die Bauern von Subiaco, leicht kenntlich an den spitzen Filzhüten, den zerlumpten Jacken und [232] Beinkleidern von verblichner rother Farbe. Dort schallt zu jeder Zeit das Geschrei des Mora-Spieles, welches ein geistreicher Schriftsteller*⁸ als „das ächte Spiel der Lumpen, welches selbst der Nackte spielen könne“ bezeichnet.

Ich habe nicht ermüden können diesem ächt romanesken*⁹ Spiele zuzuschauen. Da stehen die Kämpfenden mit gebognem Nacken, den rechten Fuß vorgestreckt, die funkelnden Blicke niederwärts auf des Gegners Hand gerichtet – streitenden Hähnen gleich, welche gesenkten Hauptes und die Federn sträubend mit scharfem Blick des Feindes Blöße erspähn – und schleudern einander wüthend die rechte entfaltete Hand zu, während die auf den Rücken gelegte Linke durch ausgestreckte Finger die Zahl der gewonnenen Points angiebt. Und mit einer den Fremden verwirrenden Schnelligkeit ballen sich die Fäuste, fliegen die Finger hervor, folgen sich die dumpf hervorgestoßnen Laute: cinque! sei! tutti! bis einer der Spieler die Zahl der von [232] beiden zugleich hervorgeschnellten Finger trifft. Eine Fogliette ist der gewöhnliche Einsatz der Spielenden, ein Messerstich die augenblickliche Entscheidung des entstandnen Streits. –

Während der Vandalismus der neueren Romer einen schönen vollen Lorbeerhain, welcher die Ruinen der Kaiserpaläste krönte, niederschlug, ward eine Reihe von Akazienbäumen von der Kirche San Adriano bis an den Triumphbogen des Titus gepflanzt. Sie stören den freien

⁸* Der Verfasser von: Rom im Jahre 1833.

⁹* romanesco heißt das nur Rom eigenthümliche Örtliche.

Umblick, ohne die Einöde zu beleben, ohne das Trümmer-Chaos zu verbergen. Überall grinsen hinter den antiken Säulenlarven die Aschermittwochs-Physiognomien der mit verletzendem Ungeschmacke erbauten Kirchen hervor, und nur nach oft wiederholtem Besuche mag es dem Auge gelingen das allerwärts störend hervorblickende moderne Flickwerk übersehen, und die Spuren altrömischer Größe ins Auge zu fassen. Der erste Eindruck ist kein erfreuender, und wer sich an ihm genügen läßt, dem ging nimmer die Ahnung des Römischen Forum auf – er kann sich nur rühmen das Campo-Vaccino erblickt zu haben.

[334] Deutscher Sang.

Wolken fliegen, blöde Sterne
Tauchen matt aus Nacht hervor.
Männersang tönt aus der Ferne,
Naht und schwillt im hellen Chor.

Von des Friedenstempels Hallen,
Durch das wüste Trümmergrab
Auf der heil'gen Straße wallen
Deutsche Maler auf und ab.

Die aus einer Heimath stammen
Trafen sich am Tiberstrom;
Brüder wandeln sie zusammen
Hand in Hand im alten Rom.

Deutsches Lied und deutsche Weise,
Deutscher Handschlag, deu[t]scher Gruß,
Lang entbehrt auf langer Reise
Tönt am Kapitales Fuß.

[235] Und jetzt preisen ihre Lieder
Das geliebte Vaterland.
Von Ruinen hallt es wieder,
Von der epheumächt'gen Wand.

Die gefangmen Kön'ge lauschen

Von dem Siegesbogen nach.
Und die fernen Brunnen rauschen,
Und das Lied verklingt gemach.

[236] Vormittägliche Fensterbeobachtungen.

Bemerkungen, mit denen der Reisende seine Schreibtafel vom Fenster aus bereichert, pflegen meist einen etwas knurrigen, menschenfeindlichen Charakter zu tragen, indem gewöhnlich die Tage ihrer Entstehung von Regenwolken verdüsterte sind, oder Krankheit den Notizenjäger verhindert, sein Revier nach allen Richtungen hin zu durchstreifen. Selten nur kommt der Hase dem auf der Kanzel des Fensters Lauernden schußgerecht, und in den meisten Fällen sieht sich der Waidmann genöthigt mit einbrechender Nacht das Pulver von der Pfanne zu schütten, ohne losgedrückt, ich meine die Feder auszuspritzen, ohne nur eine halbe Zeile geschrieben zu haben, und matt und verdrossen ins Bett zu schleichen.

Eine neben mir wohnende Englische Familie wagte, während ihres vierwöchentlichen Aufenthaltes, [237] Rom nur vom Balcon herab aus der Vogelperspektive zu beschauen, weder durch Siechthum, noch durch den lähmenden Sirocco in ihre vier Pfähle gebannt, sondern lediglich durch die Furcht bevorthelt zu werden, wo sie sich blicken ließe. Nur eine Lust gönnte sie sich, eine harmlose, nämlich den Tag über hinter riesigen Körben voll Erdbeeren zu schwelgen. Die Via de Condotti, ein Segment des spanischen Platzes, und den Beerenverkäufer – andre Herrlichkeiten Roms hat sie nie geschaut. Eine schriftliche Erlaubniß die Peterskuppel zu be steigen, welche ich den Britten zu verschaffen wußte, wurde mit Dank angenommen, aber nicht benutzt. Sie hätten ja einen Wagen dingen, mit dem Custode der Kirche, mit dem der Kuppel, mit drei Italiänern an einem Tage verkehren müssen – dies überstieg ihre Kräfte. Vielleicht hatten sie auch Waiblingers Novelle „die Engländer in Rom“ und deren fatale Theeparthie im Kopf des Sankt Peter gelesen, und sich schrecken lassen. Am zweiten Pfingstfeiertage war in ganz Rom keine Erdbeere zu haben, denn einem alten Herkommen zufolge, werden an diesem Tage in allen Hospitälern jene [238] Früchte den Kranken in reichlichem Maaße vorgesetzt – ob heilsam, ob nachtheilig, wer fragt danach. Da reisten die trostlosen Engländer schnurstracks nach Civita-vecchia um sich nach ihrer Heimath einzuschiffen.

Jene Scheu vor den Italiänischen Wehrwölfen war es nun wohl weniger, als Regengüße oder Zahnschmerzen, welche mich einigemale zum Stubenarrest verurtheilten. Folgt aber der Leser aus beiden fatalen Motiven, jetzt sei es Zeit das Buch zuzuklappen um der Reaction meiner Folterstunden zu entgehn, so irrt er; meine Fensterbilder erhalten sich von jenen im Eingang erwähnten hypochondrischen Tinten frei.

In der Via de Condotti schlagen die Fremden mit besonderer Vorliebe ihre Zelte auf. Die Nähe des Corso, des Spanischen Platzes, und der ihrer dort zu jeder Zeit harrenden Lohnwagen bestimmt die Mehrzahl sich in derselben niederzulassen, vorzüglich aber der günstige Ruf, welchen die über dieser Straße herrschende Luft genießt. Die Tyrannin Roms, die aria cattiva hat ihre Launen so gut wie nur irgend ein Frauenzimmer. Zu manchen [239] Straßen, ja oft nur Straßenhälften kehrt sie regelmäßig im Lauf der drei berühmten Sommermonde zurück, während sie an den anstoßenden Häusern so unschädlich vorbeizieht, als bei den mit dem

Blutmal bezeichneten Thüren der Israeliten. Wo die Via Condotti ihren Namen mit dem della fontanella vertauscht – und dies geschieht schon nach wenigen Häusern, weil in Rom gewöhnlich Namensbezeichnungen nur von Ecke zu Ecke reichen – weicht auch Hygiäa von ihr. Aus der parallelauffender Strada frattina flieht, wer nicht unauflöslich an Rom gekettet, während des Sommers nach Frascati oder Tivoli. Die gesund liegende Via Sistina, und mit ihr Thorwaldsens Wohnung, wird von der verpesteten via felice rechts, und der eben so übel berüchtigten passeggiata del monte Pincio zur linken begrenzt; und so eben ist die fontana di Trevi eine freundliche Oasis mitten unter dem Fieberduft-geschwängerten Straßenknäul.

Wenige Reisende aber werden grade jene traurigen Monde, in denen die glühende Luft in fieberverhauchenden Wellen über den verödeten Straßen zittert, in welchen die Römer nur mit einbrechender [240] Nacht ihre Wohnungen verlassen, um den Feuerwerken im Mausoleum des Augustus zuzufirmen, erküren, um Rom in seiner abschreckendsten Gestalt heimzusuchen. In den übrigen neun Monaten ist die Wahl der Gegend eine gleichgültige, ja für jeden, der die Eigenthümlichkeiten Roms beobachten will, ist die der Via de' Condotti die unglücklichste, denn das großstädtische, abgeschliffene Äußere jener Straße gewährt weder dem nach Alterthümern, noch dem nach dem Volkstreiben spähenden Auge Befriedigung.

Schmerzlich wurde ich von der Wahrheit dieser Bemerkung während meiner zwölfstündigen Haft durchdrungen.

Der Arrestant erhebt sich frühzeitig von seinem Lager – obwohl diesmal die Morgenstunde weniger Gold als Zahnschmerz im Munde führe. Die bis auf die Fußboden herabreichenden Fenster und ihre Balkone haben ihre Reize während der Schwüle des Sommers. Bei regentrüben Tagen wollen sie dem Revmatiker weniger einleuchten, eben so wenig wie die Annehmlichkeit der rothen Ziegelfliesen, welche das Parket seines wie jedes Römischen [241] Gemachs bilden. Doch der zur Unzeit Abgekühlte hat es ja angelobt die Mundharmonika, vulgo Brummeisen genannt, unangetastet zu lassen.

Er legt sich vielmehr heroisch in das offene Fenster, und harrt bis die Spätlinge der Römer Blumenflor an den benachbarten entknospen – denn nur in der Nacht blühend, pflegen sie erst der Mittagsonne ihre Kelche zu öffnen – in der Erwartung daß seine geschwoll'ne Backe la grande nouvelle du jour der Straße werde. Obwohl er auf keine zärtliche Theilnahme von Seiten der vis à vis blühenden Schönheiten rechnet, weiß er doch, daß sein Charakter als Forestiere ihm in dem Auge der Römerinnen sattsames Interesse verleihe, als daß diese ihre müßigen Stunden – und welche hätte deren nicht mindestens vierundzwanzig im Lauf des Tages? – mit Abfassung seiner Personalchronik, der Buchführung über seine Überröcke, Spazierfahrten, Rasirtage und verrauchten Cigarren anfüllen sollten. Aber nur Träumenden schwebt jetzt sein Bild vor, und wer weiß ob sie ihn nicht in der Maske des Archi-Pierrot erblicken, wie er unter dem Baldachin der Sixtina über die knieende [242] Versammlung seinen Segen gleich hohlen Nüßen verstreut?

Ein schrillendes Pfeifen ist das Zeichen, daß der Vorhang im Theater aufgehen solle, und verkündet auch in den Straßen Roms, daß die Handlung beginne. Es ertönt aus dem Munde der Ziegenhirten, welche mit ihren Herden die Stadt durchziehen, und sich selber auspfeifen um die Köchinnen von ihrer Ankunft zu benachrichtigen. Hurtig springen die dienstbaren Geister, wie Wiesel beim Wetzen auf Schleifsteinen, aus allen Thüren, freilich in sehr losem Negligé. Noch vermißt das Auge in ihren Zöpfen den so zierlichen einer Sonne gleich strahlenden Kamm, diesen Nimbus, mit welchem die dienende Römerin ihr Haupt umzirkelt. Noch hängen die

rothen Bänder nachlässig aus dem grünseidnen Schnürleib über den Rücken, und das Tuch, welches die Schulter bedeckt, entbehrt des künstlichen Knotens auf der linken Achsel und seiner gefälligen Falten. Der Beobachter ist aber ein billiger, übt Geduld, und läßt Tuch und Schnürbrust immerhin etwas locker hängen, denn auch ohne blauseidne Achselbänder, leuchtet die Schulter anmuthig [243] aus dem Mieder, und das Köpfchen ist auch ohne den schmückenden Pfeil ein niedliches. Da läßt sich schon viel übersehn. Die Dirnen haben die schäumende Milch in ihre Gläser und Kannen melken lassen, und verschwinden.

In der zweiten Scene öffnet der gährende bottega die Thür des Kaffeehauses. Nicht lange braucht er auf Zuspruch zu harren, denn der Levantische Trank findet seine Liebhaber von einem Aufgang der Sonne bis zum nächsten. Schon eilen sie schaarenweise herbei, um ihren Café dolce, rosso, col latte zu schlürfen. Während dessen eilt der Gehülfe von Haus zu Haus, von Treppe zu Treppe, um in blechernen Kännchen das wärmende Getränk denjenigen Kunden zu spenden, welche es verschmähen ihn an der Quelle zu schlürfen. Die Mehrzahl aber wählt das Letztere, denn nur im Kaffeehause fühlt sich der Italiäner behaglich und heimisch.

Ich habe häufige erfolglose Conjecturen gewagt, wenn ich von früh bis spät jene das Kaffeehaus umlagernden Menschen ewig mit leidenschaftlichen Geberden schwatzen sah, welches wohl der unversiegbare Stoff ihrer Unterhaltungen sein möge. [244] Kein Spiel regt ihre Gewinnsucht auf, denn den Erholungsörtern des Südens sind Karten fremd. Keine Tabackwölkchen ringeln sich aus dem Munde der Gäste, und gewähren ihnen wie dem Nordländer hinreichenden Stoff zu stundenlangen, tiefsinnigen Betrachtungen – ist doch nur in den beiden von Künstlern besuchten Kaffee's de' belle arti und greco das langsame Verglimmen des Nikotianischen Krautes kein schwer verpöntes. Politik kann die Leidenschaften der Schwätzer nicht aufregen, denn gesetzt auch sie hätten eine Ahnung von dem was jenseits des Monte Mario vorgeht, so müßten sie dieselbe in ihrer Brust verschließen, aus Furcht, daß jedes freie Wort vom Ohr eines der zahllosen, überall sich einnistenden Spione aufgefangen werde. An Zeitungen bietet sich dem Römer, dem von fremden Journalen durch Unkenntniß der Sprache geschiednen, nur das dürftige Diario di Roma mit seinen vier Quartseiten voll Cardinaltugenden dar. Wissenschaftliche Gespräche sind unerhörte. Sogar aus dem Wetter, dem beständigen, läßt sich kein Tropfen erpressen. Also weder Spiel, noch Politik, noch Wetter, noch Literatur, [245] noch Kunst ist die Feder, welche die Perpetua mobilia der Römischen Sprachwerkzeuge im Gange erhält. Welches ist denn nun jene geheimnißvolle Kraft? Ich bitte um Belehrung, denn meine Kombinationen erleiden an dieser Klippe schmachvollen Schiffbruch.

Zögernd eröffnen sich jetzt auch die andern Läden und Gewölbe der Straße. Der Hutmacher hängt unter die scharlachrothen, goldbetreßten Holzhüte der Kardinale, den Wahrzeichen seines Handwerks, die gewöhnlicheren, profanen Häuption bestimmten Kopfbedeckungen zur reichlichsten Auswahl, vor allem aber jene silbergrauen Seidenhüte, die Krönungsinsignien eines heutigen Römischen Stutzers. Der Barbier tritt aus seiner Ladenthür, welche die blau und gelb gewürfelte, mit den Lilien Alt-Frankreichs bemalte Einfassung schmückt. Die früheren Gallischen Embleme, welche die Wohnung jedes Bartkünstlers, seit jener Zeit wo die Schröpfköpfe unter speciellem Schirm des Französischen Botschafters standen, bezeichnen, lassen vermuthen, daß Louis Philippe es verabsäumt habe, die Privilegien der Römischen Bartputzer zu erneuern, [246] oder daß Letztere als enragirte Henriquinquisten es nicht der Mühe werth achten, die Fränkischen Wappenwechsel mitzumachen, denn noch über keiner Barbierstube prangt bis jetzt die aufgeschlagene Charte mit ihrem lügenhaften Motto. Der

Bürgerkönig hüte sich demnach seine Backenbartwaldung in Rom, dieser Rumpelkammer zertrümmerter Kronen und Scepter fällen zu lassen. Hier hält man ausschließlich die Gazette de France, und welche eine blutdürstige Nation die hiesigen Bartkratzer seien, bezeugen die Purpurfontainen, welche auf den Aushängeschildern entblößten Armen und Beinen entquellen.

Jetzt schließt auch der gegenüberwohnende Antikenhändler sein Studio auf. Lockend stellt er in langen Reihen die Etrurischen Vasen ans Fenster, die er für ein wahres Spottgeld – er fordert höchstens das sechsfache von dem was er dem Töpfer dafür zahlte – den Fremden überläßt. Zur Seite der Urnen hängen in langen Reihen die ächtesten Masaccio, Luini, da Vinci, Fabriano – sie mahnen mich an jene Statuen von Kraftmehl mit welchen Berliner Zuckerbäcker die öffentlichen [247] Charaktere der Residenz nachbilden. Einer der unvermeidlichsten Pflasterstampfer, welchem dergestalt schon bei Lebzeiten eine Bildsäule errichtet worden war, Ikonoklast aus zu weit getriebener Bescheidenheit, versuchte es sich mit Geld von der ihm gewordenen Unsterblichkeit loszukaufen, löste für ein schweres sein Nachbild ein, und mußte mit tiefer Betrübniß gewahren, wie der Backwerkskünstler, noch ehe das erste in den Schacht der Rocktasche begraben worden war, das Homoioucion aus dem Schranke hervor langte um die gewordene Lücke zu ergänzen, und wie hinter den Glasscheiben noch ein ganzer Hexenspiegel von Banquo-Doppelgängern ihm entgegengrinste. So sind denn auch die Werke jener alten Meister nicht auszurotten, und schießen kaum verkauft wie Krebsseeren nach.

Als Parodie des Bildertrödlers zieht ein Aquavithändler die Straßen entlang, beugt regelmäßig auf seinem Umzuge in die Via bocca di leone ein, und versäumt nie aus dem an der Ecke hervorsprudelnden Quel den Abgang seiner Flaschen zu ersetzen. Rohrflächter verkünden sich durch das Zusammenschlagen zweier Stöcke; Matratzenverfertiger [248] durch Klopfen auf ihre tragbare Hechelbank. Ein Bettler feuert schon seit einer halben Stunde seine Gebetbomben in der Elevation auf mich ab; von meinem Gibraltar aus darf ich die fruchtlose Kanonade verlachen. Der Portugallenhändler hält unter dem Fenster mit seinem Esel, dessen mit grünen Zweigen umflochtene Korblast links die goldleuchtenden Zitronen, rechts die dunkleren Orangen birgt. Erwartungsvoll blickt er zu mir dem alten getreuen Kunden auf, und zum erstenmale muß ich auf das gewohnte Frühstück verzichten, und ihn auf Morgen vertrösten.

Eine geschlossene Gesellschaft kehrt unter militärischer Bedeckung die Straße. Plötzlich unterbricht sie ihre Beschäftigung, und stürzt trotz der klirrenden Fesseln in wilden Sprüngen in ein benachbartes Haus. Mit gefällttem Bajonett stürmen die Krieger hinter drein. Brach eine Emeute unter den Galioten aus? Plündern sie den Palast? Nichts von alledem. Zwei Regentropfen genügten Züchtlinge und Wächter in die Flucht zu schlagen, und Keiner wagt sich aus dem Verstecke, eh nicht Kronions blaues Auge wieder hell und mild [249] auf sie herableuchte. Ihre Ferien sind die kürzesten. Hängt auch einmal der südliche Frühlingshimmel voll Regenwolken, so hat er doch schon nach einer halben Stunde alle üble Laune vergessen, und lächelt wiederum in holdseliger Wonne, gleich wie die Mutter die sich vergebens müht gegen ihr verzogenes Kind eine strenge Miene anzunehmen.

Endlich bekundet das Knarren der gegenüber aufgezogenen Jalousien, daß hinter ihnen sich ein mattes Leben zu regen beginne. Aber noch wird der Einblick dem Profanen nicht gestattet, und nur selten blitzt ein feuriges Auge durch die Gitterstube, sehend ohne gesehen zu werden – denn Römerinnen sind, wie bei uns Pfannkuchen, nur während der Carnevalszeit recht genießbar.

Doch schon zeigt die Uhr des rechten Thurms von Santa Trinita de Monti, der Regulator aller

Handlungen der Fremden – die linke hat nur sechs Stundenabtheilungen auf ihrem Zifferblatt – auf Zwölf, und nun treten die weißgekleideten Priester des Comus, welche bisher vor der Thür der nahen, weltberühmten Trattoria del Lepre standen, [250] in ihre Tempel zurück, und hunderte von Künstlern drängen sich zu den beginnenden Opfern. Da ich leider nicht wie ein dressirter Stieglitz mir meinen Proviantkarren herauf winden kann, so muß ich wohl oder übel meinen Arrest brechen, und mich der täglich erneuerten Qual der Wahl unter den vierhundert und vierzig Artikeln, welche die gedruckte Karte benennt, unterwerfen. Welche entsetzliche Mißgriffe wird nicht der Neuling, der in der Küchenterminologie uneingeweihte begehen, wenn er sich lediglich von dem lieblich tönenden Klange der Speisen leiten läßt. Auf ein kräftiges Consommé hoffend, bestellt er eine Zuppa inglese, und erhält eine mit Zucker übergoßne Torte. Er hat viel von der nationellen Polenta gehört, und befiehlt eine starke Portion ne latte – er empfängt Milchgrütze. Mancher Deutsche lebt wochenlang ausschließlich von Rindfleisch und Sauerkohl, denn der Kellner, welcher die festeste Ueberzeugung hegt, dies sei die einzige Speise der Thuiskonen, verfehlt niemals das manzo al salcrant dem verlegnen Wähler in Vorschlag zu bringen, [251] und, noch eh ihn der Widerruf erreichte, das banale Gericht vorzusetzen.

Aber schon verletze ich die durch meine Kapitelüberschrift gezogenen Schranken, und trete verstummend zurück.

[252] Sant' Onofrio.

(In der Klosterkirche.)

Der Fremde.

Jäh führt der Weg den Berg hinan. Die Sonne
Schnellt scheidelrecht die Flammenpfeil' herab,
Und kein Gewölk stumpft ihre glüh'nden Spitzen.
Wohl mir, ich bin am Ziel. – Gastfreundlich öffnen
Sich jetzt des Kirchleins schattigkühlen Hallen.
Auf kalter Marmorstufe mag die Ruh
Des Herzens lautes Pochen mild versöhnen,
Die Perlen saugen von der heißen Stirn. –

Leer ist die Kirche. Keinem Gnadenbild
Enthüllt, von schwarzen Schleier's Well' umrieselt,
Die Beterin ein qualbedrängtes Herz.
Kein Greis, vergessen von der Welt, erhebt
Die welken Hände fleh'nd zu dem Vertrauten
Der Kinderzeit, dem sanften Heiligen.

[253] Ein Mönchlein nur, ein dienender, verpflanzt
Papiergeschnittener Blumen scheck'gen Strauß,

Um den des Goldes Flittern schwankend rauschen,
In schlankgehalste Vase. Purpurdecken
Mit Silberkreuz, gestickt von frommer Hand,
Hüllt er um den Altar, und weht die Fäden
Der Spinne von geschnitzten Rahmens Pracht.
Vom Kapitäl rollt seidne Fluth hernieder,
Der Säulen Prunkgewand. Entschleiert leuchten
Die Meisterbilder. Naht des Schutzpatrons
Hochheil'ges Fest? –

Ha! das gewölbte Chor! –

Durch goldne Gitter glänzt des Himmels Dom
Und seine Schaaren senken sich herab.
Auf weichen Wolken ruht der Herr der Welt,
Den Blick des nieversiegenden Erbarmens
Der Erde Völkern liebend zugewandt;
Und seinen Thron umstehen Cherubim
Holdsel'ger Bildung, heilige Gestalten,
Die nur der Traum dem Künstlergeist verrieth,
Nicht ird'scher Schönheit ihre Züg' entliehen.
In leiser Schwingung bebt der Harfe Golddraht
Von Engelhand berührt, die Cymbel klingt,

[254] Und aus den Wolken tönen heil'ge Lieder,
Wie fliehnder Schwäne Sang. Des Himmels Glorie
Umflucht den Heiland, der der Jungfrau Stirn,
Die demuthvoll gesenkte, süß verschämte,
Umzirkelt mit dem gold'nen Reif. Sybillen
In deren jungfräulichen Busen sich
Vorahnend des verhüllten Sternes Glanz
Als Finsterniß die Erd' umwob, gespiegelt,
Umstehn der Liebe heil'genden Triumph;
Apostel reih'n sich ihnen betend an,
Im Arm die Waffe, deren Rost ein Zeuge
Des für den Herrn verströmten Blutes ward.
So heil'ge Bilder leuchten von der Kuppel.

Nicht minder herrlich reiht im Rundgebäu'
Des Chors, verschmolzen mit der Mauer Kleid,
Gemälde sich Gemälden an. Doch schuf
Ein zweiter Maler (anders spiegelt sich
Das Ideal in jedes Künstlers Seele,
Und der Opale Schillern sondert leicht
Ein prüfend Aug') die Himmelskönigin,
Die zärtlich auf dem Schooß das Kindlein wiegt,
Und den Johannes, und den heil'gen König
Mit Kron' und Stab, und Sankt Christophorus
[255] Mit lang hinwall'ndem Bart und grauen Locken,
Und den Fundator der zur Seite kniet.
Ein zweiter Maler war es, der die Kön'ge
Des Morgenland's mit Weihrauch, Gold und Myrrh'n
In purpurnen Talaren demuthvoll
Sich vor dem Christuskinde beugend, schuf.
Und rechts die Flucht, wo an das Mutterherz
Das bänglich klopfende, den süßen Knaben
Madonna preßt, wo Palmen an dem Strand
Des Kidron schwanken, wo von fernem Söller
Herodes an der Mütter Angstgeheul
Sich weidet, an zerstückter Kinder Zucken.

Wie nennt er sich der heil'gen Sage Bildner?
Aus der Madonna innig sel'gem Blick,
Dem treuen, starren Josephs-Angesicht,
Weht mir's entgegen wie ein Heimathsgruß,
Vertraut an süßes, längst erschautes mahnend –
Und vor dem Geiste taucht des Baiernreiches
Herrlichstes Kleinod auf, mit seinen Zinnen
Und Thürmen, und den Gärten auf den Mauern,
Und tausendjähr'gen ehrbaren Geschlechtern,
Und Meistern des Gesanges – Nürnberg.
Dort grüßten mich so reine Jungfraunbilder,

[256] Dort nickten mir so holde Knäblein zu
Von Tafeln, die Albertus Dürers Hand,
Der eignen Größe unbewußt, gemalt.
Doch hier in Rom, den sinnverwandten Künstler – –
Ehrwürd'ger Bruder, auf ein Wort.

Mönch.

Gleich, gleich.

Des heil'gen Ambrosius Augenbrauen
Laßt mich erst säubern. Die verdammten Spinnen!
Sieht doch der Kirchenvater aus – verzeih
Mir Gott! – wie ein Bandit aus den Abruzzern.
Nun ist's gethan.

Fremder.

Gar wunderselt'nen Schatz
Hegt Euer Kloster –

Mönch.

Herr mit Schätzen hapert's
Seit der Franzosenzeit. Ja die verstanden's
Aus Kellern das Vergrabne zu erlösen.

Fremder.

Dies Chorgewölb, zwei Künstler schmückten es
Mit gottgeweihter Kunst. Nennt mir die Namen.

[257] Mönch.

Die Kuppel malte Pinturicchio
Den aus Florenz des Klosters Abt berief
Mit Engeln das Gewölbe zu verklären.

Fremder.

Und diese Fresken, die so heimelnd mir
Entgegen aus dem Halbkreis lächeln?

Mönch.

Schuf

Ein Jüngling, Sienas Stolz, der Baldassare
Peruzzi hieß.

Fremder.

Ein lichter Morgenstern
Am Himmelszelt der Kunst! O schöne Zeit
Wo der ins Menschenherz gesenkte Strahl
Ein Künstlerleben heiligend erleuchtet,
Und jedes Bild des Lichtes Abglanz ward!

Mönch.

Da sprecht Ihr wahr. O Sant' Onofrio!
Da klettern Maler nun auf unsern Berg,
Und sitzen Tage-, Wochen-, Mondelang
Vom Sonnenschirme überdacht und pinseln
[258] Die Bäum', und Roma, und den Tiber nach;
Und statt der heil'gen Fraun und Männer malen
Sie schäbiges Gesindel, Kohlenträger,
Trasteveriner die zur Zither tanzen,
Und Ziegenherden, und mit Portogallen
Bepackte Esel. Oft schon hat es mich
Gewurmt – doch bei dem Volke frommt kein Pred'gen.
Folgt mir. Noch eine Kuriosität
Möcht' ich Euch weisen. Meistens fragt zuerst
Der Forestier' danach –

Fremder.

Dies Engelpaar

Mit langen Rollen in der Hand! Wie süß
Senkt sich der Blick auf des Gesanges Ziffern.
Harmon'sche Fluth, dem übervollen Herzen
Entquellend, scheint die Lippen zu bethau'n.
Und dort die Jungfrau! Wie so selig lauscht sie
Des Knäbleins Freud' um jene goldnen SchaaLEN
Die ihm gebognen Knie's die Kön'ge weihn.

Mönch.

Kommt, kommt! Seht diesen Marmelstein! Versteht
Ihr auch Latein? Sonst deut' ich Euch die Worte.

[259] Fremder (liest).

Torquati Tassi ossa hic jacent –*¹⁰

Torquato Tasso! –

Mönch.

Ja. Und daß der Wandrer
Nicht wissenslos vorüber ziehen möge,
(Besagt die Inschrift) gründeten dies Maal
Die Brüder unsrer Kirche. Er verblich
Im Jahr des Herrn, eintausend, fünfmalhundert
Und fünf und neunzig.

Fremder.

Unter diesem Stein
Ruht Tasso! – Hier zerfiel die Brust in Staub,
Aus der das Lied gequollen, jenem Born
Vergleichbar in des Morgenlandes Märchen,
Der himmelan die Silberwagen schleudert,
[260] Und im Gesang sanft rieselnd niedersinkt –
Wer einmal lauschte, kann nie wieder scheiden.
Hier trocknete der blutgen Perlen Kranz
Den seiner Stirn die Dichter-Dornenkrone
Entlockt. Hier fand den ersten Frieden
Sein Herz – erst als es brach. Hier ruht Torquato
Der Märtyrer des Leides und des Liedes!

Mönch.

'S ist drollig, Herr – vergebt wenn ich Euch störe –
Um Himmelfahrt sind's grade siebzehn Jahr
Daß ich im Kloster Laienbruder bin –

^{10*} D. O. M.

Torquati Tassi

ossa

hic jacent

hoc ne nescius

esses hospes

Fres hujus Eccl.

p. p.

M. D. C. I.

Obiit Anno M. D. XI. C. V.

[261] Beliebt es Euch
Vielleicht Signor, die Vigne zu betreten?
S ist nicht viel dran. Wir sind ein armes Kloster –
Gott besser's! – Nun die Aussicht geht wohl an.

Ja, ja. Der Ölbaum gab gar reiche Blüthe;
Die Artischocken stehen gut; der Wein
Setzt trefflich an – meint Ihr daß er grathee?
Ihr Fremden wißt ja überall Bescheid?

Der Springquell dort im Becken ist versiegt.
Sonst mag's ganz lustig ausgesehen haben,
Wie dort der Heidengott noch Wasser spie,
Und es dann nieder in die Muschel rollte.
Jetzt hängt der dumpfge Epheu wild herum,
Und Disteln wuchern. Ungern sieht man hin.
Wir wünschten's oft, die Wässer sprängen wieder –
Der Prior meint: der Klosterschatz sei leer.
Steigt hier herauf.

[262]

Fremder.

Welch zauberischer Blick!

Mönch.

Ei ja, dies ist ein recht behaglich Plätzchen.

So ein'ge Stunden vorm Ave-Maria

Versammeln sich die Klosterbrüder hier,

Und lagern sich bequem auf jene Sitze

Die treppenweis im Halbkreis aufgemauert.*¹¹

Dann holen die Musikverständ'gen wohl

Die Geigen, und die Flöten und das Cello –

Hier oben giebt's ganz wackre Musici –

Und geben dann ein ernstes, würd'ges Stück,

Wie's unser eins schon hören darf zum Besten.

Noch seht Ihr dort das Pult. Ich sag Euch, Herr,

Läßt unsere Kapelle sich vernehmen

An einem milden, stillen Sommerabend –

In der Lungara spitzen sie die Ohren.

Dann bringt der Kellermeister wohl vielleicht

Ein Fläschchen Vino santo, oder zwei –

Das Leben ist so übel nicht im Kloster,

[263]

Fremder.

Ein goldig gelber Drache wälzt der Tiber,

Ein Wächter dieses Hesperidengartens,

Die schweren Wogen durch die Riesenstadt.

An Kuppel reiht sich Kuppel, Kreuz an Kreuz,

Palast dicht an Palast, an Trümmer, Trümmer –

Aus Gärten tauchen goldfruchtschwere Kronen,

Die woll'ge Pfirsich reifet am Spalier.

Am Strande ruht die Farnesina, die

Des Meeres Perle, Galathea,*¹² hegt –

Links ragt Sankt Peters Himmelsdom empor –

¹¹* Ursprünglich zu religiösen Übungen, bei welchen ein Knabe eine auswendig gelernte Predigt rezitiert, bestimmt.

¹²* Raphael's Freske.

Und dort von seiner Veste blitzt der Engel –
Mönch.

Am schönsten ist's den zweiten Ostertag
Und nach dem Fest San Pietro e Paolo.
Dann lodert das grandiose Feuerwerk
Von jenen Zinnen, die Girandola.
So lange, Herr, müßt Ihr in Rom noch weilen,
Bis Ihr das Wunderwerk geschaut. Da sprühn
Und zischen, platzen tausend von Raketen
Auf einen Wurf. Das habt Ihr nicht bei Euch.

[264] Fremder.

Das Kirchlein dort zur Rechten, spricht, wie heißt's?

Mönch.

San Pietro in Montorio wird's genannt.
Barfüßer hausen dort – armsel'ges Volk.

Fremder.

Und dort der Scherbenberg! – Wie göttlich schön
Schlingt sich der Gürtel der Albaner Berge
In duft'ger Bläue um das weite Thal!
Hier in dem Schatten dieser hohen Eiche
Zu ruhn, zu träumen –

Mönch.

Ja, Poeten machen

Viel Wesens von dem Baum. Die Tasso-Eiche,
So heißt sie weit und breit. Der Dichter soll,
Wenn nicht die Sage lügt, an jedem Abend
Aus seiner Zelle hergeschlichen sein,
Als er den Tod schon nah dem Herzen fühlte;
Und stumm und bleich an diesen Stamm gelehnt
Hab' er, so spricht man, stundenlang hinüber
Nach jenen blauen Höh'n geblickt.

Fremder.

Die Sage

[265] Spricht wahr. – Hier sog das gramgebroch'ne Herz

Den letzten Tropfen bitt'rer Wehmuth ein,
Von dieser schönen Welt so jung zu scheiden.
Hier haucht' er sterbend seine Abschiedsküße
Den Blüthen zu, des Himmels süßer Bläue,
Den Wolken welche nach Ferrara zogen –
Nach ihrem Grab! – Hier maßen seine Blicke
Die Apenninen, die Ferrara bargen!
Und alle Himmelsträume die das Herz
Umgaukelten in der Geliebten Nähe,
Sie zogen Engeln gleich an ihm vorüber,
Und senkten ihre bleichen Lilienkelche
Auf seine bleiche Stirn. –

Am Kapitol

Erstehn schon die Gerüste aus der Erde;
Die seid'ne Decke glänzt von dem Balkon;
Ein Blüthenteppich duftet auf den Straßen;
Der Zweig des Lorbeers ründet sich zum Kranz – –
Die Eile ward vom Tode übereilt.

Mönch.

Man sagt's, er starb den Tag vor seiner Krönung
Nun, seine Seele ist bei Gott, sein Leib
Ruht in geweihter Erde.

[266] Fremder.

Nur ein Blatt

Vergönnt mir dieser Eiche zu entführen.

Mönch.

Ein Blatt? Nehmt zehne, nehmt so viel Ihr wollt.
Das sind Reliquien, die uns nichts kosten
Wird auch der Baum von Fremden kahl gerupft,
Ein neuer Lenz sorgt schon für neue Blätter. –
Vergebt, mich ruft die Pflicht. Verweilet hier
So lang es Euch behagt. Mit Gott!

Fremder.

Habt Dank.

Mönch (im Abgehn).

Seltsames Volk! Und Einer wie der Andre.

[267] Der Corso.

Ich kann mir recht lebhaft das verzweiflungsvolle Gesicht eines Reisebeschreibers versinnlichen, wenn er in seiner Relation auf einen jener weltbekannten Gegenstände stößt, der vor ihm schon hunderte von malen lang und breit abgehandelt und erörtert worden ist, dessen Bild in jeder Boden- und Gehirnkammer hängt. Herzlich gern überginge er die ganze Herrlichkeit mit Stillschweigen – aber das giebt das riguröse Gewissen nicht zu, und setzt ihm zu auch dieser herrlichen Gegend, jenem famosen Denkmale ein paar Seiten zu widmen, weil sie doch gar zu gewichtig seien um vornehm ignoriert zu werden, und der Leser wohl gar bei so groben Auslassungssünden zweifeln könne, ob Referent auch wirklich an Ort und Stelle gewesen. Nun peitscht der Reiseskribent wild mit dem Fuchsschwanz auf sich los, um sich zu Außerordentlichem, [268] Unerhörtem zu elektrisiren, um die in jetziger Zeit von jeder Zeile als unerlässlich geforderten Witzfunken hervorsprühen zu lassen, und quält sich dergestalt auf das Erbärmlichste – freilich den Leser noch weit mehr.

Ich habe mich wohlweislich gehütet, mir, ehe ich mich ans Schreibpult setzte um diese Federzeichnungen zu entwerfen, diesen Stachelgürtel umzubinden – nahm mir nur vor behaglich zu schreiben um behaglich gelesen zu werden, meine Skizzen, das gewählte Göthesche Motto beherzigend, bloß als supplementarische zu geben, und hoffe mir den Dank des Lesers erworben zu haben, wenn ich ihm auf seinen Triumphzug durch Hesperien, als dessen Reisemarschall ich mich anbiete, die den banalen Anreden der Korporationen und Behörden, den weißgekleideten Jungfrauen und Ehrenpforten gleichenden Schilderungen erlasse, und ihn nur auf diejenigen Punkte führe, von denen ich vermuthen kann, daß sie ihm neu, oder daß ich sie wenigstens unter neuer, eigenthümlicher Beleuchtung vorzeigen könne. – So mag denn das oben erwähnte Geschlecht der Gewissenhaften schon beim ersten Federstrich [269] mit geheimem Grausen an die bevorstehende Schilderung des Carnevals denken, seit nach dem Ärntefeste Göthes auch bei der minutiösesten Ährenlese nur noch taubes Gekörn zu erbeuten ist. Wahrhaftig, Göthe hat allen Nachtretern das Handwerk mit seinem Fasching verdorben, und ich jammre nur darüber, daß er es uns nicht mit den übrigen funfzig Wochen eben so verdarb: er hätte uns manche Arbeitsstunde erspart, und die Welt hätte etwas Tüchtiges.

Das Römische Carneval habe ich nicht mitgemacht, entging dergestalt glücklich jeder Versuchung, und kenne daher auch den Corso, welchen Göthe im fantastischen, flimmernden Maskenputz sah und abspiegelte, nur in seinem unscheinbaren losen Sommer-Negligee. In diesem aber unterscheidet er sich von den übrigen Straßen Roms nur durch seine Länge und durch das regere Leben; denn dem Römer, welcher in seiner Vaterstadt den Nabel der Welt sieht, ist wiederum der Corso der Mittelpunkt des Mittelpunktes, und er kennt über dessen Gränzen hinaus keinen comfort.

Das Auge des Nordländers, durch die hellen, [270] breiten, auf einem Zauberwink nach der Schnur entstandenen Straßen seiner Residenz verwöhnt, wird durch ganz Italien kaum eine Häuserreihe auffinden, welche beim ersten Anblick seinen Erwartungen und Anforderungen genügend entspreche. Alle die himmelhohen Paläste, deren Zinnen das Auge nicht erreichen

kann, wollen ihm, so lange er sie nicht von allen Seiten mit Bequemlichkeit überschauen darf, für die häufigen Abweichungen von der Grundlinie, für die Enge der Gassen in denen sie sich aufthürmen, nicht rechten Ersatz gewähren. – Wenn wir einmal etwas leisteten, was die Schranken des Mittelmäßigen überstieg, und die zahllosen Schwierigkeiten, die sich bei unsern Bauten entgegen stemmen, glücklich bekämpften, so wollen wir es gern den Leuten zeigen, was wir vermochten, und putzen unsre Hyperboräische Armuth aufs Beste auf – und das ist uns im Grunde auch nicht zu verdenken. Dem Italiäner hingegen wurde es bei dem Reichthum an Materialien, bei der großen Auswahl unter Künstlern und Musterbildern um Vieles leichter im großartigen Styl zu bauen. Die Begierde ein fürstliches Wohnhaus zu [271] besitzen, verbreitete sich bei der republikanischen Verfassung der meisten Städte und der minder scharfen Abstufung der Stände, auch über die Mittelklassen, und bald wurde es zum unerläßlichem Bedürfniß einen mit dem Geschlechtsnamen prunkenden Palast zu besitzen. Bei dieser von allen Seiten gleichzeitig sich regenden Baulust ward es aber binnen Kurzem unmöglich, daß Jeder seine Wohnung auf einem besonders ins Auge fallenden Platz gründen konnte, und so benutzte er denn den vorgefundenen oder früher schon beseßnen Raum, um von Trümmern und zwischen Trümmern, wie es sich grade schicken wollte fortzubauen, in den meisten Fällen sich mit dem großartigen Besitzthum begnügend, ohne darauf zu wachen, daß dieser auch ein in die Augen fallender werde. Schneller Wechsel der Päpste, welche bejahrt den Stuhl bestiegen, und begierig waren das Andenken ihrer Regierung durch ein Denkmal zu verewigen; eben so flüchtiges Aufblühen und Welken der Nepoten-Familien, das Festhalten der älteren Adelsgeschlechter an ihre früheren Burgähnlichen Sitze, welche nur allmählig Festigkeit gegen gefälliges Äußere vertauschten, [272] Mangel an Konsequenz in Verfolgung aufgefaßter Pläne, hinderten die regelrechte Gestaltung des neuauftrebenden Roms, und erzeugten jene Ungleichheit, welche sich auch in der Musterstraße, dem Corso, auf störende Weise kund giebt, indem die Palastreihe häufig genug durch ärmliche Häuser unterbrochen wird, und zuletzt in kleinliche Winkelgassen ausläuft.

Unsre nordischen Bedürfnisse, den südlichen völlig entgegengesetzt, lassen vollends keine Parallele – diesen überall zur Unzeit angelegten Sprungzügel der Reiselust – zwischen den Italiänischen Städten und denen der Heimath zu. Wo wir fröstelnd Licht und Sonne aufsuchen, flüchtet der Römer der Kühlung und der Schattennacht zu, sucht diese in seinen Behausungen zu fesseln, und heißt hohe Häuser, enge krumme Straßen, welche uns düster, ja unheimlich erscheinen, aber die Sonnenstrahlen ausschließen, willkommen; gar bald wird aber auch der Reisende sich mit ihnen versöhnen, und so gut wie die Jesuiten, welche eine Römische Schattentopographie für ihre Gänge besessen haben sollen, sich bei sommerlichen Fußwanderungen den [273] Palästen anschmiegen, und die Schlangenlinie der Gassen preisen, welche ihn fortwährend auf einer oder der andern Seite vor der Gluth schirmt. Um so erfreulicher sprudeln ihm dann in der Schwüle alle die Fontainen und Brunnen auf den öffentlichen Plätzen entgegen; um so behaglicher ist der Einblick in die dunkeln Höfe, in denen der klare Quell umschattet von Trauerweiden in den alten Sarkophag niederrieselt, oder wo, von Aloestauden, von Oleander und Orangen umblümt, ein Triton seine Kühlung verbreitende Wassergarbe in die Luft spritzt, wo aus den Fenstern die Kessel an Drathschnüren zu dem Born hernieder rasseln und gefüllt hinauf gewunden werden.

Es war an einem jener drückend heißen Nachmittage, an denen der Sonne Despotismus den entfernteren Ausflügen wehrte, als ich die Kaffeeseite des Corso entlang, und einem Ruhe- und

Standpunkt zuschlich, auf welchem ich in körperlicher Passivität die Comédie à tiroir der Straße vorüberziehen sehen, wo ich „spaziren sitzen“ konnte. Kaffeeseite nannte ich die von der Nachmittagssonne verschonte, westliche Häuserreihe, zu Ehren [274] der vielfachen Kaffeehäuser, welche auf derselben mit den Läden der Modisten und den ansehnlichsten Palästen abwechseln, und sie zur fashionablen machen, im Gegensatz zu der gegenüberstehenden Weinseite, in deren Fiaschetterien das niedre Volk sich versammelt, und die so lange von der high-life gemieden wird, bis die längeren Schatten den Unterschied zwischen Häusern und Menschen aufheben.

Der Römer besitzt eine Aalgleiche Gewandtheit sich im Gedränge zu bewegen. Bei kirchlichen Prozessionen, im Theater, bei Pferderennen und Aufläufen gelangt er trotz der Presse mit unerklärlicher Schnelligkeit vorwärts, schlüpft durch die kleinsten Räume, zwischen tolljagende Wagen hindurch, nimmt sich, wenn gleich die Deichsel schon seine Brust berührt, noch Muße umzuwenden, dem Bekannten seinen Gruß zuzufächern, einen Witz abzubrennen oder zu belachen, und entgeht glücklich der augenscheinlichsten Gefahr. Mit unheimlichem Gefühl gewahrt der Fremde anfänglich das wilde, rücksichtsfremde Sprengen der Reiter, das Lenken der Kutscher in den dichtesten Haufen [275] – aber die Unfälle bleiben aus, um so mehr als einem königlich – – Hemistichon zu Folge „doch ein Betrunkener nie“ gesehn wird, und zuletzt bietet er durch Gewohnheit abgestumpft, den Rädern und Hufen so kühn als der Eingeborne Trotz.

Das zur Seite des Corso erhöhte mit Platten belegte Trottoir ist eine Vorschule, in welcher der Ausländer das Durchschwimmen der Menschenwogen erlernen kann, ehe er sich in die Brandung der Volksfeste stürzt. Vor die Auf- und Abstürmenden werfen sich gleich Verhauen die Bettler in ihrer ganzen Länge über den Fußweg, und wollen überklettert werden. Kartenspielende Facchini lagern, besonders an der Ecke des Palastes Ruspoli, auf den Quadern, und dichte Gruppen Neugieriger ermüden nimmer die Bilderladen zu umdrängen, um die neuerschienenen Portraits und Karrikaturen zu mustern. Unter den ersteren zeichnet sich das stets wiederkehrende des regierenden Papstes aus, das jederzeit fürchterlich getroffene – denn der heilige Vater erfreut sich eines hinlänglich markirten Profils, und dem satyrischen Maler Huber [276] wäre es ein leichtes, wenn er noch lebte, dieses dem Voltaireschen gleich in den Schnee zu zeichnen. Von den sehr leise auftretenden Karrikaturen gedenke ich nur einer, gegen Deutsche Maler gerichteter: Zwei Jünger der Kunst, kenntlich durch freiwuchernde Haupt- und Bartranken und der altdeutschen Tracht, die in ihrer Mitte noch fort schwarz-kittelte, nachdem sie bei uns schon längst vergessen war, erklimmen rüstig mit brennenden Pfeifen den gleich ihnen rauchenden Vesuv, und rufen entzückt im Vorgeschmack der süßen Labung, welche ihrer harrt: Adesso andiamo da bever dei lacrymae Christi! während der getreue Pudel, welchem der Trost Thränen zu vergießen und einzuschlürfen gleich versagt ist, mit langhinaushängender Zunge nachhinkt.

Der Italiäner, welcher die Straße als sein unbestreitbares Eigenthum ansieht, und seine Geschäfte lieber vor dem Hause als in demselben abthut, dehnt die Usurpation des Pflasters vorzugsweise auf die vor den Kaffeehäusern belegten Räume aus, und eilt, so lange er es irgend mit dem Wetter vereinbaren kann, seine Rohrstühle und Tischchen [277] vor die Thür zu pflanzen und die Vorübergehenden abzusperren. Und so machte ich mir denn auch kein Gewissen den so allgemein verbreiteten Mißbrauch zu meinem Vorthail zu nutzen, und genoß mit wollüstig über die Straße gedehntem Fußgestell mein gelato unter freiem Himmel, als ich

das Caffee-Sciarra zu meinem Belvedere erkoren hatte.

Jeder dieser Erholungs- oder wohl richtiger Beschäftigungsorter – da der müßige Römer außer dem pünktlichen Besuchen des Kaffeehauses selten eine ernstere Pflicht kennt – zählt seine jahraus jahrein treulich wiederkehrenden Anhänger, und jeder Ort trägt seine besondere Farbe. Das Kaffe-Sciarra, eins der ausgezeichneteren, wird vorzugsweise von älteren und im höherem Range stehenden Geistlichen besucht, von Fremden seltner.

Hier war es wo sich zwei junge Französische Künstler einem Abbate gegenüberpflanzten, um diesen zur Zielscheibe ihrer polissonneries zu machen. Nachdem sie lange Zeit, ohne seine Galle zu erregen, ihre massiven Witzbatterien gegen ihn hatten spielen lassen, stößt der Eine mit dem Fuß an den [278] kleinen dreifüßigen Tisch des Geistlichen und verursacht eine Kaffeeüberschwemmung; er wiederholt es, als er bemerkt, daß sich die Stirn des Abbē vor Verdruß röthe, und wirft zuletzt den ganzen Tisch über den Haufen. Der Priester läßt einige Worte von mangelhafter Bildung fallen, trocknet sich aber gelassen ab, nimmt seinen alten Platz wieder ein und verwirft das Anerbieten des Franzosen den verschütteten Trank zu bezahlen. Der Maler verlangt für die ihm angethane Beleidigung Satisfaktion, und zwar augenblickliche. Der Abbate verneigt sich, und erwiedert, wie er ihm zu Diensten stehe. Indessen werden Sie mir einräumen, fährt er fort, daß nicht Sie, sondern ich der beleidigte Theil bin, und daß mir demnach die Wahl des Ortes und der Waffen frei steht. – Zugestanden. – Nun wohlan, mein Herr, hier ist der Ort, und dies ist die Waffe! Und bei diesem Wort versetzt er dem Händelsuchenden einen der gewichtigsten Faustschläge, welche jemals an ein Fränkisches Ohr donnerten. Der Empfänger quittirt zu Boden gestreckt die richtige Zahlung, die anwesenden Italiäner klatschen in die Hände, stampfen mit [279] Stöcken und Absätzen, jauchzen bravo! und die Franzosen ziehn kleinlaut ab. Diese Geschichte, welche sich während meines Aufenthalts in Rom ereignete, würde an jedem Orte Aufsehn erregt haben, wie vielmehr in einer Stadt, welche gleich dieser von klatschsüchtigen Neuigkeitskrämern wimmelt. Die Römer wußten sich vor Entzücken nicht zu lassen, und deklamirten ein Langes und Breites von altrömischer Kraft und Entschlossenheit, bis sie zu ihrem größten Leidwesen erfuhren, daß der energische Priester ein Piemonteser gewesen sei.

Die Sonne neigt sich zum Untergang. Schon sind die Plätze des Kaffeehauses besetzt, die Müßiggänger strömen haufenweise aus den Häusern. Eine Kardinal -Karosse rasselt mit dem schwerfälligen Prunk des vorigen Jahrhunderts vorüber. Rothe wollne Büschel nicken von den Häuptern der ungeheuern Rappen – denn nur schwarze Rosse haben das Vorrecht Eminenzen zu ziehn, und das heilige Collegium führt bittre Klagen über verderbliche Neuerungen, seit der freigeisterische Kardinal Fesch Braune einzuspinnen wagte – Zügel, Räder, Wagen schreien in grellrother Farbe die Würde des Besitzers [280] aus, der auf die rechte Seite des Wagendeckels geschnallte Regenschirm dessen Anwesenheit. Und hinter der Karosse umschlingen sich in zärtlicher Gruppe drei feiste, mit Wappen-Borten umwickelte Embleme des Müßiggangs und der Schelmerei – beneidet von jedem Römer, welchem das Loos in Diensten eines Cardinals zustehn, oder wie es hier heißt, zu seiner Familie zu gehören, das große ist.

Ich ziehe die Börse um das Verzehrte zu bezahlen. Ein Geldbeutel aber äußert auf den Römer eine unwiderstehliche Anziehungskraft, welche der des Magnetberges auf Schiffe gleich kommt. Unfähig der allmächtigen Lockung zu widerstehen, strömt augenblicklich der Pöbel herbei um einen Segenstropfen der schnell vorüberziehenden Wolke aufzufangen. Vorübergehende

nehmen die Bettlermaske vor, ziehn Mund und Augenwinkel herab, und gebärden sich jämmerlich, bis das Versenken des Beutels ihnen vergönnt die Stirnfalten wieder auszuglätten, und die zur Klage niederwärts gespannten Gesichtsmuskeln zurückzuschrauben. Der patentirte Bettler des Kaffeehauses macht seine Ansprüche [281] am lautesten geltend, noch eh die Auswärtigen den ererbten Stand der Straßenecken verlassen haben; wird doch sogar der Portier des gegenüberstehenden Palastes Sciarra dem ihn anvertrauten Posten untreu um herbeizustürzen und in vollständiger von Silbertressen starrer Livree, den beschlagenen Scepter in der Hand, sich ein Almosen auszubitten. Diese naive Unverschämtheit erregt mein lautes Gelächter – der Spitzbube sieht sich in seiner Hoffnung getäuscht, lacht eben so herzlich als ich, und kehrt ruhig in seine Loge zurück. Jedes Mittel Geld auf mühelose Art zu erlangen, gilt dem gemeinen Italiäner gleich, und auch das verworfenste wird der mit der Scham zerfallne ohne Zaudern versuchen.

Ein Zug Seminaristen mit weißen dreieckigen Hüten, weißen Talaren mit langhinwehenden Leinenstreifen statt der Ärmel, weißer, bis auf die Schuhe reichender Unterkleidung, und homogenblassen Gesichtern, trippelt leise zwei und zwei, in aufsteigender Größe, wie eine Prozession weißer Mäuse über die Straße. Andre Stiftungen stecken ihre Zöglinge in schwarze, violette, in scharlothrothe [282] Futtrale, schaffen sie in unserm Auge zu den abgeschmacktesten Zerrbildern um. Dem Römer würden vielleicht unsre Kadettchen, diese Verbindungsstreichlein zwischen Czako und dem vernieteten Säbel noch possierlicher vorkommen. Darüber läßt sich nicht rechten; mir aber gewährten alle diese geistlichen Nachtfalterpuppen, mit ihrer bleichen Gesichtsfarbe, welche an die unter Bauhölzern keimenden Gräser mahnt, mit ihren niedergeschlagenen, Andachtheuchelnden Augen keinen komischen, sondern einen gar trübseligen Anblick. Sie werden grausam um ihre Jugend betrogen, und welchen Ersatz kann das Leben den Ärmsten nach diesem frevelhaften Diebstahle wohl noch bieten?

Im Vorübergleiten ziehn die geistlichen Cocons auf der nämlichen Stelle, mit der nämlichen Handbewegung den Dreimaster ab, machen eine Kopfneigung von gleicher Zolltiefe, schnellen sich mit gleichem Rucke in die Höhe, und den Hut auf den tonsurirten Schädel. Was bedeutet das? Vergeblich spähe ich nach einem priesterlichen Magnaten, ja nur nach einer Kapelle, welcher diese Devotion gelten könne. Ein Nachbar, welchen ich um Auskunft [283] bitte, macht mich auf ein Christusbild aufmerksam, welches als Arabeske in der Mauerverzierung eines neu abgeputzten Hauses angebracht ist. Erstarrend über diese tollhäuslerische Geschmacksverwirrung, belehrt mich der Römer ernst und gemessen: „Vordem sei des Heilandsbild als Cruzifix eingemauert gewesen, und der frühere Hauseigentümer habe es in einer mit Lampen umstellten Blende ziemlich verehrt; der jetzige hingegen, ein Neuerungssüchtler finde das Kreuz mit dem modernisirten Äußeren der Wohnung nicht vereinbar, und habe die Gottheit dergestalt mit dem Ornament verschmelzen lassen.“ – Weshalb aber statt solcher Blasphemie es nicht ganz weglassen? – „Unser allerheiligster Glaube gestattet niemals den Untergang eines Heiligthums, sei dieses nun ein Bild, welches zur Erbauung der Frommen ausgestellt ist, oder eine Kirche, oder ein Bisthum. Wenn auch für den Augenblick geschändet, zerfallen oder in partibus infidelium – endlich wird die gute Sache doch triumphiren, und dann werden Bildwerke und Bisthümer in neuem herrlichen Glanze erstehn.“ – Mangel an Konsequenz ist wenigstens [284] dem Katholizismus nicht vorzuwerfen. – Und diese beiden Männer mit blau und weißen Mänteln, welche barhäuptig, mit vergoldeten

Heroldstäben in den Händen hinter den wirbelnden Tambouren einherschreiten, wer sind sie? – „Kirchendiener, welche die morgende Prozession zur Feier des Pfingstfestes verkündigen.“ – Vergebt, Signore, dem Ausländer, welchem hier so viele befremdliche Erscheinungen entgegen treten, noch seine letzte Frage: Ich sehe alle Hunde ängstlich durch Maulkörbe nach Luft schnappen. Was haben die Armen verschuldet? Hat vielleicht ein Mitglied dieser vierfüßigen giovane Italia allzu liberal gekläfft, daß jetzt das ganze Geschlecht unter diesem Bellzwange seufzen müße? – Mit fröstelnden Gesichtszügen blickt der Römer seitwärts, und bleibt mir die Antwort schuldig. – Späterhin erst erfuhr ich, daß die Römische Polizei im Sommer Giftkugeln gegen tolle Hunde, und um desto sichrer zu gehen, meistens einige Wochen vor der officiellen Bekanntmachung streuen lasse. Vornehme Köter, welche Geld genug haben einen Maulkorb zu bezahlen, werden anerkannt [285] niemals toll, und die gemeinen die keins haben, mögen krepiren.

Doch schon beginnt der tägliche Kreislauf der Kutschen, dieses maussadeste aller Vergnügungen. Weder Pferde noch Wagen erheben sich über die Mittelmäßigkeit, und sind zur Mehrzahl Eigenthum der Fiaker des Spanischen Platzes. Der Adel und die Reichen sind größtentheils schon aufs Land gezogen, und die Spazierfahrer Fremde, oder sie gehören den Mittelständen an. Von allen Equipagen zeichnet sich nur eine zweisitzige, von zwei herrlichen Braunen gezogene Chaise durch Eleganz aus. Ein schöner jugendlicher Mann, schlank gewachsen, mit hoher Stirn und blitzenden Augen, um dessen Mund einige accens aigus von Bartspitzen verzeichnet sind, während eine gleich schwarze Haarwaldung das Gesicht umzirkelt, lenkt die Rosse und erwiedert freundlichst die Grüße, welche ihm von allen Seiten zu Theil werden – es ist Don Miguel. – Ich kann nicht läugnen, daß ich mir den Prätendenten etwas diabolischer gedacht hatte – ein neuer Beweis wie der Teufel nie so brünnett sei, als man ihn gewöhnlich verschreie. Er [286] ist – ich meine jetzt den Prinzen, nicht den Satan – in Rom allgemein beliebt. Ob diese spät errungene Popularität, diese moutarde après diner der schillernden Außenseite oder dem allertreusten Sohne der Kirche gelte, ob sie ein günstiges Licht auf den Don oder einen Schatten auf die Römer werfe, bleibe dahin gestellt.

Allmählig dunkelt es. Das Ave-Maria wird von den Thürmen ausgeläutet, und die Karossen zerstieben, theils um in den Seitenstraßen vor den Eisladen anzuhalten, theils um dem Theater zuzurollen. Die Menge eilt nach der nahen Kirche San Lorenzo in Lucina, von welcher die heutige Prozession ausgeht, und ich folge um so williger, seit die Nacht ferneren Beobachtungen ein Ende macht.

Vor dem Tempel ruht auf einem Rollwagen das Bild der Madonna in schönster Gallarobe unter bogenförmigem rings von Wachskerzen und vergoldetem Schnitzwerk funkeln Baldachin. Die Hautboisten der Nationalgarde umdrängen die Heilige von der einen Seite, die Tambours sie von der andern; diese wirbeln, jene spielen in den Pausen [287] Walzer und Masurek, und die Andächtigen beten nach dem Takt. Jetzt rüstet sich die Prozession; der Rollwagen wird in die Kirche zurückgeschoben; ein Ungeheuer von einer Kirchenfahne, welches nur sechs handfeste Fähnriche tragend und an Seilen haltend gewältigen können, schwankt aus dem Heiligthum hervor. Kapuzenträger mit riesigen gesteiften Hemdkragen folgen Kronleuchter von geschliffnem Glase und bunte geölte Papierlampen haltend. Die roth und weiß bekuttete Bruderschaft zieht paarweise hinterdrein, und trägt Kerzen, deren herabträufelndes Wachs von Straßenjungen in Tüten oder auch mit der bloßen Hand aufgefangen wird. Ein kolossales hohles Papp-Kreuz ruht auf der Brust eines Mannes, und hinter diesem paradirt mit einem kleineren ein

schwarzgekleideter zwölfjähriger Knabe in Escarpins, den Galantriedegen an der Hüfte, und mit gewaltigem purpurrothen Ordensbande, welches sich um seine Achsel schlingt. Der Galopp aus der Stummen von Portici hebt an, die Reihe setzt sich in Bewegung; Schwärmer steigen auf; die Wache ermäßigt mit [288] Kolbenstößen die Andacht der Allzufrommen; der Zug verschwindet in den Seitenstraßen. Das Volk aber fühlt sich höchlichst erbaut, auf die würdigste Weise zu dem morgenden Feiertag vorbereitet, und wünscht einander die felicissima notte!

[289] Die Bettlerin

Auf dem Corso glänzt die Kuppel
Von San Carlo's heil'gem Dom,
Ragt aus der Paläste Kette
Überstrahlt das neue Rom.
Auf dem Corso rollen Wagen,
Sprengen Reiter flink einher,
Fächer rauschen, Hände winken,
Blicke lauschen deutungsschwer.

Ringsum zucken Scherzes Blitze,
Jede Stirn verklärt ihr Licht;
Nur auf einem stillen Antlitz
Spiegelt sich ihr Schimmer nicht.
Auf San Carlo's Marmorstufen
Sitzt 'ne schöne blasse Dirn',
Gleich der Sonnenblume trauernd
Hüllte Nacht des Tags Gestirn.

[290] Tiefgesenkter Wimpern Schleier
Überwebt des Auges Glanz,
Durch die feinen Finger gleiten
Perl' auf Perl' am Rosenkranz.
Und wie Griech'sche Götterbilder
Leuchten aus der Hütte Wand,
Also tauchen zarte Glieder
Aus verblichenem Gewand.

Senkt die Sonne sich zum Scheiden,
Sitzt das schöne Mädchen dort,
Blickt zu Boden, betet eifrig,
Doch der Lipp' enttönt kein Wort.
Nicht die schmerzliche Geberde,
Nicht der leise fleh'nde Mund –
Nur der Teller auf der Erde
Thut die Noth der Armen kund.

Gleich dem Bilde der Madonna
Das von Spinnweb' umflort,
Deß Gewand und lichte Glorie
Von dem Meister Wurm durchbohrt,
Dessen Farbenglanz geblättert
Sich im Brand der Sonne rollt,
Und wo nur der Jungfrau Antlitz
Unversehrt und rührend hold:

[291] Also schaut aus dürft'ger Hülle
Auch der Bettlerin Gesicht,
Also glänzt die bleiche Stirne,
Die das schwarze Haar umflieht.
Also sitzt sie auf den Platten
Thränenlos und matt und still,
Harrend ob ein menschlich Auge
Stummen Jammer sehen will.

Wagen rollen rasch vorüber,
Stutzer zeigen sich zu Pferd,
Keiner hält des flücht'gen Blickes
Das vergräunte Mädchen werth.
Nach den Fächern, nach den Federn
Fliegen eitle Blicke hin,
Keiner auf die Kirchenstufen

Nach der schönen Bettlerin.

Augenläser auf die Perle
Richtet nur ein Dandy fest,
Er, der schwere Silbermünze
In den Teller gleiten läßt,
Der sich lüstern lächelnd neiget
Zu dem reizenden Gesicht,
Und gewiß des leichten Sieges,
Leise, freche Worte spricht.

[292] Und mit zornentflammter Wange
Springt empor die Röm'sche Maid;
Nach Verachtung sprüh'nden Worten
Hascht die Glüh'nde lange Zeit.
Rasch vor des Versuchers Füße
Schleudert sie das Silberstück,
Und dann sinkt sie auf die Stufen
Von San Carlo bleich zurück.

Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn (in Berlin).

Mein
Römerzug.
Federzeichnungen
von
Franz Freiherrn Gaudy.
Zweiter Theil.
Berlin.
Enslin'sche Buchhandlung (Ferdinand Müller.)
1836.

Inhalt.

	Seite
Das Coliseo	3
Fontana di Trevi	15
Die Sixtinische Kapelle	27
Die Piazza Barberini	54
Tivoli	57
Tivoleser Ständchen	80
Das Theater Fiano	83
In der Vigne	92
Im Belvedere des Vatikans	102
Aphorismen über die Gemälde-Galerie des Vatikans	111
Die drei Wahrzeichen	126
Maler und Weine	130
Dolce far niente	152
Wanderung durch die Region S. Angelo	154
Allein!	172
Die Piazza Navona mit ihren Umgebungen	174
[] Das Pantheon	191
Serenade	201
Piazza della bocca della verita	208
Auf dem Monte Pincio	218
Nachtklänge	229
Ein Morgen in den Albaner Bergen	231
Abend bei Albano	258
Nemi	262
In der Olmata von Genzano	273
Velletri	282
Torre di mezza Via	302
Gewitter	310

Wenn jeder Mensch nur als ein Supplement aller übrigen zu betrachten ist und am nützlichsten und liebenswürdigsten erscheint, wenn er sich als einen solchen giebt, so muß dieses vorzüglich von Reiseberichten und Reisenden sein. Persönlichkeit, Zwecke, Zeitverhältnisse, Gunst und Ungunst der Zufälligkeiten, alles zeigt sich bei einem jeden anders. Kenne ich seine Vorgänger, so werd' ich mich auch an ihm freuen, mich mit ihm behelfen, seinen Nachfolger erwarten und diesem, wäre mir sogar inzwischen das Glück geworden die Gegend selbst zu besuchen, gleichfalls freundlich begegnen.

Goethe's Italiänische Reise II.

[] Das Coliseo.

Es war ein Sonntag Nachmittag. An einen der von gebräunten Travertinblöcken gethürmten Pfeiler der ersten Ruine Roms gelehnt, blickte ich durch den gigantischen Bogen hinüber nach den aus den Vignen des Esquilin ragenden Trümmern, den dunkeln gähnenden Öffnungen der Titus-Bäder, nach der alten Basilika San Clemente, und die Via di San Giovanni verfolgend, nach der Haupt- und Mutterkirche der Stadt und der Welt, dem Lateran, dessen riesengroße Heiligenbilder die segnenden Arme von den Zinnen über die weite leere Campagna erheben. Und über die auf der Anhöhe liegende Kirche der vier heiligen Gekrönten gleitend senkte sich der Blick auf die Akazienwälder, welche das Kloster der Passionisten umblühen, auf die Straße zu meinen Füßen, über welche die Schaaren [4] der Andächtigen nach der Basilika des Constantin zogen, die Wagen der Römer nach den schattigen Hainen Freskatis rollten, und der Bettler das Weltkind wie den Frommen mit kläglichem Geheul verfolgte.

Unter diesem Bogen, belehrte der Custode, stand die Quadriga. Sie zeichnete ihn als den einzigen der achtzig aus, durch welchen die Kaiser das Amphitheater betraten. Statuen standen unter den übrigen. Folgen Sie mir Signore. Nach Besteigung der zweiten Treppe vermögen Sie das erhabne Rund mit einem Blick zu umspannen. Dort unten auf den tiefsten Sitzen saß der Kaiser, dort die Senatoren; in der zweiten Reihe die Ritter, in der dritten, welche nicht mehr zu besteigen ist, das Volk. Ganz in der Höhe der vierten Logenreihe waren die Plätze der Damen. O über die Beklagenswerthen, welche nicht sahen, ach, nicht einmal gesehen werden konnten! Ja, Herr, es waren Heiden diese alten Römer! In diesen Vertiefungen hielten sich die Verkäufer der Erfrischungen auf; sie waren gleich bei der Hand, quando si voleva far collezione, prender la cioccolata [5] o café. – Ein versilberter Wink der Hand entließ den Nachfolger der Fontana, Bianchi und Fea.

Aus den Quadern hatten die Fäuste der Barbaren, gelockt von Gier nach dem armseligen Metall, die fesselnden Klammern gerissen – und noch wurzelten die Felsenpfeiler fest und unerschüttert in der Erde, noch schwebten die Säulenordnungen verschwistert in vierfachen Reigen um das herrliche Oval, noch schwangen sich Bogen zu Bogen, wölbte sich Säulengang an Säulengang – da begann die Größe des alten Riesen die Römlinge zu erdrücken. Der Absolutismus des Gigantenwerkes müsse vernichtet werden, predigten die Doctrinaires, und entflammten den Pöbel Hand an das heilige Gebäu zu legen, und jubelten laut auf, so oft ein Block nach dem andern von den Zinnen herabstürzte, und feierten über den Trümmern ihre Julitage. Frohlockend stürzten sie die gewaltigen Quadern in die Tiber, den Fluß in das Steinbette der Ripetta verengend. Gleich Bettlern, wenn sie mit den gestohlenen Purpurfetzen sich schmücken, gründeten sie mit ihrem Raube den Venezianischen, den Farnesischen Palast, die Cancellaria, lösten Pfeiler um Pfeiler, [6] brachen Säule um Säule – bis sie mit Zittern gewahrten, wie das Haupt des Kolosses zu wanken beginne, und ihre Hütten und Weinstöcke und Kohlgärten im donnernden Sturze zu zermalmern drohe. Und da eilten sie ängstlich herbei mit Ziegeln und Mörtel die Risse zu verkleben, schienten ein jammervolles Flickwerk als Strebepfeiler des schwankenden Königshauses an, besudelten es mit schwülstiger Inschrift und jauchzten laut über die Wiedergeburt ihres – bürgerköniglichen Coliseos.

Dorthin wanderte ich wo der Ruinen nördliche Seite noch in alter Herrlichkeit zum Himmel aufstieg, wo ich nicht den vernichteten dritten Gürtel mißte, wo nicht die Armseligkeit der jetztzeitigen Ziegelwand das Auge verletzte.

Von dem inneren Raum der Arena, an deren Wänden zertrümmerte Säulenschäfte und Kapitäle und Bruchstücke des Marmorfrieses im Grase schlummern, steigt langsam das Auge von Terasse zu Terasse, von Bogen zu Bogen, bis auf der gigantischen Schale Rand, auf welchem der Feigenbaum und die stachlichte Aloe sproßen, wo der [7] Lorbeer aus den Spalten keimt, und die wilde Taube ihr Nest umflattert.

Lange Blicke auf die ewige Größe dieser steinernen, den Sieg über die Vergänglichkeit feiernden, Trophäen heftend, fügen die Trümmer vor der träumenden Seele sich wieder zum harmonischen Ganzen. Die Marmorbänke sehe ich wiederum in ihrem alten Schimmer, und das Volk durch die achtzig Pforten hereinfluthen. Die Ritter in der Purpurtoga, die ernsten Senatoren lassen sich auf ihre Sitze nieder – würdige, feierliche Gestalten, unbewegliche: nur das in Ungeduld sprühende Auge wird an ihnen zum Verräther der wilden Leidenschaft für das erwartete Schauspiel. Die hunderttausende der Römer füllen die Räume, sie erheben sich den eintretenden Kaiser zu begrüßen. Ein Wink von seiner Hand, und aus den aufgesperrten Gattern stürzt der Löwe der Wüste und das gefleckte Pantherthier auf den bebenden Christensklaven, der in ohnmächtiger Hand das Schwert, das ungewohnte, schwingt, und es von sich schleudert, und sich, den Blick himmelwärts gewandt, ohne Klage von den Ungeheuern zerfleischen [8] läßt – – da schallt aus der Ferne einförmiger Litaneien Trauermelodie, und zieht näher und näher, und vor diesen Tönen der Rache zerstäuben die Schatten der stolzen Herrn der Welt. Die Marmorwände sinken wiederum in Schutt; statt der freudejauchzenden Römerinnen nicken Goldblumen und Asphodell von der Höhe; auf den Sitzen der purpurnen Ritter zittert die rothe Glocke des wilden Mohns; auf den Sesseln weißhäuptiger Senatoren wuchert der Schlehdorn und die blühende Jelängerjelierstaude, und dort wo der Kaiser thronte schlüpft die schüchterne Eidechse in den Mauerspalt,

Durch den Triumphbogen des Titus wankt der traurige Zug über die heilige Straße. An den Trümmern der Metasudans, an den Grundsteinen, welche den Koloß des Nero trugen vorbei, ziehn die grauen Vermummten in das Kolosseum ein. Der Träger des Kreuzes schreitet voran, trübflimmernde Laternen schwanken ihm zur Seite; ihr dürftiges Licht zittert durch den von Glanz übersättigten Tag gegen den sich die Büsser verhüllen. Barfüßermönche sind die Hirten, welche die Confraternità [9] del Gonfalone paarweise vor sich hertreiben, und ein bunter Frauenschwarm, als monotones Echo der Responsorien einfallend, drängt sich der Prozession nach. Vor dem blutrothen Kruzifix in der Mitte der Arena, dessen Inschrift einen zweihunderttägigen Ablaß demjenigen verheißt, der es mit andächtiger Lippe berührt, kniet die Schaar. Weihrauchwölkchen steigen empor; sie dampfen vor jedem der vierzehn Heiligenbilder, welche aus den vergitterten Blenden an den Mauern des Kampfplatzes herabschauen.

Der Umzug ist vollbracht. Ein junger schöner Mönch schwingt sich auf die Kanzel, dem weiten Spielraum für den glühnden Andachtseifer des Predigers, dessen südliche Lebendigkeit ihn bald von der linken Seite der Bühne, um welche die Frauen sich gruppieren, zu den gegenüberstehenden, durch Schranken geschiedenen Büssern reißt. Mit vier raschen Schritten hat er sein Theater durchmessen. Zum Himmel auf wirft er die ausgebreiteten Arme – beugt sich, den dräuenden Zeigefinger gegen die Zuhörer schwingend, über die hölzerne Brustwehr – flieht an die andre Schranke der Kanzel – [10] fleht entblößten Hauptes zum Bilde des Gekreuzigten, es möge seinen Worten des Blitzstrahls zerschmetternde Kraft gewähren, um die verhärteten Herzen der Unbußfertigen zu spalten – seine Augen funkeln – die Stimme bebt – mit vor Leidenschaft zitternden Händen trocknet er den herabrollenden Schweiß von der Stirn: Über

dem stolzen Babylon schwebt der Engel der Rache – nur augenblickliche Buße der Zerknirschten vermag das zum zermalmenden Streich gezückte Flammenschwert aufzuhalten – die strafende Rede gilt der schnöden Weltlust der gesunkenen Römer.

Die volltönende Stimme erfüllt die weiten Räume des Coliseo, und jedes Wort schallt bis zu dem in der Ferne lauschenden Ketzer:

„Und der Fürst der Hölle führte den Erlöser auf einen hohen Berg, und versuchte ihn dort. Er zeigte ihm Deutschland mit seinen hölzernen Häusern und dichten Waldungen – der Herr aber schüttelte das Haupt und erwiderte: Deutschland verlockt mich nicht; nimmer schmilzt dort der Schnee, und die Herzen der Deutschen sind in ihren ewigen Wintern erstarrt. Er zeigte ihm das fruchtbare [11] Frankreich – und der Herr entgegnete: Die Franzosen kennen nur einen Gott von Lumpenpapier, das sind die Zeitungen. Was sollten sie mir? Und wieder entriegelte ihm der Böse die Schatzkammern Englands. Engländer sind zu arge Ketzer, versetzte der Heiland, sie würden mich um dreißig Bajocchi verhandeln, geschweige denn um dreißig Scudi. Der Teufel sann einen Augenblick, ob er nicht das schöne Italien mit seinen Gärten voller Weinreben und Olivenbäumen sehen lassen solle; schnell aber bedachte er, daß wenn der Herr nur einen Viertelsblick auf die Rotte Korah, die sich Römer nennt geworfen, ihm auf ewige Zeit die Lust vergehen würde, Herrscher über solches argmüthiges Gesindel, über ein solches dem Untergang geweihtes Ninive zu werden, und hieß schnell die Sabiner und Volsker Berge zusammenrücken, auf daß der Gottlose keine Haarspitze von Euch gewahr werden möge. Und nun wies er ihm das stolze, fromme Spanien, das von Myrrhen und Weihrauch duftende Arabien und aller Reiche Herrlichkeiten, und sprach: Siehe dies Alles will ich Dir geben so Du niederfällst [12] und mich anbetest. Und was erwidert der Heiland: Nobisogna, sagt er, caro Lei, io sono contento della mia fortuna! Was aber erwidert Ihr, wenn Euch Satanas in Gestalt eines Forestiere erscheint, und Euch nur ein Fünf-Paulstück zeigt, nur ein elendes Stückchen Feder, das Ihr in der Villa Borghese auf Eure Hüte pflanzen dürft? Was thut Ihr? Nieder werft Ihr Euch in den Staub, und schmunzelt andächtig: Siete Padrone!” –

Ob die Pfeile, welche der von heiligem Zorn entflammte Redner auf die Bruderschaft schleuderte, das Ziel erreichte, ob in den Mienen der Vermummten Zerknirschung und Bußfertigkeit zu lesen sei, das vermochte allein der Herr, der Herz und Nieren prüft, durch die verschleierte Kapuze zu entziffern. Die hüllenlosen Gesichter der Frauen ruhten zur Hälfte – leider war es die bejahrtere – in gläubiger Verzückung auf den befeuerten Zügen des blassen Mönches. Der jüngere Halbschied verfolgte mit sengenden Blicken eine durch das Colosseum schreitende schlanke Engländerin, welche die schönen blauen Augen zu den grandiosen [13] Trümmern zu erheben verschmähte, und sich ganz dem seligen Bewußtsein hingab, wiederum am Abende einen schönen, langen schwarzen Strich an den Rand ihres Nibby nach dem Tagesgenuß von siebzehn Kirchen, vier Tempeln und fünf Gallerien malen zu dürfen.

Sie sah nicht auf, diese liebliche Fremde zu dem Einsamstehenden, gleich ihr Verdammten. Sie breitete nicht die Arme gegen mich, sprechend: Siehe dies Alles will ich Dir geben, so Du niederfällst und mich anbetest. Vergebens hoffte ich auf diese reizende Versuchung, nur um unterliegen zu können (*puisque le seul moyen de faire cesser chaque tentation, c'est d'y succomber*), und um gleich den Römern der Predigt in den Staub zu sinken und andächtig zu rufen: Siete Padrona! – Sie las und las, bis sie mit ihrem spiritus familiaris unter den Säulengängen des Coliseo verschwand.

Feuriger schwang der Priester die Arme, glühender strömten die Mahnungen von seinen Lippen.
– Der Ketzer starrte der schönen Versucherin nach, die Rechtgläubigen gen Himmel, weniger im
[14] brünstigen Gebet, als um die gefahrdrohenden, lang sam heranziehenden Wolken zu
messen. Der von dem Esquilino her murrende Donner übertönte den Donner der Rede. Die
ersten niederfallenden Tropfen zersprengten Brüder und Schwestern – denn mehr als die ewige
Verdammniß scheut der Römer den Regen – und die Stimme des Barfüßers wurde zur vox
clamantis in deserto.

[15] Fontana di Trevi.

Die Nacht schwebt durch den Himmelsraum,
Das müde Augenlied geschlossen,
Vom Wolkenschleier dicht umflossen,
Den Mond umglänzt als Silbersaum.
Die Zwillingssknospen Schlaf und Traum
Hold an der Mutter Brust geschmiegt,
Sanft von der Mutter Arm gewiegt
Umkreisen die Welt. Im hast'gen Flug
Verfolgt das Käuzchen mit geller Klage:
Schon weiche Nacht dem siegenden Tage,
Der Göttin weich hingleitendem Zug.*¹³
Und durch der Straßen verschlungenen Knäul
Irrt noch der Fuß in banger Eil,
Irrt bald zur Rechten, bald zur Linken,

[16] Wo vor der Blende die Lampen blinken,
Und von gewelkter Blum umkränzt
Das Bild der Mutter Gottes glänzt.
Unschlüssig biege' ich rechts hinein
Verlockt von goldnen Kreuzes Schein.
Das von der Kirche Kuppel schimmert,
Und matt im Schein des Mondes flimmert.
Vor der Basilika stockt der Lauf,
Zum Giebel spähe' ich lang hinauf,
An dem die Schrift im Zweifellicht

¹³* Thorwaldsen's Basrelief nachgebildet.

Des Mondes zittert – lesbar nicht.
Des Tempels Stufe, das Säulendach –
Lastträgers luft'ges Schlafgemach –
Der stolze Giebel, die Marmorschwelle,
Der Heil'gen Chor, die in der Zelle
Vergoldete Strahlenkron' umflieht,
Und deren Marterinstrument
Des Glaubensopfers Namen nennt –
Sie lösen dem Wanderer die Frage nicht.
Vergeblich kehrt der prüfende Blick
Auf jüngst durchmeßne Bahn zurück,
Ruht auf dem grauen Steinpalast,
Wo unter des Eisensöllers Last

[17] Die Karyatiden schmerzlich stöhnen,
Und Löwen den Schild des Wappens krönen.
Mir däucht das Fürstenschloß vertraut,
Und hab' es dennoch nie geschaut,
Betrat noch nie das Labyrinth,
Das tiefer und tiefer mich umspinnt.
Mond's Schimmer, der durch die Wolken flirrt,
Er ist es der den Geist verwirrt,
Dem Fremden bekannte Züge leiht,
Und Wohlbekanntem fremdes Kleid,
Mit Gaukelschein das Auge neckt,
Das schlummermüde niedergleitet,
Dem Fuß, der widerstrebend schreitet,
Den Ausweg trügerisch versteckt.

So, wüster Schwärmer, geschieht Dir Recht
Wer sich dem Scepter der Nacht entzogen,
Um ihre Kränze sie betrogen,
Der duld' es wenn sie streng sich rächt.
Nachtwandler, wandelnd Nacht zum Tage,
Jetzt leide die Strafe sonder Klage.

Es mahnte die Glocke zwölfmal schon
Zur Heimkehr Dich mit ernstem Ton,
[18] Doch durch der Becher Läuten drang
Wohl nicht des Erzes warnender Klang.
Vom süßen Taumel der Rebe bethört,
Hast Du die Mahnung leicht verhört,
Schmähst jetzt des Mondes Schein verwirrend
In dem Becher entdufteten Nebeln irrend.
Kann sein, daß leuchtendes Augenpaar
Das pfadableitende Irrlicht war,
Und Du erst jetzt dem Netz entronnen,
Das Seidenhaar um Dich gesponnen.
Nachtwandler, wandelnd Nacht zum Tage,
Jetzt leide die Strafe sonder Klage.
Und wenn Bleischlaf das Augenlied,
Das matt ankämpfende, niederzieht,
Wenn Dir die wankenden Füße versagen,
Dich weiter im Zirkellauf zu tragen –
Sieh dort, die Kirchenhalle thut
Dir gastlich auf die weiten Räume.
Dort, wo der Bettler selig ruht,
Dort lege Dich nieder, dort Schwärmer träume.
Den Bettelstab hat oftmals schon
Das Schicksal verschwistert dem Lorbeerbaume.
[19] Heil dreimal Dir, wenn nur im Traume
Du dulden mußt des Bundes Hohn.

So spottet leicht der Splitterrichter,
Belauscht er den unstät wandernden Dichter
Der schwanken Schritt's, die Stirne feucht,
Die Straßen auf- und abwärts keucht.

Verleumdung spricht er. Wüstem Klirren
Der Gläser entsproßte nie mein Irren.

Um aus den strohumflochtenen Flaschen
Des Lethe Taumelgift zu naschen,
Ward mir freiwill'ger Kerker nie
Rauchschwarze Wand der Oesterie.
Den Dämon welchen in Foglietten
Des Öles fesselnde Tropfen ketten,
Scheinheil'ger Slave, bald Tyrann,
Erlöst ich nicht aus seinem Bann.
Auch nicht das Netz – unwürd'ger Verdacht! –
Hat mich umstrickt mit süßer Macht,
Die Schlinge gewebt aus seidner Flechte,
Der wonnige Zauber der Südlands Nächte –
Obwohl sie leicht den ernstern Mann,
Den machtlos sträubenden, umspann.
Wie lockend auch der gleißende Schimmer
[20] Der Frucht – den Dichter kirrte sie nimmer.
Wie schmelzend auch Syrenensang
Dem Ohr des nordischen Pilgers klang,
Mit doppelter Seile zähem Bast
Verflocht er den zuckenden Arm dem Mast.
Der Künstler jauchzt in dem holden Gespinnst,
Verlust der Freiheit dünkt ihn Gewinnst.
Er preist der reizenden Blüthe Schmelz
Die ihm entquoll aus starrem Fels,
Und wie die Flor die Ruinen kröne,
Das Leben mit dem Tod versöhne.
Wohl liebt den Namen Roma, den hehren,
Der Jünger der Kunst im Scherz zu kehren,
Und freut sich wenn aus ernstem Klang
Amor, der Schalk, entgegen sprang.
Nur Amor glätte der Stirne Falten
Der strengen Roma, der stolzen Alten,
Und zähmend lege Roma dann
Dem tändelnden Knaben Fesseln an.

So lehrt der Künstler. Doch wenn der Poet
Einschmeichelnden Wahn zu theilen verschmäht,
Wenn ihm der Greisin Herrschermienen
Die Ehrfurcht gebietenden, nicht geschreckt,
[21] Wenn er nie späht ob Amorinen
Des Purpurs Faltenwurf versteckt,
Wenn flammender Augen Pfeilesspitze,
Wenn zuckenden Blickes sprühende Blitze
Von seinem Herzen glitten stumpf –
Wohl schwerlich war's der Dogmen Frost,
Der ihm verleidet die Götterkost,
Und des Entsagens kühlen Triumph
Verdankt er nicht der Stoa Waffen,
Nur für den welken Greis geschaffen.
Längst eh das Gift Hesperiens sich,
Das süße, in mein Herz einschlich,
Hatt' ich bereits am heimschen Herd
Den Kelch des Gegengifts geleert,
Mild leuchtender Sonnen Augenpaar
Leitstern dem wogenden Schiffer war;
Das seidne Netz aus goldnen Haaren
Gewebt, umgarnte mich schon seit Jahren.
Vergeblich der Glimmer des Feldspaths blitzt,
Dem der den Demant stolz besitzt;
Nach Tropfen Thaus, des schillernden, bückt
Sich nicht wer die Perle ans Herz gedrückt,
[22] Und achtlos über der Felder Blüthe
Schreitet, für wen die Rose glühte.

Gern drängt' ich prahlendes Wort zurück –
Abhold Geschwätz'gem ist das Glück.
Durch kränkenden Verdacht geschmäht
Ließ der Gereizte aus den Gattern
Der Liebe zartes Geheimniß flattern –

Er will sie schließen – es ist zu spät.

Dort über die Wahlstatt heiliger Leichen
Von denen die Marmelgebeine, die bleichen,
Halb schlummern in des Forums Gruft,
Und halb verwittern in der Luft,
Dort wandelt' ich in der Nacht allein –
Genoß war nur des Mondes Schein –
Vorbei an Tempeln, deren Größe
Versteckt armsel'ger Kirchen Blöße,
Wo das geraubte Königsgewand
Zerlumpten Bettelmönch umspannt.
Dort wuchs mir der steinerne Koloß
Den Mondenschimmer übergöß,
Entgegen in alter Herrlichkeit;
Der alte Riese, der Sturm und Zeit

[22] Die Stirne bietet jugendstark.
Drei Söhn' entsproßten seinem Mark,
Drei Söhn' von riesigem Geschlecht –
Noch steht der Vater ungeschwächt,
Und in des Silberlichtes Schimmer
Gewahrst Du die Furchen des Greises nimmer.

Im Rundgebäu, halb Nacht, halb Glanz,
Halb Todtenkron', halb Hochzeitskranz,
Wo heller Schein tiefdüstern Schatten
Sich auf den Quaderpfeilern gatten;
Und Mondes wundersames Licht
Durch hochgewölbte Bogen bricht,
Wo Cypressenwipfel durch offne Fenster
Neugierig schau'n, wie Nachtgespenster,
Und Blumen sich wiegen hin und her
Gleich wie befangen von Träumen schwer -

Dort war es wo ich niedersank,
Gestürzter Fries des Pilgers Bank.
Am Thor glimmt vor dem Heil'genschrein
Still vor sich hin der Ampel Schein.
Vom Sims herab das Käuzchen stöhnt,
Im Wiederhall die Klage tönt,
[24] Dann aber, kaum zerrissen, schwellen
Zurück des Schweigens düstre Wellen. –

Da schlug auf fernen Lateran
Der Glockenhammer dröhnend an.
Ich ging.

Der innern Wogen Brandung
Der übermächt'gen ein schwankend Spiel
Irrt' führerlos mein Schiff, dem Ziel
So nah, und doch so fern der Landung.

Wie wenn auf sandverwehtem Weg
Das Berberroß erschlaft und träg
Gesenkten Haupts durchzieht die Wüste,
Sich plötzlich aufrafft neu belebt,
Als ob es heim'sche Wiesen grüßte,
Und Quellen ahnend vorwärts strebt –
So auch der Müde. Sein Ohr belauscht
Wie fern in die Schaale der Springborn rauscht.
Die Gaß' entlang – rechts beugt er ein –
Dort muß das murmelnde Wasser sein –
Dort sprudelt aus dem Stein die Welle –
Schon braust sie nah – er ist zur Stelle.
Die jungfräuliche Fluth entspringt
[25] Wo Poseidon den Dreizack schwingt,
Stürzt nieder sich von Stein zu Stein,
Voll, silbern, funkelnd im Mondenschein,

Bis sie ins Becken niederfließt –
Fontana di Trevi sei mir begrüßt!

Schon taucht die Hand in den perlenden Strahl,
Sie schöpft zum zweiten-, zum drittenmal;
Der Mund schlürft Durst nicht Labung ein,
Dem Kusse gleich, der lang' verweigert
Gewährt, nur das Verlangen steigert –
Doch plötzlich zuckt und sinkt die Hand –
Rom, wär ich auf ewig an Dich gebannt?
Wer aus dem Born, so raunt die Sage,
Geschlürft, den hält die Nympe fest;
Und wenn er treulos sie verläßt,
So welken in Sehnsucht seine Tage.
Das Auge von Lebensfülle umstrickt,
Gar freudig bei dem Urtheil blickt,
Doch süßer Sehnsucht volles Herz
Es lockt so zärtlich heimathwärts.
Magnet der Süd, Magnet der Nord,
Das Leben hier, die Liebe dort.
Jedwedem Zauber paaren sich Leiden,

[26] Und welchem folg' ich? –

Folge beiden.

Der Vogel mag den Sänger lehren
Im Lenz zu scheiden, im Herbst zu kehren.
Daheim das Nestchen, der Liebe Glück,
Und hier des Lebens Silberblick.
So koste hier, so nasche dort,
Umspannend brünstig Süd und Nord.

[27] Die Sixtinische Kapelle.

In den Gesichtszügen Michel Angelo's, so wie sich diese in allen bis auf uns gekommenen Bildern mit wunderbarer Übereinstimmung abspiegeln, ist der Riesengeist, welcher den Künstler beseelte, ist die Geschichte seines Lebens, seiner Kunstwerke verziffert. Das non obstantibus quibuscunque ist den Furchen der schroffen, eckigen Stirn eingemeißelt; in den

finstern Augenbrauen hängen die Gewitterwolken, welche zerstörend über die geweihten Trümmer des Forum einbrachen, Felsen sprengten, Rotten hämischer Gegner niederdonnerten, dem Pabst, vor welchem Monarchen sich im Staube krümmten, Trotz boten. Der zündende Augenblitz durchzuckt die Rippen der Erde, um aus ihrem Schooß das gigantische Werkstück zu reißen, zischt in die Lüfte, und zieht in die Wolken den Umriß [28] seiner Peterskuppel; und dem trotzigen Munde scheinen noch jetzt jene wild spottenden Worte zu entschweben, in welchen die finstre Laune des verletzten Ehrgeizes sich Luft machte, welche der ganzen Menschheit schmäheten, daß sie nicht als ein ihm ebenbürtiges Riesengeschlecht geboren sei, und unter den ihr vom Künstler aufgebürdeten Lasten erliege: Worte, die mit dem Geschick haderten, daß er nicht zur Zeit der Pharaonen gelebt, wo der Despotismus der Herrscher seine Sklaven-Horden dem Despotismus des Künstlers zu opfern bereit war. All' die mächtigen Zauberformeln, welche nur ein Michel Angelo auszusprechen befugt war, und die nun schon seit Aeonen als unverständner hohler Klang, von dem Zwergengeschlecht der Nachbeter gelallt werden, sie gewinnen erst Bedeutung, von dem Augenblicke wo man den Mund sieht, dessen Sprach kühnheit nur durch die Kühnheit des Handelnden übertroffen wurde.

Lange Zeit stand ich vor dem Bilde Michel Angelo's und ließ die Schöpfungen und Verheerungen dieses Aetna am Geiste vorüber ziehn, lauschte den Gesetzesprüchen des greisen Kunsttyrannen, [29] welche Stürme erregten, deren Wellen noch nach Jahrhunderten nicht ausgezittert haben – und Bewunderung, sprachloses Staunen, bange Scheu hoben und beklemmten abwechselnd meine Brust. Ich beugte mich vor der Größe des Meisters, aber die mächtige trug ihn zu fern aus den Reihen der Sterblichen, als daß die schüchterne Schlingpflanze Liebe sich an den Himmelsstürmer hätte empor ranken können.

Das Bewußtwerden der Empfindung gleicht der Pflanze, welche sich dem Schooß der Erde entwickelt; sie treibt höher und höher, setzt verständige Blätter in folgerechter Reihe an, und entwickelt zuletzt am schwankenden Stengel die in der Hülse schlummernde Knospe des Gefühls für das Schöne. Ein belebender Himmelsstrahl senkt sich auf die träumende Blumenpuppe hernieder, und sie sprengt ihre grünen Kerkerwände, und entfaltet sich zur herrlich duftenden, unverwelklichen Blüthe Kunst. In tausendfachen Gestaltungen, in buntwechselnden schillernden Farben öffnen sich die Kelche der holdseligen Blume, und auf jeder ruht das Auge mit Wohlgefallen, verehrt die schöpferische Wunderkraft, [30] und erkennt dankbar die liebende Sorge des Gärtners, welcher den Schmuck der Pflanze durch freundliche Pflege zu vervielfältigen, zu veredeln strebte. – Die Wunderblume Michel Angelo, deren Keim der zeugungskräftigsten Scholle entsproß, deren Emporkeimen der vollste Sonnenstrahl überströmte, deren Kraft im Durchbrechen rankender Schmarotzerpflanzen gestählt ward, sie überragte schon in den ersten Tagen ihre Schwesterblüthen, trotzte den Winterstürmen, schwang sich die Blumennatur verleugnend zu der Höhe der Baumeswipfel empor, und leuchtete mit ihrer Strahlenkrone durch die Nacht der Jahrhunderte – aber die Natur rächte die Verletzung ihrer Gesetze, sie versagte der Titanenblüthe die Gabe des Duftes – die Anmuth.

Alle die Felsenmassen, welche unter Buonarotti's gewichtiger Hand geschmolzen waren, welche sie über einander gewälzt, hatte ich in stummer Scheu umkreist. Jeder neue Anblick steigerte ihre Größe, und rückte sie zugleich ferner und ferner. An keines dieser für Götter errichteten Mäler durfte ich den irdischen Maaßstab anlegen – vor allen versank der Mensch. Nur ein einzigesmal hatte der [31] Halbgott sich in süßer Selbstvergessenheit der Erde genähert, und die lieblichsten Spuren seiner Träumereien hinterlassen – es war jener Engel auf dem

Grabmal des h. Dominikus zu Bologna – doch eh der Sterbliche sich ihm in liebender Verehrung anschmiegen durfte, schwang sich der Herps von Neuem unerreichbar in die Wolken zurück.

Mit vor Erwartung pochendem Herzen eilte ich nach der Sixtina.

Die zarteren, weichen Werkzeuge, deren die Malerei zur Hervorbringung ihrer Schöpfungen bedarf, die engeren Schranken des Raums, in welchen sie sich bewegt, verleihen ihr einen milderen, jungfräulichen Charakter, durch welchen sie vor den Geschwistern Skulptur und Architektur hervorleuchtet. Wie wird der Löwe Michel Angelo, so fragte ich mich, sich in diese Fessel schmiegen? Wie wird die Faust, welche gleich kräftig den Meißel und das Schwert führte, den Pinsel handhaben? Noch hatte ich außer den Jugendsünden des Künstlers in der Gallerie Borghese, erst das einzige in der Tribune zu Florenz aufgestellte Gemälde von ihm erblickt, in welchem er, welcher die Staffeleimalerei [32] spöttisch als eine Kunst für Frauen geschmäht hatte, in wunderseltsamer, ungefälliger Gruppierung der heiligen Familie, in gesuchter Gliederverschränkung einen Ersatz für die unerfreuliche, aufgezwungene Anwendung seiner Kunstfertigkeit gesucht, durch trocknes hartes Kolorit seine Verachtung der ihm zu kleinlichen Geheimnisse der Farbenmischung an den Tag gelegt zu haben schien.

Ich betrat die Sixtina, den Tempel Michel Angelo Buonarottis. Die hoch verehrten Namen Luca Signorelli, Botticelli, Cosimo Roselli, Ghirlandajo, selbst der des theuren Meister Perugino, verlieren in diesen Hallen ihre magnetische Kraft, und das Auge gleitet nur flüchtig über ihre Fresken um zum Himmel, an welchem Michel Angelo's Sterne strahlen, aufzufliegen.

Schön und wahr nennt Wackenroder Buonarotti den Maler des alten Testaments, auf den der Geist Mosis und der inspirirten Propheten ruhe, im Gegensatz zu Raphael, welchen der stille, göttliche Geist Christi beseele. Und hier in den Sibyllen und den Propheten, welche in übermenschlicher Größe sich auf dem Plafond reihen, in den [33] Vorfahren des Heilands, weht jener erhabene morgenländische Geist, jenes gewaltige edelbegeisternde Feuer der aufgehenden Sonne, der empor sich schwingenden Lebenssonne, des Malers. Es ist der große Jüngling, der schon riesenkräftige, noch nicht von Sorgen, von unwürdigen Kränkungen, von kleinlich neidischen Anfechtungen, von Jahren verhärtete, grollende Michel Angelo, welcher diese würdigen Gestalten schuf. Noch war ihm die Kunst die leuchtende, mild erwärmende Flamme, welche seine Jugendjahre umstrahlte, sie die späterhin zum himmelanwachsenden, ungezügelter Brande ward. Noch spiegeln seine in der Folgezeit erstarrten Züge das Lächeln der Grazie ab.

Heilig schön bildete er im Mittelfelde die Erschaffung des Menschen. Die Gottheit, das erhabenste Bildwerk, in welchem jemals das Höchste von Sterblichen verkörpert wurde, senkt sich von Engeln getragen, von Engeln, die aus den Falten des wallenden Gewandes hervorlauschen, umringt, zu dem Geschöpf hernieder, und läßt durch die Berührung des Fingers den göttlichen Funken in die leblose Hülle hinübergleiten. So zart versinnlichte [34] der Künstler in der leisest möglichen körperlichen Bewegung die Macht des schöpferischen Wollens. Nicht minder feinführend dichtete der Maler als er seine Judith schuf. Den Mord läßt er nur ahnen. Der ruhende Körper des Holofernes verbirgt den entsetzlichen Anblick. Die dienende Magd hat bereits die blutige Trophäe in den Korb versenkt, und die Jungfrau wirft den Schleier über den Zeugen ihrer unweiblichen That. Wie liebenswürdig erscheint Michel Angelo hier im Vergleich zu seinen Kunstgenossen, welche nicht ermüden konnten das Widerwärtige auf die widerwärtigste Art ins Licht zu stellen, und den Gräul zu zerfasern.

Aber diese Fresken waren der Silberblick der Michel-Angelesken Kunst. Stürmische Jahre entrollten, bis Paul III. den greisen Künstler aus seinem Venetianischen Zufluchtsorte nach Rom lockte, als er ihn die Wandgemälde Ghirlandajo's und Vanuccis, welche die Altarwand zierten, zertrümmern, und an ihrer Stelle sein Weltgericht schaffen hieß.

Die Auflösung der Welt! – Welche ungeheure Phantasie gehört dazu nur, um diesen Gedanken [35] aufzufassen, um wie viel gewaltigere, die geheimnißvollen Ahnungen in Bildern auszusprechen, zu verkörpern. Nur vor der Seele eines Michel Angelo konnte dieser Traum aufsteigen, ohne sie zu verwirren, nur ein Michel Angelo durfte es wagen den Himmel und die Hölle auf einer Fläche verschmelzen zu wollen, Alles was die Dichter, die Seher der Vorzeit an Erhabnem und Furchtbarem erschufen, wiederzugeben, ihre Bilder zu verklären, ihre Grausen zu steigern. Und hat er diese Aufgabe gelöst?

Die Fiesole, Andrea Orgagna, Palma, welche diesen letzten der Tage zu versinnlichen strebten, blieben weit von der Höhe, zu welcher sich Buonarotti aufschwang – aber auch er war der überkühnen Wagniß nicht gewachsen: er war ein Sterblicher, und fühlte selber wie er die Schranken der bildenden Kunst überschreite. Die kecksten wundersamsten Stellungen und Verkürzungen der Glieder, die Überwindung der hemmendsten Schwierigkeiten, die Entwicklung einer nie geahnten Kunstfertigkeit sollten dem übermenschlichen Unternehmen die Weihe verleihen – aber der mit dem namenlos Großen, [36] mit dem Furchtbarsten machtlos ringende Künstler vermochte nur das Ungeheure zu erschaffen. Und nicht allein die Wahl des Gegenstandes ist es, welche der Nachbildung widerstrebt, auch der kolossale Raum welchen die Schöpfung einnimmt überfliegt die Grenzen welche der Malerei gestattet sind.

Ein Gemälde verlangt mit einem Blicke umspannt werden zu können. Das Auge will, nachdem es die Hauptgruppe des Mittelpunktes, in welcher sich die Handlung centralisirt, aufgefaßt, auch ohne weiteres Abirren die motivirten Nebengestalten umklaftern. Die räumliche Ausdehnung welche das Weltgericht einnimmt legt ihm dagegen ein rastloses Schweifen von den durch Luftmassen getrennten Gruppen zu den ferneren auf, und die Pflicht die vereinzelt im Geiste wieder zum Ganzen zu verschmelzen. Die Kapelle bietet keinen Standpunkt um die endlose Fläche überschauen zu dürfen, ohne der Schönheiten des Einzelnen verlustig zu gehen. Ein Chor von Himmel- und Höllenbewohnern stürzt sich dem Staunenden entgegen, aber der Verwirrte strebt vergebens sich über den [37] zauberischen Wirbel Rechenschaft zu geben, das Riesenwerk auffassen und geistig wieder gebären zu können. So erleicht der Eindruck des Ganzen, und nur die Theile werden sich dem Gedächtniß einprägen können. Dieses Einzelne aber, wie wunderbar groß und kühn! Wie spielt der Kunstheld mit dem menschlichen Körper! Wie üppig entströmt die schöpferische Kraft seinem Pinsel! Jedes Glied, jede Muskel jauchzet: Michel Angelo!

Aber ahntest Du wohl, großer Bouonarotti, das unabsehbare Weh welches Du mit Deinem Weltgericht über die Kunst brachtest? Ahndest Du, daß alle die bösen Geister welche Du erschaffen, sich verkörpern, sich Deine Jünger nennen würden, daß sie auf die wehrlose Menschheit stürzend, diese in ihre Folterkammern schleppen, und Deinen heiligen Namen als Aegide mißbrauchend, ihre Schlachtopfer mitleidslos unter Höllenqualen zerreißen würden, daß das Jammergeschrei der Unglücklichen von Jahrhundert zu Jahrhundert hallen sollte? Der Glaube der Muselmänner läßt am jüngsten Gericht auch für die Bildwerke den Auferstehungsruf erschallen, und diese von ihren Vätern Seelen fordern. [38] Doch nur die unverletzt erhaltenen

Nachbildungen menschlicher Gestalt dürfen um Leben schreien, und so schänden denn die strenggläubigen Anhänger des Koran die Bilder auf alle ersinnliche Weise, nur um den Andrang zu jener Lebens-Assekuranz vorzubeugen. Kann sein, daß die rohen Nachzügler Michel Angelos diese Befürchtung theilen, um durch unerhörte Gliederverrenkung ihrer Schöpfungen, durch erdfahle Färbung dieser Jammergestalten ihnen alle Ähnlichkeit mit menschlicher Bildung zu rauben, und sich vor der einstigen Verantwortung sicher zu stellen. Aber dem einzigen Michel Angelo die in seinem Namen verübten Frevel beimessen, hieße alle Schrecknisse des Weltgerichts auf dessen Schöpfer niederschmettern, hieße ihm eine Buße auferlegen, welche durch ihre Strenge seinen Ruhm, seine Größe in die Luft schnellte.

Nachdem vervielfachte Besuche mich mit den Decorationen und der Bühne des famosen Theaters, in welchem sich jene mit allen kirchlichem Pomp dargestalten Schauspiele wiederholen, genügend befreundet hatten, zog es mich mächtig der Aufführung [39] eines dieser autos sacramentales beizuwohnen.

Die Vorstellung war auf den ersten Pfingstsonntagmorgen angesagt worden.

Durch gluthzitternde, Scirocco-geschwängerte Luftwellen rudern, erreichte ich bis zur Ohnmacht entkräftet das Portal des Vatikanischen Säulenganges, in dem die Wache der Schweizergarde unter dem Gewehr stand. – Es ist ein wahrhaft erfreulicher Anblick solch einem frischen kräftigen, in voller Jugend blühenden Schweizerburschen in der alterthümlichen Burgundischen Tracht zu begegnen, solch einem „lebendigen Perpendikel“ nach Eichendorffs treffender Bezeichnung, mit dem aufgeschlagenem Hute und dem rothen gebogenen Haarbush, dem freien, von gefältelter Krause umgebenen Halse, dem geschlitzten roth-blau-gelben Wamse, den gleichfarbigen weiten, unter dem Knie gegürteten Beinkleidern, den engen gestreiften Schnürstrümpfen, ihn in einer Kleidung, als sei er eben aus einem der Wandgemälde der Stanzen Raphaels, aus einem der Gemälde von Rubens getreten, mit der Hellebarde auf der Schulter in der [40] Halle auf und nieder schreiten zu sehn. Den Waibel unterscheiden das schwarze Wams, die pfirsichblüthenen Beinkleidungen, und der Stock, das Symbol seiner Macht, und zwei allerliebste gleich ihm kostümirte elfjährige Buben spielen die Rollen der Trommler. In frühern Zeiten rühmte man es der Schweizergarde nach, daß sie Haare auf den Zähnen habe, Barthaare nämlich – denn seit Jahrhunderten muß sich ihr Schweizermuth darauf beschränken die zudringlichen Römer bei Prozessionen mit ihrer Waffe mannhaft in die Schranken zurückzutreiben – und noch stellen ältere Abbildungen sie gleich Harzriesen auf den Wildmannsgulden mit dichtumwaldeten Kinn und Mund dar. Jetzt hingegen könnte eine stammfeste Trasteverinerin den ganzen Mohngarten mit männlichen Staubfäden versorgen, und es dürfte in Kurzem dahin kommen, daß im Arsenal der jungfräulichen Garde ein Rasirmesser als Curiosum mit beigelegter Tafel, wie nach der Sage ein Krieger dessen zum Bartputz bedurft, aufgehängt werde. Der Mangel an der Zierde des Mannes thut jedoch der Pünktlichkeit mit welcher die Vatikanswächter [41] ihre Funktionen verrichten, keinen Abbruch; sie sind mit ihrer schlichten, oft plumpen, immer unbestechlichen Gradheit hier vollkommen auf ihrem Platze, und kein Trinkeswaine wird sich von dem Glaukoma eines Zwei-Paolistücks bethören, und einen Überrock in die Sixtina schlüpfen lassen.

In diesen heiligen Hallen wird wie beim Eintritt in die Italiänische Oper zu London nicht auf den Glauben des Schaulustigen, sondern auf dessen Kostüm geachtet, und sommerlich behoste Herren dürfen nicht die Barriere, welche den Saal trennt, durchschreiten, sondern werden in der

ersten Ahtheilung zum schönen Geschlecht, welches nicht weiter dringen darf, verwiesen. Ich hatte die Vorsicht gebraucht mich gehörig anzuschwärzen, und so glückte es mir, mit Hülfe einiger deutschen Worte, welche in ganz Rom nur bei diesen Hellebardieren empfängliche Ohren finden, durch das Gitter, und bis auf die Prälatenbank zu gleiten.

Die Versammlung unterschied sich von einem Damenbrett nur dadurch, daß man einander nicht schlagen durfte, sonst aber schoben sich weiße und schwarze Steine wild genug durcheinander. Armenische [42] Mönche welche der schwarze faltige Talar, der rothe Turban mit blauer Quaste, der lange graue Bart bezeichnete, die Glieder der Propaganda, unter denen ein Mönch von der Goldküste so glänzend schwarz war, daß er hinter jeder Kutsche mit Anstand als Leibmohr hätte figuriren dürfen, Mulatten und Andre deren länglich geschlitzte Augen und hervorragende Wangenknochen den Mongolischen Stamm verriethen, Karmeliter, Augustiner, Franziskaner, Piaristen, Jesuiten, Theatiner, Camaldulenser – „Wer nennet ihre Namen?“ – konnten als schwarze oder doch mindestens als gebräunte Brettsteine, im Gegensatz zu uns befrackten, weißbehaltstuchten Laien wohl gelten.

Hart an den Schranken, welche die Sitze der Kardinäle von denen der niedren Geistlichkeit scheiden, saß ich so behaglich wie König Franz als er in seinem Löwengarten, das Kampfspiel zu erwarten, sich mit der Damen schönem Kranz umflochten hatte. Die Pforte öffnet sich, und herein mit bedächtigem Schritt, Prinz Doria tritt. Der Prinz-Kardinal welcher weniger dem Löwen als dem Löwenäffchen glich, schüttelte nicht, wie die Ballade [43] es vorschreibt, die Mähnen mit langem Gähnen, sondern trippelte sehr leise und behutsam seinem durch Stufen erhöhten Sitze zu.

Ich will dem prickelnden, ungeduldig zuckenden, kitzelnden, kneifenden Satyr Sprungzügel und Wassertrense anlegen, in weiterer Durchführung der Parodie kurz abschnappen, so schmeichelnd sich mir auch die Parallelstellen aufdringen mögen, und über die ganze kirchliche Ceremonie – es kommt mir sauer genug an – ein ehrfurchtsvolles Schweigen beobachten. Zahm und langweilig wie Washington Irving werde ich mich mit dem Skizzenentwurf von Kostümen begnügen, und führe demzufolge zuerst einen Kardinal, meinen theuern Landsleuten, welche nur den auf Flaschen gefüllten kennen, vor.

Dreierlei Kopfbedeckungen sind bestimmt das Haupt der Eminenz, so lange sie sich nicht im Amt befindet und die Mitra aufhat, zu schmücken: das unterscheidende rothe runde Käppchen, welches nur beim Niederknien, oder vor dem päpstlichen Handkuß gelüftet wird, die vierzipflichte Mütze, die der Diakonus nachträgt, der große runde breitkrämpige, [44] ebenfalls scharlochrothe Hut mit goldnen Schnüren, wie ihn die Römischen Hutmacher als Innungszeichen aushängen. Ein weißes, mit Spitzen garnirtes Chorhemd reicht bis über das Knie auf die rothen Strümpfe, und wird von einer starken goldnen Schnur, von welcher zwei schwere Quasten, herabhängen, um den Leib gegürtet. Über dieses aber wird der seidne rothe Kardinalsmantel geworfen, welcher vorn bis auf die Füße reicht, dessen Schleppe hingegen mindestens fünf Ellen mißt; um aber dem Träger im Gehen nicht hinderlich zu sein, wird das schwerfällige Gewand vorn aufgeschürzt und hinten in einen dicken Strick gewunden, welchen der dienstleistende Diaconus dem patri purpurato nachträgt. Hat dieser seine Kniebeugung dem Altar gemacht, so schleudert der violette Adjutant den Wickelschwanz hinter seinen Gönner, haspelt ihm vorn den Rock herunter, und nimmt ihm die Kappe Nr. 2. ab. Unglücklicher Weise ist aber der rothe Überwurf nicht mit Armeln versehen: ein kleiner Schlitz welcher bis auf die

Herzgrube geht, gewährt den Eminenzen kaum hinlängliche Freiheit um die Brevierhaltenden oder schnupfenden Hände [45] durchzustecken, und ihnen zugleich die unverkennbarste Ähnlichkeit mit hüpfenden Känguruhs. Ohne den allzeit willigen Kaplan, vermögen sie sich so wenig als Wickelpüppchen zu bewegen. Klettern sie die Stufen hinab um dem heiligen Vater zu nahen, so warten ihrer am Thron zwei hülfreiche Genien, welche den fatalen Schweif aufheben, und dem nach vollbrachtem Handkuß hinuntersteigenden über Bord nachschleudern, um den Nächstfolgenden zu empfangen. Der erwähnte Prinz Doria, welcher als ein andrer Klein Zaches genannt Zinnober kaum vier Füßchen maß, hatte die meiste Plage mit seiner Krebschale, und jammerte mich.

Nachdem die andern Kardinäle erschienen und von ihrem Adjectiven gehörig ajüstirt worden waren, trat der Papst durch das hintere Pfortchen, welches unter dem Satan des Michel Angelesken Weltgerichts nach dem Vatikan führt. Die dreifache Krone, das Zeichen der weltlichen Herrschaft wurde auf dem Altar niedergelegt, und das Haupt des heiligen Vaters mit einer goldstoffnen Bischofsmütze, deren zwei lange gestickte Bänder mit besondrer Handfertigkeit von den Hülfeleistenden rückwärts [46] geschleudert wurden, bedeckt. Das weiße Unterkleid des Santissimo padre umhüllte eine schwer mit Gold durchwirkte Dalmatika, welche von der Brust abwärts offen war, aber gleichfalls der Armel entbehrte. Bei jeder Handbewegung mußten daher die beiden Flügelthüren aufgeschlagen und dann wieder von den Dienstleistenden Kaplänen zugeklappt werden. Dieses sich häufig wiederholende Manöver that dennoch der würdevollen imponirenden Erscheinung des Oberhauptes der katholischen Kirche keinen Eintrag. Seiner vorgerückten Jahre unerachtet hat er ein kräftiges männliches Äußere bewahrt, eine volle klangreiche Stimme. Und so herrscht auch sowohl über sein Privatleben, in welchem er ächt apostolische Einfachheit bewahrt, als über seinen wohlwollenden Charakter, seine Mäßigung und umsichtiges Benehmen in dieser bewegten Zeit, nur eine Stimme der Anerkennung und der Verehrung. Er theilt das Schicksal so vieler seiner Vorgänger: den lebendigsten Willen das Gute zu stiften und alten Mißbräuchen zu steuern, an der Hartnäckigkeit, den pekuniären Interessen seiner Umgebungen scheitern zu sehn.

[47] Zur Seite des Baldachins stand Fürst Chigi als Marschall des Conclaves, und auf den Stufen vier päpstliche Kammerherren, mit schwarz seidenen Mäntelchen, Escarpins, stählernen Galanterie-Degen und lang herabhängenden mit Spitzen umrändelten Halstüchern – sie erinnerten an reichsstädtische Stutzer des siebzehnten Jahrhunderts.

Das Kollegium der Kardinäle glich einem abgewelkten Tulpenbeet, und nur wenige vermochten außer dem gedachten Taschenkrebs Doria meine Aufmerksamkeit zu fesseln. Unter diesen aber zeichnete sich der General der Karmeliter aus, der als solcher über der braunen Kutte den weißen Ordensmantel trug und nur durch das rothe Käppchen als Kardinal bezeichnet wurde: ein hoher eisgrauer hartknochiger Mann, mit einem eisernen Maskengesicht, großen grauen Augen, welche die buschigen Augenbrauen überschatteten. Unbeugsamkeit, Unduldsamkeit und Fanatismus sprachen aus seinen versteinten Zügen, und vergegenwärtigten mir den Groß-Inquisitor im Don Carlos. Die ansprechendste Erscheinung von allen war aber für mich Kardinal Fesch, der einzige welcher schwarze [48] Haartour und das schwarze überschlagkrägelchen, das Kennzeichen des Französischen Priesters, trug. In der Stirn, den Schläfen, den Backenknochen sprach sich eine unverkennbare Ähnlichkeit mit seinem großen Neffen aus. Die Nase war dagegen minder fein geformt, der Mund zusammengepreßt. Im schwarzen Auge loderte südliches Feuer, und auch der bräunliche Teint mahnte an Korsika. Er

verrichtete die Amtspflichten des abwesenden Groß-Pönitenziarius, durchschritt mit festem männlichen Schritt den Saal und schwang den silbernen Weihrauchkessel vor dem Papste mit einer Kürze und Lebhaftigkeit, welche wunderbar genug gegen die gedehnten und abgemessenen Bewegungen der übrigen Conclavisten abstach.

Eine lateinische Predigt, welche das unleugbare Verdienst der Kürze hatte, und der Gesang der Kapelle füllten die Zeit welche nicht den Zeremonien der Messe gewidmet war. Die schrillenden kreischenden Stimmen der Sänger machten den widerwärtigsten Eindruck, und es bedurfte nicht des Hinblicks auf ihre gedunsenen, häßlich verzerrten Gesichter, auf die Possen, welche sie während des [49] Singens trieben, um sich von diesen gezwungenen Falsettisten mit Ekel abzuwenden. So erinnerte auch die unleidlich geckenhafte Musik an die moderner Opern, und ich bewundre das Auditorium, welches sich des Italiänischen Applauses, des Stampfens mit den Absätzen, enthalten konnte. Die rührend schönen Kirchenmusiken der älteren Meister werden nur höchst selten, und vorzugsweise in der heiligen Woche aufgeführt.

Nach dem Segen verließ der Papst die Kapelle, und die Kardinäle, welchen der rothe Schweif von ihrem spiritus familiaris gedreht worden war, folgten. Die Camerlengi, gleich den päpstlichen mit gezähmten Degen bewaffnet, harrten ihrer am Ausgange und geleiteten sie zu ihren rothen, mit Vergoldungen überladnen Wagen.

Exeunt omnes. Der Vorhang fällt.

Fahrläßige Historiographen des Papstthums werden es vielleicht mit Stillschweigen übergehen, daß der katholischen Kirche im Jahre 1835, wenn auch nur kurze Zeit eine verderbliche Spaltung drohte, und sich dem regierenden Papste ein Gegenpapst [50] – ein um so gefährlicherer weil er der Augsburgschen Konfession zugethan war – entgegen warf. Sie begehen jedoch durch ihr Verstummen ein schreiendes Unrecht an der Welt, und namentlich an Kandidaten der Theologie, welche nun von diesem Anti-Papa im Examen keine Sylbe wissen werden, und schmählich durchfallen. Keineswegs kann es den gedachten Geschichtsschreibern als Entschuldigung für ihre Auslassungssünde dienen, daß Gregor XVI. selber keine Ahnung von seiner Nebensonne gehabt habe, daß die Glorie der letzteren nicht Jahre hindurch, wie die eines Clemens III. und VI. oder Martinus V., sondern nur Sekunden gestrahlt habe, und daß ihr spurloses Erlöschen die ganze Erscheinung zweifelhaft mache. Ich erwiedere ihnen hierauf, daß das Ignorirenwollen von Seiten des Regierenden eine Weltbegebenheit niemals ungeschehen machen könne; daß die kürzere oder längere Dauer derselben keinen Einfluß auf ihre Wirksamkeit habe, und schließlich daß die Glaubwürdigkeit der Thatsache unmöglich länger verdächtig bleiben könne, nachdem ich die Monographie des ephemeren Nachfolgers Petri in [51] nachstehenden Zeilen edirt haben werde, wobei ich ihnen die Versicherung gebe, daß ich aus der diplomatisch-sichersten Quelle schöpfte, indem diese päpstliche Sternschnuppe Niemand anders war – als ich selber.

Es war am Bonifaciustage des Jahres eintausend achthundert und fünf und dreißig, als ich in der Sixtinischen Kapelle bei Erblickung der Sede-Vakanz das kühne: Ego sum Papa! ausrief. Meine kanonische Wahl ging einstimmig durch, indem das ganze Conclave nur aus dem Wählenden und Gewählten bestand, und auch die etwanigen Gegenkabalen des Thürhüters durch dessen Abwesenheit unwirksam wurden. So bestieg ich denn ungehindert den päpstlichen Stuhl, ohne daß die Eminenzen im Quirinal abgesperrt, und zu kaltgewordenen Mittagmahlzeiten gezwungen worden wären, ohne den Donner der Kanonen, ohne das Evviva des Volks, ohne

daß ich den fremden Mächten ein notifizirendes Schreiben hätte zukommen lassen.

Weit entfernt jedoch die Zeit meiner Regierung auf dem weichen Thronkissen in sorglosem [52] Schlummer, wie so viele meiner heiligen Vorgänger, und auch einstmals der ermüdete Göthe, zu verdämmern, oder sie gleich einem Alexander VI. und nach den Worten des Volksliedes, welches den Papst froh in dieser Welt leben läßt, unter schwelgerischen Genüssen zu vergeuden, oder gar als Ketzer einige epigrammatische Randglossen der Bulle: „In coena Domini“ anzuhängen – beeilte ich mich drei Dekrete zu erlassen, und steuerte unverzüglich mittelst des ersten: dem schamlosen Verhüllen der antiken Statuen im Museo des Vatikans; durch das zweite dem falschen Lichte, welches sämmtliche Gemälde der Gallerie auf die kläglichste Art zu unsichtbaren macht; durch das dritte und letzte aber dem Unfuge: jedem dummen Jungen, welcher Nasen verdient, weil er sie noch nicht zeichnen kann, das Kopiren in den Stanzen Raphaels zu gestatten. Die Thür knarrte; der Custode erschien, und ich kletterte hastig wieder vom Thron hinab, aus Furcht es möge mir wie dem Fischer im Märchen ergehen, welcher vom päpstlichen Stuhl zurück in den P-t wandern mußte.

Meine kurze Regierung zeichnet sich jedoch auf [53] das Lobenswürdigste vor denen meiner sämmtlichen Vorgänger dadurch aus, daß ich

Erstens: auch nicht einen Nepoten begünstigte, und so arm in den Privatstand zurücktrat, als ich mich aus ihm emporgeschwungen hatte;

Zweitens: daß sich meine sämmtlichen Verordnungen lediglich auf Förderung der Kunst bezogen, und endlich

Drittens: daß meine Dekretalen mir den Dank der Vernünftigen aller Konfessionen gesichert haben würden, gesetzt sie wären jemals ins Leben getreten.

Bis auf diese Stunde hat aber mein vom Glück begünstigter Nebenbuhler es noch nicht der Mühe werth erachtet mir meinen Ruhm streitig zu machen – und Alles bleibt beim Alten.

[54] Die Piazza Barberini.

Auf der Piazza Barberini thronet auf Delphinen Nacken
Ein Triton, der in die Schnecke bläst mit windgeschwellten Backen;
Hauchend treibet er die Welle himmelan im Bogenstrahle,
Der zerstäubt, Demantenschimmernd niederplätschert in die Schale.

Auf geraubten Tempeltrümmern steht dort ein Palast gegründet,
Frech zermalmte Götterbilder sind der Kalk, der ihn verbindet,
Und der Wanderer ruft voll Ingrimms vor den Hallen des Bernini:
Wo Barbaren Mitleid fühlten, wütheten die Barberini.*¹⁴

¹⁴* „Quod non fecerunt Barbari, fecerunt Barberini“ hieß es, als der Palast auf antiken Fundamenten erstand, und die schönsten Statuen zu Kalk verbrannt wurden.

[55] Auf dem Platz steht halbzertrümmert ein mit Moos umflocht'ner Schuppen,
Doch die rohgefügtten Sparren kreuzen über Göttergruppen;*¹⁵
Vor des Musengottes Wagen schwebt der Genius im Fluge
Und die Helden des Gesanges folgen ernst im Feierzuge.*¹⁶

Aus Carrara's Marmorblöcken taucht des Armes süße Fülle,
Webend um verschämte Glieder der Gewänder weiche Hülle.
Auf den Meißel dröhnt der Hammer, Splitter fliegen, Ecken fallen,
Und vom Druck des Steins entlastet scheint der Busen frei zu wallen.

Nordland's Sohn ist's, der den Hammer stark wie Thor den Miöllner schwinget,
Dessen klares, blaues Auge durch des Marmors Adern dringet,
[56] Der den Gott aus Felsenrippen an das Licht gebeut zu steigen,
Dessen Namen Steine jauchzen, wollten Menschenzungen schweigen.

[57] Tivoli.

Die Säule hinter Santa Maria-Maggiore ist der westliche Grenzstein, welchen die leise verfließenden Wellen des Volkslebens bespülen. Hier verhallt ihr Rauschen zwischen den wachsenden Hügeln des Esquilin und Viminal, auf der öden, von einförmigen hohen Steinmauern der Vigna Negroni und der Villa Sacripanti gebildeten Via Porta di Lorenzo. Das Thor, zu welchem sich im wunderlichen Gemisch altrömische Quadern mit gothischen Zinnenthürmen verschränken, und die dreifache Römer-Inschrift, welche das Zusammenströmen der Wasserleitungen verkündet, mahnt zum letztenmale an Rom, von dem man sich längst geschieden wähnt. Der Wagen rollt durch die Wölbung. Ein matter Lebenstraum zittert noch über den Villen, über den Gemäuern welche die Gärten [58] umspannen; bald aber wandeln auch die Steinwände sich zu Dornenhecken um, und nur noch das stolze, von Travertinsteinen gethürmte Portal steht vereinzelt vor den Weingärten und Maisfeldern. Hinter der Basilika San Lorenzo verschwinden auch diese letzten Spuren der Pflege, und die Campagna öffnet ihre Steppen.

Die alte Via Tiburtina, deren viereckige plumpe Basalte theilweis noch jetzt die nach Tivoli führende Straße bilden, durchschneidet niedre, ärmliche Hügel, deren, halb von verwittertem Sandstein, halb von verhärtetem Sand gebildeten Wände eine matte freudlose Farbe tragen. Das kurze Gras, welches ihre Häupter überweht, scheint gar nicht rechten Muth zum Aufkeimen zu haben, und sprießt so verdrossen und todtenfahl, als wisse es im Voraus wie der Sonnenbrand es doch in kurzer Zeit versengen werde. In weitläufigen Pferchen irren unter Eseln und grauen Stieren Herden magrer, abgetriebner Pferde, deren wunde Rücken für die grenzenlose Barbarei,

¹⁵* Thorwaldsen's Atelier ist auf der Piazza Barberini.

¹⁶* Der Parnaß, ein Basrelief des Künstlers.

mit welcher der Italiäner die Thiere behandelt, zeugen. Formlose antike Trümmer liegen weithin über die Fläche verstreut, [59] und dienen den anklammernden Schlingpflanzen zum Stützpunkte, den giftigen schwarzen Vipern und den Füchsen der Campagna als Schlupfwinkel. Aus den Thalsenkungen winken vereinzelte Meiereien, welche sich in die alten Mauern der mittelalterlichen Kastele einnisteten, jener Kastele, die wiederum aus der alten Römer Grabmälern erstanden. So verdrängt das Leben den Tod, der Tod das Leben. In den Hallen welche dem Schweigen, der Trauer heilig waren, polterte der eiserne Landsknecht, lagert jetzt der stumpfsinnige Hirt im Kreise seiner Wolfshunde; und dann wird auch dieser von dem langsam verwitternden Gemäuer weichen, und des Grabes Stille kehrt zu ihm zurück. Kein späteres Geschlecht wird den unkenntlichen Resten eine fremde Bestimmung aufzuzwingen versuchen.

Schwerfällig wälzen Büffel einen der ungeheuern, roh behauenen Marmorblöcke der Werkstatt des Künstlers zu. Verwirklicht zieht hier Nerly's frisches lebenskräftiges Bild vorüber, auf welchem der Zug der finstern, tückischen Stiere die Centnerlasten aus den Marmorbrüchen Carraras dem [60] Atelier Thorwaldsen's zuführt, erliegend unter dem Gewicht der ungeheuern Masse, welcher der Namenszug des Künstlers aufgeprägt ist, jenes Namens, den sie den fernsten Jahrhunderten zurufen wird, nachdem sie Leben aus des Meisters Wunderhand empfing. – Und so wie im Gemälde liegt der Lenker hoch auf dem gigantischen Stein, und schwingt die Lanze mit langem Eisenstachel über die Hörner der halbwilden Zugthiere, und der Knabe schreitet ihnen voran, die in dem Nasenring verschlungenen Zügel führend, und die Büffel stürzen von der Last erschöpft auf die Kniee, und ringen sich, den Boden mit den Gelenken durchwühlend, mit ungeheurer Kraftanstrengung vorwärts.

Nerly's Bild wurde eine Zierde der Gemälde Sammlung Thorwaldsens, der nur von den Meistern der Mitwelt geschaffnen. Seine Werke in dieser Pairskammer zu sehen ist der höchste Stolz für jeden Künstler, denn er weiß daß nicht nur die Aufnahme ihm den künstlerischen Adel sichert, sondern auch daß der Herold seiner Schöpfungen ein Thorwaldsen ist. Der Meister selber ist es, welcher den Beschauer unter seinen Lieblingen herum [61] zu führen nicht ermüdet, welcher auf den Waffen wetzenden Griechen, das Werk des unglücklichen Robert aufmerksam macht, welcher die Schönheiten des Küchlerschen Gemäldes, den Tod des Correggio, hervorhebt, welcher auf die treffliche Maskengruppe von Krafft deutet, auf Catels Neapolitanische Fischerhütte, auf Riedels Fischerfamilie am Meeresstrande; er ist es welcher die erhabnen Skizzen von Kersten zergliedert, welcher das Meisterbild von Horace Vernet, das schönste Portrait innerhalb der Mauern Roms ins rechte Licht stellt, jenes Bild, in welchem der erste der Maler an dem ersten der Bildhauer das edle Vergeltungsrecht übte, und diesen auffaßte wie er die Büste des Malers modellirt. Da steht der edle Däne an das Poussirbrett gelehnt, den Griffel in der Zauberhand, und blickt frei aus lichtblauem Nordlands-Auge um sich, sinnend, träumend, Götter und Helden schaffend – die erhabene hohe Stirn des Löwenkopfes vom königlichen, lockigen Silberhaare umwallt – groß und lebenswürdig wie das Urbild. Die Meister Cornelius und Overbeck, Reinhard und Koch, Camuccini und Pinelli, und wie viele sonst noch, vermehrten [62] die Schätze dieser Sammlung, aber das Auge gleitet nur flüchtig über sie hinweg, um sich die Züge des verehrten Besitzers einzuprägen, und wem dieses gelang, der wird überreich entschädigt den Sonntagsmorgen, an welchem dem Fremden der Besuch bei Thorwaldsen gestattet ist, zu den schönsten Erinnerungen der Reise zählen. –

Rechts von der Straße liegen, von einem der alten Wartthürme überragt die alten Steinbrüche

Cervaro, aus welchen die Travertinblöcke des Coliseo und der Peterskirche gerissen wurden. Aber nicht diese großen Erinnerungen. allein sind es, welche den Künstler bei dem Klange „Cervaro“ begeistern – ein lebensreiches, wildfröhliches Bild wird bei diesem Namen vor seiner Seele auftauchen, und ihn an die glücklichsten Stunden seiner zu Rom im Doppelrausch der Jugend und des Künstlerwirkens verträumten Jahre mahnen.

Alljährlich ziehen um Ostern die Künstler von allen Nationen, von jedem Alter aus der Porta di San Lorenzo den Steinbrüchen zu. Endlose Reihen der mit Lebensmitteln und Weintonnen beladenen Wagen eilen dem Zuge voran; die Karavane [63] der Kunstgenossen strömt zu Fuß, zu Esel, zu Roß hinter ihnen her. Alle die Masken, welche der keckste Humor, der Übermuth des Carnevals gebär, erstehen für diesen Tag aus ihrem Sommerschlaf. Der Chinesische Kaiser zieht unter dem mit Glöckchen behangnen Baldachin, von seinen Großwürdenträgern umringt, vom Schmettern der Trompeten verkündigt, in die Steinbrüche hinab. Weinselige Türken umlagern die Tonnen, künstlerische Banditen umdrängen die Flammen, an welchen in Riesenkesseln die Kost dampft. Rohe von Binsen überstreute Steinblöcke dienen statt der Tafeln. Schwärmer zwischen in die Luft, Gewehre knallen, Gläser und Mandolinen klingen zum Gebell der Hunde, Gesang übertönt das Gewirr der vielfachen Zungen, und die Herden der requirirten Esel und zuschauenden Engländer theilen die Lust und jubeln nach Herzenskräften.

Jahrelang hatten die Steinwände Cervaro's an diesem Tage den Taumel der Frohen erneuen sehn – da besetzten die Franzosen Ancona, und das Buon-Governo schöpfte Verdacht, wie die Gallier leicht die Maskerade zu ihrem Vortheil [64] nutzen, und unter dem Wirrwar als verkappte Künstler in Rom einziehen könnten, um den heiligen Stuhl gleichfalls provisorisch zu occupiren. Diese höchst scharfsinnige Conjectur, welche bedeutend an Wahrscheinlichkeit gewann, so lange man anzunehmen beliebte, daß eine Französische Armee statt auf der schönen breiten Straße vorzurücken, die ungangbaren Defileen der Sabiner Gebirge überflattern werde, veranlaßte das Verbot des Cervaro-Festes – Grund genug dem wähligen Künstlervölkchen es mit verdoppeltem Glanz und Geräusch zu begehen. Als aber den Schmausenden, Zechenden, Jubelnden die Nachricht zu Ohren kam, wie sich die bewaffnete Macht des Pabstes rüste, um bei Umzinglung der Steinbrüche Lorbeern und Arrestanten zu sammeln – da stäubte der bunte Haufe flüchtig auseinander. Der Turban ward wiederum vom Rundhute verdrängt, der Kaftan vom Fracke; die Höhlen des Cervaro verödeten; Mandarin und Bandit, Ritter und Mönch, General und Ischianer schlichen sich einzeln durch die entfernteren Thore nach Rom, und die anrückenden Karabinieri fanden nur Flaschenscherben und einen Nachzügler – [65] einen jungen Russen. Im Triumph ward dieser in die Stadt geführt, und büßte zur bête noire gestempelt (Berliner würden sagen: zum Karnickel, welches die Initiative ergriffen), mit achttägiger Haft die Verhöhnung hoher Regierungsdekrete. Ein Album, zu welchem jeder Theilnehmer des Festes, und unter ihnen auch Horace Vernet, ein Blatt lieferte, ward dem Befreiten als Schmerzensbuße von den Römer Künstlern gewidmet, und versöhnte das unschuldige Opfer mit den Steinbrüchen von Cervaro. –

Der Wind, welcher auf der öden Fläche nur die Ranken der Brombeeren und der in voller Blüthe stehenden Jelängerjelierstauden schaukelt, trägt in weite Ferne hinaus die faulen schweflichten Dünste, welche den Seen der Solfatara entquellen und die Spuren erloschener Vulkane verkünden. Zermalmte Versteinerungen und die Kalkkruste, welche der Sprudel des Lago de Tartari ansetzt, bahnen die Straße. In dem Canal della Solfatara fließt die dunkle, meergrüne, brodelnde Fluth, stürzt unterhalb der Brücken über ein niedriges [66] Wehr, und

rollt seinen dichten trüben Schaum dem Teverone zu.

An dem Ufer des schlängelnden Flusses, welcher den Weg zweimal durchschneidet, lag eine armselige Osterie. Römische Jäger, mit breitrandigen Strohhüten, lose um den freien Hals geschlungenen Tüchern, und der leichten Jacke bekleidet, lehnten sich in anmuthigen Stellungen auf ihre langen spanischen Röhre, luden die Flinten und empfingen die Flaschen mit der kolossalen trichterförmigen Öffnung aus den Händen der freundlichen Wirthstochter. Ein Bettler sog an einem Becher Weins, der ihm von den Trinkenden dargereicht worden, mit krampfhafter Gier; beide Hände hielten das Glas umspannt, die Augen flimmerten und die Glieder bebten vor Wollust beim seltenen Genuß: man hätte meinen wollen den rothen Wein durch die hohlen Wangen fließen zu sehn, bis er zurückgebeugt den letzten Tropfen des beseligenden Trankes ausgeschlürft hatte. Ein Barfüßer, auf der Schulter den reichlich durch fromme Beisteuern gefüllten Sack, reichte die blecherne Almosenbüchse, deren Vorderseite das Bild des Schutzpatrons [67] zeigte, einem kleinen Mädchen zum Kusse, während die Mutter mit dem Wickelkinde auf dem Arme den Bajocco durch die Spalte schlüpfen ließ; durch die offene Thür glitt der Blick in das verräucherte Gemach, auf die um den Flaschentisch gereihten Landleute und das flackernde Feuer des Herdes. Als Hintergrund des lebendigen Genre-Bildes erhoben sich die waldigen Sabiner Berge, an deren Lehne schwarze Gewitterwolken dem auf einzelnen schroffen Felsen liegenden Monticelli zuzogen, während die tiefe Schlucht, aus welcher der Teverone hervorbricht, schon wieder im hellsten Sonnenglanze glühte, und die rosigen Strahlen das finstre Gewölk im seltensten Farbenspiel umsäumten.

Am Ponte Lucano steht, von Travertinblöcken aufgewälzt und von Weidenbüschen umweht, ein runder eisenfester Thurm, dessen Fuß die Fluthen des Anio, welchen der Reisende hier zum zweitenmale überschreitet, bespülen. Die Inschrift der Marmortafel nennt das Gebäu als das Grab der Plautier; seine Gestalt mahnt an das Mausoleum der Caecilia Metella, und das gleiche Loos als [68] Wächter zu dienen wurde auch diesem schönen Bau aufgezwungen, wie es die angelehnten mit Schießscharten versehenen Mauern bekunden. Bis zu ihm senkt sich der Olivenwald, welcher Tivoli umgürtelt, hernieder.

Als ich die Apenninen überschritten hatte, und auf ihren Abhängen der ersten Ölbäume ansichtig geworden, sogar bei dem Anblick der Oliveti um Florenz, hatte ich den eigenthümlichen Reiz des Baumes noch nicht erkannt, und ich schmähte seine spitzigen grauen Blätter, und den hohlen Stamm durch Vergleichung mit unserm heimischen Weidenbaum. Je tiefer ich nach dem Süden hinabstieg, um desto zartere meergrünere Farbe gewahrte ich in den Blättern, desto seltsamere Baumgestalten traten mir entgegen; die würdigsten aber schaute ich in den Umgebungen von Tivoli, und in ihren Waldungen war es, wo mir das Verständniß des wunderbaren Baums aufging. Vom hoch und durchsichtig aus der Erde ragenden Wurzelgeflecht schwingt sich in fantastischer Krümmung der alte graue Stamm auf, jeder ein durch wunderliche Bildung von dem nächsten geschiedenes Original, [69] und kaum noch Stamm zu nennen, so hohl und gespalten, so zerrissen und durchbohrt von vielfachen Öffnungen abgestorbener Äste wie er ist. Aus der morschen, gebrechlichen Baum-Ruine aber schießen weithin ragende, jugendkräftige Äste empor, mit ewig grünen Blättern bedeckte, reichlichen Segen der Früchte spendende. Der Olivenbaum gleicht dem bejahrten silberlockigen Dichter, dem von langer Pilgerfahrt, von Siechthum und Leiden gebrochnen, langsam hinwelkenden; seine Augen aber blitzen noch vom nimmer verlöschenden Feuer geistiger Jugend, seinen Lippen entrieseln noch in süßer Fülle die holdtönenden Liederwellen, sehnsüchtig-rührend, aber

frei und stark und weithin tönend.

Es dunkelte schon als ich den Fuß des Berges erreicht hatte. Ich stieg aus und schritt den steilen Bergpfad hinan. Das Gewitter hatte sich verzogen, und der Donner murrte nur noch wie ein launischer Haustyrann aus der Ferne über die Berge her. Der Mond stand in unendlicher Pracht am Himmel und durchglitzerte die Olivenzweige. Zahllose Leuchtwürmchen schwirrten funkelnd umher, [70] und umtanzten das Madonnenbild am Wege, als wollten sie es mit ihren gaukelnden Lämpchen verehren, und über die Höhe schlichen heimlich die mit Bäumen belasteten Arkaden wie ein Sklavenzug nach der Villa des Hadrian.

Ich durchschritt das Thor von Tivoli. Die Campagna glänzte vom Mondenscheine beleuchtet aus der Tiefe herauf, und in schönen Konturen wuchsen aus der walddreichen Schlucht die Häuser und Thürme, an welchen einer der Arme des Anio vorüberstrudelte. Das Rauschen des Wasserfalls war mein Führer und lockte mich in das jedem Künstler wohlbekannte Wirthshaus zur Sibylle. Ich stieg hinunter in den Hof, auf den Felsen, welcher die heilige Last der Vesta- und Sibyllen Tempel trägt.

Auf den Gipfeln der Berge, in den Wipfeln der Bäume tanzten den Elfen gleich die Strahlen des Mondes, schwebten über den Teverone, und flatterten scheu auf, dort wo sich der Fluß donnernd durch die enge Bahn in die unabsehbare Tiefe der nächtigen Schlucht hinabwälzt. Durch die Nacht dröhnte das hohle Gebrüll des über Felsenrippen [71] stürzenden Flusses, hallte weit durch das Thal, und verschmolz mit dem fernen Rauschen der Kaskatellen. Jenseits des Stromes erhoben sich, über ragt von einsamen Cypressen-Pyramiden die schwarzen Zinnen der alten Bergstadt; ängstliche Glockenklänge wanden sich aus dem dunklen Häusergewirr, überschlangen die Stromeskluft und erstarben im Tosen der Wässer – und ich saß auf der Schwelle des alten Vestatempels, unter den schlanken korinthischen Säulen, denen der Mondschein ihre Jugendträume zurückzauberte, und durfte die meinigen über den Zauber der Gegenwart vergessen.

Unter den Ruinen der Villa des Hadrian wandelnd, däuchte es mir, ich durchirre eine jener versunkenen Städte, über welche die Meereswellen schon seit Jahrtausenden hinfluthen, und deren Gedächtniß sich an den Spinnefäden der Sage von Jahrhundert zu Jahrhundert schwingt. Der wilde Wein umklammerte mit Polypenarmen die alten Mauern; den Korallenstauden gleich sproßen aus den wogenden Farrenkräutern die Blüthen des wilden Mohns; die Wipfel der Nußbäume und [72] Pinien, der Feigenbäume und Espen überwuchsen die Hallen; ihr Gezweig floß im grünen durchsichtig schimmernden Dach über den Trümmern zusammen, und die Sonnenstrahlen reichten nur matt in die frische kühle Tiefe hinab; die weißen Segel der Wolkenschiffe aber zogen leise in der Höhe über mich hinweg. So durchmaß ich die versandeten Kaiserhallen und Bäder und Tempelgänge der starren Ägyptischen Gottheiten – rings um mich her das ewige Schweigen der Meerestiefe.

Auftauchend aus dem feuchten Grund betrat ich eine Ruine der neueren Zeit, welche neben denen der Römerwelt wie ein von Ausschweifungen zerstörter, entmarkter, dem Grabe zuwelkender Jüngling neben dem von Alter gebrochnen Greise steht. Es war Villa d'Este. Ich mögte dem Kardinal Hippolyt d'Este, dem Erbauer des noch lange nicht hinreichend wüsten Schlosses, dem Schöpfer jener Gartenanlagen die Frage wiedergeben, welche er dem Sänger des Orlando Furioso vorlegte, als dieser ihm sein unsterbliches Gedicht gewidmet hatte: Messer Ludovico, dove avete pigliato tutti queste coglionerie? Und: Herr Kardinal, [73] möchte auch

ich fragen, wie war es möglich, daß alle die sinnlosen Ideen, welche Ihr hier verkörpertet, unter einer Hirnschale Raum fanden? – Die Tritonen und Seepferde welche im grünlichen Schlamm ersticken, die Nymphen, welche in ausgetrockneten Behältern dörren, die von Maishalmen statt von Schilf überwachsenen Flußgötter, und alle die Grotten mit ihren aus porösem Tivoleser Stein gemeißelten Entsetzen erregenden Gottheiten, den kläglich von Blättern zerrißnen, stammen vielleicht aus einer späteren Zeit; die Wunderbauten Roms, deren myrmidonische Sandstein-Nachbildungen auf einem Raum von zwanzig Quadratfuß zu sammengedrängt die Terrasse belasten, und ähnliche Pallagonische Fratzen mögen irgend einem gleichgestimmten Erben des Kardinal Hyppolit ihre Entstehung verdanken, aber die Anordnung der innern Räumlichkeiten des Schlosses, dieser Transfiguration des Reifrock-Styls und das Abwenden der Frontseite von der entzückenden Aussicht über die Campagna nach der Schlucht und den Bergen zu, sind unvergängliche Mäler der kolossalen Kardinal-Sünden gegen die Vernunft. Holdselig erröthend über [74] die ihr von den Menschen zugefügten Schmähungen, warf die Natur ihren wallenden grünen Schleier dem architektonischen Pilory über, umhing die zerfallenden Grotten mit Geisblatt-Frangen, umwand die lechzenden Bassins mit dichterischen Lorbeerkränzen, verhüllte den steinernen Sonnenstich des Palastes mit himmelanstrebenden dunkeln Cypressen, und bannte eine Nachtigall in ihr dichtes Laub, um mit melodischen Schmeicheltönen den von der Applikatur der Villa die steinerne Terrassen-Skala hinabkletternden Wanderer zu versöhnen. Die Natur spielt hier die Rolle einer zart und edelfühlenden Frau, welche durch den Ehering an einen jener Seelenverkäufer, die mit all ihren Schätzen nur sich selber keine Seele zu erkaufen vermochten, geschmiedet ward. Die verschämte Sorgfalt ihr Elend und die Gemeinheit des Gatten den Augen des Fremden zu entziehen, hätte mich, wenn ich die Mesalliance im Gemälde oder in andern Regionen erblickte, tief und zu mitleidigern Verweilen bewegt – in Tivoli konnte ich nichts thun als der schönen beklagenswerthen Frau [75] durch schnelles Entfernen die Sorge und ein ferneres Erröthen ersparen.

Die Tiburtinische Straße verfolgend durchschritt ich die Epheu-umhangne Porta-oscuro, und betrat die Eisenhämmer welche jetzt in der Villa des Mäcenat lärmen. Der Arm des Anio, welcher in enges Bett gespannt den düstern Gang durchrauscht, und sich aus den Fenstern in das Thal hinabstürzt, erschien mir wie der hastig, langgewohnter Höflingssitte getreu, herbeieilende Horaz, welcher nach dem Landhause seines Gönners fliege, um diesem seine Oden vorzulesen, während der Beschützer der Römischen Muse mit den Hammern den Takt schlage, dem Tonfall der Verse mit gleichförmiger Handbewegung nachtaste, und Tribacchys und Molossus und Amphimacer klappernd skandire. Für mich, der ich noch niemals meinen Gedichten einen metrischen Brückenkopf vorgeschoben, und sie mit den Wolfsgruben der kurzen, den Sturmpfählen der langen Sylben bespickt hatte, grünt in dieser Akademie keine Kränze, und so stieg ich denn resignirt auf den Quadern der Via Tiburtina den Berg hinab.

[76] Auf dem altrömischen Bogen welcher den Teverone überspannt bog eine junge Frau, in der malerischen Tracht der Landleute, mit dem gestickten rothen Brusilatz und den violetten seidnen Bändern die von den Schultern hinabrollen, die Kniee, um den Korb, in welchem der Säugling schlummerte, zu kurzer Rast vom Haupt zu heben und auf das Steingeländer niederzulassen. Die schwarzen glänzenden Augen leuchteten vor Freude, aus den entfalteten Lippen blitzten die blendenden Reihen der Zähne, und ein stilles Lächeln erglomm auf dem sonnegebräunten Antlitz, als sie den in der-Schwinge sanftselig träumenden Knaben betrachtete.

Die ältere Tochter wälzte das Bündel vom Kopfe, trat an das Brüderlein und wehte ihm mit einem Feigenzweig, die Fliegen ab, während der Vater, läßig auf dem Rücken des Esels hängend, das Saumthier im Fluß tränkte und eine träge Stierherde durch die niedrigen, über Felsblöcke schäumenden Fluthen zog.

Solche lieben freundlichen Bilder erscheinen mir gar bekannt und vertraut, gleich halb verklungen Liedern, von denen wir uns fragen, wann [76] und wo wir sie vernahmen, wohin sie wohl gehören mögen. Sie sind aber die schönen schlichten Grundtöne Italiens, die wir in der Ferne aus allen den Werken der Künstler heraus fühlen, die uns aus allen so sehnsuchterweckend zum Herzen sprechen, um so eindringlicher lockend, je weniger sich der Nachbildner von den Urklängen entfernt hatte – und die mich hier in ihrer stillen rührenden Feierlichkeit, in ihrer einfachen Schönheit so hold begrüßten.

Bei der Villa des Horaz – sie ist wie ein alternder Libertin zu den Frömmern übergetreten, und läßt sich jetzt Kirche Sant Antonio schelten – wendet sich der Weg, welcher jenseits der tiefen Schlucht bergaufwärts und an den Kaskatellen vorüber führte, nach der Stadt zurück.

Zur Rechten spaltete den Felsen eine enge zackige Schlucht, an deren Steinwand die meerblaue Aloe mit ihren schlanken Blütenstämmen bis in die Tiefe hinab stiegen. Die Berge umkleidete der mattgrüne Gürtel der Olivenbäume, der sich zum silberschimmernden umwandelte, so oft ein leiser Wind über die Wipfel strich, und von [78] den Felshäuptern funkelte die Goldkrone der blühenden Ginsterbüsche. Hinter der Thalschlucht breitete sich der riesige Todtenacker der nebelüberwallten Campagna aus, und am fernsten Horizont schimmerte die Kuppel von Sankt Peter, die Kirche jenes meilenweiten Friedhofs. Zur Linken wuchs aus der Tiefe der jähe Fels, welcher in seinen Zacken und Klüften die Narben der Kämpfe mit dem zornigen Flußgott vorwies, und so grotesk sich in die Höhe rang, als wären die fantastischen Formen der Steinmassen den krausen Landschaftshintergründen eines Pinturicchio oder Albrecht Dürer nachgebildet worden, und als müßten seine feuchten Höhlen den grünen Lindwurm bergen, welcher dem Pilger den Weg zum Gnadenbilde versperrt.

Das Tabernakel aber welches auf seiner Spitze thront, das Heiligthum zu welchem schon seit Jahrhunderten die Schaaren der Andächtigen wallfahrten, dessen wunderthätiger Anblick Aller Herzen durchglüht, jener Tempel der wahren Madonna della Grazia – es ist die in keuscher magdlicher Anmuth strahlende Cella der Vesta, die jugendlich [79] reizende Schwester der Römischen am Tiberstrande weilenden Jungfrau. Und zu ihren Füßen stürzt sich der Fluß, der unerschöpfliche Verschwender – ein Jean Paul an Reichthum, Vergeudung, Anmuth und Kraft – im silberstrahlenden Bogen in sein Grab, und die dem brodelnden Gischt entsprühenden Tropfen wölben sich von Sonnenstrahlen durchfunkelt über die Kluft im leuchtenden Bogen der Iris.

[80] Tivoleser Ständchen.

Hart am Sturz des Teverone
Steht ein alt verräuchert Haus,
Und die hohe Pinienkrone

Ragt darüber weit hinaus.

Mondbeglänzte Zweige breitet
übers Dach der düstre Baum,
Und durch seine Nadeln gleitet
Ein gebrochener Schimmer kaum.

Dort ist's bei des Schutzpatrones
Bild, vor dem das Lämpchen glimmt,
Wo ein Bursche leisen Tones
Der Gitarre Saiten stimmt.

Wo des Liebchens Fenster rauschet
Seine Zither, tönt sein Lied.
Und er weiß die Schelmin lauschet,
Wenn sie Tag's auch spröde flieht:

[81] „Liebes Mädchen, holde Taube,
Oleanderblüthenmund,
Wie Olivenbaum der Traube,
Reich' ich Dir die Hand zum Bund.

„Zählst Du gleich so viel als Finger
Freier hier in Tivoli,
Scheint mein Häuschen gleich geringer –
Mit dem Andern tausch' ich nie.

„Keiner weiß in den Ruinen
Trefflicher Bescheid als ich.
Gilt es Fremde zu bedienen,
Keinen fordert man als mich.

„Von dem Tempel der Sibylla
Führe ich den Forestier'

In die alte Kaiser-Villa,
Durch die Trümmern Kreuz und Quer.

„Zeige ganz genau die Hecke,
Wo Horaz zur Leier sang;
Und mein Esel trabt die Strecke
Wie ein Berberpferd entlang.

[82] „Und dann klingen in der Tasche
Paoli, kehr' ich nach Haus,
Und bei neugefüllter Flasche
Lach' ich all die Fremden aus.

„Zählst Du gleich so viel als Finger
Freier hier im Tivoli,
Scheint mein Häuschen auch geringer –
Mit dem Andern tausch' ich nie.“ –

Donnernd stürzt der Teverone
In den finstern Felsenschacht,
Und die klagende Kanzone
Tönt einförmig durch die Nacht,

Bis das Rauschen hast'ger Welle,
Bis der Klang der Melodie'n,
Wasserfall und Ritornelle
In den Traum hinüberziehn.

[83] Das Theater Fiano.

Ganz im Widerstreit mit meinen heimischen Gewohnheiten besuchte ich in Rom hunderte von Kirchen, eh ich mich einmal entschließen konnte in's Theater zu gehn. Auf etwanige, mir für meine schnelle Sinneswandlung zgedachte, Beatifikation muß ich jedoch verzichten; ja ich würde sogar, falls eine solche im Werke wäre, selber als advocatus diaboli gegen mich plaidoyiren, denn nächst der Ikonolatrie für Meisterwerke war es wohl mehr die Gluth der Frühlingssonne, als die der Andacht, mehr Transspiration als Inspiration, welche mich in den

schattenkühlen Obskurantismus der Tempel trieb. Und so wurde auch mein Sprödehuhn gegen die Bühnen lediglich durch die zu späte Eröffnung derselben motivirt, indem das Schauspiel um zwei Uhr in der Nacht (welches während meines Römer-Aufenthaltes auf die zehnte Abendstunde [84] unsrer Zeitrechnung fallen würde) begann. Wer aber den Tag über auf dem Römischen singenden Baum von Zweig zu Zweig kletterte – und seine Zauberfrüchte wiegen sich auf verzweifelt langen Ast-Radien – wer trotz des gliederlösenden Sciroccos Wanderungen von San Paolo fuori le Mura nach dem Monte Pincio, und von der Peterskuppel nach der Villa Albani unternommen, der hatte wohl begründete Ansprüche sich mit Einbruch der Nacht ins Bett zu sehnen, und durfte sich mit seinem Gewissen abfinden, wenn er, wie ich es zu thun pflegte, dem billigen Verlangen nachgab.

Ich würde Bedenken tragen die dürftigen, bei meiner Römischen Baum-Escalade gesammelten Dramaturgischen Blätter meinem Ärtekränze zu verweben, wenn dieser nicht bei dem bunten Papierschleifen, dem Flittergolde, den kornschwellenden Ahren auch verblichne Feldblumen gestattete – eine solche aber ist dieses Kapitel, und wer es überschlägt verliert wenig oder nichts.

Das Teatro regio schwieg seit dem Carneval. Teatro Valle ließ mich eine Stumme von Portici [85] sehn, deren Ausführung noch unter der Mittelmäßigkeit (obwohl ein Italiänisches Theater nie nach den Leistungen der Sommermonate zu beurtheilen ist) deren Kostüme sogar, eine in Italien lobenswerthe Seltenheit, ausgesucht schlecht waren, und in welcher die Neapolitanischen Fischer, komisch genug, in den Kamschadalischen Pelzen der Benjowskischen Verschwörer britten: in einer Knecht-Ruprechts-Larve, welche als diffamirende Rebellen-Uniform anzulegen ihnen vielleicht höheren Orts vorgeschrieben worden. Die Beinfertigkeit der Tänzer stand in keinem Verhältnisse zu der eignen Beinmüdigkeit – kurzum, ich fühlte mich nach dem ersten Besuche blasirt, und ließ es bei ihm bewenden.

Das zwischen dem Corso und S. Lorenzo in Lucina gelegne Puppentheater Fiano war das einzige, welches sich rühmen konnte mich zur Wiederkehr bewogen zu haben. Die Vorstellung fing nach dem Angelus an; ihre auf eine Stunde beschränkte Dauer war eine erträgliche, und schauspielende Hölzer mir jederzeit lieber als hölzerne Schauspieler.

Der Deutsche vermißt in Italien die ihm zum [86] Bedürfniß gewordene Vertheilung der Theaterzettel. Bei dem Wechsel der Stücke, bei dem schnell improvisirten der bereits angekündigten, bei dem häufigen Rollentausch, müßen wir es schwarz auf weiß haben, eh wir uns entschließen das Theater zu besuchen, um uns in das ewige Kämmerchen-Vermiethen der Schauspieler zu finden. In Italien wo höchstens zwei bis drei Opern während der Jahreszeit alterniren, und der Theaterzettel unveränderlich wie die Charta magna bleibt, ist jede Wiederholung des Aviso rein überflüssig. In kleineren Städten wird eine Affiche mit den beiden stereotypen Opertiteln und deren Besetzung für das ganze Jahr gedruckt; für größere genügt ein halbes Dutzend. Das Theater Fiano ließ seine Darstellungen sogar nur durch eine Papptafel verkündigen, auf welche ein: oggi lunedì oder giovedì geklebt und abgelöst wurde.

Die Eintrittstaxe war noch verschämter als die der übrigen, ohnehin schon so niedrig gestellten, Theaterpreise und ließ mich den Ehrenplatz des ersten Ranges mit sieben Bajocchi lösen. Das Parterre war täglich, und bei der täglich dreimal [87] wiederholten Darstellung überfüllt. Aber die Schauspieler verdienten auch den Zudrang; denn bis auf das Organ der Damen, denen die Direktrice mit ihrer männlichen Stimme aushalf – und Römerinnen, zumal die der niedren

Stände verrathen durch die Tiefe derselben ihren festen ausgesprochenen Charakter – waren ihre Leistungen vorzüglich zu nennen, und verdienten den ihnen häufig zu Theil werdenden Applaus. Gerufen wurde ungerechter Weise Keiner.

Das Skelett einer sehr beliebten, häufig wiederholten Farce möge hier, um eine Anschauung des Bühnenstyls zu gewähren, aufgestellt werden. Sie hieß: Das von der Glückesgöttin beschützte Liebespaar.

Cassandro – der Geschlechtsname unleidlicher knurriger Väter – ein *negoziante di campagna* verbietet mit eindringlichen Worten seinem Töchterlein den *Fleurett* Jacinto's, eines Jünglings, welcher sein einziges Grundstück, das Herz, weit über pupillarische Sicherheit hinaus verschuldet hat, Gehör zu schenken, und stellt, in der Erkenntniß wie viel dergleichen Anmahnungen zu fruchten pflegen, [88] eher aufs Feld zieht, zwei tölpelhafte Knechte als Schweizer vor das Thor seines Conclave. Die beiden Argus sind hungrig und müde, und schlafen im Umsehn ein, um beiden Plagen nach dem Sprichworte *qui dort dine* zu entgehn. – Jacinto erscheint, flüstert kaum den Namen der angebeteten Chiarabella, als diese auch schon am Fenster erscheint, und nach einigem Zureden über die Scheinleichen der Wächter hinwegklettert um in die Arme des Geliebten zu sinken. Ein von Klagen durchsickerter Dialog über das grausame *Fatum* dringt zu Ohren der eben müßig gähnenden Fortuna. Sie läßt sich auf ihrer Wolke hernieder und bewegt die im Vorhimmel schwelgenden Liebenden sich von ihr in den siebenten, wo sie wohnt, entführen zu lassen. – Cassandro kehrt von seinem Feldzuge zurück, würgt an vielfachem ökonomischen Verdruß, weckt mit Fußritten die Rollmäuse aus ihrem Winterschlaf, und heißt sie die Tochter herbeiführen. Eh diese jedoch erscheint flattert ein (lebendiger) Vogel über die Bühne. Cassandro, welcher so gut wie jeder Römer seine zwei Paoli für die jährliche Jagdgerechtigkeit bezahlt hat, und [89] stets die Flinte auf dem Rücken schleppt, legt auf den flatternden Braten an, drückt los, trifft aber statt des verschwindenden *arrosto* einen hohlen Baum, aus dem er mittelst seines Schusses einen seit Jahrhunderten dort gebannten Zaubrer befreit. – Weit entfernt jedoch gegen seinen Erlöser sich dankbar zu beweisen, beschließt der argmüthige Negromant seinen ungnädigen Souverain Beelzebub durch die *buona mano* einer armen Bauernseele sich geneigt zu machen, und ihm den *Signore Cassandro* in die Hand zu spielen. Diese Matrosenpresse wird auch unverzüglich durch ein halbes Dutzend herbeibeschworner Dämonen bewerkstelligt, und eh Cassandro noch sein Ave-Maria sprechen kann, sitzt er schon in der Hölle. Der satanische Superior, welcher durch einen leibhaftigen rußgeschwärzten *Facchino* dargestellt wird, läßt grade beim Eintritt des Zaubrers seine Großwürdenträger zum Pantoffelkuß, geruht das machtlos sträubende *Ex voto* des Magiers huldreichst anzunehmen, und befiehlt den Pächter als *filetto di contadino con spinaci* bei der Mittagstafel zuzurichten. Die diabolischen Köche packen schon den zappelnden, [90] gegen diese Ehre unempfindlichen *Negoziante* – da läßt Fortuna ihre Stimme bis in den Tartarus erschallen, und verheißt dem Schlachtopfer Rettung, wenn er in die Heirath Chiarabellas willige. Welches schwiegerväterliche Kieselherz würde nicht in der Höllengluth zum Schmelzen gebracht? Cassandro brüllt sein Jawort, empfängt durch den Zauber der Glücksgöttin sein getreues Messer, und geht mit diesem, als ein ächter Römer welcher in der *rabbia* keine Rücksichten kennt, dem Großteufel zu Leibe. Nach einem verzweifelten Kampfe stürzt er den Erbfeind vom Stuhle, und bricht ihm eins seiner stattlichen Hörner vom Kopfe. Mit dieser *spolia opima* kehrt er zu seinen knienden, um Segen bettelnden Kindern zurück, und übergiebt, ominös genug, das *cornu diaboli* dem Schwiegersohn als Morgengabe. Fortuna, die

nach Art der großen Seelen nichts halb zu thun pflegt, richtet die Hochzeit aus, und leiht zu deren Verherrlichung ihre agilsten Hofdamen. Bei Bengalischer Flammenbeleuchtung führen diese Sylphiden ein Ballet auf, das wenigstens eben so kunstfertig als die Tänze ihrer Schwestern von sehr schwachem [91] Fleisch und sehr starkem Bein, auf jeden Fall aber um Vieles dezenter ist.

Nur den überall verschwenderisch eingestreuten sprühenden Witzworten, den fast jederzeit improvisirten, hatte es das dürftige Gewebe dieser Posse zu danken, wenn sie zur Wiederkehr reizte, und immer wieder das frohste Gelächter entlockte; und mehr als einmal wünschte ich meine Vaterstadt mit solch einem lebenswürdigen Puppentheater bereichert zu wissen, den gelenkigen Schauspielern aber eine gleiche Freiheit ihrer Laune Luft machen zu dürfen, und vor allen einen gleich schlagfertigen Witz.

[92] In der Vigne.

 Maler.

Die Via di San Sebastiano dehnt
Sich ganz verzweifelt lang für müden Fuß.
Weingärten rechts und links darf man wohl ahnen,
Nicht sehn. Die weißgetünchten hohen Mauern,
An denen schüchtern die Lazerte rennt,
Verwehren jede Umsicht. Feigenbäume
Sie reichen wohl den Frücteschweren Arm
Herüber, gleich als wollten sie ihn hülfreich
Dem Pilger bieten; schwanke Feuerblüthen
Von der Granaten Busch, sie schaun neugierig
Wie holde Frauen über das Gemäuer,
Um nach der Straße Wanderer zu blinzeln.
Weinranken winken neckend: Tritt doch ein
Und ruhe Dich in unsrer Blätter Schatten –
Und folgt man dem bethörenden Geschwätz,
So ist das Thor verrammelt und verriegelt.

[93] Der dürre Lorbeerbusch der von der Pforte
Herabweht, scheint es ernstlicher zu meinen
Lädt er mich ein. Wo solch ein Zeichen lockt,
Da läßt der matte Fuß sich gern verführen.

 (tritt in die Vigne.)

Seid mir begrüßt.

Weingärtner.

Gleichfalls. Befiehlt der Herr?

Maler.

'Ne Foglietta.

Weingärtner.

Herben oder süßen?

Maler.

Gebt nur vom Besten.

Weingärtner.

Gleich bedienen' ich Euch.

Ich bin der Lieferant der Palumbella,

Und deren Wein ist weit und breit berühmt. (ab)

Maler.

Auf dieses Kapital, um dessen Steinblatt

Das Farrenkraut sich schmiegt, lass' ich mich nieder.

Gar dichten Schirm, den nicht der Sonne Strahl,

Der sinkenden, durchfunkeln mag, gewährt

[94] Das breite glänz'ge Blatt des Kirschlorbeers,

Mit dem im leisen Kuß der Zephir tändelt.

Hier will ich von des Tages Schwüle ruhn.

Ja doch, im Skizzenbuch die leeren Blätter

Sie werden immer seltner. Tücht'ge Studien

Bring ich dereinst wohl heim. Und doch verzweifel' ich

Des Reichthums Überfülle zu gewält'gen.

Jedweden Stein, jedweden Ulmenstamm

Um dem des Epheus Ringellocke weht,

Jedweden Bogen alter Wasserleitung,

Die Aloe, die aus dem Felsen sprießt,

Des Grabes Nische, des Kapellchens Giebel,

Der aus Cypressen blickt, den alten Thurm

Aus Goth'scher Zeit, den Stier-bespannten Wagen,

Den Schäfer der mit langem Knotenstock

Gleichmüth'gen Sinns durch die Campagna streift –
Ich wünscht' es Alles, Alles fest zu halten.
Recht wie der Geizhals häuf ich Schatz auf Schatz;
Und ach! das arme kurze Menschenleben
Genügt zum Sammeln kaum, um wie viel minder
Den Feuerwein zu pressen aus der Traube,
Die ungenützt der Fäulniß wird zum Raub.

[95] Wo hör' ich auf zu lesen? Wo beginn' ich
Zu Keltern? Wo die Schranke –

Weingärtner (kehrt zurück)

Hier, Signor'

Bring ich von unserm Weißen. Nun versucht
Ob er Euch munde.

Maler.

Gut. – Gehört die Vigne

Euch eigen?

Weingärtner.

Wollte Gott. Nein, Herr, so wohl
Wird mir es nicht. Ich bin ein armer Pachter.
Der Weinberg ist der Nonnen Eigenthum
Vom Kloster San Domenico e Sisto;
Und was nicht in den Klosterkeller wandert,
Verkauf ich in die Osterie und hier.
Wo denkt Ihr hin? Ich solchen Weinbergs Herr!
Die Vigne neben an gehört dem Kloster
Der Mutter Gott's del Popolo; dort jenes
Stück Land's den Vätern der Maria sopra
Minerva; das Collegio Clementino
Besitzt den schönsten Garten weiter links.

[96] Wohin Ihr schaut ist Priester Grund und Boden,
Und unsereins hat nur die Plackerei.

Maler.

Das Säulenkapitäl auf dem ich ruhe,
Wo stammt es her? Als Ihr der Erde Schollen

Zermalmt stieß Eure Hacke wohl darauf?

Weingärtner.

Woher der Stein sich schreibt? Gott mag es wissen.

Dort lag er als ich in die Vigne zog,

Und wird, so lang es ihm behagt, dort liegen.

Wer fragt danach. Ich schaufle schon so lange –

Erdklöße fand ich, Steine, weiter nichts.

Ja, wer ein Glückskind wäre, fände wohl

'Nen alten Topf mit schimmlichten Piastern.

Corpo di Bacco! Mir passiert das nicht.

Maler.

Ihr spracht von Steinen. Meint wohl Kieselsteine?

Weingärtner.

Ach, Stein ist Stein; die kleinen wie die großen

Gehören nicht in wohlbebautes Land.

'S ist jetzt 'ne Reihe Jahre her da grub

Ich einen tücht'gen Block dort aus dem Winkel,

Viereckig zugehau'n. Auf einer Seite

[97] Sah man noch Bilder aus der Römerzeit –

'S ist mir, als säh ich noch den weißen Stein:

Ein schmuckes Weib (an Kleidern trug es just

So viel als hier mein Finger) lag darauf,

Und ihr zur Seite stand ein schlanker Bursch

Mit Weinlaub in den Haaren, in der Hand

Die Mazarella. Zwei verwegne Katzen

Wälzten sich auf der Erd'. Ein kleiner Junge

Goß einer von den Bestien Wein ins Maul.

Kurioses Zeug! Ein anderer bambino,

Der wie ein Engel kleine Flügel trug,

Der zauste Euch den Teufel keck beim Barte –

Leicht war an Horn und Bocksfuß zu erkennen

Der Erbfeind –

Maler.

Der Triumph des Bacchus war's.

Weingärtner.

Kann sein. Manch liebes Jahr ließ ich den Stein
In jener Laube stehn, und dachte stets
Daß so'n Milordo, oder sonst ein Fremder,
Die meist auf solchen alten Kram versessen,
Des Weges ziehn, und ihn erstehen solle –
Doch keiner kam.

Maler.

Nun? Und das Basrelief?

Weingärtner.

Ihr meint den Marmor? Meine liebe Noth
Hatt' ich deshalb mit Pater Niccola,
Der meinte: Solch gottloses Heidenzeug,
Das zu betrachten zieme keinem Christen;
Es bringe Unglück. – Und ich glaub' es immer
Ein Zauber stak in dem verdammten Stein,
Denn seit dem Tage waren meine Nummern
Just wie behext. Nicht 'nen Bajocco mehr
Konnt' ich gewinnen.

Maler.

Doch der Stein?

Weingärtner.

Ich baute

Just jenen Stall. Da steckt er drin.

Maler.

Zeigt, wo?

Weingärtner.

Bleibt sitzen. An der Platte seht Ihr nichts.
Die Teufelsfratzen kehrte ich nach innen.
Schaut nicht so trüb um einen morschen Block.
[99] Wollt Ihr ihn kaufen? – Ja? – Ich brech ihn 'raus
Wenn Ihr's begehrt. – Um Geld ist viel zu haben. –
Nicht? – Nun so mag er bleiben. – Etwas lust'gers
Sollt Ihr jetzt schaun. Die Nachbarsleute kommen

Um diese Stunde. Sei begrüßt Lorenzo! –
Das ist ein Teufel auf der Mandoline. –
Wo bleibt Carlotta? Ah, dort kommt sie schon
Mit Gianbattista. – Nun, Herr Forestiere,
Auf Wiedersehn. (ab)

Maler.

Ein griechisch Meisterbild

Ständ' es in unsern nordischen Museen,
Andächtig pilgerten die Professoren
Und Künstler hin. Bald wär es ausgemessen,
Chalkirt, in Quart edirt, haarklein beschrieben.
Mit seiner Pritsche schlug' ein Rezensent
Den Ballen wie 'nen Ball hoch in die Luft;
Antikritik schlug' ihn zurück; es ras'ten
Archäologen den Bacchanten gleich,
Und rissen sich voll heil'ger Wuth in Stücke.
Jahrzehn'de loderte der Alte Brand,
Der spurlos hier im nassen Kalk erstickte.

Und doch, wenn trüben Muths der Kunstfreund grollt

[100] Dem Volke, das im Stein den Stein nur sieht,
Und jauchzend auf der Väter Asche tanzt –
Ein Blick auf dies leichtsinnige Geschlecht,
Das gleich der Welle eil'nder Wolke Bild
Auffaßt sie mit der folgenden zu wechseln,
In dessen Herzen jeder Anklang stirbt,
Des Echos, des nachhallenden, entbehrend –
Ein Blick auf diese Stundenfliegen glättet
Des Unmuths Falte von der Stirn;
Und zürnend halb, halb wohlgefällig lächelnd
Eilt er den Bilderstürmer nachzubilden.
Der Arm, der roh den Dreifuß jüngst zermalmt,
Er ründet sich anmuthig zum Modelle.
Die süße Grazie, die den Gott beseelt,

Sie waltet in den Gliedern des Geschöpfs,
Umflatternd heil'gend jegliche Geberde,
Aus der Zerstörung stets sich neu gebärend.
Und so entkeimt die schöne Schwesterknospe
Der Blüthe die der Augenblick gewelkt.

Dort jene Jungfrau – göttlich leicht erhebt
Sie übers Haupt die leichte Schellentrommel,
Aus der der Finger schnell im Kreise zitternd
Die hohlen, dumpfen Mummelaute lockt.

[101] Ha! wie Lorenzo mit der Mandoline
Im Arm den kecken Saltarello tanzt!
Die rothe Schärpe weht, die Locken wallen,
Die Zither rauscht zum schnell erdachten Lied –
Die Tänzerin, den Arm frei in die Hüfte
Gestemmt, hält zierlich mit dem Fingerpaar
Die Schürze, schießt den Kopf zurückgewandt
Nach dem Geliebten, in verstellter Flucht
Im Rundkreis gaukelnd auf des Fußes Spitze,
Und flatternd rauscht des Kopftuchs weiße Fahne
Im Winde nach. Den Schmetterlingen gleich
An buntem Schmuck, den Vögeln an Gesang,
So gaukelt das beglückte Paar im Tanz –
Ein neuer Fund für meine Studienmappe.
Mit ein paar flücht'gen Strichen feß' ich mir
Dies lebensreiche Bild. Im Hintergrund
Erheben sich des Caracalla Thermen
Vom ros'gen Schein des Abendroths verklärt. –
Ja wende nur Dein Schelmenauge weg
Dein unterm Strohhut seitwärts blinzelndes,
Schon bist Du mir, Du holdes Kind verfallen,
Und muß im Bilde heimwärts mit mir wallen.

[102] Im Belvedere des Vatikans.

Alle die anmuthigen Zauberhöhlen, welche vor dem Besitzer der blauen Blume ihre Felswände so artig auseinanderrücken, in denen die Stimme des unsichtbaren Schatzhüters den Erstaunten so liebeich näher zu treten einladet, und ihn ermuntert die Schubsäcke dreist mit den rings verstreuten Schätzen auszustopfen, haben nur einen Fehler: daß sie nämlich durchgängig mit der Harten-Thaler-Kammer anfangen, in der zweiten erst die Kremnitzer preisgeben, in der dritten Türkise und Opale, kurz daß ihre Schätze mit jeder Thürschwelle um das zehnfache im Werthe steigen. Dem Raffenden sind aber leider schon in dem zweiten Gewölbe die Taschennäthe geplatzt, und die Hände bei der hastigen Dukatenlese dermaßen eingeschlafen, daß er von den Juwelen der vorletzten [103] Kammer auch nicht einen Glaser-Diamant, von den Staatsschuldscheinen der allerletzten nicht den armseligsten Coupon mehr erbeuten kann. Wie oft rief ich nicht schon dem Glückspilze dessen Abentheuer ich neidischen Herzens las, mit lauter Stimme zu: sich nicht bei dem elenden Flitterkram der Vorzimmer aufzuhalten, sondern festen Schritts bei dem gleißenden und funkelnden Plunder vorüber bis nach Numero Sieben zu dringen, weil doch der Mensch an Staatspapieren schon etwas erkleckliches tragen könne – sie hörten aber nie auf meine wohlgemeinte Warnung; und ich glaube fast, daß in dem eben so wünschenswerthen als unwahrscheinlichen Falle, wo mir eine ähnliche Berg-Ouvertüre beschieden wäre, ich um kein Haar gescheuter als alle meine Vorgänger sein würde.

Im dem Zauberschlosse des Vatikans handelte ich wenigstens gleich menschlich d. h. thöricht, und wollte beim ersten Besuch nicht aus dem Piastergewölbe des Appartamento Borgia, von den Fresken des Engelmalers Pinturicchio und der Aldobrandinischen Hochzeit weichen; blieb beim zweiten an den Corallenschätzen des Corridore di Bramante [104] und dem Marmorgeäder seiner alten Inschriften kleben; passirte wohl zum drittenmale das Eisengitter der Gallerie – die einzige Pforte, inclusive der Himmelsthür, zu welcher in Italien kein goldner Schlüssel schließt, und die an öffentlichen Tagen sich nur allzupünktlich erst mit der zwanzigsten Stunde öffnet – drang auch bis in das Museo Chiaramonti vor, nur um desto länger, als ich die Wünschelruthe zum viertenmale senkte, unter den Goldstufen des Braccio nuovo zu verweilen. Wer jemals die beiden Armiden, welche die bestrickende Minerven-Aegis umgürtet erblickte, wer das Götter-Idyll, den von seinen Kindern umringten Nil-Greis sah, wer die Zauberlieder der Syrenen schwarz auf weiß von dem Mosaik-Fußboden lesen durfte, der wird mit dem antiquarischen Ai, welches diesen Wunderbaum Blatt für Blatt zerfaserte Nachsicht haben. Der Torso-Solitaire im Vestibolo-quadrato verlangte so gut wie der Saal des Meleager seine besondere schatzgräberische Wandlung – und immer noch war ich nicht in das Allerheiligste gedrungen. Die zweite Einfahrt in den Wunderschacht aber führte durch zahlreichere Prachtgewölbe [105] noch, von denen die Gemälde-Gallerie allein hinreichende Anziehungskraft besaß, um tagelang von dem Golkonda des Centrum abzusperren: mir blieb daher keine Rettung, als mit festgeschloßnem Auge jeder ablockenden Versuchung zu entgehen, mich blind durch alle die Vorhimmel zu schwingen, um nur endlich in den Portico del Cortile zu gelangen.

Ich betrat den räumigen Vorhof, wo in dem Granitbecken der niederplätschernden Fontaine sich auf zitternden Wellen das spiegelnde Himmelsblau schaukelt, wo das Kampfgewühl der Amazonenschlacht den Sarkophag umtost, wo das Wagenrollen wetteifernder Amorinen, das jauchzende Evan Evoe! des Bacchuszuges die Seufzer des Todes überbraust – und ich stand in dem Mittelpunkte der Sonne, deren Strahlen der Apollo, der Laokoon, der Merkur vom Belvedere sind. Geschieden von dem chaotischen Pandämonium der Museen, in denen der Satyr sich frech an die Seite Kronions drängt, und der Gott der Freude die Seufzer des Grabsteins mit

Füßen tritt, thronen einsam die hehren Gebilde, und jeder Gottheit wölbt sich der [106] eigne Tempel, jede darf um die eignen Altäre die Schaaren ihrer Verehrer sammeln.

Zögernd folgte ich dem Strom der Wallfahrer, trat an die heilig schönen Urbilde, deren Abspiegelungen schon durch die Nebel meiner Kindheit als leuchtende Gestirn glänzten, und die Sehnsucht, welche ein Menschenalter hindurch die Brust umklammert gehalten, löste sich hier in stillselige Wonne.

Es giebt vielleicht gar lieber wackrer Naturen, welche nach den Gottheiten des Belvedere noch länger, noch inbrünstiger schmachteten als ich, welche aber noch auf der Schwelle und kurz vor der Realisirung ihres glühendsten Wunsches aus diätetischer Rücksicht zurückschauern, indem sie Bedenken tragen, ob nicht eine Wandrung durch die drei genannten Wallfahrtsorte und die damit unerläßlich verknüpfte Exaltation, ihr Nervensystem allzugewaltsam erschüttern könne.

Ich erlaube mir den Besorglichen folgende calmans, mit deren Beigeschmack sie leicht und gefahrlos den ganzen Giro durchmachen können, in Vorschlag zu bringen, ihnen die nothwendigen [107] Milchportionen zur Verdünnung des aufregenden schwarzen Kaffee-Enthusiasmus anzuweisen.

Vor dem Apoll mögen sie gefälligst so lange harren – allzulange währt es nie – bis an den Altar des Gottes ein gründlich beschauender Barfüßermönch tritt. Da wie bekannt eine Frosch-Physiognomie durch hundert fast unmerkliche Verwandlungen sich zum Apollokopf verklärt, so rathe ich diese Erscheinung fest zu halten, und zu heilsamer Abkühlung auszurechnen, wie viel Prozent Ideal der Pfaffe in sich berge, ob er zum Komplement sieben und achtzig oder neun und siebenzig Grade bedürfe, bitte aber zugleich nicht unbillig gegen den frommen Pater zu verfahren, denn ob wohl dieser durch seinen Kahlschädel die nie verletzte Lockenfluth des Gottes zu persifliren scheint, so hat er doch für den waldlosen Nordpol den südlichen Pol des Kinns mit desto dichterem Buschwerk umgeben, und wirft dieses trotzig gegen das Haupthaar des bartlosen Python-Siegers in die Wagschale.

In der Halle des Laokoon ist es rathsam eine Hekatombe von John Bulls stattlicher Zucht abzuwarten, [108] zu belauschen, wie sie matt und abgetrie ben von langer Wandrung durch die Säle auf die Bänke hinstürzt, ihre stieren, verglasten, schlafsüchtigen Blicke auf die Gruppe heftet, und den Vasischen Grummet trüg wiederkaut. So was er nüchtert.

Aus der dritten Zelle des Merkur braucht man blos in die vierte zu flüchten – es ist das einzige Gemach, das dem entsetzlichen in Blaubarts Schlosse gleiche, vor welchem jeder Freund des Schönen der der Entzauberung nicht offizinell nachjagen muß, eindringlich gewarnt wird – und das Skelett des Perseus von Canova wird gewiß die Exaltation, welche der Merkur anfachte so siegreich als die Meduse bekämpfen. – Welche dürftige Schenkel gegen die Deinigen! hörte ich eine heraustretende Trasteverinerin spöttisch zum kolossalen Gatten rufen, und sah sie achselzuckend der Statue einen verachtungsvollen Blick nachschleudern. Ich erwähne dieser Kritik nur um bei den Bedenklichen auch den letzten Zweifel zu lösen, als ob man nicht auch im Belvedere sein Russisches Gefühls-Sturzbad [109] nehmen könne, und hoffe sie werden fortan nicht länger auf der Schwelle unschlüßig zaudern.

Wer von den Anfechtungen der Schwärmerei minder zu besorgen hat, und die erregten Saiten langsam ausschwingen lassen will, der trete auf den Söller des Vestibolo-quadrato zur Seite der altrömischen Sonnenuhr und schaue dort hinab über das schöne Rom und dessen Gärten und

Berge.

Ich that es. Zu meinen Füßen strudelten die Springquellen auf der Gartenterrasse des Vatikans, entquollen Duftwellen den Orangenbäumen und schwebten zögernd vorüber. Weithin überflog der Blick die Paläste des neueren Roms in der Tiefe, und die auf den Hügeln lagernden Ruinen des alten; in scharfen Konturen grenzte der Karmin, mit welchem die dem Meer zueilende Sonne sie überpurpurte, gegen den schwarzblauen gewitterumlagerten Himmel ab, auf welchem die finstern Geister mit Flammenstiften ihre rasch zuckenden und verlöschenden Runenzeichen kritzelten. [110] Da dröhnte der Glockenschlag der vier und zwanzigsten Stunde. Die Stimmen der schatzhütenden Drachen mahnten der Zaubershöhle zu entfliehn, und hinter mir schloß sich dumpfkrachend das Eisenthor.

[111] Aphorismen über die Gemälde-Gallerie des Vatikans.

Ansichten über Kunst und Kunstgegenstände werden gleich jeglicher Meinung von Ort und Zeit bedingt. Ein Gemälde von Carlo Dolce oder Guercino wird im Norden denselben Kunstschwärmer der in Rom die Bilder eines Domenichino oder Caracci eisig kalt mustert, enthusiastiren. Mit jeder Stufe, welche wir erklettern und mit der sich unsre Umsicht im Gebiet der Kunst erweitert, steigern sich auch unsre Anforderungen, und die Gerechtigkeit derselben. Ein Richterspruch welcher in Deutschland als Anmaßung, wohl gar als Blasphemie verdammt werden dürfte, wird im Süden zum wohlbegründeten, je weiter sich der Richter von den Alpen, von dem jenseits despotisch herrschenden Fantom der Namensklänge entfernt.

[119] Wer die Kunst als etwas Überirdisches blindgläubig verehrt wissen will, als eine geheimnißvolle Offenbarung, welche eben dadurch über das menschliche Urtheil erhaben sei, der beraubt sie ihres höchsten Reizes; denn das erwirbt ihr ja eben unsern innigsten Antheil, daß wir sie nicht als ein abgeschlossenes Ganze, als ein unmittelbares Geschöpf der Gottheit, sondern als Resultat des menschlichen Wirkens und Strebens, und als solches einer Ausbildung und Veredlung fähig erachten. Der wahren Sünde wider den uns inwohnenden heiligen Geist macht sich aber der schuldig, welcher sich seiner Urtheilskraft entäußert, sei es in Glaubenslehren, sei es in der Kunst. Von dem Augenblick an wo die Kunstschöpfung aus den Händen des Bildners hervorgeht, wird sie Gemeingut, und der Künstler provoziert durch die Zurschaustellung seiner Leistungen den Beschauer sich zu ihm empor zu schwingen; jemehr Jener es durch Auffassung des Ganzen, durch Zergliederung einzelner Schönheiten, durch Anerkennung der überwundenen Schwierigkeiten, durch Vergleichung mit andern Meisterwerken vermag – um so würdiger [113] macht er sich der Betrachtung eines Kunstwerks. Verdamulich wird nur derjenige Beurtheiler, welcher einen einseitig zu Gunsten des Bildwerks befangnen, oder wider dasselbe eingenommenen Sinn festhält, und ein jedes nach dem Procrustes-Bette des selbstgebildeten Systems schmälert oder dehnt.

Äußere Verhältnisse wirken nachtheilig auf die Gemäldegalerie des Vatikans. Die früheren Scheidewände, welche sie in sechs Gemächer zerfällten, sind eingerissen worden; das Auge aber vermißt nur ungern die Abtheilungen, die seine Aufmerksamkeit auf den engern Raum beschränkten und konzentrirten, durch welche es zu längerem Verweilen, zum Ruhen aufgefordert wurde, während es jetzt durch eine unübersehbare, an eine Wand aufgehängte Reihe Gemälde zerstreut, durch den fortlaufenden Schimmer der Goldrahmen geblendet wird. Die Beleuchtung der Bilder ist die ungünstigste, und die Nachhülfe sie auf Angeln zu wenden,

mildert nur mangelhaft den Übelstand. Am ungünstigsten für die Sammlung wirkt wohl die unwillkürlich zu Vergleichen auffordernde Nähe der Antiken. Die zauberischen Gärten der [114] Armide vermögen mit all ihrem farbigen Flittertand die edeleinfachen des Alcinous nicht vergessen zu machen. Wer von den erhabnen Zeugen antiker Herrlichkeit scheidet, erhofft von den rivalisirenden Neuern ein Gleiches – und wird sich getäuscht fühlen. Die Gemälde-Galerie erreicht die Sammlung der Alterthümer so wenig an Zahlen-Reichthum als an innerm Werth, und nur durch völlig gesonderte Beschauung ist es möglich die Schätze der erstern ohne verkleinernde Herabsetzung zu würdigen.

Die Bedeutsamkeit Perugino's, eines mir sonst überaus werthen Meisters, kann nur aus der Minderzahl seiner Werke erkannt werden. Es fallen diese meistens in seine frühere Periode; in der späteren druckte er die eignen Originale mit immer stumpferen Lettern bis zur Unkenntlichkeit nach. In der Gallerie des Vatikans befindet sich nur ein einziges kleines Gemälde, die von einem Rahmen umschloßnen Brustbilder des h. Benedikt, der h. Scholastika, und des h. Plazidus (sie tragen eine große Ähnlichkeit mit den drei Heiligen in der Sakristei zu San Pietro fuori le Mura in Perugia), [115] welche seine hohe Meisterschaft bekunden. Die Auferstehung, in der der Heiland in einem ovalen, Mondschein-Nimbus dem Grabe entschwebt, und ein liebreizender schlafender Krieger, mit der häufig wiederholten Raphaelesken Physiognomie, im Vordergrund ruht, eben so wie die von Heiligen umgebne Madonna auf dem Thron mit dem Bambino, gehören schon der zweiten Gattung an; die im Verein mit Spagna und Raphael gemalte Adoration des Jesuskindes wohl gar der dritten.

Der h. Hieronymus welcher das Abendmahl empfängt, von Domenichino – eine Million Dukaten am Werth! Jeder Guida wird diese Taxe wenigstens mit feierlichen Schwüren bekräftigen. Der Heilige, ein welker sterbender Greis, wird von zwei jungen Geistlichen auf die Kniee niedergelassen, um die Hostie aus der Hand des Priesters zu empfangen. Diakonen und Chorknaben drängen sich hinzu um die feierliche Handlung anzuschauen, und einige Engel überschlagen sich vor Freude in den Lüften. Weshalb dieser Aufwand von Erstaunen und Jubel? Ich frage. Der Heilige naht seiner Büsserrolle getreu nackt dem Altare. Nacktheit [116] ist seine Karaktermaske, da der Attribut-Löwe nicht in die Kirche gelassen wurde; gegen die Stolen und reichen Priesterkleidungen sticht aber die häßliche Blöße des halbtodten Greises auf das unerfreulichste ab. Wohl ist das Kolorit überaus frisch und blühend – aber was ist alle Färbung, wo der beseelende Funke mangelt! – Eine Million Dukaten! murmelt die Herde der Nachbeter und Nachbäher, und ihre Augen funkeln so verklärt, als lägen alle die schönen neugeprägten Goldstücke vor ihnen aufgezählt. – Dieser Kustodenwitz reicht hin, um das Bild für ewige Zeiten zu einem großen zu stempeln. Die zweite Sage, nach welcher sich Domenichino etwas schwächlich in der Komposition fühlend dieses Gemälde einem von Agostino Carracci gemalten, welches die Bologneser Gallerie bewahrt, nachgebildet, hat wenigstens die wunderbarste Übereinstimmung der Hauptfiguren für sich. Die Armuth der Invention wäre denn doch aber gar zu kläglich, wenn Domenichino auch zu dieser matten Gruppierung eine Anleihe hätte eröffnen müssen, und es wird wahrscheinlicher, daß er das kleinere Bild von Carracci auf Bestellung [117] im größeren Maaßstabe ausführte. Die von ihren Nymphen umgebene Diana desselben Künstlers in der Gallerie Borghese, spricht wenigstens gegen so grobe Anschuldigung, und wenn auch dieses Gemälde nicht völlig von einem gewissen Streben nach Effekt frei zu sprechen ist, so ziehe ich es doch dem Millionen-Abendmahl millionenmal vor; wenigstens gebe ich eben so viel morsche, agonisirende Heilige für das allerliebste Nymphchen,

welches im Vordergrund der Dianenjagd auf dem Rücken schwimmt, und die Arme auf den Boden stützend mit den Beinchen plätschert.

Tegg hat in seiner Chronology die Verdienste der Maler durch Zahlen auszudrücken versucht, und sie nach denselben tabellarisch gegeneinander abgewogen. Diese Methode ist gar nicht so verwerflich; freilich aber erfordert jedes Auge eben so wie die ihm entsprechende Brille, auch seine eigne Scala. Er macht vier Rubriken: Komposition, Zeichnung, Kolorit und Ausdruck, und nimmt die Zahl Achtzehn als das höchste Erreichbare an. Nach ihm hat Domenichino in der Komposition funfzehn Stufen erreicht, in der Zeichnung siebenzehn, [118] im Kolorit neun, im Ausdruck siebenzehn. Völlig abweichend von meiner Ansicht, der ich ihm, wenn auch die erwähnte Sage eine unbegründete sein sollte, doch höchstens acht Grad Komposition, zwölf an Zeichnung, funfzehn an Färbung, an Ausdruck aber dreizehn zusprechen würde.

Poussin läßt dem h. Erasmus mittelst einer sehr praktisch eingerichteten Maschine die Gedärme aus dem Leib winden: ein Gemälde welches von Henkersknechten, welche die Gallerie besuchen, und fortan dreist beim h. Erasmus von Poussin schwören dürfen, vielleicht auch nach Millionen taxirt werden mag. – Italiäner gehn gleich unbarmherzig mit Vieh und Heiligen um, und finden letztere als arrosto oder frittata am genießbarsten. Bis an Poussin aber reicht keiner. Sein Franzosenthum genügt jedoch um ihm die Vergötterung seiner Landsleute zu erwerben. Poussin und Michel-Angelo – denn einem Ausländer müssen sie doch Gnade wiederfahren lassen – sind nach dem Kriterium der jeune France die einzigen Originale nach denen sich zu bilden der Mühe lohne. „Ach was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!“ [119] Ein junger Gallier pinselte mit dem größten Eifer an einer Kopie jener grauenerregenden, mit Lehmfarben gemalten Schlachtbank. Vielleicht sollte nach seiner Nachbildung das Titelpuffer eines Damen-Romans aus der neuromantischen Schule gestochen werden.

Zwei kleine Bilder unter einem Rahmen von Fiesole, deren Figuren, obwohl in bekannter Fiesolaner Perlschrift, keinen Perlenwerth besitzen, eignen sich eben so wenig wie die Grablegung von Andrea Mantegna um als Maaßstab an die Kunstleistungen ihrer Meister angelegt zu werden. Von den Sternen zweiten Ranges zeichnet sich nur ein Tisi durch eine gar schöne heilige Familie aus, ein Bild welches die zahllosen Gemälde, mit denen er die Römischen Gallerien bevölkerte, und die vorzugsweise die Wände des Palazzo de Conservatori tapeziren, bei weitem übertrifft. Gleich beachtungswerth ist ein abgelöstes Fresco von Melozzo da Forli. Eine Grablegung Caravaggio's wird unübertrefflich von dem Augenblick an wo man den heiligen Begriff aufgibt, und in den Trägern nur eine Schaar Banditen sehn will, welche ihren [120] Häuptling in die Gruft senken. Der Ausdruck der Köpfe ist bestialisch schön, und das Kolorit mit der Gluth des Südens geschwängert. Dem Pinsel- Titians verdankt die Gallerie zwei Gemälde, von denen nur dem im Profil aufgefaßten Brustbild eines Dogen der Stempel der Meisterschaft aufgedrückt ist. Weniger Ehre macht die Madonna mit dem Kinde, welche auf den Wolken sich zu sechs lebensgroßen Heiligen herabläßt, ihrem ehrenwerthen Vaternamen – entbehrt das Bild doch sogar der Glorie der Färbung, welche alle sonstigen Werke des Künstlers umschwebt.

Von Raphael besitzt die Sammlung fünf Gemälde und zwei Gemälde-Fragmente. Eins der letztern ist das erwähnte, selb dreien von ihm, Spagna und Pinturicchio gemalte, in dem nur die zwei Engel, welche hinter dem anbetenden Alternpaar stehen Raphaelesk sind, das zweite ist eine Himmelfahrt Mariä nach seiner Zeichnung von Giulio Romano und Penni ausgeführt. Das

Bild war schon als Skizze bezahlt worden, das Geld aber ausgegeben; Raphael starb. Um die klösterlichen Manichäer los zu werden, pinselten der [121] Fattore und der After-Raphael Pippi dies Gemälde rasch zusammen – und es ward auch danach. In künstlerischer Hinsicht sind beide genannten Fragmente völlig unbedeutend. Eben so mahnt ein kleines Bildchen in drei Abtheilungen, Verkündigung, Anbetung und Beschneidung, trotz seiner lieblichen Figürchen, wohl mehr an Fiesolaner Miniatur-Spielereien. Hochbedeutsam sind dagegen die grau auf grünen Grund gemalten drei theologischen Tugenden von einer Predella der Grablegung Borghese, welche der schönsten Zeit der Raphaelischen Kunst zugehören. In der Krönung der Jungfrau welche während des Übergangs von der ersten zur zweiten Periode entstand, und gleichfalls später erst vollendet wurde, blühen im holdesten bewußtlosen Liebreiz blumengleiche Gestalten empor. Die musizirenden Seraphim, welche die Madonna und den krönenden Heiland umschweben, die tiefer knieenden, die in den Lüften gaukelnden Cherubimsköpfchen sind was sie sein sollen – Engel. Die Madonna ist ein unaussprechlich süßes Jungfrauen-Bild, der Gottsohn hingegen erreicht nicht die Höhe der übrigen Himmelsbewohner, und unter den das [122] Grab umstehenden Aposteln haben sich mehr als ein künstlerischer Ischarioth eingeschlichen. In der Madonna di Foligno entbehren gleichfalls die auf Erden weilenden Heiligen, und vor allen der nach oben weisende Johannes Baptista der Weihe des Ideals, während der Künstler über die Mutter mit dem Bambino und den putto mit der Ex-voto-Tafel den höchsten Liebreiz verschwenderisch ausgoß.

Anmuth, Liebe und Heiligkeit spinnen um das Wirken des edlen Malers den magischen Kreis, innerhalb dessen geheimnißvoller Linie er ewig unerreicht bleiben wird, und die milde beseligende Ruhe welche die Jünglinge, die Frauen- und Greisengestalten Mondschein-lieulich verklärt, ist das Element seiner Größe. In Männergestalten überschreitet er schon die vorgezeichneten Schranken, und eine gewisse Unentschlossenheit und Weichheit, welche sich in ihnen oft hinter erkünstelter Wildheit zu verbergen strebt, ist die Ahndung für das Heraustreten aus seinem holden Bann.

Es ließe sich eine eigne Transfigurations-Bibliothek von allen den für oder wider das Giebelstück [123] des Raphaelesken Lebens entstandenen Abhandlungen und Streitschriften zusammenstellen; und noch immer gährt der Kampf zwischen den Vertheidigern der Einheit des Bildes und den Anfechtern der doppelten Handlung. Partheilos zu bleiben ist in der Künstler-Republic noch strenger verpönt als in der Atheniensischen, und so schlage ich mich denn auf die Seite der Unitarier. Es will mir um so weniger einleuchten, weshalb grade diesem Werke der Vorwurf des getheilten Interesse gemacht werde, hier wo der Übergang von irdischen zum göttlichen so zwanglos durch den nach oben weisenden Apostel herbeigeführt und die untere Scene durch das evidente Bedürfniß einer himmlischen Hülfe völlig abhängig von der obern wird. Weshalb fiel es noch Keinem ein, der Madonna di Foligno, oder der gedachten Krönung der Jungfrau, oder tausend ähnlichen Bildern welche das Himmlische mit dem Irdischen verschmelzen, und das wunderbare Eingreifen der Gottheit und ihrer Gesandten in das Leben versinnlichen, den nämlichen Vorwurf zu machen? Nach meinem Gefühl vielleicht [124] nur deswegen, weil in der Transfiguration die Hauptgruppe als eine entfernte, in den Wolken schwebende im verjüngten Maaße dargestellt wurde, und nicht in gleichem Verhältniß mit der untern, oder wie es wohl naturgemäßer gewesen wäre, da doch dem Göttlichen der Vorrang gebührt, im umgekehrten. So näherte der Künstler in der Vision aus dem Ezechiel, dem ersten Edelstein in Raphaels Diadem, die von den Thieren der Apokalypse ge tragene Gottheit dem

Beschauer, ließ die Erde versinken, und verkleinerte den lauschenden Propheten um der Größe der göttlichen Erscheinung eine Folie zu schaffen.

Völlig makellos ist in meinen Augen außer der Predella keins der genannten Gemälde Raphaels. Ihr Ruhm überwiegt ihre wahre Größe – und nicht hier war es wo ich die hohe Verehrung für den Meister einsog, wohl aber in der Gallerie Pitti, vor der gedachten Vision, vor der Madonna della Seggiola.

Ich gebe diese Aphorismen nicht als Dogmen, nur als das Resultat meiner Anschauung. Anders [125] spiegelt sich die Welt, und ihr Mikrokosmos, die Kunst, in jeder Menschenseele ab; jedes Urtheil aber wird zum erwägungswerthen, sobald innige Liebe und Verehrung für die Kunst es eingeben, sobald es nicht Organ des Vorurtheils ist.

[126] Die drei Wahrzeichen.

Goldnes, einz'ges Muttersöhnchen,
Schwalbenschnelles auf der Tour,
Maulrecht will ich Rom Dir machen,
Folgst Du meinem Winke nur.
Haarscharf ist verpönt im Welschland
Nordische Literatur;
Laß die Schwarten dreist zu Hause,
Und tritt hübsch in meine Spur.

Jahrelang in Rom studiren
Mag ein hölzerner Pedant.
Nimmst ja nicht um zu entdecken
Extrapost von Land zu Land.
Willst ja nur daß Deine Rede,
Wenn Du einst Dich heimgewandt,

[127] Vornehm nonchalant beginne:
„Als ich mich in Rom befand.“

Handwerksburschen in der Herberg'
Halten auf den Brauch genau;
Wer von Wanderschaft will flunkern,
Dem beschämt die Frage schlau:
Sprich, welch Zeichen stellt in Bamberg

An dem Rathhaus sich zur Schau?
Sahst in Wien den Stock im Eisen?
In Berlin die weiße Frau?

Frägt man Dich! Wie sieht der Pabst aus?
„Ach mit dem ging mir's fatal.“ –
Waren Sie in der Sixtina?
„Dio! Nicht ein einzimal.“
Aber Raphaels Verklärung?
„Bilder sah ich mir zur Qual.“ –
Schaue nur was ich Dir nenne,
Alles Andre ist egal.

Nur der Dinge drei hegt Roma
Die wohl lohnen hinzugehn.
Aus drei Zeichen kann man folgern
Ob Du wahrhaft Rom gesehn.

[128] Erstens ziemt's auf der Rotunda
Wenn's geregnet just zu stehn,
Und im Naß der Kuppel Spiegung
Durch die Öffnung zu erspähn.

Steig dann auf den Aventino
Wenn Dich nicht vorm Steigen graut,
Dort wo alterndes Gemäuer
Einen Garten stolz umbaut,
Schiele durch die Eisenpforte,
Und verkünde stolz und laut:
Wie Du durch des Schlüssels Mündung
Des Sankt Peters Dom geschaut.

Drittens mußt Du keck Dich wagen,
(Die Gefahr ist nicht so groß)
In des Coliseo's Räume,

Leuchtet Luma wolkenlos.
Siehst zwar alte morsche Mauern,
Bäume, Licht und Schatten blos,
Doch vergiß nie zu betheuern:
Jener Anblick sein „famos.“

Die drei wundersamen Zeichen
Präge fest in Deinen Geist
Und dann magst Du für den Morgen
Extrapost bestellen dreist.
Tant' und Oheim werden staunen,
Wie Du zu erzählen weißt,
Tant' und Oheim werden's rühmen
Wie mit Nutzen Du gereist.

[130] Maler und Weine.

Die Glocken, welche den Einbruch der Nacht eingeläutet hatten, summten leise aus, und die Wagenreihe, die sich bisher einer Riesenschlange gleich den Corso auf und niedergeringelt hatte, zersplitterte nach allen Richtungen.

Eine der unfern des Palazzo Doria belegenen Fiaschetterieen, welche sich, trotz der besonders preisenswerthen Reinheit ihrer Weine und der noch seltneren Reinlichkeit des Gastzimmers, nur eines höchst mäßigen Zuspruchs (vielleicht eben dieser beiden, in Rom mit Geringschätzung behandelten Tugenden halber) erfreute, war an diesem Tage, wenn man einen Scaldasedia, ein Mittelglied zwischen Hausfreund und Hausbettler, ausnahm, völlig verödet. Die Padrona der Weinstube machte mit prüfendem Blick die Runde in dem schmachlich verlassenen [131] Gemach, fächelte einigen Staub von den Tischen, rückte die Rohrsessel zurecht, verscheuchte die Hauskatze von einem dem Stammgast nach legitimen Begriffen zugehörenden Throne, belebte das Licht der vor der Madonna brennenden Lampe durch frischen Ölaufguß, und unterwarf die aufgestellten Gläser einem neuen Reinigungsbade in dem aus der Wand sprudelnden Quell.

Eure Deutschen Gäste scheinen heute auszubleiben, Signora Benedetta! murmelte der bettelnde Hausfreund oder befreundete Hausbettler.

Wenn Ihr doch, statt Euch um fremder Leute Hühner zu grämen, lieber schweigen wolltet! erwiderte mißmüthig die Padrona. Ich sage Euch, Geronimo, auf meine Deutschen lasse ich nichts kommen, und ein Jeder von ihnen ist mir lieber als vierzig italienische Stuhlheitzer. Bleiben sie heute aus – und wer mag's wissen, in welche Region sie sich verirrt – so holen sie morgen das Versäumte redlich nach. Geht, geht, die Heilige hat mein Gebet erhört, und mir die Fremden zugeführt. Ein Deutscher ist schon ein treues Thier.

Der bald darauf erfolgte Eintritt vier junger [132] Männer rechtfertigte das Zutrauen der

Wirthin, welche einen triumphirenden Blick dem Zweifler zuwarf, und die Ankömmlinge mit der freundlichsten „felicissima notte!“ begrüßte. Schnell reiheten die Fremden sich um den durch regelmäßigen Besuch erworbenen Tisch, gaben mittelst des vielsagenden, Stammgäste charakterisirenden Augenwinks der Hausfrau das längst erwartete Zeichen – und nach wenigen Minuten waren die Bottiglien von ihren Pfropfen befreit, hatte Werg das über dem Wein schwimmende Öl eingesogen, standen die Orvieto-Flaschen in Begleitung der scharfgerösteten Zwiebacke auf der Tafel.

Das Gespräch der jungen, durch gemeinsames Vaterland und Ausübung der Kunst verbrüdernten Männer wandte sich bald auf die Kunstschatze der Gallerie Sciarra, welche sie an diesem Tage vereint besucht hatten, zurück. Ein Jeder suchte die Werke des seiner Individualität besonders zusagenden Meisters hervorzuheben, war erfreut die Richtung des eignen Strebens in einem älteren Künstler wiederzufinden und erhob den liebgewonnenen Wahlverwandten, mit Zurücksetzung der Günstlinge [133] seiner Gefährten – wie denn bei dergleichen Abwägungen der richterliche Ausspruch fast jederzeit allein durch die Subjectivität des Aburtheilenden bestimmt wird.

Wilhelm, der Landschaftler, strömte über von beredten Lobeserhebungen der vier Claude Lorrain's, welche die Sammlung in sich schließt, und ermüdete nicht, jene kleine achteckige, auf Silberplatte gemalte Landschaft, auf welcher sich die duftigen Nebelwölkchen leise um die dem Meer zusinkende Sonne schmiegen, wo die fernen Segel über die schimmernde Fluth fliegen, und im Vordergrund der Reiter mit seiner Dame, von dem führenden Knaben geleitet, die Bucht umschreiten, als das Höchste, was in Durchsichtigkeit und feiner Betonung der Luft, Idealisierung der Natur, in Virtuosität von Hervorhebung des Lichts durch Schattenparthieen geleistet werden könne, zu preisen. Heinrich, welcher sich dem Genre gewidmet hatte, rühmte den Schreihals, mit der Pfeife und dem Kelchglas in den Händen, von Teniers, mit sammt seiner homolog-liederlichen Gesellschaft, und gedachte lobend des treuerhizigen Humors in der wilden [134] Schweinsjagd von Garofalo, in welcher Circe die mittelalterlichen Jäger der Hetze eines Keulers, vielleicht eines kürzlich erst metamorphosirten Kumpans, abwendig macht, und einen der Junker zur Hälfte bereits in einen flügelspreizenden Adler umgewandelt hat, während er noch auf ritterlichem Fußgestell einherstolzirt.

Ich muß bekennen, fiel der Historienmaler Franz ein, daß ich den Bildern und Bildchen der ersten drei Gemächer keine rechte Aufmerksamkeit schenken mochte und mich beeilte, in das Allerheiligste des vierten zu dringen. In der ganzen Welt umschließt wohl nirgends, selbst die Tribüne zu Florenz nicht ausgenommen, ein so enger Raum erhabnere Meisterwerke. Ist nicht schon der Violinspieler Raphaels das unvergleichlichste, kostbarste Kleinod? Welcher Kopf! Welch süßträumerisches, gleichsam unter der Asche glimmendes Feuer glüht nicht in den dunklen Augen! Klangstrahlen zucken in des Lauschenden Ohr und verschwimmen – noch harret er des Augenblicks, wo sich die irdischen Nebel zerstreuen, wo er die dunkel nur geträumten Harmonieen in ihrer leuchtenden Herrlichkeit ungetrübt [135] erschauen werde, und dann wird das edelblasse Antlitz vom Abglanz des himmlischen Lichts erglühn und er wird den gesenkten Bogen ergreifen, um in melodischen Stürmen die ihm gewordene Offenbarung zu verkündigen, um den Lorbeer, den er nur schüchtern jetzt in der Hand hält, sich in die schwarzen Locken verflechten zu dürfen.

Du nanntest entgegnete Wilhelm, das Bild ein kostbares Kleinod. Dies Prädikat verdient es

unter jeder Betrachtung – sind doch sogar seine Spiegelbilder kostbare, seit sich der Prinz für die Erlaubniß es zu kopiren zehn Louisd'or – angeblich zu Gunsten des Custode – zahlen läßt. Dessen ungeachtet bekenne ich, daß ich so recht eigentlich nicht weiß, was ich aus dem Violinspieler machen soll. Er hat mir zu viel Portraitähnlichkeit für ein Ideal, zu viel Ideales für ein Portrait. Ist's ein verklärter Kammermusikus, ist's ein vermenschlichter Apollo? Ich frage. Es ist eine Unart, sich bei jedem Kunstwerke etwas streng Bestimmtes denken zu wollen – aber ich bin einmal mit ihr behaftet.

Franz schüttelte mißbilligend den Kopf und [136] verdammt dieses Seciren der Kunstschöpfungen, statt sich dem vollen schönen Eindruck hinzugeben, als einseitig.

Übrigens, fuhr Wilhelm fort, bedünkt mich Dein Enthusiasmus für diesen Raphael, so lange er in der Nähe von Leonardo da Vincis Bilde hängt, etwas deplacirt, Mir wenigstens erging es in dem vierten Saale wie Dir in den übrigen – ich hatte nur für das unübertreffliche Gemälde Sinn und Herz.

Allen Respect! rief Heinrich, diesem Bilde gebührt der Apfel. Es ist das erste unter allen, welche Italien vorzuweisen hat.

Indessen, hob Wilhelm an –

Was? Indessen? fiel Franz hitzig ein. Indessen? Auch an einem Leonardo da Vinci hast Du, unseliger Momus, zu mäckeln? Darf denn ein Künstlermund jenem Bilde gegenüber solch ein tempelschänderisches „indessen“ auszusprechen, ja nur zu denken, wagen?

Ohne Leidenschaft mein Guter! antwortete Wilhelm und fuhr gelassen fort: Indessen will mir die Giebelinschrift des Heiligthums, der Name meine [137] ich, unter welchem es bekannt ist, nicht recht scheinen. Eitelkeit und Bescheidenheit! Dachte wohl Leonardo an Verkörperung einer frostigen Allegorie, als er jenes reizende Frauenpaar schuf? Kaum glaublich. Der reiche Schmuck der jüngern und die matronenhafte Kleidung der älteren der beiden Gestalten motivirt nach meinem Gefühl jene Bezeichnung, von welcher ich glaube, daß unwissende Nachkommen sie dem Bilde aufzwangen, bei weitem noch nicht hinlänglich.

Und durch welche entsprechendere, fragte Franz, gedenkt denn deine Weisheit, die allgemein angenommene zu verdrängen? Erlaubt mir, erwiderte der Befragte, Euch vorher das Bild mit wenigen Worten zu vergegenwärtigen. Ein Weib, welches, obschon un peu sur le retour, noch immer Ansprüche auf Schönheit machen darf, von einem gelbbraunen, in den reichsten und weichsten Falten niederrieselnden Schleier umwallt, erhebt die rechte Hand und den bedeutungsvollen Zeigefinger, während die Linke auf dem Arm der Jüngern ruht, gleich als wolle sie diese mit sanfter Gewalt entführen. Die Schöne, deren [138] blonde Locken in Strähnen um das Haupt geflochten und mit Perlen und Blumen geschmückt sind, während die Haare frei über Nacken und Schulter hängen, blickt mit dem süßesten, verführerischsten Lächeln gerade vor sich hin. Sie verliert aber keine Sylbe von dem, was die Ältere, die mit lauernden Blicken auf den Erfolg ihrer Rede harrt, zuraunt, und läßt jetzt in Gedanken alle die zauberischen Lockungen, die ihr zugeflüstert wurden, noch einmal still sinnend vorüber gleiten. In der Linken hält sie ein weißes Sternblümchen; der rechte Arm scheint zum Abwehren der zudringlichen Matrone erhoben worden zu sein, sinkt aber erschlaffend, matter und matter hernieder. – Hab' ich die beiden halben Figuren wahr geschildert?

Ja, ja, riefen Beide, doch nur weiter! Was folgerst Du aus alle dem?

Daß die Ältere, schloß Wilhelm, eine von jenen zartorganisirten Seelen ist, in deren weichen Herzen die Klagen der Verliebten jederzeit Anklang finden, die keinen heiligern Beruf kennen als den, um sich her Glück und Wonne zu verbreiten, alle Hindernisse, welche das Herz vom Herzen trennen, [139] zu beseitigen – mit einem Worte (ich bedaure daß ein so edles Wirken einen so häßlichen Namen führe) daß sie nicht mehr und nicht minder, als eine Gelegenheitsmacherin sei.

Dio mio! seufzte Franz erstarrend, und Heinrich brach in ein lautes schallendes Gelächter aus. Ohne sich dadurch irren zu lassen, setzte Wilhelm hinzu: Die Ältere hat der Schönen die Sternblume in Begleitung der glühendsten Liebesschwüre überbracht. Soll sie ohne das kleinste armseligste Wort des Trostes zu dem Verzweifelnden zurückkehren? Er wird vor Gram sterben – sie weiß es genau – so jung, so schön, so reich, so ganz Liebe – das halbüberredete suaveste Lächeln der Schönen – jenes ächt Leonardeske Lächeln, das schönste Vermächtniß des Meisters, welches er Bernadino Luini hinterließ, welches die ganze Schule verklärt, ja sogar in schwachem Nachschimmer über die Alpen drang, um über Ambergers Bildern zu zittern – es sagt: ich sollte wohl eigentlich nicht – aber – Nun? Hab’ ich Recht? Stimmt ab, für oder wider meine Exegese!

[140] Nein, nein! schrie Franz heftig, und Heinrich wandte sich an Bernhard, den einzigen, welcher bisher noch mit keinem Worte an dem Gespräche Theil genommen, und stier vor sich hinblickend, den Wein mit kurzen raschen Zügen eingeschluckt hatte.

Was giebt’s, was soll ich? fragte der aus seinen Träumereien Auffahrende.

Hoffentlich wider den blasphemirenden Materialisten Wilhelm stimmen, entgegnete Franz, und Heinrich: „Es fehlt an diesem steinernen Gast, der uns den ganzen Abend nichts getaugt!“

Bernhard setzte noch einmal das Glas an den Mund, bewegte die Lippen wie kostend und schmeckend, blickte mit jener nachdenklichen Kennermiene durch die Augenbrauen und rief endlich, die an ihn gerichtete Frage unbeantwortet lassend: Helft mir, ich bitte Euch. An diesem Orvieto scheitert meine Combinationsgabe. Welchen Maler trinke ich? Sagt?

Die Freunde blickten ihn verwundert an. – Nun ja doch, setzte Bernhard ungeduldig hinzu, ich verlange von Euch den Namen des hier verschluckten Malers zu wissen. Mein Gott, bin ich [141] denn noch nicht deutlich genug? Welcher Meister, frage ich, malt im Geschmacke des Orvieto? He?

Die Genossen lächelten und schienen irgend einer Humoreske, wie sie deren an ihrem Freunde gewohnt waren, entgegen zu sehen.

Nein, nein, betheuerte Bernhard, ich rede im vollkommensten Ernst. Den ganzen Abend sitze ich da und koste, schlürfe, züngle, kaue den Wein nach allen Regeln – aber den entsprechenden Maler kann ich nicht ausfindig machen. Und doch existirt Einer, der ihn reproducirt, und einen gleich entschieden eigenthümlichen Geschmack hat: bei der ersten Lippenberührung einige champagnereske Leichtfertigkeit, im zweiten Augenblick lieblich hold, und wenn man ihm auf den Grund geht, doch ganz verdammt seriös. Wer weiß ihn mir zu nennen?

Die jungen Männer tranken schnell noch einmal, als wollten sie die einzelnen Eigenschaften des bisher nur gedankenlos genossenen Weins erproben, und sich überzeugen, ob er wirklich so vielseitig und bedeutend sei, wie Bernhard ihn schilderte.

Endlich nahm Heinrich das Wort und fragte [142] an: Dürfte wohl Guido Reni der künstlerische Orvieto genannt werden?

Ach warum nicht gar, brummte Bernhard, geh mir mit Deinem Reni, er trägt auch nicht einen Tropfen Orvieto in sich. Denke nur an seine kleisterfarbige Seele, welche im Palazzo de' Conservatori in all' ihrer magern Glückseligkeit gen Himmel fährt; denke an die unglücklich nüchterne Madonna mit dem heil. Thomas und Hieronymus in der Gallerie des Vatikans, an all jene faden Frauengesichter, die er zur Deckung seiner Spielschulden auf die Leinwand hingefegt hat! – Wo wäre da eine Spur von der Liebenswürdigkeit, von der Naivetät meines Weins zu entdecken?

Der Orvieto, meinte Wilhelm, ist zwar ein ganz probates Getränk, wie Figura zeigt, bleibt aber doch immer nur unter den Weinen ein Stern zweiter Größe, und demnach müßten wir auch den mit ihm correspondirenden Maler unter der Diis minorum gentium suchen. Wie wäre es etwa mit Carlo Maratta?

Ist, versetzte Bernhard, trotz seiner Verehrung der Madonna, welche ihm der Grabschrift zufolge [143] die Ehrengruft in Maria degli Angioli verschaffte, doch nur ein nostrale bianco, ein ganz ordinairer Römischer Landwein. Etwas Besseres!

Nun, da nimm Giorgione! votirte Franz.

Denkt nicht daran, kopfschüttelte Bernhard. Giorgione, ein Venetianer, könnte orvietesk gemalt haben! Welche Idee! Willst Du einen wahlverwandten Wein für Barbarelli, so könnte ich Dir den Vino de Braganz nennen: feurig, ganz verzweifelt hitzig, fett, aber dennoch nicht ohne Feinheit und eine gewisse aristokratische elegante Tournüre, kurz, einer der brillantesten Frühstücksweine, die es giebt, und der sein Lustlager zwischen Vicenza und Padua aufgeschlagen hat. Ein süperber Patron.

Nun, Du unzufriedener Mensch, rief Wilhelm, mundet Dir vielleicht Mazzolino? Auch nicht recht Oder Sassoferrato?

Ha! das wäre etwas! Sassoferrato – ja, der könnte mein Mann sein. Wenn ich mir seine schönen Bilder in San Pietro fuori le Mura zu Perugia, besonders die bewundernswürdigen heiligen Frauen über der Sakristei in der Erinnerung zurückrufe [144] und nun gar die famose Madonna del Rosario hier in Rom zu Santa Sabina, wo die Jungfrau dem knieenden Dominicus und der wunderholde Bambino der heiligen Katharina von Siena Rosenkränze überreichen – und die in der Luft schwebenden Engel – es ist richtig. Hier hätte ich alles beisammen, Naivetät, liebliche einschmeichelnde Milde, die gefälligste Anmuth, ein klein klein wenig graues Colorit und dann eine Tiefe, eine Bedeutsamkeit, welche nach längerem Studium– ihr versteht mich „orvietesk“ entgegentritt. Benone! Es bleibt dabei: kein anderer ist der Orvieto. Heda, Signora Benedetta, rasch noch eine Bottiglia Sassoferrato! – Seht, Freunde, es ist mir schon lange im Kopf herumgegangen, weshalb ein Maler just diese oder jene Farbe trage, wie er zu seiner Manier, wie wir es nennen, gekommen sei. Da kommen die Leute und wollen mir erklären: er trage den Stempel eines entfernteren oder näheren Jahrhunderts, dieser oder jener Schule. – Da bin ich nun kein Haar klüger, und frage wieder: Aber weshalb malte denn die ganze Schule so und nicht anders? Woher denn jener rothe Faden, welcher [145] sich durch alle ihre Glieder hinspinnt? Ich für mein Theil behaupte: jener rothe Faden sei nichts anders als der Wein, als der Rebensaft, welcher auf den vaterländischen Bergen der Künstler kochte, das tägliche Getränk jener

wackeren Männer, welches durch alle ihre Werke leuchtet, duftet, und ihnen die individuelle Physiognomie, die lokale Blume verleiht. Es ist augenscheinlich, daß Jeder, der jahraus, jahrein seine Geschmacksnerven mit einem miserablen Krätzer mortifiziert, zuletzt die bittersaure Physiognomie, welche er beim Hinunterwürgen des weinerlichen Weins schneidet, beibehalten wird. Sehn wir doch oft genug, daß die hübschesten liebenswürdigsten Frauen von widerwärtigen Männerfratzen angesteckt werden und auf die Länge die fatale Ehemannsphysiognomie bis zum Entsetzen annehmen. Inluft nun aber das tägliche Getränk schon so bedeutend auf den äußern Menschen, um wie vielmehr muß es erst auf den geistigen wirken. Ein weintrinkendes Volk ragt gewiß durch Klarheit, Regsamkeit, Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit über ein fuselsaufendes; demnach müssen auch die verschiedenen Abarten des Weins, je nach ihrer [146] mehr oder minder hervorstechenden Qualität, den Charakter des Volks bestimmen – und wo können wir diese Nüancirungen fester ins Auge fassen, als in den ewigen Denkmälern, welche der Künstler der Nachwelt hinterläßt?

Deine Geschichte der Kunst, wandte Franz spöttisch ein, würde demnach in einem Weinküfer den würdigsten Herold finden, und eine Übersicht der verschiedenen Schulen könnte am besten durch eine oinographische Karte versinnlicht werden.

Sicuro! Geliebter, Du sprichst meine allereigentlichste Meinung aus. Ich setze nämlich voraus, daß sich ein Künstler nach frommer Väter Weise zu einer Schule oder mindestens zu einem Lande bekenne, nicht durch ein rastloses Vagiren von Ort zu Ort den Wein- und Kunstgeschmack verdorben habe und in liederlicher Unklarheit, wie par exemple die gallischen Sieurs Bourdon & Comp. durch den Kunsttempel wie durch ein Palais royal schlenkere. Laßt uns zuerst die ehrenwerthen Florentiner ins Auge fassen. Ich frage Euch, erkennt Ihr nicht in dem ernsthaften, herben, aber nichts desto weniger fantastischen Chianti-Wein den Ghirlandajo, [147] den Orgagna wieder? Oder umgekehrt, denn dies ist bonnet blanc et blanc bonnet, im Orgagna und Ghirlandajo den Chianti? Repräsentirt nicht Benozzo Gozzoli den liebenswerthen, graziösen und doch so feurigen Aleatico?

Und Leonardo da Vinci? fragte Franz.

Trank und glänzte den Monte-Pulciano ab. So wie nach Redi's Verse: Monte pulcian d' ogni vino è il rè – so umfunkelt auch die Königskrone den hohen Maler für ewige Zeiten.

Das lasse ich gelten, erwiderte der Historienmaler. Ich bitte mir nun aber die flüssigen Michel-Angelo und Raphael aus.

Lieber Junge, daß Raphael Lacrymä-Christi, und zwar ächten, aus dem päpstlichen Keller – nicht solch nichtswürdigen Trank, wie ihn der spitzbübische Eremit auf dem Vesuv schenkt – getrunken und gemalt habe, so lange er an der Transfiguration arbeitete, scheint mir evident. Buonarrotti aber ist ein Zugvogel; bald in Rom, bald in Bologna, bald in Florenz – der Henker mag ihm da in seinen Kellern nachfolgen. Als er den Plafond der Sixtina malte, trank er Monte-Cirello, [148] jenen glühenden, zauberischen Circe-Saft. Das steht eben so fest, als daß Caravaggio nach seiner Flucht aus Rom sich lediglich an Syracuser gehalten habe; daß Spagnoletto den Marsala und der Ritter Pomeranzio den elenden Mark-Ankonitaner jedem andern Wein vorzog.

Aber die Venetianer? wandte Heinrich ein.

Hielten sich, erläuterte Bernhard, an ausländische Producte, an Spanische Trauben, vor allem

aber an Cyperwein, der im Titian und Palma betäubend genug fortwirkt.

Nach dieser Theorie, lachte Wilhelm, ist es kein Wunder, wenn die jetzigen Düsseldorfer so Vorzügliches leisten; sie sitzen an der Quelle, und diese spiegelt sich in den Künstlern gar prächtig ab. Doch nun zu den älteren deutschen Meistern.

Ja, das ist ein schlimmes Ding, seufzte Bernhard. Lucas Kranach mußte sich wohl mit altem Meißner begnügen. Ein Wohlgemuth, ein Balthasar Grün nippten vielleicht Neckarweine –

Und Albrecht Dürer?

Trank nicht viel bessern; und wenn ihm sein edler Gönner Pirkheimer nicht dann und wann ein [149] Fläschchen Steinwein hätte zukommen lassen, so würden wohl schwerlich die Evangelisten, wie sie auf der Burg zu Nürnberg und in München zu sehen sind, oder gar ein Bürgermeister Holzschuer entstanden sein.

Dein Register hat ein Loch, rief Heinrich. Maler, treffliche Künstler erstanden in Ländern, in welchen nie die Rebe gedieh. Oder willst Du den Niederländern, weil sie der parallelen Weine entbehren, ihren Ruhm streitig machen?

Nicht im mindesten, versetzte der auf jeden Einwurf Gefaßte. Sie kannten keine Nitonalweine, aber wofür existirte denn die zahlreiche Familie der gebrannten Wasser? Ist nicht Rembrand ein überaus kräftiger Wachholder-Branntwein bis auf das grünliche Colorit? Und Teniers ein ebenso exquisiter doppelter Korn, als ihn nur jemals seine schmauchenden Bauern aus ihren Steinkrügen sofften?

Dann muß ich doch bitten, erwiederte der Genremaler mit einiger Empfindlichkeit, einem Gerhard Dow, Wilhelm Mieris, einem Terburg oder Metzü wenigstens die Rolle der feinen Dessert-Liqueure, [150] welche nur in zierlichen geschliffenen Spitzgläsern aufgetragen werden wollen, zuzutheilen.

Zugestanden! sagte Bernhard. Und ebenso wie Hogarth der vortrefflichste Punsch ist, welcher seit Menschengedenken aus Rack, Zucker und Zitronen gebraut wurde, so kann ich den deutschen Malern des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, einem Kupetzky, Willmann, Pauditz, dem Herrn Baron Peter von Strudel und wie sie nun alle heißen mögen, kein anderes Getränk, als Königsutterisches, Ducksteiner Bier, Scheps oder Mumme zur Seite stellen.

In somma! schrie Wilhelm, wir Norddeutschen haben nach Deiner verruchten Parallelisirung nur die Wahl, ob wir als schaaale Biere, als schnöde Schnäpse oder als höchlichst vermaledeiter Grünberger der Unsterblichkeit zuwandern wollen.

An Grünberger Malern, klagte Bernhard, haben wir so wenig Mangel als an Weinen; und wenn ich eines Sieges des Christenthums gedenke, welchen wir auf der letzten Berliner Kunstausstellung anstarrten, so richt man den Grün –

Laßt uns denn eilen, rief Heinrich, die weiteren [151] Vergleichen unterbrechend, unser hyperboräisches schläfriges Blut durch den Aufguß der feurigen Weine des Südens in schnelleren Umschwung zu bringen, da dies doch nach der Bernhardesken Lehre die einzige Tendenz eines nach Italien reisenden Künstlers sein muß! Und so rufe ich Euch denn mit des Dichters Worten zu: „Ihr aber, Freunde, trinkt! Verträumt mir nicht den lieben Gottesegen.“ Sassoferato soll leben! – Hoch! riefen die Maler, und die Gläser, welche jener dem Meister gewidmete Wein füllte, erklangen harmonisch im Kreise. –

[152] Dolce far niente.

Im Hofe rieselt die Quelle
In den Sarg von Marmelstein,
Auf dem, von Löwen Zähnen
Zermalmt, die Rosse schrein.

Die Trauerweide senket
Die schmachtenden Zweige matt,
Und taucht in die klaren Fluthen
Nach Kühlung lechzendes Blatt.

Dort sitz ich volle Stunden
Versenkt in träge Ruh,
Und schaue der Wellen Brodeln,
Dem Springen der Bläschen zu;

Und wie der Zweig der Weide
Sich tiefer und tiefer senkt,
Und wie sich jedes Blättchen
Zum Bade lüstern drängt.

[153] Beim Rauschen murmelnder Wasser
Bekritz'l' ich das Papier
Mit trauten Namenszügen,
Mit Liedern wie dieses hier.

Und wenn kunstvolle Pointe
Dem losen Vers gebricht –
Beim sel'gen Far niente
Hascht man nach Pointen nicht.

[154] Wanderung durch die Region S. Angelo.

Es ist nicht leicht möglich eine fremde Stadt, zumal eine Italiänische mangelhafter kennen zu lernen, als wenn man sich der Leitung des servo di piazza, des Lohnbedienten anvertraut und

sich an der straffen Leine dieses unaufhaltsam vorwärtsstrebenden Spürhundes, über Straßen und Märkte, durch Tempel und Kirchen, Ruinen und Paläste zerren läßt.

Nur wenige Reisende werden, wenn sie zum erstenmale ein fremdes Land betreten, und die Klänge einer unverständlichen Sprache rings um sich summen hören – und jeder Fremde, welcher die gemeßne Aussprache des Lehrers, den gewählten Ausdruck der Schriftsprache schmerzlich vermißt, wird wenigstens während der ersten Tage seines [155] Aufenthaltes vergeblich in den rasch hervorgestoßnen, engverschmolznen Wortwellen nach den Rettungshalmen wohlbekannter Worte haschen – nur Wenige, wiederhole ich, werden sich beim Beginn ihrer Wandrung einer unbehaglichen Befangenheit erwehren können, und nicht mit Entzücken die dargebotene Rechte des Führers ergreifen, um sich aus dem Irrgewinde der Straßen, und dem noch verworrneren Labyrinth der ewig wechselnden, bei jedem Wechsel verlierenden Münzsorten zu retten. Und so klammerte auch ich mich in den ersten Tagen, während denen mir Italiens Sonne leuchtete, an ein solches stiefelknechtisches Automat an und ließ mich durch das Gekrächz dieses Cuculus indicator von Honigwabe zu Honigwabe schleppen, und durch die Stimme des gelangweilten Langweilenden in jene Schulstaubfinstern Zeiten zurück, wo graduirte Ciceroni den Cicero, jenen wohlrenommirten Bürgermeister von Roma, auf das Streckbrett schraubten, und aus dem Waffengeklirr der um die Schiffe Kämpfenden nur den Klang der Aeolischen und Jonischen Wortbeugungen erlauschten.

[156] Der servo di piazza feierte einen dreitägigen Triumphzug, während dessen er mich, seinen Gefangenen, durch die Straßen Mailands schleifte. Und mit Recht durfte sich der Triumphator mit der Unterjochung meines freien Willens brüsten, schmückte doch seine gepuderte Stirn eine Krone, welche bisher auch der holdseligsten Frau in ihre Locken zu flechten versagt war. Als ich jedoch nach meinen dreitägigen Irrfahrten in dem steinernen Herzen der Lombardei so wenig klar, als nach dreijährigen in dem Herzen einer Schönen sah, so brach ich rasch entschlossen die Kette, stürzte mich blind in das Gewühl von Menschen und Häusern, und durfte schon nach dem Schlusse des vierten Tages meinen entkrönten Despoten, welcher mir voraussagte, ich werde mich wehmüthig in sein väterliches Joch zurücksehnen, durch die gewagtesten Ausflüchte in die fernsten Gebiete der Stadt, Lügen strafen.

Seit jener zweiundsiebzigstündigen Papataci-Rolle hatte ich auf ewige Zeiten den Geschmack verloren mich als Kreisel von der Peitsche jener Tutoren des Reisenden straßauf, straßab treiben zu [157] lassen; als Murmelthier an der Kette jener Savoyarden zu tanzen, oder durch jenes ambulante Dionysios-Ohr die Polizei von meinen loyalen oder liberalen Seufzern in unverzügliche Kenntniß zu setzen. Eben so verwarf ich es durch Entfaltung meines Städteplanes an zweifelhaften Straßenecken harmlose Gemüseschleppende Esel scheu zu machen, oder wie Engländer, den unzertrennlichen Guida im Arm durch Gotteshäuser und Gallerien zu wallen, den Mund zum staunenden Ah! zu öffnen, wenn der löschpapierne Flügelmann sich verwunderte, die Nüstern verächtlich aufzublasen, so oft dieser Achselzucken gebot, oder die vom pedantischen Sprudel inkrustirten Blüten, statt der lebendigen, duftenden an die Lippen zu drücken.

Von dem Grundsatz geleitet: „in Italien gebe es keine Umwege,“ warf ich mich in den Strom, und ließ mich von seinen Wogen durch Gassen und Gäßchen, über Plätze und immondezzaji treiben, bis ich glücklich wieder an das Ufer meiner Wohnung gespült wurde. Belehrung nur von den durch gewählten Anzug Ausgezeichneten erbittend, ward mir jederzeit die willigste,

freundlichste Auskunft, [158] selbst stundenlange Begleitung, denn nur Italiens Pöbel ist es welchem der Stempel der Verworfenheit aufgeprägt ist (und welchem Pöbel wäre er es minder?), der den Fremden mit widerwärtiger Frechheit umsummt, und sich jedes zurechtweisende Wort nur mit silbernen Zangen aus dem Munde reißen läßt.

Durch meine unermüdlichen Visiten – ich bin ein Berliner und demnach ein Vollblut-Pflastertreter – durch die zu jeder Tageszeit wiederholten, brachte ich es auch in Kurzem dahin, daß die Italiänischen Städte, nachdem ich sie abwechselnd im tiefsten Negligé überrascht und im Hofgalla angestaunt hatte, ihre anfängliche Zurückhaltung gegen mich ablegten, daß ich bald mit ihnen auf den vertrautesten Fuß stand und Herr aller ihrer Geheimnisse wurde, so daß ich spätere Ankömmlinge selber einführen und in ihren Augen als *homme à bonnes-fortunes* gelten durfte: eine Gunst, deren, wenn ich mich, wie eine Schöne in meiner Heimath durch eine alte Frau, von meinem Lohn-Schatten hätte *convoyiren* lassen, in so kurzer Frist schwerlich theilhaftig geworden wäre.

[159] Von den vierzehn Bänden (so nenne ich die vierzehn Bezirke in welche der alte Codex Roma jetzt gespalten wird) ist der elfte Rione di S. Angelo überschriebne, sind vor allen andern die Kapitel, welche den nach dem Tiberstrand zu gesenkten Abhang des Kapitolinischen Berges in sich fassen, diejenigen welche dem Ausländer die reichste Ausbeute versprechen, wenn gleich ihr Verständnis den künstlichsten Schlüssel erheischt.

Wasser und Feuer, die Fluthen des schwellenden Tibers und die Brände der Gothen und Normannen; Rattenzahn und Stockflecke, die plündernden Horden der Barbaren und die pesthauchenden Dünste der niedern Region, verschworen sich zur Zerstörung dieses wunderherrlichen Manuscriptes, seiner Gold und Azurblau gemalten antiken Iniziallettern. Pfaffen schabten die alten Schriftzüge vom Pergament, um dieses mit abgeschmackten, mystischen Fieberträumereien oder mit Klosterrechnungen zu besudeln. Bibliomanen rissen ganze Blätter aus dem Codex palimpsestus, um sie in ihren unzugänglichen Bücherwust zu vergraben. Und nachdem Philologen ihre kritischen Pfennigslämpchen [160] angezündet hatten, um die wieder vordunkelnde Urschrift zu entziffern, flutheten die Kommentatoren herbei, thürmten den Schutt ihrer Gelehrsamkeit als Barrikaden vor die Zugänge, und feuerten ihre Zitate-Salven auf die verdutzte Fremdenlegion. –

Es war an einem schönen Maimorgen, als ich hinter den Trümmern des der Fortuna capitolina geweihten Tempels rechts einbog, bei der Kirche der Maria della Consolazione und deren Hospital, mit seinen immer offen stehenden Pforten, den aus ihnen in rothe Mäntel gehüllten hervorlauschenden Kranken, und seiner endlosen Reihe von Folterbetten vorübereilte, um über den freien Platz schreitend mich in jenen aus verstümmelten Säulen und verfallenden Palästen, Ringmauern und Gärten, Bettlerwohnungen und Klosterzellen gewürfelten Ameisenhaufen zurückzustürzen, in dessen Gängen im beweglich verworrenen Treiben, Stadt- und Landvolk handelnd und spielend, betend und fluchend, im Entzücken wie in der Wuth schreiend, sich wild durch einander drängt.

[161] Die Straße della Fontana entlang schlendernd erhob sich vor meinen Blicken das Theater des Marcellus, jenes von Alter und Ruß geschwärzte Riesengebäude, welches abwechselnd von dem Beifallsklatschen der Dreißigtausende von Zuschauern, von den Ballisten der Belagerer, von den Hammerschlägen der Steinmetzen erschüttert wurde. Schauspielhaus unter den Kaisern, Veste der kriegerischen Pierleoni und Savelli, Prunkgemach der stolzen Massimi und

Orsini-Gravina, gleicht es jenen Greisen, welche in den Straßen Roms umher wandeln, und den Künstlern mit ihrer gefurchten Stirn und dem langwehenden Barte, abwechselnd als Modelle für den Wüstenheiligen, den Belisar, den Armenischen Priester dienen. Steinkohlenhaufen sind in den untern Gewölben aufgeschüttet; Funken entsprühen dem Herde, und der Schmiede Hämmer dröhnen auf das rothglühende Eisen. Die Säulenbogen des zweiten und dritten Stockwerks sind mit Ziegeln vermauert, und nur wenige zerfetzte Papierscheiben und herabwehende Lumpen verkünden Zufluchtsstätten des Elends.

[162] Über der einen Thür der in das Theater geklebten Häuser, welche die Straße Savelli bilden, schwankt ein Aushängeschild mit gemalter Glocke und der Unterschrift: *la vecchia Campana*. Auch diese Glocke ist eine große Ruine. Ihre Klänge zittern in unsern Herzen fort, und werden sich eine Ewigkeit hindurch schwingen: es sind die Elegien aus Rom, es ist Iphigenia, die in dieser Glocke zuerst ertönten – es war Göthe's Wohnung, während jetzt ihr Geläut nur die armseligen Schnitter von Subiaco und Cisterna, welche zur Erndte nach der Stadt eilten, in die niedre, unreinliche Osterie lockt – selten nur den Fremden, der in diesem entweihten Heiligthum der Grazien die holden Laute, die hier den Saiten entschlüpfen, an der träumenden Seele vorüberziehen läßt. Aber noch liegt die Palette vor dem Hause, die Piazza Montanara, überladen mit den frischen, kecken Farben, welche der malende Dichter zu seinen lebensglühenden Bildern zu mischen wußte; noch füllen die eigenthümlichen Gestalten der Landleute, die lebendigen Gruppen der hier zusammengedrängten niedern Klassen die Skizzenbücher des Künstlers, die [163] Garderobe des Romantikers, noch eilt der Fremde hierher um die mehr und mehr verlöschenden Spuren der Volksthümlichkeit zum letztenmale ins Auge zu fassen.

Um den Springquell in der Mitte des Platzes haben die Frucht- und Gemüsehändler ihre Körbe ausgebreitet. Mandeln in grünwolligen Schalen und dunkle glänzende Kirschen, Pfirsiche und Kürbiskerne – eine besondere Delikatesse für Facchini und Straßenbuben – Pinienäpfel und rothfleischigte Wassermelonen, Artischocken und Salatblätter sind dort auf langen Tafeln aufgestapelt. Und immer neue Vorräthe schleppen die Esel aus den Gärten herbei, und nur geringe Zeit vergeht, so sind auch diese neuen Proviantmagazine von den genußsüchtigen Römern aufgefangen worden, und der Führer darf sich hinter die geleerten Körbe auf den Esel schwingen und nach der Vigne zurücktraben. Frische Sardellen (*alici*) auf Weinblätter gebreitet, werden von zwei mit Wagschalen be waffneten Schreihälsen verkündigt; der Geflügelverkäufer preis't seine gerupften Hühner an, der Portugallenhändler seine mit gestrigem Schiff aus [164] Neapel angelangten Orangen. Im weißen, um die Hüfte geschürzten Gewande, dessen Faltenwurf und – Farbe gleich antik sind, zieht der Fleischer, auf der Schulter den riesigen Schläge, einen der grauen Stierkolosse, wie sie die Campagna nährt, nach sich. Zweirädrige mit schmalen länglichen Weintonnen beladene Karren werden von hintereinander gespannten Rossen, deren Zaumzeug mit Borsten und Schellen, deren Haupt mit rothem nickenden Federbusch, deren rother Sattel mit gelben Nägeln geziert ist, über den Markt gezogen. Der Fuhrmann ruht hinter einer mit Fellen tapezirten Wand, welche seinen Sitz gegen Sonne und Stürme schützen soll, und nickt, sorglos den klugen Thieren die Heimkehr vertrauend. Rohe Karren, deren Räder Mannshöhe überragen, knarren mit Heu belastet aus der Campagna herein. Auf der Deichsel glänzt das Bild des heiligen Antonius-Abbas, des Schutzpatrons der Thiere und Hirten aus eiserner Blende, und ein Wetterfännchen dreht sich lustig über seinem Haupte, während der Treiber die gewaltigen Zugochsen mit dem Stachelstabe

[165] vom hohen Sitze herab lenkt. Römerinnen mit gestickten Schürzen und dem von schwarzen Federn umwehten Mannshute schlüpfen mit der ihnen eignen Gewandtheit durch Wagen und Pferde. Alle verschiednen Faltenwürfe des weißen Kopftuchs der Bäuerinnen – und jedes Dorf zeichnet sich durch einen eigenthümlichen aus – flattern hier durcheinander, von dem viereckigen, gesteiften Linnenschleier der Frascatinerinnen, bis zu der wollnen kunstlos zusammengeschlagenen Decke der Frauen von Terracina. Müßiggänger schreien die Zahl der ausgestreckten Finger beim Mora-Spiele mit wilder Stimme aus; andre strecken sich, wo nur ein freier Raum ist, zum Zecchinetta-Spiele auf die Erde. Mönche ziehen paarweise, wie zusammengekoppelte Jagdhunde, durch das Volk, und überlassen Frauen und Kindern die Hand zum Kusse. Der Barbier seift einen Bauer auf offnem Markte ein, und befreit ihn vom wochenlangen Bartwuchse – denn im Süden sind alle Handlungen und Verhandlungen des Unterhauses öffentliche, und nur die des Oberhauses spinnen sich in undurchdringliche Schleier. Ein Blinder singt zur [166] Zither die in achtzeilige Stanzas gedrängte istoria bellissima della vita e morte di Pietro Mancino, capo de' banditi mit allen Überfällen und Mordthaten, welche der große Mann im Königreich Neapel vollbrachte; oder bietet die relazione di un terribile tremuoto che è stato sentito nella Cina für einen Bajocco feil. Bald aber werden die Zuhörer durch den herumwandelnden Teller der Sammlerin verscheucht, und wenden sich von der dünnen, Mord verkündigenden Stimme zu dem rauschenden Concert von Trommel, Harfe und Tambourin, welches zwei Männer und eine Frau, mit verblichnen Seidenzeugen und Mottenzerfreßnen Federhüten geputzt, an der Ecke des Theaters aufführen. Dazwischen brüllen lyrische Esel, wimmern die Glocken von Santa Maria in Campitelli – vielleicht aus Wehmuth über die in ihre Kirche eingemauerten Säulen des Junotempels, – schreien Limonadenverkäufer, zanken die Mora-Spieler. Wild und wilder braust der Lärm, und das betäubte Ohr flüchtet sich in die strada di pescaria, nach dem Portikus der Octavia – aus der Scylla stürzt es in die Strudel der Charybdis.

[167] Schon Lichtenberg machte die Bemerkung, daß die Stummheit der Fische durch die Beredsamkeit ihrer Verkäuferinnen aufgewogen würde, und die Feilbieter von merluzzo, tinche, chiozzi und storione machen diesen Ausspruch nicht zu Schanden. Aber zu den Schmähungen, welche das Gehör erdulden muß, gesellen sich die empfindlicheren dem Geruchsorgane zugefügten – ich besaß kein Römisches, und warf mich daher eilig in eine der Seitengassen, um aus der Ferne jenen herrlichen Säulen, der heiligen Schaar von den dreihundert und siebzigen welche den Portikus trugen, meine Grüße zuzuwerfen, und wehmüthige Blicke auf die herrlichen, die in armselige, rußige Häuser vermauert sind, das Gebälk in Gemächern des Jammers tragen, und in den Staub gebeugt den Trojanischen Königstöchter gleichen, welche ihrer Heimath entrissen am Griechischen Herde den Verlust ihrer Freiheit beweinen.

Enger verschlingen sich die düstern kothigen Gassen. Nur mit Widerwillen und Schauder scheint die Sonne durch die schmalen Spalten, welche die Dächer der Straße offen lassen, auf [168] diese Höhlen der Armuth und Verworfenheit zu blicken, und selbst die Himmelskönigin, die Schutzpatronin dieser Spelunken trägt im Beinamen das Brandmal, welches dieser lichtscheuen Seite Roms aufgeprägt ist.

Ein weitläufiges düsteres Gebäude erhebt sich wie ein Briganten-Häuptling in der Mitte seiner verworfenen Genossen, aus dem Schutt der unheimlichen Wohnungen, und die Häuser scheinen nur deshalb zurückzuweichen, um dem Beschauer den vollen grauenerregenden Anblick jener schwarzgrauen, versinkenden Palastmauern zu gestatten. Zertrümmerte Scheiben, elende

Blumenscherben, hungerbleiche Gesichter schaun aus den Fenstern. Mauern und Bretterwände spalten die wenigen der wohnbaren Gemächer – ein Wespenschwarm nistend in dem Aase eines verwesenden Raubthiers. Der Name Cenci, welchen das Schloß, der düstre Schwibbogen, die angrenzende Straße tragen, rufen Erinnerungen an entsetzliche Blutthaten zurück, und mit heimlichem Grausen flieht der Wanderer diese fluchbelastete Gegend. – Durch hohe mit Zacken und Dornen gewaffnete Mauer führt ein Thor, dessen [169] Eisenriegel und Balken zurückgeschoben sind, und heute den Einblick in den Kerker der viertausend unter der Ferse des Götzen Wahns Seufzenden, in das Ghetto, in die Judenstadt vergönnt. Eine seltne Gefährtin der Knechtschaft und der Gefangenen – Reinlichkeit, lächelt dem, der sich von den angrenzenden Straßen mit Abscheu wandte, aus diesem Viertel entgegen. Ohne die Dornhecken welche auf die Mauer geschichtet sind (vielleicht Symbole der Ruhekissen auf welche das Oberhaupt der katholischen Christenheit die Andersgläubigen bettet), würde der Fremde nicht vermuthen das von Ebräern bevölkerte Sklavenschiff zu durchwandern. Der Orientalische scharfe Schnitt des Profils, das dunkel flammende Auge, das schwarze glänzende Haar, jenes Gepräge des heimathlosen, verstreuten Stamms, welches dessen Enkel von Geschlecht zu Geschlecht, von Zone zu Zone verfolgt, erscheint hier flach und abgegriffen gegen den schärfern Stempel des Südländers. Die langen wallenden Bärte und Gewänder machten ihnen die christlichen Priester streitig. Nur ein Unterscheidungszeichen haben ihnen ihre unduldsamen Nachbarn [170] gegönnt – den Ruf der Zuverlässigkeit und pünktlichen Treue in Erfüllung übernommener Verpflichtungen, einen Ruhm der ihnen das Vertrauen der Fremden und Handelsleute sichert.

Der Triumph über fremde Völker ward den entnervten Römern schon seit einem Jahrtausend versagt; nur an dem in ihrer Mitte schmachtenden Stamme der Juden dürfen sie das Recht des fühllosen Siegers geltend machen, und Hohn mit Grausamkeit verschwisternd, schleppen sie die Abgesandten der schutzlosen Kolonie jährlich einmal im Festzuge auf das Kapitol, und zwingen sie dort im Staube um die armselige Gunst, ein neues Jahr in ihrem Kerker Römische Luft einathmen zu dürfen, zu flehn. Zweimal scheucht der Senator die Bittenden mit harten, höhrenden Worten zurück; das drittemal läßt er sich herab die goldgestickten Tücher, den Preis des Siegers im Pferderennen, die vollen Beutel anzunehmen, welche die Kosten des Narrentaumels tragen in welchen sich Rom zur Zeit des Carnevals stürzt. Und noch bejammern es die alten strenggläubigen Römer, daß die Fußtritte, mit denen sonst der Statthalter die Bettelnden [171] von sich stieß, nur noch durch giftige Schmähreden ersetzt würden.

Ich trat an den trüben, fahlen Tiber. Aufwärts nach den Gärten der Farnesina, nach den Hainen der Villa Corsini, nach den Zinnen des Vatikans schweifte der Blick, überflog die Vigna von Sant Onofrio, suchte ihre heilige Tasso-Eiche, die weithinausragende auf, senkte sich auf den Klosterthurm von San Pietro in Montorio, erhob sich wieder zu dem Pinienwald der Villa Pamfili-Doria, glitt über die Thürme und Dächer von Trastevere, und kehrte über die beiden, die Insel San Bartolomeo verkettenden Brücken Cestio und Quattro-Capi auf den diesseitigen Strand zurück. –

In der Fluth sich spiegelnde Häuser und flimmernde Kuppeln, schaukelnde Fischernachen, dichtlaubige Myrtengänge, hervorlodernde Oleander-Flammenbüsche, Olivenwaldungen, ein verklärter Himmel – das waren die Saiten, deren mildes Gesäusel den Krampf des schmerzlich beklemmten Herzens löste.

[172] Allein!

Flock'ge Wolken-Flöre spinnen
Still sich um den Abendstern,
Und nach weichem Kuß zerrinnen
Die vom Wind gewiegten fern.

Der Orangen Blüthen Düfte
Schweben gaukelnd um den Baum,
Schwingen jäh sich in die Lüfte
Und verflattern gleich dem Traum.

Aus der Urne strömt die Quelle
Stürzt und schäumt vom Stein zu Stein,
Bis im Becken sich die Welle
Zitternd lullt im Schlummer ein.

Leises Flüstern, holdes Kosen,
Glüh'nde Bitte, mattes Nein,
Lispeln seufzend aus den Rosen –
Nur der Fremdling steht allein.

[173] Ringsum Rausch, nur er ist nüchtern,
Ringsum Gluth, nur er von Eis –
Und da flüchtet er sich schüchtern
Aus unheimlich frohem Kreis.

Pinienwälder, Springquells Rauschen,
Sternenblüh'nde Myrtenwand –
Alles möcht' er gern vertauschen,
Gegen blöden Druck der Hand.

Über öde Flugsandhügel,
Wo der Wind die Wolfsmilch weht,

Und der Mühle träger Flügel
Sich im Schwunge klappernd dreht,

Wo die Kiefernadeln fallen
In dem weichen knarr'nden Sand,
Möchte gern der Ärmste wallen –
Ach! dort schlich er Hand in Hand.

[174] Die Piazza Navona mit ihren Umgebungen.

An dem hervorspringenden Winkel des Palastes Braschi steht der Torso einer antiken Statue, oder den Alterthumsforschern zufolge einer berühmten Gruppe, welche den Ajar darstellte wie er den Leichnam des Patroklos aus dem Kampf trägt, Wie scharf es aber in diesem hergegangen sein muß, geht daraus hervor, daß der Heros nicht mehr als alle Gliedmaßen darin eingebüßt hat, und so verstümmelt als der französische Marschall Schomberg zurückkehrte, von welchem die Grabschrift meldet, daß Mars nur dessen Herz unversehrt gelassen habe. Trotz dieser fabelhaften Bravour wäre der Veteran doch wohl irgend einer Invalidencompagnie, mit der uneingeschränkten Erlaubniß fasten und [175] beten zu dürfen, überwiesen worden, wenn er sich nicht durch die Schärfe seiner Zunge, welche die seines Schlachtschwertes übertraf, binnen Kurzem einen weltgeschichtlichen Namen und hinreichende Popularität erworben hätte, um dem Haß der Gewalthaber die Stirn bieten zu dürfen. Seit dieser Zeit vertauschte er seinen nom de guerre mit einem schlichtbürgerlichen, und eröffnete unter der Firma Pasquino, im Verein mit einem gleichgestimmten und gleichverstimmtten Schicksalsgenossen, Namens Marforio, ein bureau d'esprit, und die Redaction einer in zwanglosen Blättern herausgegebenen Zeitschrift, welche Jahrhunderte lang Frag' und Antwort schleudernd die stagnirende Oberfläche des Römischen Sumpfes erschütterte.

„Wer edelmüthig, schuldlos, von freier Gesinnung ist, sagt Olivia in Shakespeares Was Ihr wollt, nimmt diese Dinge als Vögelbolzen, die Ihr als Kanonenkugeln ansieht.“ Die älter und verdrießlicher werdende Römische Regierung, pflichtete dagegen dem Malvolio bei. Auf Attisches und Parmesanisches Salz wurde als Kontrebande gleich scharf vigilirt, und so geschah es denn, daß der verantwortliche [176] Redakteur Marforio für irgend eine unberufene Antwort von den Assisen zu perpetueller Gefängnißstrafe condemnirt wurde. Sein Ste. Pèlagie ist das Museo Capitolino, in dessen Hofe er noch bis auf den heutigen Tag als Warnungsspiegel für naseweise Publizisten sitzt, und Montags und Donnerstags in Gegenwart eines Custode Besuche annehmen darf. Wundert sich Einer oder der Andre, daß das buon-governo nicht gleichfalls den provozirenden Pasquino einzog, so läßt sich dies Phänomen wohl nur dadurch erklären, daß Marforio ein stattlicher wohlhabender Bursch ist, welchen zu arretiren noch allenfalls der Mühe lohnt, wogegen Pasquino mit seinem cynischen desolaten Außeren jedem Gefängniß Schande machen würde. Man glaubte vielleicht auch diese satyrische Simonetta hinreichend zum Schweigen gebracht zu haben, wenn der korrespondirende Marmorblock, zu mal da er der Auskunft gebende war, inhaftirt würde; denn nun mochte der Katechet Pasquino so viel Anfragen stellen als ihm beliebte – der Katechumene Marforio saß hinter Gitterstäben, und durfte nicht muksen.

[177] Zu den Füßen des verstummten Witzlings kauerte ein gleichfalls verstummender Bettler, welcher nur das Akkompagnement mit der klappernden Blechbüchse fortführte, während er das Gelbe eines rohen Eies zur Schmeidigung seiner Kehle einschlürfte. Seine helltönende Stimme bewies, als ich den steinernen und lebenden Krüppeln näher trat, daß die Heiserkeit des Letztern vollkommen gelöst sei; und ich fühlte mich zur Erkenntlichkeit verpflichtet, als mir dieser Prototyp der neuern Römer plausibel machte, er habe nur meinetwillen sich in Unkosten gesetzt und den Bajocco für das Ei nicht gespart, bloß um mein Organ mit widerwärtigem, krächzenden Anbellen zu verschonen.

Flatternde Papierfetzen an dem Postamente des Torso ließen anfänglich die Hoffnung in meiner Brust aufkeimen, daß noch einzelne Funken des Witzwortwechsels fortglimmten – mein Gesicht verlängerte sich jedoch ins Trübselige, als ich statt der ausgezischten Schwärmer nur die leeren Patronenhülsen einiger Proklamationen des buon-governo vorfand. Schon begann ich der Vermuthung Raum [178] zu geben, daß Pasquino den Mantel nach dem Winde hängend, jetzt als privilegirter Hof-Demagog temporisire – als ich jedoch den vermeinten Renegaten näher ins Auge faßte, blinzelte der Schalf mir listig, und im vollkommenen Einverständnisse zu, und auf seinem boshaft lächelnden, pockennarbigen Gesicht zuckte die Frage: Ob ich denn gar so blöde sei, daß ich den Humor seiner zur Schau getragenen Verordnungen nicht einsehe? Sei er sich doch zeitlebens nicht so kaustisch vorgekommen, als seit der Zeit, wo das Gouvernement sich seines Piedestals bediene.

Ich ärgerte mich daß meine Deutsche Schwerfälligkeit mich diese so einfache Lösung des Räthsels nicht sogleich hatte finden lassen, und um so mehr, weil ich heute inniger als je von der Überzeugung durchdrungen war.

Vor wenigen Augenblicken war ich erst dem Palazzo-Madama, der Beste in welcher jener unheimliche Quäl- und Poltergeist spukt, entronnen, und hatte ihm nur durch ein ungewöhnliches Bespannen meines brummenden Kontrabasses mit drei doppelt groben Seiten, meine Sicherheitskarte entreißen [179] können, nach welcher ich schon fünfmal fuori ora kommend vergeblich gepilgert war.

Räthselhaft bleibt es mir, weshalb der Buon-governo-Sekretair meine ihm durch den Diener übersandten Huldigungsmünzen verschmähte, und auf mein persönliches Opfern bestand. Kaum gab er sich die Mühe, nachdem ich der Zitation Folge geleistet, zu erspähen ob meine Gesichtsmuskeln auch loyale Falten schlugen, und legte mir nur die hastige Frage vor: Ob ich, wie mein Paß besagte aus Frankfurt gebürtig sei? Kann sein, daß er mich für den angefochtenen juif de Francfort hielt, und das Dasein der Märkischen frommen Doppelgängerin, meiner Vaterstadt, völlig ignorirte. Ich bejahte es kurzweg, verschwieg aber weislich, daß ich daselbst in dem „zum rothem Polacken“ genannten Hause zum erstenmale das Licht erblickte, um nicht Verdacht zu erwecken, als habe ich den Revolutionsgeist mit der Muttermilch eingesogen. – Aus Frankfurt, murmelte der Schreiber; nun wohlan kommen Sie ein andermal wieder. – Mit fast unglimpflichen Worten widerlegte ich den Wahn des impedienden Expedienten, daß das Fremden-Büreau [180] des Palazzo-Madama die Haupt-Merkwürdigkeit Roms sei, welcher zu Liebe ich die Reise unternommen, und dies so lange, bis ihm der groben Rede kurzer Sinn einleuchtete und mir die carta di sicurezza zu Theil wurde.

Ein Blick auf den lachenden Pasquino reichte hin den letzten Bodensatz der Galle, welche der Gouvernements-Palast erregt hatte zu verflüchtigen. Ich fächerte dem invaliden Schelm VON

Amtsboten mit Italiänischem Handgruße mein Lebewohl, und wandte mich nach der in vollster Gemüse-Blüthe stehenden Piazza-Navona, dem Magen Roms, im Gegensatz zu dem Monte-Capitolino, dessen Herzen.

Das Wasser welches diesen einstigen Circus agonalis zweimal wöchentlich im Laufe des August überschwemmt, scheint mit dem Laich von Brüllfröschen geschwängert, die auf diesem Platz ihre Kolonien gründend, vorzugsweise den am Mittwoch hier gefeierten Gemüsemarkt mit einer Energie austrompeten, gegen welche Spontini's Orchester nur wie ein verschämtes Mädchen lispeln würde.

Gärtner pflastern den Markt mit ihren Körben [181] voller Broccoli, zaundürre Spargel und Kressenbündel, und überströmen ihre Früchte mit stets erneuten Wasserfluthen, den Vorübergehenden mit Aufforderungen zum Kauf. Der Limonienhändler hat auch hier sein Magazin von Hesperiden-Äpfeln aufgeschlagen, und weiß diejenigen welche Abkühlung verschmähen, durch befeuernde Lebenswässer, welche in seinen buntbemalten Bottiglien funkeln, zu fesseln. Rosenkränze, an Zahl hinreichend um ganz Israel zu beseligen, elftausend heilige Jungfrauen und doppelt so viel Junggesellen werden Stück für Stück für einen Bajocco ausboten und losgeschlagen. Silberne Schuhschnallen, deren Größe auf den Fuß des Domitian-Kolosses berechnet scheint, Korallenschnüre, und silberne dolchartige Haarnadeln tapeziren die Wände der Goldschmidtsbude, und locken die lüsternen Blicke der Bäuerinnen welche diese grünen Gewölbe in sehnüchtig verlangenden Schaaren umdrängen. Kuchen und Schuhwachs, Feuersteine und die Wunder der Laterna-magica, Maiskörner und Kanzonen werden auf dieser Börsenhalle der birbaccioni ausgeheult, und heulend erstanden. Trödler bieten ihre bereits [182] durch die vierte Hand gewanderten Lumpen der fünften an. Der friggitore fischt mit der Kelle seine schmorenden Maccaroni und Artischocken aus dem ewig dampfenden Kessel, und schreit um die Wette mit dem Viktualienhändler (pizzicarolo) welcher die Vortrefflichkeit seiner Würste, getrockneten Stockfische und buntgefärbten Käse gellend hervorhebt. Und weder Hunde noch Katzen gehn bei der Stimmenvertheilung dieses, den Donner überbrüllenden, Konzerts leer aus, denn schon drängt sich der carnacciaro, das mit Eingeweiden belastete Krumholz auf der Schulter, durch die Menschenmasse, und wiegt den Herrinnen der vierfüßigen vor ihm hertanzenden, bellenden und miauenden Lieblinge, die Mittagsportion zu. – „Pfui! pfui! rufte hier König Lear, gieb etwas Bisam, guter Apotheker, die Phantasie zu würzen.“

Bernini drängte die vier riesengroßen Statuen des Nil und der Donau, des Ganges und des Rio de la Plata auf die Mitte des Platzes zusammen, und bürdete ihnen nächst dem Pompier-Dienst noch die Last eines jener mächtigen Ägyptischen Runenstäbe auf, welche die modernen Baumeister [183] naiv genug als Ausrufungszeichen in ihre neuere Ausgabe von Rom verstreuten, indem sie ihnen die seltsamsten Punkte von eigener Erfindung unterschoben. Jeder dieser Obeliskens macht auf seinem Piedestal, mag dieses ein gekünstelter Fels wie hier, oder ein Elephant wie auf dem Platze vor der Maria sopra Minerva, oder ein Granitwürfel sein, ein komisch-verlegnes Gesicht, und scheint den Beschauer ängstlich zu fragen: Freund, wie komme ich denn hier herauf, und was stelle ich denn so eigentlich vor? – Der Befragte wird aber dem Ex-Symbol nur mit Achselzucken antworten können, und im günstigsten Falle auf den Schornstein einer unbeschäftigten Dampfmaschine rathen.

Die Außenwände der Kirche Sant' Agostino, zu welcher der nördliche Ausgang der Piazza-

Navona führt, sind wie die aller Pfarrkirchen mit einem grauserregenden Todtentanz tapeziert. Weiße, auf schwarzes Papier gedruckte Gerippe mahnen, mit Sense und Stundenglas bewaffnet, und schaarenweise das: Hodie mihi (oder nach Römischer Korruption michi) cras tibi! ausschreiend, an irdische Vergänglichkeit; und wie in den Ober-Italiänischen [184] Städten die angeklebten Wappenschilder, so sollen hier die bescheidneren Skelette den Vorübergehenden um ein Gebet für die Seele des Verstorbenen ansprechen: denn der Italiäner kann auch im Grabe nicht vom Betteln lassen. Sind aber die äußeren Wände dem Studium der Osteologie gewidmet, so werden die inneren mit Abbildungen einzelner, durch das Fürwort des Heiligen geheilter, Glieder bekleidet – mit Armen, Füßen, Unterleibern, Augen – mit einer vollständigen anatomischen Präparaten-Sammlung. Nach dem Schuppenpanzer von silbernen Herzen, welcher die Pfeiler umgürtet, zu schließen, muß Sant Agostino der Schutzpatron aller unglücklich Liebender sein, und in diesem Falle ist seine Präsidentenstelle bei diesem bureau de confidence wahrhaftig keine Sinekure, denn von allen Quäralanten sind die verliebten, glücklose zumal, anerkannt die unverschämtesten.

In der Mitte des Tempels thronte ein Maler auf hölzernem, einem Rollthurm ähnlichen Gerüst, und kopierte während der Messe den Jesaias von Raphael. Außer dem Kirchendiener welcher [185] der mancia für das Aufziehen des Seidenvorhangs verlustig geht, nimmt aber niemand an dem künstlerischen Treiben ein Ärgerniß, so wenig als an dem profanirenden der Müßiggänger, welchen die Kirche das Sprachzimmer ist, oder dem der Fremden, welche in ihr nur den unentgeltlich geöffneten Guckkasten sehn. Engländer schärfen die erste Instanz ihres Sehnervs mit der zweiten, der Brille, und appelliren von dieser an die dritte des Taschen-Perspectivs, um auf Priester, Hostie und Bilder zu visiren, stolpern über knieende alte Weiber um das Fresko neben dem Messe lesenden Priester zu mustern, kehren schwatzend und spottend dem Allerheiligsten den Rücken zu – und ein kaltes Achselzucken, ein naserümpfendes: sono Ingresi! ist die einzige Rache welche der Römer für Entweihung seines Kultus nimmt.

In dem Bilde des Propheten hat der sanfte Raphael einen Michel-Angelesken Giganten zu erreichen gestrebt; er hat sich, um mich eines als burschikos anrühigen aber hier bezeichnenden Wortes zu bedienen, einen Buonarrotti abrenommiren wollen. Mit dem Heraustreten aus seiner schönen [186] liebenswürdigen Eigenthümlichkeit hat er jedoch den Tribut aller Nachahmer, und der des gewaltigen Florentiners insbesondere, zahlen müssen. Der Jesaias wurde eine dem Vorbilde ähnliche Larve, aus deren Augen aber das unbehagliche Gefühl sich auf fremden Boden bewegen zu müssen schimmert, und durch den erheuchelten Trotz bängliche Verzagtheit. Der Prophet ist eine der schwächsten Arbeiten des Meisters, und auch die beiden Engel stammen nicht aus der himmlischen Kinderstube, welche sonst Raphael ihre Modelle so verschwenderisch lieh.

Erfreulicher dürfte Sansovino's Marmorgruppe werden, welche die Madonna mit dem Kinde und der heiligen Anna vorstellen soll. Dieses „soll“ ist aber kein den edlen Künstler schmähendes Anhängsel, denn ich hätte mit gleichem Fuge sagen können, welches die genannten Heiligen vorgestellt hat. An ihrer Stelle gewahrt man nur das Atelier eines Goldschmidts: Korallen und Perlenschnüre, Herzen und Ringe, gehenkelte Münzen und silberne Kronen, welche eine unkenntliche Marmormasse umflimmern, und den überreich begabten Fürsprechern kaum den Mund zum Athemholen freilassen. Wenn [187] der katholische Glaube der Hervorbringung von Kunstwerken förderlich war, so wirkte er dagegen eben so feindselig gegen die erschaffnen. Die edelsten Gemälde werden bis zum Unkenntlichen durch Lampenruß

geschwärzt, durchlöchert um ex voto anzuhäkeln, und wenn sie nicht grade besondere Heiligkeit und Wunderthätigkeit äußern, in düstere Kapellen verwiesen, wo die geizige durch vergitterte Fenster fallende Beleuchtung wenig mehr als den Goldrahmen zu erkennen gestattet.

Dieses Loos theilen auch die Bilder Caravaggio's in der nahen Parochialkirche der Franzosen San Luigi, unter welchen das zweifelhafte Dämmerlicht mich eine Vertreibung der Wechsler aus dem Tempel ahnen ließ – eine Klage welche übrigens mehr der augenblicklichen Störung des Anblicks als der Größe des erlittenen Verlustes gilt. Caravaggio's Werke spiegeln Neapel, das zweite Vaterland des geflüchteten Künstlers, treu und wahr und bis auf das glänzende Farbenspiel der Parthenopeischen Natur zurück. Die wilde verzerrte Leidenschaftlichkeit des Volks, gegen welche die Ruhe und harmonischen Bewegungen des Römers [188] so grell abstechen, sein rein sinnlicher Charakter, das materielle Auffassen des Geistigen schimmert aus allen Schöpfungen des Malers, und verleiht ihnen den parodistischen Typus, welchen die ganze Nation, im Gegensatze zu der Römischen trägt. Das Ideal ist dem Künstler ein unerträglich pressendes Staatskleid, welches er so schnell als thunlich abwirft, um wieder behaglich im Lazaroni-Kostüm umher gaukeln zu dürfen, wenn er nicht gar in ihm der alten Gewohnheit folgend, wie ein reich gewordner Lakai unwillkürlich wieder hinten auf die Karosse springt. Alle seine Bilder schmecken nach Maccaroni.

Von dem in altspanische Kleider verummten Stok-jobber-Gesindel, welches der Heiland aus dem Jerusalemischen Heiligthum peitscht, fällt das Auge auf eine in die Mauer eingefügte Marmorplatte. Eine auf antikem Pfühl ruhende weibliche Gestalt blickt zu fünf Medaillons auf, welche die Worte „Quia non sunt" als Vorangegangene, schmerzlich Beweinte bezeichnen. Die Inschrift des Grabsteins ist: *Après avoir vu périr toute sa famille, son père, sa mère, ses deux frères et [189] sa soeur, Pauline de Montmorin, consumée d' une maladie de langueur, est venue mourir sur cette terre étrangère. – F. A. de Chateaubriand a érigé ce monument à sa mémoire.*

Verknüpften noch engere Bande die Todte dem Sänger der Atala, des Réné? Das Denkmal schweigt. Sie war Französin, sie war unglücklich – hinreichende Ansprüche auf die Theilnahme des geweihten Dichters, des beredten Vertheidigers der Verbannten, des Anwaltes der Leidenden.

In Chateaubriand finden wir noch alle die glänzenden Eigenschaften und Tugenden eines Franzosen der früheren Zeit wieder. Edelmuth und Hingebung, Festhalten an dem erkornen Panier und männlichen Freimuth, zartes Fühlen und ritterliches Handeln, Lebendigkeit des Geistes bei der edelsten Einfachheit. Er ist der letzte Besitzer des Zauberringes, welcher vordem das Erbtheil seines ganzen Volks war, und diesem die Huldigungen einer Welt errang. Nach seinem Tode wird der Ring ihm mit ins Grab gegeben werden, wie [190] Helm und Schild dem letzten Sprossen eines untergegangenen Geschlechts.

Weshalb fiel es wohl noch keinem Deutschen bei, jetzt wo das hitzige Fieber der Gallomanie verheerender als je wüthet, sich Chateaubriand zum Vorbild zu erküren? Marforio könnte vielleicht das Räthsel lösen – aber der Ärmste ächzt ja nur mit Moriks Staar: „Ich kann nicht heraus!“

[191] Das Pantheon.

Gleich dem Knechte Abrahams stand ich an dem Wasserbrunnen der Piazza della Rotonda, und

im Kreise um mich her an den Halftern der Servi di Piazza die Brittischen und Germanischen Kameele, sehnsüchtig harrend, daß ihrem brennenden Durst nach Wissen Befriedigung werde. Und wie von der Glorie der holdseligsten Jungfräulichkeit umstrahlt sich die Tochter Bethuels zu dem Diener des Patriarchen neigte, und dem von ihren Liebreiz entzündeten aus ihrem Krüge zu trinken gestattete, und sich dann auch des lechzenden Vieh's erbarmte, so trat vor mir, als ich matt und getrübten Auges der todten Steinwüste entronnen war, vom Kranze ewigblühender Jugend und Anmuth umduftet die Rotunda, und vergönnte mir ihre heilige Schönheit im wonnetrunkenen Blick abspiegeln zu dürfen, an ihrem nie versiegenden Zauberkelch [192] zu hangen. Da nannte ich meine Wallfahrt eine gesegnete, seit ich gewürdigt worden die schönste Tochter Nahors zu erschauen, und trat in ihre gastlichen Hallen; die Kameele aber folgten mit ihren Treibern, denn auch für sie war des Raumes genug bereitet.

In keinem der Tempel und Paläste welche in dem mittelalterlichen, wiederauflebenden Rom emporwuchsen erkannte ich Freigeborne. Alle trugen sie die Spuren von Fesseln, welche ihnen launenhafte Willkühr des Gebieters aufbürdete, oder beengte Örtlichkeit, oder der Zwang die edlen Verhältnisse der Vorwelt mit den Bedürfnissen der neueren Zeit zu verschmelzen. Es sind Freigelaßne, alte Würde und Bedeutsamkeit nachäffende, stolz mit ihren Schätzen prahlende, kleinlaut verstummende, so oft ihnen einer der alten, großen Römer entgegen tritt, deren strafender Blick ihnen vorhält, wie sie nur durch den Raub der Todten aus ihrem Nichts hervorstiegen.

Ich bin die Kirchen, die Schlößer der Edlen durchwandert; in jenen entzückten mich die Säulen der Griechenwelt, die Kunstgebilde der Neueren; [193] in diesen staunte ich die gewaltigen Massen an, erfreute mich der edlen Verhältnisse des Einzelnen – ganz reinen, völlig ungetrübten Genuß aber hat mir keine von allen diesen Bauten gewährt. Namen wie Majäno, Pietro da Cortona, Sangallo, della Porta, ja selbst die vergötterten eines Bramante, eines Michel-Angelo, welche diesen Steinen aufgeprägt sind, waren nicht vermögend mich über die gegen das Ideale begangnen Sünden zu verblenden, nachdem das Alterthum mir in seiner hehren Würde aufgegangen war, nachdem es mich von der Tyrannei der Wort- und Namensklänge emanzipirt hatte. Ich erblickte das Pantheon, und jetzt erkannte ich wie das vollendet Schöne durch die Masse roher Werkstücke verkörpert werden könne, nachdem nur Größe bisher mir als deren Produkt erschienen war; jetzt sah ich ein wie der Geist auch ohne von der vorbildenden Natur geleitet zu sein, es zu erschaffen und sinnlich zu gestalten vermöge.

Wie ein päpstlicher Vandale das Bronze-Gewand der Kuppel und die Balken des Portikus geplündert hatte, um sie in Böller für die Engelsburg, in das Baldachin-Ungeheuer zu Sankt Peter [194] umzuschmelzen, und wie er den Giebel durch jenen Bernini, den Hohenpriester der Afterkunst, verunzieren lassen – es schwebte mir auf der Wallfahrt zu dem göttlichen Gebäude vor, und ich bereitete mich auch hier den alten Kampf der Gefühle, zwischen Trauer über die untergangne Herrlichkeit und Ingrimme über die nachwuchernde Erbärmlichkeit wiederum durchkämpfen zu müssen. – Ich habe nur die Säulenhalle, nur das Ebenmaaß des Rundbaus, nur die Kühnheit der Kuppel gesehn, und der mittelalterlichen Frevel gedachte ich erst wieder nach meiner Trennung von der Rotunde: denn das ist ja die Zaubergewalt der Schönheit, daß sie die Lumpen der Bettlerin und das Diadem der Herrscherin vergessen macht, und daß das Auge nur einzig sie, die Alles überstrahlende gewahr wird.

Das meinige vermochte ich von der wunderbaren Harmonie, von der einfachen Größe, der

großartigen Einfachheit die in dem Tempel waltet, nicht loszureißen. Ich versuchte es auch nicht mir über mein Fühlen Rechenschaft abzufordern, und träumte ohne Traum, war mir keines abgeschlossenen Gedankens, [195] keines vergleichenden Bildes bewußt, und fühlte nur eine unaussprechliche wohlthuende Ruhe und stille wonnige Freudigkeit in mein Herz einziehen, fühlte es ganz von dem Schönen erfüllt, und ahnte die Seligkeit, deren die verkärten, in ewiges Anschauen der Herrlichkeit versunkenen Geister theilhaftig werden. – Und nun steigt der Blick langsam aufwärts, überfliegt den Fries und gleitet von Kassette zu. Kassette die Kuppel hinan, und da glänzt der ewig klare, blaue Himmel so mild und liebend aus der offenen Rundung herab, als senkte die Gottheit ihr sanft glänzendes Auge auf die seit Jahrtausenden ihr dargebrachten Opfer. Wenn jemals die Verehrung des höchsten Wesens auf einen ihrer würdigen Raum beschränkt ward, so ist dieser das Pantheon, so ist es das allen Göttern, das von Christen allen Märtyrern geweihte Heiligthum.

Gleich der hohlen Brandung des fernen Meeres rauschte das wüste Stimmen-Gewirre des handeltreibenden Volks von dem Marktplatz her, summte im dumpfen Wiederhall von den Marmorwänden, und schwamm in zitternden Wellen den Steinhimmel [196] der Kuppel hinan. An einen der Altäre trat von dem Chorknaben gefolgt der Priester und las leise murmelnd die Messe. Nur ein jugendlich schönes Weib kniete vor den Stufen, und begleitete, den Fächer mit der den Italiänerinnen eigenthümlichen Grazie entfaltend und zusammendrängend, die Beugungen der Lippen mit zitterndem Fächeln. Ein kleiner Bube hüpfte auf seiner schnarrenden Rohrpfife blasend in den Tempel, machte dem Hauptaltar seine Verbeugung, und tanzte nach diesem kindlich-naiven Gottesdienst lustig wieder hinaus – dann aber schlugen die schwankenden duftigen Traumwellen wieder zusammen, und ich versank in ihr magisches Helldunkel tiefer und tiefer, seliger und seliger.-

Wiederum stand ich auf dem Platze der Rotonda, und mein Auge weilte auf der Inschrift des Agrippa, auf dem anmuthsvollen Schwunge des Gewölbes, auf dem Olymp, welchen die Zwerge mit ihren gethürmten Erdschollen zu erklimmen wagten. –

E Lei? schnarrte eine heisere Stimme in mein Ohr. Ein ältlicher Mann in ärmlicher Tracht des [197] vorigen Jahrhunderts, mit dreieckigem Hut über den spärlichen, puderbestreuten Haaren, und der Brille vor den hohlliegenden Augen, war der Frager – ein öffentlicher Schreiber, an dessen mit Papieren belasteten Tisch ich unwillkürlich getreten, und welcher in mir den Kunden sah, der seine Kunstfertigkeit in Anspruch nehmen wolle. Das Bureau war von Harrenden beiderlei Geschlechts umdrängt. Ich ersuchte ihn die früher erschienenen ungeduldigen Landleute abzufertigen, indem mein Geschäft kein eiliges sei.

Er wandte sich wieder zu seinen Klienten zurück und nahm den Brief aus der Hand einer jungen Dirne, hauchte die Brillengläser an, reinigte sie mit dem Tuche, und begann, nachdem er einige Verwünschungen über den Bönhasen, welcher zu Perugia seine Kunst durch solche heillose Krähenfüße schändete in den Bart gemurmelt hatte, das Schreiben vorzulesen. Kalt und eintönig rollten die glühenden Schwüre der Liebe, die Versicherungen unwandelbarer Treue über die blassen Lippen des Alten – freudig glänzend funkelten die Augen, rötheten sich die Wangen der Empfängerin. [198] Siehst Du Luigi, wandte sie sich zu dem auf ihren Stuhl sich lehrenden Bruder, siehst Du wohl, Lucio ist gut, ist treu – ich hab's Euch immer gesagt. Und nun kommt er auch bald zurück. – Mit zitternder Haß riß sie die Urkunde ihres Liebesglückes aus den Händen des scrivano, verbarg sie im Busen, und flog über den Platz. Ein Greis näherte sich dem

Vertrauten des Volks, und hieß ihn den in Genua weilenden Sohn zur Heimkehr auffordern. Es sei ja Alles vergeben und vergessen, wiederholte er eindringlich, er solle nur ja zu seinem alten jammernden Vater zurückkehren, wenn er diesen noch einmal sehen wolle; denn er fühle es gehe mit ihm zu Ende. – Habt Ihr Eurem Sohn noch sonst Etwas mitzutheilen? fragte der Schreiber nachdem er seinen Auftrag vollzogen. – Ach nein, entgegnete der Alte, weiter wohl eigentlich nichts. Aber hört, Signore, schreibt es ihm lieber noch einmal und recht deutlich und beweglich. Ich will ja gern das Doppelte bezahlen, aber wiederholt zum Schluß den ganzen Brief, darum bitte ich dringend. Ich glaube daß es eher fruchten werde. – Kalt und ohne eine der längst erstarrten [199] Gesichtsmuskeln zu verändern, entsprach die Schreibmaschine dem Verlangen. Der Greis preßte wie von banger Erwartung beklemmt den Athem zurück, bis die zweite dringende Ermahnung dem Papier vertraut war, seufzte tief auf, überflog mit trübem Auge die ihm räthselhaften Zeichen, von deren Macht er die Ruhe seiner Sterbestunde hoffte, und eilte von dannen.

E Lei? wiederholte der Volksschreiber zu mir gewandt. – Ich habe eine Jungfrau von wundersamer Schönheit erblickt, eine Römerin, erwiderte ich. Sie sehn und für sie in namenlose ewige Liebe entzündet werden, war das Werk eines Augenblicks. Leih mir Eure Feder, um ihr meine glühende Leidenschaft zu gestehen. – Der Alte erhob das Brillen-bewaffnete Auge und musterte mich mit langen, fragenden Blicken. Die Herrn Fremden, entgegnete er zuletzt, wenden sich sonst nur selten in solcherlei Angelegenheiten an unser einen. – Kann sein, Signor', antwortete ich; aber mich bewegt der Zweifel, ob ich Eurer Sprache mächtig genug sei, um die Innigkeit meiner Gefühle vollkommen auszudrücken. Ich vertraue Euch und Eurer [200] Gewandtheit. – Ihr sollt Euch nicht getäuscht finden, Herr. Doch vergönnt daß ich Euch nach dem Stande, dem Alter Eurer Auserwählten befrage, ob Ihr sie schon öfter erblickt, ob sie Euch Zeichen ihrer Gewogenheit gab? Der Brief richtet sich danach. – Erst einmal ward mir ihr entzückender Anblick zu Theil; sie ist königlichen Standes, bejahrt, aber noch jungfräulich und in unwandelbarer Schönheit blühend; und ich hege die Hoffnung, daß, sie meine Huldigungen so holdselig wie die einer ganzen Welt wird aufgenommen haben. – Der Schreiber schüttelte bedenklich den Kopf, maß mich aufs Neue mit mißtrauischen Blicken, ergriff dann einen frischen Federkiel, und bekritzelte einen gar schönen Briefbogen mit welken Blumen-Metaphern, mit Sonnen und flammenden Herzen, mit hochfürstlichen Kurialien und schüchternen Liebesworten. – Und die Aufschrift? fragte er den Brief in Falten legend.

An die Rotonda! war meine Antwort.

[201] Serenade.

Angiolo.

Marcello!

Marcello.

He?

Angiolo.

Wo steckst Du? Komm heran!

Marcello.

Die Finsterniß hängt in so dicken Ballen
Herab – man kann sie packen. Ist mir doch
Als irrte ich in den Katakomben-Gängen
Zu San Sebastiano. Und der Weg –
Man bricht sich das Genick. Sangue di Bacco!
Wer Henker heißt Dich eine Liebelei
In Via di Sant' Isidoro haben,
Und einen Freund auf diesen Galgenberg
Mitschleppen in so Büffelschwarzer Nacht?

[202] Angiolo.

Was soll das Schwatzen. Hast Du bei der Hand –

Marcello.

Die Zither? Ja.

Angiolo.

Das Messer mein ich.

Marcello.

Beides.

Angiolo.

Gut. Tritt ans Haus, auf daß kein halber Ton
Vorüberrausche, den sie nicht vernommen.
Fang an!

Marcello.

Fang an! Das ist gar leicht gesagt.
Pling, plang! So lange der Scirocco weht,
Da hält kein Wirbel Stand. 'S ist zum Verzweifeln
Mit so 'ner Zither.

Angiolo.

Erst sing' ich mein Lied.

Marcello.

Warum nicht gar. Mit solchem Knittelvers,
Wie Du gereimt, hält man sich Hunde ab,
Doch kein Vernünfft'ger lockt damit sein Liebchen.

[203] Weit besser erst die schöne Canzonetta,

Die ich am Corso gestern erst gekauft.
Den ersten Vers sing' ich, Du singst den zweiten.

Angiolo.

Still! Einer kommt. Ist's der verwünschte Maler –
Bei der Patronin heil'gem Angesicht!
Er soll mir nicht lebendig hier vom Platze.
Dort regt im Winkel sich –

Marcello.

Auch nicht die Maus.

Mit Deinem Maler! Eifersücht'ger Narr!
Francesca sah ihn noch nicht freundlich an.
Laß doch den Pinsler nach der Dirne laufen;
Die Scudi, die er Deiner Schelmin schenkt,
Wem kommen sie zu gut? Doch Dir allein.

Angiolo.

Gleichviel. Er soll mir – – doch beginne nur!

Marcello.

Wenn von weichem Schlaf umflossen
Matt ihr Haupt die Blume senkt,
Wenn im Kelche dicht verschlossen
Blatt am Blatt sich schamhaft drängt,
Wiegt sich langsam auf und nieder

[204] Ihre Glocke wie im Traum,
Seufzen Nachtigallen Lieder
Klagend im Orangenbaum.

Angiolo.

Wenn im matterhellten Stübchen
Schlummernd die Geliebte ruht,
Schwebt um ihrer Wangen Grübchen,
Um die Stirne höhre Glut.
Und der Lippe Purpurspalte
Öffnet sich zum schäm'gen Kuß –
Auf des Hauses Schwelle hallte
Ja des Freunds melod'scher Gruß.

Marcello.

Über Berge, über Auen

Schwingt die Sonne sich herauf,
Und die Blume schlägt die blauen
Augen freundlich lächelnd auf.
Wieder quillt ein süßes Sehnen
Auf nach nächt'gem Liedertraum,
Und des Thaues Perlenthänen
Funkeln an des Kelches Saum.

Angiolo.

Und erwachend lauscht die Schöne
Den verklung'nen Melodie'n,
[205] Halb im Schlaf vernommne Töne
An dem Ohr vorüber ziehn;
Und sie summt die süße Weise
Mit gedämpfter Stimme nach,
Wiederholt die Worte leise,
Die der Freund im Traume sprach.

Beide.

In des Tages Gluthen träumen
Blum' und Jungfrau von Gesang.
Nacht, wie lange willst du säumen?
Duften; seufzen beide bang.
Freund und Vogel singen wieder –
Maid und Blume bleiben stumm:
Blüthenkelch und Augenlieder
Schloß der Schlummer wiederum.

Marcello.

Der Vers hat ganz verzweifelt wahr gesprochen.
Hier regt sich nichts.

Angiolo.

Dann trägt Dein albern Lied
Die Schuld allein. Glaubst Du mein Mädchen lausche
Auf solch 'nen weichlich – abgesüßten Sang,
Wie Blind' ihn plärren an den Straßenecken?
Jetzt sing' ich mein Gedicht. Gieb Acht, sie kommt.

[206] Marcello.

Ich wett 'nen Paolo, sie thut es nicht.

Angiolo.

Es gilt. (singt)

Der Mond ist untergegangen,
Kein Sternlein hellt die Nacht
Vor seiner Liebsten Fenster
Hält treu Angiolo Wacht.

Ein Band von blauer Seide
Kauft' er am heut'gen Tag,
Im Ghetto von den Juden,
Die Gott verdammen mag.

Wie zierlich so die Schleife
An Deiner Schulter stehn,
Wenn aus der Porta Pia
Wir nach der Vigne gehn.

Den Saltarello tanzet
Doch keine so wie Du,
Und keiner schlägt die Zither
So schön als ich dazu.

Am nächsten heil'gen Tage
Da woll'n wir glücklich sein,
[207] Doch öffne jetzt das Pförtchen,
Und laß den Freund herein.

Marcello.

Das ist ein Sang, nach dem wohl Bären tanzen,
Doch klebt ein Christ vor ihm die Ohren zu.
Versengte Dir der Paolo die Tasche
Als Du gewettet?

Angiolo.

Schweige, sie erscheint.

Marcello. (für sich.)

Sangue di Bacco! Solch heillooses Heulen
Zieht von dem Himmel wohl den Mond herab,

Warum nicht eine Närrin vor die Thür?
Ich Thor, mein Geld auf Weiber zu verwetten!
Angiolo.
Jetzt ist es Zeit, daß sich der Dritte trolle.
Marcello.
Dies ist der Lohn bei der Vertrauten-Rolle.

[208] Piazza della bocca della verita.

Dort wo die Abhänge des Kapitolinischen Hügels, des Monte Palatino und Aventino sich nach dem strömenden Tiber hinsenken, wo ihre Wellenlinien leis in einander verschwimmen, dort liegt von Weingärten, von den Häusern der Region S. Angelo, vom vorüberrollenden Fluß umzirkelt, auf den Grenzmarken des alten und neuen Roms der Platz zum Munde der Wahrheit. Leiseren Fluges schwebte der Rache-Engel, als er Rom dem Untergange weihte, über diese Räume. Bis hierher stieg der Winzer von seinen Bergen, schritt der Maurer vor, als er geheiligte Trümmer zum Bau seiner Hütten zermalmte – vor diesem Platze aber hielten sie inne, wandten sich schonend rückwärts zum Werke der Zerstörung, und überließen es der Zeit, den schwachen Nachhall alter Größe und Herrlichkeit, [209] welcher um den Fuß dieser Hügel zittert, zu verwehen.

Fernhin winkt der altersgraue Glockenthurm von Santa Maria in Cosmedin, viereckig, schroff sich in die Höhe schwingend, roh aus Ziegeln erbaut, das Gepräge des elften Jahrhunderts an der Stirn tragend. Zu seinen Füßen liegt der Jungfrau Kirche, die aus den Tempeln der weiblichen Keuschheit oder dem der Ceres und Proserpina entstanden, die Freistätte edler vor den Arten der Vandalen flüchtender Marmorsäulen.

Nicht Erbarmen mit den vereinzelt stehenden Priesterinnen eines vernichteten Glaubens, nicht der Geist der Liebe und Duldung für das fremde Geschlecht öffnete ihnen die Hallen einer neuen Religion, gewährte ihnen Schutz an den Altären des Gekreuzigten – es war die Armseligkeit jener finstern, jeglicher Kunstschöpfung entfremdeten Zeit, die Erkenntniß der Nothwendigkeit durch schüchterne Übergänge die Gemüther des am alten Ritus hangenden Volks mit dem neuverbreiteten zu versöhnen, es war die Prunksucht der Emporkömmlinge, die ihren niedrigen Ursprung mit den Flittern [210] untergegangener Größe zu verbrämen liebt, welche die Diener der siegreichen Lehre bestimmte, den Trümmern einer entthronten Götterwelt in ihren Mauern eine Zufluchtsstätte einzuräumen, sie durch Umwandlung der Namen zu Gehülfen des neuen Kultus zu weihen. Freudig aber vergessen wir die selbstischen Motive, über die Rettung des Palladiums, segnen die Unfruchtbarkeit jenes Jahrhunderts, welche die Ohnmächtigen zwang, die alten Schätze aus den Trümmern zu retten, und über diese ihre heiligenden Fäden, wie Kornwürmer über Getraidehaufen, auszuspinnen, und entzückt wenden wir unser sehnsüchtiges Auge, welches nie das leuchtende Farbenbild erschaute, auf die theuern Züge des Schattenrisses.

Vier marmorne Hierodulen tragen das Gebälk der Vorhalle. Dort ruht jene kolossale Steinmaske, welche der Kirche, dem Platze ihren Namen verlieh, die Bocca della verita. Die Marmorscheibe trägt die rohen Züge eines menschlichen Antlitzes. Höhlungen bezeichnen die

Augen, den Mund. Des Volkes Sage läßt einen Lügner die Faust in die Öffnung stecken, und sich vermessen, daß wenn seine [211] Rede eine unwahre, dieser Steinrachen seine Hand zermalmen solle – und der Schlund der Maske schloß sich rächend und brach die Glieder des Meineidigen.

Wir Nordländer lieben es, uns durch seelenlose Gegenstände Moral anpredigen zu lassen, bepflanzen unsere Pfade mit ethischen Warnungstafeln, und bevölkern sogar die Wildniß mit Vogelscheuchen gegen unziemliche Gelüste. Versteinerte Gottesleugner warnen uns aus abnormen Felsen; graue Steinblöcke begruben unter ihrer Wucht den Verfolger der Unschuld; Regenhöhlungen werden uns zu eingepprägten Fäusten der Starkgläubigen, und jedes Kreuz am Wege zum sühnenden Maale eines Mordes. Um so befremdlicher ist es bei dem sinnlichen Römer, der seinem Zugthiere gleich, das durch den stets geschwungenen Stachel im Zaum gehalten und angespornt werden will, die Sorge für sein Seelenheil dem geistlichen Treiber überläßt, bei ihm, dem jeder Reflexion Abgeneigten, eine Sage vorzufinden, welche ihn an Aufrechthaltung eines sittlichen Grundsatzes mahnt, und nicht wie die vielfachen mit geweihten Orten und Bildern [212] verknüpften, als Strebepfeiler der hierarchischen Zwingburg zu dienen erfunden ward.

Dämmerndes Abendlicht streifte durch die schmalen vergitterten Fenster, und schimmerte auf lachendem dem Estrich der Basilika entsproßnen Blumenparkett, wo die steinerne Flora der Alerandrinischen Kunst in wechselnden Farben den grünen Glanzrasen der runden Jaspisplatten, die blutrothen Felder des Porphyrr umkränzte. Antike Säulen tragen das Schiff der Kirche; aus ihren Kapitälern sprießen in üppiger Lebensfülle Genien statt der Akanthusblätter, und Arme verflechten sich an der Stelle der Ranken. Eine Stufe erhöht das Chor. Neben der mit kostbaren Steinen ausgelegten Kanzel richtet sich, der schillernden Schlange gleich, die schlanke Säule der Osterkerze, mit musivischen Flittern in den gewundenen Kanellirungen empor.

Ich trete an den Altar um den Schleier zu lüften, welcher die antike Vase unter der Platte verhängt, um das aus Byzanz entführte Madonnenbild zu betrachten – da öffnet sich die Seitenpforte. Paarweise ziehen die Mönche des Klosters [213] nach ihren Chorstühlen, und das Gebet der Vesper beginnt. Traurige, unmelodische, mit kreischender Stimme abgerollte Hymnen, in denen jeder Ton ein Organ des Lebensüberdresses ist, das Gepräge des Widerwillens gegen die aufgezwungne Erfüllung hohler Förmlichkeit trägt, eines Ekels welcher sogar die Maske der Heuchelei vorzubinden verschmäht, in drängender Hast gemurmelte Litaneien – dies ist die Andacht der Klostergeistlichen. Das Schiff der Kirche wandelte sich in meinen Augen zur Galeere um, die Horen der Priester zum Klagegeheul der unter Geißelstreichen wimmernden Sklaven – ich stürzte aus diesem Kerker der Seelenfoltern ins Freie.

Ein Blick auf die gegenüberliegende, der Maria del Sole geweihte Kapelle genügte, um die Eisblumen, welche unter dem gräßlichen Frost jener Andacht das Herz umzogen, zu schmelzen, ihre Erinnerung spurlos zu verlöschen. Es ist der Vesta Tempel, jene edelschöne, schmucklose Cella, um welche sich die zwanzig schneeige Säulen drängen, gleich den Töchtern der Hekuba als sie im Schooß [214] der Mutter vor dem entheiligenden Arme des Pyrrhus Schutz suchten. Das ganze harmonische Gebäu steht wie eine holde elegische Dichtung da, wehmüthig zum Herzen redend, sich schmeichelnd einsteht, gerundet, abgeschlossen, vollendet. Ein Gedicht dem Vesta-Tempel zur Seite stellen zu können, welch erhabnes, so unerreichbares Sehnen!

Stromaufwärts wandernd tritt mir der Tempel der Fortuna virilis, der von Servius Tullius erbaute, entgegen – jetzt Kirche der Armenier. Aber noch schmachten seine ionischen Säulen unter dem Druck der verbindenden Mauern, und blicken mit Neid auf ihre korinthischen Schwestern am Tempel der Vesta, welche der große, für Rom, für die Erde zu früh gesunkene Agitator Napoleon, aus den schmähhlichen Fesseln erlöste.

Jauchzend wie ein entketteter Sklave strudelt der Tiber im Bogen vorüber. Zweimal sprengte er die ihm aufgebürdeten Ketten der Brücke, und Niemand wagte es zum drittenmale das Joch dem reißenden, tückischen Flusse aufzubürden, die in Trümmer zerfallenden drei Bogen des Ponto-rotto, [215] welche die Hälfte der Fluth durchschreiten, und trauernd auf die verscherzte Eroberung niederschaun, auf das diesseitige Ufer zu leiten. Jetzt trägt die Brücke um ihren Nacken einen frischen Kranz von Myrten und Orangen, und gleicht dem greisen Krieger auf dessen bleiche Stirn die spielenden Enkel den Schmuck des Frühlings mit dem Eise der Jahre vermählen, ohne seinen trüben Sinn erheitern zu können.

Gleich festlich hat das alte Aeskulapschiff, die Insel San Bartolomeo, seinen Schnabel mit grünen Büschen und Blüthen, die fast in ihrem üppigen Wuchs den Mast des Glockenthurms erreichen, bekränzt. Es ist als feiere es nach langen Irrfahrten seine Landung, und die Vignen des Aventino, die Gärten von Trastevere und die von der untergehenden Sonne beleuchteten Gipfel des Gianicolo hießen es freudig, ihre Weinranken und Pinienzweige in den Lüften schwenkend, willkommen.

Aus meinen Träumereien wurde ich durch zwei kleine Mädchen geweckt, welche mich in den [216] bekannten Reimen*¹⁷ um ein Almosen für ihre Heilige ansprachen. Ein mit weißem Tuch behangner Stuhl war ihr Altar, auf dem zwei bunte Wachslightchen vor dem in Blei gefaßten Bilde glimmten. Wollt Ihr denn dereinst ins Kloster gehen, fragte ich die kleinen Bilderdienerinnen, und den Schleier nehmen? Die Mädchen sahen einander verwundert und fragend an, als ob ihnen dieser Gedanke noch völlig neu sei. Endlich lachten sie auf und erwiderten: Rein Signore, wir wollen tanzen und heirathen wenn wir groß geworden sind. – Bei diesem Vorsatz, mahnte ich, erhalte Euch Eure Heilige, der ich nur unter dieser Bedingung meine Bajocchi opfre.

Von allen Thürmen läuteten die Glocken das Angelus. Ein Leichenzug schwankte mit Fackeln vorüber. Die in weiß und violette Farben gekleidete, dicht verummte Brüderschaft trug den offenen [217] mit goldgestickten Sammtteppichen überhangnen Sarg, in welchem die Leiche einer jungen schönen Frau mit gekreuzten Armen ruhte. Ich blickte dem durch Dominikaner-Mönche geleitetem Zuge nach, bis er hinter den Häusern verschwand, und wandte mich heimwärts. Und so möge denn die heutige Wanderung gleich der langen irdischen mit dem Tode schließen.

[218] Auf dem Monte Pincio.

^{17*} Belli, belli giovanotti,
 Chi mangiate pastecciotti
 E bevete del buon vino,
 Date, date al cappellino.

Mit jeder südwärts zurückgelegten Meile gewinnt der Glaube daß die Füße dem Menschen ursprünglich zum Tanzen verliehen worden, der Gang aber arger Mißbrauch der Gottesgabe sei, in den Augen des Volks an Kraft. Schon der Römer ist jeder Bewegung im moralischen wie im physischen Sinn abhold, und ihm will vollends das abstracte Gehen, ein Spazieren, wo er weder Menschen sieht, noch gesehen wird, dessen Ziel weder die Osterie noch die Kirche ist, nicht einleuchten. Aus diesem Grunde sind auch die entlegneren Promenaden der Villa Pamfili und der andern Landhäuser fast jederzeit verödet, und nur die Anlagen der Villa Borghese erfreuen sich in der letzteren geldarmen Zeit, welche die Kellergewölbe des Monte Testaccio verschließt, an Festtagen des Zuspruchs der Römer und Römerinnen, denen die große schattenlose Allee [219] am Eingange vorzugsweise als Bühne dient um in derselben ihre Sontagsflitter auszustellen.

Die neuere Passeggiata des Monte Pincio verdankt ihren sparsamen Besuch der Nähe des Corso und der für Wagen eingerichteten Auffahrt. Aber nur selten bricht des Abends eine Karosse aus den Reihen an der Porta del Popolo, um von der Höhe den Blick über die Stadt aufzufassen, und die gewöhnliche Staffage der Balkone wird nur durch die schwarzen Züge der Abbaten oder Seminaristen, welche sich, melankolisch krächzenden Rabenschwärmen gleich, mit Sonnenuntergang auf die Terrasse niederlassen, gebildet. Die auf netzförmiges altrömisches Mauerwerk gegründete Anlage des Monte Pincio, die meiner Wohnung so nahe, verlockte mich abendlich in ihren Lorbeer-umpflanzten Gängen, unter den luftigen Hallen des auf der Höhe thronenden Pavillons von den Streifzügen des Tages zu ruhn, und die Sonne die mir bei den Wanderungen in den Ruinen des alten Roms geleuchtet hatte, über das neue Rom hinwegziehen, und hinter den Wellenlinien der Berge versinken zu sehn.

[220] Von der nördlichsten Spitze dieser einstigen Vigne der Augustiner darf das Auge sehnsüchtig nach dem stets unzugänglichen Eldorado der fürstlich Ludovisi-Piombinoschen Gärten hinüberschweifen, nach dem Harem jenes greisen, launischen, von den Verwünschungen der Künstler und Fremden belasteten Pascha's, welcher eifersüchtig hinter seinem Gitter die schönste der Hellenischen Frauen, sie welche schon Göthe seine erste Liebe nennt und mit einem Gesang aus dem Homer vergleicht, die Juno der Villa Ludovis, schmachten läßt.

Zu den Füßen der verzauberten Gärten, welche während des nur zu kurzen Krankenlagers seines durch Geiz und niedre Gesinnung gebrandmarkten Vaters der Erbe zu öffnen eilte, grünen die dunkeln Wälder, leuchten die Casini der Borghesischen Gärten, auf welche jener prinzliche Kerkermeister nur mit Erröthen blicken mußte, wenn nicht seine Stirn schon längst im Scheidungsprozeß mit der Scham lebte. Die Inschrift welche den älteren Eingang der Borghesischen Villa schmückt, welche, wenn auch längst schon bekannt, immer wieder in die Tabletten des Reisenden eingetragen zu werden [221] verdient, und der Aufbewahrung würdiger ist als bemooste Grabschriften, die Worte: „Quisquis es, ito quo voles, carpito quae voles, extero magis haec parantur quam hero“, das freundliche Wohlwollen welches aus jenen über der Wasserleitung eingegrabenen Zeilen spricht: „Ne quem mitissimus amnis impediatur“, sie verkünden laut die ächt fürstlichen Gesinnungen des Besitzers, und ersticken das Lächeln über die unglücklichen Pylonen, die sich vor den Eingang des älteren Gartens wälzen, in der Geburt. Gern flieht das Auge von den mißlungenen Ägyptischen Bauten nach dem freundlichen Casino, welches aus dem Dunkel der Blätter blitzt, und eilt der nächtigen Pinienwaldung zu, die sich in riesiger Größe über die Ulmen und Eichenwipfel emporschwingt.

Es ist ein wunderbarer Zauber welcher die Krone der Pinie umweht. Der „Zergliederer der Freuden“ welcher an ihren Stamm gelehnt die dünnen vereinzelter Nadelbüschel, die von der Sonne durchblitzten, von Krähenestern belasteten enttäuscht mit mißmuthigen Blicken mustert, er wird den nordischen Kiefernbaum der stufenweis emporsteigenden, [222] dicht verschränkten, Schattenverleihenden Zweige halber vor der südlichen Schwester den Vorrang zugestehn. Und dann richtet er den Blick auf eine Ferne, einsam von der Terrasse herabschauende Pinie, deren breiter tief dunkler Baldachin so magisch aus der klaren Himmelsbläue hervortritt; er läßt das Auge über den in weichen Bogen gerundeten Wipfel gleiten, sieht die Krone einer düstern Wolke gleich frei in den Lüften schweben, und er wird sich weigern den entfernten schwärmerisch schönen Baum, und den nahen in der Prosa des Werkeltagslebens klastertief versunknen, dem nämlichen Geschlechte zuzuzählen. Jener ist der nach dem Tode gekrönte Sänger, der vergötterte Liebling seines Volks, dessen zarte Hauche in allen Herzen wieder zittern – dieser der verhärmte, von Staatsfrohen, von anhäkelnden, kleinlichen Sorgen, von lähmender Gleichgültigkeit gebeugte, der Unsterblichkeit zuwelkende – der Dichter der Gegenwart.

Selten nur betritt der Fuß die entfernteren, großartigen und alterthümliche Pracht verkündenden Theile des Parks, die breiten Wege über welche [223] die Ulme und immergrünende Eiche ihre Zweige verflechten, wo die schwermüthige Cypresse nickt, wo dicklaubige Lorbeerwand den schwellenden Rasen umringt und die Aloe in breiten stachlichten Strahlen aus der gigantischen Steinvase sprüht. Die Menge zieht es vor sich in den neuen Anlagen zu bewegen, welche von den Pylonen sich bis ans Volksthor dehnen, und früher die Villa Giustiniani bildeten.

Hier läßt sich der birbaccione in Hemdsärmeln und dem üblichen Jackenüberwurf mit seiner zahllosen Familie, oder der minente, welchen die kolossalen Schuhschnallen, der rothseidne Gürtel, die unzähligen Knöpfchen der schwarzen Sammtjacke als solchen bezeichnen – das südliche Haarnetz ist aus Rom schon seit Jahren verschwunden – in Gesellschaft seiner Auserkornen im Miethswagen auf und abrollen, und spielt die Lieblingsrolle des Römers, die des Signore. Hier bestrebt sich der paino „die Welt mit edlen Reiterkünsten zu entzücken,“ obschon gegen den Römischen Stutzer die an Sonntagsnachmittagen den Thiergarten durchkleppernden Handlungsbefleißnen Jünglinge noch [224] wahre Franconi sind, und auch das Berliner vierfüßige Philisterium an Energie das Römische um Sonnenweiten überragt. Der von der Villa Poniatowski überragte Wasserspiegel Bassins, welchen eine von Travertinblöcken herabstürzende Kaskatelle nährt, in welchen Trauerweiden ihre Flechten herabsenken, und auf dessen Rande ein antiker Sarkophag lagert, ist der gesuchteste Vereinigungspunkt des Volks. Unter dem Schatten der Bäume ruhen auf den rohen Steinsitzen Kapuziner, welche den zahlreich umherschwärmenden Kindern die Faust zum Kuß entgegen strecken. Mühsam von Abbaten gezügelte Knaben erklettern die künstlichen Grotten, lassen ihre Hunde im Teich schwimmen, und senken vergeblich lockende Angeln ins Wasser. Schwärmerische Jünglinge flüchten in diesen Auferstehungslärm um ihren Silvio Pellico mit Andacht zu genießen, und die endlosen Reihen der Kinderwärterinnen und Ammen füllen mit ihren Wickelpüppchen die Räume.

Die Lehren Rousseaus, des Erlösers der Kinder, wie ihn die schöne Inschrift seiner Statue zu Genf benennt, sind noch immer durch fulminante [225] Interdikte von Rom abgesperrt, und so seufzen denn die Unschuldigen vergebens einer Emanzipation von dem pressenden Bänderharnisch entgegen. Als Säugling wird das Römische Kind von den Fesseln der Windeln

eingezwängt, es schmachtet erwachsen unter dem lastenderen Druck der Bonzenherrschaft, als Leiche unter den Fliesen der Kirche – Kettenträger von der Wiege bis in den Sarg.

Ich trete an das Geländer, welches die westliche Terrasse krönt, und über die Bildsäulen des Neptun und des Tiber, des Anio und der Roma, über die Waffentrophäen und die Legion der Sphinx gleitend, welche in abscheulichem Geschmack gleich wandelnden Gänsen eine hinter der andern die Balustrade hinabziehen, umkreiset der Blick das Eirund der Piazza del Popolo.

Ein neuerer Reisender, welcher, nachdem die Tannhäuser-Rolle schon längst vergriffen war, die originelle Maske des getreuen Eckart vornahm, leider aber das Unglück erlebte, daß die geistreiche durch zwei Bände konsequent geführte Ironie mit welcher er Jedermann warnt sich von dem Zauber der Italischen Frau Venus bestücken zu lassen, für [226] bittern Ernst angesehen und demgemäß ausgepiffen wurde, reichte der Piazza del Popolo und den beiden Marien-Kirchen, welche so lieblich an die bewunderungswürdigen Berliner Gensd'armenthürme mahnten, den Apfel unter allen Schönheiten Roms. Mir bleibt es ein ewiges Räthsel, wie einzelne gutmüthige Leser nach diesem einzigen Stich nicht sogleich den Schalk errathen, und noch den Humor der Sache verkennen wollten. Wir Deutschen haben aber – es ist dies die ewige Klage aller Schriftsteller – gar keinen rechten Sinn für solchen harmlosen liebenswürdigen Scherz, und vermeinen jede gedruckte Zeile mit demselben feierlichen Ernst wie einen Paragraphen der Gesetzsammlung betrachten und aufnehmen zu müßen. Es ist ein Leiden, über welches jener scharfsinnige Warner wohl nicht ohne Fug und Recht seufzen durfte; ich wenigstens beklage das unwirksame Platzen seiner Witzbombe von ganzer Seele. – Wie selten aber der Spott, und sei es der frechste, erkannt wird, so lange der Spötter nicht aus der Rolle fällt und zuerst lacht, bekunden die Obeliskten welche auf dem Volksplatz und mehreren andern aufgestellt worden sind. An die [227] Monolithen und deren geheime Bedeutung denkt kein Römer; er betrachtet nur das Kreuz, welches die Spitze krönt, und wiegt sich selig in dem Glauben, die alten heidnischen Symbole seien lediglich zur Ehre der alleinseligmachenden Religion aufgerichtet, das etwanige diabolische aber durch die Macht des Kruzifixes ausgetrieben.

Wie der Garten des Passionisten-Klosters San Giovanni e Paolo das Panorama der Vergangenheit eröffnet, so die Hallen des Pavillons auf der Passeggiata das der Gegenwart. Dort überfliegt ein Blick Rom wie es war, hier das Rom wie es ist, das zu den Füßen verworren durcheinander wogende Häusermeer, aus welchen den Klippen gleich die Spitzsäulen und die steinernen Styliten der Antonin- und Trajanssäule, die Kuppeln der Kirchen, und der alle überstrahlende Felsen Sankt Petri ragen.

Von dem Altan des Casino aus war es mir in glücklichen Stunden vergönnt die Nachttoilette der Dea Roma zu belauschen, die Nebelwellen den Tiberwiesen entschweben, die Lichter in den blumengeschmückten Loggien aufblinken zu sehn, und wie [228] die Abendsonne den goldnen Zirkel um das vom Gipfel des Monte Mario herabnickende Haupt der Villa Millini flocht, und eben so schnell hinter den Berg versinkend, die Stolze entkrönte. Und wenn dann die Nacht ihre weiche Binde über das einschlummernde Thal legte, wenn einzelne Raketen in den Höfen aufzischten, die grauen Mauern mit flüchtigem Schimmer hellten, und in Funken zerstoben, wenn verspätete Dohlen im hastigen Fluge den Pinien der Borghesischen Gärten zuflatterten, und vom Platz herauf die einförmige Klage des Ritornells heraufzitterte – dann tauchten alle die Kinderträume vom Zauber der Südlandsnächte an meiner Seele auf, und ein leises Lächeln galt

den matten einzelnen Klängen des Traums, dem Echohall fremder Jubellaute – und ein seliges Lächeln den rauschenden in vollen Einklang verschmelzenden Akkorden der so schönen Wirklichkeit.

[229] Nachtklänge.

Schlaftrunken blinzeln die Sterne
Mir durch die Wolken zu,
Als stiegen sie so gerne
Ins kühle Bett zur Ruh.

Mir braucht ihr nicht zu schimmern;
Löscht aus euer zitternd Licht.
Ich sitz' auf den alten Trümmern,
Brauch' eures Glanzes nicht.

Schmerzliches Bangen und Sehnen
Sind finstre Blüthen der Nacht,
Sie sprengen bethaut vom Thränen
Die Knospenhülle mit Macht.

Da schlägt der Glockenhammer
In langen Pausen an,
Und klagt der Nacht den Jammer
Daß Eimer nicht sterben kann.

[230] Da klingen Saiten der Zither,
Da tönt sehnsüchtiges Lied,
Und ruft das Mädchen an's Gitter,
Das kalt und spröde flieht.

So zwischen Tod und Leben
Steh' ich recht mitten inn'.
Zwei Sternlein sinken, schweben
Über die Dächer hin.

Die rauschenden Saiten verstummen,
Das Mädchen tritt heraus.
Die Todtenglocken summen
Leis über der Leiche aus.

[231] Ein Morgen in den Albaner Bergen.

Rom gleicht einer sehr vornehmen, sehr alten und altadligen Dame, welche lange Zeit vordem Oberhofmeisterin gewesen, und der man, obwohl sie keinen direkten Einfluß bei Hofe mehr ausübt, dennoch ihres Ranges, ihrer Connexionen, ihrer reichbesetzten Tafel halber, nie verfehlt die Aufwartung zu machen, und an Geburtstagen und Namensfesten – sie fallen in die Osterwoche und auf den Peter- und Pauls-Tag – seine devoteste Gratulation darzubringen. Der Aufenthalt in Rom ist das große feierliche Diner, das halbe Jahre vor- und nachher besprochne, zu welchem eingeladen zu werden für eine Auszeichnung gilt, deren sich nicht Jedermann rühmen darf. Mir ward sie zu Theil.

Die Wohnung der Douairiere war ein gewaltiges imposantes Gebäude, altersgrau und langsam [232] zerfallend, seit jeder Neubau, jede Umgestaltung des Vorhandnen, jede Abhülfe veralteter Gebrechen von seiner Herrin mit dem Bann belegt worden war. Die Gnädige hatte in ihrer Kindheit eine Familiensage erhorcht, welcher zufolge das Majoratshaus unverwüstlich sein solle. Dieser schenkte sie ein unerschütterliches Vertrauen, und die in ihrem Hause grau und stumpf gewordene Dienerschaft pflichtete aus voller Überzeugung der Gebieterin bei, denn sie galt ja in ihren Augen für infallibel. Die Gemächer zeugten von hoher Pracht, und mochten in ihrer Blüthenzeit den Stolz der Besitzerin wohl entschuldigen. Marmorsäulen, al Fresko gemalte Plafonds, Bildwerke der edelsten Meister, und kunstvoll gewirkte Tapeten schmückten die Halle. – Das Diner war glänzend, obwohl es der Etikette gemäß zum größten Theil aus Schaugerichten bestand, und ebenso waren die Servietten hofmässig genug zerrissen. Die geladnen Gäste, die Mehrzahl stiftsfähige, bildeten eine feine, auserwählte Gesellschaft; die Dame des Hauses trug jedoch größtentheils die Kosten der Conversation, und wußte sie durch pikante Anekdoten aus ihrem cidevant [233] Hofleben, durch Charakterzüge bedeutender Männer, mit denen sie in nahe Berührung gekommen, zu beleben. Und auch auf meinen Zügen spiegelte sich der Ernst, die feierliche Zurückhaltung, das gemeßne*Wesen meiner mornen Umgebung ab; ich horchte lautlos mit preiswürdiger Bescheidenheit zu, und jauchzte erst auf als ich nach aufgehobner Tafel mit ungeduldigen Sprüngen die Treppe hinunterstürzen durfte, und in dem anstoßenden Garten selig aufathmend, über die alten Bäume die älteren Stammbäume vergaß, und über die schattigen Gänge die Lambris der Säle; als ich zu der Krystallfläche der Seen flog, und nicht ermüden konnte die Höhen zu erklimmen, in die wonnigen Thäler zurückzustürzen, mich in dem göttlich großen Garten der Villa zu verlieren, und mich immer wieder in seine Blätterwogen zu versenken.

Albano, Ariccia, Genzano, Nemi, Frascati, Marino, Grotta-ferrata, selbst das entfernte Civita la Vigna sind eben so viel Lusthäuser und Pavillons, welche durch die schlängelnden Alleen des Parks verbunden werden. Und rastlos von dem Einen zum Andern irrt der Fremde, wähnt in dem [234] erreichten den schönsten gefunden zu haben, bis ihm der nächste so verführerisch lockend von der Höhe herab winkt, und der Nimmersatte weiter taumelt, und in der Überfülle

der Reize schwelgend, ein Leben hindurch unschlüssig schwankt, welcher der Schönheiten der Apfel gebühre. –

Kühlende, von dem Meere her landeinwärtsfluthende Winde hatten die Wolken, die Nachzügler der Gewitter welche gestern die Berge umlagerten, in die fernerer Thäler zurückgescheucht. Die Gipfel und die Ebene leuchteten rein, klar, duftig, frisch als wir Albano verließen, und unter den mächtigen Arkaden der immer grünenden Eichen, an den netzförmig verschränkten Steinen der alten Wasserleitung vorüber auf dem Wege nach Castel-Gandolfo ritten.

Als wir – wer sind denn diese wir? schiebt ein auf Personalschilderungen lüsterner Leser ein. Es wäre mir ein leichtes seinem Verlangen zu entsprechen, und – obwohl meine beiden Genossen nur in stummen Statistenrollen auftreten werden – aus den zur Linken aufgeschlagenen Physiognomischen Fragmenten bald Augenbrauen und Mundwinkel, [235] aus dem zur Rechten liegenden Modejournale Halsbinden und Inexpressibles so lange zu excerptiren, bis der Steckbrief meiner Reisegefährten mit Gerhard Dow'scher Peinlichkeit angefertigt, und ein Viertel Druckbogen den materiellen Schwimmgürtel, der den Menschen beim Durchrudern des Lebensstroms umgiebt, genügend detaillirt hätte. Welches Auge möchte wohl aber mit Wohlgefallen beim Auslüften dieses Nordamerikanischen Trödels ausharren? Und schwerlich könnte ich etwas Anders als Röcke und Schnurrbärte schildern, da nur die gemeinsame Wanderung uns verknüpft hatte, da ich nicht weiß welcher Ordnung die Kapitäle ihrer Titel, auf welche wir Deutschen meist zuerst blicken, angehören, ja sogar das Piedestal ihres Namens übersehn hatte, und mich mit der Incognito-Seidenhülle, welche die Gefährten wie Kirchensäulen an Festtagen umwindelte, vollkommen begnügte.

In dem ewigen Bade- oder Carneval-Leben voll ein- und ausziehender Fremder verschmäht es der Römer, die Larven der flüchtig vorüberziehenden Erscheinungen zu lüften, und begnügt sich der [236] Charakter-Maske nach irgend einer hervorstechenden Flitter einen Beinamen zu verleihn, verwirft bei den länger Weilenden die unaussprechlichen mit Konsonanten umdornten Geschlechtsnamen, um nach dem südlich flektirten Taufheiligen zu greifen, und die Gäste schmiegen sich schnell der bequemen Sitte an, überlassen die schwerfälligen Titel dem Norden und halten an ihre noms de guerre, wie an ein durch Erinnerung liebgewordnes Kleid. Ich durfte stolz genug auf den mir von den Römern angehängten Tabarro „der Baron“ sein – hatten sie ja doch Göthe bei dessen Anwesenheit den nämlichen übergeworfen. Der ältere Gefährte hatte bei seiner Römer-Taufe den Namen „des Baierschen Doktors“ erhalten, der Jüngere den noch weniger bezeichnenden „Landsmännchen.“ Welche Provinz aber mit Recht ihn den ihrigen nennen durfte, habe ich nie ermitteln können, denn nicht nur sieben Städte, wie um den todten Homer, sondern die in Rom concentrirten Abgesandten des ganzen Europa schienen ihre Ansprüche auf den jungen Kosmopoliten geltend machen zu wollen, [237] und wachten, bis zu voller Beweisführung, eifersüchtig über die Aufrechthaltung des Titels.

Landsmännchen, der Doktor und ich bildeten also das Kleeblatt welches an einem der herrlichsten Junimorgen nach Castel-Gandolfo eselte. Hier in den Bergen eselt Jedermann; der gestreckte dürre Engländer, der „gespreizter Schootenschaale auf dem Drahte“ gleiche, dessen Füße längs des Bodens schlänkern, die auf dem Quersattel thronende, bebrillte, lorgnirende, skizzirende Miß, die Landleute welche zu ganzen Familien auf dem Rücken des Thiers hocken, der flinke Bursch, welcher auf dem letzten Rückenwirbel des Esels sattellos sitzend über die Straße jagt. Es ist eine wahre Lust diesem Reiten zuzusehen, eine noch größere es mitzumachen,

denn die Saumthiere gehen gehörig gestachelt auch bergauf im scharfen Trott, und der Reiter ist nicht gezwungen ihnen die Aufmerksamkeit, welche das Pferd verlangt, zu widmen.

In Castel-Gandolfo pflegen die Päbste ihre Villeggiatur zu genießen. Die Wahl des Ortes ist die glücklichste, aber das Schloß, das trostlos nüchterne Schloß! Mir wäre es unmöglich innerhalb [237] dieser langweiligen Mauern – der Name Carlo Maderno winselt aus jedem Hohlstäbchen entgegen – nur eine Viertelstunde auszudauern, aus diesen Schiebfenstern auf die Campagna oder den Albaner See hinauszuschauen – alle Freude über die unendliche Aussicht gerränne mir beim ersten halben Seitenblick auf die unglückliche Facade. Der Palast ist auf der Seite nach Rom mit starkem Gemäuer, Thürmen und Schießscharten versehen, als wäre er jeden Augenblick bereit es mit einer Rotte Tempelschänderischer Heliodore aufzunehmen. Auch der Quirinal hat nicht verabsäumt sich einen runden mit Luken durchbrochnen Thurm als frère-terrible. Maske vorzubinden, aus welcher zur Zeit der Bologneser Insurrektion drohende Geschütze die Zähne fletschten.

Ob ohne die rasch eingreifende Östreichische Intervention dieses Gebiß sich als ein zerfleischendes bewährt hätte, gesetzt nämlich das Thürmchen des Palastes wäre nicht vorsorglicher als die Citadelle von Perugia bedacht gewesen, wage ich leis zu bezweifeln. Das Kommando der letzteren war einem Artillerie-Kapitain anvertraut, welcher bei [239] Annäherung der Insurgenten sich in die Vettura setzte, schnurstracks nach Rom fuhr und sich meldete: er sei da. Daß dem Staate dieser verdienstvolle Officier erhalten sei, wurde nun zwar gebührend als Gewinnst betrachtet, nichts destoweniger begann die Curie sich allgemach nach den unter seinen Befehlen stehenden Geschützen zu erkundigen, und wollte in Ohnmacht fallen, als sie vernahm, wie sich dieselben muthmaßlich in den Händen der Aufrührer befinden würden, falls diese es der Mühe werth gehalten sich mit ihnen zu schleppen. Die patres purpurati bewiesen Studium der Alten, indem sie dem rettungshastigen Häuptling die Historie von der Spartanischen Mutter, welche ihrem Sohne den Schild übergab, vorhielten. Die Leidenschaftlichsten begannen sogar im Kriegerrecht statt im Kirchenrechte zu blättern, und schlugen todtschießende Paragraphen nach – der Kapitain aber entgegnete in seiner kurzen militärischen Defension: dieweil die im Stich gelaßnen Kanonen Sechspfünder wären, der Artillerie-Park aber schon seit mehr als funfzig Jahren nur zwölfpfündige Kugeln enthalte, so verdiente er wohl eher eine Belobung, [240] daß er nicht die Vorspannpferde mit jenen den Vätern wie den rebellischen Kindern unnützen Donnerröhren ruinirt habe. Was ließ sich da erwiedern?

Hinter Gandolfo liegt ein zweites kleineres Bollwerk, welches seine Tüchtigkeit schon, wenn auch nicht im Kriege, doch wenigstens in dessen Bilde, der Jagd, hinreichend bewährt hat. Es ist eine von Kalksteinen gemauerte Hütte, deren Wände gleichfalls mit Schießscharten versehen sind, und in welcher einer der Vorgänger des jetzt regierenden Santissimo Padre seine seligsten Abende auf dem Anstand verbrachte, um auf diesem Punkte die aus der Ebne heraufgeköderten Füchse zu erlegen. Der Pabst auf dem Fuchsanstand! – Lassen sich wohl leicht zwei widerhaarigere Worte auf eine Zeile bringen? Man denke sich den Nachfolger Petri auf dem Balkon der Sankt Peterskirche – den Platz, Kopf an Kopf, mit andächtig Verzückten besäet – Alles stürzt vor der zum Segen erhobnen Hand auf die Knie – die Kanonen der Engelsburg donnern – aber der Pulverrauch mahnt den Santissimo an die abendliche Jagdlust – schnell [241] wirft er sich in seine Karosse, fliegt nach Gandolfo, wechselt Tiara und Dalmatika hastig mit dem Jagdkleide, hängt die Waidtasche um, und ergreift die Flinte um die Ketzer der

Campagna, die Füchse, welche Bannbullen verlachen würden, mit Schrot zu bekriegen. Ich wünschte aber der wackre Düsseldorfer Schrödter, welcher uns schon mit zwei netten Bildchen, der Anstand im Winter und während des Regens, beschenkt hat, wählte dieses Sūjet zu einem dritten Gemälde.

Im schönen Runde von den jähabfallenden, waldgrünen Bergen umstellt, kaum vom Hauche des Windes gekräuselt, ruht zu Füßen des Kastelles im versunkenen Krater der helle reine Spiegel des Albaner Sees, dieses Coliseo der Natur, dessen Stufen Felsen, dessen dichtaneinander gedrängte Zuschauer die Wipfel der Kastanien, dessen Arena die nimmergetrübte Fluth ist, aus welcher die Wälder und Höhen und die Sonne entzückt ihr duftig verklärtes Bild wiedererglänzen sehn.

Steil führt der Pfad nach seinem Ufer herab. Von den Wellen bespült ruhn am Strande die mächtigen Quadern der Domitians-Villa. In [242] Basalt gehauen lauschen aus den Gärten die den Nymphen geheiligten Grotten, über welche Epheuschlingen als Vorhang niederrollen, und der Emissario, jenes das Gebirg durchwühlende Gewölbe, öffnet seinen nächtigen Schlund, um schon seit Veji's Bestürmung die Fluthen des Sees einzusaugen, und in die jenseitige Ebne zu stürzen. Auf Holzspähne geklebte Lichter ließen wir auf den Wellen den finstern Gang entlang treiben, hinschaukelnd die starren Felswände erhellen, und in der fernen Nacht gleich Hoffnungen verschwinden. An der Pforte strebte ein gigantischer Ahorn empor, und breitete schon seit Jahrhunderten seine verdorrten Riesenarme über die Grotte. Thränenweiden senkten ihre Zweige in den See. Vom gegenüberstehenden Ufer schimmerte aus dem Dunkel der Bäume das Kloster der Jesuiten, und die weißen Gallerieen, welche ihre Bogen von Schlucht zu Schlucht spannten. Der Monte-Cavo erhob seine entwölkte Stirn weit über die Höhenzüge, und ein Adler schwebte von ihm hernieder, und zog seine langsamen Kreise über der Wasserfläche.

Aber der Wächter des Emissario gönnte uns [243] nur kurze Frist zur Auffassung des reizenden Bildes, und begann sofort den Bericht von dem unsichtbaren Ungeheuer, welches bis vor wenig Wochen die Bewohner von Castel-Gandolfo und Albano in Schrecken gesetzt habe: Zur Nachtzeit ertönte aus dem See ein wildes fremdartiges Gebrüll, ohne daß es irgend Jemandem gelungen wäre, den Urheber desselben erblicken zu können; nur der Führer wollte, das Wunderbare nach Volkssitte steigernd, einen Funkenstrom dem befremdlichen Schreihals nachsprühen gesehen haben. Bereits in Rom hatte ich von der seltsamen Erscheinung gehört, und mehrere Maler gesprochen, welche Ohrenzeugen des Geschrei's gewesen. Sie verglichen es mit dem Brüllen eines Büffels, und wohl hätte sich ein solcher aus der Ebne herauf verirren können, wenn ihm nicht die grundlose Tiefe des Sees und dessen schilflose Ufer das Verbergen unmöglich gemacht hätten. Der Gesellschaft der Naturforscher gebe ich es auf bei ihrer Zusammenkunft im nächsten Jahre das Räthsel zu lösen, denn die Konjektur des Baierschen Doktors: jenes aus dem Dunkel hervorbrüllende Unthier sei weiter nichts als [244] ein anonymen Kritikus gewesen, der wohlgemuth in seinem See-Tintenfaß plätschere, verwerfe ich als durchaus unstatthaft.

An einer kleinen, mit Lilien gar freundlich umkränzten Kapelle sich vorüberwindend, taucht der Weg in den Wald und senkt sich mählig nach Marino hinab. Der glatte Ahorn, die weißbrindige Buche die finstre Ulme, die Steineiche und die immergrüne wurzeln als Säulen, ihre liebend verflochtenen Zweige ründen sich zu Bogen der wunderbaren Halle die wir durchwanderten. Am Gewölbe leuchtete der zartdurchsichtige Schmelz des Kastanienblattes, glänzte im Laube der

Esche, blaute in den durch das Grün herabblachenden Himmelsringeln. Wild durchriß eine Felsschlucht zur Linken den Wald; ein Bach strudelte schäumend über graue Blöcke; jenseits schimmerten Marino's Mauern durch die grüne Wand, und eine mächtige Thurmruine stieg von der Stadt herab, schritt über den Abgrund und warf sich, ein rauher Wächter in seinem Epheuharnisch, den Stürmenden entgegen. Um einen mächtigen steinernen Behälter, in welchen der klare Quell herabsprudelte, um dann über [245] Geröll seinen schlängelnden Weg ins Thal zu suchen, standen die waschenden Marineserinnen. Schwatzend und scherzend, die Linnen in die Fluth tauchend belebten sie durch anmuthige Bewegung das wunderherrliche Bild. In den lebendigen Stein gehauen lag, mit in den Boden wurzelnden Säulen und den ihnen verwachsenen Kragsteinen, ein Kirchlein an der Krümmung der Straße. Aus den Spalten seines rauhen Felsdachs sproßten Myrten, und neben der duftigblauen Aloe zog die seltnere Indianische Feige aus ihren breiten fetten Blättern neue Blätter, und bekränzte sie mit goldgelber Blüthe.

Bergaufwärts klimmend zogen wir in Marino ein. Aber weder die Dreieinigkeitskirche von Guido Reni in der Kirche Santa Trinita, noch der h. Rochus des Domenichino, welcher die Madonna della Grazia verherrlichen soll, vermochten den schnurgrade auf die Osterie gerichteten Kurs unsrer Esel-Korvetten zu unterbrechen. Je tiefer wir aus dem Norden nach Rom zu hinuntersteigen, desto dichtere Eisstrahlen schießen an unsere Augenfenster, so oft diese von dem leisesten Frost der Kunstwerke [246] des zweiten und dritten Ranges angehaucht werden. Nur jene ewig leuchtenden Sterne erster Größe sind im Stande mit ihrem heiligenden Feuer die Kruste von dem nur zu schnell verwöhnten Auge zu schmelzen, sonst aber streift es mit vornehmer Geringschätzung an Werken alter Meister vorüber, nach denen ihm in der Heimath eine meilenlange Wallfahrt eine belohnende dünken würde.

Sind nun vollends jene Kunstschöpfungen in Gegenden eingerahmt, wo die Natur wie hier in ihrer Gebelaune keine Schranken zu halten wußte, dann sinkt, um eben so viel Grade als die wilde Verschmelzung der Farbengluth im lebenden Gemälde steigt, die Kälte gegen die künstlichen unter den Gefrierpunkt. Die beiden von uns Deutschen so hochverehrten Namen Domenichino und Guido Reni hatten aber, nachdem ich die Bologneser Ateliers der Künstler durchwandert, ihre Anziehungskraft schon längst eingebüßt, und würden auch in minder beglückten Gegenden meinem verstockten Herzen kaum eine Huldigung abgerungen haben – eine Ketzerei vor welcher nur diejenigen, welche [247] die überfüllte Italiänische Kunstkammer durchwanderten, nicht zurückschauern werden.

Trefflichkeit des Weins und elegantes Äußere der Weinstube sind im Römischen zwei völlig entgegengesetzte Pole. Nur eins dieser Bedingnisse des comfort kann auf einmal befriedigt werden, und wie im Wetterhäuschen wo alternirend Mann oder Frau heraustreten, so produziert sich mit Bleiglätte geschwängerter Wein im stutzerhaften Gewande, der in cynischer Hülle aber wahr und unverfälscht. Leicht läßt sich daher ermessen, um wie viel sich das Getränk dem Angelstern des Ideals nähert, je nachdem der der Magnetenadelspitze gegenüberstehende Weiser auf reinlich-schmutzig-rein lich, oder schmutzig-schmutzig-reinlich, oder gar auf schmutzig-schmutzig-schmutzig deutet; und so ließen wir uns auch allein durch die dickere Rauchfolie, welche das Haus schwärzte, durch den welken zerzausten Lorbeerbusch, der schräg wie der Hut eines vollendeten Roué über der Thür hing, durch die eingeschlagenen Fensterscheiben, den Herolden der nach außen strebenden Weinkraft, bei der Wahl unserer Ruhestätte bestimmen.

[248] Das junge Marino stürmte, als unsere Esel den Festeinzug dreier Forestieri ausschmetterten, auf uns ein, und bewarb sich lauttönend um die Ehre die Zügel der Regierung während unsers riposo zu führen. Die Wahl der verantwortlichen Minister, war bei so mächtiger Concurrenz keine leichte, endlich ließen wir uns durch das gewöhnliche Motiv bei Übertragung des Portefeuille, durch das Alter des Candidaten leiten, und überließen es den an Jahren Vorgerückteren mit unsern Zeltern die Gruppe der Rossebändiger auf den Monte-Cavallo auf das Ergötzlichste zu parodieren.

Ein rußiges Gewölbe, an dessen Decke ein eiserner Kronenleuchter mit dem Gaze-Überzug von Spinnweben hing, die kolossalen an der hintersten Wand in langen Reihen lagernden Tonnen, und die auf Klötzen ruhenden Bretter, welche sich Tisch und Bänke nachzuäffen bemühten, waren ebensoviel Propheten einer famosen Weinsorte, und die Erfüllung ihrer Vorherkündigungen befestigte den Glauben an unsere Oinometer.

An dem benachbarten Tisch-affektirenden Gestell bildete eine trinkende Bauerngruppe einen [249] überaus schönen Van Laar. Die sonnengeschwärzten Gesichter, mit den grellfunkelnden Augen, dem glänzenden Haar und den verwilderten Bärten, die von losem Tuch umschlungenen braunen Hälse, die leicht über die Achsel geworfenen Jacken, die Gier mit welcher die Frühstückenden den, dem Festtag zu Ehren aufgetischten, Stockfisch aus der gemeinsamen Schüssel harpunirten, und der scharfe Lichtstrahl welcher durch das an der Decke angebrachte, mit Eisenstangen vergitterte Fenster auf die Männer niederströmte, verschmolzen sich zur originellen, lebensvollen Bambocciade. –

Das gleichsam mit der Kelle an die schroffe Felswand geworfne Rocca di Papa wird vom Smaragdgrün der schönsten Kastanienwälder eingefaßt. Uralte Bäume, zartes durschimmerndes Laub, volle, schneeweiße in Trauben herabhängende Blütenfäden, unter denen Nachtigallen ihre Jubellieder anstimmen, verleihen diesen Waldungen einen Reiz, den auch die ehrwürdigsten Eichenhaine unsers Vaterlandes entbehren. Aber die Fassung überwiegt den Stein, denn der Päbstliche Felsen ist die höchste Staffel, auf welche der Gebirgsbewohner [250] sein nacktes Elend zu schleppen vermögend war. Vergleich ich vorher den Albaner Höhenzug mit einem Park, und die verstreuten Flecken und Dörfer mit dessen Belvederen und Eremitagen, so ist Rocca di Papa dessen hölzerne, hohle, Geheimnißverhüllende Pyramide.

Während die Esel gleich Fliegen an der Wand über die Zacken kletterten, stürmten die Papaner aus ihren Höhlen – welche Bezeichnung gäbe es sonst für jene jammergrauen Trümmer welche der Berg diagonal durchschneidet, für jene an die schräge Fläche geklebten Prismata? – und bewiesen einen seltnen esprit de corps' als sie ohne vorhergegangene Verabredung, von dem Graukopf abwärts bis zu den nackten kriechenden Kindern, welche noch nichts weiter als qua' co' (qualche cosa) zu stammeln gelernt hatten, einstimmig von uns Geld heischten. Ich will lieber mit dem Spanier Mondragone und dessen Genossen das Schwert zwischen den Zähnen über die Elbe schwimmen und die Mühlberger Schanzen stürmen helfen, als zum zweitenmale den senkrechten Felsen hinanklimmen, und mit Händen und Füßen gegen die [251] bettelnden Wespenschwärme ankämpfen. In einem frühern Abschnitt habe ich bereits die bewährtesten Präservative gegen das Miasma der Bettler angegeben; ich wandte sie hier an und machte den abwehrenden Klimax von Mailand bis Catania, obwohl vergeblich, durch. Endlich erlangte ich ein horizontal liegendes Felsstück, auf welchem mein Esel, wenn gleich mit verschränkten Füßen, zu ruhen vermochte. Auf dieser Steinkanzel stehend, zog ich den Hut vor dem Papaner

Volke ab, und bettelte die Bettelnden an, indem ich mich ihnen als einen *povero forestiere orfano e uscito dall' ospedale*, der die Höhe ihres Dorfes mühselig erklimmen, um ihr mildes Erbarmen in Anspruch zu nehmen, vorstellte. Ma! riefen hunderte von Mäulern, und verharren von Erstaunen paralysirt in Maskenartiger Sperre. Jeder Papaner durchblättert im Geiste die Annalen seiner Heimath, und Keiner konnte auch nur die Spur von einer dunkeln Sage ausfindig machen, daß jemals ein Fremder gebettelt, daß ein fremder Bettler sich bis zu ihnen verstiegen, daß ein Bewohner von Rocca di Papa je etwas verschenkt habe. Ein Schmerzheuchelndes [252] Achselzucken beschloß unsre improvisirte Rolle, als wir von der Bühne dieser perennirenden Gay'schen Bettleroper abtraten, und uns dem Gipfel der Albaner Gebirge zuwandten.

Die aus schwarzen selci gefügte alte Vici triumphalis windet sich um den Berg, und leitet-unter dem ausgespannten Sonnenschirm der Buchen und Ahorn-Waldungen auf die Spitze, auf welcher sich der Latialische Jupiterstempel in ein Franziskaner Kloster von der strengen Disciplin verpuppt hat. Seine zu ewigem Fasten verdammten Priester tragen das schwarze Herz mit den drei Nägeln auf der Brust. Ist dieses durchbohrte Herz zur bedeutungslosen heraldischen Insignie herabgesunken, ist es das Aushängeschild der darunter blutenden Werkstatt? Gleitet ein trübes stumpfes Auge über die Herrlichkeit der zu Füßen ausgebreiteten Welt? Ist es ein thränenfeuchtes, welches von der Höhe hinab nach der Wiege seines Grams späht, und die Jahre dieses Riesenkindes seiner Brust berechnet, und hierauf die Frist welche dem Erzeuger wie dem Sohne noch zu durchseufzen bleibt? Sind nicht die Wolkenlagen, welche den Thälern entquellend [253] das Kloster umlagern, das einzige Tourniquet, welches die Ströme des Herzbluts stillt? Und müssen nicht, so wie die Nebelmauern sinken, die dunkeln Schluchten, die heitern Villen, die fruchtschweren Gärten, dem sehnsüchtig durch die Gitter des Felsenkerkers rings umher schweifenden Auge zu eben so viel giftgeschwängerten Blütenkelchen werden?

Wie eine meilenferne, verschwenderisch mit Naturschönheiten durchwirkte Fernsicht zum peinigendsten Stachelgürtel werden könne, hatte ich selber empfunden, als ich drei bange Monate in einem gleich hochgelegnen Passionisten Kloster verleben mußte. Ich verseufzte jene Novizen-Zeit als Staatsgefangner in dem auf dem Silberberger Donjon gegründeten Kloster, nachdem ein kurzer Kartoffelkrieg, in welchem nicht mehr als zwei Pistolenschüsse fielen, meine Klausur veranlaßt hatte. Schärfer aber als alle Dornen welche aus dem Kranz der drei aufgezwungenen Gelübde für mich sproßten, verletzte die von jedem Fremden, beim > Anblick der wunderschönen Aussicht, zugemuthete Seligkeit, in welcher ich schwelgen müße, weil mir [254] jenes von ihm unter sauren Schweißtropfen errungne Schauspiel fortwährend offen stehe. Keiner dachte daran das hohe Entree mit welchem ich die erste Rangloge bezahlt hatte – den Verlust meiner Freiheit, in Anschlag zu bringen. Die aus jener düstern Erinnerung abstrahirte Erfahrung, der einzige Gewinn welcher für mich aus jener kontemplativen Periode abfiel, hielt mich zurück den auf dem Monte-Cavo schmachtenden Glaubensgefangnen, deren Begnadigungssentenz nur der Tod ausfertigen kann, die Blüten des vor ihren Augen duftenden Rosenkranzes näher zu rücken, und so wandelte ich schweigsam, das einzige Panorama umkreisend, an den auf der Steinbank träumenden Klosterbrüdern vorüber.

Schon früher einmal*¹⁸ sprach ich mich über die Vermessenheit aus, weite Fernsichten dem Auge des Lesers schildernd wieder vorführen zu wollen, und verspottete das ihm gemachte tolle

¹⁸* Desengaño p. 69.

Ansinnen, aus den bunt übereck gewürfelten Lettern die seelenvolle Naturdichtung, welche dem Beschauer vorschwebte, [255] wieder aufzubauen. Wohl könnte ich vor ihm einen Haufen farbiger, glänzender Steine ausschütten, von dem Rocca di Papa überragenden Felsen an, mit seinem mitleidig auf die Herberge des Elends herabschauenden Kreuze, bis auf die aus den Baumwipfeln leuchtenden Kuppeln von Grotta-ferrata und Castel-Gandolfo; könnte ihm den Sonnenspiegel des Albaner Sees und die gelbbraune Campagna, jenes todesschwangre Netz in dessen Mitte die Kreuzspinne Rom auf ihren Raub lauert, vorhalten, könnte ihm die blauen Inselfunkte auf dem fernher blinkenden Goldlasur des Meeres vorblitzen lassen, und die waldumzognen Sabiner und Volsker Gebirge vor ihm aufthun – aber die musivische Tafel, auf welcher sich Farbe an Farbe reiht, harmonisch verschmilzt, scharf gegeneinander abgränzt, sie ist eine unnachbildliche, ein exemplar unicum.

Die Besorgniß daß die durch unsre Bettlermaske versteinerten Bewohner von Rocca di Papa aus ihrem Starrkrampf erwacht sein würden, rieth uns einen kürzeren Heimweg einzuschlagen, und dienstfreundlich führte uns das Pflaster der antiken [256] Siegerstraße auf der westlichen Seite den Berg hinab. Plötzlich aber, als sie uns in die finstersten Irrgründe der Haselnußstauden und Buchengestrüppe verleitet hatte, erklärte sich die Straße für insolvent, und verweigerte es sogar mit dem ärmlichen Prozente eines Fußsteiges sich gegen die pilgernden Creditoren abzufinden. So waren wir unglücklichen Spekulanten denn zu unserm Entsetzen in das unabsehbare Labyrinth eines Konkursprozesses verwickelt, und hatten keine Advocaten die uns herauszuwirren vermochten, als unsre Esel. Obwohl mit geringer Hoffnung auf ihren Beistand versäumten wir jedoch nicht, sie mit den intrikaten Verhältnissen zu befreunden, indem wir sie einigemale im Kreise herum drehten, erläuterten ihnen die Gefahr bei Versäumniß des Mittagbrod-Termins in contumaciam verurtheilt zu werden, hieben wild darauf los, und überließen es ihnen den Ausgang aus dieser Schlendrians-Wildniß zu suchen. Und die wackern Rechtsbeistände erhoben die Köpfe, brüllten einander die bezüglichlichen Paragraphen zu, brachen durch Zweige und Ranken, und brachten uns glücklich nach – Rocca di Papa.

[257] Aber die Furcht vor seinen Einwohnern war eine ungegründete gewesen. Mochte es ihr Wunsch sein die ungebetnen Gäste aus ihrem Hungerthurm bald möglichst zu entfernen, oder galt in ihren Augen der Bettlerstab einem Ehrfurcht-einflößenden Bischofstabe gleich – genug sie standen von allen Angriffen auf unsre Börse ab, und zeigten uns willig die nach Albano zurückführende Straße.

[258] Abend bei Albano.
 (An die Entfernte.)

Die Linde, deren Laub so dicht
Dein Fenster, mir zur Qual, umflieht,
Die noch ein Sonnenstrahlentraum,
Ein scheidender, beglänzt am Saum,
Lockt zeitigend mit der Nacht im Bunde
In Dein Gemach die Dämmerstunde.

Die dunkle Hore schwebt herbei,
Die Mutter süßer Träumerei,
Und flicht, der lebenden Jungfrau hold,
In Deiner Locken schwellend Gold
Den reichsten Kranz. Ein Elfen-Chor
Schlüpft aus der Blüthen Kelch hervor,
Tanz schaukelnd auf des Kranzes Zweigen,
Reicht sich die Hände zum gaukelnden Reigen,
Und flüstert so zärtlichschmeichelnd zum Herzen,
Bis all' der bangen Sehnsucht Schmerzen,
In tiefen Schlummer eingewiegt,
Und leiser Thränen Thau versiegt.

[259] Und jetzt wo nach der Elfen Spiel,
Dein Auge klar wagt aufzuschauen,
Mögst Du den Schatten mir vertrauen,
Der in Dein sonnig Leben fiel.
Du lächelst. Deine zarte Hand
Entrollt der Karte Riesenbogen,
Und wie Du mir von Land zu Land,
Von Stadt zu Stadt bist nachgezogen,
Verräth ein leiser Nadelstrich,
Durch Berg' und Thäler windend sich.
Dann spricht Dein Mund das süße Wort:
Ich träume hier, Du schweiftest dort:
Es folgte mein Herz Dir fort und fort. –

Im Traum die Alpen überfliegend,
Im Traum an Deine Brust mich schmiegend,
Hab' ich so traut mit Dir gekost,
Sprach Dir und mir so lieben Trost,
Vergaß getheilten Schmerz so gern,
War Dir so nah – und bin so fern!

Der irrende Blick ringsum gewandt

Durchmißt ein niegeschautes Land.
 Es glimmt der Sonne ros'ger Strahl
 Um der Horazier graues Maal,
 [260] Entflieht der Felsgehau'nen Zelle,
 Aus deren Nacht die silberne Quelle,
 Dem Nymphen heilig in alter Zeit,
 Jetzt durch blutrothes Kreuz geweiht,
 Dem Heiden wie dem Christen hold,
 Mit leisem Gemurmeln niederrollt.
 Im Weinlaubgange tändelt lind
 Mit zitternden Ranken der Abendwind
 Und säuselt weiter, schaukelt matt
 Des Ölbaums silbergraues Blatt,
 und gaukelt über Gärten und Hügel
 Der Ebne zu mit läß'gem Flügel,
 Dort wo in Trümmer das Kastell
 Zerfällt der räubrischen Savell',
 Und wo, ein purpurgoldnes Band,
 Das sonn'ge Meer umflieht den Strand.
 Der Glanz erlischt; um See und Au
 Webt sich der Nebel mattes Grau,
 Das flimmernd nur einsames Licht
 Des Hirtenfeuers unterbricht.
 Leis schwirrend aus der Vigne Gang
 Ertönt der Mandoline Klang:
 Der Liebe Seufzer, sehnsüchtige Klage
 Schamhaft zurückgepreßt bei Tage,
 [261] Sie tauchen blöde, zweifelnd hervor,
 und finden ein achtsam lauschend Ohr,
 Umflort die Nacht der Wangen Glut,
 In denen rascher wallt das Blut.
 Auch Du – – doch still geschwätzig Wort –
 Nachtblüth' im Tageslicht verdorrt.

Sieh doch, kaum abgelenkter Sinn
Er kehrt zur Heimath wieder hin.
Denn wie sich stets des Weines Ranken
Neu ringeln, kaum entschlüpft der Hand,
So sind des Liebenden Gedanken
In engen Zirkellauf gebannt.
Ich weile hier, Du träumest dort:
Mein Geist umschwebt Dich fort und fort.

[262] Nemi.

Dem Maler gleich, welcher vor dem Lieblingskinde seiner Phantasie steht, und nicht ermüden kann, es mit neuer Farben Glanz zu schmücken und die hellen durch hellere zu steigern, bis er erschrocken inne hält und gewahr wird, daß sein Bild des Schattens entbehre, und er dann mit breiten düstern Pinselstrichen die Lichtschimmer begrenzt – also läßt wohl oft die Natur über schöne Fluren, in welchen sie in süße Träume versunken auf ihren Wanderungen liebend verweilte, aus dem unerschöpflichen Füllhorn Reiz auf Reiz, Zauber auf Zauber herniederströmen und wirft dann, aus ihrer seligen Paradieseschaffenden Begeisterung erwachend, mit raschem Unwillen den schwärzesten Schlagschatten in das blühende gluthgesättigte Gemälde – den Menschen. In keinem Lande schreckte sie aus ihrer [263] wollüstigen Selbstvergessenheit so spät auf als in Italien, an keinem rächte sie sich so grausam für ihre Verschwendung von Himmelsanklängen durch schneidendere Dissonanzen seiner Bewohner.

Diese stets machtlos bekämpfte, bei jedem Schritt durch die wonnigen Auen Italiens sich neugebärende Klage verstummte zum ersten Male in den Albaner-Bergen. Auf ihren Höhen, in ihren frischen quelligen Thälern trat mir ein frisches, wohlwollendes, sorgloses Völkchen entgegen, ein jederzeit dienstwilliges, ein fast durchgängig sogar von der häßlichen Erbsünde der Italiäner, dem Eigennutz, freies, – der seltenste Lobspruch, den ein Transalpiner erringt. Nach langer Zeit durfte ich mich wiederum dem mir so lieben Hange, zweck- und führerlos die Gegend zu durchstreifen, hingeben, durfte mich in die von Ahorn und Kastanienwipfeln umschatteten Schluchten stürzen, nach der Ruine strebend den Hügel erklimmen und mich muthwillig verirren, um mich mit dem unwillfährlich errungenen Fernblick zu überraschen, konnte sorglos den Frühling in seiner geheimsten Werkstatt belauschen und bedurfte weder der Waffen [264] noch des Begleiters zur Sicherung gegen die halbwilden Schäferhunde der Campagna, gegen die Raubgier ihrer völlig verwilderten Hirten. Freundlich begrüßte das Landvolk den Wanderer, wies den Irrenden willig zurecht, fragte wohl zutraulich: Ob er ein Fremder sei? Ob er gekommen die schöne Gegend zu beschau'n? Und der Bejahung folgte dann ein lächelndes: Fate bene! Buon viaggio!

Auf kaum gebahntem Pfade stieg ich von dem steilen Felsen, auf welchem die graue verwiterte Burg der Frangipani ruht, nach den Ufern des Sees von Nemi. Im engen Fußweg, welchen die von der Höhe hinabstürzenden Gewässer in launischer Windung zerrissen hatten, kletterten Ziegen, übersprangen die schweren Steinblöcke, welche der Regen aus der Felswand gelöst, und

rissen die Blätter von den versperrenden Ranken. Aus den Spalten des Gesteins rannen murmelnde Quellchen, vereinigten sich zum Bach und stürzten in die Räder der Mühle, welche am Abhange klebte. Ein Hund zerrte lärmend an der Kette und verkündigte den Hinabsteigenden. Die Krümmung des Weges führte mich vor eine räumige Höhle, zu deren [265] Erweiterung die Kunst der Natur die Hände geboten hatte.

Ein hübscher junger Mensch in der gefälligen Tracht des Landvolks, und nach der Volkssitte eine aufgeblühte Nelke hinter dem Ohre tragend, saß in der Grotte in nachdenklicher Stellung auf einem Steine, und das Netz, an welchem er geflochten haben mochte, war zu seinen Füßen hinabgeglitten. Als er mich erblickte, trat er mir freundlich entgegen und lud mich ein, in die vom Feigenbaum umrankte Höhle zu treten. Von der drückenden Hitze erschöpft, nahm ich das Anerbieten dankbar an, und ersuchte ihn, mir einige Erfrischungen mittheilen zu wollen. Er zuckte die Achseln, nannte sich lächelnd einen poverino, eilte jedoch in die Mühle und kehrte bald mit einem Teller Kichererbsen und Brot zurück; das klarste aus dem Felsen rinnende Wasser füllte perlend das Glas. Die Erbsen, einen Römischen Leckerbissen, verschmähend, hielt ich mich an das kräftige Brot, und ließ mich zur Seite meines Wirthes, der wieder das Netz ergriff, auf den Stein nieder. In einer in den Peperin-Fels gemeißelten Vertiefung war der von welken Blumen [266] umkränzte Namenszug der Madonna eingerahmt, mit der in dieser Gegend an jedem Hause zu lesenden Inschrift: Viva il sangue di Gesu Christo! Das zinnerne Kesselchen mit dem geweihten Wasser hing darunter. Einige Angelruthen lagen bei ärmlichen Hausgeräth im Winkel, und eine Mandoline lehnte sich an das Ruder.

„Ihr seid ein Fischer?“ – „Ich war’s; jetzt diene ich als Bursche in der Mühle.“ – „Aber Sänger?“ – „Wer wäre es nicht?“ erwiderte er. – „Nun wohl, so laßt mich etwas von Eurer Fertigkeit hören!“ – Ohne sich lange nöthigen zu lassen, ergriff er die Mandoline, und sang, indem er mit dem Federkiel die Saiten anschlug, mit rauher Stimme eins jener kunstlosen Lieder, welche, die Geburt des Augenblicks, nur der eigenthümlichen Färbung und den herrlichen Umgebungen ihren wundersamen Reiz verdanken, deren Klänge aber noch nach Jahren all die rosigen Bilder ihres zauberischen Vaterlandes erwecken, bei denen in des Hörers Brust wehmüthige Sehnsucht, banges Heimweh nach dem südlichen Himmel zieht. Aus den halb vernommenen, halb verstandnen [267] Worten bildete sich folgende dem Rhythmus sich anschmiegende Übertragung:

List’ ges, silberblankes Fischlein,
Schwimmt im Nemi’s blauem See,
Tanzet plätschernd auf der Welle,
Wenn ich auf der Lauer steh.

Wo das Netz ruht in den Fluthen,
Schlüpft das Fischlein hin und her;
Zieh’ ich an, so schnellt’s vorüber,
Und die Maschen bleiben leer.

Neckend taucht es aus der Tiefe,
Hüpft und spielt im Sonnenschein,
Gleich als lacht es: mich zu fangen,
Mußt Du viel behender sein.

Du, der selbstgefischte Fischer,
Der in Mädchens Netzen hängst,
Hilf Dich selber aus dem Garne,
Eh Du mich zu thören denkst!

Zu dem Schwirren der Saiten girrten die Tauben auf dem Dache, rauschte der Bach vom Felsen hernieder, klapperte das Mühlrad den einförmigen Takt. Zu meinen Füßen lag der stille, [268] schöne, waldgrünschimmernde See, der klare Spiegel der Diana, wie er noch jetzt in dem Munde des Volkes heißt, der Zwillingstern jenes aus der Höhle von Castel-Gandolfo glänzenden, von den Wimpern der Kastanienwälder umschatteten Auges, aus welchem der besiegte Titan, dessen Riesenglieder die Albaner Bergeslasten fesseln, in ohnmächtiger Wuth, seit seine vulkanische Blitze erloschen, himmelan starrt. Am Ufer des Sees blickte aus der Buchenwaldung eine halbzerfallene Fischerhütte, und von der jenseitigen Höhe schimmerte das stolze Schloß der Cesarini, der fürstlichen Gebieter Genzano's.

Der Mühlknapp hatte sein Liedchen beendet, legte die Zither zurück und wandte sich wieder zu seiner Arbeit. „Ihr seid ein Forestiere,“ fragte er nach kurzer Pause, „wohl ein Engländer?“ – „Ich bin ein Preuße.“ – „Prussiano? Von dem Volke hab' ich noch niemals gehört? Sind die Prussiani so reich wie die Ingresi?“ – „Nicht ganz.“ – „Mag's doch. Mir ist nur lieb, daß Ihr keiner von jener verdammten, ketzerischen, tempelschänderischen Nation seid.“ – „Aber was thaten [269] Euch denn die Engländer zu Leide? Sind sie doch sonst überall willkommenen Gäste.“ – „Ich komme jetzt nur selten nach Rom, seit ich das Fischergewerbe aufgegeben habe und hier in der Mühle diene. Als ich zum letzten Male in der Stadt war, da brannte die heilige Kirche San Paolo fuori le mura. Ich stand beim Feuer. Signore, das war Euch ein entsetzlicher Anblick, als die Lohe zu allen Fenstern herausschlug, und die Glocken ängstlich um Rettung heulten, und endlich das Gebälk mit fürchterlichem Krachen herabstürzte, und alle die Marmorsäulen zerbrach. Da glaubte ich, der Böse sei losgekettet, und dürfe wiederum nach Herzenslust auf Erden wüthen. Ich ging ein Paar Tage darauf wieder hin, und schritt über die glimmenden Balken und half den Mönchen die Heiligenbilder, welche die Flammen ehrfurchtsvoll verschont hatten, aus dem Schutt wühlen und in den Kreuzgang tragen – zeitlebens gedenke ich der gräßlichen Verwüstung – und verfluchte mit den frommen Vätern die Engländer recht aus Herzensgrund.“ – „Die unschuldigen Engländer?“ – „Unschuldige, Herr? Angezündet haben sie die schöne [270] Kirche, haben aus boshaftem Neid das Feuer angelegt. Es wurmte sie, welche jenseits des Wassers ihrem Götzen eine Paulskirche erbaut hatten, daß hier eine weit herrlichere, dem wahren Glauben geweihte stünde, und da beschloßen sie diese zu vernichten, auf daß ihr Baalstempel der einzige sei nes Namens sein sollte.“ – „Und die Mönche beschuldigten die Britten der Brandstiftung?“ – „Sie sagten es laut Jedem, der es hören

wollte. Oder zweifelt Ihr an der Wahrheit ihrer Aussage?“ – „Bei priesterlicher Bürgschaft niemals.“ – „Ihr thut Recht. Doch sagt mir, welchen Tag wir heut haben.“ – „Den sechs und zwanzigsten Juni.“ – „Und wieviel Jahre zählt Ihr?“ – „Sechs und dreißig. Weshalb dies?“ – „Der sechs und zwanzigste des sechsten Monats, und sechs und dreißig Jahr. Drei Sechsen. Wunderbar,“ murmelte er, indem er die Zahlen mit Kohle an die Wand schrieb; „ihr sollt mir Glück bringen.“ – „Im Lotto?“ – „Gewiß. Habt Dank für Eure Nummern – und gute Reise.“

Ich stieg zu den Erlen und Buchen hinab, an deren Wurzeln die Wellen des Sees schlugen, und [271] umkreiste zwischen niedrigen Hecken von Hartriegel und Jelängerjelier wandelnd das Wasserrund. Die Luft zitterte in glühenden Wellen, denn die von den steilen Bergwänden und dem Spiegel des Sees zurückprallenden Sonnenstrahlen steigerten furchtbar die Hitze. Kein Blättchen bewegte sich, und die ganze Natur harnte in dumpfer Erschlaffung auf den Ausbruch des Gewitters, dessen schwarzgraue Wolken den Gipfel des Monte-Cavo umwallten.

Auf einem der Steine im Wege lag sich sonnend eine ungeheure grüne Schlange zum Knäuel gerollt, erwachte aus ihrem Schlaf und bäumte sich mir zischend entgegen. Sie erschien mir als eine verzauberte Priesterin der Diana nemorensis, welche die Mysterien der Göttin bewachend, warnend dem Profanen zuraunte, seitwärts zu blicken, und das heilige Stillschweigen nicht zu verletzen. Dann aber warf sie sich hastig in den der Göttin geheiligten Hain zurück, und noch geraume Zeit vernahm ich das knisternde Geräusch der niedergebogenen Blätter und Zweige, durch welche sie sich Bahn brach. Dem Gebote der eilig entschlüpfenden Priesterin gehorchend, wandte ich bis zu ihrem Verschwinden [272] den Blick zurück auf die tiefblaue Fläche des Sees, noch gedunkelt durch darüber hin schwebende Gewitterwolken, auf die Felsen, welche schroff in die Fluth hinabstiegen, und die schwarze Burg von Nemi tragen, auf ihren schlanken, runden Thurm und die geborstnen Mauern, welche schamhaft ihre Blöße mit Epheuschleiern umhüllen.

Große Regentropfen trübten den Spiegel des Wassers und der Donner grollte in den Bergen, als ich die Höhe erklommen und in der schirmenden Halle zu Genzano von meiner Wanderung ruhn, und den langverhaltnen Groll des Ungewitters über mein Haupt hinwegstürmen lassen durfte.

[273] In der Olmata von Genzano.

Der Wanderer.

Hier wo der Weg sich senkt, auf dieser Platte
Von Quadern, über welche Schatten streuend
Die breite Buche nickt, hier will ich ruhn.
Untreu dem Heerweg ward ich, vorwärts bald
Gewandt, bald rückwärts; hier vom greisen Leib
Der Eiche angelockt, um den das Blatt
Des ewig frischen Epheus sich geschmiegt,
Bis zu der knorr'gen Äste Spaltung strebend,
Dem Veteranen gleich, dem mit dem Schicksal

Wild hadernden, den seiner Tochter Arm
Versöhnend schmeichelt, sänftigend umstrickt;
Dort angezogen von der Ulme Stamm
An den ein schlichtes Kreuz von Holz genagelt,
Mit welken Blumen, mit verblichnem Band
Geschmückt. Dort schweift' ich abwärts wo im Thal

[274] Künstlich zum Netz verschränkter Ziegelbau*¹⁹

Der Nymphen heil'gen Cella Spur verräth.
Dann klomm ich pfadlos steilen Berg hinan,
Um durch die Schlucht und über weiche Gipfel
Hinaus zu spähn auf sonnenhelles Meer,
Auf der Campagna sommerdürre Strecken,
Mit ihren Warthen und zerfall'nen Schlössern,
Und Trümmern deren Namen längst verweht.
Dem Schmetterling, planlosem Gaukler, gleich,
Der Blüthen untreu wird der Knospen halber,
Und diesen um auf Lindenblatt zu ruhn,
So irrt auch ich Neapels Straß' entlang,
Vorschreitend spärlich, jedem Blumenkelch
Willkommen nickend und den Abschiedsgruß.
Der Fuß ist ungeschwächt, matt nur das Auge –
Hier ruh' es aus.

Die flache graue Steinwand

Entrollt sich dort mir, gleich dem Notenblatt,
Auf dem der Sommer seltsam krause Worte
Mit Rankenschrift von Brombeer, Steinbrech, Wein
Als Tert verziffert hat. Die Melodie

[275] Die unerschöpfliche, quillt aus dem Felsen
Hernieder in des Silberbornes Kufe
Eintönig murmelnd, milde Träume lockend.
Langsam vorüberziehenden Saumthiers Glocke
Schwingt sich, Takt läutend süßen Harmonien.
Genzano's Jungfrau'n steigen jetzt den Berg

¹⁹* Opus reticulatum.

Herab, ein lauter, frohgeschwätz'ger Chor,
 Arm in der Seite, leeren Wasserkrug
 Auf falt'gen Schleiers Bund, des Hauptes Zier.
 In Erzgetriebner Vase sammeln sie
 Die klare Fluth dem Marmormund entquellend.
 Oft überfließt der Sprudelborn den Rand
 Der Vase, wenn der Eiferrede Fluß
 In reicherm Strom sich als der Spring ergießt,
 Wenn schlanke Burschen mit Gesang und Gruß
 Vorüberwallen, bis zur Felsenkrümmung
 Vom Mädchenblick, vom listigen, verfolgt –
 Und doch, schon sind die Urnen angefüllt.
 Der Nympe zürn' ich fast, daß allzureichlich
 Sie Segen spendend, nur so flücht'ge Zeit
 Die liebliche Erscheinung mir gefesselt.
 Des Kruges Bürde heben sich die Schwestern
 Mit leichtem Schwung auf das gesenkte Haupt –
 [276] Sie ziehn von dannen – scherzendes Geplauder
 Verhallt im Hohlweg, in der Ulmen Wald.
 Doch sieh, noch eine Jungfrau steigt herab.
 Langschläferin, verträumte sie die Stunde
 Des Schöpfens gar, der Freundinnen Geleit,
 Und muß allein, verlacht zum Borne wandern?
 Nein, Siechthum lähmte jugendlichen Schritt,
 Entfärbte hauchend jugendblühende Wangen,
 Zog trüben Schimmer um des Auges Glanz.
 Matt auf den Steintrog lehnt das Mädchen sich –
 Die Quelle füllte längst die räum'ge Vase –
 Der schwache Arm versagt gewohnten Dienst,
 Und Beistand flehend späht ihr Blick ringsum.

Dein Krug ist schwer. Ich heb' ihn Dir aufs Haupt
 Wenn Du's begehrt.

Das Mädchen.

Die heil'ge Jungfrau lohnt es

Euch reichlich.

Wandrer.

Ei, Genzanos junge Männer

Verklag ich hart, daß bei so holder Pflicht

Der Wanderer die säum'gen darf beschämen.

[277] Mädchen.

Ich bin hier fremd.

Wandrer.

Ich seh's an Deiner Tracht.

Das weiße Tuch mit ros'gen Seidenschleifen,

Am falt'gen Ärmel blauer Bänder Zier

Vermiß ich, sammt dem scharlachrothen Mieder.

Und von Genzano stiegst Du doch herab?

Mädchen.

Bin aus der Ebne, von Cisterna her.

Hart an den Sümpfen liegt die Stadt. Ihr müßt

Hindurch wollt Ihr nach Terracina.

Wandrer.

Und jetzt so fern von Deiner Heimath!

Mädchen.

Ach!

Mich schmerzt's genug. Schon ist's das dritte Jahr

Daß mich das arge Fieber heimgesucht,

Denn gift'ge Dünste wehn zur Sommerszeit

Aus den Pontin'schen Sümpfen. In den Bergen

Soll's weit gesünder sein, so sagen sie.

Da sandte mich die Mutter denn zur Muhme,

[278] Und mit Winter kehr' ich wieder heim.

Wär's nur so weit!

Wandrer.

Der Todesschwangern Heimath

Entronnen kaum, verlangst Du wiederum

Nach ihrem Grabesduft?

Mädchen.

Wer denkt denn gleich

An Tod? Das Fieber mattet wohl recht ab,

Doch haben's Viele, ohne drum zu sterben.

Hier steh' ich so allein; ich bange mich

Nach meiner Mutter, meinen Schwestern, nach – –

Wandrer.

Nun? nach – – Du trägst nach Deinem Freund Verlangen?

Mädchen.

Wie Ihr auch fragt. Nach meiner Schutzpatronin.

Am Kreuzweg vor Cisterna steht ein Haus

Das ihr geweiht. Dort kniet' ich alle Morgen

Mit meinen Schwestern, und die Schäfer bliesen

Beim Sonnenaufgang die Schalmei dazu.

Jetzt sehn' ich mich von früh bis in die Nacht

Vor meiner Heil'gen wiederum zu beten.

[279] Wenn Eine helfen könnte, wäre sie's –

Doch zürnt sie wohl daß ich von ihr gewichen.

Wandrer.

Wie nennst Du Dich?

Mädchen.

Rosalia.

Wandrer.

Sieh her,

Dies Bild – im Taschenbuche trug ich's stets

Mit mir – stellt Deine Schutzpatronin dar,

Die Heilige von Monte-Pellegrino.

Ein Mönch aus der Kapelle schenkt es mir –

Er wei'ht es selbst am Gitter jener Grotte.

Nimm Du es hin.

Mädchen.

Ein solch kostbares Bild

Das könntet Ihr –?

Wandrer.

Die Heil'ge sei Dir hold?

Lebwohl mein gutes Kind.

Mädchen.

Ach, Herr, verweilt.

Gern möchte ich Euch aus vollem Herzen danken,

[280] Ich wollte gern – – kommt Ihr nicht nach Genzano
Zum Blumenfest?

Wandrer.

Vielleicht,

Mädchen.

O kommt doch ja.

So schönes habt Ihr nie gesehen: die Straßen
Bedeckt mit Laub, mit bunter Blumen Pracht,
Und nicht nur hingestreut wild durcheinander
Sind all die Blüthen. Nein, ein jedes Blättchen
Wird fein gepflückt, und wie mit blühendem Pinsel
Gar wundervolle Bilder hingemalt.

Da schatten sich die rothen Farben ab,
Die blauen, gelben – auch das kleinste Blümchen
Giebt seine Fäden zum Gemälde her.

Und über'n Markt, bis auf den Berg hinauf
Dehnt sich der Teppich. Alle Bruderschaften.
In bunter Hülle, all' die Kirchenfahnen
Ziehn darüber hin. Der Bischof folgt zuletzt
Mit der Monstranz vom Baldachin beschattet –
Das ganze Volk strömt hinterdrein. Da kommen
Die Leute weit und breit herbei. Halb Rom
Ist morgen in Genzano. Kommt, ich bitte.

[181] Wandrer.

Werd' ich Dich wiedersehn?

Mädchen.

Geht in das Haus

Zur rechten Hand von Santa-Trinita.

Da wohnt die Muhme, dort erwart' ich Euch.

An unserm Fenster führt der Zug vorbei –
Wohl nirgends könnt Ihr besser schau'n. –
Wandrer.

Hab' Dank.

Mädchen.

Mir ziemt's zu danken für das schöne Bild
Kommt Ihr?

Wandrer.

Gewiß.

Mädchen.

Auf Wiedersehn.

Wandrer.

Es gilt.

[282] Velletri.

Über die schwarzen Basaltquadern der Via Appia trabten auf dem Wege nach Velletri vier Deutsche Maler und ein Dichter – der Schreiber dieser Zeile.

Clemens Brentano findet es in einer seiner Novellen wunderbar: „daß sich ein Deutscher immer ein wenig schäme zu sagen, er sei ein Schriftsteller. Zu Leuten aus den untersten Ständen, fährt er fort, sagt man es am ungernsten, weil diesen gar leicht die Schriftgelehrten und Pharisäer der Bibel dabei einfallen. Ein sogenannter Dichter ist am übelsten daran, weil er meistens aus dem Schulgarten nach dem Parnaß entlaufen, und es ist auch wirklich ein verdächtig Ding um einen Dichter von Profession, der es nicht nur nebenher ist.“ Brentano zieht hierauf eine Parallele [283] zwischen Dichteradern und Gänselebern, folgert aus beider widernatürlicher Größe auf einen siechen Körper, und schließt dann: „Alle Menschen, welche ihr Brot nicht im Schweiß ihres Angesichts verdienen, müssen sich einigermaßen schämen, und das fühlt Einer, der noch nicht ganz in der Tinte war, wenn er sagen soll: er sei ein Schriftsteller.“

Findet der Novellist in der Scheu sich einen Schriftsteller zu nennen etwas wunderbares, so pflichte ich ihm bei. Der Maler, der Architekt, der Komponist dürfte voll edlen Stolzes auf seine geliebte Kunst sich Jünger der Muse nennen, und die Freudigkeit mit welcher er der holden Göttin sein Leben geweiht aller Welt gestehen – und kein Schriftsteller sollte es? Dem Bauchredner wäre es vergönnt sich seines Talents zu rühmen, und Einem der aus den Tiefen seines Herzens redet, nicht? Der Steuerrevisor, der Executor, der simpelste Geheimrath, jeder in der Tretmühle der Verwaltung seufzende Packesel, dürfte ohne über sein Halfter zu erröthen sich zu seinem stumpfen Kreislauf bekennen – und der Dichter, er der über die Beben tausender Herzen gebietet, ihre [284] Stürme erregt und auf die empörten Wellen das lindernde Öl träufelt, die Mißklänge der Erdenwelt in süß schmeichelnde Akkorde auflöst, er, dessen Seufzer, Klagen, Entzückungen von Jahrhunderten zu Jahrhunderten zittern, er der einzig Freie, sollte blöde und verlegen die Augen niederschlagen, wenn man ihn fragt was er sei, und sollte nicht mit lautjubelnder Stimme ausrufen dürfen: Heil, dreimal heil mir, der ich ein Dichter bin!

—

„Es ist ein verdächtig Ding um einen Dichter von Profession, der es nicht nur nebenher ist.“ Ehrlicher Reichsstädter, welche reichskammergerichtliche Windhose wehte Dir ihre Akten-Staubwirbel in die Augen, als Du jene Zeile niederschriebst? Wohl lasest Du sie aus der Seele eines Mannes, den wir Deutschen einen gemachten nennen, eines Mannes der vor dem versammelten Kollegio so eben den Dienstleid geleistet hat, und nach Hause gekehrt die gereimten „Liebe und Triebe,“ welche seine Amaryllis erschütterten, sammt Stürmer und Kanonen in die Polterkammer versenkt, und nun ernstlich vergessen will, daß er einmal jung war und ein Herz hatte, und auf dem zertrampelten [285] Saatfelde seiner Jugendträume geruhig seine Hundehütte bezieht – bis eine prinzliche Seidenpuppe geruhe ihrem Cocon zu entschlüpfen. Da fällt es dem Mann bei, daß er ja vordem auch seinen Vers gemacht habe, und er tunkt sein Schwefelhölzchen in das poetische Feuerzeug, und, wunderbar genug, es fängt, und knistert lustig in kurzen und langen Zeilen im Wochenblättchen. Dann aber klaffen breitlächelnde Mäuler vor Verwunderung, daß ein so praktisches Subjekt auch Verse zu machen verstehe – sie hätten nun und nimmer hinter ihm gesucht. Und über den schmeichelhaften Nachsatz bebt das geheime Titularherz vor Wonne. – An zweiten Feiertagen ein klein wenig Pauken schlagen, ein Pappkästchen für die liebe Frau oder ein Verschen zusammenkleistern – o ja solche unschuldige Ergötzungen verstattet der Deutsche, welcher gegen Dichtung rigorös sein zu müssen glaubt, so lange er gegen ungereimtes Zeug die schrankenloseste Nachsicht übt, seinen Geschäftsmännern allenfalls (obwohl er es immer noch gern sieht, wenn der Dichter im letzten Falle, zur Aufrechthaltung des Decorum, seine Gattin pseudonym [286] ausklimpre); denn im Grunde genommen, meint er, der Deutsche, sei Poesie doch weiter nichts als das Likörgläschen, welches man nach dem schwerverdaulichen Sauerkraut des Geschäftslebens mit einem entschuldigenden Lächeln zu sich zu nehmen pflege.

Mögen Diejenigen, welche die Göttin schnöde verleugnen, wiederum von ihr verleugnet werden – ich kenne keinen höheren Stolz als mich Dichter nennen zu hören, als mich selber einen zu nennen. Und ist es verdammliche Anmaßung sich als Sänger zu verkündigen? Hieße dies sich mit dem Lorbeerkrantz der nur dem Geweihten ziemet schmücken, wenn ich, der Strebende, aufjauchze, daß mir die Gabe des Gesanges verliehen ward? Ja, dann hätte ich freilich Unrecht nicht zu warten bis ich gestorben wäre, und die Nachwelt mich als Dichter bestätige; noch größere Schuld aber trägt die Sprache, die für den Lehrling und den Meister nur ein Wort schuf. Welche Stufe ich aber erreicht haben möge, jene Brentanosche altjungferliche Scheu ist mir eine verächtliche, und Schande über denjenigen, welcher des Pfalzgräflichen Diploms als [287] *poëta caesareus laureatus* harret, und nicht wenn er den Gott in seiner Brust fühlt, ausrufe: *Anch' io sono poeta!*

Den Beruf zu Letzteren muß ich mir selber zusprechen, indem ich mir zugleich allen Verstand gänzlich abspreche. Denn wem anders als einem Dichter wäre es möglich auf dem Wege nach Velletri so *sans rime et sans raison* in Harnisch zu gerathen, und gegen die deutschen Philister-Windmühlen die Lanze einzulegen. Der Leser schüttelt verwundert den Kopf, weiß gar nicht was mich so gewaltig aufbringe, und will die ersten Zeilen nachschlagen um auf die Sprünge zu kommen. Ich helfe ihn und mich auf die rechten, indem ich abgekühlter von vorn anfang.

Ein Bauer von Genzano trieb über die Basaltquadern der Via Appia fünf Esel vor sich her, auf deren Holzsättel vier deutsche Maler und ein Poet ächzten. Aber nicht nur dem harten Lager, worauf sie gebettet waren, galten ihre Seufzer, sondern mit größerem Rechte ihren Vehikeln, den Eseln. Der meinige – ein Neben-her-Sänger – mochte wohl den Antipoden des

Dilettantismus [287] in mir wittern, und that aus Gift daß er erkoren sei einen Immerfort-Sänger zu tragen, sein Möglichstes um diesen abzuschütteln. Zum erstenmale behielt die Poesie die Oberhand, und dies war um so wunderbarer, da sowohl mein Thier als das der Genossen nur mit einem Steigbügel ausgerüstet, nur mit einem zur Linken herabhängen den Strick gezäumt war, und von feinen Manegehülften deshalb nur wenig die Rede sein konnte. Vergebens nahm der Esel den Kopf wie einen Claque unter den Arm, und streckte zugleich die Beine, gleich der Tänzerin in Göthes Venezianschem Epigramme gen Himmel. Vergebens wid mete er einer vorbeiziehenden Eselin ein Hochzeitskarmen, ein angeblich improvisirtes – obgleich ich darauf hätte schwören wollen, daß ich es schon früher einmal gehört, und mein Gelegenheits-Dichter ein Plagiarius sei – auch der Feiergesang brachte mich nicht zum Weichen, und ich blieb unerschütterlich auf meinem hölzernen Sessel, den ich einen Thron nennen würde, wenn ihm nicht nach Napoleons Definition, um ihn zu einem vollständigen zu machen, der Überzug von Sammt gemangelt [289] hätte. Endlich gab mir der Treiber den Schlüssel in die Hand, mittelst dessen ich die widerspänstige Bestie kirren könne: ich brauche nämlich um ihn zu blindem Gehorsam zu vermögen, ihn bloß auf dem Kreuz zu kitzeln. Daß man von Deutschen Eseln, die man mit dem Kreuze kitzelt Alles erlangen könne, war mir wohl bekannt, ihre Unterscheidung aber von Römischen (eine winzige Präposition macht sie) mir fremd. Nun, unsre Lehrjahre dauern ja eine Lebensfrist. Genug mein Esel ging vom Flecke, aber eine Hölle im Herzen, und mit einem Gesicht wie das eines Präsidenten, der seine unerbetne Dimission mit dem Prädikat als Excellenz bekommt, und dieser Gnadenbezeugung halber Gratulationen annehmen und mit Dank erwidern muß.

Von dem weit über die Ebne ragenden, umwaldeten Gipfel des Monte Artemisio, auf dessen Höhe eine einsame vom Blitz getroffene Warthe verwittert, von der nach dem alten Lanuvium, dem heutigen Civita la Vigna, führenden Straße abgewandt, durchirrten wir, dem Wegweiser der antiken Basalte folgend, eine ewiglanggedehnte Schlucht.

[290] Sie führte in die öden traurigen Thalsenkungen, welche zwischen den kahlen Abhängen der Albaner Gebirge wie in einem Fegefeuer dörren, und vor Kummer über die ungerechte Erbvertheilung, bei welcher ihren südlichen Schwestern die üppigste Fülle der Früchte, ihren nördlichen der Schatten der lauschigen Kastanienwälder zufiel, und sie mit dem Pflichttheile der Steine und des Himmels ausgingen, eine vergräunte fieberfahle Physiognomie bekamen.

Einzelne verkrüppelte Bäume seufzen unter der Last des vom Gipfel rollenden Gesteins; Wachholdersträucher und Geniste winken auf dem nackten Rücken des Bergs. Über die Höhen verstreut macht eine Schaafherde der verdorrenden Sonne die spärlich den Spalten entsprossenden Halme und Moose streitig. Das zerfallende Castellaccio di San Gennaro liegt so hypochonder, so lebensüberdrüssig am Wege wie der päpstliche Karabinier, der aus der Wachthütte am Fuß der Veste hervor lugt. Eidechsen sonnen sich auf dem Gestein und schlüpfen hurtig in das verhüllende Laub – sie scheinen die Ureinwohner dieser Wüste, welche [291] dem betroffenen Auge die Einöde der Ebne in den Bergen wieder vorführt.

Endlich leitet der Bergweg in die breite Heerstraße zurück, und nun winden die Reben sich wieder zärtlich an den Ölbaum hinauf, und die Maiskolbe sprengt ihre grüne Schaale, und Kastanienbäume wiegen ihre weißen Blütenbüschel in den vollen Kronen. Eine Italische Pflanzenwelt jauchzt in wilder Üppigkeit aus allen Gärten und Hecken; und umarmt von den meerwärts ziehenden walddreichen Volskergebirgen, ruht das alte Velletri auf der Höhe, mit

seinen an den Zacken emporklimmen den Häusern, und schimmernden Kreuzen, und dem stolz die Thäler und das Meer überblitzenden Palast des Kardinal-Legaten.

Italiänische und namentlich Römische Provinzialstädte sind schön, zauberisch schön – aus der Ferne betrachtet; man verliebt sich in sie, wie in Mädchen, welche man am Fenster halb von Blumen versteckt, zwischen den Gardinen schelmisch hat hervorlauschen sehn. Das Schiffsbuch Desjenigen, welcher wie der Luftschiffer Gianozzo in seinem Siechkobel-Orlog, oder wie eine Arabische Prinzessin [292] auf dem Vogel Rok weich über die Städte hinweggleiten könnte, dürfte einen Lanzenwald von Ausrufungszeichen der Entzückung enthalten. Ihr Innres pflegt dagegen die auflodernde Flamme des Enthusiasmus fürchterlich schnell zu löschen: und Velletri theilt das Loos seiner Schwestern, es verliert viel, sehr viel bei der Antritts-Visite, und alle Lust der freundlichen Einladung zu öftern Besuchen Folge zu leisten, erstirbt. Ich wünschte die an den Ecken der Winkelgäßchen verstreute Inschrift „Immondezzaro“ über den Stadthoren als Wappendevise angebracht zu sehen – sie bereitete den Reisenden vor, und er wüßte was er zu erwarten habe. Gern hätte ich schon unter dem Thore die Zügel zur Heimkehr gewandt – unsre Esel hatten jedoch zu wenig von der schnellkräftigen Konstitution des Borak der mit dem Propheten die sieben Himmel in eben so viel Minuten durchflog; sie reichten vielmehr durch ihren Chorageten Petitionen um Heubündel und mehrstündige Ruhe ein, und jauchzten laut auf über die landesväterliche Huld, mit welcher wir uns der trübseligen Nothwendigkeit fügten.

[293] Die einzige freundliche Erinnerung welche mir Velletri zurückließ, ist der absolute Mangel an Sehenswürdigkeiten. Eine der schärfsten Dornen, welche am Rosenstrauch der Reiselust wachsen, ist die dräuende Mahnung des Wegweisers, an kleinen Orten diese oder jene Kirche, Bildergalerie oder Ruine zu besuchen. Widerstrebenden Herzens und der festesten Überzeugung voll, daß das zu schauende Wunder nur ein trüber Wassertropfe gegen das Kunstmeer Rom, dem man eben erst den Rücken wandte, sei, folgt man gestachelt von den unseligen Gewissenhaftigkeit Alles sehn zu wollen, oder von dem geheimen Zweifel: man könne ja doch nicht wissen, ob nicht etwa – genasführt, und verwünscht beim Anblick eines Dutzend schlechter Kopien oder formloser Steinblöcke den Guida und die eigne thörichte Willfährigkeit auf dessen Vogelbeeren angebissen zu haben. Velletri dagegen hatte sich bei Überreichung der gedruckten Musterkarte zu nichts, als zu einem winklichten, un reinlichen, rauchschwarzen, bergaufwindenden Straßengewirr verpflichtet, und diesem Versprechen kam es gewissenhaft bis auf den kleinsten Punkt nach.

[294] Ein neues Theater sollte auf der Promenade errichtet werden. Zahllose Handlanger und Buben drängten sich mit glühendem Eifer das Fundament auszugraben, die Erde in leinenen Säcken aus dem Schacht zu schleppen und über die Stadtmauer zu werfen. Eine im Süden nur sparsam zu findende Thätigkeit beseelte die Hülfeleistenden; ängstliche Ungeduld zuckte in den Mienen der zahlreichen, den Fortschritten lauschenden Zuschauer – es galt ja die Baute eines Schauspielhauses, es galt die himmelweite Kluft, welche ihre Vaterstadt von den übrigen Ortschaften der Nachbarschaft trennte, auszufüllen. Panem et circenses! Dieses Motto hat die Wechsel der Herrscher, der Glaubenslehren überdauert, und wenn die päpstliche Regierung dem gleich hungrigen und schaulustigen Volke auch die beiden Angelpunkte seines Daseins nicht zu spenden vermag, so vergönnt sie ihm mindestens den ersteren erbetteln, den zweiten von dem erbettelten Gelde sich geben lassen zu dürfen. Damit aber die Gottheit zu der Gründung eines der Weltlust geweihten Hauses nicht scheel sehen möge, so wurde ihr Tempel zu gleicher Zeit wenigstens neu abgeputzt [295] – nun durfte sie nicht über Zurücksetzung klagen, und die

Velletriner hatten ihr Gewissen salvirt.

Ein mächtig großer Palast welcher die eine Seite des Marktplatzes belagert – den Namen des Besitzers habe ich leider vergessen, doch mit der Ortsbezeichnung wird ja der Fremde, welchem meine Blätter als Wegweiser dienen sollten, das bezeichnete Schloß so sicher auffinden als der, an den berühmten Arzt Boerhave in Europa überschriebene Brief des Chinesischen Mandarins – ein Palast versuchte uns seine Zinnen zu besteigen, um das durch die Armseligkeit der Stadt verletzte Auge mit der schmeichelnden Schau ins Thal zu heilen.

Was sind alle Spitzbögen und Erkerthürmchen mit knarrenden Wetterfahnen und klagenden Käuzchen, all die düstern Kreuzgänge und kahlen Säle mit den gesprungenen Fliesen und bleigefäbten Rundscheiben unseres Nordens gegen die trostlose Unheimlichkeit unbewohnter, versinkender Italiänischer Paläste, jener vertrockneter Riesen-Mumien mit Perrücken und Fischbein-gesteiften Rücken, und Rosaschleifen am Kothurn! Solche grauenvolle Gebäude [296] mahnen an Tempel der Venus vulgivaga, in deren unheiligen Räumen die schamloseste Entweihung der Grazie sich auf jedem Schritt wiederholt, deren Priesterinnen ihren kläglichen Jammer mit plumpen Schminkelagen übertüncht, ihre bettelhafte Blöße mit geborgten Zindeln verhängt wännen.

Antiken Tempeln gestohlene Säulen, untereinander weder an Masse noch an Verhältnissen gleiche, welche mit dem Hauptschmuck eines von Stuck geklebten Kapitals an den Wänden seufzen; abscheu erregende Stein-Karyatiden, welche die umgestürzten Füllhörner der Arkaden und sinnlose Schnörkelzüge von Gips auffangen, umgelegte Marmorstufen, deren untere Seite von den Tritten der Alten ausgeschleift wurde; Sandsteinbalustraden und barbarische Fruchtschalen, welche Porphyrlplatten mit ihrer unedeln Last erdrücken; endlose Säle, durch rohe Bretterwände gespaltne – dies sind die gefrorenen Disharmonien*²⁰ dieses Schlosses, die steinernen Bettler welche dem Wanderer entgegenkreischen [297] und ihn, den Stammbaum in der einen Hand, die zerlumpfte Mütze in der andern, mit widrigem Geschrei bis auf die Plattform verfolgen. Er blickt hinab in den von Schierling und Nessel überwaldeten Hofraum, in dessen Winkel eine von Steinflechten umspinnene päpstliche Statue aus Wagenrädern und Leitern die Finger zum Segen hebt; er schaut in einen verwilderten Garten, wo Cypressen schläfrig ihre melankolischen Häupter über Unkrautstauden neigen, wo Sarkophage widersinnig auf die Häupter der Hermen gewälzt sind, und antike Bildsäulen die verstümmelten Arme klagend zu den Wolken erheben.

Aber gleich dem Adler, welcher die Kette sprengt und sich mit mächtigen Flügelschlägen himmelan schwingt, reißt sich der Blick von den Wohnsitzen bettelstolzen Elends los, und flieht über die grüne Wiege der Thäler, in der sich landeinwärts geflüchtete Meerwinde auf den silberschimmernden Wipfeln der Oliven schaukeln, hinüber nach dem aus der Waldnacht der Berge leuchtenden Cori, in dem, auf selten vom Fuß des Alterthumsforschers betretener Schwelle, die Säulen des Herkulestempels [298] zerfallen, flieht nach dem entfernteren Sermoneta, nach dem in der Fläche liegenden Cisterna, der äußersten Schranke, bis zu welcher der Bewohner der Ebne vordringen und dem Todeshauch der vergifteten Luft die Stirn bieten durfte. Und darüber hinaus lagern sich die Pontinischen Sümpfe, diese schwarze, geschwollne Pestbeule Italiens, und das Auge verfolgt den weißen Faden der sie durchschneidenden Straße,

²⁰* Als Widerspiel gefrorener Musik, wie Schlegel die Baukunst nennt.

und wäht aus den Nebeln, welche in träger Schwüle über den Morästen schweben, Terracina, den Vorhof der Elysäischen Gefilde, mit seinen Palmen und der Theodorichsburg emporsteigen zu sehn, und wendet sich schmerzlich enttäuscht dem blauen, aus dem Meere tauchenden Vorgebirge des Monte Circello zu, jenem wunderbaren Gipfel, dem Sitze der hehren melodischen Circe, von welchem herab ein Blick Roms Peterskuppel und den rauchenden Vesuv umspannen darf.

Hic fines posuit! Hier breite ich nach den duftigen nebelumwallten Bergen, nach dem sonnenglühenden Meere, nach dem fernen Neapel sehnsüchtig die Arme aus, und flüstere dem holden Süden [299] ein banges, schmerzliches Lebewohl! – Bis auf diese Stunde entfaltete sich die reizende Blüthe, an deren süßen Duft ich mich während meines Zuges nach Süden berauschte. Hier feiert sie den Silberblick der Vollendung, und von hier an entfallen ihr auf nördlicher Heimkehr Blatt auf Blatt, bis an den Marken des Vaterlands auch die letzten welken und vom Nordwinde entführt werden. Und dann wenden sich die Blicke auf die noch von grüner Hülse umwebte träumende Knospe. Auch sie wird keimen und erblühen; auch ihre heilige Schönheit werde ich an mein Herz pressen und mich von der beseligenden Blüthe des Wiedersehens, wie von der dahingeschwundnen Schwester entzücken lassen – aber wie lange noch bis dahin!

Die Schatten verlängerten sich, als wir uns zur Heimkehr rüsteten. Auf kürzerem Pfade überschritten wir, häufig zurückgewandt nach den grünen Auen, dem rothgüldnen Meere, dem weiter und weiter rückenden Paradiese, die steilen Berge welche uns von Genzano trennten, in deren Schluchten [300] der Hirt die schwerfällig wandelnde Stierherde zurück in die Hürden trieb, und der Reisig-Pyramide seines Casale zuschlich.

Eine von der Feldarbeit zurückkehrende Familie zog an uns vorüber und der heimischen Hütte zu. Mit Sonnenaufgang verläßt der Landmann den Herd, und wandert mit allen den Seinigen, mit allen Hausthieren hinaus aufs Feld, um erst mit den letzten Strahlen des Tages zurück zukehren. Singend saß der Mann, rückwärts umklammert von der siebenjährigen, freundlich lächelnden Tochter auf seiner Eselin, und trug deren kaum Tage altes Füllen, mit der struppigen, so naivdrolligen Esel-bambino-Physiognomie, auf dem Schooß. Der ältere Bube schritt mit dem an den Gürtel gekoppelten Ziegenpaare zur Seite des Vaters, und klimperte mit der Feder die Saiten streichend das Akkompagnement, und ein schönes stolzes Weib, gestützt auf den buntgeschälten Stock der Gebirgsbewohner, folgte und trug den in der Schwinge schlummernden Säugling auf dem Kopfe.

[301] Das Ritornell, die Klänge der schwirrenden Zither verhallten leis und leiser in den Thälern, und wir tauchten in die Laubnacht der Kastanienwälder unter.

[302] Torre di mezza Via.

Der Postknecht schwang vor der Osteria zu Torre di mezza Via, der Zwischenstation auf dem Wege von Albano nach Rom, schwerfällig den Riesenstiefel über den Sattel, schob den leeren Präsentirteller seiner Hand in den Wagenschlag, um ihn mit einer guten (buona mano) wieder herauszuziehen, störte die empfangnen Bajocchi und halben Pauls wie einen Ameisenhaufen mit dem Zeigefinger auseinander, erheuchelte ein durch zu geringfügige Gabe verletztes Ehrgefühl, und wandte sich als die trotzigen Eingaben um Erhöhung der Stationsgelder eben so wenig als die flehmüthigen berücksichtigt wurden, brummend und mit wegwerfendem Achselzucken nach der Kneipe, um des Geldes und Durstes sich mit gleicher Behendigkeit zu entledigen.

[303] Dies Wirthshaus würde, meiner früherhin aufgestellten Theorie zufolge, nach welcher die Kostbarkeit der Perle mit dem Grauen einflößenden Äußeren der Muschelschale in gleichem Verhältniß steigt, die feinsten Weinsorten des ganzen Kirchenstaates in seinen Gewölben bergen; doch schon der erste Einblick in diese Scylla der Unsauberkeit und des Elends, aus welcher ich den Goldbecher zwischen der Fieberschauernenden Padrona und dem vor Schmutz starrenden Padrone hätte hervorfischen müßen, reichte hin um mich zum Rückschritt zu vermögen, und das Abentheuer beherzteren, mit Postknechtischen Nerven besaiteten Waghälsen zu überlassen.

Die Osterie gleicht dem Felsen an welchem sich der Schiffbrüchige verzweifelt anklammert; dem erstarrten Meere, dessen Wellen die mit falbem Moos umsponnenen Hügel, dessen Klippen und Riffe die Ruinen der alten Römerwelt sind, die Campagna, deren unübersehbare Fläche vor meinen Blicken ausgebreitet lag. Wer die wundersame Steppe nicht mit eignen Augen maß, ja sogar wer sie nur flüchtig durcheilte, der wird die Begeisterung welche [304] ihr Anblick, welche die Erinnerung an ihre schweigsame Größe erweckt, als Verblendung verspotten – hatte ich doch selber in den ersten Wochen meines Verweilens in Rom den Stab über die enthusiastischen Verehrer der Campagna gebrochen. Jetzt aber gestand ich mir ein, daß weder die Wunder Roms, noch der süßheimliche Liebreiz der Sabiner Bergthale an den ernsten Zauber dieser steinernen Schädelstätte reiche. Thürme deren Felsenwand raubsüchtige Hände sprengten, um die ihrem Schirm vertraute Asche zu durchwühlen; morsche Mauern welche unter der Last ihrer großen Namen erliegen; Arkaden der Wasserleitungen, die sich in ängstlicher Hast neben- und durcheinander, gleich den flüchtenden Bewohnern des Landes der Stadt zu drängen; einzelne Bogen, welche wie verlaßne müde Greise jammernd die verstümmelten Arme ausbreiten, und vergebens des befreundeten harren, der ihren schwankenden Schritt unterstützte – irren über die meilenferne Einöde, verklärt von dem zauberischen Rubinschimmer der scheidenden Sonne, welche den Travertin-Quadern jenen rosigen unnachahmlichen Lebensglanz verleiht. Schon sind [305] die Fluren von den Hirten gemieden. Weithin herrscht das Schweigen des Todes, selten nur unterbrochen vom heisern Schrei des Aares, der über die verödete Fläche den Waldgründen der Gebirge zufliegt.

In der Via Appia, dieser dem Herzen zuführenden Pulsader, zuckt allein noch ein mattes Leben. Klingelnde Rosse der Vetturine jagen mit dem der Fieberluft entfliehenden Römer nach der Albaner Villeggiatura über das Pflaster. Graue Stierkolosse, gestachelt von der Mazarella der wilden Campagnareiter, stürmen über die Gräberstraße und wehren sich mit gesenktem Horn gegen die verfolgenden Wolfshunde. Eine von Ketten gefesselte Büffelherde wandelt träg und schwerfällig dem Schlachthause des Ghetto zu – denn nur die Hebräer sind es welche jene Kost nicht verschmähen. Ein trunkner Bauer schwankt mit geschloßnem Auge auf dem Esel, und versucht mit unsichern Händen den vor ihm liegenden Mehlsack in wagerechter Lage zu erhalten. Hinter ihm sitzt seine Frau und stellt ohrfeigend das Gleichgewicht wieder her, indem sie den Vorübergehenden mit dem gellenden [306] Schrei: È un ubbriaco! die Schmach ihres Gatten verkündet, und in ihr eine Rechtfertigung ihrer energischen Nivellirung findet. Ein Trupp Musikanten kehrt von Albano nach Rom zurück. Zwei derselben spielen die Harfe, während der Dritte die gleich dem Cello verkehrtgehaltene Geige im Gehen streicht, und ein kleiner Bube mit den Schellen des Tambourin klimpert. In der leichten losen Tracht der Bäuerinnen während des Sommers zieht ein junges Mädchen, den gewichtigen Korb auf dem Haupte, des Weges. Das Untergewand, welches nur durch den Gürtel über den Hüften gehalten wird, ist bis über das

Knie geschürzt; den Busen verhüllt das weiße mit zwei Zipfeln an die Schultern gesteckte Tuch, welches in den reizendsten Falten herniederfließt – sie scheint aus einer Idylle des Theokrit hervorzuschreiten. Der Spottruf der Harfenspieler weckt die Dirne aus ihrer Sorglosigkeit, und verschämt löst sie die Schleife um das allzukurze Gewand herabrollen zu lassen.

Nicht der todte Stein „den man aus dem Schooß der Erde gräbt“ ist es allein, welcher bei [307] jedem Schritt die Erinnerungen an das Alterthum hervorruft – auch im Leben zittern noch die Klänge der seit einem Jahrtausend entschwundenen Zeit nach. Wenn jene sommerliche Tracht die der Frauen der Vorzeit lebendig vergegenwärtigt, so erneuert der malerische Faltenwurf des über die Schulter geworfenen Mantels die Toga der Männer. Die Ziegenfelle welche die Hirten, die rauhe Seite des Fells nach Außen wendend, um die Schenkel gürten, wandeln im Winter das Landvolk der Campagna zu bocksfüßigen Satyrn um. Der Aberglaube hat den Glauben überdauert, und das böse Auge ist dem neuern Römer eben so furchtbar als es jemals dem Republikaner war, der Traum beider gleich bedeutungsvoll. Noch tönen die Namen der alten Götter in jedem Munde; eben so häufig als bei den Wunden des h. Franziskus schwört der Römer bei dem Haupte des Jupiter, bei dem Körper des Bacchus; Madonna und Merkur dienen abwechselnd um die Betheuerung zu bekräftigen. Noch verabsäumt kein Italiäner die ersten Tropfen der Flasche auf den Boden zu schütten – er weiht sie nicht mehr den unterirdischen [308] Göttern und denkt nur sie von den Tropfen des obenschwimmenden Öls, von Fliegen zu befreien, doch auch bei den Alten war dies der Ursprung der Sitte, und die symbolische Bedeutung eben so eine spätere. Noch erinnern die häuslichen Verrichtungen, welchen sich im Süden der Mann unterzieht, an den Dienst der Sklaven; noch sind die den Wein und das Öl bewahrenden Gefäße, noch die Wagen der Landleute den antiken Formen nachgebildet – und um wie viel reichhaltiger der kirchliche Ritus, als das profane Leben an Spuren der Vorzeit sei, bedarf kaum erst der Andeutungen.

Die Sonne sank zur Rüste als ich Torre di mezza Via verließ. Die Bogen der Wasserleitung Aqua felice schwebten zur Rechten, die Abhänge der Hügel verfolgend, der Porta maggiore zu. Der Rundthurm des Grabmales der Cäcilia Metella, den die Barbarei der mittelalterlichen Römer seines Heiligthums, des Sarkophags, beraubte, um diesen unter die Regentraufe des Palastes Farnese zu wälzen, überragte die Kette der Gothischen Gemäuer welche ihn umdrängen, und den Circus des Caracalla, an dessen Mauern der Duca di Torlonia [309] seinen Namen dem des Marentius gegenüber zu stellen sich erfrechte. Der unter den täglichen Einbrüchen der Frevler dahin schwindende Hain der Egeria, welcher mit seinem holden Namensklange bald nur noch in der Sage leben wird, nickte schwermüthig von seiner Höhe hernieder. Tempeltrümmer und Gräber, jetzt die Wohnungen der Winzer, schauten über die weißen Mauern der Weingärten. Der Wagen rollte durch die Porta San Giovanni, und auf den Riesenbildern der Heiligen, welche die Zinnen des Lateran krönen, zuckte der letzte Strahl der verlöschenden Sonne.

[310] Gewitter.

Im dem schwarzem Wettermantel, der von Berg zu Berg sich dehnt,
Steht des Todes blasser Engel auf sein Flammenschwert gelehnt,

Seines glühenden Blickes Pfeile schleudernd auf Sankt Peters Dom,
Mit des Donners Warnungsstimme schreckend das entsetzte Rom.

Die Dämonen des Verderbens harren dicht um ihm gereiht
Ungeduldig dem Gebote: Jetzt, jetzt ist es an der Zeit.
Endlich tönt's. Mit dumpfem Heulen stürzt der fessellose Bann
Thalwärts, und auf fahlem Rosse führt der Tod die Schaaren an.

[311] Kaum enteilet, schon zur Stelle – ihre Flügel trägt der Sturm.
Flammenpfeil' auf Flammenpfeilen zucken nach dem stolzen Thurm:
Wo die Größe Rache heischet, Hoheit als Verbrechen gilt,
Schirmen vor der bösen Geister Wüthen weder Kreuz noch Bild.

Wie vorm blanken Henkersschwerte Sünder auf dem Hochgericht,
So erbleichen Marmorsäulen bei der Blitze falbem Licht.
Sprühnde Feuerschlangen züngeln mordbegierig durch die Nacht,
Und die grauen Mauern wanken vor'm Gebrüll der Geisterschlacht.

Von der Zimme des Palastes stürzt der Blitz den Heidengott,
Schleudert dann den Kirchenheil'gen hinterdrein mit wildem Spott,
Schmilzt das Schwert des ehr'nen Engels, der das Kaisergrab bewacht –
Die Girandola der Hölle lodert auf in dieser Nacht.

[312] Glocken wimmern von dem Thürmen; aus dem Giebel steigt der Brand,
Und des Rosenkranzes Perlen rollen aus des Beters Hand,
Und der Mund, der schreckensbleiche, der sinnlosen Spruch gelallt,
Kreischt gell auf, und auf der Stirne perlt der Schweiß des Todes kalt.

Wohin fliehn? Das Eisengitter lockt den Tod auf uns herab.
Des Gewölbes Pfeiler zittern, und der Keller wird zum Grab.
Durch die Märkte, durch die Straßen zischt der schwefelgelbe Strahl,
Reißt sein Opfer vom Altare, zeichnet es mit blauem Maal.

Gott! Erbarmen! Gnade! Gnade! heult ein ganzes Volk entsetzt.

Herr der Himmel! Unsrer Sünden wolle nicht gedenken jetzt!

- [313] Wende mild das Schwert der Rache, welches unser Haupt bedroht!
Löse der Vernichtung Grausen, gräßlicher noch als der Tod. –

Zögernd lenkt der Todesengel ab zur Flucht sein weißes Roß,
Zögernd lockt er seine Schaaren, schnellt noch weichend sein Geschoß;
Über die Campagna streifend, über das verdorrte Thal
Splittert er der Pinien Wipfel, bricht der alten Gräber Maal.

Herden brüllen in den Hürden, und der bange Hirt entflieht,
Wenn der Schwarm der bösen Geister über seine Hütte zieht.
Nach dem Meere stürmt der Engel – hoch auf rauscht zerrißne Fluth,
Und in schaumgekrönten Wogen löscht der zack'gen Flamme Gluth.

- [314] Furchtsam tauchen die Gestirne wieder aus der Wolken Schwall;
Aus dem Myrtenhecken seufzet leisem Tons die Nachtigall.
Knie'nde springem auf vom Boden, schleudern Rosenkränze fort,
Und die Lippen kaum geröthet hascht nach sreveln Spottes Wort.

Gedruckt bei Trowitsch und Sohn (in Berlin)

Mein
Römerzug.
Federzeichnungen
von
Franz Freiherrn Gaudy.
Dritter Teil.
Berlin.
Enslin'sche Buchhandlung (Ferdinand Müller.)
1836.

Inhalt.

	Seite
Der Garten der Passionisten	3
Monte Testaccio	18
Die Peterskirche	27
Was ich mitbringe?	59
Die Girandola	61
Abschied von Rom	65
An der Küste	77
Auf dem Sully	88
Pisa	108
Das Campo-Santo	120
Von Pisa nach Florenz	130
Das Kugelspiel	143
Heimweh	145
Ferrara und Fahrt bis Villa di San Bartolomeo	151
Verona	175
Stumme Harmonie	199
	Seite
Das Amphitheater	201
Der Erzähler des Sankt Marcus-Platzes in Venedig	215
Gondelfahrt	236
In dem Marcus-Palast	246
Auf Murano	259
Das Armenische Kloster	263
Abschied von Italien	275
Mein Römerzug.	

III. Freihr. Gaudy. Römerzug.

Wenn jeder Mensch nur als ein Supplement aller übrigen zu betrachten ist und am nützlichsten und liebenswürdigsten erscheint, wenn er sich als einen solchen giebt, so muß dieses vorzüglich von Reiseberichten und Reisenden sein. Persönlichkeit, Zwecke, Zeitverhältnisse, Gunst und Ungunst der Zufälligkeiten, alles zeigt sich bei einem jeden anders. Kenne ich seine Vorgänger, so werd' ich mich auch an ihm freuen, mich mit ihm behelfen, seinen Nachfolger erwarten und diesem, wäre mir sogar inzwischen das Glück geworden die Gegend selbst zu besuchen, gleichfalls freundlich begegnen.

Goethe's Italiänische Reise II.

[] Der Garten der Passionisten.

Nur noch nach Tagen durfte ich fortan meinen Aufenthalt in Rom berechnen. Oft wiederholte Abschiedsbesuche füllten sie aus, aber diese galten nur den großen Mälern der Weltstadt, nicht dem in ihren Mauerspaltenden nistenden Geschlecht.

In keiner Stadt verlieren die Einwohner für den Fremden so frühzeitig jede Anziehungskraft als grade in Rom. Nur zu bald gewöhnt er sich sie so geringschätzig zu betrachten wie Claude Lorrain seine Staffagen, von denen er äußerte, ergäbe sie dem, welcher die Landschaft erstände, mit in den Kauf. Zwar erschließen sich die Kreise der großen Welt dem Ausländer nirgends leichter als in Rom, wo die Fremdesmaske überall statt der Eintrittskarte gilt. Wer aber nicht darauf ausgeht, das in der Heimath Geschaute hier wieder aufzusuchen – [4] und das abgewetzte Gepräge der am Tiberstrande kursirenden high-life-Münzen bietet dieselbe bildlose Fläche als jene welche am Ufer der Nawa für voll angenommen werden – dem werden die Stunden die er bei jenem farb- und geschmacklosen Aqua-Tofana-Becher vergeudete, für die verscherzte Träume der Südländsnächte, für die versäumten Wunder der Kunst keinen Ersatz gewähren. Bei weitem schwieriger ist es den Zutritt in den Zirkeln der Mittelstände zu finden, und es erfordert außer vollkommener Geläufigkeit der Sprache, einen längeren Aufenthalt und ein gänzlich Anschmiegen an die Sitte des Landes, um das in jenen Klassen gegen den Fremden vorwaltende Mißtrauen zu bekämpfen. Nach diesem Siege kann aber der in den Kreis der Familie Eingebürgerte auch auf eine herzliche treue Anhänglichkeit rechnen, auf reichliche Entschädigung für die gebrachten Opfer; denn noch mit größerem Recht kann jener, den Franken geltende Ausspruch „daß die Frucht an den beiden äußersten Spitzen verdorben, und nur noch die Mitte genießbar sei“ auf Rom angewandt werden. Blasirt wendet man sich von den hohlen, seelenleeren [5] Adels-Larven; mit Scheu nur wagt man dem Volke, jenem halbgezühmten Panther, dessen blutdürstige Natur jeden Augenblick hervorzubrechen droht, zu nahen. Von den in Rom ansässigen Landsleuten unter den Künstlern kann aber der billige Denker wohl kaum die Lösung der ihm bei jedem Schritte entgegentretenden Räthsel erwarten. Abgerechnet die Qual die leichtsinnigen Urtheile der fremdländischen Menge, die schiefen Parallelen zwischen der Heimath und dem unvergleichlichen Rom täglich, stündlich mit anhören und berichtigen zu müssen – eine Folterpein welcher Niemand auf die Länge gewachsen wäre – so würde auch dem Artisten, welcher der aus allen Welttheilen, zu jeder Jahreszeit heranströmenden Fremdenfluth als Führer dienen sollte, nicht ein Moment zu eignen Schöpfungen bleiben. So geschieht es denn häufig daß der Reisende, welcher sich aus dem gewohnten Geschäftsgange gerissen sieht, und hier weder die Zerstreuungen noch den Umgang seiner Heimath wiederfindet, in den Stunden welche nicht der Betrachtung der Kunstwerke gewidmet sind, eine unbehagliche Leere empfindet; [6] und nur Derjenige, welcher nie ermüdete die stumme Sprache der Monumente zu belauschen, dem das Verständniß derselben allmählig aufgegangen, wird mit der flüchtig dahinschwindenden Zeit hadern, und mit banger Beklemmung der stets zu früh erscheinenden Trennung gedenken.

Seite für Seite, Zeile für Zeile hatte ich Rom, diesen Plutarch unter den Städten, zuerst durchflogen, hatte es dann besonnener geprüft, durch stete Wiederholung meinem Gedächtniß eingeprägt und durchblättert es jetzt vor der Prüfungsstunde, in welcher ich mir Rechenschaft geben sollte, wie viel ich von diesem Heldenbuch mir angeeignet habe, noch einmal – aber mit recht schmerzlicher Wehmuth, denn in Kurzem sollten ja seine eisernen Klammern für mich wiederum und vielleicht auf immer zufallen, und dann durfte ich seine erhabnen Sprüche nur

noch aus der Erinnerung schöpfen.

Die Pfeilertrümmer der alten Wasserleitung in der Via di San Stefano warfen bereits ihre längeren Schatten, als ich an den hohen weißen Mauern der Villa Casali vorüberschritt. Jauchzende Bettler taumelten aus der Vorhalle von San [7] Stefano rotondo nach empfangener Weinspende, welche eine der frommen Stiftungen dem Kloster am heutigen Tage auferlegt. Auf dem Platze della Navicella trieben vor der Kirche Santa Maria in Domnica die Buben ihre lärmenden Spiele und segelten dutzendweis in dem Marmor-Schifflein, welches auf einem Piedestal vor der Kirche stehend dem Raume den Namen verleiht, und der Triumphbogen des Dolabella und Silanus, der einstige Eingang zum Felde des Mars, an welchen sich die Pfeiler des zerstörten Aquaedukts mit den verblichnen Rosen der alten Wandmalerei lehnten, glimmte im Abendroth, als ich von meinem letzten Besuch des Monte Celio mich heimwandte.

Das an die Basilika San Giovanni e Paolo stoßende Kloster der Passionisten mahnte mich von seinem Garten aus das alte Rom in einem Scheideblick zusammen zu fassen, noch einmal in den Zauberkreis der mächtigen, greisen Sibylle zu treten.

Der Laienbruder ließ mich schweigend ein und verschwand. Durch die schmalen vergitterten Scheiben fiel ein trübes Licht auf die Bilder besonders [8] heiliger Mönche, welche die Wände des Kreuzgangs bekleideten. Eine lügübre Gallerie! Auf das schwarze Ober- und Untergewand war die Insignie des Ordens, das weißumfaßte Herz, mit der Inschrift: Jesu Christi Passio, den drei Nägeln und dem Kreuz über dem Schildlein geheftet. Die Klosternamen der Verblichnen benannte die Inschrift. Einer der Brüder war als der Confrater Aemidius a virgine dolorosa bezeichnet. Ein jugendliches Gesicht den Jahren nach, ein greises nach den Stigmen des Grams zu schließen, blickte im scharfen Widerspruch mit den stumpfen mönchischen Physiognomien der übrigen, aus dem Rahmen herab. Welche Leiden mochten den vergrämten Jüngling in die Klosterzelle geführt, welche ihm innerhalb der dumpfigen Mauern das Herz gebrochen haben? Die Virgo dolorosa, welche er zu seiner Schutzheiligen erkoren, deren Name ihn an den Altar begleitete, ihm ein vertrautes Leben hindurch nachklang und noch über seiner Gruft seufzt, war es die bei der Leiche des gemordeten Sohnes weinende Maria? War es eine sterbliche Jungfrau, welche über den gelösten Bund der Liebe, über den Unglücklichen, [9] von ihrer Seite gerißnen, in den Ketten des Gelübdes Seufzenden, wehklagte? Wollte der Entsagende ewig des Schmerzes der Geliebten eingedenk sein, indem er den Stachelgürtel des Namens anlegte? Aus den Zügen des Bildes sprach nicht Schwärmerei, wohl aber ein tiefes, tiefes Seelenleid. Aber es ist verstummt – der Bruder Ämidius ruht, und die Erinnerung seiner Schmerzen lebt nur noch im Bilde.

Unter den Lorbeer-und Myrtenhecken des Gartens wandelten paarweise die Mönche. Zur Seite des Priors schreitend näherte sich ein Kardinal. Schon in der Sixtinischen Kapelle war dieser Priesterfürst mir aufgefallen, er, der jugendlich kräftige Mann unter den abgewelkten, hebetirten Greisen, wie ein gelles Ausrufungszeichen zwischen einer Reihe von Gedankenstrichen sitzend. Unwillkürlich wurden an jenem Morgen meine Blicke immer wieder auf ihn zurückgelenkt, und über die Zauberkraft dieser purpurnen Klapperschlange, verträumte ich den feierlichen Ritus, vergaß ich die Fresken Michel Angelo's. Welche hohe scharfdenkende Stirn, welche Anmuth des Mundes – man sah ihm die [10] unwiderstehliche Beredsamkeit seiner Syrenenlockungen an; die Züge in ewiger Bewegung gleich den wimmelnden Meereswogen, das Auge durchbohrende Blitze schleudernd, im nächsten Augenblicke von herzenfesselndem

feuchten Glanze schimmernd. Wer Raphaels Caesar Borgia in der Gallerie Borghese sah, vermag sich den Cardinal zu versinnlichen; wer das Gemälde nicht kennt, möge an vergiftete Chokolade denken. Er grüßte mich huldreich als er vorüber strich, und mich überliefs. Bald nachher stieg er ein, und erst als sein Wagen mit dem aufgebundnem Regenschirm hinter dem Triumphbogen des Konstantin verschwunden war, schien mir der Skorpion-befreite Garten in seiner vollen Schönheit zu erblühn.

Das Gebäude ruht mit seinen Umgebungen auf den riesengroßen Trümmern des Neronianischen Nympheum, und auf diesem Plateau deuten hart am Kloster in den Altan gemauerte Steinsitze dem Wallfahrter die erste Freuden-Station an.

Auf dem Monte Palatino erheben sich gegenüber die Ruinen der Kaiserpaläste, ihre Bogen und [11] Cellen und verwachsenen Hallen, die Mauern des Hippodromus im Collegio inglese, die Überreste der Bibliothek in den Farnesischen Gärten; und die hinter dem Thurm des Kapitols versinkende Sonne gießt ihre Purpurnuschel über die braunen verwitterten Steine und scheint den Greisen ein leises wehmüthiges Lächeln zu entlocken. Ich durchschreite den Lorbeergang, und zu meinen Füßen ruht der Triumphbogen des Konstantin mit seinen gefesselten Kriegern und Adlern und Waffen; zur Rechten die Cella der Venus und Roma welche schon im zweiten Jahrtausend mit dem Tode ringend dem gleich ihr zerfallendem Coliseo trüb zuwinkt. Über den weißen Siegesbogen des Titus ragen die Giebel der Kirchen San Adriano und Luca, ragt die Säulenhalle des Tempels des Antonin und der Faustina hervor, höher als Alle das Heiligthum des Kapitolinischen Jupiters, jetzt Ara Celi. Vom Quirinal her leuchtet über Cypressen- und Akazienwipfel des ringsumklatfernden Gartens der Palast des heiligen Vaters. Eine dünne Rauchwolke ringelt sich vom Herde des Weingärtners aus den Bädern des Titus himmelan. Fernhin strahlt von [12] ihrer schneeigen Säule das vergoldete Bild der Madonna, welche vor der Basilika Santa Maria-Maggiore auf dem Halbmonde ruht. Die Hallen der Minerva Medica schau'n über die grünen Vignen, von dem Lateran die Spitze des größten aller Römischen Obeliskens, und die Statuen mit ihren sonnevergoldeten Heiligenscheinen; mit den gewaltigen Sprüngen der ihre Beute ereilenden Riesenschlange, stürzen die Bogen der Neronianischen Wasserleitung auf das Kloster San Giovanni e Paolo zu. Kirchenkuppeln, flammende Kreuze, Weingärten, dunkle einsame Pinien, Römer-Ruinen, freundliche Häuser, in deren Logen Mädchen den Nachtviolen gleich in der Kühlung erblühn, und über Alles hinwegragend die dunkelnden Albaner Berge mit ihrem blitzenden Juwelenschmuck von Villen und Schlößern und Paesi – so leuchten die Reize der südlichen Natur, die Größe des Alterthums, das Hoherhabne neben dem Schmeichelndzarten, eine versinkende Welt und die auf ihren Schultern gegründete, dem geblendeten, zweifelnd abirrenden Blicke aus dem Rundgemälde entgegen, und der neidische Seufzer des Scheidenden [13] gilt dem Beglückten, dessen Auge nach diesem Bilde kein fremdes abspiegeln darf.

Über die Kronen der Myrten, der Oliven- und Citronenbäume schwingt sich der genarbte Stamm einer hohen, schlanken Palme, der ältesten unter ihren Römischen Schwestern. Auf Trümmern geboren, das stündlich rastlos erneute Anstürmen des Feindes auf ihre Schutzmauern gewahrend, den Sturz der stolzen Zinnen mit vorahnendem Geiste schauend, steht sie, der Cassandra gleich, auf den Thürmen der heiligen, dem Untergang geweihten Veste, verstummend, schwermüthig das trauernde Haupt wiegend, und in dem Kranz welcher ihre Locken durchflieht, nicht den Schmuck der Priesterin, nur den des Opfers erblickend.

Der Erbfeind, der Hände voll Unkraut unter den Waizen streuende, er welcher kein größeres Seelen-Gaudium kennt als uns Kinder so lange zu kneipen bis die helle Thräne über unsere Wange rollt, und uns dann wieder zum Lachen zu kitzeln; nicht früher zu ruhen, als bis er über unsre Stirn auf den weinenden von der Sonne durchleuchteten Wolken seinen buntscheckigen Regenbogen gespannt [14] hat, der Geist des Widerspruchs, der Antipode jeder Kommunionstimmung – er ermangelte auch hier nicht, so lange mit der Schellentrommel an meinem Ohr zu rasseln, so lange seine Affensprünge mir vorzugaukeln, bis er – denn der Teufel mag dem Teufel widerstehn – seinen Zweck erreicht, und indem er ein auf diese Palme bezügliches Bamboccio aus dem Schutt der Vergessenheit ans Licht zerrte, meine elegische Stimmung in eine humoristische umgewandelt hatte.

Am Vorabende des Abschieds vom Rom überreichte einer unserer Landsleute der Palme des Passionisten-Gartens seine Karte pour prendre congé, und erbat sich von ihr – es galt ja ein ewiges Scheiden, und welche Schöne spielte wohl in diesen letzten bittersüßen Augenblicken die Spröde? – als Andenken, als Springstab über die heimischen Sand- und Schneegefilde, eines ihrer zierlichen Blätter. Der Garten-Aufseher, Vormund der Donna Palma, und als solcher die letzte Autorität an welche sich gewöhnlich Liebende um Unterstützung ihrer Locken-Petitionen zu wenden pflegen, zuckte seiner Rolle getreu die Achseln und äußerte [15] mit Bedauern: daß solche Pfänder der Liebe niemals ex abrupto vergabt werden dürften, und daß nur wenn vorhergegangne Stürme die Koiffüre seiner liebenswürdigen Mündel derangirt hätten, die abgefallnen Reliquien den Verehrern zugetheilt werden könnten. Der Deutsche Lockenbewerber blickte gen Himmel, fand ihn wolkenfrei, seufzte einmal über die vereitelnde Windstille, zum zweitenmale über die Trennung, und beurlaubte sich bei dem Palmenwächter, indem er diesen von seiner bevorstehenden Abreise, und in möglichen stürmischen Fällen, von seiner Wohnung in Kenntniß setzte. – Noch kämpfte der junge Tag mit der Nacht, als der Deutsche aus seinen Träumen gerüttelt wird, und der verschlafen aufblickende eine schwarze, dem Magier gleich ihren Stab über ihn schwingende Gestalt erblickt. Der erschrockene Augenausreiber erkennt den Passionisten, den Palmenvormund der ihm die begehrte Blatt-Locke überreicht, und ihn mit tiefer, bedeutungsschwerer Stimme fragt: Non ha sentito la terribilissima burrasca in questa notte? Die lindeste Sommernacht welche auch nicht ein Blättchen aus seinem Schlummer erweckt hatte, [16] wurde beschuldigt den von der Heimath süß träumenden Palmenzweig überfallen, ihn getödtet zu haben. „Glamis ermordet den Schlaf!“ rief der Deutsche, und drückte dem Mörder den Blutpreis, die Krone, in die verrätherische Hand.

Ich verabscheute es mittelst eines Piasters neue Stürme zu erregen und jener Virgo dolorosa, dem Bilde der trauernden und betrauten des unglücklichen Bruders Aemidius, eine Haarflechte zu rauben. Aber nicht nur der verkäufliche Pupillenrath war nirgends zu erblicken, auch der Pförtner des Passionisten-Klosters war von seinem Posten gewichen, und die an alle Zellen pochende Hand vermochte keine Löseschlüssel in Bewegung zu setzen. So hatte denn der Kakodämon, nicht zufrieden mir durch seine Possen ein Lächeln abgetrotzt zu haben, auch die letzten Seufzer des widerstrebend Scheidenden vernommen, und sich schadenfroh beeilt sie zu verwirklichen. Die gemalten Mönche des Passionisten-Westminster blickten hämisch grinsend aus ihren Rahmen; der einzige Aemidius schien mit dem Gefangnen Mitleid zu fühlen, tauchte aber verstummend in Nacht unter.

[17] Nur ein kühner Sprung von der Höhe des Nympheum, ein senkrechtes Durchsegeln von mindestens fünf und zwanzig Kubikfuß Lust konnte mich in Freiheit setzen. Ich zauderte eine

lange halbe Stunde eh' ich mich zu diesem Gewaltschritt entschließen mochte, weniger aus Furcht den Hals zu brechen, als aus Scham in meinem Alter noch auf die Sprünge des Schulknaben zurück zu kommen. Die letzten Wölkchen löschten ihre rosige Abendschminke von den Wangen; einzelne Sternchen ermunterten sich, und begannen ihren nächtlichen Kreislauf auf dem himmlischen Corso anzutreten; der letzte Hoffnungsfunken, das Lämpchen im Kreuzgange, erlosch – ich rief die Manen Ludwig des Springers, Trenks, des Marquis Latude an, und schwang mich mittelst eines Salto mortale aus dem Kerker – und aus diesem Abschnitt.

[18] Monte Testaccio.

Der Wirth (vor seinem Keller).

Ist das erhört? Der klarste Junitag,
Am Himmel keine Wolke – auf den Beinen
Die ganze Stadt – das Landvolk aus der Gegend
Bis dreißig Miglien weit herbeigeströmt
Dem heiligen Frohnleichnamstag zu Ehren –
Und hier, hier auf dem alten Scherbenberg
Nicht eine Seele. Hat der Theriaks-Krämer
Der auf dem Markt das hölzerne Gerüst
Aufschlägt, sein widerwärtiges Gemisch
Mit belferdheis'rer Stimme austrumpetend,
Zuschauer doch, wenn jeder gleich den Paul
Fest zwischen Daum und Zeigefinger klemmt –
Und meine weltberühmte Kellerwirthschaft
Steht einsam wie ein altes Römergrab.
Die alten Ulmen strecken ihre Zweige

[19] Den blinden Bettlern gleich weit in die Luft –
Die Bänke stehn im Schatten – frisch wie Eis
Hält sich der Wein in des Gewölbes Dunkel –
Und Niemand kommt. – – Eidechsen rascheln nur
Statt der Calessen hurtig über'n Weg
Und Ziegen grasen unter Maulbeerbäumen.

Nein, nein. Das geht nicht zu mit rechten Dingen.
Ob an der rechten Seite ich 'nem Mönch
Vorüberging? Ob mir ein böses Auge

Es angethan? Gewiß hab' ich verträumt
Das Hörnchen jeden Morgen umzuhängen,
Hab' es versäumt dem Zauber zu begegnen,
Den Daumenfinger rasch entgegen schleudernd;
Ein Gettatore*²¹ – Ha! Jetzt hab' ich's 'raus –
Der stille bleiche Schreiber von Foligno,
Der Samstags Abend nach dem Angelus
So heimlich durch Via di Serpe schlich,
[20] Die halbe Foglietta kaum berührend –
Der war's. Als ich ihn grausend weggescheucht,
Da blickte mich mit seinem schiel'nden Blick
Der blasse Hund recht Viperngiftig an,
Warf dann den halben Paul mir vor die Füße,
Und ging. – Die falsche Bestie trägt die Schuld!
Ha! Kommt der Gettator' zum zweitenmal,
Ich schlag ihm das verruchte Hexenaug'
Mit der Bottiglia aus der Quittenfratze.

Dort steigt ein Forestier' den Berg herab.
Ob's wohl ein Gast sei? – San Spiridion!
Wie schaut das fremde Murmelthier sich um! –
Ein Deutscher ist's – ich wette meinen Hals –
Der hier von Keller sich zu Keller schleicht,
Und hoch die Nase, wie ein Wachtelhund,
Des besten Weines Witterung erschnopert.
Ich helf' ihn auf die Fährte.@

Eccellenza!

Geruht hier einzutreten. Mein asciutto
Sucht seines Gleichen – ächter Frascatiner.
Das ist Euch kein solch gährend trübes Zeug,

²¹* Glückwünschen, einem Mönche zur Rechten vorüber gehn, einem auffallend blassen, vielleicht gar schielenden Menschen (gettatore) in den Wurf zu kommen, bringt nach dem allgemein verbreiteten Aberglauben der Römer Unglück. Nur das fortwährende Tragen des kleinen gewundenen Hörnchens, oder der bekannte Gestus mit dem Daumen zwischen Zeige- und Mittelfinger sind gegen den schädlichen Einfluß des bösen Auges bewährte Schutzmittel.

Halb roth, halb weiß, so zwischen süß und herb,
So'n schillernd-hämischer Anconitaner,
[21] Wie man ihn in der Osterie verzapft,
Wie ihn die Kärner aus dem Fasse stehlen – –
Fremder.

Das Sprüchwort sagt ja: Frage nur den Wirth
Ob seine Weine gut.
Wirth.

Ihr seid ein Deutscher?
Fremder.
Und wenn ich's wär'?

Wirth.
Ein Kenner ächten Weins
Der Deutsche hat gar 'ne subtile Zunge
Was das belangt; den täuscht man nicht so leicht.
Ich wollte nur so'n halbes Dutzend Schweizer,
So ein paar Künstler kehrten ein bei mir -
Die Römer liefen alle hinterdrein.
Dann ließe sich die böse Zeit verschmerzen.
Ein Deutscher Gast, der treulich wiederkehrt,
Zieht kräft'ger als ein neugemaltes Schild. (ab)
Fremder.

Kein sich'rer Erbtheil als der Ahnen Schmach,
Das wird dem Enkel unverkürzt erhalten.
Der Taumel schwand, – uns bleibt der greise Schimpf,
[22] Der schwere Kopf für längst verdampfte Räusche;
Und unsre jammervolle Nüchternheit
Würgt an der Hefe leerer Freudenbecher.
Wirth (kehrt mit Wein zurück).
Hier Eccellenza. Wohl bekomm's.
Fremder.

Es perlt
Der Wein im Glase; frisch mit Laub geschmückt
Sind schon des Trinksaals zweiggewölbte Hallen.

Dem Todtenkopfe gleich deß' Knochenmund
Das carpe diem! frühern Schwelgern rief,
Steigt dort des Cestius graue Pyramide
Am Todtenfeld des Fremdlings in die Luft.
Der Wirth steht schmunzelnd am gefüllten Fasse,
Und harrt – allein die Gäste bleiben aus.

Wirth.

Die Gäste bleiben aus! Das seufz' ich nach.

Fremder.

Der Freude jauchzend Opferfest es reiche,
So wähnt' ich, sich von Tag zu Tag die Hand
In diesen Räumen – und jetzt meß' ich stumm
Die Leere, zweifelnd ob die Schilderung
Mich irrigeführt, ob nur der Fuß den Wandrer

[23] Da nannte der Bericht dies Feld 'nen Garten
Mit bunten Blumenkelchen übersät,
Die mit des Weines Thau den Kelch besprengend,
In heller üpp'ger Freudigkeit erblühn.
Da ließ die Sage jene goth'schen Mauern
Des Ritornells, der Zither Schwesterton,
Der Becher Klang geschwätzig wiederlallen – –
Die Bühne seh' ich, nicht den Pulzinell.

Wirth.

Ihr sprecht von alter längst verklung'ner Zeit
Ja sonst! ja sonst! – Wer mir vor funfzehn Jahren
Vorausgesagt, daß einst der Scherbenberg
Verstummen würde wie'n Trappistenkloster – –
Vor funfzehn Jahren – – San Spiridion!
Das war 'ne Zeit! Im Keller leere Fäßer,
Und desto voll're Köpfe auf dem Plan.
Gesang und Tanz und Spiel und Liebesscherz,
Und all' der Lust lichtsprüh'nde Flammen schlugen
Mit Wein gelöscht nur wilder züngelnd auf.
Die Flamme sank zum Flämmchen, sank zur Kohle,

Und auf dem Aschenhaufen sitz' ich jetzt.
Ruf' ich die frühern Jahre mir zurück –
Da wußte man doch noch was Leben heiße.

[24] Fremder.

Lobredner fehlten nie vergangner Zeit.
Weil jetzt das Volk dem roheren Genuß
Entwuchs und edler fühlt, schmäh't Ihr die Zeiten.
 Wirth.

Signor', die neu're Welt gleicht einem Juden
Den man um Ostern in die Predigt treibt.
Da sitzt er stumm, seufzt innerlich, verdreht
Die Augen, lief' zum Teufel herzlich gern –
Doch an der Pforte starren Bajonette.
Ist drum der Jud' ein Christ? Und ist die Welt
'Ne bessre, weil sie nicht mehr jubeln kann
Seit sich die leeren Taschenwände reiben? – –
Ha! Sant' Anton! Dort rennt ein ledig Pferd –
Der Reiter liegt – giebt Nummer fünf und dreißig.

 Fremder.

Wie deut' ich das?

 Wirth.

 Ihr kennt ja doch das Spiel?

 Fremder.

Das Spiel?

 Wirth.

 Nun ja, das Spiel; das Lottospiel.

[25] Fremder.

Was aber hat das Roß mit ihm zu schaffen?

 Wirth.

Dies Lied weiß Euch jedwedes Kind zu reimen.
Das Nummernbuch – bei keinem Römer fehlt's –
Hält neunzig Zahlen, jede mit 'nem Bild
Von dem was Euch der Traum, die Straße zeigt:
'Nen Zank, 'nen Mord, ein wildgewordnes Pferd,

Ein weinend Kind, 'nen Mönch, 'nen Leichenzug.

Ihr seht die Sache, schlagt die Nummer nach,
Setzt – und gewinnt. Dies ist die ganze Kunst.

Fremder.

So leicht erlernte Kunst bewährt sich selten.

Wirth.

Wie? selten? – Herr, mit dieser Kabbala
Sind mehr Ducaten schon gewonnen worden
Als Scherben in dem Berg hier aufgehäuft.
Da warf Euch neulich ein rabbiater Kerl
Die Frau zum Fenster zweiten Stocks hinaus.
Wir setzten nach – ich meine mit der Nummer
Auf ammazzato – und ich schwör' es Euch,
Es kratzt sich der Kassirer noch die Ohren.
Und wenn das Traumbuch eitel Lug und Trug,

[26] Wie käm's denn, daß es frank und frei verkauft,
Und mit Lizenz der Oberen gedruckt?
He? Seht Ihr wohl? – Wie kann ein kluger Mann,
An solchen weltbekannten Dingen zweifeln?
Geht, geht. Ihr wollt mich schrauben.

Fremder.

Nun, viel Glück.

Wirth (macht hastig das Zeichen der Fica).

St! – Welcher Christenmensch wünscht wohl dem Jäger
Und Spieler Glück? Man sieht, Ihr seid ein Deutscher.

(für sich.)

Das fehlte noch, daß sich der Trunkeswain'
Anstatt zu schlucken ließ auf's Reden ein.

[27] Die Peterskirche.

Dreimal habe ich Sankt Peters Dom, diese von Felsen gethürmte Pabstmütze, das ungeheure
Wappenbild der Priesterherrschaft, mit Entzücken erschaut.

Es war als mein Wagen von den Höhen Baccano's hinunterrollte, und ich zum erstenmale den
in den Strahlen der Frühsonne funkelnden Riesenpilz aus der gifthauchenden Ebene der
Campagna steigen, und alle Mäler und Gräfte überwachsen sah. – Ein andermal wandelte ich in

einer der lauen Mainächte, in welchen Italien wie eine liebevergeßne Schöne alle ihre Schätze schmachtend hingiebt, über die Piazza di Pietro, irrte unter den steinernen Waldungen der Kolonnade, und blickte hinauf an den alten Hohepriester, von dessen Schultern das milchweiße Mondscheingewand herniederrieselte, [28] und der ein todtenstarrer Wächter über dem Grabe seines Gottes träumte. Der Obelisk stand einsam auf dem weiten runden Platze, gleich einem politischen Flüchtling in der Fremde, und hatte keinen Gefährten als seinen schwarzen Gram-Schatten. Eine der beiden Fontainen sprudelte und zischte wie ein radikaler Journalist, und schwur dem armen Verbannten hoch und heilig zu, ihren letzten Wassertropfen zu vergießen, um ihn im Triumph in sein befreites Vaterland zurück zu führen. Die zweite dagegen, ein ministerielles Organ, bespöttelte die sprühenden Deklamationen der Nebenbuhlerin als Fieberträume, verhöhnte bitter den vereinzelt Greis, weil er unverletzt dem Kampfe entronnen, und nicht gleich seinen Leidensgefährten mit Hieroglyphen-Narben bedeckt die Freistätte erreicht habe,^{*22} und erhob die milde Barmherzigkeit der Regierung, welche dem Flüchtigen vergönne sich in St. Peters Nähe zu sonnen, statt ihn verdienstermaßen in eine Fremdenlegion zu vermauern, bis in den siebenten Himmel. [29] Der alte vergränte Obelisk aber schwieg, und wünschte weiter nichts, als unter sechs Fuß vaterländischer Erde ruhig schlafen zu dürfen.

Die Peterskuppel machte zum drittenmale meine Eroberung, als sie sich wie eine Schöne im Havannah statt Nacht-Diadems einen funkelnden Kranz von Leuchtkäfern um die Stirn geschlungen; und in diesem Brillanten-Schmuck war sie unwiderstehlich. Ich komme aber weiterhin noch einmal auf ihren Putz und ihre Reize zurück.

So war denn die Kirche mir einmal in der Entfernung bezaubernd erschienen, und zweimal in der Finsterniß. Beider Folien aber bedurfte die kolossale Repräsentantin des Katholizismus, so gut wie der von ihr repräsentirte Glaube um zu blenden: bei dem rationalistischen Lichte des Tages erblich ihr Nimbus.

Über die Brücke Sant Angelo mit niedergeschlagenen Augen schreitend, um nicht die Berninischen, Operntänzerinnen gleichenden, mehr gefallen als gefallenden Engel zu schauen, werfe ich noch einen Blick auf den Tiber, welcher an den Trümmern des Ponte di San Spirito im Bogen vorüberauscht, [30] und am Prahm in trägem Schwung die den Windmühlenflügeln gleichen Doppelnetze dreht, durchmesse den ärmlichen Borgo nuovo, betrete die Piazza Rusticucci – ich stehe vor der Peterskirche.

Ich gebe mir alle erdenkliche Mühe in einen nur halbweges Enthusiasmus zu gerathen, und apostrophire die Kathedrale mit Wackenroders pomphafter Bewillkommungsrede: „Erhabnes Wunder der Welt! Mein Geist erhebt sich in heiliger Trunkenheit, wenn ich Deine unermeßliche Pracht anstaune! Du erweckst mit Deiner stummen Unendlichkeit Gedanken auf Gedanken“ – – die aber, wie ich in eigner Prosa hinzufügen muß, auch nicht der blasseste Schimmer von Begeisterung verklären will. Dies ist nun allerdings fatal, denn die Gelegenheit in einige Verzückung zu gerathen ist die passendste, und Tausende vor mir wußten sie besser bei der Locke zu ergreifen. Der Enthusiasmus ist bekanntlich aber nur auf dem Zeitungspapier zu blindem Gehorsam verpflichtet – bei jeder andern Dienstleistung läßt der halbgezähmte Affe sich von seiner Laune bestimmen, ob er den [31] Baumwipfel, auf welchem er sich Nüße

^{22*} Der Obelisco Vaticano ist der einzige unversehrt erhaltene, und ohne Hieroglyphen.

knackend wiegte, verlassen und den Bratenwender drehen wolle. Meistens schneidet er dem vergeblich kirrenden Herrn eine Fratze, fletscht die Zähne und wirft ihm die Nußschalen an den Kopf. Mag er doch zum Teufel laufen – ich werde schon ohne ihn fertig werden.

St. Peters Dom ist ein Epos, das obschon aus der herbstlichen Nachflor der Poesie, etwa einer Pharsalia vergleichbar, doch immer schon durch seine ungeheure Masse imponiren würde, wenn nicht Scholastiker und Kommentatoren Alles gethan hätten, um mit ihrem Noten- und Konjekturen-Wust den Michel Angelesken Mont-Blanc-Gedanken zu überbauen. Ein Carlo Maderno – die Deutsche wörtliche Übersetzung dieses Namens würde Johann Ballhorn lauten – der seine Faschinen-gehörnte Facade vorschob, ein Marchioni, welcher der Kirche jene Finne von einer Sakristei anhing, und wie nun alle die unverantwortlichen Minister sich nennen mögen, widmeten ihr Leben dem Zwecke, die großartige Idee ihres Souverains Buonarotti zu verhunzen und die Unzufriedenheit [32] der beschauenden Völker zu erregen. Und dennoch würde Sankt Peter sein Recht behaupten und die ihm gebührende Bewunderung erzwingen, wenn ein Standpunkt eristirte, von welchem aus seine Größe übersehen werden könnte. Was ist aber die Antichambre der Piazza Rusticucci, wenn gleich sie an den Audienzsaal der Piazza San Pietro stößt, im Verhältniß zu den überirdischen Dimensionen des Kuppelriesen?

Napoleon wollte den wahlverwandten Großen aus den ihm ringsum versperrenden Kerkerwänden erlösen, und gedachte den zugespitzten Häuserkeil, welcher sich zwischen dem Borgo vecchio und Borgo nuovo der Engelsbrücke zudrängt, schleifen zu lassen. Und Ponte Sant Angelo wäre auch der nächste Punkt von welchem aus die gewaltige Felsenkirche mit einem Blicke überspannt werden könnte, die Entfernung in welcher die Albernheiten der spätern Baumeister von dem majestätischen Eindruck des Ganzen verschlungen würden. Von allem Schönen und Großen, welches Rom in neueren Zeiten entstehen sah, oder von dem die Sage mindestens das großartige Vorhaben der vergeblich sehnenden Mitwelt [33] zuraunt, ist jederzeit der Name des großen Maschinisten Napoleon unzertrennlich. Jetzt ergeht es der Weltstadt wie dem Uhrwerk im Strasburger Münster: der kunstreiche Mechanikus, der es erschaffen und allein zu regeln wußte, ist geblendet worden; Niemand weiß fortan dem geheimnißvollen Getriebe auf die Spur zu kommen, das verwickelte Räderwerk in Schwung zu bringen – die ganze Maschine verrostet.

Wer Gebäude nach demselben Maaßstabe mißt, wie der Nordamerikaner den Menschen, die nach dessen Schätzung in achtbare, ehrenwerthe, sehr ehrenwerthe und große, je nach der Pfundzahl ihres Vermögens zerfallen, der wird St. Peter das Prädikat eines großen nicht verweigern. Einschnitte in die Mosaik des Fußbodens bezeichnen genau, wie weit der Mailänder achtbare Dom, der ehrenwerthe Pisaner, der sehr ehrenwerthe Florentiner reichen würde, und der Summa-Summarum-Strich der Schwelle verkündet stolz: Ich melde mich als den Größten der Großen, als den Rothschild der Kirchen.

Wie jedoch manchen Leuten der Sinn für [34] das Zahlen total abgeht, so gebricht mir der für Zahlen im Allgemeinen; und so vermochte ich, trotz dem ich mir fortwährend die auf Ziffern reduzirten architektonischen Verhältnisse vorhielt, wie das Mittelschiff achthundert und dreißig Palmen an Länge messe, die Kuppel zwei Palmen weniger im Umfange als das Pantheon, dagegen vier und dreißig mehr an Höhe, und mir alle die banalen Trompeterstückchen der Wegweiser vorblies, dennoch keinen anschaulichen Begriff von der wahren Größe des Gebäudes zu machen. Kein Reisebeschreiber verabsäumt es der beiden Weihkesselhaltenden

Marmorkinder am Eingange zu gedenken, welche schnell wie eine Staatsschuld anwachsen, und in der Nähe zu ungeschlachten Riesenbengeln werden; so will denn auch ich demüthig dies Curiosissimum meinen Notizen einverleiben. Wer sich nun keine klare Anschauung von der gigantischen, nicht großen Kirche machen kann, dem geht's wie mir. Auch die fromme Sage daß Schiff und Kuppel in den Augen des Beschauers mit jedem erneuten Besuch an Ausdehnung gewöhnen, und ihre riesigen Verhältnisse mit jedemmale einleuchtender würden, bewährte [35] sich nur als fromme Sage: denn wie vor dem Gebäude, so vermißte ich auch innerhalb desselben den Punkt um das titanische Ganze aufzufassen, und der bronzene Wahnsinn des Berninischen Hauptaltars wälzte sich mir, die Umsicht versperrend, bei dem zwölften Besuche so störend wie bei der Antrittsvisite entgegen.

Von den unzähligen Denkmälern, welche den hier ruhenden Päpsten gewidmet sind, spricht nur eine, die Tiara tragende Marmorplatte, mit der schmucklosen Inschrift: Pius VIII. P. M. durch ihre edle Simplizität an. Die frostigen Tugenden welche auf den übrigen Monumenten zu Füßen der Nachfolger Petri Posaunen blasen, Wagschalen und Löseschlüssel halten, oder Rollen entfalten, horrors wie das vergoldete Gerippe, welches den rothen Marmor-Vorhang am Grabe Alexander VIII. lüftet, sind nur wenig geeignet mit den Bildsäulen der heiligen Väter auszusöhnen. Und wer die Servi servorum, meistens morsche gebrechliche Greise, in ihrer für die bildende Kunst so ungünstigen Tracht, gebietrisch oder dräuend die Hand erheben [36] sieht, fühlt sich versucht ihnen auf gut Berlinisch zuzurufen: Bange machen gilt nicht!

Unter dem Grabmal Paul III. liegt der Statue der Lüge gegenüber die famose Wahrheit von Guiglielmo della Porta, noch immer seit der Brittischen Liebeserklärung mit dem ungeschickten Hemde von Bronze umgürtet. – Glaubt Ihr nicht Herr, befragte mich ein Trasteveriner der vor dem Monumente stand, daß dies Mutter und Tochter vorstelle? – Gewiß, mein Freund. Ist doch der Trug jederzeit die Mutter der göttlichen Wahrheit. – Aber mich wundert nur, Signore, daß die Mutter, jene brutta puttana sich im Spiegel beschauet, während die hübsche Tochter, die doch das meiste Recht dazu hätte, dessen entbehrt? – Ich hätte um ihm das Problem zu lösen, nur anzudeuten brauchen, daß die Mama sich ajüstire, weil sie courfähig sei, eine Gunst auf welche die Tochter niemals Ansprüche machen dürfe – er hätte mich aber für einen feilen Anhänger der vecchia puttana gehalten, und ich verstummte achselzuckend.

Auf das Grab Clemens XIII. Rezzonico hat Canova als Schildwacht eine Religion in steifleinenem [37] Blousenkleide, raide comme l' épée de Charlemagne aufgestellt, gegen welche der Wertherisirende Todesengel, dessen Gesicht den Apollo von Belvedere abglänzen soll, und der aus übergroßer Bescheidenheit mit seinen verzeichneten Schenkeln nur ein Achtel des ihm bestimmten Steinblocks einnimmt, drollig genug kontrastirt. Aber wie schnell vergißt man jene verunglückten Puppen, über die vollendet schönen Löwen, welche zu ihren Füßen ruhn, über den schlafenden, über den erwachenden, der dem Eintretenden die Zähne weist. „Würdig die Mutter der Götter zu ziehn“, nennt sie die allgemeine Stimme, und in diesem Falle säume ich nicht gläubig nachzubeten. Nicht minder holdselig lächelte die Göttin Canova'n, als er das Basrelief bildete, welches der vorige König von England dem Andenken der letzten drei Stuarts widmete, als er die beiden wunderlieblichen Engel Schlaf und Tod, welche sich mit gesenkter Fackel an die Gruft lehnen, schuf. Die Zartheit der Formen, die Weichheit des Fleisches beider Jünglinge ist bezaubernd, und die gelbliche, durch häufiges Betasten der Schenkel mitgetheilte Farbe, verräth nur allzuindiskret, [38] welchen Eindruck ihre Reize auf tonsurirte Kenner gemacht haben. Die beiden Genien sind ebenso wie die Löwen kräftige

Fürbitter zu Gunsten Canova's, und werden ihm bei Jedem der so nachsichtig wie ich denkt, Vergebung für seine Vatikanischen Fechter, für den Perseus, für die mit dem Kruzifix ererzirende Religion auf dem Clementinischen Grabe, für das trauernde Italien auf Alfieri's Grabe in Santa Croce zu Florenz auswirken.

Ein von einem Monsignore unterzeichneter Erlaubnißschein schließt die zur Treppe der Kuppel führende Pforte auf.

Auf der Balüstrade der Vorderfront stehen diverse heilige Flügelleute – große Männer – und ihnen zur Seite ruht die Tiara mit den kreuzweisen Schlüsseln. Wenn die letzteren *fac similia* des Schlüssel Petri sind, so steht zu befürchten, daß die Gesellschaft im Himmel eine sehr gemischte sein dürfte, denn bei der gigantischen Dimension des korrespondirenden Schlüssellocks, brauchten nur excessiv fette Leute – ein Geschlecht welches in jetzigen schlechten Zeiten fast zu den antiluvianischen [39] zu zählen ist – den Beistand des himmlischen Pförtners anzusprechen.

Da ich es verschworen habe mich auf Abschilderung von Panoramen einzulassen, so kann ich von der Aussicht auf Rom, auf die Campagna, das Gebirge, das fernschimmernde Meer, nicht mehr berichten, als daß sie die Mühseligkeit des Erklommens aufwiege. Auf der schwindelnden Höhe setzte ich zum zweitenmale mit der unten verzischten Wackenroderschen Apostrophe an, und mit einer kleinen Abänderung ward sie zur anwendbaren: „Erhabne, wundersame Welt! rief ich, mein Geist erhebt sich in heiliger Trunkenheit, wenn ich Deine unermessliche Pracht anstaune! Du erweckst mit Deiner stummen Unendlichkeit Gedanken auf Gedanken, und läßt das bewundernde Gemüth nimmer in Ruhe kommen!“

Frühzeitig entzaubert vom kirchlichem Prunk, nachdem ich der Feier mehrerer Hauptfeste beigewohnt, zu wiederholtenmalen dem Hochamt in der [40] Sixtina und den verschiedenartigen Umzügen der moines, moinillons und Bruderschaften, war ich entschlossen den Frohnleichnamstag mit Durchwanderung des entferntesten Hügel Roms, und seiner verlassenen Trümmervelt zu heiligen – als mich meine Wirthin flehentlich beschwor nach San Pietro zu gehn, *per veder il Papa, chifarebbe un bellissimo gruppo*. Ich habe stets an lebenden Bildern ein größeres Vergnügen gefunden, als ich mir eigentlich eingestehn mochte, und so war denn die Verheißung der Padrona allerdings verlockend genug.

Ganz Rom war bereits in der achten Morgenstunde, in welcher ich nach dem Vatikan wanderte, auf seinen zwei oder vier Beinen. „Es war als ob die Menschheit auf der Wandrung wäre, wallfahrtend nach dem Himmelreich“, und als ob das Thierreich Denjenigen, welche nicht schnell genug das entfernte Ziel erreichen könnten, durch ein zuvorkommendes Zermalmen mit den Hufen den weiten Weg zu verkürzen gedächte. Absonderlich fromme Indier lösen die Police zur ewigen Seligkeit [41] dadurch, daß sie sich unter die Räder der kolossalen Wagen, auf denen ihre Götzen einherknarren, werfen und langsam zerquetschen lassen. Die schönste Gelegenheit mich auf gleich expedite Art durch einen der amaranthflammenden Kardinalkutschen zu märtyrisiren habe ich leichtsinnig genug versäumt, so nahe es mir die blind rasend durch das Volk jagenden Rosselenker auch legten – vielleicht werde ich es bitterlich zu bereuen Ursach haben.

An die Steinkolonnade der Kirche schloß sich eine vergänglichere von Holzsäulen gestützte, mit

Leinwand überspannte, welche den Platz Rusticucci umringte. Um die Pfeiler schlangen sich Myrtengewinde, und zwei Kirchendiener wandelten die Arkaden entlang, pflasterten den Weg mit Blumen und Buchsbaumblättern, welche sie verschwenderisch aus ihren Füllhörnern über die Köpfe der Menge verstreuten, und so leichtsinnig mit dem Lorbeer umgingen, daß sie mit einem Handgriff mehr gekrönte Poeten, als die K. K. Kanzlei in einem Jahrhundert, oder die Abend-Zeitung in einem [42] Monatshefte schufen. Aus den Fenstern hingen verblichene Seidentapeten, deren Wappen die Kardinäle als Inhaber der Logen bekundeten. Der tiers état drängte sich nach den Tribünen welche sich längs der Häuser hindehnten, oder besetzte die dreifache Reihe der Rohrsessel, die durch ein gellendes: luoghi Padroni! ausgebaut wurden. Ihr Preis stieg oder fiel, je nachdem der Miether mehr oder weniger gegen die Pfeile der Sonne, welche für das Corpus-Domini-Fest einen glühenden Enthusiasmus zu hegen schien, geschützt war.

Nationalgarde oder Miliz oder Munizipalitäts-Truppen, oder wie diese Blendlinge des Mavors sonst heißen mögen, rücken aus der Colonnade, und bestreben sich die Menschenwogen zu spalten. „Zeitlebens, spreche ich mit Prinz Harry, sah ich nicht solche klägliche Subjekte.“ Die Fellraßler ziehn voran, an ihrer Spitze der Tambour-major. Ich erbitte mir die Erlaubniß nur zwei flüchtige Federstriche dem Einbände dieses in den militairischen Annalen Europas einzigen Exemplars widmen zu dürfen. Über seinen Schädel senkt sich eine ungeheure Bärenmütze [43] mit langherabhängendem goldgelben Kalpak. Gut! Reiche Epauletts und Tressen umgürten ihn mit einem Goldharnisch, welcher die unterliegende Farbe der Uniform zu einer skeptischen macht. Auch gut! Ungarische goldschattaschirte Beinkleider werden durch gelbsaffianene Stiefelchen begrenzt, um welche sich eine Einfassung von grauen Baranken zieht. Vortrefflich! Klirrende Sporen schienen sich an die goldgleißenden Fußbekleidungen – Oh! – Welche mit dem Tambourmajorstock verübte Großthat errang ihm diese ritterlichen Zeichen? Die Sage schweigt. – Die nachzügeln den Heroen sind des Chorageten würdig, und ihre freigeisterische Bekleidung spricht zu Gunsten der liberalen Denkungsart des Commissario delle armi. Weiße Halsbinden alterniren mit schwarzen oder bunten; die Mehrzahl der Czakoschnüre ist löblicher Schonung halber zu Haus geblieben; die Anordnung des Lederzeugs konformirt sich dem Geschmack der Frau Nationalgardistin, welche sie dem Gemahl über die rothen Epauletts, oder unter dieselben knöpfte; der Glanz der Patrontaschen aber erreicht [44] nur unvollständig den einer Preußischen Gardecompagnie.

Militairische Vorgesetzten, deren Geist, seit Junkerszeiten im Avancement übergegangen worden war, wünschte ich nur ein einzigesmal kommandiren zu dürfen, daß sie einer Parade dieser Romanesque-Fallstaffschen Nobelgarde beiwohnten, und nach Beendigung der Heerschau dem Kommandeur derselben einige verbindliche Schmeicheleien über vortreffliche Haltung, ausgezeichnete Dressur, musterhafte Propretät ihrer Untergebenen sagen müßten. Der Teufel welcher das Evangelium memoriren sollte, dürfte nicht leicht eine widerhaarigere Fratze als jene patentirten Quälgeister schneiden, und dieses Schillern ihrer Gesichtsmuskeln zwischen ingrimmiger Bosheit und hofmäßigen Fleurettten wäre wohl ein süßes Schauspiel für unser einen.

Die militairischen Keile genügen jedoch keinesweges um die Masse zu sprengen, wenigstens schnellst sie unmittelbar hinter ihnen wieder zusammen. Wagen und Reiter rennen wie Mauerbrecher auf den [45] Kopf an Kopf gedrängten Phalanx, stürzen die Stuhlbarrikaden mit ihren Insassen über den Haufen – Karabiniers sprengen über die Trümmer – Geschrei, Flüche,

Klagen erschallen von allen Seiten – die Verwirrung hat ihren Gipfel erreicht. Endlich beginnen die Glocken des Domes den Anfang der Prozession auszuläuten, und die Kanonen der Engelsburg brummen die Antistrophe. Die Uniform-Unformen bilden eine Vogelscheuchenhecke längs des Säulengangs, bekunden gegen alle Diejenigen welche nicht Geld genug besitzen um einen Sessel zu miethen eine in unscheinbarer Hülle schlummernde, altrömische Bravour, und verrichten Wunderthaten mit Kolben. Der Umzug beginnt.

Schwarze Chorknaben mit brennenden Kerzen in den Händen eröffnen den Festzug. Es reiht sich ihnen die paarweis wallende Ordensgeistlichkeit an, in braunen, weißen, schwarzen Kutten, mit und ohne Bärte, umgürtet mit Knotenstricken oder Riemen jeder Orden von dem nächstfolgenden durch Kreuz und Kirchenfahne geschieden. Ein Nachbar war so gefällig mir die Ordensnamen der *frati* und *mendicanti* zu nennen – behalten habe ich keinen; [46] ich weiß nur daß einige Kongregationen im penetrantesten Geruch der Heiligkeit standen, und daß es mich befremdete unter einem so zahlreichen, aus dem schönen Italiänischen Volke rekrutirten Heere, so wenig edle Gesichtsbildungen entdecken zu können. Die Augen auf den Boden heftend, murmelten sie ihre Gebete ab und geberdeten sich fromm und heilig. Gerieth aber der Zug ins Stocken, so wurde die devote Maske gelüftet, und weltlich umher spazirende Augen, ein sehr materielles Gähnen, ja sogar Schnupftabaksdosen kamen vielfach zum Vorschein. Den Mönchen schlossen sich als Kinder des Lichts die vom Wirbel bis zur Zeh weißgekleideten Zöglinge der Ligorianer an, diesen die *Curati* der Pfarrkirchen, und ihnen folgten die Basiliken.

Jeder derselben zieht ein Kruzifix vorauf; eine Art Holzmonstranz, in welcher eine Glocke hängt, die ruckweise angezogen den Wechsel der Kirche bezeichnet, wird ihm nachgetragen, und diesem ein roth und geld gestreifter Pavillon. Der Träger des letztern ist ein *Facchino*, der zu dieser Festivität in ein weißes Hemd gewandelt wird. Kopf und Oberleib werden durch den Chinesischen Baldachin beschattet, [47] bis an die Knie reicht der festliche Überwurf – die Beine sind Naturell-Farbe, was hier wie in der Heraldik ein schmutziges Braun bedeutet. Domherren und Bischöfe ziehn den Basiliken nach, hierauf Marschälle mit kurzen Silberstäben, und ihnen schließen sich die Eminenzen an, gefolgt von Kaplänen, *Camerlengi* und Bedienten, eskortirt von der Schweizergarde, welche zu diesem Fest ihre alterthümliche Rüstung angelegt hat. Bis auf die modernisirten Helme, über welche sich weiß und gelbe Aigretten schlingen, macht diese päbstliche Leibwacht in ihren Panzern, Arm- und Beinschienen einen erfreulichen Eindruck. Auch die Offiziere tragen einen gleichen mit Gold ausgelegten Harnisch, den mit wallenden Federn geschmückten Helm unterm Arm und konvoyiren zwei auf Sammtkissen ruhende, von Diamanten starrende Tiaren.

Umgeben von Eisenmännern, welche lange Flammenzüngelnde Schwerter tragen, naht der Palankin, auf welchem der heilige Vater ruht. Der Kirchen-Etikette gemäß sollte er eigentlich vor dem Altare, welcher die Monstranz trägt, auf den Knien liegend den Umzug machen. Da dieser aber von [48] einem Thor der Peterskirche zum andern gegen drei Stunden währt, so wäre es Grausamkeit von dem würdigen Greise das Verharren in dieser genannten Positur zu verlangen. Die um Auskunftmittel nie verlegne Kirche vergönnt daher dem *santissimo Padre*, in einer halbliegenden Stellung zu sitzen; der mit Goldstoffen bekleidete Altar verbirgt seine Füße, und ein Paar ausgestopfter, nach hinten zugekehrter, welche gleichfalls mit Brokatgewändern überdeckt sind, retten den Schein als ob er kniee. Dies war also die verheißne wunderbar schöne Gruppe!

Die Miliz welche schon bei Annäherung der Kardinäle den Zuschauern durch ein gebietrisches: *i capelli!* die Entblößung der Schädel zugeschnarcht hatte, schreit sich das Gewehr präsentirend halb heiser. Das schöne Geschlecht und einzelne Andächtige des stärkeren werfen sich auf die Knie – die Mehrzahl aber steigt auf Stühle und Bänke, macht lange Hälse, weist unter dem Geschrei: *Ecco il Papa!* mit Fingern auf den heiligen Vater, und verräth mehr rohe Lust am Spektakel, als Ehrerbietung [49] für das Oberhaupt ihrer Kirche, noch weniger aber Andacht.

Scharlachrothe Nobelgarden, unter den Befehlen ihres Kapitain, des Prinzen Barberini, reitende Chasseurs, Grenadiere, Artillerie, das regulaire Militair des Papstes paradirte hinter ihm her. Wenn die obenerwähnte Miliz aus sehr „unscheinbaren Schatten und Schwächlichen“ bestand, so zählte dagegen die Linie eine ansehnliche Menge mit sattsamer Leibeslänge gesegneter Flandrins, welche in gewählter Uniform nach Französischem Schnitt, und mit ihren immensen Bärmützen die Ehre der päpstlichen Truppen im Schweiß ihres Angesichts zu retten strebten. Über Paraden dachte ich jedoch von jeher wie Friedrich II. vom Grünberger Wein – ich fand sie ausgezeichnet schön, und pries Diejenigen selig, welche nicht daran Theil zu nehmen brauchten.

So hätte ich auch gewiß, nachdem ich *il bellissimo gruppo* zu sehn gewürdigt, mich entfernt, wenn ich nicht durch zwei überaustreffliche Gründe gefesselt worden wäre. Der erste war die Nachbarschaft einer schönen Römer-Jungfrau. Die beste Feier der großen Kirchfeste ist für den Fremden, [50] daß an diesen Tagen alle die lieblichen Blumen des Südens, welche sich während der Zwischenzeit in den neidisch vergitterten Gewächshäusern verbergen, im Freien blühen. Eine der holdseligsten entfaltete mir gegenüber ihre jugendlichen Reize. Das regelmäßigeste Profil zeigte unverkennbar die Grundformen der romanesken Gesichtsbildung, die scharfdenkende Stirn, die steilrechtantike Nase; ihre sonst so schroffen Linien wurden jedoch hier auf das Anmuthigste gesänftigt, ohne daß das Gepräge der Originalität darunter gelitten hätte. Der größte Zauber der Römerinnen aber, das dunkle Auge, dessen Gluth ein steter zärtlichfeuchter Schimmer mildert, dieses unter der Fluth lodernde Griechische Feuer, welches auf Augenblicke von dem Gitter der langen schwarzen Wimpern verdeckt, dann um so verzehrender um sich sprüht – steckte mich nun zwar nicht dermaßen in Brand, daß ich *vis à vis* der Schönen wie ein Räucherkerzchen verglommen wäre, nahm aber doch meine Aufmerksamkeit hinlänglich in Anspruch, um über die Römische *bella donna* die Patrontaschen und Federbüsche der vorbei defilirenden Truppen zu vergessen.

[51] Wen dieser Grund weshalb ich nicht von der Stelle wich, unbefriedigt lassen sollte, dem nenne ich den zweiten, noch triftigeren: nämlich daß ich des entsetzlichen Gedränges halber es nicht konnte, und stundenlang, mehr vom Geschoß der Sonne als dem der Römischen Blicke erdulnd, harren mußte, bis das Menschenmeer durch die beiden engen Kanäle hinlänglich verströmt war, und ich ungefährdet meine *Locanda* erreichen konnte.

Es war der 29. Juni und das Fest San Pietro e Paolo als ich zum letztenmale die Hallen der Peterskirche betrat.

Purpurdecken strömten von den Wänden der endlosen Kirche hernieder; mit Goldtressen durchflochtne Sammhüllen umschlangen die Säulen, die Pilaster; die Fürsten der Kirche zogen ein, ihnen folgte, umgeben von seinen Schweizer-Engeln mit feurigen Schwertern, der auf dem Tragsessel ruhende Statthalter Petri. Der süße schlüpfrige Gesang der Kapelle verschwamm mit

den Akkorden der Saiten-Instrumente, mit den dumpfen Klängen der Glocken, mit dem Gesumme der Tausende, [52] die Gebete murmelnd und die Brust schlagend auf den Knien lagen oder im verworrenen Gedränge den Tempel durchirrten; die matte zweifelhafte Beleuchtung der Abendsonne floß mit dem Funkeln der Hunderte von Kerzen und Ampeln, die das Grab des Apostels umflirrten, zusammen. – Das mystische Opium, dessen berauschendem Dufte die katholische Kirche jene Herden der protestantischen Hämmlinge, die sich in ihren Schaafstall drängten, verdankt, verhauchte seine träumerischen Nebelwellen, – mir aber ward unter der Kuppel des Doms zu Muth, als wäre ich unter die Glasglocke einer Luftpumpe gesperrt – ich eilte das Freie zu gewinnen.

Nur einen flüchtigen Blick warf ich noch auf den antiken Senator von Bronze, welcher in der Taufe den Namen Petrus und zum Pathengeschenk das Heiligen-Patent erhalten hatte. Er saß in der Gallarobe einer purpurnen golddurchwirkten Dalmatika auf seinem Thron, die von Edelsteinen flimmernde Tiara, welche ihm nur um wenig zu weit war, und deren Glanzmeer fantastisch genug gegen den Äthiopischen Teint des Proselyten abstach, auf [53] dem Haupt, und einen prachtvollen, mit Perlen umzirkelten Rubin am Ringfinger. Bei den Huldigungen der vielen Tausende, welche sich das Wort gegeben zu haben schienen, den ohnehin halb abgeküßten Fuß an diesem Tage vollends durch Lippen- und Stirnreibungen zu abimiren, konnte er leicht der meinigen entrathen, und so begnügte ich mich denn ihm aus der Ferne meine Gratulation zu seinem Namenstage und meinen Abschiedsgruß zuzuwinken.

In dem ungeheuern Myriorama der Arkadenumklasterten Piazza San Pietro schüttelte sich das Volk im wildesten Toben und Wirren. Städter und Landvolk in den buntfarbigsten Festtrachten, geistliche und weltliche Uniformen, die Equipagen der Kardinäle und die kolossalen Stierbespannten Karren der Campagnabauern, die Karabiniers zu Roß, diese Präsidien aller Römischen Volksfeste, Pilger mit kurzen Wachstuchmäntelchen, und dem großen Holzkreuz auf der Brust, ein Zug rothgesottner Seminaristen, welcher einem wandelnden Mohnbeet gleich in den Tempel zog, die Minervin mit dem von farbigen Seidenbändern umwimpelten, [54] mit von goldnen Ketten umwundnem Nacken und dem großen Korallenzweig an der silbernen Haarnadel, Sappeurs mit Bärmützen, riesigen Bärten und Hellebarden-ähnlichen Arten, Armenische Priester, Bettler welche auf den Kirchenstufen mit dem Limonadeverkäufer und dem Rosenkranzhändler um die Wette heulten – drängten, wogten wie in einem brodelnden Herenkessel durcheinander. Hierzu das Läuten sämmtlicher Glocken, das Kreischen geängstigter Frauen, das Fluchen der Kutscher und Polizeisoldaten, das Brüllen zärtlich sich begrüßender Esel, das Schreien der Menge – da jeder betonte Athemzug dem Italiäner zum Schrei wird – und eine Emeute von Disharmonien stürmte den Himmel.

Eine halbe Stunde vor dem Angelus beginnen die Vorbereitungen zur Erleuchtung mit Lampen. Zu beiden Seiten der Fazade werden auf Brettern reitende Männer an Seilen, welche die auf dem Sims stehenden Gefährten halten, herabgelassen. Ihnen folgen die von geölten Papier umgebenen Lampen in großen Körben. Nun entsteht ein Wettkampf zwischen den beiden Illuminaten, [55] wer zuerst die ihm zugetheilte Fazaden-Hälfte erleuchtet haben werde. Mit Jocko-gleicher Behendigkeit, mit wüthendem Eifer, denn eine Bottiglia ist der Preis des Siegers, schwingen sie sich von Säule zu Säule, von Kapitäl zu Kapitäl, pflanzen auf jedes Akanthusblatt, auf jeden Vorsprung ein Licht, welches häufig der allzuhastigen Hand entschlüpfte und zum großen Gaudium der aufjubelnden Menge hinunterpatscht – aber noch eh die vier und zwanzigste Stunde schlägt, haben sie die Aufgabe gelöst, und werden mit ihren fliegenden Sesseln

hinaufgewunden: ein gefährliches Manöver, denn da der Sims die Säulen um mehrere Fuß überragt, so sind die Schwebenden gezwungen sich gewaltsam von der Wand abzustößen, und nur während des Schwunges können sie, auf die Gefahr an dem überdachenden Gebälk den Schädel zu zerschmettern, ihre parabolische Luftfahrt vollenden. Mit gleicher Zauberschnelligkeit wie die Front sind die Kolonnaden mit Lampen bestellt, ist es in endlosen Feuerstreifen die Kuppel, ist es das Kreuz auf der höchsten Spitze. Die Nacht läßt ihren schwarzen Mantel als Folie herniederrollen, und die flammenden [56] Konture des riesigen Feenschlosses zucken wie erstarrte Blitze über den Himmel.

Geblendet von der Transfiguration der Michel-Angeloskirche eilte ich einen entfernteren, höher liegenden Punkt zu gewinnen, um das grandiose Schauspiel und dessen Flammen-Verwandlung mit einem Blick auffassen zu können. Aber die Magierin Roma begnügte sich nicht dem Fremdling im höchsten Schimmer ihrer wunderbaren Reize zu erscheinen – derselbe Abend sollte sie ihm noch in ihrer furchtbarsten Gestalt enthüllen. Das Auge begeistert von der Herrlichkeit ihres Sterndurchwebten Zaubermantels fiel auf den blutriefenden Dolch in ihrer Rechten.

In die Via di Tordinona einlenkend, vernehme ich an der Ecke einer der kleinen Seitengassen ein zerreißendes Jammergeschrei, ein wimmerndes Flehn, und die von weiblichem Munde geächzten Worte: O mein Geliebter! Gnade! Erbarmen! gellen in mein Ohr. In dichten Haufen drängt sich die Menge hinzu – durch die Dämmerung blitzt ein Stahl – es ist ein Gatte, welcher seine Frau, ungerührt vom Todesschrei der Unglücklichen [57] erdolcht. Mit viehischer Wuth taucht er Stoß auf Stoß das Messer in ihre Brust – keiner der Umstehenden wagt es dem Rasenden in den Arm zu fallen – da stürzt mit weitausgreifenden Sätzen ein junger Mann, ein Tiger welcher auf seine Beute schießt, hinzu – reißt das Messer aus dem Gurt, bohrt es von hinten mit zwei blitzschnellen Stichen dem Mörder in die Weiche, schleudert die Waffe weit von sich, wirft sich in die Quergasse – das Volk stürmt hinterdrein – Karabiniers verfolgen den Thäter – schauernd eile ich der blutüberströmten Stätte zu entinnen.

Ich stand auf der Terrasse vor der Kirche Santa Trinita de Monti. Frei schienen die Tausende der Lampen an der Peterskuppel, der Fazade, den Arkaden, in Diamanten-glitzernden Bogen zu schweben – der Glockenhammer schlug die erste Stunde der Nacht an – eine Rakete zischte in die Lüfte, und eine Feuerschlange umspann mit blutrothen Reifen die Wölbung, züngelnde Fackeln sprühten auf, und der die Nacht durchflimmernde Sternenkranz ward zum Kometenschweifgewebten. Aber fort und fort wälzten sich vor das zauberische [58] Schauspiel jene entsetzlichen blutleuchzenden Gestalten – das Auge sah nur den zum Mord geschwungenen Stahl, sah das Schlachtopfer die zerfleischten Arme zur ohnmächtigen Abwehr erheben, den wuthbleichen Jüngling zur blutigen Rache herbeistürmen, und vor dem Ohre röchelten die Sterbeseufzer der Verscheidenden, dröhnten die dumpfen Stöße des Messers – – –

[59] Was ich mitbringe?

Was ich aus Rom denn bringe?

So fragst Du jetzt gespannt.

Du räthst auf Wunderdinge

Aus jenem Wunderland.

Wohl hab' ich viel Antiken,
Und was antik getauft,
Kameen und Mosaiken
Gesehn – und nie gekauft.

Doch jedem Heiligthume
Entführt' ich kecken Raub:
'Ne unscheinbare Blume,
Ein welches dürft'ges Laub;

'Nen Kranz von dürrn Blättern,
Im Buche platt gedrückt,
Dem beim Ruinenklettern
Süßträumend ich gepflückt.

[60] Vertrocknete Trophäen
Bring' ich. Schau selber her.
Willst Du nach Anderm spähen –
Der Mantelsack ist leer.

Und fast möcht' ich erliegen:
Trag' ich doch heimathwärts,
Zu Blättern die nichts wiegen,
Ein zentnerschweres Herz.

[61] Die Girandola.

Von der Engelsburg donnerten in der Mittagsstunde die Kanonen; sie verkündeten die Feier der Girandola, welche die Stürme des verwichnen Tages verwehrt hatten, auf diesen Abend. Aus allen Fenstern lauschten froh verklärte Gesichter dem Heroldgeschrei der Feuerschlünde; der Jubelruf: die Girandola ist heute! schwebte auf jeder Zunge, und Bekannte und Fremde jauchzten ihn einander im Freudentaumel statt des Grußes zu. In keinem Herzen aber klangen die kriegerischen Feuerwerks-Proklamationen heller als in dem meinigen. Bis zu diesem zauberischen Feuerregen hatte ich die Feenoper meines Römer-Aufenthaltes hinausgesponnen, und erst nach der vom sprühenden Pulverthurme verklärten Schlußscene sollte der Vorhang

fallen. Nur dieses Goldblicks bedurfte es noch um [62] den letzten der mit mir aufgewachsenen Träume zu verwirklichen – und er ward mir zu Theil.

Die Römische Nacht entfaltete die Fülle ihrer Reize, gleich als bereue sie es noch kurz vor unserer Trennung mir durch ihr launisches, grillenhaftes Wesen wohl so manchen Seufzer erpreßt zu haben, und wolle mir das bevorstehende Scheiden noch schmerzlicher machen, wenn ich das volle Bild ihrer Schönheit erschaut habe. Im schwarzglänzendem Sammtgewande, und nur mit dem sanftleuchtendem Crachat des Halbmondes geschmückt, nahm sie die Huldigungen der zahllosen Menge an, welche die Brücke Sant' Angelo, die Piazza di Ponte, den Strand des Tibers längs der Via di Tordinona und die für die Feier erbauten Balkone in gedrängten Haufen füllte. Der runde Felskoloß, welchen Hadrian über seine Asche wälzen hieß, brütete stumm und düster über seine feuerspeiende Rolle. Einzelne Lichter irrten um den gigantischen Thurm, erregten die Hoffnung des Beginns in den Herzen der Tausende, erleuchteten mit bleichem Schimmer die Räder und Gerüste, und verschwanden. Fischerkähne, mit froh in die Nacht hinaus [63] singenden Jünglingen, schwammen den Tiber herab, und der gluthrothe Schimmer ihrer Fackeln spiegelte sich wie ein langes, flammendes Ausrufungszeichen auf den zitternden Wellen. Lauter wogte das Gesumme der vor Ungeduld bebenden Menge; ein krampfhaft zitterndes: Ecco! ecco! waren die einzigen millionenmal wiederholten Laute der Erwartung, welche von allen Lippen tönten; und es war als scheue sich Jeder eine Rede zu beginnen, um nicht des entscheidenden Augenblicks verlustig zu gehn, weil doch die ganze Wunder-Erscheinung nur auf flüchtige Gunst des Augenblicks beschränkt war.

Da zuckt der Kanonen Doppelblitz, und ehe noch das rollende Krachen das Echo der nahen Berge geweckt, entladet sich der Zauber-Vesuv einer Flammengarbe von tausend auf einem Wurf himmelansprühender Raketen, verdoppelt strahlend im Spiegel des Tiberstroms, knatternd zerplatzend, in Funken herabsinkend. Rauschende Kaskatellen stürzen ihre glühenden Wogen von Stufe zu Stufe; die Namen der Heiligen Pietro e Paolo umfunkeln, ein blauer Flammen-Gürtel, das Riesengebäu; [64] Feuerdrachen mit rothen schlängelnden Leibern erstürmen zischend den Himmel, speien aus blutigem Rachen weißfunkelnde Sterne und zerstäuben; Blitzen gleich zucken in regellosem Zickzack glänzende Salamander durch die Lüfte; eine Sonne umspinnt im rollenden Kreislauf mit ihrer prasselnden Strahlenglorie den erznen Engel der Burg; brausend zischt noch einmal ein Lavastrom von Raketen zu den Sternen auf – und der Kanonen Gebrüll schließt das erhabene Schauspiel.

Um eine große Erinnerung reicher, um eine schöne Hoffnung ärmer, wandte ich mich heimwärts.

[65] Abschied von Rom.

So verlasse ich denn Rom – vielleicht auf Nimmerwiedersehn!

Mein ganzes heimathloses Dasein ist bis jetzt ein rastloses Wandern von Land zu Land, von Ort zu Ort, von Herd zu Herd gewesen, ein unheimliches in tiefster, schmerzlichster Wortbedeutung. Begegnen und Scheiden, Willkommen und Trennung folgten einander auf dem Fuß, und die Hand die kaum nur den Druck der Liebe erwiederte, winkte schon wieder das Lebewohl. Das Bewußtsein der drohenden nahen Entsagung läßt in jeden mir dargebotenen Freudenkelch seine bittern Tropfen rollen, und des Gegengiftes, eines leichten beweglichen Sinnes entbehrend, kosten meine Lippen, schon indem sie den süßen Becher berühren den Wermuth der Hefe.

[66] Ich verlasse Rom, und vielleicht auf immer! seufzte ich tief betrübt, und fühlte voll und schwer, wie viel mir Rom in den wenigen, ach! so schnell verflognen Monaten meiner Anwesenheit geworden war. Wie so bald das fröhliche Volk der Künstler, wenn es die Götterkost des Römischen Lotos gekostet, Heimath und deren Bewohner vergessen könne, und den Wanderstab zerbreche, und blind gegen all das Schrofte und widerwärtig Entgegentretende sich im Lande der Lotophagen wohl und glücklich fühlen und frei sich bewegen könne, war mir, kurz nachdem ich die Schwelle der ewigen Wunderstadt betreten, befremdlich gewesen. Jetzt ward es mir anschaulich. Wohl oftmals hatte ich im Unmuth über das betrügerische Gesindel, oder vom lähmenden Hauche des Scirocco-Windes angehaucht, oder bei so mancher Entbehrung der häuslichen Wohnlichkeit, jenes schnelle Anschmiegen an das wunderbare Rom verhöhnt, und es als Verblendung gelästert. Der Unmuth über die Auswüchse der Nation war verweht, seit ich gar lieben, trefflichen Menschen näher getreten war; der Scirocco hatte meine Verwünschungen entführt, [67] und die häusliche Heimlichkeit unsers nordischen Gefängnißlebens verschmähte ich, die Decke der Zimmer gegen den blauen, wolkenlosen Himmel vertauschend, nur zu bald.

So wie im Märchen der Geist aus der goldnen Vase steigt, nachdem das geheimnißvolle Siegel Salomonis gelöst worden, und als riesengroße, unförmliche Rauchsäule hervorschwebt, bis daß die schwarzen Nebel sich zur Gestalt verdichten, und die Wolke dem Staunenden als erhabnes, ehrfurchtgebietendes Gebild entgegen tritt – so entschleierte sich mir die Größe Romas, der einzigen Roma, spät erst, aber um so gewaltiger. „Es ist nur ein Rom!“ waren ja schon Göthe's Worte, waren die Seufzer seiner Vorgänger, seiner Nachfolger.

Der Sallustianische Obelisk auf der Piazza Trinita de Monti nickte mir von seiner Höhe den Abschiedsgruß; die sprudelnde Fontaine des Spanischen Platzes rauschte mir ihr Lebewohl. Hausgenossen und Nachbarn winkten mit der Hand nach, als mein Wagen die Straße de Condotti entlang rollte.

Diese glückseligen Römer sehen den Fremden [68] kommen und von dannen ziehn; und verscheucht des Sommers Gluth den Schwarm der Wandertauben, so führt der Oktober andere an die Stelle der vorjährigen. Die Bewohner Roms wissen nichts von dem bitteren Herzeleid, welches den Scheidenden bedrückt, wenn dieser die Deichsel wiederum dem Norden zugewandt sieht, und ihm die Schellen der Rosse wie das Grabgeläut der schönsten Lebenstage tönen, und ihm mit jedem Hufschlag die Aktenstaub-Gebirge des Vaterlands näher rücken! –

Der Gedanke von ihnen mich zu trennen, versöhnte mich fast mit den Berninischen Engeln des Ponte St. Angelo, und zum erstenmale mochte ich ihre flatternden Marmorgewänder, und ihr süßlichlächelndes minois, und die spitzen Finger mit denen sie Speer und Schwamm und die andern Passionswerkzeuge so subtil anfassen, ohne Ärgerniß anschauen. Noch standen die Gerüste der gestrigen Girandola mit ihren Feuerrädern und hölzernen Namenszügen auf den Zinnen der Engelsburg – schwarz, todt, ausgebrannt. Statt der Raketen und Feuergarben goß die Sonne wiederum ihre Strahlen über den Erzengel der mit dem Flammenschwert [69] auf der Spitze der Burg thront, auf die grauen Quadern des alten Kaisergrabes, und die gähnenden päpstlichen Söldner, dessen Wächter.

Über den Platz Rusticucci führte mich der Weg, den lichtsprühenden Fontainen, den Säulenwäldern der Arkaden, Sankt Peters Dom vorüber. Durch die Porta Cavallegiera rollte der Wagen – Rom lag hinter mir.

Es ist als wäre die Campagna nur deshalb wüst gelassen worden, damit die meilenferne Einöde der alten Königin der Städte als Folie diene; auf daß kein Gegenstand den nahenden Pilger in seiner Andacht störe, damit in der Seele des wehmüthig Scheidenden die mächtigen Akkorde langsam verhallend auszittern mögen.

Schweigend durchmißt der Wanderer die über kahle Hügel und durch schattenlose Thäler sich windende Straße. Dürres sonnenverbranntes Gras, Disteln, deren welke Häupter zur Erde niederhangen, Schilfhalm an denen wie an Steine und Zäune sich Legionen kleiner Schnecken kleben, selten nur ein niedriges Gebüsch, dessen spärliche Schatten den lechzenden Stier kaum der Sonne zu entziehn [70] vermögen, erblickt das Auge ringsum. Noch einmal flieht es rückwärts und sieht das goldne Kreuz der Peterskuppel in den Nebel der Stadt, hinter der dürftigen Armseligkeit der Hügel untertauchen – und jetzt werfen die öden Steppen die letzte Hülle, welche ihre Blöße verschleierte ab, und zeigen sich in ihrer schauererregenden gespenstischen Gestalt. Den fernen Horizont begrenzen hier keine blauen Albanergebirge mit ihren ewigen Schatten; die Gegend entbehrt der edlen Mäler der Gräberstraße, und deren zerfallenden Wasserleitungen und Tempel, bei deren Anblick „der Schwermuth süßes Gift“ die Seele beschleicht. Auf den ärmlichen Hügeln, mit ihren tristen hervorschim mernden Sandlagen, wie sie Poussins Landschaften so häufig wiederholen, stehn die einsamen Ruinen der Warthen; in den Vertiefungen runde, Hirtenleere Schilfhütten in deren steinernen Wasserrinnen der letzte Tropfen im Brande der Sonne versiegt.

Endlich ein Haus – die Thür ist verschlossen, hinter den Eisenstäben der Fenster rohe Bretter. – Das hölzerne Doppelkreuz winkt von seinem Giebel herab: es ist eine sommeröde Meierei des Hospitales [71] San Spirito, dem fast die ganze Campagna zugehört. Ein elender Schuppen steht am Wege, und der vertrocknete Lorbeerbusch über der Thür deutet das Wirthshaus an. Päpstliche Gensdarmen sitzen vor der Thür – sie sind die ersten Menschen denen das Auge nach stundenlanger Fahrt begegnet – und stehen hier auf Wachtposten zur Sicherung der Straße.

Der Postillion deutet mit dem Finger auf die Stelle, wo vor einigen Wochen der Postwagen von Briganten angefallen wurde.

Nun? Und wie wurde es?

Stümper alle miteinander, diese Dilettanti, entgegnete er mit verächtlichem Schleudern der Hand. Eine Kugel warf das Sattelpferd zu Boden. Der Schütz stand hinter jenem Büschchen. Drei sprangen aus den Binsen im Grunde vor. Faccia in terra! hieß es. Die Italiäner stürzten bei diesen wohlbekannten Worten aus dem Wagen und drückten ihr Gesicht tiefer in den Staub, als wenn das Allerheiligste vorbei getragen würde. Ein Östreicher blieb allein steif und fest wie der Obelisk auf dem Monte Citorio, und machte große Augen. [72] Der balordo verstand keine Sylbe Italiänisch. Wären es ächte Briganten aus der alten guten Zeit gewesen, der Sprachunterricht hätte mit einem derben Stich unter den kurzen Rippen begonnen. Der Postknecht war der erste, der platt auf der Erde lag. Während nun die Dilettanti die Mantelsäcke aufschneiden, und den Passagieren bei der Toilette behülflich sind, kuckt er ein klein klein wenig auf, und erkennt den einen jener Camerieri der Heerstraßen –

Und er zeigte ihn an?

Freilich war er solch ein Tölpel. Dem Liebhaber von fremden Felleisen wurde nun wohl eine hänfne Cravatte umgelegt, aber was hatte der alberne Diego davon? Flüchten mußte er, und lebt

jetzt elend in Terracina. Der Narr! Hatte ihm Jemand nur einen Kürbiskern an Werth genommen? Nein! Was brauchte er sich in fremde Händel zu mengen. Jeder Esel brülle vor seiner Thür. –

Aber was bewog ihn nach dem Königreich auszuwandern?

[73] Corpo di Madonna! Der Gehängte war guter Leute Kind, war ein galant' uomo. Glaubt Ihr denn Signore, daß die Verwandten des poverello jene geschwätzigte Elster noch lange auf der Station zwischen Rom und Monterone hätten flattern lassen? Oh Dio mio! Um eines elenden Mantelsacks Willen gehängt zu werden! –

Die trostlose Einöde der Campagna, gegen welche die Wildnisse des Odenwaldes noch heimlich und lauschtig dünken, scheinen Räuber als ihre recht eigenthümliche Staffage zu verlangen; und voll der schauerlichen Lust, mit welcher das kindische Ohr den Gespenstergeschichten lauscht, blickt der Reisende auf die Felsen, die Zeugen lichtscheuer Thaten, deren Gedächtniß im Munde des Volks lebt, und spricht dann um so freier den Reisesegen: *Cantat vacuus coram latrone viator.*

Drei Weltgeistliche und ein wohlgenährter Franziskaner-Mönch, welche den innern Raum des Wagens einnehmen, ziehen ihre Breviere aus der Tasche, und lesen mit einförmig-näselndem Ton ihre Horen ab. Der Postillion vermaledeit Priester [74] und Priesterherrschaft, und macht in herbem Spott seinem Unmuth über die sinnlos gehäuften Schätze der Klöster, über das üppige Leben der Geistlichkeit, unbekümmert ob die Anwesenden seine Schmähreden vernehmen wollen, gegen den Ketzer, welcher mit ihm das Coupé theilt, Luft.

Ich bin ein Liberaler, fügt er mit Emphase hinzu, um mir den Schlüssel zu seinen freigeisterischen Imprekationen zu leihen, und war bei der Bologneser Insurrektion. Herr! Weshalb war es uns nicht vergönnt in Rom einzurücken! Corpo di Madonna! Das schwarze Tuch hätte im Preise sinken sollen! Wenn ich aber auch stolz darauf bin im Heer der Liberalen die Muskete getragen zu haben, so gäbe ich doch zehn der schönsten Colonnati darum, wenn ich zu jener Zeit einen Blick in die Stadt hätte werfen dürfen. Die Soldaten waren zu ganzen Kompagnien zu uns übergetreten. In Rom regte sich keine Hand für den allerheiligsten Vater, welcher Proklamationen auf Proklamationen aus dem Vatikan schleuderte. Die Bruderschaften und Mönchsorden zogen in Prozession mit [75] Kirchenfahnen und Weihrauchkesseln durch die Gassen. Die frommen Römer aber hockten hinter den Jalousien, und riefen einmal über das andre in ungeduldiger Erwartung des beginnenden Schauspiels: *Adesso si comincia! Adesso!* – Da sperrte der Camerlengo die Kerker der Gefängnisse auf, und vertheilte unter die edlen Kettenträger Dolche und Pistolen. Wunderdinge, Herr, hat diese Nobelgarde vollbracht! Ha! – Drei, vier Maler, die mit großen Mappen und noch größeren Bärten friedfertig von Lepre dem Atelier zueilten, schleppten die Galioten mit Gewalt in die Barbierstube, und ließen sie so glatt wie hier meine Hand rasiren. Nun waren sie unschädlich gemacht worden; denn der Bart, meinten die Schirmwächter des heiligen Stuhls, sei das Aushängeschild der Freimauerei, des Carbonarismus. O Signor', stundenlang könnte ich Euch von jener verzweifelten Zeit erzählen. Jetzt bin ich nur Postillion. Ja, wenn nur – ach, der vermaledeite Kourier! – Kardinal könnte ich schon längst sein! – O Sant Antonio! Die Pferde kommen auch so wenig [76] vom Fleck, als wären sie Römische Advokaten! Brr! Dort zur Rechten, Signor', führt der Weg nach Bracciano, und über jenem Fichtenwald könnt Ihr das Meer sehen. – Ein in der Sonne Strahlen flimmerndes Goldband schied am Horizonte die weißen Dünen des Strandes von der Himmelsbläue.

An den Mauern und Zinnenthürmen des alten Kastelles Monterone mag wohl so mancher Eisenbolzen des blonden Normanns, manch zischender Feuerpfeil des sonnenbraunen Afrikanischen Seeräubers in jenen Jahrhunderten, wo die wilden Söhne des Nordens und des Südens lüstern heranstürmten um die Goldäpfel der Hesperischen Zaubergärten zu entführen, machtlos abgeglitten sein. Jetzt hat das ergraute Schloß eine Civilversorgung im Postfache gefunden, und von seiner Heldenzeit nur die stolze Außenseite, die Kronen der ringsumhersprießenden Lorbeern, und die alte Ungastlichkeit gegen den Fremden bewahrt.

Elend und Schmutz! ist der Wahlspruch des Posthauses, welchen die Spinnen mit ihren staubigen Flören an die verräucherten Wände des Inneren [78] aushingen. Elend und Schmutz war in der Runenschrift frühzeitiger Runzeln auf der fieberbleichen Stirn, auf den hohlen Wangen der Bewohner verziffert. – Der gesammte Küchenvorrath bestand in Sardellen, in seit Tagen schon gekochten, und Cacio-Cavallo.

Wohlan so reicht mir denn von eurem Cacio-Cavallo, rief ich schnell resignirt, und schlenderte gleichmüthig an meiner goldgelben Scheibe Stuten-Käse und der Brotrinde knuspernd dem Wagen voraus.

Mein materielles Ich fügt sich leicht dem eisernen Gebote der regina necessitas, und diese Lebensweisheit ist wohl der einzige Schatz, welchen ich aus meiner militairischen Lauf- oder Stillstandsbahn gerettet habe. Hunderte von malen hatten sich mir im theuern Vaterlande Spelunken zu Rastquartieren aufgethan, wo mir statt des Stutenkäses, welcher auch wohl dem Gaumen eines Talleyrand kitzeln würde, idyllisch-klingende, aber verteufelt mündende Milchmassen geboten wurden, in denen mir nur das armselige Getränk Dünnbier, nach welchem Prinz Harry so unprinzliche Gelüste verspürte, [79] in undurchsichtiger Schaalheit entgegen gohr; wo die Italiänische Unreinlichkeit ins Deutsche, nur aber mit noch gröbern Lettern gedruckt, übersetzt war, und sich dem trostlos umherirrenden Auge nur die Alleen gekappter Weiden, zusammengewehte Sandhügel und innigvergränte Wolkenschichten boten.

Hier leuchtet am wunderbar blauen Himmel das blendend reine Gestirn des Tages. Kein Wölkchen mildert den Glanz, welchen Berg und Thal, Fels und Blatt zurückspiegeln. Lieblich-frische Lüfte flattern über die nahe See dem sonneglühenden Strande zu. Die Wüstenei der Campagna ist durchmessen. Bergzüge mit wundersamen Felshäuptern dehnen sich zur Rechten die Küste entlang. Wellenförmige Hügel, mit dichtem Gebüsch gekrönte, schlüpfen lüstern bis an das Meer herab, und wo die silberarmige Amphitrite das Ufer liebend umfaßt, dort grünen Wiesen, mit verstreuten Eichenhainen, dort gedeihen wiederum die Früchte des Landmanns, der an den Grenzmarken der aria catлива seine Felder aufs Neue zu bebauen wagt.

Auf freien, ebenen Plätzen, zur Seite der Landhäuser, [80] wird das Getreide nach altpatriarchalischer Weise gedroschen. In weiter Runde stehen die Garben aneinander gelehnt; in der Mitte der Ackerknecht, der den kräftigen Zug der Pferde im Kreise treibt, und durch ihre Hufe das überreife Korn von der Hülse lösen läßt – der feste sonnengedörrte Boden dient statt der Tenne – und kräftigen Schwunges schleudern Andre das Korn mit breiten Schaufeln in die Lüfte, und überlassen es den Winden die Spreu zu entführen.

Myrtenhecken prangen in voller Blüthe zur Seite des Weges, und das schrillende Flügelschwirren der Zikade tönt gellend aus allen Büschen. Vom nackten Felsstein stiert

grämlich die Mißgestalt der schwarzen Eidechse den Wanderer an. Wenn die Geister der Schnitterinnen und Hirtenmädchen als zierlich-graziöse Lazerten in grünen Gewändern durch Blatt und Grashalm schlüpfen, so muß gewiß in jener schwarzen menschenfeindlichen Eidechse ein Brigant, welcher, alter Gewohnheit treu, vom Felsblock den vorüberrollenden Postchaisen nachspäht, seine Frevelthaten büßen. Riesengroße weiße Stiere, würdig den Wagen der Gottheit [81] zu ziehen, wandeln trüg durch die hohen, glanzflimmernden Halme der üppigen Wiesen. In der tiefen Bucht, welche das weiter und weiter zurückweichende Meer gespült, lagern Hirten unter den schneeigen Blüten des Hartriegel, und die dünne Rauchwolke ihrer Feuer wirbelt steil auf durch die klare Luft.

In friedensselliger Bläue ruht das Meer. Über den schimmernden Spiegel gleitet im schnellen Zuge die silberne Möve, und am fernen Horizonte, dem leichtschwebenden Vogel gleich, der Fischernachen dreieckiger Segel. Mit scharf auf die glänzende Himmelsfolie gezeichneten Konturen streben die schlanken, schwarzen Wachthürme empor, mit ihren Schießscharten und Spitzbögen über den Fallgattern, um deren Fuß der Silberschaum des Meeres sich häuft. Die Metallröhren der Geschütze funkeln in der Abendsonne, ihre friedfertigen Wächter aber führen nur mit den Bewohnern der feuchten Tiefe hartnäckigen Krieg, und schwingen, auf der Klippe ruhend, statt der verrostenden Schwerter, die schwanke Angelruthen.

Ein antiker Epheuurnieselter Bogen von gigantischen [82] Quadern gewölbt, wurzelt bereits seit Jahrtausenden in den Wellen. An die Eisenringe seiner Pfosten knüpften schon Hetruskische Fischer ihre leichten Nachen, und noch heute wiegt sich das vom Fange heimgekehrte Boot in der alten Bucht, an den alten Klammern.

Wild fröhliches Toben schallt aus der nahen Osterie. Bootsleute, die blauwollne Mütze in die kohlschwarzen Locken gedrückt, braune Schnitter mit breitrandigen Stroh Hüten, jauchzen bei der bauchigen strohumflochten Flasche. Auf dem Tische dampft in der irdnen Schüssel die Beute, welche Einer aus ihrer Mitte von seinem Streifzuge in die Berge heimbrachte. Ein Stachelschwein ist das seltsame Wildpret, welches das Festmahl gewährt, und an einer der schwarz- und weißgefleckten Stacheln jenes bei Chiaruccia getödteten Thiers knarrt jetzt die Stahlfeder, welche diese Zeile schreibt.

Ein mächtiges Herrenschoß, auf weit ins Meer sich dehnende Klippe erbaut, spiegelt seine Giebel und Simse in dem Meere. Es ist eines jener unheimlichen, bewohnerlosen Gebäude, wie man sie in Italien häufiger als in andern Ländern antrifft: [83] die Schöpfung einer momentanen Laune, an deren Realisirung der Erbauer sein Leben und Vermögen vergeudete, und auf welcher die Verwünschungen seiner Nachkommen ruhn. Kein Fuß betrat die Hallen seit ihrer Vollendung, und nun verwittern die Marmorbilder in der scharfen Seeluft, und die Klammern der Balüstraden lösen sich aus den Fugen. Kein Sonnenstrahl dringt durch die ewig geschlossnen Läden in die öden Gemächer, und in der Wappenkrone über der Pforte nisten die Dohlen.

Im verwilderten Garten ragt aus dem Gestrüpp und den wuchernden Brombeerranken eine einsame Palme, der trauernden Jungfrau gleich in deren Locken die Stürme wühlen. Die schöne schlanke Palme bewegte mich tief. Trostlos ringt sie die zarten Arme, und fleht die Vorüberziehenden um Erlösung aus dem verzauberten Palast, um Schutz gegen die rauhen seemännischen Huldigungen, welche ihr die Stürme darbringen. Aber Niemand will ihre lispelnden Klagelaute verstehen und zum Ritter der verlaßnen, unglücklichen Königstochter des

Südens werden. Wohl neigt ein blühender Granatenbaum sich ihr liebend zu, und säuselt [84] von weitem die verbindlichsten Schmeicheleien und deklamirt Sonette die von seiner feurigen Sehnsucht reden. Ach! nicht nach Liebe schmachtet die Palme, sie sehnt sich nach Erlösung, und was ist alles Lieben ohne Freiheit?

Ein freundlicheres Gemälde beglückter Liebe, eingerahmt in den abendlich erröthenden Himmel, in glitzernde Meerwellen und vergoldetes Gestein reiht sich an das der seufzenden Palme.

In jedem mich fesselnden Bilde schlummert eine geheimnißvolle Melodie. Erst flattern die einzelnen Töne wie farbige Schmetterlinge regellos durcheinander, aber immer dichter und voller entquellen, immer heller und vernehmlicher erklingen die Laute, und ist erst das Bild in meine Seele eingezogen, so wird es auch ewig von seinen selbsterschaffnen Klängen begleitet, und die Gestalten und Töne geben mir verschwistert ihr Geleit durch das Leben; und dann tanzen auch die Worte rythmisch herbei, und jede Schilderung fällt in den Takt jener geistigen Musik. Die Töne des erwähnten Bildes, eines Lebenden, entschwebten ihm schon bei der ersten Beschauung. Die Worte des Textes sind:

[85] Leichte flock'ge Wölkchen glimmen

 Auf der duft'gen Himmelsau,
 Ihre Spiegelbilder schwimmen
 In des Meers tiefdunkeln Blau.

 Felsgestein am Ufer glühet
 Von der Sonne letztem Strahl;
 Seine lichte Glorie sprühet
 Um ein liebliches Oval;

 Auf der ausgespülten Klippe
 Ruhet schlafend eine Maid:
 Lächeln schwebt auf bleicher Lippe,
 Lächeln süßer Zärtlichkeit.

 Von der Sonne Licht geblendet
 Sank das Auge schlummerschwer,
 Daß sich Stundenlang gewendet
 Auf das öde, weite Meer.

 Früchte rollen jetzt hernieder

Schlüpfend aus des Korbes Haft.
Seit die jugendüpp'gen Glieder
Sanken auf den Stein erschlafft.

[86] Und so träumt sie leise, leise
Von des Liebsten Zitherklang,
Von der wohlbekannten Weise,
Die von Lieb und Treue sang;

Hört im Traum die Saiten rauschen
Hört das kunstlos schlichte Lied,
Sieht im Traum ihm lächelnd lauschen,
Wie er still zur Seite kniet.

Zweifelnd öffnet sie die Augen,
Und zur Wahrheit wird der Schein,
Und die trunknen Blicke saugen
Die Gestalt des Freundes ein.

Und als mein Blick die Glücklichen nicht mehr erreichen konnte, so vollendete ich träumend das heitre Bild, und sah das liebende Paar scherzend die dem Korbe entrollten Maiskolben wieder einsammeln, und vernahm wie er ihr von seinem reichbeglücktem Fange erzählte, und wie sie dann stumm Hand in Hand auf der Klippe saßen, bis der [87] Abendstern dem feuchten Lager entstieg – da weckt mich aus meinen Bilderträumen mißtöniges Kettengeklirr, und Galeerensklaven und Civita-vecchia traten mir entgegen.

[88] Auf dem Sully.

Die Mauern des alten Corneto waren längst den Blicken entschwunden. Duftige Nebelstreifen wallten über der öden Küste, umwebten die melancholischen Warthen und niedrigen Gebüsche der Ebne mit ihren Spinneflören, und schwellen dann langsam die Berge hinan, welche von Abendgluth übergossen, mit ihren wilden, Schluchten-narbigen, umwaldeten Häuptern dem fliehendem Schiffe, ingrimmig gleich den um ihre Beute betrognen Banditen, nachzustarren schienen. Kein Wölkchen schwamm am sonnendurchglänzten Himmel. Im stürmenden Fluge durchschnitt der Sully die durchsichtige Saphirbläue der Wellen. Ich stand am Vordertheil und starrte hinab in die klare Tiefe, derem Grunde alle jene süßen geheimnißvollen Sagen, die so wonnig des Kindes Herz durchschauerten, entquollen: die Zaubertöne [89] von holdseligen zärtlichen Meerfrauen, welche der grünen Dämmernacht enttauchten und die schneeigen Arme nach dem Jüngling ausbreiteten, um ihn hinabzuziehn in ihren von Korallenzinnen gekrönten

Krystall-Palast, ihren Perlenthron zu theilen. Sehnsüchtig blickte ich in die feuchte, lichtblaue, schaumgekrönte Furche, welche der Kiel in den wogenden Boden wühlte. Die Meerfrauen aber erwiesen sich noch spröder als jemals die Landfrauen. Auch nicht Eine hielt es der Mühe werth meine Standhaftigkeit, durch milchweiße Arme und Schultern auf die Probe zu stellen, und nur ein schnippisches Nirchen warf dem Neugierigen, welcher nicht aufhörte über Bord gebeugt, nach den Meerwundern und Perlenstädten der Tiefe zu spähen, ein Händchen voll Silberschaum ins Gesicht.

Mit sehnsüchtiger Bräutigams-Hast flog die rothglühende Sonne dem Meere zu, beschwingte die Schritte je näher dem Ziele, und preßte endlich ihren heißen Kuß auf die Lippen der kalten schämigen Wasserbraut. Die Wogen rauschten hochaufjubelnd über die selige Vereinigung, schüttelten die goldschimmernden Locken des freudeleuchtenden [90] Haupts, und die verschwiegene Dämmerung breitete vorsichtig ihren braunen Mantel über die Umarmung des liebenden Paares. Die Felseninsel del Giglio reckte noch vergeblich ihren langen Hals um hinter den Vorhang der heiligen Mysterien zu blicken, während die niedrige Isola di Monte-Christo, eingeschläfert von dem eintönigen Gemurmeln der umfluthenden Wellen, in Nacht untertauchte.

Auf dem verödenen Verdeck des Dampfschiffs verhallte allmählig das Geseum der vielfach durcheinander wirrenden Sprachen. Nur das Rauschen der an den Schnabel aufbäumenden, von den rastlosen Schlägen der Schaufeln gepeitschter Wogen, dröhnte durch die Stille. Die langhinwallende Fahne des Rauchs wehte über die Wasser und verschwamm mit dem Schatten. Matrosen hüllten sich in ihre braunen Kutten und warfen sich, des Rufs zur Nachtwache gewärtig, zum kurzen Schlummer auf die gerollten Seile des Verdecks. Ein junger Bursch, ein Neapolitaner, saß allein beinschlenkernd auf dem Schiffsschnabel über dem vergoldeten Brustbild des großen Sully, des Schutzpatrones unseres Dampfbootes, und sang, von dem [91] Rollen der gebrochnen Wogen übertönt, ein Lied vor sich hin. Nur der wiederkehrende Schluß „E la chitarra non suona più“ drang mir zu Ohren und ich versuchte es, beim hohlen Akkompagnement der anschlagenden Wellen, nach dem wiegenden Takt des Schiffs, den Lied-Torso zu ergänzen.

Wieder tanzt im Mondenschein
Mein Nachen vor ihrem Fensterlein.
Wogen gekrönt mit zerrinnendem Schaum
Plätschern am Hause wie murmelnd im Traum,
Schaukeln der schimmernden Sterne Heer –
Doch die Guitarre sie tönt nicht mehr.

Weinranken an des Hauses Wand
Einst lüftete sie gar zarte Hand.
Durch der Blätter grüngoldigen Kranz
Glühten zwei Sterne im süßen Glanz –
Welk sind die Ranken, das Fenster ist leer,

Und die Guitarre sie tönt nicht mehr.

Wo in Reihen die düstre Cypresse steht,
Dort rufen die Glocken zum Nachtgebet.

[92] Wo die Ampel vor der Heiligen glimmt,
Ein Aug' unterm Schleier in Thränen schwimmt.
Sie seufzt im Kloster, ich auf dem Meer,
Und die Guitarre sie tönt nicht mehr.

Der letzte Schimmer des Lichts erlosch im Westen. Ein grämlicher Nordwind strich über die See, und wiegelte boshaft die Tyrrhenischen Wellen auf, die Begeisterung des nordischen Poeten mit salzigen Strömen zu löschen. Da sprangen die ungezogenen Wogen jauchzend in die Höhe, bis sie über das Haupt des Dichters, dieses Cabo de tormentos, zusammenschlagend ihm die Reisemütze in Ermanglung der Lorbeern von der Stirn gerissen, und den tiefenden, fröstelnden in den Bauch des Schiffes zurückgescheucht hatten.

Die Wände der Kajüte waren gleich denen einer Bibliothek in Repositorien abgetheilt, und jedes der Fächer, deren ich vier und zwanzig zählte, einer besondern Zunge angewiesen worden. Die lingua toscana deren Repräsentant ein Advokat aus Prato war, ruhte über der Polnischen Sprache, welche ein greiser Krieger auf seinen Irrfahrten nach einem Vaterlande seufzte, diese über der Romanischen [93] eines nach den Thälern des Engaddin aus Neapolitanischen Diensten zurückkehrenden Kapitäns. Im zweiten Bücherschrank hielten zwei Griechen einen jungen Baier in der Klemme, und schnarchten ihm unverständliche Drohungen zu. Im dritten lag als juste milieu ein Berliner Doktor zwischen einem resignirt vor sich hinstarrenden Türken und einem bänglich wimmernden Abbate aus Turin, wie der Rationalismus zwischen dem Fatalismus und Katholizismus. Der Katholizismus litt aber jämmerlich an der Seekrankheit und betete und vomirte abwechselnd. Ich machte die Runde in der Bücherei – alle Räume waren besetzt, zum Theil mit sehr lose broschirten Werken, aber auch nicht das schmalste Brettchen bot sich mir dar, um meine Schriften und deren durchnäßte Fabrik, mein Haupt nämlich, aufzunehmen. So wiederholte sich denn die Theilung der Erde: „nachdem sie längst geschehen, erschien auch der Poet.“ Ich klagte dem Aufseher des schnarchenden Bücherkabinets meine Noth. Der von meinem Seufzen Gerührte bot mir zwar nicht an wie Zeus in seinem Himmel mit ihm zu wohnen, wälzte aber doch eine Matratze in einen [94] von Felleisen, Hutschachteln und Nachtsäcken verschonten Winkel, und wünschte mir die felicissima notte. – Sie ward mir nicht zu Theil.

Eine Dame hatte die Parterre-Wohnung des zunächststehenden Schrankes eingenommen. Ihr Gatte brummte einige ehemännische Trostworte: „Mit der Zeit werde es sich wohl legen; Seekrankheit beruhe lediglich auf Einbildung; das wirksamste Gegenmittel sei der Schlaf“ nebst ähnlichen homogenen, als höchst wohlthätig erprobten Ermahnungen in den Verschlag hinein, erklohm hierauf die bel étage, und beeilte sich das gepriesene Arcanum des Schlafs in Anwendung zu bringen. Die Frau stieß einen schweren Seufzer aus; er fand seinen Wiederhall in meiner Brust, denn noch nie vermochte ich einen weiblichen Seufzer zu vernehmen, ohne

nicht sympathetisch mit einzustimmen. Gern hätte ich die Lippe erblickt, deren schmerzliche Hauche die Fühllosigkeit ihres Ehetyrannen, oder das Schicksal welches sie an den Siebenschläfer kettete, oder das Schwanken des Schiffs, oder Alles miteinander verklagten – die Dulderin zog aber ihr Haupt in die Schatten zurück, und das [95] meinige lag zu ihren Füßen. Von diesen letzteren kuckte nur die Chauve-souris-Maske eines allerliebsten Philinen-Pantöffelchen neugierig über Bord, gleich als wäre es auf Kundschaft ausgeschiedt um zu erspähen, welcher Passagier sein Haupt so frech in ihre geheiligte Nähe niederzulegen wage. Das rekognoszirende Beinfutteral wagte sich bis auf eine Entfernung von einer Römischen Palme, gegen das auf der Matratze lagernde Hauptcorps vor, stieß auf einen wachsamten Gegner und hielt vorsichtig inne, eh es sich weiter traute. Ich hütete mich weislich den Verdacht zu erregen, als ob ich feindseliges im Schilde führe, und heuchelte eine Gleichgültigkeit, die meinem Herzen fremd war. Das Pantöffelchen kehrte zurück und rapportirte: von dem zu Füßen bivouakirenden Gegenfüßler sei muthmaßlich nichts Arges zu befahren, worauf es zum zweitenmale ausrückte, und zwar in Begleitung eines zierlich gebildeten Knöchels. Ich preßte den Athem zurück, und klammerte mich an meinem Pfühl, um nicht aus der Rolle des Scheintodten und von der Matratze zu fallen.

Die See ging hoch. Das Schwanken des [96] Schiffs vermehrte sich von Augenblick zu Augenblick, und erregte eine Revolte unter den aufgestapelten Felleisen und Schachteln. Der Turiner Abbate kugelte aus seinem Sarg, und schwankte mit vorgestreckten Händen der Kajütenthür zu. Die lingua toscana machte vergebliche Versuche ein Likörglas dem Munde zu nähern, und der Berliner Doktor fluchte im Traum auf miserables Pflaster und besoffne Droschkenfuhrleute. Immer erbitterter griffen die Schaufeln in die andonnernden Wogen; die Decken-Lampe schwankte hin und her wie ein neubekehrter Jude; die Schöne ächzte vernehmlich für Jedermann, nur nicht für den ihrigen – aber ihr Antlitz blieb streng verhüllt, gleich dem einer Tochter der Wüste. Statt des Kapitälsward mir nur der Anblick des Piedestals zu Theil, und dieses schien, wenn mich nicht meine Augen oder das Irrlicht der Ampel täuschten, so viel sich aus dem entschleierte Sokkel schließen ließ, der schönsten Zeit der Baukunst zu entstammen.

Ich segnete meinen Unstern, der mich die Vertheilung der Schlafstellen hatte verträumen lassen, und mich zu Füßen der Holden streckte. Eingeschachtelt [97] wie ein zur Versendung zugerichteter Ortolan in einen der Wandschränke, wäre ich des verführerischen Pantoffel-Anblicks verlustig gegangen, wenn überhaupt der die Wände durchqualmende Kohlendampf, die durch die übereinandergepreßten Menschenmassen verdickte Luft, ein Ausdauern in einer jener Streckmaschine gestattet hätten. Auch das nachbarliche Füßchen schien beklemmt nach Luft zu schnappen, und wagte sich weiter und weiter über die ihm angewiesenen Schranken. Dem Titelblatt des Fußes folgte eine der liebenswürdigsten, einschmeichelndsten Vorreden von der Welt; sie bezauberte mich vollständig durch ihre leichten graziösen Wendungen, durch Eleganz des Vortrags, durch Ründung des Periodenbaus. Mit dem Schlußstreich eines himmelblauen Strumpfbandes schnappte sie ab – weiter durfte ich nicht lesen, denn die Blätter hingen von dort an fest zusammen, und ich wußte nicht, ob ein Aufschneiden des Exemplars gut geheißen werde. Begierig aber machte der prodromus, und erweckte das günstigste Vorurtheil für das Werk. Welcher Sprache es angehöre war mir fremd, denn die bisher vernommenen Klagelaute waren allen Völkern [98] simultan. Die Brummlaute des Ehemanns verhunzten das Italiänische – er mußte Ausländer sein. Aber sie?

Es war eine schwierigere Aufgabe, aus dem klassischen Bein-Torso die ganze Statue zu restauriren, als aus dem gestrigen Refrain das Gedicht. Der Fuß sagte wenig, und doch viel. Im Geist rekapitulirte ich alle möglichen Sorten weiblicher Füße, deren Anschauung mir zu Theil geworden. Vorliegender konnte unmöglich dem Norden angehören, wenigstens glaubte ich in diesem Augenblick den Stab über alle Hyperboräischen Füße und Füßchen brechen zu dürfen. In der sanften Schwingung vom Knöchel aufwärts lag eine südliche träumerische Weichheit und Hingebung, welche sich jedoch auf die Schranken einer klassischen Ausbildung beschränkte. Oberhalb des Spannes dagegen war eine allerliebste, kapriziöse Leichtfertigkeit unverkennbar. Italiänische Weiberfüße hatte ich in der letzten Zeit am häufigsten und gründlichsten zu betrachten Gelegenheit gehabt – ich meine die aus Marmor gemeißelten – aber keiner der erschauten wollte sich mit der ausdrucksvollen National-Physiognomie [99] meines Torso vereinbaren lassen. Ich ließ meine Blicke langsam an den Maschen des blendendweißen, knappumspannenden Strumpfes aufwärts klettern – nirgends war ein Kennzeichen zu erspähn, aus dem sich hätte folgern lassen. Ich erstieg das blauseidne Strumpfband. Es war breit, gewässert, so jungfräulich reizend wie dasjenige, welches Thümmel in Avignon für das Schenkelband der h. Jungfrau von Clärchen eintauschte. Die Doppel-Schleife kokettirte mit Grazie, und rief mir schalkhaft das: *hony soit qui mal y pense!* zu. Trotz dieser Ordensdevise blieb ich so klug, oder wohl eher so unwissend als zuvor. Ich wünschte mir Beaumarchais, welcher aus einem gefundnen Pompadour die biographische Skizze einer Frau entzifferte, zur Stelle – und verwünschte ihn im folgenden Augenblick als völlig überflüssig – denn es ward Licht in meiner Seele: sie war eine Griechin.

Sprach nicht dies blaue Band auf weißer Strumpffolie für die Griechischen Nationalfarben, welchen die Schöne, der die Kokarde versagt war, keinen ehrenvolleren Platz einräumen konnte? Sprach [100] nicht die anmuthige Form des Beins für den Griechischen Himmel? Ja nur unter ihm – Winkelmann sagt es ja klar und ausdrücklich – können so reizende Gestalten erblühen. Dieser Fuß schwebte über die Stufen der Akropolis, schwang sich im Reigen unter den Ölbäumen des Piräus – vorausgesetzt daß daselbst welche wüchsen. Und dieses Griechische Füßchen leuchtete in aller Wunderherrlichkeit kaum drei Zoll vor meinen Augen, die außer den erwähnten steinernen noch keine andern als die fatal zu skandirenden erblickt hatte. Verworrne Bilder vom abgeküßten Fuß San Pietro's glitten an meiner Seele vorüber – abküßen wollte ich den Hellenischen nicht, nur das Mignon-Pantöffelchen –

Per l'anima di San Francesco! ächzte der zurückgekehrte Katholizismus an meiner Seite, und meine schon erhobne Hand sank schlaff herab – Per l'anima di San Francesco! un bicchierino di Marsala! mi irovo in un' estrema debolezza. – Leichenbleich stand der schwarzbekleidete Priester wie ein von den Todten Auferstandner vor mir. Sein Gesuch um ein Gläschen kräftigenden Marsala-Weins [101] – wahrscheinlich mochte er in mir den Schiffs-Cameriere vermuthen – ein Begehren welches sonst selige Geister nur sparsam zu äußern pflegen, bewahrte nun zwar das Blut gegen etwaniges Erstarren – nichts desto weniger verfehlte die ganze Erscheinung nicht einen ernüchternden, entzaubernden Einfluß auf mich auszuüben.

Ich vergaß Winkelmann und den Fuß des h. Petrus; der Nimbus des Griechischen erblich sichtbarlich – ein gewisser Hauskobold, vulgo Gewissen, begann zwar spät, aber um desto lauter von der Achtung welche man fremden Gattinnen schulde, zu schwatzen, ließ anzügliche Worte von Schwabenstreichen und dergleichen fallen, schrie mir zum Überschwang einen süßklingenden, heimathlichen Vornamen ins Ohr – ich sprang auf, ergriff Josephisch die Flucht,

ohne deshalb meinen Mantel im Stich zu lassen, stürmte an dem katzjammernden Abbate vorüber, und erklomm das Verdeck.

Die vierte Morgenstunde war noch nicht entschwunden. Im Osten regten sich schüchterne Lichtstreifen, blöde und zögernd wie die Ahnungen der Liebe im Herzen eines vierzehnjährigen Mädchens. [102] Noch aber kämpfte die graue Dämmerung, den mütterlichen Lehren vergleichbar, gegen das Himmelslicht an, und nur der Herold der Liebesblüthe, der leuchtende Morgenstern – im Busen eines keimenden Mädchens spiegelt er sich durch gesteigerte Zärtlichkeit gegen erwachsene Brüder ab – glühte in voller Pracht am Himmel. Die scharfen Konture der Inseln schnitten in dunkler Bläue gegen den Lichtahnenden Horizont ab. Auf dem schroffen Gipfel der Isola Palmajola ruhte ein altes Kastell mit Thurm und Zinnen, und zur Linken tauchte ein weites Felseneiland aus der See, und seine Kreide-Klippen leuchteten aus der schwankenden Dämmerung – es war Elba.

Zwanzig farblos nüchterne Jahre sind entrollt, seit der Kaiserheld, bei irrendem Zwielight, nur dem Schein des eignen Sternes folgend, jene Ufer verließ, als er, der Roland des neunzehnten Jahrhunderts, nur von hundert seiner Getreusten umringt, auf die Millionen des Marsir stürzte, siegte, sein Ronceval in den Ebenen von Quatre-bras fand, in sein elfenbeinern Horn stieß, dessen donnernder Hall bis in die fernsten Jahrhunderte dröhnen wird – [103] und dann am schmerzdurchbohrten Herzen starb. – Hinter den Bergen von Piombino schwang sich der rothglühende Diskus der Sonne empor, goß seine Strahlenfluthen auf die Spitzen und Zacken der Inseln, entflammte die aufzuckenden Meereswogen zu flüchtiger Begeisterung, und schwand dann hinter weißgrauen Nebelschichten, welche die Küste überthürmten – des Kaisers Bild.

Über die Wasserwüste fächelten die Wimpel der Englischen Dreimaster herüber, und leicht streiften die spitzen Lateinischen Segel der Fischerbarken über die Schaumwogen. Der Kajüte entstiegen blasse, schlaftrunkne, übernächtige, schauernde Gestalten – der herbstlichen Flor eines Musenalmanachs vergleichbare: Griechenlieder, Polenlieder, eine Romanische Coraula, Wanderlieder, höchst nüchterne Zechlieder, ein de profundis, welches der an erschöpftem Magen laborirende Abbate ächzte, ein Sonetten-Dornenkranz, diverse lyrische Gedichte ohne Titel und Gehalt – sämmtlich abgespannt, verstimmt, nerveus-affizirt und nach schwarzem Kaffee lechzend. Die bei dem Studium der Hellenischen Formen durchwachte Nacht machte jedoch [104] ihre Forderungen schon hinlänglich geltend, als daß es des Soporativs jenes Musenalmanachs bedurft hätte um mich einzuwiegen – und so sanken mir denn, noch eh die letzte Reise-Elegie das Licht erblickt hatte, die Augenlieder zu.

„Verzeihe der Herr, wenn ich ihn störe“ – zwitscherte ein weibliches Organ an meiner Seite. – Aus dem Schlafe, niemals! brummte ich verdrüßlich, und wandte eine Jabot-gefältelte Stirn der Weckerin zu. Wäre sie hübsch gewesen, ich hätte mein ungalantes „Niemals“ zweifelsohne revozirt, aber ach! sie war nicht einmal häßlich. Gegen dezidirt häßliche Schönen kann ich noch allenfalls Nachsicht üben, und betrachte sie wie man einen seltsam gemaserten Ulmer Pfeifenkopf, oder die Eisblumen am Fenster beschaut, ohne mir weiter etwas dabei zu denken. Aber die sogenannten Butterbrod-Gesichter bei Frauen, die mit der Nase lächelnden, Stirnglänzenden, scheuerfestlich verklärten – von den Frauen der Landgeistlichen tragen sieben Achtel diesen Typus – sie sind für mich das †, welches Göthe im Epigramm hinter Wanzen und Knoblauch schlug, Jeglichem freistellend seine Idiosynkrasie [105] zu interpoliren. Komparentin aber war ein Kreuz von der lügübersten Sorte.

„Wir werden Livorno binnen Kurzem erreicht haben“ – fuhr die Dame fort. – (Ich bitte zu bemerken, daß ich trotz meines Widerwillens gegen ihre Persönlichkeit, das Geschlecht ehre und sie als Dame ohne injuriirendes Prädikat bezeichne.) – Desto besser, antwortete ich kurz. – „Vielleicht wäre es dem Herrn gefällig noch vorher das Vergrößerungsglas meines Mannes in Augenschein zu nehmen. Wir reisen darauf, und Fürsten und Grafen geruhten hindurch zu kucken. Es vergrößert millionenmal, Signore. Ein Floh“ – – – Danke, danke. Bin gar nicht begierig, gar kein Liebhaber von Flöhen. – Die lächelnde Nase erwiderte: „Ja, das hab’ ich wohl bemerkt. Auch Sie scheinen eine miserable Nacht gehabt zu haben. Ich habe Sie auf der harten Matratze von ganzem Herzen bedauert.“ – Wie? wo? – „Als Sie zu meinen Füßen lagen.“ –

O Ihr Mächte des Himmels und der Erde! schrie ich entsetzt, und stürzte, mein schamglühendes Antlitz hinter den Händen verbergend, nach dem [106] entferntesten Ende des Schiffs. Philinen-Pantöffelchen, – klassischer Schwung – Griechisches Blau – Piräus – Winkelmann – Oh!

Nie kann Leander den Leuchtthurm seiner Hero inbrünstiger herbei gesehnt haben, als ich den Livorneser – das Verdeck glühte unter meinen Sohlen. Nach einer höllenbangen halben Stunde zischt der Schlot des Dampfschiffs aus – Sanitäts-Beamte schwimmen heran – der Kapitain rudert mit den Pässen und Gesundheits-Attesten ans Land – hunderte von Gondeln umdrängen den Sully – hunderte von Gondolieren schwenken schreiend die Hüte um Passagiere für ihre Kähne zu werben – Camerieri winken mit den Adressen ihrer Hotels – die Sanitäts-Offizianten haben nicht Arme, nicht Stöcke genug um die Hornissen von dem eventuell-verpesteten Schiffe abzuhalten – endlich kehrt der Kapitain zurück – ich darf ans Land, ich bin erlöst von dem unseligen Dampfboot – aber frei noch nicht, nein, noch ein Gesundheitsverhör hinter Gitterstäben. Jetzt, rasch nach Livorno, vorüber an dem marmornen Großherzog mit seinen vier kahlköpfigen Negersklaven von Bronze: sehn sie [107] nicht aus wie millionenmal vergrößerte Flöhe? – O Hölle! welche Erinnerung! – Wohin führt Ihr mich? – „In die Città di Londra.“ – Wohl, fort, nur fort. – „Wir sind zur Stelle.“ – Wie? Hier? Wo das Wappen Englands über der Thür von blauem Strumpfband umschlungen wird? – Hebe Dich weg Satanas. Keine irdische Macht zerrt mich über diese Schwelle.

Grollend verschwand der Böse – da nahte mein angelo custode und leitete mich in die pension suisse, und setzte mir mitleidig Hummern und Aleatico vor, und sang in mein Ohr die zauberischen Töne: Pisa, Battisterio, Camposanto, bis unter den süßen Klängen die fieberisch stürmenden Blutswellen sanfter durch die Pulse flossen, und die Nebelschleier der Vergessenheit die Erinnerung an die entsetzliche Nacht leise umflorten.

[108] Pisa.

Von Livorno nach Pisa – es ist dies der Schritt von der wimmelnden Börse, aus dem rastlosen Treiben der Fabrikstadt, aus dem Geschlecht der Einmal-Einer, in ein morsches verödetes Grafenhaus. Dort kommen die Menschen vor lauter Leben nicht zum Leben, während hier der Kampf des Bettelstolzes mit dem grimmigsten Elend schon mit der Geburt anhebt, und diese Agonie sich ein ganzes, ewig langes Menschenleben durchspinnt. In Livorno währte ich mich in einem kolossal-nüchternen Komptoir, voll fahler, prolongirter Wechselgesichter, deren Eigenthümer vielleicht einstmals von einem entfernten Verwandten vernommen hatten, wie

dieser einen Menschen, der irgend eine Leidenschaft gekannt, gesehn haben wolle. In Pisa glaubte ich mich dagegen in den wüsten Ahnensaal [109] des Erlauchten versetzt, und vermeinte das hochgeborne Etcätera an seiner altadligen Tafel sitzen, und sechs dienende Mumien mit eben so viel Kartoffeln aus der Küche heraufsteigen zu sehn, und wie dann der mit dem Schlüsselbunde klirrende Haushofmeister das Familien-Archiv aufsperrte und den ewigen Häring, den der Stammvater des Grafengeschlechts als Kreuzfahrer aus dem todten Meere geangelt haben soll, mit feierlicher Miene auf das Tischtuch versetzte. – Unheimlich ist Livorno im gleichen Maaße als Pisa. Letzteres hat nur eine schöne Stelle, es ist sein Kirchhof, es ist das Campo-Santo. In Pisa kann sich nur der Todte comfortable fühlen, in Livorno nicht ein mal dieser.

Es war an einem jener impertinent-schönen Italiänischen Juli-Nachmittage, als ich in den Pisaner feurigen Ofen einzog. Wild rasend schleuderte die Sonne ihre lodernden Pechkränze aus dem Himmelsfenster, steckte alle die blendenden Marmorpaläste in Brand, durchglühte die Steinplatten des Quais über welchen mein Calessino rollte, und verwandelte den Arno in einen glühenden, Funkensprühenden [110] Lavastrom – ich aber war schirmlos aus meiner Heimath gereist, glaubte unter dem ewig heitern Himmel Italiens des Parapluie entrathen zu können, vergaß daß der Parasol um desto dringenderes Bedürfniß werde, und briet demnach trotz dem h. Laurentius auf meinem ambulanten Rost, schmerzlicher als durch die Sonnenpfeile, durch die verächtlichen Blicke verwundet, welche die durchweg beschirmten Italiäner dem schmorenden Barbaren zuschleuderten. Auf den Straßen Pisas war jedoch bei meinem Einzug kein Spötter zu erblicken. Alle hatten sie sich hinter Mauern und Jalousien vor dem Zorn der Mittagsgluth geflüchtet, einen marmornen, in schwere Rüstung geklemmten Großherzog ausgenommen, welcher barhäuptig auf dem Lungarno den Sonnenstich affrontirte.

Wo Ugolinos Hungerthurm gestanden weiß ich eben so wenig als jeder Pisaner anzugeben, in sein Widerspiel hingegen, in den Tempel des Comus, dessen profaner Name l'Ussero lautet, zog ich ein. Nichts ist mißlicher als Gasthöfe anzupreisen; hängt doch ihre Vortrefflichkeit allein von [111] dem über ihnen schwebenden, guten oder bösen numen, dem jedesmaligen ersten Cameriere ab. Vielfach habe ich in hochgerühmten Hotels gar unerfreuliche Erfahrungen gemacht, eben so wie ich in den diffamirtesten freundlich enttäuscht wurde, und so habe ich mich demnach wohl gewahrt, zum Frommen meiner Nachfolger eine Wirthshauskarte zu entwerfen. Ein kurzes résumé meiner Reiseerfahrungen lautet: Niemals bei einem Deutschen einzukehren, denn spüchwörtlich ist: un tedesco italianizzato peggio del diavolo stesso; in zweifelhaften Fällen die pensions suisses zu erwählen; in Italiänischen albergi eine klassische Grobheit in die Wagschale, als das einzige die übliche Unverschämtheit aufschnellende Gegengewicht zu werfen, und vor Allem diejenigen Gasthäuser zu meiden, deren Hausflur eine Sammlung fürstlicher Wappen, zum Gedächtniß einstmals eingekehrter regierender Herren, tapezirt. Der Pisaner Husar macht von letzterer Warnung eine ruhmwürdige Ausnahme, und ich wünschte, einer der durchreisenden Monarchen geruhte ihm als Anerkennung seiner Verdienste [112] das Patent als Garde-Husar ausfertigen zu lassen. Verdient hat er es.

Von Pisas Bewohnern lernte ich nur zwei Gattungen kennen, deren erste es nicht erwarten konnte mich wieder wegzuschaffen, während die zweite Alles anwandte um mich an ihren Geburtsort zu fesseln. Die erste Species, die der Vetturini, horstete auf der Arno-Brücke, stieß in dunkeln Schwärmen auf mich los, und trug mir mit Pisaneskem Guttural-Schnarren eine Wagenburg von mindestens funfzig Calessi und Calessini an. Vergebens war die Erörterung,

daß nur Einer unter dem halben Hundert der Auserwählte sein könne, daß ein Calessino überschwänglich hinreiche um meine Persönlichkeit nach Florenz zu entführen, daß ich mich aber noch zu wohl im Ussero fühle um an ein Scheiden zu denken. Vergebens war es, daß ich mich vor den Fahrwüthigen in ein Kaffehaus flüchtete – sie stürmten sämmtlich hinterdrein, schlürften ihre tazza an meiner Seite, und erneuerten über den Marmortischen ihre Gebote. „Gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge“ [113] fügte ich mich der gebieterischen Nothwendigkeit, kombinirte, dem technischen Ausdruck zufolge, mit dem Weichherzigsten auf den nächstfolgenden Tag, und empfing das Ehepfand der caparra.

Die zweite Species nahm mich beim Austreten aus dem Kaffee in Empfang: es war der Rest der Bevölkerung, die Ciceroni. Der Dom, das Battisterio, der schiefe Thurm, dies sind die drei Evangelien deren Exegese den Pisaner bewahrt, daß ihn das Elend nicht in das vierte, das Campo Santo stürze. Verschlänge ein Erdbeben die genannten drei Lebensquellen, so bliebe dem Volke nur die Alternative ob sie hinterdrein in den Abgrund springen, oder arbeiten wollten – sie wählten aber unbezweifelt das erstere. Die Kopfzahl der Dompfaffen welche durch Vorweisung des Stein-Bauers ihre Freßnäpfchen füllen wollten, und mir Rousseau's air à trois notes: Duomo, Battisterio, torre storta, vorflöteten, war keine ganz unbedeutende. Meine Idiosynkrasie gegen Vormünder aller Art, beflügelte aber meine Schritte, und von den verheißenen Wundern abbiegend, [114] warf ich mich in die erste beste Gasse, und reichte fliehend dem getäuschten Pupillen-Collegio meine Curatel-Decharge ein.

Der eingeschlagne Weg führte mich über einen schönen von Bäumen umgrüntem Platz, auf welchem sich der zweite großherzogliche Stylit sonnte. Auf diesen hatte ich es jedoch nicht gemünzt, daher schlug ich einen abermaligen Haken, und gelangte auf die Piazza de Cavalieri. Und vor dem im Bogen erbauten Palast der Stephans-Ritter stand ein dritter Großherzog. Pisa bedünkte mich der Banquo-Spiegel aus welchem mir eine endlose Reihe von diesen Stirnkahlen, langkinnigen, mit weit aufgerißnen Augen – sogar dem Marmor sah man ihre Seifwasserblaue Farbe an – stierenden Herzoge entgegenflimmerte. War es nur immer der Nämliche, war es ein steinerner Stammbaum, der auf allen Plätzen Pisas Wurzel trieb – ich weiß es nicht. Wild rannte ich über das schöne Gras, welches aus allen Quadersteinen sprießt, und Pisa zur gepflasterten, der Maulwürfe spottenden Wiese umschafft, und trat auf den Platz [115] des Domes, der Kunst- und Raritätenkammer der Stadt.

Keine menschliche Albernheit ist wohl häufiger durch Abbildungen, durch Beschreibungen verewigt worden, als der hängende Thurm, und noch immer tobt der Streit zwischen den Rationalisten, welche diesen Boa-Upas-Zweig von Ursprung an als schief gepfropft annehmen, und den Supernaturalisten, welche seine servile Verbeugung als eine dumme, durch Erdbeben kontrahirte Gewohnheit betrachten. Den Ersteren pflichte ich wie überall bei. Meine Pisaner Irrfahrten hatten mich bei San Nicola vorbei geführt. Sein Thurm hängt schief in die Straße hinein, rekolligirt sich aber wieder beim Säulenaufsatz, und springt dann schnell um eben so viel als er ausbog auf die andere Seite hinüber. Die äußern Pilaster am Chor des Doms sind schräg aufgerichtet, die weiß und schwarz alternirenden Marmorbänder der Bekleidung laufen gleichfalls schräg; das Battisterio hat auf seine Kuppel ein trichterförmiges, kleines, ganz kleines abgestumpftes Thürmchen schief und verwogen, wie [116] ein Studentenmützchen, aufgesetzt – vom Zufall kann hier nicht mehr die Rede sein – alle Steine wogen, wanken hinüber, herüber – der Begriff einer Grundlinie geht rettungslos verloren – man glaubt den Boden unter sich schwanken zu fühlen – man wird seekrank. – Das Dekliniren der plump von

Backsteinen erbauten, viereckigen Garisenda zu Bologna mag zur Noth als ein Vademecum-Späßchen, als ein ungeschlachter Junkerwitz gelten – dieser Pisaner aber, welchen die grande chaine der hunderte von Säulchen bis auf seinen Gipfel umtänzt, dieses mit süßlichen architektonischen Ornamenten umblühte Riesen-Einhorn – es findet seines unausstehlichen Gleichen nur unter ästhetischen Jünglingen aus dem Stamm Manassar.

Nur einer von allen den Ciceroni hatte sich von meiner Fährte nicht abbringen lassen, und war mir auf meinem Becassinen-Flug bis nach dem Domplatz gefolgt. Ganz richtig gab er mir die Zahl der Thurmsäulen mit zweihundert und sieben, die Fußzahl seiner Senkung mit dreizehn an, schlich mir leise schnopernd nach, als ich vor der Frontseite [117] des Doms wieder einfiel, und bemerkte nicht ohne Scharfsinn: Quest é la facciata! Vergeblich hatte ich bereits alle Arcana erprobt um diesen raisonnirenden Schatten zu bannen, ihn sogar wie Peter Schlemihl dem Teufel übergeben – der Teufel verschmähte ihn. Ich hatte ihm zugeschworen, daß seine Mühleistung immerdar unbelohnt bleiben werde – er bestand darauf die honneurs der Stadt machen zu wollen. Da schlug ich in meinem Italiänischen Gebährdenlerikon den ausdrucksvollsten Paragraphen nach: ich biß in den Daumen und schleuderte ihm diese Anti-Kußhand zu – das fruchtete, und der Schatten erblich.

Der Facade ist der Stempel des unerträglichsten Geld-Übermuthes aufgeprägt – „O Du Hallischer Löwentrotz, wie hat man Dich gezähmet!“ – Säulen, Giebel, Gebälke, Thore ersticken unter dem geilsten Unkraut der Verzierungen. Aber das Innere der Kirche ist wahrhaft groß. Das doppelte Säulenkreuz, welches innerhalb der Kreuzform eine zweite luftige Kirche bildet, die Gallerien welche sich über sie hinwegschwingen – sie sind die erhabenste [118] Dichtung, zu welcher jemals ein Italiänischer Kirchenbaumeister inspirirt wurde. Nur die Bekleidung, die in schwarz und weißen Marmorstreifen die Kirche tapezirende, giebt dem Dome das Ansehn einer gigantesken Bandfabrik und verkümmert den reinen Genuß. Wie dieser Farbenwuth so tiefe Wurzeln zu schlagen gelang, wie sie so weit um sich greifen mochte, ist mir räthselhaft. Sienas Dom laborirt noch fürchterlicher an diesem schwarz und weißem Fieber; Santa Maria del Fiore, und Santa Maria novela zu Florenz, welche letztere Michel-Angelo als la sua sposa vergötterte – in Parenthese gesagt, die verdrüßlichste Braut welche mir Zeitlebens vorgekommen – sie tragen alle die heillosen schwarz und weißen Uniforms-Aufschläge. Der Verlust der Preußischen National-Kokarde wäre für die Toskanischen Dome offenbarer Gewinn. Steckbriefe von Kanzel, Bronze-Pforten, dem Taufbecken im Battisterio, den Basreliefs von Nicola Pisano, sind an den Wänden aller lettres from Italy, observations during tour, oder travels [119] zu beliebiger Ansicht angekleistert. Ich vermehre sie auch mit keinem neuen. Zu Ehren des Campo-Santo sind bereits hundert Kanonenschüsse abgebrannt worden – ich senke die Lunte, löse den hundert und ersten – aber erst im folgenden Abschnitt.

[120] Das Campo-Santo.

Auf schreckt ich aus dem Schlaf – ein blendend Licht
Durchglänzte die geschloßnen Augenlieder –
Es war der Mond.

In Pisa's Campo-Santo

Auf Griech'schem Sarkophage ruh'nd, das Auge
Bald auf die rohen Wappenbilder heftend,
An deren Stolz des Pilgers Fuß sich rächt,
Bald auf Hetrur'schem Dreifuß, dessen Schale
Der Greif mit zack'gem Kamm und Schwingen trägt,
Dann wieder auf die zauberhaften Blumen,
Die Feld an Feld mit süßem Farbenschmelz
Vierhundertjähr'gen Frühling schon durchleuchten,
Seit sie der Meister auf die Wand gesät –
Saß ich, heimlichem Sang der Traumesvögel,
Die mich im bunten Kreis umgaukelt, lauschend,

[121] Und immer lauschend bis den Liebethörten
Der Schlaf verrätherisch ums Haupt den Kranz
Von Mohnlaub wand, von schnell in Tages Gluth
Entfaltetem. Jetzt schlossen sich die Kelche
Im Schein des Monds, und jählings schreckt ich auf.

Ich war allein. Dem Glockenerz entlockte
Tonwellen zitterten im weiten Kreis
Ersterbend aus, und wieder sank die Nacht
Zurück in weichen Schlaf. Geflüchtet war
Das Leben aus dem stummen Reich des Todes
In seine letzte Burg, in meine Brust;
Dort klammert es sich an mit scheuem Zagen.
Der Halm des Rasens senkte schlaff das Haupt,
Zu matt den Tropfen Thau's von sich zu schütteln,
Den glänz'gen Spiegel von des Mondes Licht.
Die mit dem Todtenkranz umwundne Stirn
Erhob mit finstern Schweigen die Cypresse,
Vergeblich flehend schlang um ihren Stamm
Die weiße Rose ihre schlanken Arme –
Der starre Wipfel sah nicht erdenwärts,
Und Thränen perlten in dem Kelch der Blume.

Da überquoll den Rasen weißer Duft,
Gleich Nebeln wallend auf des Sees Spiegel;
[122] Milchweißer Duft entstieg den Marmorplatten,
Schwoll träg, zog langsam durch die Gänge hin,
Zerriß in Massen, anfangs formenlose,
Zerstob in Wölkchen, die sich zögernd dehnten,
Allmählig dann sich menschlicher Gestalt
Anschmiegt, luftgewebte Menschenbilder,
Von Schatten freie Schatten – Geister wurden.
Die Geister waren's der Entschlaf'nen, die
In Campo-Santo's heil'gem Boden ruhn,
Die unter Schollen, dem Calvarienberg
Entführt von Pisas rothbekreuzten Rittern,
Der Ladung harren zu der Welt Gericht,
Und nächtlich aus den Modergrüften tauchen.

Und Schaar auf Schaar, als sollt' es nimmer enden,
Entwinden sich dem Abgrund, der bereits
Ein halb Jahrtausend Pisas Volk verschlang.
Dicht ragt im innern Hofe Kopf an Kopf,
Dicht Kopf an Kopf so lang die Säulenhallen.
Ein zahllos Heer von Nullen – ihre Ziffer,
Das Leben, fehlt – erfüllt den Raum, und füllt
Ihn wieder nicht: was gilt den Geistern Raum,
Den wesenlosen, duftigen Schaumgestalten?
[123] Lautloser Klippenbrandung gleich, so quirlt
Die Geister-Fluth wildgährend durcheinander,
Ausbeugend nie, sich kreuzend wie die Strahlen
Des Lichts, verschmelzend scheinbar, stets getrennt.
Der Mond der durch die spitzen Bogen strahlt,
Durchglänzt die lose, luft'ge Schemenwelt –
Nur wo in Schatten sich die Gänge hüllen,
Wo sich der schlanken Säulen schwarzes Bild
Auf Fliesen zeichnet, huscht der wolk'ge Schein

Im wirren, wunderseltsamen Gemisch
Entsenden sechs Jahrhundert ihre Völker,
Zum mitternächt'gen Carneval der Geister:
Stolz zieht der Eisenritter durch den Schwall,
Der Bischof in der goldgestickten Stola,
Mit tief gesenktem Blick der Mönch; es rauscht
Der Nobile im purpurnen Gewande
Vorbei, gehüllt in der Matrone Schleier
Die Edelfrau, der Arzt in den Talar;
Der Kaufherr, dessen längst vermorschte Flotten
Durch des Herakles Säulen sich gewagt;
Es gleitet gleich der weißen Rose Duft
Die Jungfrau durch den Gang.

Da schritt durch das Gedräng' ein würd'ger Greis
Mit langhin wall'ndem Bart, die hohe Stirn
Mit dem Barett geschmückt, das Bleigewicht
Zur Hand. Langsam bedächtig zog der Alte
Durch die Arkaden, nahte sich den Pfeilern,
Und prüfte Quadern, Kitt und Ornament,
Und Sims und Bogen mit des Kenners Blick,
Mit lothbeschwerter Schnur der Wände Fläche:
Noch hatte sich der Sockel nicht gesenkt,

Noch ruhte Stein auf Stein in alter Fuge
Just wie der Steinmetz richtend ihn gethürmt,
Noch sproß des Schnörkels Kleeblatt voll und frisch,
Und schlank auf wuchs das Ebenmaß der Säule.
Da überflog ein heimlich stolzes Lächeln

[125] Des Greises fahle Wange – wie ein Blitz
Durchzuckt es mich, und Giovann' Pisano!
Rief ich halblaut, von freud'gem Schreck beklemmt. –
Er hört es nicht, er ward mich nicht gewahr,
Kein Schatten ward es von den Tausenden,
Die gleich des Schnees Flocken hier sich drängten.

Und längs den Wänden schlich ein zweiter Geist,
Nachspiegelnd des vollkräft'gen Manns Gestalt,
Mit zögernden, oftmals gehemmten Schritten,
Und maß die Mauern kummervollen Blicks,
Mit der Gemälde langer Reihe wandelnd.
Und wo der Farben frischer Glanz gewelkt,
Wo ringelnd sich die bunte Decke rollte,
Wo nur des Röthels flüchtiger Kontur
Auf grauem Kalk zur klangeslosen Note
Prachtvoller Farben-Melodien ward –
Dort schüttelte der Wanderer ernst das Haupt.
Und wo der Spätern ungeweihte Hand
Verblichnes Heiligthum roh übertüncht –
Dort schien die Brust des Schattens aufzuschwellen,
Ein Segel, von der Seufzer Sturm gespannt.
So schritt der Trauernde von Bild zu Bild,
Und hielt zuletzt vor einer Marmorplatte,
[126] Und musterte des Meißels Zeichenschrift:
Hier ist das Grab Benozzo's von Florenz,
Kunstfert'gen Bildners heiliger Geschichten,
Und dankbar weiht ihm Pisa diesen Stein.

Eintausend viermalhundert acht und siebenzig.*²³

Vor seinem eignen Grabstein stand der Maler
Benozzo Gozzoli, des Grames voll
Daß Dankbarkeit die Wohlthat überdaure,
Im höhn'schen Widerspiel des Weltenlaufs.
Dann aber lahmer Schwermuth Fesseln brechend
Eilt er zurück zum ersten Meisterwerk.
Dort stand ein luftgezimmerter Gerüst
Bereit, ein Lehrling harrete an der Stufe,
Und reichte Pinsel ihm zu reicher Wahl,
Und die Palett' – ein heller Spiegel war's
Auf dem in brillantirten Tropfen Thau's
Sich flimmernd badeten des Mondes Strahlen.
Mit Jünglings-Gluth ergriff der wackre Meister
Das Farbenbrett, den Pinsel, tauchte ihn
[127] In flüß'gen Glanz, und zog lichtsprühn'den Schwungs
Den Umriß der verwitternden Gestalten.

Den Liebreiz des jungfräulichen Gesichts,
Die Schulter, die der Hülle sich entwindet,
Das rosige Gewand, des Weinstocks Fülle,
Der Palme schwankend Fächerblatt, den Born
Aus dessen Silberfluth die Vögel schlürfen –
Umzieht verklärend zaubrisch blendend Licht.
Der Patriarch in seiner Enkel Kreis,
Der Jüngling, der den vollen Weinkorb reicht
Und von der Leiter Sprosse klimmt, der Keltreer
Um dessen Fuß der Gischt der Beere sprüht.
Das Hündlein daß mit zornigem Gekläff

²³* Hic tumulus est Benotii Florentini,
 Qui proxime has pinxit historias.
 Hunc Pisanorum sibi donavit humanitas.
 MCCCCLXXVIII.

Die Knaben scheucht, die an der Mutter Kleid
Sich ängstlich schmiegenden; der greise Vater,
Die Glieder von bethörn'dem Most gelöst,
Der häm'sche Cam, der zartverschämte Sem,
Der abgewandt mit seines Mantels Falten
Die Blöße deckt, das scham-erglühn'de Weib
Das mit dem Säugling flieht, die Blinzelnde – *²⁴
Erbühn in alter Pracht mit Zauberschnelle.

- [128] Und tiefer steigt der edle Meister jetzt,
Und überzieht mit überirdischem Glanz
Das andre Bild: den Fluch der Cam erreicht.
Leicht fliegt der Pinsel durch des Himmels Bläue,
Leicht über all' die rebengrünen Hügel
Des Arno-Thals, mit deren Paradies
Bernozzo Canaans Gefilde schmückte.
Er überströmt mit frischen glänz'gen Tinten
Die Magd die mit dem Krug vom Borne kehrt,
Das blühn'de Weib, die Lockenflechterin
Des zarten Mädgleins. Schneller als das Wort
Fliegt über feuchtem Kalk der Wunderpinsel –
Schon eilt dem dritten Feld der Meister zu.
Dort strömt der Fröhner sklavisches Volk herbei,
Im Bau des Thurms die Himmel zu erreichen,
Der König, von der Zauber Schaar umringt,
Drängt ungestüm den Frevel zu vollenden.
Manch fürstlich Antlitz glänzt dort aus dem Bild:
Des Vaterlandes Vater, Cosimo
Di Medici, Piero des Greisen Sohn,
Giuliano, der prachtliebende Lorenzo,
Und Polician'! Und häufig niederwärts
Beugt sich der Maler nach den Geisterzügen,
- [129] Faßt manch Gesicht Vorüberfliehn'der auf,
Und fesselt es mit raschen, kecken Zügen,

²⁴* Von welcher das Sprichwort: come la vergognosa di Camposanto, stammt.

Und eilt dem nächsten Kinde zu, den Kuß
Der Vaterlieb' auf seine Stirn zu hauchen:
Denn viele harren des Erzeugers noch,
Der sie aus langem Todesschlaf erwecke.

Da sinkt der Mond. Auf spiegelnder Palette
Versiegt der Glanz, das Holzgerüst verschwimmt –
Der Geister loses Bild verfließt wie Träume –
Ein neblig Meer nur wälzt sich durch die Hallen,
Und senkt in weißem Duft sich erdenwärts,
Verzieht sich zögernd, schwindet untern Halm
Der Rasendecke, in der Platten Fuge –
Ich war allein. –

[130] Von Pisa nach Florenz.

Keinen der Schleifen und Knoten, welche den Wampum-Gürtel meines Römerzugs bilden, schlang ich in so reiner ungetrübter Freudigkeit, als den auf dem Wege von Pisa nach Florenz genestelten; keinem entquollen für mich, der ich jetzt in der-Heimath das buntfarbige Geflecht entwirre, so anmuthige, schmeichelnde, in reinstem Schmelz erblühnde Bilder, als jenem sonnenhellen Tage, an dem ich das Thal des Arno durchflog.

Eine Anthologie aus den Georgiken, aus Thomsons Jahreszeiten, aus den Gärten Delille's und Kleist's Frühling – eine Silberschnur, auf welcher Diamanten gleich, helle Vignen und Villen, Städte und Dörfer, Klöster und alte Burgen, durchflochten mit dem Chrysoprasen der Reben und Pappeln, den Beryllen der Oliven und Ahornbäume, sich reihen [131] – die auf funfzig Miglien-Länge verflochten Blumenfestons: Schwetzingen und Tharandter-Grund, Seifersdorfer-Thal, Monrepos, Bagatelle, Eremitage – und was weiß ich was Alles noch – eine in glühendster Begeisterung gedichtete Dithyrambe der Natur – dies ist die Strecke zwischen Pisa und Florenz.

In den neueren Zeiten beliebten Nordländer, nachdem sie die Lombardische Vorrede hastig durchblättert, die von Marseille bis Neapel gespannte fliegende Brücke des Dampfschiffs, wie Mery den Sully nennt, zu besteigen; sie frühstücken in Livorno, werfen einen Blick über Civita-Vecchia nach Rom, einen zweiten nach Neapel, schwimmen zu Kahn in die blaue Grotte, dem blauen Wunder Italiens, und schweben dann auf den Schwingen des Dampf-Kondors wiederum nach ihrer Heimath zurück. Der Reisende lernt dergestalt Italien spielend, und in Wochenfrist so vollständig kennen, als hätte er die Artikel Genua, Livorno, Neapel im Brockhausischen Konversations-Lexicon nachgeschlagen. Ich kenne keine Art zu reisen welche größere Bequemlichkeit und Sicherheit gewährte, geringeren [132] Kostenaufwand verursachte, und weniger Veranlassung sich zu erboßen darböte, man müßte denn jene Städte wirklich in den verschiedenen Bänden der Encyclopädie bereisen, was allerdings noch wohlfeiler, kommoder

und lehrreicher wäre, und ich auch jenen wandernden Seidenwürmern hiermit angerathen haben will. Wer aber sich nicht mit dem wäßrigen Italiänischen Briefcouvert begnügen will, und die feurige Liebeserklärung welche der Sonnengott der Erde schrieb, zu lesen begehrt, wer ihre leidenschaftlichste, zärtlichste Stelle zu entziffern sich sehnt, der betrete den von Pisa nach Florenz führenden Weg, diese Milchstraße am Himmel Hesperiens.

Auf der herrlichsten Kunststraße, welche nicht wie unsre heimathlichen gleich verdrießlichen Lemgoratten grade vor sich hinrennen, und durch die nach der Schnur gerichteten Wachtparaden von Pappeln das Auge ermatten, sondern in gefälligen Windungen sich dem Willen des Bodens fügen, rollte ich in meinem Calessino nach Florenz. – Es giebt gar kein lustigeres Fuhrwerk als solch ein zweirädriges Wäglein. Die Gabel hängt in Riemen [133] am Sattel, so daß das Roß eben so viel trägt als zieht, und bei der zweckmäßig vertheilten Last viel zu schnell für das geizige Auge, des Weges trabt. Der Calessare, meistens ein junger muntre Bursch übergiebt die Zügel der Regierung dem Reisenden, und schwingt hintenaufstehend die Geißel, oder er kauert sich zu den Füßen und singt aus vollem Halse bis er die nächste Stadt erreicht. Zwei scheinbar bedeutungslose Worte ruft er einem der Vorübergehenden zu. Du fährst vor die Osteria, und schon stehn ein neuer Führer, ein neues Pferd und Wagen bereit Dich aufzunehmen. Der kleine Seelenverkäufer hat Dich wie einen Ballen Waare verhandelt, und kehrt, unbesorgt über Dein weiteres Fortkommen der Heimath zu. Fürchte nichts. Dieser Wechsel wiederholt sich in jeder Stadt – der abgemattete Gaul ist leicht im Besitz des frischen verschmerzt – Dein Felleisen im Augenblick von einem Wägelchen auf das andre geworfen – wie sich die Menschenhändler unterein[an]der einigen gilt Dir gleich – und auf den Flügeln des Sturms geht es vorwärts.

Zur Linken steigen die Berge von Buti in [134] fantastischen kühnen Zacken empor, und von der höchsten derselben schaut das alte Kastell von Pisa auf Toskana hernieder. Die grau-röthliche Farbe der Felsen, der verwitternden Gemäuer begrenzt das zarteste, glänzendste Himmelsblau, ein so tiefdunkles, treues wie ein ächtes Deutsches Mädchen-Augen-Blau. Wahrhaftig wir machen unsern Geliebten nur ein maussades Kompliment, wenn wir in ihren Augen unsern in Sack und Asche trauernden Himmel wiederfinden – das mag nach der Trauung ganz paßlich sein, vorher sollte aber doch jeder rechtschaffne Liebhaber, wenn er einmal in Metaphern reden will, das Prädikat „Toskanischer“ mit dem tertio comparationis „Himmel“ verschmelzen. Dann ließ ich's noch gelten. Überfülle von Licht, von Farbenglanz strahlt blendend von der Höhe, aus den Thalsenkungen. Die weißen Mauern des Klosters Santa-Croce leuchten zu Füßen der Bergkette, die goldgelben Halme aus den wogenden Weinlaubgittern. In allen Tinten schillert die grüne Farbe am Wege, aus den Hecken, von der Lehne der Hügel: matt nur gewältigt sie das Grau des Ölbaums, verklärt die Schatten [135] der Ulme, glänzt in saftiger Üppigkeit aus dem Fasergewebe des Maulbeerblatts, in dem glatten Schilf des Türkischen Waizens, besiegt zur Hälfte den Silberschimmer der Espe, strahlt in zartester Durchsichtigkeit in dem Laub des Weinstocks, und verschmilzt mit dem Nachtdunkel, welches die Cypresse umwebt.

Bücher und Büchermenschen hatten es dräuend verkündigt, wie mir mit dem Ende des Monat Mai verdorrte Zweige die laublosen Arme entgegenstrecken würden, und nur ein misanthropisches Grün in Ölbäumen, in Stecheichen und Cypressen noch fortträume. Die Gluth der Italiänischen Sonne hat mich mit voller Leidenschaftlichkeit während meiner Reise verfolgt; ich habe ihren Pfeilen bis zum Anfang des August's Trotz geboten – überall sah ich jedoch ein üppiges, dichtgedrängtes Grün, alle Bäume mit frischen, saftschwellenden Kronen

schwelgerisch geschmückt, und die entfaltenden Blätter hasteten sich die kaum welkenden zu verdrängen, und die Lücken, kampffreudigern Streitern gleich, zu füllen.

Häuser reihen sich an Häuser, Vignen an Vignen, [136] Dorf an Dorf. Wie heißt dieses Paese? – „Lione.“ – Und dasjenige durch welches wir jetzt eilen? – „Cascia“ – antwortete der Calessare. „Gedenkt Ihr denn, Herr, die Namen aller Dörfer und Flecken, welche Ihr bis Florenz berühren werdet, in Euer Büchlein zu verzeichnen? Ihr werdet bald ermatten.“ – Er spricht Wahrheit. Pisa ist die funfzig Miglien entfernte Vorstadt von Florenz. Kaum hundert Schritt lange Gärten spalten Meierei von Meiereien, Villa von Villen, sondern die mit dem Glanz der nordischen Städte wetteifernden Dörfer – wenn Mangel an festen Mauern zu der Bezeichnung eines Dorfes überhaupt genügt. Ich versenkte die Schreibtafel.

Weichhin rollte das Calessino über Ponte d'Eras breite Quaderplatten, welche das Glanz-Parkett aller Toskanischen Städte bilden. Liebliche, feingebildete Mädchen, deren weite faltige Ärmel, und breite schwankende Strohhüte sie allein als Bewohnerinnen des Landes bezeichnen, lauschen aus allen Pforten und Fenstern, erwidern freundlich und lächelnd den Gruß, und greifen dann wieder zum zarten Geflecht der Strohhalme, welche ihre [137] Finger zu den leichten reizenden Hüten verweben, die sich auf den Locken der Schönen Europas wiegen, auf keinen verführerischer als auf den eignen.

Ein neues Kabriolett nimmt mich auf. Der Führer, ein zerlumpter Bube flucht von der Höhe seines Sitzes auf die zudringlichen, ringsumstehenden Müßiggänger, schwingt als ächter Demokrat die Peitsche über die Häupter seiner Spielgefährten, deren Reihen er eben erst verließ, und jagt aus dem Thor von Ponte d'Era.

Vor jedem Hause steht ein Kapellchen, jeden Eingang bezeichnet eine Säule mit Nischen. Über ihre Heiligen, ihre Madonnen schwebt, wenn diese gleich das Werk roher Tüncher sind, dennoch wie verklärend ein Abglanz jener großen Zeit, wo die Toskanische Kunst einer leuchtenden Sonne gleich den Erdball überstrahlte; noch können auch die flüchtigsten Bildwerke der Jetztwelt den hohen Stamm, dem sie entsprossen nicht verleugnen. Und dann strahlt plötzlich zur Seite der neueren Schöpfungen aus der zerbröckelnden Kalkwand der Blende ein mit frischen Blumen und seidnen Bändern umkränztcs wunderschönes Jungfrauenbild wie ein friedensscliger [138] Mond durch die Nacht der Jahrhunderte, ein holdes Antlitz vor welchem der Künstler hinknieen und anbeten und weinen möchte, daß dieses Wunder von Schönheit und Lieblichkeit rettungslos dahin schwindet.

Hinter Castel del Bosco schwingt sich der schlanke viereckige Thurm des uralten Montopoli, der einstigen Grenzveste des Florentiner Gebiets, keck in die Luft, und Cypressen, jene mornen Aristokraten unter den Bäumen, welche sich nur um adelige Schlösser und Klöster drängen, und ihrer steifen Würde zu vergeben glauben, wenn sie sich unter das heitre Laub der Weingärten mischten, streben zur Seite der alten Warthe die Höhe ihrer Zinnen zu erreichen. Im grünen quelligen Thale zur Linken schaukeln sich wie in einer Blumenwiege die zerstreuten blendendweißen Häuser von Fucecchio, und winken durch die Weinlaubgewinde am Wege so neckend und lockend wie die schönen Winzerinnen, die unter ihrem Dache wohnen.

Hinter Empoli wendet sich die Straße den Fuß der schroffen Felsen, das Ufer des leise dahin rollenden Arno entlang. Waldungen von Pinien [139] mit schlankeren Stämmen, rundlicheren Wipfeln, als ihre breitästigen Schwestern, welche einsam in Roms Campagna trauern, krönen die Bergzüge. Villa drängt sich an Villa, und die Bewohner des nahen Florenz fliegen auf

leichtem Fuhrwerk ihren lauschigen aus Steineichen und Myrtenhecken hervorblitzenden Sommersitzen zu.

Die Sonne versank hinter den Bergen, ein Engelschwarm von rosig-goldnen Wölkchen winkte ihr Lebewohl; der Mond stieg mit purpurglühendem Antlitz, wie schamroth, den göttlich-schönen Abend verdämmert zu haben, über die Pinien herauf, und bestrahlte die weißen Thürme des herzoglichen Lustschlosses Poggio-Cajano jenseits des Arno-Flusses, auf dessen Wellen eine schlaftrunkne Barke leise hinabglitt. Abendglocken klangen durch die Stille. Auf den Schwellen der Häuser ruhte ein glückliches, sorglos schwatzendes und scherzendes Volk. Die Spindel tanzte am Boden zu Füßen der Mädchen, welche die Strohhalme ihres Flechtwerkes verlassen hatten; Zithertöne erklangen; Kinder umstanden das bleiche Bild des Gekreuzigten, welches von der Mondglorie umstrahlt aus der dunkeln [140] Folie der Taxuswand hervorleuchtete, und öffneten die Responsorien der Geistlichen nach. Eine Nachtigall zirpte ihre letzten Halbtöne im Wipfel der Ulme. Schwärmer fuhren zischend aus den Vignen in die Luft, und Millionen von Glühwürmchen glitzerten aus allen Hecken.

Durch Lastra und an dessen dunkelm, Eupheumflutheten Kastell vorüber flog das Calessino; das Kloster Mont' Oliveto winkte wohlbekannt von der Höhe, die reizenden Haine der Cascini über dem Fluß her – ich hielt vor dem Thor von Florenz.

Bei den von Thoren der Italiänischen Städte unzertrennlichen Disharmonieen zogen sich die ersten Wolken des Unmuths im Laufe des Tages auf meiner Stirn zusammen. Das Ungewitter brach grollend aus, als nach endlicher Erlösung aus den Saugwarzen der Zöllner mein Calessare verschwunden war. Nach einer ewig langen Viertelstunde trat er aus einem benachbarten Laden mit einer Papierdüte in welcher ein Licht brannte. „Ecco me!“ rief er, hielt mir den Gueridon als Gewitterableiter meiner Dräublitzte entgegen, und drückte mit einem kategorischen „Tenga“ die [141] Talgkerze in meine Hand. Sollte ich wie Jessica „zu meiner eignen Schmach die Fackel halten“ und meine Stirnrunzeln, mein ärgerrothes Gesicht durch die ohnehin vom hellsten Silberglanz des Mondes schimmernden Straßen von Florenz in satyrisirender Honthorstischer Beleuchtung zur Schau führen? „No, no, tenga!“ war die einzige Erwiderung des Fuhrmanns, als ich den aufgezwungnen Armleuchter verächtlich auf das Pflaster schleudern wollte. „Non ne conosce i decreti del buon-go-verno?“ –

Des Buon-governo! – Beim Klange dieses Wortes – es wirkte jederzeit drastisch auf mich wie der Name Tarar auf König Arur – erstarrte ich, ließ mir wortlos den lampino in die Hand schieben und mich Schritt vor Schritt durch die Florentiner Borgi schleppen, über die Bogen der Brücke di Santa Trinita, längs des herrlichen von der spazirengehenden Modewelt wimmelnden Lungarno's. Da erkannte ich denn, daß ich nicht der einzige Leuchter wider Willen sei, daß alle Diejenigen vor deren Wagen keine Laternen brannten, anspruchslos ihr Lichtstümpfchen mit Händen zu [142] halten gezwungen waren, und so schwenkte ich denn auch mein ärmliches, den neuern philosophischen Systemchen gleichendes Lichtlein, dem Monde zum Trotz, und erreichte lachend die wohlbekannte Locanda della Fontana.

[143] Das Kugelspiel.

Wo Ulmen mit Weinlaubkränzen

Behängt umschlingen das Feld,
Wo die Beer' in glänziger Hülse
Sich dehnet saftgeschwellt,

Wo reifende Kolbe sprengt
Den grünen Köcher des Mais,
Und breite schilfige Blätter
Sich schaukeln im Winde leis,

Dort schaut aus wallenden Ranken
Ein freundliches Haus hervor.
Das Bildmiß der Madonna
Glänzt aus der Blend' am Thor.

Hold blickt sie aus den Flittern,
Und frischer Blumenstrauß
Blüht in dem steinernen Krüglein
Vor ihr Jahrein Jahraus.

[144] Und spinnend in der Thüre
Der Blumen Pflegerin steht,
Doch schaut sie nicht zur Erde,
Wo tanzend die Spindel dreht;

Sie blickt nicht auf den Faden,
Ob er auch eben und fein –
Ein andrer zarterer Faden
Liegt ihr im Sinn allein.

Die Bursche stehn am Wege
Und rollen die Kugeln an's Ziel,
Und Flüche gelten dem Balle,
Der fern von dem andern fiel.

Der Bursch mit der Feder am Hute
Verwünscht sein böses Glück –
Holdselig lauscht es und winkt es,
Doch er blickt nicht zurück.

Ich zürne dem blinden Knaben,
Der nicht sein Glück erkannt –
Und wend' ihm doch selber den Rücken,
Und irre vom Land zu Land.

[145] Heimweh.

„Welchen Begriff haben Sie von Patriotismus? Welchen von Weltbürgersinn? Und könnten sie sich vielleicht aufheben?“ Diese drei verführerisch-glatteisigen Fragen wurden in meinem Vaterlande einem jungen Manne im Examen zum Landwehrlieutenant vorgelegt. Der Locum tenens in spe schritt aber mit fester kriegerischer Haltung an den seiner Loyalität gestellten Tellereisen und Wolfsgruben vorüber und antwortete ad I: „Patriotismus besteht in pünktlicher Bezahlung der Steuern ad II: Was Weltbürgersinn sei, weiß ich nicht. ad III: Sich aufheben kann kein Mensch, folglich ist diese Unmöglichkeit nicht von mir zu prätendiren.“

Gegen die dritte Antwort wäre vielleicht das Beispiel des Baron Münchhausen, welcher sich bekanntlich [146] am eignen Zopf aus dem Morast zog, als Einwurf zu benutzen; gegen die zweite wüßte ich keinen erheblichen; am befriedigendsten ist aber meines Erachtens die Solution des ersten Problems, und ich habe mich oft genug bitterlich darüber gegrämt, daß ich so sehr von allem Patriotismus entblößt sei, und nicht nur die pünktliche Entrichtung der Steuern bisher verabsäumte, sondern auch die Entrichtung im Allgemeinen – hauptsächlich aus dem Grunde weil sie noch niemals von mir gefordert wurde.

Leider zeigte sich aber auf dem Wege von Bologna nach Ferrara noch ein zweites gefährliches Symptom meiner unpatriotischen Denkungsweise – und ich klage mich selber deshalb laut an – indem ich auf jener Kunststraße den heftigsten Anfall von Heimweh bekam.

Ich muß mich deutlicher machen. Die drei qualvollsten Stunden meines Italiänischen Reiselebens brachte ich im Albergo Fenice, auf der Hälfte des genannten Weges zu. Flöhe bissen mich aus der Wirthsstube und scheuchten mich in den eben verlassenen Wagen zurück; Fliegen summteten mich [147] aus diesem in den Garten, in welchem ich unter einer Trauerweide wie die trauernde Geduld saß, bis mich die zornigste Julisonne mit feuriger Geißel in die unselige Wirthsstube zurückpeitschte. Der vorgesetzte Wein, ein veritabler Marc-Anconitaner, würde vor Saujagden in Vorschlag zu bringen sein, um den Keulern die Fänge hinlänglich stumpf und die Bestien dergestalt unschädlich zu machen. Der Soff nickte mir ganz landsmännisch-vertraulich zu, wie ein alter schlechter Freund, dessen frühere Bekanntschaft man seines schäbigen Anzugs halber gern verläugnen möchte. Ich ließ ihn auch in seiner Stammkneipe nach der ersten flüchtigen Begrüßung zurück, und pries mich selig, als ich wiederum im Wagen saß. Nun aber begann erst das wahre Leiden.

Hütelnd durch ächt Berolineske Staubwolken kutschierend, ward den blinzelnden Augen nach langen Monaten wieder zum erstenmal der Anblick von Dörfern zu Theil. Während ich bisher bei den durchweg massiven Bauten und vielfachen Glockenthürmen der im Lande verstreuten Ortschaften alle Kennzeichen der Dörfer vermißte, und durch [148] Städte zu fliegen wähnte, begannen hier wiederum schilfgedeckte Lehmwände sich zu Menschenställen zu verschränken. Unabsehbar weite Reisfelder, monoton wie nur irgend eine Roggensaart, und die in den Augen eines tarirenden Ritterschafts-Rathes hohen Werth haben mochten, denen eines vagirenden, durch das holde Italien verwöhnten Dichters aber namenlos insipide erschienen, wurden von Zeit zu Zeit durch jene Rattenschwänzelnden gekappten Eichen oder Pappeln unterbrochen. Die majestätischen silbergrauen Stiere mit kurzem Nacken und tief herabhängender Wamme, welche aus einem antiken Opferfest in die jetzige Zeit herüber zu wandeln scheinen, zogen wieder im schlichten braunen Ochsenfell den vierrädrigen Wagen – denn auch die zweirädrigen verschwinden – wurden statt durch den eisernen Nasenring von einem Riemen-Maulkorb gelenkt, und nahmen nicht mehr vom Stachelstock, sondern allein von der Peitsche Vernunft an. Den Ölbaum hatte seine uneheliche Schwester, die Weide verdrängt. Stechapfelplantagen gediehen wunderbar an fahlen, verdorrten Dämmen. Hollundersträucher breiteten ihre Traubenschweren, [149] der Meisekasten harrenden Zweige über die mit Entengries überdeckten, in der Hitze schmorenden Lachen. In den Sand war die Fährte trappelnder Gänseherden eingepreßt, und über die triste Ebene ragten die Thürme von Ferrara wie ein Petrefakt von Langerweile, gleich denen der schönen Städte Müncheberg und Treuenbrietzen. Da ergriff mich das Heimweh mit unsäglicher Gewalt – nicht jenes Heimweh welches den Schweizer beim Klange des Kuhreigens erfaßt und ihn von seiner Fahne nach der grünen Alp zurücklockt – nein! es war das weit bittere Weh, daß Alles schon so heimisch sei, daß die Mark-Ankona – so fürchterlich Mark-Brandenburgisire! Ich griff hastig in die Tasche, erfischte einen Bajocco, und heftete, um doch etwas Italiänisches zu schauen, die Augen auf die plumpe Kupfermünze, als solle die Taube des päpstlichen Wappens mir das schmerzlich vermißte Ölblatt zurückbringen! –

Erst unter dem Thore von Ferrara löste das Zauberwort: *i passaporti!* das beklemmende Alpdrücken [150] des Heimwehs; und aus vollem Herzen verzieh ich meinen erlösenden Quälgeistern, denn aus den Zacken und Dornen mit denen sie mich umwanden, erblühte mir unumstößlichste Überzeugung, daß ich mich noch in Italien befinde.

[151] Ferrara und Fahrt bis Villa di San Bartolomeo.

Mit den Italiänischen Städten ergeht es wie mit der Tabakspfeife: Anfänger und Ankömmling finden beide gleich widerwärtig, werden mit beiden, sobald nur erst die qualvollen Probestunden überstanden, gleich schnell vertraut, und können zuletzt sich nur mit schwerem Herzen von Stadt und Rohr losreißen. Parforce-Reisende dagegen, welche Kommen und Scheiden für ein verschwistertes, rasch hintereinander anzuziehendes Stiefelpaar halten, sind allerdings übel dran.

Ihr Wagen rollt durch das Thor. Die nach dem Paß krächzenden Krähen, die auf die Mantelsäcke stoßenden Aasgeier der Dogana, der Habicht Cameriere, die Neuntödter der Facchini, der Sperber [152] von Lohnbedienten, der Taubenfalk von Vetturino, die Rabenwolken der Bettler – das ganze Raubgesindel des Italiänischen Horstes stürzt hackend,

beißend, krallend, zerrend, rupfend auf den in ihr Reich dringenden Hoffegut oder Treufreund ein, und der halbtodt und entfiedert aus dem Kampf mit den nimmersatten Schwärmen hervorgehende läßt lebenssatt die Flügel hängen, und kennt nur den einen Wunsch: bis zum folgenden Morgen, wo er weiter zu wandern gedenkt, ungehudelt in seinen mühsam erstrittenen vier Pfählen hocken und Luft schöpfen zu dürfen. So wohl wird es ihm aber nicht. Unverzüglich muß er sich aufraffen – denn nur kärglich ist ihm die Zeit zugemessen, und der Guida schwenkt drohend drei mit Sehenswürdigkeiten fürchterlich eng bedruckte Seiten – um die Stadt von einem Ende zum andern zu durchjagen und sein Gewissen zu salviren. An dem im Übermaß eingeschluckten Ärger würgend, tritt er ins Freie, späht mit finstern mißtrauischen Blicken rings um sich, wittert in jedem vorbeiflatternden Vogel einen neuen Hühneraar, gedenkt mit heimlichen Grausen des zweiten Theiles, jenes ihm bei [153] seiner Abreise unabwendbar bevorstehenden Trauerspiels, und rennt so, von den beiden Dämonen Bosheit und Furcht eskortirt durch die Straßen, durch die Paläste, die Kirchen, die er wie Schubladen rasch aufzieht, zustößt, zur folgenden eilt, athmet erst am folgenden Tage, wenn er in seinem Wagen sitzt und drei gewaltige Kreuze hinter dem Stadthore in die Luft sägt, frei auf, und zieht dann die Schreibtafel hervor, um in dieselbe einige reiflich erwogene Verwünschungen der eben verlassenen Stadt einzutragen, denen sich gemeiniglich diverse Prophezeiungen von nächstens bevorstehendem Pech- und Schwefelregen anzureihen pflegen. – „Toutes les femmes d’Agen sont rousses et acariâtres“ schrieb ein reisender Franzose, nachdem er mit seiner erzessiv-blonden Wirthin einen Wortstreit gehabt hatte, in sein Tagebuch. Das meinige entbehrt gleich treffender Bemerkungen, welche in den ersten Stunden meiner Ankunft aus der Gallenblase in die Feder tropften, bei keiner neuen Stadt – freilich eben so wenig der wehmüthigsten Widerrufe schon auf den nächstfolgenden Zeilen.

[154] Ein einzigesmal begegnete es mir im Lauf der Reise, den Ort in hartnäckiger Verstockung zu verlassen – es war dies Padua – mir ist aber der Leser zu theuer, als daß ich auch ihn meine dortigen Kaziken-Prüfungen durchseufzen ließe, und nicht lieber den dichtesten Schleier über sie werfe. Ein zweitesmal gelang es den Einwohnern, den Ferraresern nämlich, nur höchst unvollständig mich zu bekehren, und meine Bemerkungen führen daher auch einen etwas ansäuerlichen Beigeschmack. Ich vergönne aber der Stadt von meinem Urtheil an das andrer und länger in ihren Mauern weilender Reisenden zu appelliren, und werde es ohne Empfindlichkeit vernehmen, wenn diese meine Sentenz umstoßen.

Die große Kirchen-Manufaktur Italien empfiehlt sich zum bevorstehenden Messe-lesen mit einem reich besetzten Modell- Assortissement von Kapellen, Kirchen und Kathedralen, und erbiethet sich die Inquilinen für die nach den Musterbildern erbauten Tempeln einzeln oder in größeren Parthieen – im letztern Fall mit bedeutendem Rabatt – abzulassen. Was die gedachten Mönch-Absenker [155] anbelangt, so ist die Sorge wie ihr rasches Wurzelschlagen und überwucherndes Umsichgreifen den Deutschen Urpflanzen gefährlich werden könne, meine geringste. Der Deutsche Winter braucht sich nur ein einzigesmal zu ermannen und die erotischen Schlingpflanzen mit seinem derben Rationalismus zu packen – es genügt. Mit den angepriesenen Modellen zu geistlichen Treib- und Gewächshäusern dürfte aber die Fabrik, wenn meine Stimme nur das geringste gilt, noch schlechtere Geschäfte machen; denn nachdem ich alle Niederlagen durchmustert, fand ich unter den Tausenden kaum ein halbes Dutzend, dem Anblick erfreulicher, noch weniger der Nachahmung würdiger.

Die bedeutendsten Kirchen erreichten selten ihre Vollendung, und schnappen mit einer

erschreckenden Aposiopesis ab. Eine Grauen-erregende rohe Ziegelwand wächst empor, und erzählt dem erschrocknen Fremden, wie dem ursprünglichem Plane zufolge der Kirche ein doppeltes Längenmaß zugeordnet gewesen sei, wenn nicht die arge Zensur der Zeit den Nachsatz gestrichen hätte. Diejenigen Fazzaden, welche zur Vollendung gediehen, verrathen [156] dagegen den peinlichen Kampf, welchen der Baumeister zwischen den antiken und den neuen Formen zu bestehen hatte. Byzantinische Bildungen schwebten ihm dunkel vor; von der Deutschen Ausbildung derselben waren ihm Anklänge zu Ohren gekommen, vor denen er jedoch als vor barbarischen Auswüchsen scheu zurückschauderte; reine Nachahmung des Alterthums däuchte ihm Entheiligung der frommen Bestimmung – eine Verschmelzung der verschiednen Style aber das einzige Mittel sich aus der Schlinge zu ziehn; und so entstanden jene prunkhaften Fazzaden, jene architektonische Opern-welche man, trotz ihrer Ausdehnung und zur Schau getragenen Verschwendung, eisig kalt wie ein weitschweifiges Logogryph anstartt, ohne den Schlüssel dazu ausfindig machen zu können.

Der Dom von Ferrara ist ein Beleg zu der letztern Gattung. An den drei Giebeln mit ihren Orgelpfeifen gleich auf- und absteigenden Säulengallerien, an den auf Säulen ruhenden Bogen der Pforte, unter denen fratzenhafte Gestalten kauern, die ihrerseits wiederum auf roth marmornen Löwen knieen, an den Schnörkeln und eingepferchten [157] Statuen und Bildsäulen, kaute ich wie an einem ungenießbaren Pastetendeckel, und hoffte wenn ich mich nur erst in das Innere gearbeitet haben würde, die Lösung der fantastischen Portal-Räthsel. Widerstand aber die steinere im mystischen, abstrusen Styl abgefaßte Vorrede, so schlug mich die trostlose Nüchternheit des Missale vollends nieder, und die Inizial-Buchstaben der aufgehängten Gemälde laborirten insgesamt an der im verwichnen Jahrhundert fürchterlich grassirenden Kunstgrippe.

Der in blau und scharlachrothe Mantel-Papillote gewindelte Kirchendiener glaubte in dem schauunlustigen Fremdling den schaulustigen zu erkennen, und rückte mit dem Kupferbeschlagenen Spanisch-Rohrszepter auf mich los, um mich durch die Gassen des Mittel- und der Seitenschiffe Spießruthen laufen zu lassen. Er nannte mir um mich zu kirren die Malernamen Tura und Torelli – ich schüttelte den Zeigefinger; er verhiess mir eine Statue von Bindelli – ich wandte mich auf den Absatz zum Gehn. Non lo conosce! grollte naserümpfend der Getäuschte hinter mir her. – Dies war also die [158] erste Kritik welche mir über meine Kunstansichten zu Ohren kam. Wie wird es mir erst in Deutschland ergehen, dachte ich, und sah schon im Geiste die Flammenzügelnde Sanbenito-Mütze, welche das Inquisitions-Tribunal der heimischen Kunst-Kritiker mir aufstülpen werde, wenn ich, der ich statt der sieben großen und kleinen Weihen nur ein paar leidlich gesunder Augen empfangen habe, mit meinen artistischen Bekenntnissen hervorzurücken wage.

Ich schlenderte durch die breiten, ausgestorbnen Straßen Ferraras. Häuser und Kirchen, mehrentheils von rothen Backsteinen erbaut, erinnern an das Holländische Viertel in Potsdam, und ein schleppendes, häufig von Gähnen unterbrochnes Glockenspiel, welches von einem der Thürme herabbimmelte, vollendete die Illusion. Ich trat in die Kirche San Francesco; sie war eben so wie der Dom, und noch ein halbes Dutzend Kapellen die ich auf dem Wege durchstöbert hatte, mit Betenden angefüllt, unter denen die größere Hälfte wie gewöhnlich dem schönen Geschlechte – hier dem sehr schönen – zugehörte: denn was dem Italiäner [159] das Kaffeehaus, das ist den Frauen die Kirche – die einzige Freistätte gegen die kolossalste Langeweile.

Die Frau des Sakristans saß strumpfstrickend in einer der Seitenkapellen, und erbot sich sich sofort die verschleierte Gemälde zu enthüllen. Der seidne Vorhang ist nämlich in Italien der den Bildern von Ruf vorgebundne Adelsbrief, und nur diejenigen welche den Werth des Vorhangs nicht aufwiegen, hängen frei und dürfen unentgeltlich beschaut werden. An der Seite der Strickenden zog ich von Kapelle zu Kapelle, durch die Reihen der Andächtigen, welche Betel-kauenden Siameserinnen gleich die Lippen bewegten, sich mit dem Fächer Luft zutrillerten, Bemerkungen über den Vorübergehenden einander in die Ohren zischelten, und ruhig fort-betelten. Für diesmal zogen mich die grünen Schleier der Bilder mächtiger als die schwarzen der Knieenden an, obwohl auch diese den Gesichtsvorhang sehr einladend öffneten, und mich aufzumuntern schienen der jetzt lebenden Ferrareser Schule gleichfalls einigtes Studium zu widmen.

Garofalo, der von Raphael stigmatisirte, welcher [160] sich zu seinem Meister wie wohl ein Ernst Wagner zu Göthe verhält, war es schon würdig, daß ich ihm meine ungetheilte Aufmerksamkeit schenkte. Der al fresco gemalte Verrath des Heilands in der Kapelle Guidoni, und die beiden trefflichen Fundatoren über dem Altar, welche an Masaccio erinnern; die schöne Madonna mit dem Kinde in der Kapelle Riminaldi, wo der Stifter des Bilds sich etwas breit vor den schlafenden Joseph stellt, und der liebliche von einer Mondscheinglorie umgebne Engel im Hintergrunde die Geburt des Messias verkündet, eben so wie eine andre Madonna auf dem Throne, zu deren Füßen der Jesusknabe steht, und tiefer auf den Stufen Johannes der Täufer und ein Kardinal – sie zeugen insgesamt von ungewöhnlicher Kunstfertigkeit, noch mehr aber von einem anspruchslosen und harmlosen Gemüth, welches seine ganze Seligkeit in Ausübung der Kunst fand, und sich hier überglücklich fühlte, in diesem vaterländischen Heiligthume seine Lieblingskinder unzertrennlich vereint zu wissen. Eine stille innige Freudigkeit welche den Maler bei seiner Wirksamkeit beseelte, weht durch alle [161] Bilder, und wenn Garofalo auch nicht auf den Rang eines großen Künstlers Anspruch zu machen berechtigt ist, so erscheint er doch jederzeit als ein liebenswürdiger.

Die krüdeste Barbarei, welche jemals der Kunst Gewalt anthat, grenzt in San Francesco dicht an die änmuthigen Schöpfungen Tis's. Ein mit schwarzem Talar umkleideter Heiliger schwebt in den Lüften, und hält einen jungen Mann in der Stutzertracht der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, mit wohlgepuderten Locken, steifen Rockschoßen, Brokatweste und Escarpins bei den Haaren, um wie ein Raubvogel mit dem zappelnden Küchlein abzufahren. Die Umstehenden drücken pantomimisch ihr billiges Entsetzen über diesen neuen Ganymedes-Raub aus – ein kleines Bübchen läuft erschrocken davon – das Hündlein springt kläffend in die Höhe. Holt den jungen Mann der böse Feind? Tout au contraire. Das erläuternde Distichon vermeldet:

Cum secum rapio summam circumvolat aedem,

Joseph hinc Fatuo reddita mens juveni est.

Unschlüssig wie der neue Pausias fragte ich:

[162] Was bewundr' ich zuerst: die Kur, die schöne Legende,

Oder das treffliche Bild, oder den zierlichen Vers?

und zog aus um den Kerker aufzusuchen, in welchem Tasso sieben Jahre geschmachtet, weil er, um mich des naiven Ausdrucks meines Reisehandbuchs zu bedienen, „das Unglück gehabt hatte die Schwester des Fürsten zu lieben.“ Die Denkwürdigkeiten eines Gefängnisses üben sonst nur

mittelmäßige Anziehungskraft auf mich aus – romantische Weiblein in meiner Heimath hatten es mir jedoch zur Gewissenssache gemacht, dies klassische Arrestlocal zu besuchen, und Eine derselben sogar den Füßen, welche gewürdigt worden den heilige Boden zu betreten, ein Paar genährter Pantoffeln gelobt. Der Pantoffelgewalt aber widerstehe ein Andrer.

Ein maulendes, mit Eisengittern umdorntes Gebäude, dessen Ziegel längst schon das Erröthen verlernt hatten, lag hinlänglich der Sonne ausgesetzt, um innerhalb seiner Mauern verrückt werden zu können. Ich währte deshalb in ihm das gesuchte Ospedale di Santa Anna gefunden zu haben. Dem Klingelzug antwortete ein weiblich gestimmtes: [163] Chi è? – Forestiere. – La purtura! la purtura! zwitscherte jenseits der mit Eisenblech beschlagenen Pforte ein Frauen-Chor. Nach einigem Harren erschien die diesseits und jenseits gleich sehnsüchtig erwartete purtura, schob drei Riegel zurück, drehte doppelt soviel Schlüsselbärte herum – und ich stand vor der versammelten Schwesterschaft eines Nonnenklosters. Einige wohlstylisirte Redensarten, welche meine Zudringlichkeit entschuldigen sollten und von meinem Zwecke Kunde gaben, setzten die Sprachwerkzeuge sämmtlicher Himmelsbräute in Bewegung, und syntonisch beeiferten sie sich den Verirrten auf die richtige Bahn zu bringen. Wäre auch der Ferraresische Dialekt ein minder unverständlicher, so hätte doch schon das Zusammenströmen der aus zehn geöffneten Schleusen hervorau schenden Redefluthen jedes Verständniß unmöglich gemacht. Ein gar hübsches junges Nönnchen, deren große dunklen Augen hinter dem Versteck der längsten Seidenwimpern auf mich feuerten, zerstreute mich vollends, und nachdem mir zehn Münder die mittelst einiger Hunderte von Worten paraphrasirte Ermahnung „der Nase lang zu gehen“ [164] zugerufen, so mußte ich bekennen, daß mich der Weg nach Santa Anna eben so schwierig als der in den Himmel bedünke. In meiner Noth wandte ich mich ausschließlich an die kleine dunkle Narzisse, und legte ihr einige Gewissensfragen über die vielsinnigen Deutungen von grade aus vor. Das gute Kind hätte mir am liebsten die Hand gereicht um mich zu führen, und keine andre buona mano als die meinige zum Gratial verlangt. Sie that wenigstens ihr möglichstes um die belehrende Unterhaltung zu verlängern, und auch ich beseufzte es, daß ich nicht wie der Wundermann in dem Bilde zu San Francesco mit der Kleinen auf und davon fliegen könne. Ein wenig Huschen an den Haaren hätte sie wohl um den Preis der Befreiung verschmerzt.

Das Hospital der heiligen Anna lag kaum fünf Häuser von dem Kloster, und die wortreichen Instruktionen der frommen Schwestern bekundeten sich als wahre. Ein auf der Thürschwelle sich dehnender Custode errieth mein Begehren, ehe ich es noch in Worte gekleidet, und führte mich in einen düstern, feuchten, von himmelhohen Mauern umklafterten [165] Hof. „Ecco la prigione di Tasso!“ rief er auf eine niedrige Pforte im Winkel deutend, über welcher eine lateinische Inschrift den Wahnsinn des Dichters, oder des Herzogs – genau erinnere ich mich’s nicht – verkündete. An der Thür hatte die Herzogin von Berry ihren Namen mit zierlich geründeten Bleistiftzügen eingeschrieben, wohl schwerlich ahnend daß in Kurzem auch ihr Kerker als Kuriosität vorgewiesen werden könne; Byron hatte den seinigen in den Kalk der Mauer gekratzt. In das moderfeuchte Gewölbe fiel an sonnenhellen Tagen durch das Eisengitter nur grade hinreichendes Licht um die Dunkelheit erkennen zu können. Ein Haufe von zerbröckeltem Kalk und Ziegeln lag in dem Winkel aufgehäuft. Es war die Mineraliensammlung des Custode, welcher um den Fremden das mühsame Abkratzen zu ersparen, eine Mauer eingeschlagen hatte, und nun den Tassokerker nach dem Apothekergewicht verkaufte. Auch mir nahte der Versucher mit zwei dieser Steine, und wünschte, ich solle sie ihm in Brot verwandeln.

Ich proponirte einen Tauschhandel, und wollte ihm einen ganzen vollkommen [166] erhaltenen Ziegelstein aus der Kasematte, in welcher ich als Staatsgefangener gesessen, für seine ärmlichen Fragmente übersenden – aber demüthigend genug für meine Schriftsteller-Eitelkeit, waren auch diese jüdischen Interessen nicht vermögend ihm seine Reliquien abzuschwatzen – und so trennten wir uns ohne Handels einig geworden zu sein.

Nach einer halben Stunde eilte ich im zweirädrigen Calessino zum Thore hinaus, ohne weder das Tintenfaß noch den Lehnstuhl Ariosts in Augenschein genommen zu haben. Weit entfernt meine unverantwortliche Flüchtigkeit beschönigen zu wollen, klage ich mich vielmehr selber an, und beschwöre alle Nachfolger durch desto minutiösere Schilderung jener Denkwürdigkeiten das an Gründlichkeit gewöhnte Deutsche Publikum zu trösten.

Sprudelte für Martorelli aus einem antiken Tintenfasce hinreichender Stoff, um mit ihm zwei Quartanten auszuspritzen, so wird denn doch dem Ariostischen zum mindesten die Hälfte entquellen. Bei dem klassischen Lehnstuhl aber wird der gewissenhafte Reisebildner den ganzen Stammbaum der Stühle, vom Nachstuhl aufwärts bis zum [167] Thron zergliedern können, wobei er sich in den Anhängen noch über Stuhlwang, Stuhlfeier Petri, kurz über alle Derivativen jenes für den menschlichen Südpol nothwendigen Meubels weitläufig auslassen kann. Schriftstellern denen der Stoff ausgegangen ist, blüht demnach in Ferrara ein weites Feld, und ich hoffe sie werden meine Fingerzeige mit Dank anerkennen.

Die in Trümmer zerbröckelnden Festungswerke Ferraras rollten in schilfüberwachsene und mit Decken von Entengrütze tapezirte Pfützen. Drei der die Wälle überragenden, schiefen Thürme ließen pietistisch die Köpfe hängen – solche Humor-Verderber fehlten mir noch. Fort, fort! – Das Roß theilte dagegen meine Ungeduld die Ferrareser Delegation zu verlassen nur im geringen Grade, und das Kabriolet knarrte bedächtig durch die Staubwogen der Straße, welche sich hier zum erstenmale wieder im schlichten Lehmfarbigen Schlafrock producirte, nachdem ich auf der ganzen Reise durch die glattanliegende Chaussee-Uniform verwöhnt worden war; die Sonne aber rächte meine voreilige Flucht aus Ferrara durch eine Feuer- und Flammensprühende [168] Rezension, in welcher sie meine Persönlichkeit auf die anzüglichste Weise antastete. Nach dreistündigem Fegefeuer erreichte ich Ponte di Lagoscuro, bei welchem der vorüberrollende Po das Patrimonium Petri begrenzte. Ich bestieg die Fähre, rief auf den gelben Wogen des Eridanus schaukelnd dem Kirchenstaate den parodischen Abschiedsgruß: Adieu marauds, marrons, maremmes!*²⁵ zu, und betrat die Lombardei.

Donna Dogana beeilte sich mit sattsam bekannter Zuverkommenheit gegen den Ausschiffenden die Honneurs von Santa Maria-Maddalena zu machen. Wohl hätte ich sie gern ihrer Hospitalität überhoben, aber sie ließ mich durch ihre Portiers so angelegentlich einladen näher zu treten, daß ich unmöglich refüsiren konnte. Die Königin der Grenzen, welche einen so lebhaften Antheil an Literatur und was nur im entferntesten nach Geist schmeckt zu nehmen pflegt, daß sie Alles was sie davon habhaft werden kann ordentlich verschlingt, fiel mit [169] Heißhunger über ein voluminöses Paket von Guiden und Katalogen durchmusterter Gallerien, welches ich mit mir schleppte. Sie blätterte hin und her, durchging sie Seite für Seite – es war vergebens. Auch nicht der leiseste Athemzug von Geist war bei den frommen Nachbetern zu verspüren. An allen den

²⁵* Wenigstens hatte ich mehr Recht zu diesem Valet als der aus Holland scheidende Voltaire, wenn er: Adieu canaux, canards, canaille! rief.

Wegweisern war eben so wenig eine verborgne Pointe als an meinem Stocke ausfindig zu machen – es blieben ehrliche Stöcke, und als solchen konnte ihnen die Dogana den Aufenthalt in den Kaiserstaaten nicht füglich versagen. Ich schied von ihr mit den Formeln konventioneller Zehn-Kreuzer-Höflichkeit, und wandte mich aus dem Königsschloß nach der grünen Wiese, und zu den Schönen der Flur. Sie waren ganz allerliebste.

Auf dem schwarzen glänzenden Haare balancirt das kleine, einem Teller an Umfang und Tiefe gleiche Strohhütchen, welches eine silberne Nadel gegen die Windbeuteleien der Zephyre sichert, hin und her, und treibt mit dem verführerischen Köpfchen lauter verliebte Possen. Man glaubt ein schmuckes Schäferdirnchen aus einem Watteauschen [170] Bilde zu sehen, welches seine blaßblauen, etwas faden Augen in ein pikantes schwarzes Italiänisch übersetzt hat. Und diese dunkeln irrlichterlirenden Mädchenaugen glühten so petillirend aus dem regelmäßigen Gesichte, als wollten sie mir Muth zublitzen, vor dem klassisch-schönen Profil nicht allzutiefen Respekt zu hegen, während dieses wiederum beruhigend zuredete, mich von der wilden Romantik der Augensterne nicht einschüchtern zu lassen. Die Lombardischen Schönen bilden eine romantisch-klassische Schule, bei welcher in die Schule zu gehn der Mühe lohnte, und es bleibt eine fatale Sache solche Studien vom Wagensitze aus machen zu müssen. So schoß ich im Fluge, als ich selber durch Trecenta flog, eine wunderschöne entblößte Schulter, welche aus der Nacht einer Jalousiespalte hervorleuchtete. Ich sah weiter nichts als die Wellenlinie welche sich vom Oberarm nach dem Halse zu schwang, und vor meiner Seele tauchte die Kapitolinische Venus mit allem ihren Liebreiz auf, obgleich ich darauf hätte schwören wollen, daß die Trecentiner Schulter keiner Antike zugehöre.

Ich erwähnte vorhin, wie ich durch den insipiden [171] Flecken Trecenta geflogen sei. Dies Fliegen bezieht sich jedoch mehr auf die flüchtig entschwindende Gunst jenes reizenden Anblicks, als auf mein Vogelschnelles Fortkommen. Das Kabriolet schwankte im gemeßnen Schritt über die Straße, und obwohl diese selten mit tieferm Sand bedeckt war als daß nur grade die Köpfe der Radnägeln sich hätten ausprägen können, so hörte doch der Fuhrmann nicht auf den grundlosen Weg zu vermaledeien, und das Pferd mit Prügeln zu überschütten, um nachher dessen trauriges Loos desto schmerzlicher zu beseufzen. Ich versuchte es den gesunkenen Muth des Vetturino zu beleben, und entwarf vor seinen Augen einige flüchtige Skizzen von den die Neumark und Oberschlesien durchschneidenden Wegen; ich gab ihm sogar die heiligste Versicherung daß dieser Seitenweg noch golden gegen unsre Kunststraßen sei – er verwarf alle meine Behauptungen als märchenhaft, und rief bald den Beistand Sant Antonios, bald den des Teufels an.

Die zu den Füßen des Dammes liegenden, reich mit Wein umwobnen Häuser, welche mit den reinlichen Tennen, auf welchen schon wieder nach [172] Deutscher Weise gedroschen ward, sich unter den dichten Pavillon von alten Ulmenbäumen duckten; die auf der Schwelle lachenden, spinnenden, ruhenden Landleute, alle die mit Maulbeerbäumen und Weiden umringten Felder, deren Weinlaub-Festons die sinkende Sonne durchblitzte – gewährten eine Gallerie der anmuthigsten landschaftlichen Stilleben. Aber die vormittägliche Kirchen- und Kerkerjagd und eine achtstündige Fahrt auf einem der Julisonne preisgegebenen Calessino, zeitigten den Wunsch, jene Bilder möchten sich nicht ins Unendliche vervielfachen, und Legnago, das Ziel meiner heutigen Reise, dagegen näher rücken. Es schien jedoch als solle er an diesem Tage nicht in Erfüllung gehn. Rathlos irrte der Fuhrmann auf den sich vielfach durchkreuzenden Seitenstraßen von Meierei zu Meierei, stieg vor jeder ab und vernahm

jederzeit dieselbe Belehrung, welche mir am Morgen das hübsche Nönnchen zugespelt hatte, nämlich das: *Sempre drilito*. – *Sempre drilito*! Das klang gar schön, wenn sich nun aber eine Mauer quer über den Weg wälzte, wie dann? Nach langem Sinnen gelangte ich endlich zur Erkenntniß [173] daß *drilito* ein *verbum praeagnans* sei, und eben so wohl rechts als gradeaus bedeute – gebessert war ich dadurch aber nur wenig.

Die Sonne neigte sich zum Untergange, als ich die Ufer der trägvorüberrollenden Etsch erreichte. Von allen Seiten rannten schwarze Wolfen mit goldgelben Kragen und Aufschlägen über Hals und Kopf zu ihren Heerschaaren, welche sich einander auf der himmlischen *place d'armes* zum Manövriren mit scharfen Blitzpatronen gegenüber stellten. Am Horizonte schimmerten im ungewissen Zwielficht die Thürme von Legnago – noch stundenfern, und schon sanken große schwere Gewittertropfen. Das Pferd stolperte bei jedem Schritt über die Ketten, welche über den Weg gespannt, die Schiffmühlen an das Ufer fesselten – da erbarmte ich mich des verzweifelnden Kutschers, mehr aber noch des gequälten Thieres, und gestattete die nächtliche Rast in Villa di San Bartolomeo.

Lange blickte ich vom Fenster hinaus in die Nacht, und sah wie ein großer gerundeter Wolkenschild vom Schimmer der Blitze mit Flammen umsäumt wurde, wie die Fluthen des Adige flüchtig [174] vom Himmelsfeuer erglühten, wie die Konture der Alpen in der Ferne auftauchten und nach dem Leuchten des Wetters versanken. Leise murmelten die Wellen des Flusses; der Wind rauschte durch die Weidensträucher des Ufers, und das stille schöne Bild schloß versöhnend die grell kontrastirende Reihe derer, welche im Lauf des Tages an meinem Auge vorübergegauckelt waren.

[175] Verona.

Wäre mir in dem Wettstreit der Italiänischen Städte die Paris-Rolle zugedacht, die schiedsrichterliche, Apfelzusprechende, so würde ich, statt mich von dem Urtheilverwirrenden Glaukom der Schönheit blenden zu lassen, und die Reize der einzelnen Preisbewerberinnen auf Ziffern und Grade zurückzuführen, im Geheimen mir die Frage stellen: Welcher Schönen wohl statt des Goldapfels der Goldreifen gebühre, von welcher ich mich am freudigsten fesseln ließe. Mit andern Augen betrachtet man Blüthen, welche nur den flüchtigen Lenz einer Liebelei hindurch zu duften brauchen, mit andern die zum Ehekrantz bestimmte Immortelle, und sowohl Here als Pallas machten einen gewaltigen *faux pas*, daß sie dem schönen Schäfer nicht als Heiraths-Candidatinnen erschienen – wahrscheinlich [176] wäre die Entscheidung ganz anders ausgefallen, Troja eristirte noch bis auf den heutigen Tag, und Homers Aeolismen und Dorismen hätten mir nicht so manche langweilige Schulstunde verdüstert. Wenn Mailand bei der Bewerbung um den Eris-Apfel seinen mit silberstrahlenden Stalagmiten umkränzten Dom geltend macht, weist das aristokratische Florenz auf seine Felsenburgen und Gallerien – Ferrara würde mit seinem Tassokerker eben so wenig als Mantua mit dem Palazzo Te, oder Modena mit seiner Guirlandina zur Konkurrenz gelassen – begnügt sich Rom stolz mit Nennung seines Namens, hebt Pisa den schwermüthigen Cypressenzweig seines Campo-Santo empor – und wallt gleich mein Herz jeder dieser Hesperischen Schönheiten entgegen, so würde ich es doch mit keiner von ihnen bis zum dritten Aufgebot kommen lassen, geschweige denn daß ich mich unauflöslich mit ihnen verbände.

Jetzt aber trat Donna Verona mit lebenswürdiger Schüchternheit in die Schranken. Freilich war

ihre Ausstattung nur nach kleinem, bürgerlichen Maßstabe, aber um desto vollständiger. [177] Statt des Milanese Doms besaß sie zwar nur die alterthümliche Kirche San Zenone, statt der Piazza granducale die Piazza de Signori; sie konnte statt des Coliseo und des Triumphbogens des Severus nur die Arena und die Porta de Borsari vorweisen, an der Stelle des Pisaner Campo-Santo nur die Grabmäler der Scaliger und den Titular-Sarg Romeo's und Julia's – genug aber, daß der heirathslustige Paris nichts vermißte, und daß ihm alle Surrogate mit der bezauberndsten Himmelslaune von der Dame des Hauses angeboten wurden. Bestechender fast als alle Stein-Schätze waren aber noch ihre seltenen wirthschaftlichen Talente, die Nettigkeit des ganzen Hausstandes, ihre gepriesene Virtuosität in Zubereitung von Salami, der reichlich mit feinen Weinen versehne Keller, ihr mit sieben und zwanzig liebenswürdigen Fischarten besetzter Weiher des Garda-Sees – mit einem Worte ihre hausfräuliche Wohlthätigkeit. So machte sie denn meine vollständigste Eroberung: ich entschied, daß der Donna Verona der Apfel gebühre, und daß sie die einzige von ihren Italiänischen Schwestern sei, mit welcher ich mich auf [178] Lebenszeit verbinden könnte – auch ging mir die Trennung nach einer sechstägigen Probezeit schwer genug ans Herz.

Reisen der Deutschen, der Geschäftsmänner namentlich, sind selten mehr als die Ausflüge des Maikäfers, dessen Bein der Zwirnsfaden an des Knaben Hand kettet. Da ist freilich schlecht Reisen. Ist ihre Schnur aber nur von halbweiger Länge, so bitte ich sie auf meinen steif ausgestreckten Wegweiserarm zu achten, dessen Inschrift: Nach Verona! zu beherzigen, und nirgends anders hin zu schwirren. Dort wandeln sie auf klassischem Boden unter Denkmälern der Römer-Größe, unter denen der krassesten Gothischen und Longobardischen Barbarei; faustdick treten ihnen, wenn sie zur romantischen Schule schwuren, und sich am Mittelalter erkräftigen wollen, bei jedem Schritt die Spuren der faustunrechtlichen Zeit entgegen. Jedes Jahrhundert hat in dieses steinerne Stammbuch sein Album-Blatt geliefert: Antoninus Pius das Amphitheater, Galienus die Porta de' Borsari, Theoderich seine ungeschlachten Burgtürme; die Krypten (im Kreuzgang) von S. Zenone enthüllen [179] den Abgrund von Rohheit in welchem das Jahrhundert der Karolinger seufzte, das Kirchenschiff den Aufschwung der von Byzanz aus gehobnen Kunst; die alten Schlösser des Adels sind Zeugen für den eigenthümlichen Veroneser Styl, die späteren geben Anklänge an die Venetianisch-Moreske Baukunst; und eben so wenig fehlen dann weder Palladios antike Nachbildungen, noch Sammichelis Festungspforten, noch die solemnesten Zopfstyl-Karyatiden der vorigen Jahrhunderte, um das Geschichtswerk der Architektur, welches man von einem Thore zum andern durchblättert, zu vervollständigen.

Er darf (ich meine den Deutschen Maikäfer) in dem Cypressenwalde der Villa Giusti unter antiken Statuen brummen, und überschaut vom Casino aus den Garten mit seinen schwarzen Trauersäulen, die Stadt mit ihren grauen Thürmen, das Goldband der Etsch, welches sich durch Verona schlingt, die Thürme des Kastell San Pietro mit den neuen blitzweißen Festungsbauten – hübscher anzusehn als zu bewohnen – und die Alpen welche ihren Großvater den Monte-Baldo umdrängen, [180] die Thäler voller Maulbeerplantagen, auf den Vorgebirgen die alte Burg der Montecchi mit ihren vier krenellirten Thürmen, und über die weite sammtgrüne Ebene hinaus die Kuppeln von Mantua. Dieser Blick allein verlohnt, sollte ich meinen. Vermeint der Deutsche, mit Unkunde der Italiänischen Sprache fehlen ihm die unerläßlichen Schwungfedern um die Alpen zu überfliegen, so freue ich mich, seine Besorgniß siegreich widerlegen zu können, denn in Verona vernimmt man – Dank sei es der zahlreichen Besatzung

– wenn auch nicht grade Deutsche Worte, doch wenigstens Österreichische, und die Wahlverwandtschaft beider Sprachen wird, wenn man die in der letztern abgefaßten Aushängeschilder studirt, vollkommen einleuchtend. Zum Überschwang birgt sich aber noch in den Bergen die berühmte Kolonie der dreizehn Cimbrischen Dörfer, in denen die Deutsche Sprache im profanen Leben, wie in der Kirche ihr Recht behauptet. Der Veroneser Wegweiser, welcher diesem Tedesken Bienenschwarm mit Recht ein besonders Kapitel widmet, führt als gültigen Beleg der ächtgermanischen Sprachformen die Worte „Fechten [181] und Trinken“ an. Begierig wäre ich zu wissen, welche Worte sich in einer Nordamerikanisch-Deutschen Ortschaft wohl am längsten erhalten würden. Zweifelsohne müßten es solche sein, die am treffendsten die Seelenstimmung der Übersiedler im Augenblick ihrer Auswanderung bezeichneten, z. B. Katzenjammer und Schuldthurm oder dergl. Ich hoffe aber durch Erwähnung dieser italianizzirten Landsleute das letzte Bedenken gehoben zu haben, und erwarte daß sie von nun an nach Verona, dieser Musterkarte Italiänischer Reize, dieser Italia purgata, nach meinem vielgeliebten Verona pilgern werden – thun sie’s dennoch nicht, so verlieren sie am meisten.

Aufs Gerathewohl breche ich aus dem duftenden Blüthenkranz, welcher während der Veroneser Feiertagswoche meine Stirn umwand, die Centifolie eines Tages, um sie vor den Augen meiner Freunde zu entblättern – die Potpourri-Vase meines Buchs ist an Raum zu beschränkt um das Zerfasern aller Freudenblumen zu gestatten.

Der Landessitte zuwider nahm ich mein Frühstück auf dem Zimmer ein, denn meine Italiänischen [182] Forschungen – um Herrn von Rumohr sein Titelblatt auf einen Augenblick abzuborgen – durfte ich schon mit der behaglich glimmenden Morgen-Cigarre vom Fenster aus beginnen. Die Straße auf welche mein Fenster ging, war winklicht und schmal. Nicht ganz so schmal als eine Venetianische, in welcher liebende Nachbarskinder, deren Vereinigung die Altern widerstreben, sich bequem aus den Fenstern die Hände reichen, und durch den im zweiten Stock sitzenden Priester kopuliren lassen können – aber doch immer eng genug, um das Leben in den gegenüberstehenden Häusern auszukundschaften, ohne daß es eines diable boiteux welcher die Dächer lüftete, bedurft hätte. In dem vis à vis gelegnen Treibhause erwachten drei blühende Schwester-Rosen aus ihren Träumen. Die Rosen schüttelten den Nachthau ab und traten in all ihrer Frische und Lieblichkeit ans Fenster. Jahraus, Jahrein müßten sie hinter Gitterstäben in ihrem lichtlosen Kerker schmachten, wenn sie auf völlige Absperrung neugieriger Augen hielten – sie überheben sich jedoch dieser fatalen Gène, und humaner Weise gilt zwischen den Bewohnern einer Straße comment [183] suspendu: dies hat aber bei so jugendlich reizender Nachbarschaft seine Annehmlichkeiten. Sehr zur Unzeit streckte die Sonne ihre glühende Nase über die Dächer um gleichfalls nach den aufblühenden Rosen zu schielen; der Indiskreten wurden jedoch nicht gleiche Nachbarrechte wie mir zugestanden, und die Barrieren der Jalousieen knarrten vor ihren neugierigen Flammenblicken zu. Vor der Entfernung des Mouchard-Helios war an keine Fortsetzung meiner botanischen Studien zu denken, und mir ward alle Muße die Stadt zu durchstreifen.

Weit vorspringende Dächer, auf fantastisch gezierten Pfeilern ruhend, roth getünchte Häuser, über welche gelbe Arabesken sich schlängeln, schmale Spitzbogenfenster auf dünnen gewundnen Säulen ruhend, dies sind die charakteristischen Merkmale der Veroneser Bauart. Oft wähnt man in einem langen Palast, dessen Front nur zwei oder drei enge Fensterchen durchbrechen, ein Maurisches Gebäude zu erblicken; die seltsamen Zierrathen von Drachen und Blumen, welche Pforte und Sims umspinnen, nähren die Täuschung, und nur das [184]

verblichne, al fresco gemalte Bild des Schutzpatrons – der höchst ungraziös sein Schenkel-Martyrium produzierende heil. Rochus erfreuet sich in Verona der allgemeinsten Verehrung – mahnt an die Wohnung der Christen.

Überaus erfreulich ist es zu sehen, in welchem hohen Grade die Kunst im Mittelalter sich der allgemeinsten Theilnahme erfreute, und wie sie sich nicht allein im ausschließlichen Besitz der Vornehmen und Reichen befand, sondern wahrhaft Gemeingut ward. Auch die ärmlichsten, unscheinbarsten Wohnungen sind mit Fresken geziert, mit gar wackern, so lange sie der frühern Zeit angehören; und rührend wehmüthig blickt oft aus dem rings umher abgefallnen Kalk ein wunderliebliches Engelsköpfchen, eine feine naive Hand, eine bloße Schulter, welche ein Mantegna, ein Vittore Pisanello, ein Francesco Moroni erschufen.*²⁶ Alle die Heiligen und Madonnen sind aber Glieder einer [185] großen Familie. Die Veroneser Jungfrau theilt das schwarze Lombardische Auge ihrer schönen Landsmänninnen, dessen Gluth aber ein tief herabgelaßner Augenwimper-Vorhang mildert; ihr rundliches Kinn erinnert an Francesco Francia's Muttergottesbilder, und ihr Teint trägt durchweg die Spuren des Italiänischen Sommers. So erhalten diese angeerbten Züge sich Jahrhunderte hindurch rein und unverfälscht, bis sie erst in der neuesten Zeit, der geschwornen Feindin aller Stammbäume, allmählig erblassen.

Ein Gang nach dem Grabmal Romeo's und seiner Giulietta in dem säkularisirten Kloster der Franceschini ist eine badauderie dans toutes les règles, welche ich mir in andern Städten wohl kaum hätte zu Schulden kommen lassen. Hier aber, wo ich von Kirchen- und Galleriejagden Athem schöpfte, und als bloßer flaneur die Stadt durchschweifte, erröthete ich nicht den Steinsarg aufzusuchen, und ließ mich sogar nicht einmal durch [186] die traurige Promenade zwischen den Gartenmauern, über welche mißmüthige Weidenzweige ragen, abschrecken. In einem winklichten, von hohen Mauern umstellten, unreinlichen Durchgang stand unter Stangen, Leitern, Brettern und Tonnen, halb mit trocknen Bohnen gefüllt, ein offner viereckiger, roh aus Veroneser Marmor gehauener Kasten, dessen edelste Bestimmung vielleicht, als Wasserkufe zu dienen, dereinst war. Und dieser Trog, welcher für Frau Mab nebst Gefolge ein räumiger Circus wäre, von dem zärtlich liebenden Paar aber seiner Enge halber höchstens abwechselnd bewohnt werden könnte, ist es, welchen die Volkssage den Unglücklichen als Ruhestätte anweis't. Eine sentimentale Reisende, welche den Shakespear in der Hand zu den Franciskanern fliegt, um die Erzählung des Bruders Lorenzo an geweihter Stelle zu lesen, und sie dann in der parodistischen ingrimmigen Kälte des Grabwinkels langsam gefrieren, das Buch zuklappen und sich schauernd von der plumpen Mystification abwenden zu sehen, gäbe wohl ein treffliches Charakterbild ab. Meine Hoffnung, daß mir der Ort ein solches gewähren würde, das Hauptmotiv meiner [187] Wallfahrt, war jedoch eine eitle, und ich der einzige Beschauer der steinernen Lüge. Zertrümmerte Säulchen lagen im Winkel aufgeschüttet und sollten nach Aussage der Pfortnerin den Sarg vordem getragen haben. Man will, fügte sie hinzu, ihn wieder aufrichten,

^{26*} So mache ich u. A. auf das jenseit des Ponte de' navi gelegene Haus (Nr. 5522) aufmerksam, auf dem von F. Moroni eine wunderschöne Madonna auf dem Throne, umgeben von Johannes d. Täufer, S. Nicolas, Antonius Abbas und Rochus, zu sehn. Von den Fresken Pisanello's zeichnet sich eine wunderschöne Verkündigung über dem Grabmal der Branzoni in S. Fermo maggiore aus, deren hier Erwähnung geschieht, weil ihre ungünstige Stelle sie leicht übersehen läßt.

und es ist auf das schärfste verboten, ein Stück vom Sarkophage abzuschlagen. Frische Wunden, welche der Marmor an den Ecken trug, verriethen jedoch daß das Verbot, wie jedes Italiänische, auf silbernem Gleise umgangen werden könne – ich verschmähte aber auch diese Reliquien, und suchte Ersatz für die getäuschte Schadenfreude in zwei alten Fresken am Thor, einem heiligen Christoph und der gegenüberstehenden Kreuzigung. Der wunderschöne Kopf des Heilands, die lieblichen ihn umflatternden Engel, deren einer auf das graziöseste das Gesicht verhüllt, dürfen fortan als gültige Entschuldigung für meine Nachfolger gelten, wenn geheime Neugier sie dem unheiligen Grabe zutreiben sollte.

Die Stadt durchwandernd zog ich nach der Kirche San Zenone, längs den baumgrünen Ufern [188] der Etsch, in welcher Schiffe von den im Wasser watenden Pferden aufwärts gezogen wurden.

Durch die rothen Ziegelwände von San Zenone ziehen sich ebenso, wie durch die des entfernteren Oratorio, weiße Bänder von Sandstein – geschmackwidrig genug, wenn gleich minder verletzend, als die schwarze und weiße Trauerhülle der Toskanischen Dome. Man muß durch das herzlose Jesuitische Schnörkel-Unwesen der Italiänischen Kirchen hinreichend abgespannt und mürbe geworden sein, um die barbarische Stahlkur des Byzantiner Styls mit Erfolg gebrauchen zu können. Nach der Conditor-Waare der Baumeister des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts wird der alte Pumpnickel, der mit der Art gespaltene, zum wahren Labsal. Mit lebendigem Antheil betrachtete ich die ungehobelten Heiligen der Fazade, die auf Löwen ruhenden Säulen des Baldachins, die von Veroneser Marmor gethürmten Pilaster, welche das einmal gebrochne Bogendach tragen, fast sogar den auf umgestürztem Kapitäl ruhenden Weihkessel. Interessanter schienen mir aber noch die alten Wandgemälde, so die Byzantinischen, als die späteren [189] Giottesken, in welchen häufig die lieblichsten Gesichter, den reizenden Naivetäten alter Reimchroniken gleich, aus dem Wust hervorschimmern. Große und kleine Fresken waren übrigens ohne Symmetrie bunt durcheinander geworfen und schienen mehr ex voto's einzelner Frommen, vielleicht den Kirchenstand bezeichnende, zu sein. Hinter abgeblätterter Kalkbekleidung der spätern blühten wie aus einem codex palimpsestus die alten Griechischen Bildungen wiederum hervor – oft roh, häufig aber auch schon von morgensonnigen Strahlen der wieder erwachenden Kunst verklärt. Hochbedeutend wird dagegen Mantegnas großes im Chor, und zwar auf das unvortheilhafteste, aufgehängenes Ölgemälde, in drei durch Säulen geschiednen Abtheilungen. Der mittlere Rahmen umschließt eine Madonna mit dem Knaben auf dem Thron, zu deren Füßen Engel spielen und musizieren; der rechte Johannes den Täufer, den h. Zeno und noch ein Paar heilige Anonymi; der linke zwei dito, den h. Andrea und einen Engel. Lebendig-glühende Frucht- und Blumenschnüre, von denen der mittlere der reichste, hängen über den Gestalten, und das ganze Bild [190] strahlt in Glanz und Frische, als habe es so eben erst die Staffelei verlassen.

In das Höhlen-Grab Pipins, des frömmsten der Söhne Karls des Großen, wie ihn die Inschrift nennt, führen auf dem Kirchhofe ein Dutzend Stufen. Die rohe Baldachin-Platte, welche als Dach über dem Sarge hängt, ruht auf vier Pfeilern, von denen sich nur zwei einer Art von Kapitäl rühmen dürfen, der dritte durch einen formlosen Klotz, der vierte längere durch eine schmale Fliese mit der Decke verbunden wird. Ich bekam beim Anschauen des fürstlichen Sarges wahrhaften Respekt vor der klassischen Bestialität seiner Erbauer, welche nicht einmal das Alterthum zu bestehen verstanden. Solch ein Monument erweckt ganz erquickliche Gedanken für die Zukunft – – –

Die Gebeine des frommen Pipins haben sich in Wasser, welches den Sarg bis an den Rand füllt, aufgelöst: es hat einen heilig-faden Geschmack. Zweimal hatte ich mir nun bereits im Laufe des Vormittags das Wassernäpfchen Stieglitzartig zugewunden, das leere Romeo's, das überquellende des [191] Kaisersohns: jetzt aber verlangte mich nach dem Körner-Wägelchen des Speisesaales der gran Czara, in deren mütterlichen Schooß ich mich wiegte – und ich wandte mich zur Heimkehr.

Meine nachbarlichen Rosen blühten holdselig lächelnd nach der Siesta am Fenster. Die Jüngste derselben, welche erst ganz vor Kurzem das Examen von der Knospe zur Blüthe bestanden haben mochte, ein gar nettes Blondinchen, schaute so naiv-drollig wie ein Deutsches Volkslied in die Welt hinaus, und gefiel mir dieser Ähnlichkeit halber ganz wohl. Die Freude über ihr Blühen währte aber nicht allzulange, denn bald nachher zog die ganze Flora in Begleitung der Mutter Klatschrose in die nahegelegne Kirche Santa Eufemia. Blondinchen, wel cher ich in der Nothtaufe den Namen Biondinetta ertheilen will, schaute sich noch einmal von der Straßenecke aus nach meinem Fenster um – ich wäre auch schon ohnehin gefolgt, denn zu meiner liebsten Augenweide gehören Beterinnen, Katholikinnen zumal, und nun vollends schöne. Ihre Frömmigkeit hat einen ganz reizenden acquit: das Niedersinken auf die Kniee, der Faltenwurf der Kleider, [192] der des in Verona üblichen weißen Schleiers, der Augenniederschlag, das leise Wispern der Lippen, das Knöteln des Rosenkranzes – auch die geringste Bewegung ist von der Anmuth geründet, und könnte dem Maler zum Modell dienen. Die Bilder in den Kirchen scheinen die Andächtigen abzuspiegeln, um so treuer, je ältern Meistern sie angehören.

Santa Eufemia war durch einen leinenen Vorhang der Breite nach gespalten. Die erste Hälfte wimmelte einem Rabenhorste gleich von schwarzen Abbati, deren jeder ein Dutzend Knaben mit Himmelsmanna ätzte: laut kauten die Alten ihnen die beseligende Speise vor, laut knusperte die junge Brut sie nach. Aus der zweiten Abtheilung zwitscherte bei gleicher Abfütterung eine hundertstimmige Alt- und Diskant-Volière. Diese war schon anlockender. Kaum aber hob ich den scheidenden Vorhang, als ein ältlicher Priester, der in mir vielleicht den ketzerischen Stoßvogel wittern mochte, mich beim Fittich ergriff, mich zu einer gelinden retrograden Bewegung vermochte, und mit [193] süßlichen Worten mir die erste Hälfte der Kirche als einen sattsam geräumigen Tummelplatz für meine Andacht anwies. Nur höchst unvollkommen hatte der Abbé den Zweck meiner Anwesenheit errathen, und ich verließ, dem Separatisten grollend, das Heiligthum.

Nicht ganz frei von Empfindlichkeit, dergestalt aus dem Gynäeeum ausballotirt worden zu sein, schlenderte ich durch die Gassen, mokirte mich über die geschmacklosen hervorspringenden Ziegel der Thurmspitzen, welche diesen das Ansehn von Stechäpfeln verleihen, über die an Obstruktionen leidenden Glockenspiele, über die Veroneser welche den weiblichen Szepter, den Fächer usurpirend, vor ihren Thüren saßen und sich Kühlung zufächelten, über die Porta de Borsari mit den schmachlockigen Säulchen, und deren albernem Fenster über dem Thor, durch welche höchstens ein h. Christoph kucken könne, und rollte dergestalt, einem faulen Ei voll übler Laune gleich, bis auf die Piazza de' Signori. Der Palast der Scala war aber die Wetterscheide, an welchem die Wolken des Mißmuths sich brachen.

[194] Die Quaderfliesen geben dem verödeten Platze, um welchen sich die hohen, altersgrauen, ernsthaften Flügel des Schlosses verschränken, recht eigentlich das Ansehn eines mächtigweiten Fechtsaales. Jeden Augenblick erwartet man aus den düstern Thorgewölben Schwärme

feindlicher Veroneser treten, sich mit den Augen messen, verächtlich den Daumen beißen, zu den Schwertern greifen, und noch ehe die Bürger mit Stangen dazwischen schlagen können, einen der Handelsüchtigen mit einer Wunde die zwar „weder so tief als ein Ziehbrunnen, noch so weit als ein Kirchthor ist, aber doch vollkommen hinreicht, um einen stillen Mann aus ihm zu machen,“ auf das Pflaster stürzen zu sehn.

Hart am Schloß stehn um die Kirche Santa Maria antica die Grabmäler der Scaliger, unter den Fenstern der alten Herrscher Veronas, unter ihren Augen. Ein enger Raum umfaßt das ganze Geschlecht, ihre rothen Sarkophage, ihre Eisenumgitterten Säulenthürme, auf deren Gipfel die Ritter zu Roß mit Lanze und Stechhelm thronen, und unter deren Halle sie ruhen. Die Arca des Can Grande wird von der des Can Mastino [195] an Reichthum überragt, und diese wiederum von dem Mausoleum des Can Signorio. Der Italiänisch-Gothische Styl in welchem sie erbaut sind, ist aber ein trauriges, verkrüppeltes Gewächs, gegen den schlank und frei hinan fliegenden Deutschen, und ein Sakramenthäuschen wie das von Adam Kraft in der Nürnberger Lorenzkirche vermag ganz Italien nicht aufzuweisen. Die Franzosen öffneten das Grab des Can Grande. Sein Körper zerfiel in Staub, ein goldner Helm und Degengriff aber hielten den Transport nach Paris aus. Die Kirchen-Custoden wissen keinen vollwichtigeren Beweis für die Vortrefflichkeit ihrer Gemälde zu führen als das: „Estatò a Parigi.“ Die Wanderlust welche auch Can Grande's Pickelhaube ergriff, spricht demnach für ihre Gediegenheit – sie kehrte aber nicht nach dem alten Sargneste zurück, und wer weiß, ob nicht der Napoleondor in meiner Tasche der erste des durch die Welt versprengten Trupps war, der sich dem marmornen Stammhaus wiederum näherte. Meine Pietät gegen den großen Hund war aber nicht so mächtig, als daß ich auf diese Hypothese [196] hin, meinem Antheil am Raube hätte erstatten, und den Manen diese zwanzig Franken zum Opfer bringen wollen. Genug daß ich eine höchst klägliche Abbildung seiner Arca erstand und mich nach der Kirche Santa Eufemia zurückwandte – sie war leer.

Biondinetta saß wiederum an ihrem Fenster, in den Fingern ihr blühendes, duftendes Ebenbild haltend, als ich mein sehnsüchtiges Auge über die Straße gleiten ließ. Ich begann anfangs schüchtern und stockend, bald aber dreist und geläufig mit den Fingern zu plaudern, und trug nach einigen riens d'usage auf Übersendung ihres Blumenportraits an. Es wurde verweigert. Meine Finger seufzten immer rührender, beweglicher, thaten als wollten sie verzweifeln, bis sie zuletzt den Triumph der Beredsamkeit feierten, und die erschwatzte Rosenknospe über die Straße und in mein Fenster flog. Es war die höchste Zeit, denn meine Fühlhörner, der südlichen Gelenkigkeit ungewohnt, drohten einzuschlafen, und die Sonne neigte sich zum Untergang – in der Straße aber leuchtete keine Laterne, [197] am Himmel kein Mond, und unsre Augen funkelten nicht gleich denen der Katze Petrarchs, um bei ihrem Schimmer Sonette schreiben, oder sie durch die Fingersprache über die Straße schleudern zu können. Ich war selig über meinen Sieg, und beschloß fest ihn nicht weiter zu verfolgen – ein Vorsatz welcher mir mächtig dadurch erleichtert wurde, daß ich meine kleine Blondine an den folgenden Tagen nicht wieder zu sehen bekam. Der Himmel mag wissen, in welchen Zwinger sie verpflanzt worden war. Und so endete denn das einzige zärtliche Verhältniß, welches ich unter Italiens Himmel angesponnen, harmlos und engelrein de part et d'autre – hätte es aber auch ein komplizirteres Ende genommen, meine Relation wäre um kein Haar anders ausgefallen.

Mit meiner Rosenknospe im Knopfloch wanderte ich auf die Piazza Brà, erkor einen der Tausende von Rohrsesseln, welche abendlich längs den Arkaden aufgestellt werden, und ließ Eis schlürfend, dem Orchester der Österreichischen Militair-Kapelle lauschend und dem Auf-

und Niederwogen [198] des Veroneser Menschenstroms, unter dem vollzähligsten Sternenhimmel einer süßblauen Italiänischen Sommernacht Stunde auf Stunde verschweben, verwehen.

[199] Stumme Harmonie.

In des Nachbars Garten spreizt
Buntes Vöglein seine Schwingen,
Vöglein das wohl Manchen reizt
Ihm zu stellen feine Schlingen.

Äuglein glänzend schwarz und schlaue
Blinzeln schelmisch auf und nieder;
Grün und roth und veilchenblau
Schillert zierliches Gefieder;

Und ein Stimmchen glockenrein
Wirbelt lustig kecke Lieder.
Wer des Nachbars Töchterlein
Sah, erkennt das Vöglein wieder.

Heller tönet ihr Gesang,
Hast'ger schwebt sie durch das Gärtchen,
Durch den Weingeflochtenen Gang
Späht sie, lauscht durchs Gitterpförtchen.

[200] Fremden Vogels Stimme schmiegt
Sich dem Lied an, Anfangs leise,
Und der Sänger überfliegt
Heck' und Wand nach Vogelweise.

Nun beginnt die wahre Lust
Wenn Diskant und Baß verschwimmen.
Mund am Mund und Brust an Brust
Prüfen flüsternd sie die Stimmen.

Aber spitz' ich gleich das Ohr,
Nur ein unverständlich Summen
Zittert aus dem Busch hervor,
Und auch dies scheint zu verstummen.

Als sie noch getrennt die Wand
Sangen beide hell wie Glocken,
Seit das Sängerpaar sich fand,
Fing die Arie an zu stocken.

Wohl befinden Musici
Sich bei schweigendem Konzerte,
Nur wer stummer Harmonie
Lauschen will, ist der Genährte.

[201] Das Amphitheater.

Die allerfamöseste Tragödie: L'ultimo giorno di Maria Stuarda del immortale poeta tedesco Ciller zog in der fünften Nachmittagsstunde die Einwohner Veronas in das teatro diurnale, dessen Bühne innerhalb des Amphitheaters errichtet war. Ich folgte dem Strome und errang durch Erleichterung meiner Taschen von ganzen Pfunden von Centesimi, deren Silberwerth jedoch sich blöde vor einem Zehnkreuzerstücke versteckte, außer dem Platze in der Platea einen strohgeflochtenen Ehrensessel.

Meine Berliner Leser werden mich, eh sie zu diesem Abschnitt vordrangen, als ihren Landsmann verleugnen, und zwar aus dem schlagenden Grunde, weil die unverantwortliche Flüchtigkeit mit welcher ich über das Italiänische Theater hinwegschlüpfte, [202] den gerechten Verdacht erweckt, ich habe keins derselben besucht – denn was will jenes ärmliche dem Teatro Fiano zu Rom gewidmete Fragment bedeuten? – und ich sei demnach kein mit Spreewasser Getaufter. Sie folgern richtig, denn nur ein paar Tropfen Oderfluth benetzten die Stirn des Säuglings um diesem als Präservativ gegen den angeborenen diabolischen Stockschnupfen zu dienen, und das mit schämigen Vermeil auf den Wangen hervorgestotterte Bekenntniß: daß in meinen halbjährigen Römerzug kaum ein Dutzend Theaterbesuche fielen, qualifizirt sich streng genommen, um mir auch mein Berliner Ehrenbürgerrecht abzusprechen.

Eine der kolossalsten Lücken in meiner Bildersammlung, eine um so auffallendere, als da sie gleich den ersten Saal verunziert, veranlaßt jeden Vernünftigen zu der Nachfrage nach Mailand, und dem natürlichen Einwurf, wie ich von Lago maggiore mich über die Kapitale der Lombardei hinweg mit einem Schwunge nach Mantua habe schnellen können. Ich that es auch nicht, verweilte vielmehr eine volle Woche im Hôtel-Reichmann, bestieg den [203] Dom, adorirte in Santa Maria della Grazie Leonardo's Abendmahls-Ruine, besuchte die Brera, erfreute mich des Brocchischen Silenzio von Raphael, und der seltneren Gunst von Alessandro Manzoni

auf das wohlwollendste aufgenommen zu werden, durchstreifte Kirchen, Kapellen, Kaffeehäuser, Theater, schwamm während des enragirtesten achttägigen Wolkenbruchs nach allen Kuriositäten, auf welche der Cicerone milanese colla guida di Milano mich zu hetzen beliebte – da aber die Sonne auch den flüchtigsten Blick in meine schriftstellerische Camera obscura zu werfen verschmähte, und die sauertöpfischen Regenwolken sie zur Camera obscurissima umwandelten, so konnte ich auch nicht daran denken mein Häuschen für Schaulustige aufzusperren – ich packte es schnell wieder zusammen, und schlug es erst nach zwanzig Meilen mit günstigerem Erfolge auf. Daher mein unbegreifliches Verstummen über das schöne Mailand – ein Schweigen welches ich auch noch jetzt nicht brechen würde, gält es nicht mich in den Augen meiner Landsleute von dem schmähhlichen Verdacht einer hartnäckigen theatralische Häresie weiß zu brennen.

[204] Ja, ich habe alle die Schauspielhäuser Mailands besucht; ich sah das Theater alla Canobbiana, Carcano, das teatro Rè – della Scala war der Trauer halber geschlossen und ich mußte mich mit dem Anschauen des leeren Raums begnügen – ich erwirkte mir sogar die Vergünstigung einer musterhaften Aufführung der Cenerentola von einer Gesellschaft Dilettanten im teatro de' filo-drammatici beiwohnen zu dürfen; ich drängte mich in die erste Vorstellung der pazza per amore, und trommelte – konnte ich wohl mehr thun? – die Schauspieler so tapfer als nur irgend einer der Mailändschen Theater-Enthusiasten aus.

Wie wäre es dem Italiäner, dem von der Musik fanatisirten, möglich, seiner rabbia nur durch ein frostiges hyperboräisches Beifallsklatschen Luft zu machen, ihm dessen ganzer Körper in fieberhafter Aufregung bebt, wo jede Nerve das Entzücken theilt, wo Jauchzen, wo nur ein donnernder mit Stöcken und Stiefelabsätzen gewirbelter Zapfenstreich allein die überquellende Seligkeit abzuleiten vermag? Und so erfreute sich denn auch die „Närrin aus Liebe“ des gloriösesten Austrommelns, dem [205] ich mich, freilich aus Deutschen Motiven, eifrig anschloß. Denn als jeder Sänger einzeln vor seinem Verschwinden gerufen ward, als tutti während des ersten Akts zweimal, der Maestro Signore Coppola dreimal, und noch viermal nach dem Schlusse desselben, so verstummte im ganzen weiten Theater nur ich allein, ja ich verschmähte es sogar dem zweiten Akte und der Apotheose des Tonkünstlers beizuwohnen. – Mich wundert aber nur das eine, weshalb Italiänische Regierungen noch nicht darauf verfielen, ihren Ordonnanzen ein Opera-seria- oder Buffo-Mäntelchen umzuhängen, und sie von wackern Bassisten, oder noch besser von hübschen Sängerinnen bei Lampenschein von den Brettern herab publiziren zu lassen. Sie könnten mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß ihren Edikten ein lautes Beifallsjauchzen zu Theil würde, und daß jeder aus dem Schauspiel Heimkehrende sie summend und brummend im Munde führte – doch das Letztere findet ja auch wohl ohnehin Statt.

Ich wiederhole es, daß nur Zagen vor dem Verdammungsspruch meiner verehrten Mitbürger [206] mir diese Mailänder Bekenntnisse zu entreißen vermochte, so wie diese Furcht es auch allein war, welche mich noch kurz vor meinem Ausscheiden aus Italien in das teatro diurnale und nach Fotheringhay peitschte. Dieser Preßgang ward aber zum belohnenden.

In der Mitte der Arena erhob sich eine elende Bretterbude, von welcher zwei Flügel bis an die steinernen Sitze reichten und eine doppelte Logenreihe in sich faßten. Ein roher Plankenzaun zog sich in ihrer Verlängerung an dem Amphitheater hinauf, und umklasterte die Sitze der Zuschauer. Jenseits der Barrieren begann das Reich der nichtszahlenden Theaterfreunde – ein

vielköpfiges; aber schon daß kontribuierende Publikum war ein gemischtes so in der Platea als in den Logen, und Österreichische Feldwebel mit dreieckigen Hüten, Zwillich-Jacken und eingeknüpftem spanischen Rohre nach oberflächlicher Abschätzung die Proceres.

Der Vorhang flog in die Höhe. Mistreß Hanna Kennedy schien mir die Saint-Germainsche Verjüngungskur mit allzugünstigem Erfolge angewandt, und sich besser konservirt zu haben, als es [207] sich für die königliche Amme wohl eigentlich ziemte; spät genug, nämlich erst am Schluß, gelangte ich dagegen zur Erkenntniß, daß sie mit der liebeglühenden Gertrud, deren Mund bekanntlich so heiß brennt, verschmolzen worden war. In der zweiten Scene erscheint Maria „den Christus in der Hand, die Hoffarth und die Weltlust in dem Herzen.“ Wenn Fallstaffs Rechtfertigung seiner größern Sündhaftigkeit mit seiner schrankenlosen Fleischmasse als eine gültige angenommen werden kann, so mußte die Weltlust der Lady Maria auch keine so ganz unbedeutende sein, denn sowohl ihre gigantische Körperbildung als ihr Organ standen im richtigsten Verhältniß mit dem Amphitheater, keinesweges aber mit der eingeschachtelten Bretterbühne, für deren Grundvesten ich bereits beim ersten Auftreten der Königin Schottlands Besorgnisse fühlte. Mortimer wagte es demohnherachtet der gefangnen Elephantin sein geheimes Kreditiv zu überreichen, Burleigh ihr die Todessentenz zu publiziren, ich aber sah mit schauriger Spannung der Explosion der Mine in der Gartenscene entgegen, denn die Heftigkeit der [208] Geberden, der Donner der königlichen Stimme steigerte sich, vom Trommelschall der Zuschauer befeuert, von Auftritt zu Auftritt.

Der dritte Akt begann. Maria rauschte wie ein Dampfschiff mit vierzig Pferde Kraft durch den Park um die „eilenden Wolken, die Segler der Lüfte“ zu begrüßen, und Hanna-Gertrud war vollkommen berechtigt die Kadenz eines allegro *mà non troppo* in Vorschlag zu bringen. Durch Paulets Verkündigung der bevorstehenden Erscheinung Elisabeths wurde endlich der parkomanen Fürstin eine eisige Dusche appliziert, und der edle Talbot bestrebte sich vergeblich ihr Fassung und vor allem Demuth einzupredigen. Come? schrie die Hochbeleidigte, in der Stichparade liegend und mit dem Fleuret des ausgestreckten Zeigefingers wild battirend, come? umiltà per rispetto a quella regina? Mai! mai! und schloß dann mit dem tremulirenden Seufzer: Aeh! caro Lei, c'è niente! – Ein hocherfreulicher Anblick war die Vertrautheit welche die Peers von England mit der Italiänischen Fingersprache entwickelten, und das Geberdenspiel der birbaccioni in den Prunkgemächern [209] Westminsters wieder zu finden. Elisabeth entließ die Großen der Krone mit fächerndem Handwink; Burleigh erläuterte durch Vorstrecken des Daumens wie unerläßlich es sei, daß das Haupt der Maria fallen müsse, und schob verächtlich die Unterlippe vor, als Lord Lester gegen die Hinrichtung votirte; es riß dieser mit dem Zeigefinger das Augenlied zum *ha capito?* niederwärts, als er Mortimern bedeutete auf wie schwachen Füßen seine Reputation bei Hofe stehe, und wüthend schleuderte der Apostat die gespreizte Hand gegen den Günstling, dessen Liebesbote er zu werden verschmähte.

Die schwächliche Königs-Brigg Elisabeth zeigte sich; das Dampfschiff Maria strich anfänglich die Flagge, zog aber nach vergeblichem Parlamentiren den blutrothen Wimpel auf, öffnete alle Stückpforten, und begrüßte das feindliche Schiff in fürchterlich schnellen Wendungen bald vom Steuerbord, bald vom Backbord mit so energischen Lagen, daß Leicester nur mit genauer Noth die entmastete Brigg ans Schlepptau nehmen und aus dem Schußbereich der Feuer und Flammen sprühenden Maria retten konnte. Das Dampfschiff aber biß [210] gegen die Abziehende den Daumen, und schwelgte im süßesten Triumph der ihr gewordenen Rache.

Bis zur vierten Scene des vierten Aufzugs hatte der Genius des Italiänischen Bearbeiters die Fesseln des Deutschen Originals noch mit leidlicher Submission getragen. Von nun an begann aber der Emanzipationsgeist sich mit Macht in ihm zu regen. Der warnende Mortimer ward zwar auf Befehl des verrätherischen Lester arretirt, schien jedoch das Motto der Hämmlinge: *Dum vita superest, bene est!* beherzigt zu haben, und wanderte geduldsam statt sich zu erdolchen in den Tower. Im fünften Akte dehnte der edle Talbot, welcher sich bisher schon die Gräflisch Kentsche Rolle hatte aufbürden lassen, die Gefälligkeit so weit aus, daß er auch die des Master Melvil zu übernehmen, und als solcher chargé de pardons von Rom zurückzukehren geruhte, um die zum Beil kondemnirte mit der päpstlichen Absolution zu überraschen. Die Ertheilung des Abendmahls mußte freilich hier wohl unterbleiben, desto ausführlicher fiel aber die Beichte aus, und der Durchbruch der Gnade kam so gewaltsam, daß er die königliche Magdalena in [211] ihrer heiligen Länge auf die Bretter stürzte, und sie die blauen Schuh-Rosetten des beichtväterlichen Peers mit glühenden Küßen zu bedecken vermochte. Nach vollständiger Absolution flog der Hintergrund auf „ein schwarz Gerüst mit schwarzem Tuch beschlagen“ wurde sichtbar, darauf

„Ein schwarzer Block, ein Kissen, und daneben
Ein blankgeschliffnes Beil – voll Menschen war
Der Saal –“

und zwar voll zierlich gemalter, in Pappe ausgeschnittner, welche „heiße Blutgier in dem Blick, das Opfer erwarteten.“ Letzteres bestieg mit königlicher Würde das Schaffot, rief dem Parterre ein banges: *Pregate per la mia anima!* zu – und unter den Klängen des Angelus, welches, wie auf Verabredung, von allen Thürmen glockenlätete, unter den Wirbeln des langsam an dem Amphitheater vorüberziehenden Östereichschen Zapfenstreichs, fielen Kopf und Vorhang zu allseitiger Zufriedenheit.

In unserm, unter dem launenhaften Szepter der Inkonsequenz seufzenden Jahrhunderte, erquickt sich das Auge auch an dem bescheiden Glanz der [212] Sterne des dritten und vierten Ranges, so lange diese fortfahren in ihrer stillen anspruchslosen Glorie gleichmüthig die Himmelsbahn zu durchmessen, und nicht einmal *le diable à quatre* als Kometen zu spielen, dann wieder sich als Trabanten um fremde Sonnen zu wälzen, und zuletzt mit Gestank zu verlöschen belieben. Es ist schon so weit gekommen, daß die folgerechte Durchführung einer Parodie zur denkwürdigen Seltenheit wird – einen großartigeren Humor aber, als in der so eben erschauten, zu deren konsequentesten Aufrechthaltung Schauspieler, Bearbeiter und Schauplatz im bewundernswürdigen Einklang wirkten, hatte mich das Leben, einige wenige Staatsaktionen ausgenommen, noch niemals kosten lassen. Im seligen Nachfühlen des ungetrübten Genusses erstieg ich die Stufensitze des Amphiteaters und umwandelte den breiten Rand des schönen Ovals.

Besorgliche Allerweltsvormünder, ein heilloses Geschlecht, in dessen Spinnweben der Reisende in Italien sich mit jedem Flügelschlag verwickelt, hatten auch meine Schwingen mit dem Gespinnst ihres schlechten guten Raths zu umstricken versucht und [213] mich angelegentlich gewarnt, bei Leibe nicht das Amphitheater in Verona zu beschauen, um mir nicht die Erinnerung an das Coliseo zu vergällen. Warnungen finden jederzeit bei mir ein offnes Ohr und stählen zugleich meinen festen Vorsatz, das Gegentheil des Angerathnen zu thun. Keinesweges gesonnen, mir die Augen auszubohren, nachdem sie das Amphitheater des Flavius erblickt, und vielmehr stark entschlossen, nach meiner Heimkehr noch manches mal das Berliner

Schauspielhaus, welches anerkannt kein Colosseum ist, zu besuchen, glaubte ich auch ungefährdet das Veroneser Theater in Augenschein nehmen zu dürfen, und ich preise die Elastizität meines Erinnerungsvermögens, welche mir beide Wundergebäude aufzufassen und festzuhalten gestattete, die erhabene Ruine neben deren vollkommenem Kleinbilde, dem Römischen Miniatur-Krater, dessen Räume noch jetzt fünf und zwanzig Tausende von Zuschauern aufzunehmen vermögen.

Von dem bezaubernd reizenden Schwunge, in welchem die Schönheitslinis den Kontur umkreiset und in ihren Urquell zurückströmt und dann fünf und vierzig mal in gleichem Ebenmaße ihre Ringe [214] verengert, floh das Auge über die Thürme von San Fermo maggiore, von der Piazza de' Signori und Santa Eufemia, nach dem Vorbilde welches der göttliche Baumeister dem Architekten des Amphitheaters im dreifachen übereinander reichenden Gürtel der Alpen aufstellte. Einzelne Hirtenfeuer glimmten Sternengleich von den blauen Bergen her. Über die Reißfelder Mantua's wälzten sich schwere Gewitterwolken, zu glühenden Feuerkugeln vom zuckenden Schein verklärte, und von der Piazza Brà brauste das verworrene Stimmengesumme der in der Nachtlust schwelgenden Volksmenge herauf.

[215] Der Erzähler des Sankt Marcus-Platzes in Venedig.

Von allen Thürmen läutete das Ave-Maria, und mahnte die Bewohner Venedigs ihre vielfach in einander geschlungenen engen Gassen – einem gewandten Londner shop-bouncer*²⁷ wäre es ein Leichtes in denselben Uhren und Taschentücher mit einem Griff aus zwei gegenüberstehenden Laden mitwandern zu heißen – und die schwüle Atmosphäre der Zimmer, in welche die himmelhohen Nachbarhäuser schon lange vor Sonnenuntergang ihre nächtigen Schatten warfen, zu fliehn. Unter den wenigen freien Plätzen der Stadt, auf denen dem Venetianer die erfrischende Abendkühle nicht nach dem Gewicht des Apothekers, und der Anblick [216] des tiefblauen Sternenhimmels nicht nach dem kleinlichen Ellen-Maßstabe des Ausschnittthändlers zugemessen werden, steht der Sankt Marcus-Platz oben an; und so drängten sich denn auch wiederum am heutigen Abende die Müßiggänger vorzugsweise nach diesem Punkte, nach dem Herzen der dominante, nach dem gigantischen Salon, dessen Wände drei Paläste und der wundersamste Tempel des Abendlandes, die Sankt Marcus Kirche bilden, zu dem das Himmelsgewölbe mit seinen Drapperien von Nachtfloren die Kuppel abgiebt, Sternenkranze die Girandolen, und auf dessen Glanzparkett von musivischen Granitplatten Abend für Abend, ohne sich an die enggemeßnen Schranken des Carnevals zu binden, die buntesten Charaktermasken in treunationellem Kostüme auf- und niederwogen.

Hier schreitet der greise Armenier, noch nicht von dem Zeitgeist ergriffen der die faltigen Gewänder und langen Bärte des Orients beschneidet, im seidnen Kaftan mit dem gewundnen Turban auf goldgestickten Pantoffeln einher. Hier beugt der Türke die gefurchte Stirn, auf welche die blauseidne Quaste von dem rothen Fes herniederhängt, [217] über das Schachbrett, und müht sich vergeblich auf dem schmalen Sopha der Kaffeehäuser die stattlichen Beine zu kreuzen. Kurzer Stutzbart und weite schwarze Pantalons, welche unter dem Knie schließen, zeugen von den Reformen, welche sein Sultan dem Widerstrebenden aufgezwungen, und nur der Dolch, der bei der Pistole im Gürtel steckt, unterscheiden ihn von dem handeltreibenden

²⁷* Ladendieb, wörtlich Ladenknaller.

Griechen, welcher aus dem wohlriechenden, mit Bernstein geschmückten Rohre blaue dünne Wölkchen zur Seite seines alten Feindes gleichmüthig in die Luft bläst, und den Avisobrief, den er so eben auf den Knieen schrieb, in die goldbrokatne Weste versenkt. Trotzig schreitet im Gefühl seines Nationalstolzes der in blaue schattaschirte Beinkleider gezwängte Ungarische Grenadier mit kolossaler Bärmütze an dem Chokolade-farbnen Kaiserlichen Artilleristen vorüber, an dessen Hüfte zur Seite des Säbels sich der furchtbare Haselszepter wiegt. Mit kurzen, trippelnden Schritten schlüpft die heimkehrende Wasserträgerin, mit dem Blumengeschmückten, schwarzen Mannshute über den durch Silbernadeln befestigten Zöpfen, neben dem wohlhåbigen, am dreieckigen [218] Hut und dem blauen Überschlagkråglein kenntlichen Abbate vorbei, und lustig klappert sie am bogenförmigen Tragholze mit den kupfernen Kesseln, in denen sie den Tag über den harrenden Wirthschafterinnen das spårllich rinnende Wasser des Dogenbrunnen zuführte. Zudringlich bietet ein Muschelverkåufer seine Nautilus und vertrockneten Seepferdchen, mit gellendem Schrei ein Orangenhåndler die lockenden Goldåpfel und saftschwellenden Zitronen Messinas aus. Unter den südlichgebråunten, schwarzlockigen Gesichtern ragt die lange, blasse, unbewegliche Brittische Physiognomie hervor, deren langröckigter Eigenthümer, die Daumen in den Westenårmeln schaukelnd, augenscheinlich gelangweilt zur Seite des geschwåtzigen Cicerone unter den hellerleuchteten Arkaden schlendert. Am verwichnen Abend langte er in Venedig an, verschlief von Ermattung und Hitze niedergebeugt den Tag, und holt jetzt, eine Stunde, eh ihn das Dampfboot nach Triest entführen soll, bei einbrechender Nacht den Giro nach, wobei er sich die Riesenbilder der beiden Palma und Paolo Veroneses vom Fñhrer – beschreiben låßt. Vor dem [219] Guckkasten, der Salomo's Namenszug und das Bildniß der Malibran in brillantirten Flammen zeigt, hålt der Mohrenknabe, auf dessen Schulter der graue Papagei neben dem rothschillernden Arras ruht, der den widerspenstigen Affen an der Kette hinter sich herzerzt, und den Zauberglåsern nur durch das knurrende Gebelfer Polichinells, der auf der wandernden Marionettenbñhne in lebhafter Debatte mit Pantalone steht, abwendig gemacht wird. Müßige Theerjacken, denen der ausgezahlte Monatssold die Tasche zu versengen droht, bilden auf kurze Zeit das Publikum, und taumeln dann, einer hinter dem andern schlendernd, abwärts nach der riva de' Schiavi, oder den Seitenstraßen des Arsensals, in denen ihre Freudenhimmel erblñhn. Heimlich flñsternde Paare wenden sich, um unbelauscht zu bleiben, von der zu hellen Erleuchtung des Marcus-Platzes nach der einsameren Piazzetta ab, oder suchen, wenn sie kein spåhendes Auge zu befñrchten haben, nachdem sie einigemale die Sålengånge entlang gewandelt sind, und die strahlenden Schmuckladen der Goldarbeiter und Galantriellåden durchmusterten, ihre Ruhesitze vor einem der [220] vielen Kaffeehåuser unter den Arkaden, um beim Genuß von eisgekñhlter Limonade oder eines Glases Cedrato dem wirren, wogenden Gedrånge der speculativen wie der zerstreungslustigen Menge zuzuschaun.

Vor dem unter den alten Prokurazien gelegnen Caffè Fenice, dessen dem Janustempel gleiche Pforten seit einem halben Jahrhundert weder bei Tage noch bei Nacht geschlossen worden waren, hemmten die meisten Lustwandler ihre Schritte, und erhielten die Botteghi mit Nachfrage nach dem mit Recht berñhmten Eise in rastloser Bewegung. Weit auf den Platz, und bis über die Zeltstangen, welche eine luftige Verlångerung des Saales bildeten, hinaus, drångten sich die Rohrsessel der Gåste, als ein schon åltlicher Mann an die Gesellschaft trat, den Hut nachlåsfig auf die Quadern warf, das Taschentuch, mit welchem er über eine hohe von wenigen Haaren umspielte Stirn fuhr, zur Seite des Hutes, einen Wachsstock entrollte, und den

angeglommnen mit der hohlen Hand wider den Luf[t]zug schirmte Einigemal erhob er die kleine Fackel anscheinend absichtslos, im Grunde [221] aber um den Neugierigen, an denen Venedig so wenig als irgend eine große Stadt Mangel leidet, und die bereits haufenweis herbeiströmten, seine Gesichtszüge, und mit diesen das Bild des alten Erzählers vom Sankt Marcus-Platz ins Gedächtniß zu rufen; und daß sein Kunstgriff kein erfolgloser geblieben, bewies das leise Gelächter welches durch die Reihen lief, und die Aufmerksamkeit mit der der dichte Haufe sich beeiferte einen weiten Kreis zu bilden, um dem Akteur den benötigten Spielraum zu gewähren.

Mit wohlgefälligem Lächeln gewährte der alte Novellist die aufmunternden Bemühungen seines Publikums, machte langsam und älteren Bekannten unter den Umstehenden vertrauliche Grüße zunickend, die Runde in seinem Circus, und zeigte den Fremden in Schalkenscher Beleuchtung der Wachskerze sein ausdrucksvolles Gesicht, Augen die auf Geist und Schlaugigkeit deuteten, eine auffallend schöne Nase, und einen Mund, in dessen Winkeln gutmüthiger Humor wetterleuchtete, wobei er auch wohl gelegentlich einen zudringlichen Schusterlehrling, der die Schranken durchbrochen hatte, in den [222] zweiten Rang zurückwies. In den Mittelpunkt des Kreises tretend, begann er hierauf mit klangreicher Stimme, welche sich weit entfernt von marktschreierischer Emphase hielt, und den Konversationston der gebildeten Stände nicht ohne Glück wiedergab, seine Erzählung:

Der Mehrzahl meiner verehrten Zuhörer – und ich gewahre auch heute wiederum in der Gesellschaft eine nicht geringe Zahl freundlich wohlwollender Gönner und langjähriger Bekannter – der Mehrzahl, wiederhole ich, ist es nicht fremd, daß ich aus einem alten Hause stamme, aus einem uralten. Es liegt, oder lag vielmehr auf der Lagunen-Insel Torcello, und wurde vor einigen Monaten, nachdem schon sämtliche Ratten und Wanzen es seiner Baufälligkeit halber verlassen, auf Befehl einer hohen Polizei niedergerissen. Lord Byron hat es bei seinem Aufenthalt in Venedig zum öftern besucht, und in seinem Childe-Harold durch einige Stanzas verewigt, die ich gern als bezaubernd rühmen möchte, wenn nicht mit dem Worte plum-pudding mein Englischer Sprachschatz total erschöpft wäre. Meine bei ihren Ahnen [223] ruhende Mutter, die Frau Gräfin von Capa-Santa – noch werden sich viele meiner geehrten Gönner erinnern, daß sie einen kleinen Handel mit der Capa-Santa benannten Muschel trieb, und gedenken gewiß dabei der hellen durchdringenden Thürangel-Stimme, mit der sie ihre Waare in der Merceria ausschmettete – meine Frau Mutter also hatte bereits an meiner Wiege die Bemerkung gemacht, daß ihr auffallend sonores Organ auf mich übergegangen sei, und mich deshalb für die Bühne bestimmt.

Ich rufe dem älteren Theile der Versammlung nur das längst Bekannte zurück, wenn ich meines glänzenden Debüts als Amor, den ich in einem Alter von fünftehalb Jahren darstellte, gedenke. Gewiegte Musikkenner und mehrere unermüdliche Theaterbesucher behaupteten damals gradezu: ich sei kein Menschenkind von Fleisch und Bein, wohl aber ein Automat, eine Art Vaucansonscher Flötenbläser, und drangen in den Regisseur, mich nach dem Fallen des Vorhangs zu zerlegen, um den Mechanismus mit Bequemlichkeit zergliedern zu können. Eben so verbeut mir Bescheidenheit der [224] günstigen Erfolge, deren ich mich bei reiferem Alter und der unglaublich schnellen Ausbildung meines Organs erfreuen durfte, Erwähnung zu thun. Es genüge wenn ich berichte, daß der Maestro von Sinigaglia, Signore Cornutazzo, für mich, den prim' uomo, die weltberühmte Oper „Adam vor dem ersten Schlafe“ komponirte, in welcher ich, da Eva noch nicht aus meiner Rippe erschaffen worden, die wunderherrlichsten

Soloparthien zu singen hatte, und bloß diverse Bäre und Esel hinter den Kulissen und im Parterre als Chor mitbrüllten. Wochenlang könnte ich die Versammlung von meinem Bühnenleben unterhalten – doch *tempi passati!* – Ich singe jetzt so wenig mehr als die vier Bronze-Pferde auf San Marco. Meine Stimme, dieser unerschöpfliche Quell der Wohlklänge, ist versiegt seit dem unseligen Tage, wo ich meine Mutter, die Frau Gräfin von Capa-Santa, ums Leben brachte.

Sie entsetzen sich, meine theuern Zuhörerinnen? Ich sehe bei dem Schein meines portativen Gueridons die holdesten Gesichter erbleichen, Schnupftücher vor schöne Augen halten, höre Rohrstühle [225] zum Aufbruch rücken – beruhigen Sie sich, Verehrungswürdigste. Hören Sie mich an, und inniges Mitleid wird an die Stelle finstrier, vorwurfsvoller Blicke treten. Ich bin nur unglücklich, nicht schuldig.

Der Redner machte eine kurze Pause, um die Theilnahme des Publikums zu steigern, hob das Tuch vom Boden, und reichte es, nachdem er sich Kühlung zugewehrt hatte, nachlässig seinem Gefährten über die Schulter, entrollte seine Wachskerze um ein wenig, und nahm nach einigen ähnlichen Gestikulationen, Zeugen des *à plomb* und der Sicherheit mit der er sich auf seinem Terrain bewegte, den Faden wiederum mit einer Stimme auf, welche die scherzhaften Lobeserhebungen derselben einigermaßen rechtfertigte, und sich auf das Geschickteste den jedesmaligen Situationen und Affekten anpaßte.

Es sind jetzt anderthalb Jahr verflossen, seit ich eines Abends in Verona auf der Piazza Liston-Brà in der Nähe der Arena einsam umherwandelte. Um den stürmischen Huldigungen der vielleicht allzupartheiischen Verehrer meiner Stimme zu entfliehn, [226] um mich von den Anstrengungen des Carnevals zu erholen, hatte ich mich nach dem schönen Verona unter fremdem Namen begeben, und schmeichelte mich unerkannt im süßen *far-niente* eine kurze Woche verträumen zu dürfen. Da vernehme ich wie mein Name dicht an meiner Seite von einer weiblichen melodischen Stimme in halbfragendem Tone ausgesprochen wird. Signore Pamfilio, lispelt die Schöne, Ihr in Verona? – Aus meinen Träumereien aufschreckend, fahre ich empor, und sehe eine junge Dame, hoch, schlankgewachsen, die mit dem Fächer den Schleier über den Hut zurückschlagend, mir ein dunkelglühendes, schwärmerisches Augenpaar, einen der lieblichen Stimme würdigen Mund, einen Himmel voll Schönheit enthüllt. – Signore Pamfilio, lispelt sie noch einmal, als mein Erstaunen über den weiblichen Engel mich nicht zu Worten kommen läßt, eine leidenschaftliche Bewunderin Eurer Talente heißt Euch in Verona willkommen. – Nicht einen Augenblick bedachte ich mich, ob ich mein Incognito noch ferner beibehalten solle – und wer an meiner Stelle hätte auch einer solchen Flötenstimme gegenüber daran denken [227] wollen? – und so erwiederte ich denn unverzüglich in anmuthigen Redensarten: Wie sehr ich mich glücklich schätze, ihre Bekanntschaft zu machen, lehnte diskret lächelnd die Preisungen meines Tenors und Spieles ab, und bat sie über mich als ihren Sklaven zu befehlen. – Bei diesem Anerbieten seufzt sie laut und beweglich; ich verdopple meine Betheuerungen – sie seufzt noch lauter, noch beweglicher; und so wechselten wir denn eine geraume Weile rezitativisch stöhnend und beschwörend, bis sie zuletzt an allen Gliedern zitternd und mit Purpur übergossen mit dem Gesuche hervorrückte: Ich möge sie in der kommenden Nacht, wenn auch nur auf ein halbes Stündchen, mit meinem Besuch beglücken, nur um ihr eine ihrer Lieblingsarien mit meiner bekannten Virtuosität vorzutragen.

Ich schaute Madonna mit großen fragenden Augen an, und brummte ihr ein langgedehntes aber

harmonisches Hm! entgegen. Jetzt wechselten wir die Rollen: das Beschwören fiel auf ihre Part, das Hm! machen auf die meinige. Ihr Vater, ein reicher Fabrikherr, fuhr sie fort, sei verreist – [228] kehre erst übermorgen zurück – sie wohne nach hinten, auf einen immondezzajo, der nächtlich nie betreten werde heraus – sie wolle mir eine Strickleiter aus dem Fenster werfen – – Eine Strickleiter, Signora? – Ja, eine seidne. – Und eine feste, schre, solide? – Stark wie die Ketten des Pisaner Hafens, die am Battisterio zu Florenz hängen. – Und in welcher Etage wohnt Madonna? – In der dritten. – Hm! und abermals Hm! – Die Endnote unsrer Verhandlungen wird sich ein Jeder, der einmal jung war und ein gefühlvolles Herz für Frauenschönheit hatte, leicht denken können. Ich sagte der Signora Onofria, denn dies war ihr Taufname, zu. Den Vaternamen zu nennen, wie es mir ein Leichtes wäre, setzte der Erzähler mit gedämpfter, geheimnißvoller Stimme hinzu, verbieten mir wichtige Rücksichten, um so mehr da sich die Donna vor Kurzem mit einem reisenden Prinzen vermählt hat, mit einem jungen hoffnungsvollen Manne, der einen vakanten Thron sucht, aber vorläufig zur Erlangung seines Zieles keine andern Mittel als seine Sitzmittel vorzuweisen hat.

[229] Der folgende Tag verstrich unter sorgfältiger Adonisierung meines materiellen Ichs. Als der Abend heranrückte durfte ich mir sagen: Ich sei schön. – Sie sehn mich, meine schönen Zuhörerinnen, mit spöttischen Blicken an? Sie belächeln meine Thorheit? Sie können Sich nicht denken, daß ich, der ich hier vor Ihnen zu stehn die Ehre habe, einst allen Frauen – Dank sei es der verschwenderischen Natur, welche ihr Füllhorn über mich ausgegossen hatte – den sehnsüchtigen Ausruf: O quanto è bello! entlockt habe? Sie schütteln ungläubig die Lockenköpfchen? – Ich kann es Ihnen nicht verargen. Mir selber erscheint es wenn ich mich jetzt betrachte, nur als ein Fiebertraum, als ein Märchen. Aber der Kummer, der tiefe Seelenkummer! O Sie mögen seine entsetzlichen Wirkungen kaum von Hörensagen kennen! Die Leiden der Seele – ja, ja sie sind es, welche mich aufgerieben haben. Ich bin nur noch eine Ruine, ein Schattenriß meiner selbst. Wo sind sie hin die üppigen blonden Ringellocken, die meine Schläfe umgaukelten? Wo der Backenbart, der schönste den la giovane Italia vorzuweisen hatte? Wo? – [230] Doch wozu diese unersprießlichen Seufzer? Hin ist hin – und nun zurück zu meiner Erzählung.

Mit klopfendem Herzen wanderte ich um die mitternächtliche Stunde über den Ponte de Navi, denn jenseit des Adige wohnte die Anbeterin meiner Stimme. Ich lange an, finde ohne Schwierigkeit den bezeichneten immondezzajo, fange um mich zu signalisiren leise an zu solfeggiren – das Fenster öffnet sich – die Strickleiter rollt hernieder – ich erklimme die ersten sechs und dreißig Stufen leicht und gewandt – da schreit meine Schöne im schrillenden Falsett: ha mein Vater! läßt die Seile fahren – und ich stürze mit einer entsetzlichen Rapidität sechs und dreißig Venetianische Fuß hinunter auf die Erde.

Corpo di Mercurio! Da lag der prim'uomo von Sinigaglia im immondezzajo länglich hingestreckt, mit dem rehfarbigen Frack, mit seidnen Strümpfen, und Escarpins! Und der prim'uomo hatte sich ein mächtiges Loch in den Kopf geschlagen, so weich er auch sonst gefallen sein mochte. – Im zweiten Stockwerk öffnet sich ein Fenster – die verrätherische Circe hatte das ihrige erbarmungslos [231] zugeschlagen und das Licht ausgelöscht – und eine rauhe Serpent-Stimme fragt: wer hier so erbärmlich schreie? – Ach, Signore, ein armer prim'uomo, der zu seinem Vergnügen ein wenig die Tonleiter gesungen hat – ich hätte sagen sollen: der von der Strickleiter gesunken ist. – Aber zum Henker, seit wann heißt denn dies Gebrüll Singen? – Signore, entgegnete ich kläglich, es war nur ein rascher Tonfall, ein unwillkührlicher. – Der Alte

kriecht in sein Schneckenhaus zurück, erscheint aber kurz darauf wieder, und begleitet von zwanzig Fackeltragenden Fabrikarbeitern. Er bekuckt mich mißtrauisch von allen Seiten, brummt die cadenza scheine wohl eher eine caduta gewesen zu sein, und läßt mich in das Hospital zu den barmherzigen Brüdern tragen.

Ich falle aus einer Ohnmacht, in welche mich die Beschauung meines rehfarbigen Fracks versetzt hat, in die andre, wenn ich einen Blick auf den jammervollen Zustand meiner Inerpressibles werfe, und aus dieser in die dritte, so wie ich an Sinigaglia und an meinen vergeblich harrenden Impressario denke. Während ich in der genannten [232] dritten Ohnmacht liege, langen zwei fremde Ärzte an, welche sich auf der Durchreise in größtmöglicher Geschwindigkeit einen Namen zu machen wünschen, denen daher mein Fall höchst erwünscht kommt, und welche sehr richtig schließen, die ganze Lombardei und der Kirchenstaat müssen ihnen zufliegen, so wie sie mich der Bühne, der Welt wiedergegeben – denn meine Papiere hatten bereits verrathen, daß ich der berühmte Pamfilio sei. Der eine der Mediziner, ein Deutscher Homöopath, äußerte in der abgehaltenen Konsultation: Er würde bei vorliegendem Patienten keinen Anstand nehmen, den in seinem Vaterlande üblichen Aderlaß, der in einem herzhaften Flohbiß bestände, hier zu wagen, wobei er zugleich ein Schächtelchen aus der Tasche zog, und den offizinellen Floh an goldner Kette auf den Scheintodten losließ. Der zweite Äskulap, ein Russischer Allopath hatte bereits im ersten Rezept den ganzen pharmazeutischen Vorrath von Belladonna – vielleicht um mir meine bella donna aus dem Kopf zu treiben – verschrieben, und beordnete die Herbeischaffung einer ähnlichen Dosis. Beide stimmten nur darin überein, daß [233] der Fall zu den desperaten gehöre, daß man sich auf das Äußerste gefaßt machen müsse, und daß für den schlimmsten Ausgang eine Staffette an die Frau Gräfin von Capa-Santa abzufertigen sei.

Der medizinische Kourier fliegt ab, schwimmt nach Torcello, trifft meine theure Frau Mutter mit dem Aufbrechen von Austern beschäftigt, reicht ihr den schwarzgesiegelten Brief, und erzählt ihr – denn das Lesen des Geschriebnen griff, wie sie jederzeit behauptete, ihr Auge zu sehr an – die Geschichte der heillosen Cadenza. Die Frau Gräfin fällt bei diesem Bericht in Ohnmacht, das Gesicht auf den Tisch, die Nase grade in eine halbaufgesperrte Auster; diese klappt schnell zu, kneipt meine Frau Mutter wieder ins Leben zurück – aber die heftigsten Konvulsionen sind die Folgen dieser drastischen Eingriffe in ein zartfädiges Nervensystem. Mit zitternder Stimme verlangt die Gräfin im Vorgefühl ihrer nahen Auflösung das Testament zu machen.

O lassen Sie mich, meine theuern Zuhörer, über diese herzzerreißende Katastrophe hinweggehen. Ja, die zärtlichste der Mütter unterlag der voreiligen [234] Nachricht von meinem Tod, und hinterließ mir nichts als den namenlosen Schmerz über ihren Verlust, einen Schmerz, welcher ein Erdenleben hindurch meine Brust zerreißen wird, und das Testament, diesen letzten Beweis ihrer Liebe, wie es der gelehrte Advokat Signore Barnaba Picciagnolo aufgesetzt und besiegelt hat.

Die mir ewig theure Entschlafne gab mir in diesem Vermächtniß – tausende von malen habe ich es durchlesen, mit tausenden von heißen Thränen benetzt – in Ermangelung zeitlicher Güter, von denen die Gute sich frei wußte – ihre feierliche Erlaubniß an jedem Abend die Bewohner des schönen Venedigs mit einer Konversation zerstreuen, und nach derselben die Großmuth meiner Gönner in Anspruch nehmen zu dürfen. – O Verehrungswürdigste, konnte wohl eine Mutter

trefflicher für das Wohl ihres Kindes sorgen, als indem sie mich an Sie verwies? Konnte sie ihm wohl eine reichhaltigere, unerschöpflichere Quelle des Wohlstandes eröffnen? Gesegnet sei ihr Andenken für immer! –

Mit diesem Ausrufe schloß unter tiefer Verbeugung [235] der Exprim'uomo von Sinigaglia, und begann die Runde mit dem Zinnteller zu machen. Nur wenige Flüchtlinge verschmähten es Testaments-Exekutoren der verewigten Frau Gräfin von Capa-Santa werden zu wollen, und der Erzähler vom Sankt Marcus-Platze durfte auch heute nicht unbefriedigt, mit einer von Centesimi bauschenden Tasche sein Wachslightchen, zum Zeichen daß der Vorhang gefallen sei, ausblasen.

[236] Gondelfahrt.

I.

Dort, wo die Marmorbank sich zieht
Um den Säulenschaft von grauem Granit,
Wo, als des Piedestales Zier,
Der Sklave kniet beim Fabelthier –
Muthwill und Zeit nagt' an Kontur
Der rohgemeißelten Figur –
Dort ist's wo vor der Sonne Gluth
Geborgen der Gondelführer ruht,
Geschloßnen Augs auf den breiten Platten,
Sich dehnend in des Heil'gen Schatten.
Des Tritt's Hall berührt sein Ohr,
Aus halbem Schlummer fährt er empor,
Und schaut der Zecca Säulengang
Den Fremdling träumerisch wandeln entlang.

[237] Der Fuß, der auf zweckloser Bahn
Nicht herrischer Dienstpflicht unterthan,
Und über dessen läß'gen Gang
Nicht hat Gewalt der Glocke Klang,
Der oft vom graden Pfad gelockt,
Und oft in weicher Bewegung stockt;
Das Auge, das die Wunder alle
Ermißt der luftigen Dogenhalle,
Und bald auf sonnigglitzernder Fluth,

Bald auf dem geflügelten Löwen ruht –
Sie künden den nordischen Pilgersmann
Dem lauernden Gondelführer an.
Und in der Hand die rothe Mütze
Springt er rasch auf von steinernem Sitze,
Streicht aus der Stirn, von der Sonne verbrannt,
Das Kraushaar mit der nervigen Hand,
Und trägt mit heisrer Stimme dann
Dem Fremden das sichre Fahrzeug an:
Nach Lido's Weinlaubschattigem Strande?
Nach Muran? Auf dem Canal-Grande?
Wohin Ihr heischt, ob nah, ob weit,
Ihr seht mich zu jeder Fahrt bereit. –

[238] Wohlan, so führe mich hinaus
Auf den schwankenden Spiegel des Himmelsblaus,
Auf die Straße, die von früh bis spät
Von goldigsonnigen Flimmern besät.
Die Silberschlange, die durch die Stadt
Im Bogen sich wälzt, vor Alter matt,
Die zweimal im Lauf des Tages sinkt,
Und zweimal schwellend empor sich ringt,
Sie magst Du – Paläste bezeichnen die Bahn –
Verfolgen mit sanfthingleitendem Kahn.

Und durch das Pförtchen, roh geschmückt
Mit Heilgebilde, tritt gebückt
Rückwärts nach Venetian'schem Brauch
Der Fremdling in der Gondel Bauch,
Dem Sarg an Farb' und Enge gleich,
Und sinkt in die Daunenkissen weich.
Der Führer löst die Kett am Port –
Ein kräft'ger Stoß – das Boot fliegt fort.
In dünner Furche kräuselt kaum

Dem Kahn nachjagend quirlender Schaum,
Wenn Wellchen auf zum Schnabel spritzen,
Von dem des Kammes Zinken blitzen.
Und wie der Blüthe wolliges Blatt,
[239] Das West dem Zweig entrissen hat,
Sich auf dem Wasser wiegend schaukelt,
Und über die silberne Fläche gaukelt,
So schwebt die Barke sanft und leis
Hin auf der Wogen verfließendem Gleis.

Eingreifend klatscht das Ruder kaum,
Als scheut' es sich aus dumpfem Traum
Die Marmorriesen aufzuschrecken,
Die ihre Glieder am Ufer strecken.
Jahrhunderte entschwanden schon
Seit sie gelagert auf steinernem Thron;
Jahrhunderte schon leckt die Welle,
Die nimmermüde, an ihrer Schwelle;
Ob auch gespült von der Wogen Kamm,
Noch wurzelt starr ihr Fuß im Schlamm;
Wie zornig die Fluth auch wühlt und gräbt,
Noch haben die Riesen, nicht gebebt.
Jetzt ruhen sie, die stummen, bleichen,
In tiefem Schlaf, dem Tode gleichen –
Einlullend klagt des Schiffers Lied,
Das nächtlich den Kanal durchzieht,
Verflucht gleich weithinrankender Pflanze
Getrennte Böte das Band der Stanze –
[240] Und träumen aus verwehter Zeit
Den Traum von Glanz und Herrlichkeit,
Wo Beutebeladen die Galeeren
Zu ihnen gekehrt aus fremden Meeren,
Wo sich die Adriatische Braut
Der stolze Herrscher angetraut.

Verdrängt belebenden Tages Schimmer
Dereinst den öden Traum? – Wohl nimmer.

Der Schiffer nennt bald links, bald rechts
Paläste adligen Geschlechts,
Wenn von der sennigen Hand geleitet
Nachtschwarze Gondel vorüber gleitet.
Doch wo blutdunkle Porphyrlplatten
Sich mit gebräuntem Marmor gatten
Wo schlank der Bogen auf sich schwingt,
Und Arm mit Schwesterarm verschlingt,
Wo liebend der Künstler starrem Stein
Gehaucht der Pflanze Leben ein,
Wo er der Abendsonne Brand
In den Wappenschild der Scheibe gebannt –
Dort bergen hinter verschränkten Latten
Sich traurig die wüsten Gemächer in Schatten,
Und lautlos in der dumpfigen Nacht

[241] Verwittern die Trümmer einst'ger Pracht.

Noch weist gebietend des Meeres Held
Aus spitzgewölbtem Marmorzelt,
Das auf gewundner Säule ruht,
Hinaus auf die bezwungne Fluth.
Willst seiner Thaten Denkmal sehn:
Mußt in die Halle des Rathes gehn;
Dort leuchtet der Seesieg von der Wand
Von Tintoretto's Zauberhand,
Wo Glückverrathen, Freiheitberaubt
Der Kaisersohn, gebeugt das Haupt,
Des Admirals Galeere besteigt,
Und vor dem Sieger die Stirne neigt.
Willst seiner Asche Denkmal sehn:
Mußt zu den Franziskanern gehn.
Helm, Wappenschild, Kommandostab,

Sie hängen am Jaspisgemeißelten Grab.
Dort schaut er, in rothen Sammt gehüllt,
Ernst wie im Leben aus dem Bild.
Willst Du des Helden Enkel sehn:
Mußt über beschneite Berge gehn.
Fern in den Hallen der Burg zu Wien
Siehst Du ihn vor dem Kaiser knie'n.

- [242] Noch nenne mir, Schiffer, das Gebäu,
An Bauart alt, an Farbe neu,
Von dem hell schimmert im Sonnenglanz
Der Zinnen Steingeflochtner Kranz.
Es hebt der Leu die Pranken wild
Auf dem gekrönten Wappenschild.
Des Fensters Seidenvorhang bläht,
Wenn meerwärts kühler Wind herweht.
Orangenzweig, von Goldfrucht schwer,
Nickt über durchsicht'gen Söller her,
Und gleich hellflammenden Zungen glühn
Granatenblüthen aus hellem Grün.
Aus den Blumen krächzt mit hellem Schrei
An goldner Kette der Papagei,
Spreizt in der Sonne das Sammtgefieder,
Und klettert am Stänglein auf und nieder.
Leicht wie die Schwalbe über die Welle
Treiben Gondeln heran in Schnelle.
Der Diener Schwarm in Goldlivrei
Drängt sich in eifernder Hast herbei.
Den Namen nenne, Gondolier,
Des mächt'gen Venetianers mir,
Des edlen Schlosses edlen Herrn,
[243] Der noch beglänzt von Glückes Stern?
Verödet trauern rings Paläste –
Hier alter Glanz, Geräusch der Feste.
Wie heißt er, der der Herrlichkeit,

Der angestammten, sich erfreut?
Vielleicht der Einzige, dem von allen
Edlen Venedigs das Loos gefallen,
Die Macht, das Erbe, wie sie der Ahn
Aus väterlicher Hand empfahn,
Füllreicher noch des Sohnes Händen,
Ein treuer Hüter, zuzuwenden.
Der Letzte, der gleich zack'gem Firn,
Wenn langsam sinkt des Tags Gestirn,
Und schon in Nacht die Erde ruht,
Noch strahlt in rosiggöldner Gluth?
Wie heißt er, dessen Gastfreiheit
Die Pforten erschließt zu jeder Zeit,
Und der im fürstlichen Palast
Willkommen heißt jedweden Gast?

Willkommen? Ja, ich glaub' es gern
Ist auch der Fremdling des Hauses Herrn.
Schaut über der Pforte des Löwen Bild,
Einst Wappen – jetzt des Gasthofs Schild.

[244]

II.

Melankolisch durch die Lüfte
Tönt des Glockenspieles Klang,
Stets die alte Weise hämmernd
Hunderte von Jahren lang.

Plätschernd schlägt die grüne Welle
An der Gondel schwarzen Bord,
Und so geht es leise schaukelnd
Durch die stummen Straßen fort.

Wellen-Murmeln – Glockenklänge –
Vogelflug in weicher Ruh –

Und bei stillen Träumereien
Sinkt der Augen Wimper zu.

III.

Und die Gondel lenkt behende
In die engen Gassen ab,
Durch die hohen Mauerwände,
Düster, schweigsam wie das Grab.

[245] Eisengitter vor den Gaden,
Marmorplatten moosig grau –
Schmal darüber wie ein Faden
Dehnet sich des Himmels Blau.

Gärtchen grünen auf den Dächern,
Und aus luft'ger Blumenflor,
Aus den frischen Blätterfächern,
Lauscht manch Lockenkopf hervor.

Zu der Zither tönen Lieder
Aus der Höh' wie Engelsang,
Helle Sterne funkeln nieder,
Schwebt der Kahn die Straß' entlang.

Und wer möchte nicht der Welle
Sich, der tückischen vertraun,
Wenn am Himmel solche helle
Sterne leitend niederschaun?

[246] In dem Marcus-Palast.

Der magische Schimmer, welcher das Jahrhunderte hindurch über den Wassern leuchtende Gestirn Venedig umfloß, ist erblichen: nur auf seinem Mondspiegel, der Venetianischen Malerschule zittern noch die Strahlen der verkohlten Sonne, auf jenem Glase, welches die Hoheit und die Verworfenheit, den Prunk und das Elend seiner Zeit treu abglänzt – das Auge wird aber von seinem Zwitterschimmer geblendet, nicht erfreut.

Unter jener Doppeltyranei des Geburtsstolzes und des Geldhochmuthes, der verwachsenen Erbsünden der Adels- und Kaufmanns-Aristokratie, welche das Volk erdrückten, entartete auch die Kunst. Sie ist nicht jene dem Toskanischen Boden in zarter an spruchsloser Üblichkeit, in holdseliger Scham entsprossende Lenzblume, in deren Blüthenträume der [247] Beschauer sich so willig versenkt – hier strahlt ein wild aufbrechender, mit verzehrender Farbengluth überpurpurter Kelch, dessen Schmelz des Morgenlandes Sonne nachzuschillern strebt, dem Staunenden entgegen, und ein betäubender Duft entquillt seiner Glocke. Nicht innige Liebe des Volks zu der anmuthreichen Pflanze pflegte des zarten Keims, und des hochaufsprießenden Stengels, und der herrlich entfalteten Blume – Venedigs Kunst entsproß, eine Treibhauspflanze, auf das gebietrische Wort der Mächtigen, schwelgerisch wuchernd, sich in geilen Ranken streckend, eine breite fantastische Dolde erzielend – der Menge aber blieb sie immerdar fremd. Gemüth und dessen edlere Schwester Poesie entsproßen nur dem Herzen der Völker, nicht dem der Gewalthaber. Wo ihrer Entwicklung keine hemmenden Fesseln aufgebürdet werden, dort wirken sie auch auf ihre plastischen Organe ein, dort wird der dichterische Funke zum Lebensprinzip der Kunst. Dies ist der Fall bei den Toskanern. Ein stiller, durch alle Stände verbreiteter Enthusiasmus für das Göttliche, in welchen sich im Mittelalter das Gefühl vorzugsweise ergoß, beseelte und adelte [248] den Künstler, der in sich weniger den Vollzieher aufgetragener Arbeit, als einen geweihten Bildner des Höchsten, in seinen Werken minder das Produkt der Kunstfertigkeit, als vielmehr das Wirken einer überirdischen Macht sah. Über alle ihre Gebilde weht ein wohlthuender Geist der Milde, der Liebe, der Gemüthlichkeit. In Venedig hingegen, wo eine engherzige Aristokratie das ausschließlich herrschende Element war, fröhnte die Kunst, dieses jedesmalige Echo der Sitte und Staatsformen, knechtisch dem Stolz und der Sinnlichkeit der Großen – sie ward zur feilen Buhlerin. Nirgends eine Ahnung von jener innigen, aus den ge heimsten Tiefen frei wirkenden Begeistrung – überall nur die beauftragte, kunstreich vollendete Arbeit. Die Wahl des Gegenstandes, möge er nun der heiligen oder profanen Geschichte entlehnt sein, bekundet den Ahnenstolz des Bestellers, welcher nicht zufrieden in einzelnen Bildnissen, in Schlachten, Prozessionen und Huldigungen seine Züge aufbewahrt zu wissen, sie auch den biblischen Stoffen vermählen wollte, und dessen Hochmuth fast die Heiligen aus dem Rahmen drängte, nur [249] um sich und seine Umgebungen aufgenommen zu sehn; wie denn Beispielsweise auf Paul Veronese's Festmahl in der Akademie der Heiland, als die einzige vorzeitliche Figur unter allen den Rittern, Senatoren und Mohrenknaben zum hors d'oeuvre wird. Widriger noch als der Adelsdünkel spricht sich der Krämergeist in den gigantischen Aufträgen aus: nur der Tapete galt die Bestellung, nicht dem Kunstwerke, und die Elle ward Maßstab der Größe. Können nun auch die Wahl des Gegenstandes und die verzerrte Ausdehnung der Schöpfungen dem Bildner nicht ausschließlich zur Last gelegt werden, und trifft dieser Vorwurf wohl eher den Gönner, so litt doch der Genius der Kunst unter dieser handwerksmäßigen Verwendung des Talentes, und ich kann die Venetianische Schule mit aller ihrer technischen Vollendung nur als eine unfreie anerkennen, ihr nur den niedrigsten Rang unter ihren Italiänischen Schwestern einräumen. Alle die kunstvollen Gruppierungen, der Glanz und die Wahrheit des Kolorits, die schöne lebenswarme Incarnation, sie können den zauberisch schönen Larven nicht die fehlende Seele ersetzen. Ich habe sie [250] angestaunt und bewundert – erwärmt ward ich von Keiner.

In der sala del maggiore consiglio, jetzt das erste der Gemächer in welchen die Bibliothek aufgestellt ist, und wohl auch an Reichthum und Pracht seiner Ausschmückung der erste

Büchersaal in der Welt, hängt über der Eingangsthür das kolossale Paradies von Tintoretto, von mindestens dreißig Fuß an Länge, von zehn an Höhe. Eine reizende Madonna mit dem Sternenkranz kniet vor dem Erlöser – weiter sah ich nichts. Tausende von Engeln, Seraphim, Heiligen und Seligen stürmen, die Luft verfinsternd, von allen Seiten auf das Paar ein – es ist eine himmlische Emeute, und die Sondrung der Gestalten eine in Wochen kaum zu lösende Aufgabe. Rings um den Saal dehnen sich verhältnißmäßig große Darstellungen aus Venedigs Geschichte: Belagerungen, Einnahmen der Städte, Lehnshuldigungen, Seeschlachten, in deren jeder Myriaden von Figuren durcheinander wühlen; und die Namen Tintoretto's, dieses Luca fa prestissimo, der beiden Palma und der Zuccari tönen von allen Seiten, hallen von [251] den in die Golddecke gerahmten allegorischen Gemälden, aus der Gallerie der sechs und siebenzig den Sims umkränzenden Dogen-Bildnisse. Nur Einer der sechs und siebenzig ist relegirt, und seine Name an das schwarze Brett geschlagen: „Hic est locus Marini Falieri decapitati pro criminibus" spricht eisigkalt die strenge, schwertscharfe Inschrift der Tafel.

Anziehender als die gemalten Tausendfüße, waren die rings aufgestellten antiken Statuen, und unter ihnen vorzugsweise ein Ulyß, ein sterbender Fechter, ein Leierspielender Apoll. Vor allen aber, als das Höchste was sinnliche Begeistrung erzeugen kann, eine stehende vom Schwan umschlungne Leda. Es ist nicht möglich etwas lieblicheres und verführerischeres als diese kaum zwei Fuß hohe Gruppe zu ersinnen. Sanft beugt Leda das Haupt vor den Küßen des Vogels zurück; wollüstig scheint der linke auf der Spitze ruhende Fuß zu zucken; die rechte Hand stemmt sich matt abwehrend gegen den Schwanenhals; die Linke schützt verhüllend vor der Zudringlichkeit des Liebeglühenden; zagend weichen die Hüften und schmiegen sich doch wieder [252] zärtlich den Flügeln des schönen, enthusiastischen Vogels an – Leda ist ganz Weib.

In der sala del scrutinio, in welcher die Dogen erwählt wurden und jetzt die zweite Abtheilung der Bibliothek steht, nimmt ein jüngstes Gericht von Palma dem älteren, die Wand über der Thür ein. Jüngste Gerichte sind aber nun eben nicht meine Lieblingsgerichte, wenigstens nicht in der Malerei. Eine Custoden-Legende läßt den Maler seine Geliebte unter den Seligen abbilden, als er sich später mit ihr brouillirte sie ins Fegefeuer schleudern, und nachdem er ihre Untreue erkannte, gar in die Hölle, in welche sie zwei Teufel ungestüm abführen. Ich kann den Letzteren ihre Hast nicht verdenken, denn Inculpatin ist ein liebreizendes, von blonder Lockenfluth umwalltes, und besonders in der letzten, in der Verdammten-Rolle, verführerisch schönes Weib – und das ist eben das Verdamnte, daß sie so viele gleich schöne verdammte Schwestern hat. Die übrigen Wände sind gleich denen des ersten Saals mit geschichtlichen Schildereien tapezirt – und mit welchen Gegenständen! So reicht unter andern ein Doge hülfreich den [253] Kandiotten – wenn ich nicht irre – während einer Hungersnoth die Hand, und eine Schiffladung Brote, oder vielmehr solcher gehörnter, gewipfelter, gezipfelter, beinharder Maispetrefakte, wie sie noch heutigen Tages als partie honteuse der Tafel in Venedig existiren, werden dem verhungerten Publikum preisgegeben. Das Bedürfniß muß ein mächtiges gewesen sein, daß die Kandiotten so hastig zulangen, oder ihre Zähne in besserem Zustande als die meinigen – mir blieben diese Brote ewig Schaubrote. Über den historischen Gemälden hängen noch vier und vierzig Brustbilder der Dogen, und auf den letzten, Ludovico Manin, folgen dreizehn leere Rahmen – die es nun wohl ewig bleiben dürfen.

Die Kunstschatze des zweiten Stocks in der sala del consiglio dei dieci, dei quattro porti mit ihrem Titianischen Glauben, welcher wenigstens mich nicht beseligt, in dem anti-collegio mit

den üppigen Thürstücken von Tintoretto und Veronese's Raub der Europa (eine Kopie des Meisters hängt im Palazzo de Conservatori zu Rom) sowie in der sala Pregadi, sie leuchteten nur trüben müden Augen. Weckenskraft besaß für die meinigen nur [254] ein Fresco von Titian, das einzige in seiner Gattung, ein über ein Treppengewölbe gemalter h. Kristoph mit einem allerliebsten Bambino.

Die goldne Treppe hinabstieg ich in die einstigen Kerker der Inquisition. Die untersten, pozzi genannten, die noch tiefer als das Meer liegenden, in welchen als sie noch im Gebrauch waren, ein stetes fußhohes Wasser stand, sind jetzt vermauert. Die zweite Etage faßt sieben oder acht enge gewölbte Räume, deren Wände zum Theil mit Brettern bekleidet waren. Ein Marmorblock diente statt des Lagers; das Luftloch maß einen Schuh ins Gevierte; täglich wurde dem Gefangnen auf eine Stunde Licht gereicht. Unter den Inschriften, welche die Wände bedeckten, zeichnete ich eine auf:

De chi mi fido, guarda mi Iddio,

De chi non mi fido, mi guardero io.

Es war ein Priester, welcher diese Lebensmaxime zu spät beherzigt hatte. Seinen Nachfolgern konnte sie eben so wenig nutzen – höchstens dem Neugierigen der jetzt die leere Höhle betrat, und hatte dieser nicht schon früher im großen Weltkerker ihre Wahrheit eingesehn, so war auch für diesen die [255] Warnung eine verlorne. – Als die Franzosen in Venedig einrückten, sprengten sie die Kerker der Inquisition. Ein Slavonier, welcher bereits elf Jahre hier geschmachtet, wurde im Triumph um den Marcus-Platz getragen – am folgenden Tage erblindete er, und starb ein Jahr nach seiner Befreiung – aber auf vaterländischer Erde.

Bemerken Sie, Signore, dozirte der Custode, dies Eisengitter. Hier setzte der Gefangne sich auf den Schemel, die Schnur wurde um die Eisenstäbe geschlungen, und so ward er auf die expediteste Art erdrosselt – wohl verstanden, nachdem er vorher gehörig gebeichtet und kommunizirt. Das gegenüberstehende Gemach ist eine Kapelle – noch können Sie den Stein-Altar erblicken – im Nebengewölbe harrten Henker und Sbirren bis der Geistliche sein Amt vollzogen. Ein Gleiches galt von Denen die enthauptet werden sollten – hier ist der Block – durch jene Rinne floß das Blut. Die Leichen gemeiner Verbrecher wurden zwischen den Säulen der Piazzetta ausgestellt, die der Staatsverräther in Steingefüllten Säcken nächtlich in die Lagunen gesenkt. – Und dies Alles erzählte [256] der gute Mann in seinem Venetianischen flötenden Dialekt mit so freundlich-lächelnder, einschmeichelnder Miene, als wiese er das Boudoir und den Nippes-Tisch einer Petite-Maitresse vor.

Und nur wenige Schritte von diesen Greueln wiegten sich die welken verlebten Greise, die weisen Väter des Staats im Anti- Collegio auf den Sammtsesseln, ihre lüsternen Blicke auf Tintoretto's Nymphen geheftet, und murmelten schläfrig, gedankenlos, in wollüstigen Träumereien schwelgend die Todessentenz! Gerichtet dort – hier hingerichtet.

Noch das dritte Stockwerk der Kerker der erlauchten Republik erklimm ich, die piombi. Aus Casanovas Flucht-Erzählung war ich mit den Lokalitäten vertraut geworden. Von dem Marcusthurm hatte ich am vorigen Tage die Dächer und Giebel, welche der kühne Abentheurer überschritt, aufzufinden gestrebt. Die Wände der Gefängnisse unter den Bleidächern waren jedoch niedergerissen, und somit ward es unmöglich sich in diesem Wust von Bodenkammern und Verschlägen zu orientiren; [257] kenntlich war nur noch der bekannte Korridor, in dem

Seingalt sein Sponton fand. Der Führer wußte um die Flucht, und erzählte sie fast gleichlautend mit den Memoiren, beschuldigte jedoch Casanova die Farben in Schilderung seines Gefängnißes allzugrell aufgetragen zu haben – es war ein zweiter Laurent, und zu bejammern, daß er um ein Menschenalter zu spät geboren, daß jetzt sein Eifer an eingestürzten Kerkerwänden verkühlen mußte. So viel gab er für gewiß, daß Casanova die goldne Treppe hinuntergeeilt sei, und durch die Porta del Fromento den Molo erreichte.

Ich hastete mich dem Beispiel des Flüchtlings zu folgen und der Schreckensbühne zu entrinnen – da öffnete der Custode wie versöhnend die Gitter des Söllers, und ich trat hinaus auf die Säulen-Arkade welche den Palast umwindet, auf die Marmorhalle des Dogen.

Zu meinen Füßen das Gewimmel der Piazzetta, die ernsten Morgenländer ruhend unter den Arkaden der Zecca, des Molos reges Leben, die braunen schreienden Schiffer, die lichte, meergrüne, [258] Sonnendurchleuchtete Fluth, über welche die auf dem Bord frei stehenden Gondoliere leicht ihre Nachen trieben, das Mastengewirr des Hafens, scharf auf die Folie der klaren durchsichtigen Himmelsbläue gezeichnet – ringsum Licht, Sonne, Gluth, Leben – und vor diesem Bilde versank die Erinnerung an Kerker und Fesseln und Schergen.

[259] Auf Murano.

Auf offner Thüre Schwelle
Da klingt es lustig und laut;
Dort singt ein muntre Geselle
Sein Liedchen der schmucken Braut.

'Nen wack'ern als Stefano
Treffst Ihr wohl schwerlich mehr
Von Mestre bis Murano,
Und auf den Inseln umher.

Nie deckte die rothe Mütze
'Nen lockigern Schwarzkopf traun;
Nie sprühten hellere Blitze
Hervor unter schattigen Brau'n.

Was thut's, wenn Stirn und Wange
Auch von der Sonne gebräunt?
Fragt nur von seinem Gesange
Was jede Dirme meint.

[260] Fragt wer die Zither schlage
So hell und rein als er?
Fragt wer sich kecker wage
Hinaus auf das stürmende Meer?

Jetzt singt er mit lachendem Munde
Ein Lied das er selbst erdacht,
Als er zu mächtlicher Stunde
Hielt bei den Netzen Wacht:

„Hast Du ein Erbe zu eigen?
So fragte Dein Mütterchen oft.
Mein Erbe will ich ihr zeigen,
Ein reicheres als sie gehofft.

Wo liegt Du Fischerknabe
Dein Acker? so sprachst Du zu mir.
Blick auf! Mein Gut, mein Habe
Liegt offen und weit vor Dir.

Das Meer mit seinen Wogen
Das ist mein Feld, meine Au.
Keine Grenzen sind ihm gezogen
So weit der Himmel blau.

[261] Mein Acker wird gepflüget
Und trägt das ganze Jahr;
Und was er bringt, genüget
Wohl für ein glücklich Paar.“

So singt er zur Mandoline.
Vom Ehestand träumet die Braut,
Die mit nachdenklicher Miene
Stumm vor sich nieder schaut.

Die Mutter flicht ihr die Haare
In Strähne glänzend und lang,
Und denkt still lächelnd der Jahre,
Wo ihr galt Zither und Klang;

Wo singend zum Schwirren der Saiten
Der Mann ihr Herz gerührt;
Sie denkt der rosigen Zeiten,
Wo er sie heimgeführt.

Jetzt gelten der Tochter die Lieder,
Nun zieht auch sie von dann',
Und Jahre entrollen wieder,
Dann reift auch der Säugling zum Mann,

[262] Der Säugling, der im Korbe
Am Herde schlummernd liegt,
Dem Lied und Klang der Theorbe
In Träume sanft gewiegt.

Auch er wird das Ruder schwingen
Und werfen die Netze aus,
Auch er wird von Liebe singen,
Und führen die Braut nach Haus.

[263] Das Armenische Kloster.

Meine Gondel landete in der vierten Nachmittagsstunde am Quai der Lagunen-Insel San Lazzaro. Die Konventualen des Mechitaristen Klosters weilten noch beim Mittagstisch – ein Epikuräismus, welcher mich im Voraus zu Gunsten des Klosters einnahm. Der Pförtner meldete meine Ankunft im Coenakel, und kehrte bald darauf zurück, beauftragt vom Pater Gabriel, mir bis er selber erscheinen würde, die Kirche und die Druckerei zu zeigen.

Ich liebe sonst eben so wenig den Besuch der Bibliotheken als den der Fabriken. Das Anstarren einer regungslosen Legion von Bücherrücken, das Vorreiten eines alten cheval de bataille-Manuskriptes ermattet in Büchereien eben so sehr [264] als in den Manufakturen das gespenstische Ineinandergreifen einer Unzahl Hebel und Räder und Schrauben, bei deren unheimlichen Thätigkeit man sich vergeblich quält dem Räthselworte auf die Spur zu kommen.

Bei dem schweigsamen Angaffen all der Wunder wird das Auge immer gläserner, werden die Gesichtsmuskeln immer schlaffer; allmählig verlängert sich das Kinn, senken sich die Augenwinkel niederwärts, und ein höfliches aber nicht mehr zu beschwichtigendes Gähnen durch die Nasenflügel verleiht der Physiognomie einen Ausdruck, welchen ich von der meinigen nicht gern abspiegeln lasse. Lag nun gleich in dem Mechanismus einer Presse eben nichts unerklärliches für mich, so waren es doch ihre Produkte um desto mehr, und die kleinen Ameisenartig durcheinanderwimmelnden Armenischen Buchstaben, die übrigens hier in größter typographischer Galla über das Papier liefen, vermochten auf mich den Nicht-Orientalen nur schwächliche Anziehungskraft auszuüben.

Ansprechender war die Kirche. In der Vorhalle waren Sarkophage und Grabsteine Cephalonischer, Syrischer und Georgischer Grafen, und zwar [265] Reichsgrafen, aufgestellt, eines Magnaten-Geschlechts, von dessen Dasein ich bisher noch keine Ahnung gehabt. Sogar ein in London noch sehr lebender Baronet hatte hier für sich die chambre garnie eines marmornen Cenotaphs bestellt, und wartete nur auf seinen Tod um es zu beziehen. Die Übersiedlung des Kohlendampf-Einathmenden wollte ich noch gelten lassen, denn schwerlich dürfte sein Londner Löwenthum so comfortable als die Existenz im Armenischen Kloster sein; war doch zierliche, wohlhabige Wohnlichkeit das charakteristische Gepräge dieses Konvents, ein um so wohlthuenderes, wenn man zwischen ihm und den übrigen Italiänischen Klöstern eine Parallele zog. Selbst die Sakristei der Kirche mahnte mit ihrer hellgrünen Wandmalerei, den feingebohten Sitzen, den Weinranken welche das Fenster umflochten, mehr an den Gartensalon eines Gutsbesitzers, als an seine heilige Bestimmung. In dem offenen Raum des Kreuzganges blühten rothflammende Oleanderstauden und Orangen. Über die den Garten durchschneidenden Gänge rankte sich der in Bogen geschlungne Wein, und von einer auf erhöhten Grund [266] gepflanzten Laube aus schweifte der Blick über die Lagunen, über die Isoletta Savolo mit ihren weitläufigen Hospitalgebäuden, und den Freihafen von San Giorgio maggiore bis nach der Piazzetta, dem Dogenpalast, und die von den Wellen bespülte Riva de' Schiavi.

Pater Gabriel hatte abgetafelt. Es war ein stattlicher, einnehmender, klugblickender Mann, über dessen ganzes Wesen wohlthuende Behaglichkeit, Zufriedenheit mit seiner Existenz, leichte Heiterkeit und Ruhe verbreitet waren. Er führte mich durch einige Gänge und Säle, welche durchgängig von fast weiblicher Reinlichkeitsliebe zeugten und deren Fußboden der saubre terazzo marmorin bildete, jene Masse farbiger durch glänzenden, unverwüstlichen Kitt verbundner Marmorstückchen, welche in den Häusern der Wohlhabenden in Venedig die Ziegelfliesen ersetzt.

Die erste Abtheilung der Bibliothek, welche der Mönch aufschloß, enthielt die Werke der abendländischen Schriftsteller, heiliger wie profaner, aller Klassiker der älteren und neueren Zeit, unter denen weder Göthe noch Schiller fehlten, so wenig als [267] die Dichtungen Byrons, welcher in diesem Zimmer während seines Aufenthalts in Venedig die Armenische Sprache trieb, und täglich nach vollbrachtem Ritt auf dem Lido wo seine Rose standen, herüberschiffte. Globen, mathematische und physikalische Instrumente, welche in keiner Bibliothek fehlen dürfen, und in keiner benutzt werden, dienten, im Verein mit einer vom Vizekönig von Ägypten geschenkten Mumie, zur Dekoration des getäfelten Gemachs.

Die zweite Hälfte der Büchersammlung war den morgenländischen Sprachen gewidmet. Der

Pater wies mir die ins Armenische übersetzte Aneis, den Telemach und Geßners Tod Abels. So bricht denn Geßner mit seinem assommanten Kain der Deutschen Literatur im Morgenlande wie im Abendlande Bahn, und die Armenische ist jetzt an Übertragungen aus der unsrigen eben so reich als die Fränkische es vor einem Menschenalter war. Vielleicht werden in dreißig Jahren Semilassos Weltgang und Nicolais Italien wie es ist, gleichfalls ins Armenische übersetzt, und dergestalt interessant werden – wünschen darf man es ihnen [268] wenigstens. Der gelehrte Translator des Virgil, Fénelon und Geßner, ein Freund und Landsmann meines-Führers, der Bardapet Pater Emanuel Ciackiak aus Ghiumuskana, zehn Meilen von Trapezunt gebürtig, war vor wenigen Monaten erst als General-Prokurator des Novizen-Konvents in Rom gestorben. Nach den Armenisirten Klassikern ließ mich der Mönch ein in vier und zwanzig Sprachen abgefaßtes, gleichfalls aus der Presse von S. Lazzaro hervorgegangenes Gebetbuch sehn,*²⁸ schlug die Deutsche auf, ging zur Lateinischen, Griechischen, zur Spanischen, Italiänischen, Französischen über, mit der jedesmaligen Frage ob ich der Sprache mächtig sei. Anfänglich, und so lange ich noch auf Europäischem Grund und Boden fußte, bestand ich leidlich im Tentamen, las meinem Examinator zum Überfluß noch einige Polnische Verse vor, und ergötzte höchlichst sein Ohr mit der Aussprache jener sechs-Konsonnantenreichen Monosyllaben. [269] Dann aber wandte er das Blatt, und das Blatt wandte sich. Verstummt senkte ich den Kopf vor den verwegnen Runenzeichen – es waren Syrische Gebete – da hörte Alles auf.

Nach der Leseprobe begann die Schreibprüfung. Es galt aber nur meinen Namen in das Fremdenbuch einzutragen, und zwar unter dem wohlbekannten und verehrten unsers Kronprinzen, welcher vor einigen Tagen das Mechitaristen-Kloster zum zweitenmale besucht hatte. Neben seiner Namensunterschrift bemerkte eine Armenische Randglosse den Tag seiner Wiederkehr.

Aus der Bücherei wanderten wir in den Gesellschaftssaal der Konventualen. Geschmackvolle Mahagonyneubel, Trümeaux, das Brustbild des Ordensheiligen, welcher übrigens wie ein vernünftiger Mensch ohne Nimbus und Marterinstrument in Civil ging und von elegantem Blendrahmen umgeben über dem Divan hing, Französische und Englische Zeitungen auf den Tischen, die reizendste Aussicht aus den Fenstern über das Meer – veranlaßten mich dem freundlichen Pater mein Kompliment über die gefällige Verschönerung ihres kontemplativen [270] Lebens zu machen. Nach Allem was ich hier gesehn, fügte ich hinzu, werden Sie nicht in Abrede stellen wollen, daß es sich in Ihrem Kloster ganz angenehm leben lasse. Der Pater Gabriel schmunzelte, strich wohlbehaglich mit der flachen Hand über seinen schwarzglänzenden, bis auf die Brust reichenden Bart, und erwiderte im Scheidegruß: „Ich würde Unrecht thun es leugnen zu wollen.“

Sehnsucht nach klösterlicher Abgeschiedenheit gehört im Allgemeinen zu den Anwandlungen, von denen ich bisher am spärlichsten affiziert wurde – hier aber, in diesem Armenischen Sans-Souci regte sich so etwas ähnliches in meiner Brust, und mich bedünkte dieser Port für ein in den Lebensstürmen leckgewordnes Schiff auf jeden Fall noch der lockendste. Sollte ich daher einmal wie eine Sternschnuppe verschwinden, so wissen meine Freunde (Freundinnen gilt freilich diese Note nicht) wo sie mich zu suchen haben: im Mechitaristen-Konvent auf der

^{28*} *Preces S. Niersis Clajensis Armeniorum Patriarchae viginti quatuor linguis editae. Venetiis. In insula S. Lazari. 1823. Edit. V.*

Lagunen-Insel San Lazzaro bei Venedig. –

Weich schwamm die Gondel über die stille [271] Fluth nach der Wasserstadt zurück, vorüber an den Masten, an den farbigen Wimpeln welche über dem Freihafen flatterten, kreuzend mit den dreieckigen Segeln der Traboccoli, den flachen Fischerböten, welche Schwalbengleich über die grüne Fläche und deren jetzt von der Fluth überquollnen Meergräser flogen. Die Sonne versank hinter der Giudecca, und die Kuppeln der von Palladio erbauten Kirchen Il Redentore und Santa Maria della Zittette grenzten in dunkler Bläue gegen den rothglühenden Horizont ab. Die schrägeren Strahlen streiften die roth und weiße Marmor-Hautelisse des Dogenpalastes, die in den Lüften schwebende Seufzerbrücke, den von Schiffen wimmelnden Quai der Slavonier, und glitten über die Baumwipfel des öffentlichen Gartens, welchen der Zauberer Napoleon aus den Wellen steigen hieß. Der blendende, üppige Glanz der die Marmorwände überfloß, und leuchtend aus dem tiefdunkeln Vorgrunde des Meers aufblitzte, vergegenwärtigte alle die wundertreuen Bilder der Canaletti, welche ihr Leben der Abspiegelung ihrer Vaterstadt weihen.

Gelandet suchte ich meinen Lieblingsruheplatz [272] vor dem Kaffeehause del Porto franco auf, dem letzten in den Arkaden der Zecca; und neben den Granitsäulen, auf welchen der heil. Theodor, der pensionirte Schutzpatron Venedigs dem Marcus-Löwen gegenüber thront, bei den mächtigen Pfeilern zwischen denen die Körper der Hingerichteten, das blutende Haupt Marino Falieris den Augen des Volks ausgestellt wurden, bei ihnen die niemals seit jenem Tage der Fuß eines Nobile durchschritt, ließ ich mich nieder.

Die unverletzlichen Tauben, welche seit Morosinis Triumph in den Luken der Marcus-Kirche, auf den Zinnen des Dogenpalastes nisten und in glücklicher Sicherheit den Platz überschwärmen, flatterten in ihre Mauerspalten zurück. Aus dem Durchgang der Merceria, aus allen Seitengassen ergossen sich die Einwohner der Biberstadt, wie Göthe Venedig nennt, über die Piazza und Piazzetta um den Nachtfaltern gleich die Lust des Lebens in den Schatten aufzusuchen. Es war Nacht. Der Mond tauchte über dem Palazzo Sovrano mit furchtsamen Viertelsblick auf und verschwand schnell hinter den Wolken der Gewitter, welche [273] einem schwarzen Kranze gleich den Horizont umwanden, und dann langsam verengend die Himmelskuppel hinanstiegen. Von den Schiffen her erscholl verworrner Gesang, und über dem Marcus-Platz die Janitscharen-Musik der Garnison – aber Canzonen und Wirbel der Pauken verhallten unter dem Murren des näher und näher rückenden Donners. Einer Feuerkugel gleich schoß der Ballon einer erleuchteten Gondel den Kanal entlang, in dessen Wellen die Lichter der Giudecca sich tanzend spiegelten. Da sprühte ein gewaltiger Blitz sein schwefelgelbes Licht über den Himmel und erlosch. Es war der erste ergreifende Bogenstrich in der heiligen Symphonie der Natur. In vollen Strömen ergossen sich jetzt die erhabnen Donnertöne, hinaufrollend, prasselnd, ausmurmelnd, verhallend, von neuen zornigen Schwesterklängen aufgefangen. Eine falbe Glorie umfloß die Kuppeln der Marcus-Kirche mit ihren Fahnen und Kugelgeschmückten Kreuzdornen, und die drei Mastbäume welche den vergoldeten Löwen tragen, und den Söller des Dogenpalastes, tauchte dann in Nacht, zuckte wieder hell auf und hauchte über die rauschenden [274] Wogen ihren flüchtigen Goldschaum. Und im Anschauen des wundersamen Glanz- und Nachtwechsels entschwanden mir Stunden, deren Sekundenweiser der zuckende, das dunkle Zifferblatt des Horizonts umkreisende Blitzstrahl ward – wohl waren es schöne.

[275] Abschied von Italien.

Keuchend schleppen die Rosse den Wagen die steile Bergstraße hinter Triest hinan. Noch zwei, dreimal wendet sich der schlängelnde Weg, als kämpfte er unschlüssig, ob er nicht wieder umlenken solle nach dem holden Italien, als wandre er mit schwerem Herzen bergan, und schaudre zurück vor den Steinwüsteneien Friauls. Das Auge schweift sehnsüchtig über den mit grünem vollen Gebüsch bekleideten Abhang, über die schroffen glühenden Kalkfelsen deren Fuß die Woge bespült, über die endlose blaue Meeresfläche, auf welcher die glitzernden Funken der Sonne in langen Streifen tanzen, und die fernen schimmernden Segel; noch einmal fliegt er nach dem Mastenwald des Hafen von Triest zurück, nach den die Höhe erklimmenden Häusern und dem gigantischen Schlußstein der Stadt, [276] dem Kastele. Des Berges Gipfel ist erreicht – Italien verschwunden.

Der Schlagbaum von Obezina rollt gleich dem Beile der Guillotine herab – er mordet die schönsten Monate meines Lebens. –

Einzelne Goldkörner nur waren es, welche ich dem übervollen Schatzgewölbe meiner Erinnerungen enthob, und jetzt auf dem Rialto der Welt-feilzubieten wage. Erblindete ihr Glanz nicht in meiner Hand, und bewegen diese Splitter erschauter Herrlichkeit nur einen der Käufer in den unerschöpflichen Zauberschacht hinabzuklimmen; weckt der Ruf des Entzückens über Italiens Reize den Wiederhall auch nur in einem Herzen – dann ward meinem ohnmächtigen Streben die ewigleuchtenden Sternbilder Hesperiens im geistigen Spiegel aufzufangen, der reichste Kranz.